Universal-Bibliothek
2201–2203
Jede Nummer für 20 Pfennig überall käuflich

# Die Geschichten des Herodotos

übersetzt von
Friedrich Lange.

Neu herausgegeben von
Dr. Otto Güthling.

Erster Teil.
Klio. Euterpe. Thalia. Melpomene.

---

Leipzig
Verlag von Philipp Reclam jun.

Komplett in 2 Ganzleinenbänden 2 M. 40 Pf.

# Die Geſchichten

des

# Herodotos

überſetzt

von

## Friedrich Lange.

---

Neu herausgegeben

von

**Dr. Otto Güthling.**

**Erſter Teil.**

Klio. Euterpe. Thalia. Melpomene.

---

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

# Vorwort.

Bei der Neuherausgabe der vorliegenden Herodot-Übersetzung von Fr. Lange habe ich dieselben Grundsätze wie bei der Bearbeitung des Thukydides von Heilmann befolgt. Es genügt deshalb, auf das dort im Vorworte Gesagte hier zu verweisen. Der Übersetzung habe ich die bei Weidmann in Berlin erschienene erklärende Ausgabe von Stein zu Grunde gelegt. Selbstverständlich habe ich andere Ausgaben, wie die von K. W. Krüger und Abicht, auch zu Rate gezogen.

Liegnitz, Ostern 1885.

Otto Güthling.

# Einleitung.

Herodotos, der „Vater der Geschichte", wurde im Jahre 484 v. Chr. Geb. zu Halikarnassos in Karien geboren. Sein Vater hieß Lyxes, seine Mutter Dryo oder Rhoio, ein Bruder Theodoros. Auch war er mit dem epischen Dichter Panyasis*) verwandt, doch wissen wir nicht sicher, ob dieser sein Oheim (der Mutter Bruder) oder der Sohn eines Bruders seines Vaters gewesen ist. Daß die Familie wohlhabend gewesen ist, kann man aus Herodots vielen Reisen schließen. Von seiner Erziehung und seinen Lehrern wissen wir nichts; wären letztere berühmt und ausgezeichnet gewesen, so würden sie jedenfalls genannt worden sein. So mag er wohl das Meiste sich selbst verdankt haben, und der Umgang mit Panyasis mag auch nicht ohne Einfluß auf seine Ausbildung gewesen sein.

*) Er stammte vielleicht auch aus Halikarnassos (nach andern aus Samos) und blühte um 460 v. Chr. Geb. Er verlor durch den Tyrannen Lygdamis sein Leben. Von seinen Gedichten werden genannt das Epos Ἡράκλεια, aus 14 Büchern bestehend, und Ἰωνικά in elegischem Versmaße, worin die Ereignisse der Jonischen Wanderung besungen werden. Er dichtete in einer Zeit, die dem Epos nicht besonders günstig war, und fand daher bei seinen Zeitgenossen geringe Teilnahme; die späteren Kritiker dagegen nahmen ihn in den epischen Kanon auf und stellten ihn seinem poetischen Werte nach bald unmittelbar nach Homer, bald nach Hesiod und Antimachos. Er soll im poetischen Ausdruck die Vorzüge des Hesiod und Antimachos vereinigt haben, ohne jedoch beide zu erreichen; in Wahl und Behandlung des Stoffes soll er den Hesiod, in künstlerischer Anordnung den Antimachos übertroffen haben (S. Quintilian X, 1, 54). Die wenigen erhaltenen Bruchstücke zeichnen sich durch Wohlklang und Schönheit des Ausdrucks, durch Anmut, feinen Ton und Wortfülle aus.

Als junger Mann verließ er — wahrscheinlich war die Ermordung des Panyasis die Veranlassung dazu — Halikarnaß und begab sich nach Samos. Hier war er erfolgreich thätig für die Befreiung seiner Vaterstadt von dem Tyrannen Lygdamis; von hier aus unternahm er auch vielfache Reisen in die damals bekannten Länder, wie nach Kleinasien, Ägypten, nach dem Euphrat und Tigris (Susa, Babylon, Ekbatana), dem Pontos Euxeinos und den an der Nordküste desselben gelegenen griechischen Kolonien. Möglich, wenn auch nicht erwiesen, ist, daß er auch einen Teil des skythischen Landes, Griechenland, Unteritalien und Sicilien kennen gelernt hat. Auf diesen Reisen hat er sicherlich umfangreiches Material zu seinem großen Geschichtswerke gesammelt und an einzelnen Orten, wo er sich längere Zeit aufgehalten hat (wie auf Samos), dasselbe gesichtet und geordnet; einzelne Partien seines Werkes hat er ohne Zweifel dort ausgearbeitet und dieselben vor größeren Zuhörerkreisen, namentlich 456 v. Chr. zu Olympia und 446 oder 445 an den Panathenäen zu Athen vorgelesen.

Hier lebte er mehrere Jahre und verkehrte mit den gebildetsten Männern der damaligen Zeit, besonders mit dem großen Tragiker Sophokles. Im Jahre 444 verließ er Athen und ging mit einer Kolonie nach Italien zur Gründung von Thurii ab, wo er nun dauernd seinen Wohnsitz nahm und an seinem Geschichtswerke fleißig arbeitete. Wie lange er jedoch an demselben gearbeitet hat und wann er gestorben ist, wird sich wohl nicht sicher ermitteln lassen; teils bezieht man einzelne Stellen (I, 130, III, 15) auf Ereignisse des Jahres 408, teils giebt man ihnen eine andere Deutung, und folgert aus andern (IX, 73), daß er sein Werk, dessen letzte Bücher (VI, 91, VII, 137, 233) mehrfach Hindeutungen auf Begebenheiten der ersten Jahre des peloponnesischen Krieges enthalten, schon in der ersten Hälfte desselben vollendet habe, setzt

selbst seinen Tod schon in das Jahr 424 v. Chr. oder bald nachher. S. R. Nicolai, Gesch. d. Griech. Litter. S. 123.

Herodots Geschichtswerk, neun Bücher, von denen jedes den Namen einer Muse trägt, ist ohne Zweifel die erste bedeutende Erscheinung der Geschichtschreibung, die wir kennen. Denn er hat nicht wie seine Vorgänger, die Logographen, die Geschichte einer Stadt oder eines Stammes geschrieben, sondern viele verschiedene Ereignisse in Europa und Asien in eine zusammenhängende historische Darstellung gebracht. Er beginnt bei den Königen der Lyder und geht bis auf die Perserkriege; er umfaßt alle hervorragenden Ereignisse aus dem Leben und der Geschichte der Hellenen und Barbaren innerhalb eines Zeitraums von 240 Jahren. — Gegenstand und Inhalt machen sein Werk zu einem wahrhaft nationalen; in vielen zum Teil sehr umfangreichen Episoden und Digressionen wird dazwischen das Denkwürdigste aus der Geschichte und den Einrichtungen aller ihm bekannten Länder und Völker mitgeteilt. In seiner ganzen Anlage ist das Werk einem epischen Gedichte nicht unähnlich, und dieser Umstand erinnert an die Zeit, in welcher die ungebundene Rede der Prosa aus der epischen Ausdrucksweise hervorgegangen ist. Daneben ist aber auch eine religiöse Ansicht bemerkbar. Nach ihm waltet nämlich über den Schicksalen der Menschen Nemesis und eine ewige und gerechte sittliche Weltordnung, die einem jeden seine Grenze bestimmt vorgezeichnet hat, die er nicht überschreiten kann, ohne diese sittliche Weltordnung zu stören und dadurch sich selbst ins Unglück zu stürzen. Die strafende Gerechtigkeit der Gottheit (*τὸ θεῖον*), der Verwalterin der sittlichen Weltordnung, bezeichnet er als Neid der Gottheit (*φθόνος θεῶν*, I, 32, 91; III, 40; VII, 10), und somit nötigte er (wie Äschylos) seine Zeitgenossen zum Nachdenken über die höchsten Fragen nach der Macht, Gerechtigkeit und

Fürsorge des höchsten Gottes gegenüber den Thatsachen und dem Gange menschlicher Ordnungen.*)

Reinheit und Einfachheit des Gemüts, Wahrheitsliebe und namentlich tiefe Religiosität zeichnen ihn aus. Oft hat man freilich seine Glaubwürdigkeit angegriffen, allein dieselbe ist durch die neuesten Untersuchungen immer mehr erwiesen worden. Daß sich namentlich da, wo er Sagen als solche ohne Kritik wiedergiebt, manches Fabelhafte, Falsche und Ungenaue eingeschlichen hat, ist weder zu verwundern noch zu tadeln. Mit Absicht hat er gewiß nie täuschen wollen.

Trotz alledem heißt er und wird er heißen „der Vater der Geschichte". Seine Darstellung ist höchst einfach, natürlich und anziehend, und der Ton der mündlichen Erzählung nahe stehend.

---

*) Ich erlaube mir, meine Leser auf das treffliche Buch von K. Hoffmeister „Die religiöse Weltanschauung des Herodot" zu verweisen.

*ΗΡΟΔΟΤΟΣ ΜΟΥΣΑΣ ΞΕΙΝΙΣΣΑΤΟ ΤΩΙ Δ' ΑΡ' ΕΚΑΣΤΗ ΑΝΤΙ ΦΙΛΟΞΕΝΙΗΣ ΒΙΒΛΟΝ ΕΔΩΚΕ ΜΙΑΝ*

(Herodot bewirtete die Muſen; jede derſelben ſchenkte ihm für ſeine Gaſtfreundlichkeit ein Buch).

# Inhalt der Geschichten des Herodotos.

## Vom Kriege der Hellenen wider die Barbaren.


I. Erste Veranlassung des Krieges. 1—5.
A. Krösos und die Lyder. 6—94.
a) Frühere Geschichte der Lyder. 7—25.
b) Krösos und Solon. 26—33.
c) Krösos und Adrastos. 34—45.
d) Krösos versucht die Weissagungen. 45—55.
e) Bündnis mit den Hellenen. 56—70. (Zustand von Athen und Sparta. Peisistratos und Lykurgos. 56—69.)
f) Krieg und Gefangenschaft des Krösos. 71—94.
B. Kyros, Kambyses Sohn. 95—216.
a) Jugendgeschichte des Kyros. 95—122. (Geschichte der Meder bis zu Astyages. 96—107.)
b) Abfall und Sieg der Perser. 122—140. (Sitten der Perser. 131—140.)
c) Unterwerfung der Hellenen in Asien. 141—176. (Die Phokäer. 163—167. Karer und Lykier. 171—176.)
d) Eroberung von Assyrien. 177—200.
1) Beschreibung der Stadt Babylon. 178—187.
2) Eroberung von Babylon. 188—191.
3) Beschreibung des Landes, Sitten der Bewohner. 162—199.
e) Krieg wider die Massageten, Kyros Tod. 201—216. (Sitten der Massageten. 215—216.)
II. C. Kambyses, Kyros Sohn. II, 1—III, 67.
a) Eroberung von Ägypten. 1—III, 16.
1) Beschreibung des Landes. 2—39. (Entstehung des unteren Landes. 4—18. Überschwemmung und Quellen des Nil. 19—34.)
2) Sitten der Ägypter. 35—98.
3) Geschichte von Ägypten. 99—182.
III. 4) Kambyses Feldzug und Sieg. 1—16. (Bund mit den Arabern. 5—9.)
b) Zug wider die Äthioper und Ammonier. 17—30.
c) Kambyses Raserei und Tod. 31—68. Geschichte von Polykrates und Periandros. 39—60.)

D. Der falsche Smerdis und die Mager. 67—87.
a) Verschwörung der Sieben. 68—79.
b) Wahl des neuen Königs. 80—87.
E. Dareios, Hystaspes Sohn. 88—VII, 4.
a) Einteilung und Schatzung des Reichs. 89—117.
b) Intaphernes und Oroetes. 118—128. (Vom Tode des Polykrates. 120—125.)
c) Demokedes Knechtschaft und Befreiung. 129—138.
d) Eroberung von Samos. Syloson. 139—149.
e) Empörung von Babylon. Zopyros. 150—160.
IV. f) Des Königs Feldzug wider die Skythen. 1—144.
1) Veranlassung des Krieges. 1—4.
2) Entstehung des Skythenvolkes. 5—16.
3) Beschreibung des Landes. 17—58.
4) Sitten und Gebräuche der Skythen. 59—82.
5) Übergang des Königs über den Bosporos und Rückzug. 83—144.
g) Aryandes Feldzug gegen die Libyer und Kyrene. 145—205.
1) Geschichte von Kyrene. 145—167.
2) Beschreibung von Libyen. 167—199.
3) Eroberung von Barka. Rückzug. 200—205.
V. h) Megabazos unterwirft Thrakien und Makedonien. 1—22. (Sitten der Thraker. 3—10. Versetzung der Päoner nach Asien. 12—15. Persische Gesandtschaft in Makedonien. 18—21.)
i) Empörung der Joner. 23—VI, 42.
1) Veranlassung. Histiäos und Aristagoras. 23—38.
2) Aristagoras sucht vergebens Hilfe in Sparta. 39—55. (Anaxandrides und seine Söhne. 39—48. Beschreibung des Weges nach Susa. 49—54.)
3) Bündnis der Joner mit Athen. 55—97. (Vertreibung der Peisistratiden. 55—65. Kleisthenes und Isagoras. 66—73. Kleomenes Zug nach Attika. 74—76. Krieg der Athener wider Aegina. 77—90. Einmischung der Sparter. Geschichte des Kypselos. 91—92.)
4) Feldzug der Verbündeten. Sardis wird verbrannt. 98—103.
5) Empörung und Unterjochung von Kypros. 104—115.
6) Niederlage und Unterjochung der Joner. Tod des Aris-
VI. tagoras und Histiäos. 116—VI, 42. (Geschichte der thrakischen Chersonesos und des Miltiades. 34—41.)
k) Unglücklicher Feldzug des Mardonios wider Hellas. 43—45.
l) Zweiter Feldzug unter Datis und Artaphernes wider Eretria und Athen. 46—140.
1) Zustand von Hellas. 48—93. (Von den Königen der Lakedämonier. 52—60. Demaratos und Kleomenes. 61—84. Krieg zwischen Athen und Aegina. 85—93.)

2) Die Perser erobern die Inseln und Eretria. 94—101.
3) Einfall in Attika, Schlacht bei Marathon. 102—131. (Von den Alkmäoniden. 121—131.)
4) Miltiades belagert Paros; sein Tod. 132—140. (Eroberung von Lemnos. 137—140.)
VII. m) Dareios Rüstung zum neuen Kriege und Tod. 1—4.
F. Xerxes, Dareios Sohn. 5—IX, 122.
a) Großer Zug des Königs wider Hellas. 5—VIII, 129.
1) Der König hält Rat mit seinen Fürsten. 5—19.
2) Rüstungen zum Zuge, Athos, die Brücken. 20—25.
3) Zug des Heeres nach Sardis, Pythios, Bestrafung des Hellespontos, neue Brücken. 26—36.
4) Zug von Sardis über die Brücken nach Europa. 37—58.
5) Musterung und Zählung des Heeres bei Doriskos. 59—100:
der Landmacht. 61—88.
der Seemacht. 89—99.
6) Zug durch Thrakien und Makedonien. 101—130. (Demaratos Unterredung mit Xerxes. 101—105. Xerxes am Peneios. 128—130.)
7) Rüstung der Hellenen. 131—179.
Die Sparter versöhnen den Zorn des Talthybios. 132—137. Verdienste der Athener um die Freiheit von Hellas; Themistokles und die Flotte. 138—144. Versöhnung der Hellenen, Kundschafter in Asien. 145—147. Argos, Gelon von Syrakus, die Kerkyräer und die Kreter verweigern ihre Hilfe. 148—171. Die Thessaler treten auf medische Seite. 172—174. Verteidigungsplan der Hellenen, Beschreibung von Thermopylä. 175—178.
8) Zug des persischen Heeres durch Thessalien bis nach Thermopylä und Artemision. 179—200. (Die Flotte leidet durch Sturm. 188—191.)
9) Schlacht bei Thermopylä. 201—239.
VIII. 10) Schlacht bei Artemision. 1—22.
11) Zug durch Hellas, Niederlage der Perser bei Delphi, Athen wird erobert und verbrannt. 23—55. (Die hellenische Seemacht bei Salamis. 43—48.)
12) Schlacht bei Salamis. 56—96.
Themistokles Rat und List. 56—65. Kriegsrat des Xerxes, Artemisia. 66—70. Die Peloponnesier verschanzen den Isthmos. 71—73. Themistokles bewegt die Hellenen zur Schlacht (Aristeides). 74—83. Anfang der Schlacht, Niederlage der Perser. 84—96.
13) Rückzug der Perser zu Wasser und zu Lande. 97—129. Xerxes entschließt sich zur Flucht. 97—106. Die Hellenen verfolgen die persische Seemacht. 107—112.

Xerxes läßt den Mardonios zurück und flieht über den Hellespontos. 113—120. Die Hellenen nach dem Siege. 121—125. Artabazos Niederlage vor Potidäa. 126—129.

b) Feldzug des Mardonios, Befreiung von Hellas. 130—IX, 89.

1) Rüstung der Hellenen zur See. 130—132.

2) Mardonios unterhandelt durch Alexandros mit den Athenern. 133—144. (Von den Ahnen des Alexandros. 137—139.)

IX. 3) Mardonios Einfall in Attika und Rückzug nach Böotien. 1—18.

4) Schlacht bei Platää. 19—89.

Scharmützel mit der persischen Reiterei. 20—24. Stellung und Zahl der Hellenen. 25—30. Der Barbaren. 31 und 32. Ungünstige Opfer auf beiden Seiten. 33—38. Von Mardonios nicht geachtet. 39—43. Alexandros vor dem Lager der Athener. 44—45. Die Sparter wollen ihre Stellung wechseln. 46—48. Die Hellenen verlassen ihre alte Stellung. 49—58. Die Schlacht beginnt, Niederlage der Perser, Mardonios fällt, Eroberung des Lagers. 59—79. Verteilung der Beute. 80—84. Bestrafung der schuldigen Thebäer. 85—88. Artabazos entkommt. 89.

c) Vernichtung der persischen Seemacht, Befreiung von Jonien. 90—122.

1) Gesandtschaft der Samier an die Hellenen. 90—92.

2) Die Hellenen segeln nach Asien. 92—98. (Euenios von Apollonia. 93—94.

3) Schlacht bei Mykale. 99—106. (Gerücht von der Schlacht bei Platää. 100—101. Hilfe der Joner. 103—104. Bund der Hellenen mit den Jonern. 106.)

4) Gänzlicher Rückzug der Perser und des Xerxes. 107—113. (Amestris Grausamkeit und Masistes. 108—113.)

5) Die Athener erobern Sestos, Artayktes wird gekreuzigt. 114—122. (Kyros Rat an die Perser. 122.)

# Erstes Buch.

## Klio.

Was Herodotos von Halikarnassos erkundigt, das hat er hier aufgezeichnet, auf daß nicht mit der Zeit vergehe, was von Menschen geschah, noch die großen Wunderthaten ruhmlos vergehen, die Hellenen nicht minder als Barbaren vollbracht, vor allem aber, warum sie wider einander Krieg geführt.

(1) Wie die Geschichtkundigen unter den Persern erzählen, sind die Phöniker schuld an dem Streit. Denn sie wären gekommen von dem Meer, so das rote heißt, an unser Meer und hätten sich niedergelassen in dem Land, in welchem sie noch jetzt wohnen, und sich alsbald auf weite Seefahrten gelegt. Sie fuhren mit ägyptischen und assyrischen Waren und kamen in alle Länder, unter anderen auch nach Argos. Argos aber war groß zu der Zeit vor allen in dem Land, das jetzt Hellas heißt. Nach diesem Argos kamen die Phöniker und stellten ihre Waren aus. Und am fünften oder sechsten Tage ihrer Ankunft, als sie beinahe alles verkauft hatten, kam an das Meer mit vielen anderen Frauen auch des Königs Tochter; deren Name war Io, die Tochter des Inachos, wie auch die Hellenen sagen. Die standen an des Schiffes Spiegel und kauften von den Waren, nach welchem ihr Herz gelüstete, und die Phöniker vermahnten sich unter einander und fielen über sie her. Die meisten Weiber entflohen, Io aber und noch andere wurden entführt. Und sie warfen dieselben

in die Schiffe und fuhren mit ihnen von dannen nach Ägyptenland. (2) Auf diese Art wäre Io nach Ägypten gekommen, sagen die Perser — nicht also die Phöniker — und dies wäre der Unbilden Anfang gewesen. Nach diesem waren der Hellenen etliche (denn die Namen können sie nicht angeben) gelandet bei Tyros, der Phöniker Stadt, und hätten des Königs Tochter Europa entführt. Das mögen wohl Kreter gewesen sein. Da sei ihnen indes nur Gleiches mit Gleichem vergolten worden. Aber nach diesem hätten die Hellenen schuld an dem anderen Frevel. Denn sie fuhren in einem langen Schiff nach Aea in Kolchis, und an den Phasis-Strom, und wie die anderen Dinge vollendet, darum sie gekommen, entführten sie von dannen des Königs Tochter Medeia. Da sandte der Kolcher König einen Herold nach Hellas und forderte Genugthuung für die Entführung und verlangte seine Tochter wieder. Sie aber antworteten, jene hätten ihnen ja keine Genugthuung gegeben für die Entführung der Io von Argos: deshalb würden sie ihnen auch keine geben. (3) Im anderen Geschlechte darnach, erzählen sie, da Alexandros, Priamos Sohn, solches vernahm, gelüstete ihn, sich ein Weib aus Hellas zu entführen, weil er wohl wußte, daß er keine Genugthuung geben würde, denn jene hatten ja auch keine gegeben. Also entführte er die Helena. Die Hellenen aber beschlossen, zuerst Boten hinzusenden und Genugthuung zu fordern und die Helena wieder zu verlangen. Jene aber hielten ihnen auf diesen Antrag die Entführung der Medeia vor; sie hätten selber keine Genugthuung geleistet noch die Medeia herausgegeben, und nun verlangten sie, daß ihnen andere Leute sollten gerecht werden. (4) Bis hierher hätte es nur gegenseitig Entführungen gegeben, von nun an aber hätten die Hellenen völlig unrecht. Denn sie wären nach Asien in den Streit gezogen, ehe denn die Perser nach Europa. Weiber entführen, meinen sie, ist ungerecht; um die entführten mit aller Mühe Rache suchen, unver-

ständig; um die entführten sich gar nicht kümmern, das ist weise. Denn es sei doch offenbar, hätten sie nicht selber gewollt, so wären sie nicht entführt worden. Wenigstens sie, die Asier, sagen die Perser, hätten sich aus den entführten Weibern gar nichts gemacht; aber die Hellenen hätten ein großes Schiffsheer zusammengebracht und wären damit nach Asien gekommen und hätten Priamos Macht vernichtet. Von der Zeit an hätten sie stets für Feind gehalten, was hellenisch ist. Denn Asien und die Barbarenvölker, so darin wohnen, eignen die Perser sich zu; Europa aber und was hellenisch ist, meinen sie, wäre für sich.

(5) So sagen die Perser, daß es gekommen, und die Eroberung von Ilion sehen sie als den Anfang ihrer Feindschaft wider die Hellenen an. Wegen der Io aber stimmten die Phöniker nicht mit den Persern überein. Denn sie hätten dieselbe nicht mit Gewalt nach Ägypten entführt, sondern sie habe sich in Argos mit dem Schiffskapitän eingelassen, und als sie gemerkt, daß sie schwanger war, wäre sie aus Furcht vor ihren Eltern freiwillig mit den Phönikern davon gefahren, damit es nicht offenbar würde. Also erzählen die Perser und also die Phöniker. Ich will darüber nichts sagen, ob es so oder anders gewesen. Von dem ich aber bestimmt weiß, daß er die Unbilden wider die Hellenen angefangen, den will ich angeben und dann in meiner Erzählung weiter gehen und berühren beide, die großen und kleinen Städte der Menschen. Denn die voralters groß waren, von denen sind viele klein geworden, und die groß sind zu meiner Zeit, waren früher klein. Da ich nun weiß, daß der Menschen Glück und Herrlichkeit nicht besteht, so will ich des einen wie des andern gedenken.

(6) Krösos, von Geburt ein Lyder, ein Sohn des Alyattes, war Herr über alle Völker diesseit des Halys, welcher strömt von Mittag her zwischen den Syrern und Paphlagonern und sich ergießt gen Mitternacht in das Meer, so

man den Euxeinos nennt. Dieser Krösos war der erste von den Barbaren, so viel ich weiß, welcher etliche Hellenen unterwarf zur Zinsbarkeit, mit etlichen aber einen Bund schloß. Er unterwarf nämlich die Joner, Aeoler und Dorier, und einen Bund schloß er mit den Lakedämoniern. Vor des Krösos Herrschaft waren die Hellenen freie Männer allzumal. Denn der Kimmerier Zug, welcher nach Jonien kam, war freilich vor Krösos Zeit, eroberte aber keine Städte, sondern raubte nur im Anlauf.

(7) Das Königreich, das zuerst den Herakliden gehörte, kam also an das Geschlecht des Krösos, das man die Mermnaden nennt. Kandaules, der bei den Hellenen Myrsilos heißt, war König in Sardis, ein Enkel des Alkäos, des Sohnes des Herakles. Denn Agron, der Sohn des Ninos, des Sohnes des Belos, des Sohnes des Alkäos, war aus dem Geschlecht der Herakliden der erste König in Sardis, und Kandaules, Myrsos Sohn, war der letzte. Die vor Agron Könige gewesen in diesem Lande, waren Enkel des Lydos, des Sohnes des Atys, von dem dieses ganze Volk die Lyder benannt ward, während sie vordem Mäoner hießen. Von diesen überkamen und erlangten das Königreich die Herakliden in Folge eines Götterspruches. Sie stammten her von einer Magd des Jardanos und dem Herakles und herrschten zweiundzwanzig Menschenalter hindurch, das ist fünfhundertundfünf Jahre, so daß immer der Sohn auf den Vater folgte, bis auf Kandaules, Myrsos Sohn.

(8) Dieser Kandaules nun war sehr verliebt in seine Frau und in seiner Liebe meinte er, er hätte bei weitem die schönste Frau von der Welt. Also meinte er, und nun war unter seinen Lanzenträgern ein gewisser Gyges, Daskylos Sohn, der bei ihm in großen Gnaden stand. Diesem Gyges vertraute Kandaules die wichtigsten Dinge und so auch seiner Frau Schönheit, die er ihm über die Maßen pries. Nicht lange nachher, denn es sollte

nun einmal dem Kandaules übel ergehen, sprach er also zu Gyges:

„Gyges, ich sehe schon, du glaubst mir doch nicht, was ich dir von meiner Frau Schönheit sage, weil die Ohren der Leute ungläubiger sind, als ihre Augen; mache aber, daß du sie nackt siehst."

Gyges aber schrie laut auf und sprach: „Herr, was sprichst du da für ein unziemliches Wort, daß ich meine Herrin soll nackt sehen? Mit dem Kleide zieht das Weib auch die Scham aus. Schon seit alter Zeit haben die Menschen aufgefunden, was sich schickt, daraus man lernen soll. Und eins davon ist, daß ein jeglicher beschaue, was sein ist. Ich glaube es ja recht gern, daß sie die schönste aller Frauen ist, und bitte dich, daß du nichts Ungebührliches von mir verlangst."

(9) Also sprach er und lehnte es ab, aus Furcht, es möchte ihm ein Unglück daraus erwachsen. Kandaules aber antwortete und sprach:

„Fasse Mut, Gyges, und fürchte dich nicht, weder vor mir, als wollte ich dich durch diese Rede in Versuchung führen, noch vor meiner Frau, daß dir ein Leid von ihr widerfahre. Denn ich will es schon gleich so einrichten, daß sie gar nicht merkt, daß du sie gesehen. Ich will dich nämlich in dem Gemach, in welchem wir schlafen, hinter die offene Thür stellen. Gleich nach mir wird auch meine Frau kommen und zu Bett gehen. Und dicht neben dem Eingang steht ein Sessel, darauf wird sie ihre Kleider legen, eins nach dem anderen, so wie sie sich auszieht, und da kannst du sie dir recht mit aller Bequemlichkeit ansehn. Wenn sie aber von dem Sessel nach dem Bett zu geht und dir also den Rücken zuwendet, dann mußt du machen, daß du aus der Thüre kommst, ohne daß sie dich bemerkt."

(10) Da er nun gar nicht ausweichen konnte, war er bereit. Als aber Kandaules glaubte, es wäre Zeit zum Schlafengehen, führte er den Gyges in das Gemach und

bald darauf war auch die Frau da. Und Gyges sah sie recht an, als sie hereinkam und ihre Kleider ablegte. Und als die Frau ihm den Rücken zuwandte und nach dem Bett zu ging, schlich er sich hinaus und davon. Und die Frau sah ihn hinausgehen. Sie merkte aber, daß ihr Mann dies angestiftet, und schrie nicht auf, denn sie schämte sich, und that auch gar nicht, als ob sie es gemerkt, nahm sich aber vor, Rache darum an Kandaules zu nehmen. Denn bei den Lydern, und fast bei allen anderen Barbarea, schämt selber ein Mann sich sehr, wenn man ihn nackt sieht. (11) Damals also war sie ganz ruhig und ließ sich nichts merken. Aber sobald es Tag ward, hielt sie die Diener bereit, die ihr am ergebensten waren, und ließ den Gyges rufen. Er dachte, sie wüßte nichts von der Geschichte, und kam sogleich. Denn auch vordem war er gewohnt zu kommen, wenn ihn die Frau rufen ließ. Und als Gyges erschienen, sprach die Königin also:

„Hier sind zwei Wege, Gyges, und ich lasse dir die Wahl, welchen du gehen willst. Entweder tötest du den Kandaules und nimmst mich samt dem Königreich der Lyder, oder du bist hier gleich auf der Stelle des Todes, damit du nicht dem Kandaules in allem zu Willen bist und in Zukunft siehst, was du nicht sehen sollst. Also entweder er muß sterben, der solches angegeben, oder du, der du mich nackt gesehen, und gethan hast, was sich nicht ziemt."

Anfangs war Gyges ganz außer sich vor Verwunderung über diese Worte, dann aber bat er flehentlich, sie möchte ihn doch nicht zwingen, eine solche Wahl zu treffen. Allein es half nicht, und da er sah, daß es wirklich durchaus nicht anders ging, er mußte entweder seinen Herrn umbringen oder selber durch anderer Hand sterben, wollte er lieber doch selbst sein Leben behalten. Und er fragte und sprach:

„Weil du mich denn zwingst, meinen Herrn umzubringen, so ungern ich es thue, wohlan so laß hören, auf welche Art wir Hand an ihn legen."

Sie aber antwortete und sprach: „Von demselben Ort her soll der Anfall kommen, von wo er mich nackt hat sehen lassen, und wenn er schläft, sollst du Hand an ihn legen.“

(12) Als sie nun den Anschlag wohl vorbereitet, und die Nacht herankam — denn Gyges kam nicht los und er hatte keinen anderen Ausweg, entweder er oder Kandaules mußte sterben — folgte er der Frau in das Gemach. Und sie gab ihm einen Dolch und verbarg ihn hinter dieselbe Thür, und als Kandaules eingeschlafen war, schlich Gyges hervor, tötete ihn und nahm seine Frau samt dem Königreich. (Dasselbe erzählt auch Archilochos von Paros, der zu derselben Zeit lebte, in einem dreigemessenen Jambus.) (13) Er hatte nun das Königreich und ward in demselbigen bestätigt durch den Götterspruch zu Delphi. Denn als die Lyder, aufgebracht über Kandaules Ermordung, zu den Waffen griffen, kamen Gyges Anhänger und die übrigen Lyder darin überein: wenn der Götterspruch ihn als König anerkenne, so solle er König sein, wo nicht, so solle er die Herrschaft an die Herakliden zurückgeben. Der Götterspruch aber erkannte ihn an, und so war Gyges König. So viel sagte aber die Pythia, den Herakliden würde Rache werden an Gyges Nachkommen im fünften Glied. Doch auch dieses Wortes achteten die Lyder und ihre Könige nicht, bis daß es in Erfüllung ging.

(14) Auf diese Art entrissen die Mermnaden das Königreich den Herakliden. Und als Gyges Herr war, sandte er nicht wenige Weihgeschenke gen Delphi, sondern silberne Weihgeschenke hat er sehr viel in Delphi; außer dem Silber indessen weihte er unendlich viel Gold, unter anderen auch, was besonders der Erwähnung wert ist, sind von ihm goldene Becher da, sechs an der Zahl. Dieselben stehen in der Korinthier Schatz und haben an Gewicht dreißig Pfund. Wenn man es genau nehmen will, so ist dies nicht der Schatz des korinthischen Volkes, sondern

des Kypselos, des Sohnes des Eetion. So weihte Gyges unseres Wissens zuerst von den Barbaren Weihgeschenke in Delphi, nächst Midas, dem Sohne des Gordios, dem Könige in Phrygien. Denn auch Midas weihte seinen königlichen Stuhl, auf dem er zu Gericht saß, und der ist sehenswert. Es steht dieser Stuhl da, wo die Becher des Gyges stehen. Und all das Gold und Silber, welches Gyges geweiht, wird von den Delphiern Gyges-Kleinod genannt, nach dem Namen dessen, der es geweiht. Auch unternahm er einen Zug, da er König geworden, wider Miletos und Smyrna und gewann die Stadt Kolophon; sonst aber verrichtete er nichts merkwürdiges und ist König achtunddreißig Jahr gewesen. (15) So viel und nun genug von ihm. Aber des Ardys, des Sohnes des Gyges, der nach dem Gyges König ward, will ich gedenken. Dieser gewann Priene und zog wider Miletos. Und weil derselbige Herr war über Sardis, kamen die Kimmerier nach Asien, die aus ihren Wohnsitzen von den Wander-Skythen vertrieben waren, und gewannen Sardis, ohne die Burg. (16) Und als Ardys neunundvierzig Jahr König gewesen, folgte ihm Sadyattes, Ardys Sohn, und war König zwölf Jahr. Und dem Sadyattes folgte Alyattes. Derselbe führte Krieg wider Kyaxares, den Enkel des Deiokes, und wider die Meder und vertrieb die Kimmerier aus Asien und gewann Smyrna, die von Kolophon bevölkert ist, und zog wider Klazomenä in den Streit. Davon aber mußte er abziehen, nicht nach Wunsch, sondern mit großem Verlust. Und was er sonst noch der Erzählung wertes gethan hat, so lange er König war, ist dieses: (17) Er stritt wider die Milesier, denn er hatte den Krieg von seinem Vater überkommen. Er zog aber wider sie und belagerte Miletos also: Wann die Früchte reif waren auf dem Felde, führte er sein Heer in ihr Land und sie kamen daher gezogen mit Harfen und mit Weiber- und Männerflöte. Und wenn er in das Land der Milesier kam, zerstörte und verbrannte

er kein Haus auf den Feldern und brach keine Thür auf, sondern ließ alles unversehrt. Aber die Bäume und die Früchte in der Erde zerstörte er und dann zog er wieder heim. Denn die Milesier waren Herren zur See, so daß eine ordentliche Belagerung nicht thunlich war. Die Häuser aber zerstörte der Lyder nicht, damit die Milesier von hier aus ihr Land besäten und bestellten, und damit er selber, wenn sie bestellt hatten, etwas fände, das er zerstörte, wenn er in das Land fiel. Also that er, und so dauerte der Krieg elf Jahr. (18) In dieser Zeit erlitten die Milesier zwei große Niederlagen: einmal, da sie stritten bei Limeneion, das in ihrem Lande liegt; und zum anderen in des Mäandros Feld. Sechs Jahr von diesen elfen war Sadyattes, Ardys Sohn, noch König der Lyder, der auch dazumal in der Milesier Land zog, denn dieser Sadyattes hatte den Krieg angesponnen; die fünf Jahre aber, die auf die sechs kamen, führte den Krieg Alyattes, Sadyattes Sohn. Der überkam den Krieg von seinem Vater, wie ich schon oben gesagt habe, und hielt sich recht eifrig dazu. Und den Milesiern stand kein Mensch von den Jonern bei in diesem Krieg, ohne die Chier allein, und diese kamen ihnen zu Hilfe, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Denn zuvor hatten die Milesier teilgenommen an der Chier Krieg gegen die Erythräer. (19) Und es begab sich im zwölften Jahr, da auch das Saatfeld verbrannt ward von dem Heer; und als das Saatfeld angezündet war, trieb der Wind das Feuer heftig, und es erfaßte den Tempel der Athene, mit dem Zunamen Assesia. Und der Tempel faßte Feuer und brannte ab. Dazumal gerade achtete man darauf nicht, nachher aber, als das Heer nach Sardis zurückkam, war Alyattes krank. Und da die Krankheit sich in die Länge zog, sandte er Boten zu dem Gott nach Delphi; hatte es ihm nun jemand geraten, oder däuchte es ihm selber gut, zu schicken und den Gott zu befragen ob seiner Krankheit, das kann

ich nicht sagen. Die Pythia aber sagte, als sie nach Delphi kamen: sie würde ihnen keine Antwort geben, bevor sie nicht wieder aufgebaut hätten den Tempel der Athene, den sie verbrannt hätten zu Assesos, im Lande der Milesier. (20) So habe ich es von den Delphiern selber gehört. Die Milesier aber fügen noch dieses hinzu: Periandros, Kypselos Sohn, der vertrauteste Freund des Trasybulos, des dermaligen Herrn von Miletos, habe in Erfahrung gebracht den Götterspruch, der dem Alyattes geworden, und habe einen Boten gesandt, es ihm anzusagen, auf daß er darum wüßte und bedächte, was er dabei zu thun hätte. Also erzählen die Milesier. (21) Aber Alyattes, als ihm das angesagt ward, sandte alsobald Herolde nach Miletos, daß er einen Vertrag machte mit Thrasybulos und den Milesiern auf die Zeit, daß er den Tempel baute. Der Abgesandte ging nun nach Miletos. Aber Thrasybulos, der die ganze Sache genau vorher erfahren und wußte, was Alyattes thun würde, ersann diese List. Nämlich so viel Korn in der Stadt war, das ihm oder einem Bürger gehörte, das ließ er alles zu Haufe bringen auf den Markt und gebot den Milesiern, wenn er ihnen ein Zeichen gäbe, zu trinken und Schmausereien zu halten mit einander. (22) Das that und befahl Thrasybulos darum: wenn der sardische Herold den großen Haufen Korn sähe, der da aufgeschüttet war, und die Milesier so lustig und guter Dinge, daß er es dem Alyattes ansagte. Und das geschah auch. Denn als der Herold dieses gesehen und an Thrasybulos des Lyders Befehl ausgerichtet hatte, kehrte er heim nach Sardis, und wie ich gehört, kam die Versöhnung durch nichts anderes zustande. Denn Alyattes hatte gehofft, zu Miletos müßte gewaltiger Kornmangel, und das Volk in das äußerste Elend gebracht sein, und nun hörte er von dem Herold, der aus Miletos zurückkam, gerade das Gegenteil von dem, was er vermutet hatte. Darauf versöhnten sie sich, daß sie wollten Freunde

und Bundesgenossen miteinander sein. Und Alyattes erbaute der Athene zwei Tempel statt des einen in Assesos und er selber erstand von seiner Krankheit. Also ging es Alyattes in seinem Kriege wider die Milesier und Thrasybulos.

(23) Aber Periandros war Kypselos Sohn, derselbe, der dem Thrasybulos Anzeige machte von dem Götterspruch. Es war aber Periandros Herr von Korinthos, und erlebte ein außerordentliches Wunder, wie die Korinthier erzählen, und dasselbe erzählen auch die Lesbier. Es ward nämlich bei Tänaros von einem Delphin an das Land getragen Arion von Methymna, ein Zitherspieler, wie keiner dazumal, und der zuerst, so viel wir wissen, einen Dithyrambos dichtete und benannte und lehrte zu Korinthos. (24) Dieser Arion, erzählen sie, hatte eine geraume Zeit bei Periandros sich aufgehalten und nun gelüstete ihn, nach Italien und Sikelien zu fahren, und als er große Schätze erworben, wollte er wieder heim nach Korinthos. Er fuhr von Taras aus und weil er zu keinem mehr Zutrauen hatte, als zu den Korinthiern, mietete er sich ein Schiff mit korinthischen Männern. Die aber beredeten sich unter einander, als sie auf der hohen See waren, sie wollten den Arion über Bord werfen und seine Schätze behalten. Und als er dies merkte, bat er flehentlich, sie möchten ihm nur das Leben lassen, die Schätze könnten sie hinnehmen. Aber das rührte sie nicht, sondern sie befahlen ihm, entweder sich selbst ums Leben zu bringen, auf daß er am Lande könnte begraben werden, oder auf der Stelle aus dem Schiffe zu springen. Da nun Arion gar nicht wußte, was er thun sollte, bat er, wenn es nun einmal so sein müßte, so möchten sie ihm doch erlauben, daß er in seinem völligen Schmuck sich könnte auf die Ruderbank stellen und singen, und wenn er gesungen, versprach er, so wollte er sich selber ums Leben bringen. Da kam sie die Lust an, den Meister des Gesanges zu hören und sie wichen zurück

von dem Spiegel bis mitten in das Schiff. Und er that seinen ganzen Schmuck an und nahm seine Zither und stellte sich auf die Ruderbank und spielte die hohe Weise, und als die Weise zu Ende war, stürzte er sich in das Meer, so wie er ging und stand, in seinem ganzen Schmuck. Die Schiffer fuhren nun weiter nach Korinthos, ihn aber, erzählen sie, nahm ein Delphin auf und brachte ihn nach Tänaros. Und er stieg ab an das Land und wanderte nach Korinthos in seinem Schmuck, und wie er ankam, erzählte er alles, was ihm begegnet. Periandros aber glaubte ihm nicht und hielt den Arion in Verwahrsam und hatte acht auf die Schiffer. Als diese nun anlangten, ließ er sie rufen und erkundigte sich, ob sie nichts von Arion wüßten. Sie sagten, der wäre wohlbehalten in Italien und sie hätten ihn gesund und munter in Taras verlassen. Da trat Arion hervor, ebenso angethan, wie damals, als er aus dem Schiffe sprang. Und sie gerieten in Bestürzung und waren überführt und konnten nun nicht mehr leugnen. Also erzählen beide, die Korinthier und Lesbier. Es ist auch von Arion ein ehernes Weihgeschenk, nicht eben groß, bei Tänaros, nämlich ein Mann, der auf einem Delphin reitet.

(25) Alyattes aber, der Lydier, brachte den Krieg wider die Milesier zu Ende, und darauf starb er und war König gewesen siebenundfünfzig Jahr. Als er von seiner Krankheit genesen war, hatte er nach Delphi geweiht, der andere aus diesem Geschlecht, einen großen silbernen Becher und eine Unterschale von Eisen mit eingelegter Arbeit, die sehenswert ist vor allen Weihgeschenken zu Delphi. Dieselbe ist ein Werk des Glaukos von Chios, welcher allein die Kunst der eingelegten Arbeit in Eisen verstand.

(26) Als Alyattes gestorben war, ward König an seiner statt Krösos, Alyattes Sohn, der war alt fünfunddreißig Jahr. Die ersten Hellenen, die derselbe angriff, waren die Ephesier, und die Ephesier, als sie belagert wurden, weihten

ihre Stadt der Artemis dadurch, daß sie von dem Tempel ein Seil zogen bis an ihre Mauer. Von der alten Stadt, die damals belagert ward, bis zu dem Tempel, sind sechs Stadien. Also diese griff er zuerst an, dann aber nach der Reihe jegliche Stadt der Joner und Äoler, die eine unter diesem, die andere unter jenem Vorwande. Konnte er einen erheblichen Grund finden, so schützte er denselben vor; wo nicht, so nahm er auch unbedeutenden Vorwand. (27) Und nachdem er nun alle Hellenen in Asien zinsbar gemacht, ging er damit um, Schiffe zu bauen und das Volk der Inseln anzugreifen. Und da alles in Bereitschaft zum Schiffbau war, kam nach Sardis Bias von Priene — wie einige sagen, nach anderen aber war es Pittakos von Mitylene — und da ihn Krösos fragte, ob es nichts Neues in Hellas gäbe, habe er dem Schiffbau ein Ende gesetzt durch diese Rede:

„Herr, das Volk der Inseln bringt ein unzählbares Heer Reiterei zusammen, denn sie beabsichtigen, wider Sardis und dich in den Streit zu ziehen."

Krösos aber glaubte, der Mann sage die Wahrheit, und sprach: „O wenn doch die Götter dem Volk der Inseln den Gedanken eingäben, zu Roß wider die Söhne der Lyder zu ziehen!"

Da fiel ihm jener in das Wort und sprach: „Herr, du möchtest wohl, wie ich sehe, für deine Seele gern das Volk der Inseln auf dem festen Lande fassen, und deine Hoffnung hat ihren guten Grund. Glaubst du aber nicht, daß das Volk der Inseln ebenso sehnlich wünscht, da sie deine Schiffsrüstung wider sie erfahren, die Lyder auf dem Meere zu fassen, um Rache an dir zu üben wegen der Hellenen des festen Landes, die du zu deinen Knechten gemacht hast?"

Die Rede gefiel dem Krösos sehr und er folgte ihm, denn es deuchte ihm vernünftig gesprochen, und gebot inne zu halten mit dem Schiffbau. Und so schloß er mit

den Jonern, welche die Inseln bewohnen, Friede und Freundschaft.

(28) Nach einiger Zeit, als alle Völker bezwungen waren, die diesseit des Halys wohnten, denn ohne die Kiliker und Lykier hatte Krösos alle Völker unter seiner Botmäßigkeit, und dies sind die Namen der Völker: die Lyder, die Phryger, die Myser, die Mariandyner, die Chalyber, die Paphlagoner, die Thraker, die Thyner und Bithyner, die Karer, die Joner, die Dorier, die Äoler, die Pamphyler; (29) nachdem diese alle überwunden und den Lydern unterwürfig gemacht waren, und Sardis auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stand, kamen nach dieser Stadt alle Weisen der damaligen Zeit aus Hellas, heute dieser und morgen jener, unter anderen auch Solon von Athen, der den Athenern auf ihr Geheiß Gesetze gegeben, und nun zehn Jahr außer Landes ging, um die Welt zu sehen, wie er sagte, eigentlich aber, damit er nicht genötigt würde, eines oder das andere seiner Gesetze wieder aufzuheben. Denn für sich allein konnten die Athener dies nicht, weil sie sich durch einen teuern Eid verpflichtet hatten, zehn Jahre hindurch den Einrichtungen nachzuleben, die ihnen Solon verordnet. (30) Darum also, und auch wohl um die Welt zu sehen, reiste Solon außer Landes und kam nach Ägypten zu Amasis und dann auch nach Sardis zu Krösos. Und wie er ankam, bewirtete ihn Krösos freundschaftlich in der königlichen Burg. Sodann, am dritten oder vierten Tage, führten die Diener auf Krösos Gebot den Solon in allen Schatzkammern umher und zeigten ihm alle Herrlichkeiten, und da er alles gesehen und ganz nach seinem Gefallen beschaut, fragte ihn Krösos also:

„Mein Freund von Athen, man hat uns schon viel von dir erzählt, von deiner Weisheit und deinen Reisen, wie du, um die Welt zu sehen, voll Wißbegierde umher gereist. Nun habe ich großes Verlangen, dich zu fragen, wen du von allen Menschen, die du kennst, für den glücklichsten hältst."

Also fragte er in der Meinung, daß er der glücklichste sei. Solon aber schmeichelte gar nicht, sondern redete die Wahrheit und sprach: „Herr, Tellos von Athen.“

Das nahm Krösos Wunder, und er fragte voll Eifers: „Und warum hältst du denn den Tellos für den glücklichsten Menschen?“

Und Solon sprach: „Zum ersten hatte Tellos bei dem blühendsten Zustande der Stadt edle und vortreffliche Söhne, die alle wieder Kinder hatten, und die waren alle am Leben; und zum anderen, da er, nach menschlicher Kraft, ein glückliches Leben geführt, kam noch dazu ein glänzendes Ende. Denn als die Athener wider ihre Nachbarn in Eleusis stritten, eilte Tellos zur Hilfe herbei und schlug die Feinde in die Flucht und starb den schönsten Tod. Und die Athener bestatteten ihn auf öffentliche Kosten an demselben Orte, wo er gefallen war, und erwiesen ihm große Ehre.“

(31) Als nun Solon so viel von Tellos großer Glückseligkeit erzählte, ward Krösos immer begieriger und fragte, wer denn der zweite wäre, denn er glaubte doch wenigstens die zweite Stelle zu erhalten.

Solon aber sprach: „Kleobis und Biton von Argos. Denn dieselben hatten, so viel sie bedurften, und dazu besaßen sie eine große Leibesstärke, so daß beide zugleich den Kampfpreis davon getragen. Und dann erzählt man von ihnen folgende Geschichte: Die Argeier feierten das Fest der Here, und die Mutter der Jünglinge mußte durchaus nach dem Tempel fahren, aber die Rinder kamen nicht zu rechter Zeit von dem Felde. Als nun keine Zeit zu verlieren war, spannten sich die beiden Jünglinge selber vor und zogen den Wagen und auf dem Wagen saß ihre Mutter. So fuhren sie dieselbe einen Weg von fünfundvierzig Stadien bis zu dem Tempel. Also thaten sie, und die ganze Versammlung war Zeuge ihrer That. Da erlangten sie das beste Lebensende, und es zeigte Gott da-

durch an, daß dem Menschen besser sei zu sterben, als zu leben. Denn die Argeier, welche umher standen, priesen der Jünglinge Gesinnung, die Argeierinnen hingegen priesen die Mutter selig, daß ihr solche Kinder zu teil geworden. Aber die Mutter, voll inniger Freude über die That und die Worte, trat vor das Bild der Göttin und betete, daß sie dem Kleobis und dem Biton, ihren Kindern, die ihr so große Ehre erwiesen, den besten menschlichen Segen zu teil werden ließe. Und nach diesem Gebet, nachdem man geopfert und das Mahl gefeiert, schliefen die Jünglinge ein in dem Tempel und standen nimmer wieder auf, sondern das war ihres Lebens Ende. Die Argeier aber errichteten ihnen Bildsäulen und brachten dieselben als Weihgeschenk gen Delphi, weil sie so gute Menschen gewesen."

(32) Diesen also gab Solon die zweite Stelle in der Glückseligkeit. Krösos aber ward unwillig und sprach: „Mein Freund von Athen, ist denn mein Glück dir so gar nichts, daß du nicht einmal geringen Bürgern mich gleich stellst?"

Solon aber sprach: „Krösos, mich, der da weiß, wie neidisch und voller Wandel die Gottheit ist, mich fragst du nach der Menschen Schicksal? In der langen Zeit unseres Lebens muß man viel erleben und viel erdulden, was man nicht gern erleben möchte. Denn ich setze des Menschen Alter auf siebenzig Jahr. Diese siebenzig Jahr machen fünfundzwanzigtausendzweihundert Tage und da rechne ich noch keinen Schaltmond. Soll nun ein Jahr um das andere noch einen Mond dazu haben, daß die Zeiten gehörig zusammentreffen, so geben die siebenzig Jahre noch fünfunddreißig Schaltmonde, das macht tausendundfünfzig Tage. Von allen diesen Tagen, die auf siebenzig Jahr sechsundzwanzigtausendzweihundertundfünfzig Tage betragen, geht es uns nun an keinem einzigen gerade so wie an dem anderen. Daher, Krösos, ist der Mensch eitel

Zufall. Du bist, wie ich sehe, gewaltig reich und Herr über viele Völker; das aber, warum du mich fragst, kann ich dir nicht nennen, bevor ich nicht erfahren, daß du dein Leben glücklich geendet. Denn mit nichten ist der Reiche glückseliger, als der, welcher nur sein täglich Brot hat, wenn er nicht das Glück hat, seinen Reichtum zu genießen bis an sein Ende. Viele, die da gewaltig reich sind, leben nicht glücklich; aber vielen, die nur ihre Notdurft besitzen, geht es wohl. Und der überreiche, aber unglückliche Mann hat nur in zwei Dingen Vorzüge vor dem, welchem es wohl geht, dieser aber in vielen Dingen vor dem unglücklichen Reichen. Dieser nämlich kann eher haben, was sein Herz begehrt und eher ertragen, wenn ein harter Schlag ihn trifft; jener aber hat das vor ihm voraus, obwohl er sein Gelüsten nicht also stillen und einen Schlag nicht so leicht ertragen kann, daß sein Wohlergehn ihn davor bewahrt; er ist gesund an seinen Gliedern, weiß von Krankheit und Leiden nichts, hat Freude an seinen Kindern und ist wohlgebildet. Kommt hierzu nun, daß er sein Leben gut beschließt, so kann er glückselig heißen in dem Sinne, wie du meinst. Vor seinem Ende aber muß man sich wohl hüten, zu sagen, er sei glückselig, sondern nur, es gehe ihm wohl. Es ist aber unmöglich, daß ein Mensch dies alles zumal erlange, und so wie ein Land nicht alles hervorbringt, sondern das eine hat und Mangel leidet an dem andern, welches aber das meiste hat, das hat den Vorzug: also ist auch ein Menschenleib sich selber nicht zur Genüge, das eine hat er, des andern bedarf er. Wer nun das meiste bis an sein Ende hat und dann freudigen Mutes sein Leben beschließt, der, o König, verdient nach meiner Ansicht den Namen eines Glückseligen. Bei jeglichem Dinge muß man auf das Ende sehen, wie es hinausgeht; denn vielen hat Gott das Glück vor Augen gehalten und sie dann gänzlich zu Grunde gerichtet."

(33) Also sprach er zu Krösos, und weil er ihm gar

nicht zu Willen redete noch sich an ihn kehrte, ward er entlassen, und Krösos hielt ihn für sehr thöricht, weil er die Güter der Gegenwart nicht achtete, sondern sagte, man müsse das Ende eines jeden Dinges abwarten.

(34) Kaum aber war Solon fort, so brachten die rächenden Götter schweres Unglück über Krösos, vermutlich weil er sich selbst für den glücklichsten aller Menschen hielt. Alsbald nämlich, da er schlief, hatte er einen Traum, der ihm das künftige Unglück seines Sohnes offenbarte. Es hatte aber Krösos zwei Söhne, von denen war der eine verkrüppelt, denn er war taubstumm, der andere aber in allen Stücken herrlich vor seinen Gespielen. Dieser hieß Atys, und diesen Atys, sagte ihm der Traum, würde ihm eine Eisenspitze töten. Und als er erwachte und die Sache bei sich überlegte, hatte er große Furcht vor dem Traum. Er gab seinem Sohn flugs eine Frau, und da er sonst pflegte die Lyder in Kriegszügen anzuführen, sandte er ihn nicht mehr zu diesem Geschäfte aus; ja er ließ Wurfspieße und Lanzen und alle dergleichen Dinge, die man im Kriege braucht, aus den Männersälen wegnehmen und alle in die Gemächer bringen, auf daß nicht etwa eins von der Wand auf seinen Sohn herunterfiele.

(35) Als nun sein Sohn eben seine Hochzeit gefeiert hatte, kam nach Sardis ein Mann, von schwerem Unglück befangen, mit mordbefleckten Händen, ein Phryger aus dem königlichen Geschlecht. Dieser kam in Krösos Haus und bat um die reinigende Sühne nach des Landes Sitte. Krösos vollzog sie — bei den Lydern geschieht die Sühne fast ebenso wie bei den Hellenen — und als er die Gebräuche vollendet hatte, erkundigte er sich, wer und woher er wäre und sprach also:

„Lieber Mann, wer bist du, und aus welcher Stadt Phrygiens kommst du als Genosse in mein Haus? Welchen Mann oder welches Weib hast du erschlagen?"

Er aber antwortete: „Herr und König, ich bin ein

Sohn des Gordios, des Sohnes des Midas, und heiße Adrastos. Ich habe aus Versehen meinen eigenen Bruder erschlagen und komme nun zu dir, von meinem Vater vertrieben und aller Habe beraubt."

Krösos aber antwortete und sprach: „Von Freunden stammst du, zu Freunden bist du gekommen. Bleibe bei mir, und es soll dir an nichts fehlen. Trage aber dein Unglück mit Geduld, das wird dir vornehmlich frommen."

(36) Dieser Mann lebte nun bei Krösos. Und zu derselbigen Zeit hielt sich auf dem mysischen Olympos ein gewaltiger Eber auf, der immer von dem Berge herunterkam und die bestellten Felder der Myser verwüstete. Oft gingen die Myser an ihn, sie konnten ihm aber nichts anhaben, vielmehr that ihnen der Eber großen Schaden. Endlich kamen Abgesandte der Myser zu Krösos und sprachen also:

„Großer König, in unserem Land hält sich ein gewaltiger Eber auf, der unsere Felder verwüstet. Wir hätten ihn gern getötet, vermochten es aber nicht. Daher bitten wir dich jetzt, daß du deinen Sohn und auserlesene Jünglinge samt Hunden mit uns sendest, auf daß wir das Tier aus unserem Lande vertilgen."

Also baten sie. Krösos aber gedachte alsobald der Worte des Traumes und sprach: „An meinen Sohn denkt nur nicht weiter, den laß ich nicht mit euch; er hat eine junge Frau und jetzt genug mit derselben zu schaffen. Auserlesene Lyder indes nebst der ganzen Meute sollen mit euch und ich will ihnen anbefehlen, daß sie sich alle Mühe geben, das Tier aus eurem Lande zu vertilgen."

(37) Dies war seine Anwort und die Myser waren auch damit zufrieden. Da trat Krösos Sohn herzu, welcher die Bitte der Myser gehört hatte, und weil Krösos sich geweigert, seinen Sohn mit ihnen zu senden, sprach der Jüngling also zu ihm:

„Vater, sonst war es meine schönste und edelste Be-

schäftigung, in den Krieg zu ziehen und auf die Jagd und Ruhm zu erwerben, jetzt aber läßt du mich nimmer dazu und kannst doch nicht sagen, daß ich feig oder lässig gewesen. Mit welchen Augen müssen die Leute mich ansehen, wenn ich in die Versammlung komme oder von derselben heimgehe? Was mögen die Bürger von mir denken? was mein junges Weib? was mag sie sich von ihrem Manne vorstellen? Laß mich also immer mit auf die Jagd oder überführe mich durch Gründe, daß es also besser für mich sei."

(38) Und Krösos antwortete und sprach: „Lieber Sohn, ich thue das nicht, weil ich Feigheit oder sonst etwas Schlechtes an dir bemerkt hätte, sondern ein Traumgesicht hat mir im Schlafe gesagt, dir sei nur ein kurzes Leben beschieden, eine Eisenspitze werde dich töten. Sieh, wegen dieses Traumgesichtes habe ich deine Hochzeit beschleunigt und lasse dich nicht mehr zu Unternehmungen mit aus, aus väterlicher Sorge, ob ich dich vielleicht glücklich durchbringe, so lange ich lebe. Denn du bist ja mein einziger Sohn; den andern, dem es an seinem Gehör fehlt, kann ich ja gar nicht rechnen."

(39) Der Jüngling aber antwortete und sprach: „Da thust du wohl daran, Vater, daß du nach einem solchen Traumgesicht so sorgfältig über mich wachst. Aber du verstehst den Traum nicht recht und ich muß dir billig erklären, was du nicht verstanden hast. Wie du erzählst, hat dir der Traum gesagt, eine Eisenspitze werde mich töten. Wo hat denn aber der Eber Hände und wo eine Eisenspitze, vor der du solche Furcht hast? Ja, wenn der Traum gesagt hätte, ein Zahn oder sonst etwas Ähnliches werde mich töten, so hättest du vollkommen Recht; er hat ja aber von einer Spitze gesprochen. Da wir also nicht gegen Männer streiten, so laß mich immer mit."

(40) Und Krösos antwortete: „Mein lieber Sohn, diese Auslegung des Traumes läßt sich hören. Du hast mich

überführt, ich will nun meinen Entschluß ändern und du kannst mit auf die Jagd."

(41) Als Krösos dies gesagt, ließ er den Phryger Adrastos rufen. „Adrastos," sprach er zu demselben, als er da war, „wie du von schwerem Unglück befangen, daraus ich dir aber keinen Vorwurf machen will, habe ich dich gesühnet; ich habe dich in mein Haus aufgenommen und reiche dir alles, was du brauchst. Nun mußt du mir meine Gefälligkeit durch eine Gegengefälligkeit vergelten und mußt über meinen Sohn wachen, der auf die Jagd geht, daß nicht unterwegs verborgene Räuber zu eurem Verderben hervorbrechen. Zudem ziemt dir so schon, dahin zu gehen, wo ruhmwürdige Thaten deiner warten. Das ist von deinen Vätern dir angeboren und dann wohnt dir auch Männerkraft bei."

(42) Adrastos antwortete: „Herr, nie wäre ich sonst mit zu solchem Kampf gezogen, denn ein so unglückseliger Mensch darf nicht unter glückliche Genossen sich mischen, auch verlange ich es nicht und habe mich oftmals selber bezähmt. Nun aber, da du es verlangst, um dir gefällig zu sein — ich bin dir ja so viel Dank schuldig! — bin ich bereit dazu. Dein Sohn, über den du mir zu wachen gebietest, soll unversehrt, so viel meine Sorgfalt vermag, zu dir zurückkehren."

(43) Nachdem er dem Krösos also geantwortet, gingen sie ab mit den auserlesenen Jünglingen und Hunden. Und als sie zum Berge Olympos gekommen, spürten sie das Tier auf und fanden es und umstellten es ringsum und griffen es an mit den Wurfspießen. Da warf der fremde Mann aus Phrygien, Adrastos, derselbe, der erst vom Morde gereinigt war, auf den Eber, verfehlte ihn aber und traf Krösos Sohn. Und da diesen die Spitze traf, gingen die Worte des Traumes in Erfüllung. Es lief nun alsbald ein Bote zu Krösos, ihm anzusagen, was sich ereignet, und als er nach Sardis gekommen

war, erzählte er ihm den Kampf und seines Sohnes Tod. (44) Krösos war außer sich über den Tod seines Sohnes und es that ihm um so mehr weh, da der ihn getötet, den er selbst vom Morde gereinigt. Und er klagte gewaltig über sein Unglück und rief den sühnenden Zeus zum Zeugen an, was der Fremdling an ihm gethan, er rief auch denselbigen Gott an, als Walter über Gastlichkeit und Freundschaft. Nämlich als den Gott der Gastlichkeit, weil er den Fremdling in sein Haus aufgenommen und unwissend den Mörder seines Sohnes beherbergt; als Beschützer der Freundschaft aber, weil der, den er seinem Sohne zum Wächter mitgegeben, sein ärgster Feind geworden.

(45) Darauf kamen die Lyder mit dem Leichnam und hinten folgte der Mörder. Dieser stellte sich nun zu dem Leichnam, übergab sich in Krösos Gewalt, streckte die Hände aus und flehte ihn an, ihn dem Toten zu opfern. Und er erzählte sein früheres Unglück und wie er darauf den ermordet, der ihn gesühnt, und nun könne er nicht mehr leben. Als Krösos dieses vernahm, jammerte ihn seiner, so groß auch sein häusliches Leid war, und er sprach zu ihm:

„Ich habe nun Rache zur Genüge an dir, Fremdling, da du dich selber des Todes schuldig achtest. Dazu bist auch du mir nicht schuld an diesem Unglück, nur daß du wider deinen Willen die That gethan, sondern irgend ein Gott, der mir schon längst die Zukunft geoffenbart hat."

Krösos bestattete nun seinen Sohn nach Sitte und Gebrauch. Adrastos aber, der Sohn des Gordios, des Sohnes des Midas, der erst seinen eigenen Bruder erschlagen und sodann den, welcher ihn vom Morde gereinigt, hielt sich für den unglückseligsten Menschen der Erde, und als es etwas ruhig geworden, ermordete er sich selber auf dem Grabmal.

(46) Krösos aber lag zwei Jahre in tiefer Trauer über den Verlust seines Sohnes.

Aber als Kyros, Kambyses Sohn, die Herrschaft des Astyages, des Sohnes des Kyaxares, an sich gebracht und der Perser Macht wuchs, da ließ Krösos ab von der Trauer um seinen Sohn und war bedacht, ob er nicht, bevor die Perser zu mächtig würden, ihre wachsende Macht umstürzen könnte. Also gedachte er und alsbald setzte er auf die Probe die Götterssprüche in Hellas und Libyen. Und sandte Boten aus, andere dahin, andere dorthin; die nach Delphi, die nach Abä in der Phoker Lande, die nach Dodona; andere wurden gesandt zu Amphiaraos und zu Trophonios, und wieder andere zu den Branchiden in der Milesier Land. Das sind die hellenischen Götterssprüche, zu denen Krösos sandte, sie zu fragen. Aber nach Ammon in Libyen sandte er wieder andere. Er sandte aber die Boten aus, daß er die Götterssprüche versuchte, was sie dächten, und fände es sich, daß sie die Wahrheit gedacht, so wollte er zum anderenmale senden und anfragen, ob er es wagen dürfte, wider die Perser in den Streit zu ziehen. (47) Bevor aber die Lyder ausgesandt wurden, die Götterssprüche zu versuchen, befahl ihnen Krösos also: an welchem Tage sie ausgegangen wären von Sardis, von demselbigen an sollten sie rechnen und am hundertsten Tage allzumal ihre Frage thun an die Götterssprüche: womit jetzt gerade beschäftigt sei Krösos, Alyattes Sohn, der Lyder König; die Sprüche aber, die ein jegliches gegeben, sollten sie aufschreiben und zu ihm bringen. Was nun die anderen Götterssprüche geantwortet, davon weiß niemand etwas; in Delphi aber antwortete, als die Lyder in den Saal getreten, um den Gott zu befragen, und angefragt hatten, gleich wie ihnen geboten war, Pythia im Sechsmaß also:

Sieh, ich zähle den Sand, die Entfernungen kenn' ich des Meeres,
Höre den Stummen sogar und den Schweigenden selber vernehm ich!
Jetzo bringt ein Geruch in die Sinne mir, wie wenn eben
Mit Lammfleische gemenget in Erz Schildkröte gekocht wird;
Erz ist untergesetzt, Erz oben darüber gedecket.

(48) Solchen Spruch der Pythia schrieben die Lyder auf und kehrten heim nach Sardis. Als nun auch die anderen, welche ausgesandt waren, mit ihren Sprüchen ankamen, da entfaltete Krösos und besah ein jegliches, was sie geschrieben. Und derselben gefiel ihm keiner, als er aber den Spruch aus Delphi vernahm, verehrte er es alsobald und erkannte es an und glaubte, in Delphi allein gäbe es einen Götterspruch, weil er ausgefunden, was er gerade gethan. Denn wie er die Boten ausgesandt hatte zu den Götterspruchen, nahm er wahr den bestimmten Tag und that wie folgt: er dachte auf etwas, das ganz unmöglich wäre herauszubringen und zu erraten und schnitt eine Schildkröte und ein Lamm in Stücken und kochte es zusammen in einem ehernen Kessel und setzte eine eherne Stürze darauf. (49) Das war der Spruch, den Krösos aus Delphi erhielt: von der Weissagung des Amphiaraos aber kann ich nicht sagen, was sie den Lydern, welche die Gebräuche im Tempel vollbrachten, für einen Spruch gegeben. Denn man weiß weiter nichts davon, als daß Krösos auch diesen Götterspruch für untrüglich gehalten.

(50) Darauf suchte Krösos durch große Opfer den delphischen Gott sich gnädig zu machen. Denn er schlachtete allerlei Opfervieh, dreitausend an der Zahl, und vergoldete und versilberte Betten, goldene Schalen, purpurne Kleider und Gewänder, die brachte er alle zusammen auf einen Haufen und verbrannte sie, in der Hoffnung, sich den Gott immer noch mehr zu befreunden. Den Lydern aber gebot er, daß sie ihm opferten, ein jeglicher, was er hätte. Und als das Opfer vollbracht war, schmolz er eine unendliche Menge Gold und trieb Halbziegel daraus, die längeren sechs Spannen lang, die kürzeren drei Spannen, und alle eine Spanne hoch, an Zahl hundertundsiebenzehn. Derselbigen waren drei aus lauterem Gold, drittehalb Pfund an Gewicht, die übrigen aber aus weißem Gold, zwei Pfund an Gewicht. Er fertigte auch eines Löwen Bildnis

aus lauterem Golde, zehn Pfund an Gewicht. Dieser Löwe fiel herunter, als der Tempel zu Delphi verbrannt ward, von den Halbziegeln, auf welchen er aufgestellt war, und jetzt steht er in der Korinthier Schatz und hat an Gewicht siebentehalb Pfund, denn es sind von ihm abgeschmolzen viertehalb Pfund.

(51) Als Krösos dieses vollendet hatte, sandte er es nach Delphi und dazu noch dieses: zwei Becher von ungemeiner Größe, einen goldenen und einen silbernen. Der goldene stand zur Rechten, wenn man in den Tempel hineinkam, der silberne aber zur Linken. Als aber der Tempel abbrannte, veränderten auch diese Becher ihren Ort und der goldene steht nunmehr in der Klazomenier Schatz und hat an Gewicht neuntehalb Pfund und noch zwölf Minen; der silberne aber steht in der Ecke des Vortempels und hält sechshundert Amphoren, denn die Delphier mischen ihn voll Weines am Feste der Gotterscheinung. Die Delphier sagen, es sei ein Werk des Theodoros von Samos, und das glaube ich auch, denn es ist ein gar künstliches Werk. Auch vier silberne Fässer sandte er ab, die da stehen in der Korinthier Schatz; auch zwei Sprenggefäße weihte er ein, ein goldenes und ein silbernes. Auf dem goldenen steht geschrieben, es sei ein Weihgeschenk der Lakedämonier; das ist aber falsch, denn es rührt auch von Krösos her. Es hat das aber ein Delphier angeschrieben, um den Lakedämoniern sich gefällig zu machen. Ich weiß auch recht gut, wie er heißt, will ihn aber nicht nennen. Der Knabe indes, durch dessen Hand das Wasser läuft, ist von den Lakedämoniern, von den Sprenggefäßen aber auch nicht eins. Außer diesen sandte Krösos noch viel andere eben nicht merkwürdige Weihgeschenke, so zum Beispiel runde silberne Gießkannen, auch das goldene Bild eines Weibes, drei Ellen hoch, und die Delphier sagen, es sei das Bild von Krösos Bäckerin; dazu seiner Frau Halsband und Gürtel. Dies sandte Krösos nach Delphi.

(52) Dem Amphiaraos aber, da er von seiner Trefflichkeit und seinem Unglück gehört, weihte er einen Schild, ganz von Gold, und eine Lanze, ganz von gediegenem Golde, Schaft und Spitze gleicher Gestalt von Golde. Beides war noch zu meiner Zeit in Thebä und zwar in dem Tempel des Apollon Ismenios.

(53) Den Lydern nun, welche diese Geschenke hinbringen sollten zu den Tempeln, trug Krösos auf, die Götterspräche zu befragen: ob er sollte wider die Perser ziehen in den Streit, und ob er sollte ein Bundesheer dazu nehmen. Und als die Lyder anlangten, wohin sie gesandt waren, brachten sie dar die Weihgeschenke und fragten an und sprachen also:

„Krösos, König der Lyder und anderer Völker, glaubt, daß dies allein die wahren Götterspräche auf der Welt sind, und sendet euch diese Geschenke, eurer ratenden Klugheit würdig, und fragt hiermit an, ob er soll wider die Perser ziehen in den Streit, und sich irgend ein Bundesheer zum Beistand verschaffen."

Also fragten sie. Und die Meinungen beider Götterspräche liefen auf eins hinaus, denn sie weissagten dem Krösos, wenn er wider die Perser zöge, so würde er ein großes Reich zerstören; sie rieten ihm aber, Kundschaft einzuziehen, wer die mächtigsten wären unter den Hellenen, und sich um derselben Freundschaft zu bewerben.

(54) Als nun die Götterstimmen vor Krösos gebracht wurden, und er dieselben vernahm, freute er sich sehr über die Götterspräche. Und er hoffte ganz bestimmt, er würde Kyros Reich zerstören, und sandte abermals nach Pytho-Delphi und beschenkte sie, denn er hatte Kundschaft eingezogen von der Zahl des Volkes, einen jeglichen mit zwei Gold-Stateren. Dafür gaben die Delphier dem Krösos und seinen Lydern den Vorrang bei der Weissagung, und die Schloßfreiheit und den Vorsitz, und gaben ihnen das

Recht, daß ein jeglicher delphischer Bürger werden konnte, wann es ihm beliebte, auf ewige Zeiten.

(55) Und als Krösos die Delphier beschenkt hatte, fragte er zum drittenmal an; denn da er nun einmal des Götterspruchs Wahrhaftigkeit erkannt hatte, fragte er auch bis zum Überdruß. Er fragte aber an darüber, ob seine Herrschaft lange bestehen würde. Und Pythia antwortete also:

Wird dem Meder dereinst als König gebieten ein Maultier,
Dann, zartfüßiger Lyder, entfleuch zu dem steinigten Hermos!
Zögre nicht, noch fürchte die Schmach feigherziger Eile.

(56) Als diese Worte vor Krösos kamen, hatte er darüber eine noch größere Freude, als über alles andere, weil er hoffte, ein Maultier würde nimmer König werden über die Meder an Stelle eines Menschen, und weder er noch einer seiner Nachkommen würde das Königreich verlieren. Darauf aber forschte er mit allem Eifer nach, wer die mächtigsten wären unter den Hellenen, damit er würbe um ihre Freundschaft. Und er brachte in Erfahrung, vor allen anderen wären mächtig die Lakedämonier und die Athener, jene von dorischem, diese von ionischem Stamm, denn diese beiden waren vor Zeiten die Hauptvölker. Und das eine ist ein pelasgisches, das andere aber ein hellenisches Volk. Das eine ist niemals ausgewandert, das andere aber ist viel umhergezogen. Denn unter dem König Deukalion wohnten sie im Lande Phthiotis, aber unter Doros, dem Sohne des Hellen, in der Gegend am Ossa und dem Olympos, die da heißt Histiäotis. Aus Histiäotis wurden sie von den Kadmeiern vertrieben, und darauf wohnten sie auf dem Pindos unter dem Namen der Makedner. Von dort zogen sie wieder weg in das Land Dryopis, und aus Dryopis kamen sie dann so nach der Peloponnesos und hießen nun Dorier. (57) Was für eine Sprache die Pelasger gesprochen, kann ich nicht mit Gewißheit sagen; wenn man aber schließen darf nach den Pelasgern, die noch übrig sind und jenseit der Tyrrhener die Stadt

Kreston bewohnen und vor Zeiten Grenznachbarn waren derer, die man jetzt Dorier nennt — sie bewohnten zu derselben Zeit das Land, das jetzt Thessaliotis heißt — und dazu die Pelasger, die Plakia und Skylake am Hellespontos gegründet, und die mit den Athenern sich verbanden; was aber noch sonst pelasgische Städte sind, die haben alle ihren Namen verändert, — wenn man also darnach schließen darf, so sprachen die Pelasger eine Barbarensprache. Wenn nun dies der Fall war mit den Pelasgern allzumal, so hat das Volk von Attika, das da pelasgisch ist, bei seinem Übergange zu den Hellenen zugleich eine andere Sprache angenommen. Denn die Krestoniaten verstehen keinen ihrer jetzigen Nachbarn, und die Plakiener auch nicht, sie selbst aber verstehen sich untereinander. Das beweist, daß sie noch die nämliche Mundart haben, die sie mitgebracht, als sie in diese Länder kamen. (58) Die Hellenen aber haben, wie mir einleuchten will, von Anfang an immer dieselbe Sprache gesprochen. Denn noch getrennt von den Pelasgern, waren sie zwar schwach und anfangs ganz unbedeutend, aber sie wuchsen an zu einer großen Menge, da auch so viele andere zahlreiche Völker sich zu ihnen schlugen. Wie es mir vorkommt, ist auch das Pelasgervolk nie sehr groß geworden, da es barbarisch war.

(59) Von diesen Völkern nun erfuhr Krösos, daß die Attiker unterdrückt und in Parteiung waren durch Peisistratos, den Sohn des Hippokrates, der zu derselben Zeit Herr war über die Athener. Dem Hippokrates aber, da er, ein bloßer Bürger, als Zuschauer den olympischen Spielen beiwohnte, war ein großes Wunderzeichen widerfahren. Denn als er sein Opfer geschlachtet, fingen seine Töpfe, die voll Fleisch und Wasser waren, ohne Feuer an zu kochen, und liefen über. Und Chilon von Lakedämon, der gerade zugegen war und das Wunderzeichen mit angesehen hatte, gab dem Hippokrates den Rat, vor allen

Dingen in sein Haus kein Weib zu nehmen, das ihm Kinder gebäre, und zum anderen, wenn er schon eins hätte, so solle er sein Weib verstoßen, und hätte er schon einen Sohn, so sollte er sich lossagen von demselben. Hippokrates aber wollte diesem Rate Chilons nicht folgen und ihm ward nach diesem geboren jener Peisistratos. Derselbige erregte, als die Küstenleute und das Volk der Ebene unter den Athenern einen Aufruhr wider einander machten (— der ersten Haupt war Megakles, Alkmäons Sohn; aber Lykurgos, Aristolaidas Sohn, war das Haupt der Leute von der Ebene —) eine dritte Partei, denn ihn gelüstete nach der Herrschaft. Und er sammelte seine Anhänger und gab vor, er sei das Haupt der Leute vom Gebirge und ersann diese List: er verwundete sich selbst, wie auch seine Mäuler, und so kam er auf den Markt gefahren, als wäre er soeben den Händen seiner Widersacher entkommen, die ihn hätten umbringen wollen, da er auf das Land gefahren, und bat das Volk um eine Leibwache. Er hatte sich aber schon vordem einen guten Ruhm erworben, als er Oberster in dem Krieg wider die Megarer gewesen, und er hatte Nisäa eingenommen und andere große Thaten vollbracht. Auf diese Art ward das Volk der Athener getäuscht, und sie gaben ihm zu eine Auswahl aus den Bürgern, die dann nicht die Lanzenträger, sondern die Keulenträger des Peisistratos wurden, denn mit hölzernen Keulen gingen sie hinter ihm her. Mit diesen machte Peisistratos einen Aufstand und gewann die Burg. Von der Zeit an herrschte Peisistratos über die Athener, doch schaffte er die bestehende Obrigkeit weder ab, noch änderte er die Gesetze, sondern regierte die Stadt gut und vortrefflich nach ihrem alten Recht. (60) Aber bald darauf wurden eins miteinander die Parteien des Megakles und des Lykurgos, und vertrieben ihn aus der Stadt. Also hatte Peisistratos zum erstenmale die Herrschaft über Athen gewonnen, und also verlor er sie wieder, nachdem

sie noch keine rechten Wurzeln gefaßt. Die aber den Peisistratos vertrieben hatten, machten wiederum von neuem einen Aufruhr gegen einander. Und als Megakles hart gedrängt war, ließ er dem Peisistratos durch einen Herold sagen: wenn er seine Tochter zum Weibe nehmen wollte, so sollte er wieder Herr werden. Das nahm Peisistratos an, und einigte sich mit ihm unter dieser Bedingung, und nun ersannen sie, um ihn heimzuführen, eine List, die, meines Bedünkens, ganz ungemein albern war. Denn das hellenische Volk zeichnet sich schon von alters her aus vor den Barbaren, weil es klüger ist und abgeschmacktem Unglauben nicht so ergeben, und nun ersannen jene Männer, noch dazu bei den Athenern, die doch die ersten an Klugheit unter den Hellenen sein sollen, folgende List: In der päanischen Ortschaft nämlich war ein Weib, mit Namen Phya, die war groß vier Ellen weniger drei Finger, und auch übrigens von schöner Bildung. Dasselbe Weib wappneten sie mit voller Rüstung und stellten sie auf einen Wagen, angethan mit herrlichem Schmuck, wie er ihr am besten stand, und so fuhren sie nach der Stadt. Und sie hatten Herolde vor sich her gesendet, die verkündigten, als sie in die Stadt kamen, gleich wie ihnen geboten war, und sprachen also: „Ihr Athener, nehmt freundlich auf den Peisistratos, den Athene selber ehrt vor allem Volk und ihn heimführt in ihre Burg!“ Also sprachen sie, wohin sie kamen, und sofort kam in die Vorstädte ein Gerücht, wie Athene selber den Peisistratos heimführte, und die in der Stadt glaubten, das Weib sei die Göttin selbst und beteten das Weibsbild an und nahmen den Peisistratos wieder auf. (61) Als nun Peisistratos auf die eben erzählte Art die Herrschaft wieder an sich gebracht, heiratete er, seinem Vertrag mit Megakles gemäß, des Megakles Tochter. Weil er aber schon erwachsene Söhne hatte und die Alkmäoniden noch unter dem Fluch sein sollten, wollte er keine Kinder von seiner jungen Frau haben und wohnte

ihr bei auf unnatürliche Weise. Und die Frau sagte anfangs nichts davon, nachher erzählte sie es ihrer Mutter (ob die sich nun danach erkundigt oder nicht, das kann ich nicht sagen) und die erzählte es ihrem Manne. Der ward sehr zornig, daß ihn Peisistratos also verachtete, und erbittert, wie er war, versöhnte er sich wiederum mit den Widersachern. Und als Peisistratos erfuhr, was man wider ihn vorhatte, entwich er aus dem Lande ganz und gar und kam nach Eretria und hielt daselbst einen Rat mit seinen Söhnen. Und Hippias Meinung, man müsse die Herrschaft wieder gewinnen, behielt die Oberhand. Da sammelten sie freiwillige Gaben aus den Städten, welche ihnen vorher schon verpflichtet waren. Und viele brachten große Schätze, die Thebäer aber gaben bei weitem am meisten. Darauf, um es kurz zu sagen, als einige Zeit vergangen, war alles bereit zum Heimzug. Denn auch Argeier hatten sie gedungen aus der Peloponnesos, und dann kam noch aus freien Stücken ein Mann von Naxos, Lygdamis mit Namen, der ihnen eifrig zugethan war, und brachte Geld und Leute mit. (62) Sie brachen also auf von Eretria und kamen im elften Jahre heim, und der erste Ort in Attika, den sie gewannen, war Marathon. Daselbst schlugen sie ihr Lager auf und zu ihnen kamen ihre Anhänger aus der Stadt, auch liefen noch andere zu aus den Vorstädten, denen ein Herr lieber als die Freiheit war. Diese also lagerten daselbst. Die Athener aus der Stadt aber hatten des Peisistratos keine acht, dieweil er das Geld zusammenbrachte, auch hernach nicht, da er Marathon genommen; als sie aber erfuhren, daß er von Marathon her auf die Stadt losrücke, da zogen sie aus wider ihn. Und sie gingen ihm mit aller Macht entgegen, Peisistratos aber und die Seinen brachen von Marathon auf und gingen in geschlossenem Haufen auf die Stadt los, und als sie bis an den Tempel der pallenischen Athene gekommen, lagerten sie sich den Feinden gegenüber. Und

daselbst trat vor Peisistratos durch göttliche Schickung Amphilytos von Acharnä, ein Seher; der trat vor ihn und sagte ihm im Sechsmaß diesen Spruch:

Ausgespannt ist jetzo das Netz und der Hamen geworfen,
Und bald strömen hinein Thunfische bei nächtlichem Mondglanz.

(63) Also sprach er in seiner Gottbegeisterung, und Peisistratos verstand des Spruches Sinn und sagte, er nähme ihn an, und führte sein Heer weiter. Aber die Athener aus der Stadt waren gerade zu der Stunde bei dem Frühmahl, und nach dem Mahle legten sich einige schlafen und andere setzten sich zum Würfelspiel nieder. Da fiel Peisistratos auf sie und schlug die Athener in die Flucht. Und als sie flohen, ersann Peisistratos einen weisen Rat, daß die Athener sich nicht wieder sammelten, sondern in der Zerstreuung verblieben. Er schickte nämlich seine Söhne zu Pferde vorauf, die holten die Fliehenden ein und sagten, wie ihnen Peisistratos geboten hatte, sie sollten getrost sein und heimgehen, ein jeglicher in sein Haus. (64) Das thaten denn auch die Athener, und so gewann Peisistratos Athen zum drittenmale und befestigte seine Herrschaft durch Mietvölker und durch das Geld, das teils vom heimischen Land einlief, teils von dem Flusse Strymon her, und dadurch, daß er zu Geiseln nahm die Söhne der Athener, die da gestanden hatten und nicht alsobald geflohen waren, und sie nach Naxos brachte, denn auch diese Insel hatte Peisistratos durch Gewalt bezwungen und sie dem Lygdamis übergeben. Dazu noch, daß er die Insel Delos gereinigt nach den Götterspruchen. Und diese Reinigung geschah also: Aus dem ganzen Bezirk, so weit man von dem Tempel aus sehen konnte, ließ er die Toten ausgraben und fortbringen in eine andere Gegend von Delos. Also ward Peisistratos Herr über die Athener, und von denselben waren manche in der Schlacht gefallen, andere aber mit den Alkmäoniden aus ihrer Heimat entwichen.

(65) Mit den Athenern nun, erfuhr Krösos, stände es also zu derselben Zeit; die Lakedämonier hingegen hätten sich eben von großen Unfällen erholt und die Oberhand gewonnen über das Volk von Tegea. Denn als Leon und Hegesikles Könige in Sparta waren, ging es ihnen in allen Kriegen glücklich, nur wider die Tegeaten verloren sie. Und vor dieser Zeit waren sie mit ihren Gesetzen am schlechtesten beraten gewesen von allen Hellenen, und hatten gar keinen Verkehr, weder unter einander noch mit Fremden. Sie erhielten aber eine bessere Einrichtung auf diese Art: Als Lykurgos, ein achtbarer Mann unter den Spartern, nach Delphi kam zu dem Götterspruch, ließ sich Pythia, als er in den Saal trat, also vernehmen:

O Lykurgos, du kommst zu meinem gepriesenen Tempel,
Liebling des Zeus und der andern, soviel den Olympos bewohnen.
Ob ich als Gott dich begrüße, bedenk ich mich, oder als Menschen;
Aber ich denke, du bist wohl eher ein Gott, o Lykurgos!

Einige sagen, Pythia habe ihm überdies noch die Einrichtungen angegeben, die jetzt in Sparta bestehen; wie aber die Lakedämonier selbst sagen, hat Lykurgos, als er Vormund des Leobotes war, der seines Bruders Sohn und König in Sparta war, dieselben aus Kreta geholt. Denn als er Vormund geworden, änderte er alle Gesetze und machte auch seine Vorkehrungen, daß sie nicht übertreten würden. Darauf setzte er fest, was zum Kriege gehört, die Ordnungen von fünfzehn und von dreißig, und die gemeinsamen Mahle; dazu verordnete Lykurgos die Aufseher und die Ältesten. (66) Also schafften sie ihre alten Gesetze ab und erhielten bessere dafür. Und als Lykurgos gestorben war, bauten sie ihm einen Tempel und verehrten ihn höchlich. Und dieweil sie ein fruchtbares Land bewohnen und des Volkes eine große Zahl war, nahmen sie alsbald zu und blühten fröhlich empor. Und sie wurden alsbald überdrüssig des ruhigen Lebens und glaubten in ihrem Stolz, sie wären besser als die Arkadier,

und baten den Gott zu Delphi um der Arkadier ganzes Land. Pythia aber gab ihnen diesen Spruch:

Ganz Arkadia dir? zuviel! das geb' ich dir nimmer.
Denn in Arkadia sind viel eichelernährete Männer,
So dir entgegenstehn. Doch nicht mißgönn' ich dir alles,
Sondern du sollst mit gehobenem Fuß zu Tegea tanzen,
Sollst das schöne Gefild ausmessen mit teilender Leine.

Als das den Lakedämoniern gemeldet ward, entsagten sie den übrigen Arkadiern, aber wider die Tegeaten zogen sie in den Streit und nahmen gleich Fesseln mit, im Vertrauen auf den zweideutigen Götterspruch, als würden sie die Tegeaten zu ihren Knechten machen. Aber sie unterlagen in dem Treffen, und so viel ihrer lebendig gefangen wurden, die mußten arbeiten in denselben Fesseln, die sie mitgebracht, und mußten mit der Leine das Feld der Tegeaten ausmessen. Und dieselben Fesseln, mit welchen sie gebunden worden, waren noch zu meiner Zeit in Tegea zu sehen und hingen ringsum in dem Tempel der aleischen Athene. (67) In dem vorigen Krieg also stritten sie stets unglücklich wider die Tegeaten; aber zu Krösos Zeit, da Anaxandrides und Ariston Könige in Lakedämon waren, hatten die Sparter schon die Oberhand im Kriege erhalten, und zwar auf diese Art: Weil sie doch immer den Tegeaten im Kampf unterlagen, sandten sie Boten nach Delphi, um zu fragen, welchen Gott sie sich müßten gnädig machen, daß sie die Oberhand über die Tegeaten erhielten. Und Pythia gab ihnen den Spruch, sie müßten die Gebeine des Orestes, des Sohnes des Agamemnon, heimführen. Als sie aber Orestes Grab nicht auffinden konnten, sandten sie abermals zu dem Gott, um ihn zu fragen nach dem Ort, wo Orestes läge. Auf diese Frage gab Pythia den Boten folgende Antwort:

Dort, wo Tegea liegt, in Arkadias mächtiger Ebne,
Allda wehn zwei Winde, getrieben von mächtigem Anhauch,
Da ist Schlag, und dagegen ein Schlag, Unheil auf Unheil:

Allda birgt Agamemnons Sohn die ernährende Erde,
Bringst du selbigen heim, wird Tegea bald dir gehorchen.

Als auch dieses die Lakedämonier hörten, konnten sie es dennoch nicht finden, wiewohl sie alles durchsuchten, bis daß es endlich Lichas auffand, ein Mann von denen, die in Sparta Wohlthäter heißen. Diese Wohlthäter sind Bürger, die aus den Rittern ausscheiden, immer die ältesten, je fünf jährlich. Dieselben müssen in dem Jahre, wo sie ausscheiden aus den Rittern, die Sendungen der Gemeinde der Sparter verrichten und keiner darf sonst irgendwo verweilen. (68) Derselben einer war Lichas, der das Grab zu Tegea auffand, zum Teil durch Zufall, zum Teil durch eigene Klugheit. Denn als sie zu derselben Zeit Verkehr hatten mit den Tegeaten, kam er in eine Schmiede und sah zu, wie das Eisen gehämmert wurde, und verwunderte sich, als er sah, wie das gemacht ward. Und als der Schmied merkte, daß er so verwundert war, hielt er ein mit seiner Arbeit und sprach:

„Wahrlich, mein Freund aus Sparta, du würdest dich ganz anders gewundert haben, wenn du gesehen hättest, was ich gesehen, da du schon jetzt ein großes Wunder machst aus der Schmiedearbeit. Ich wollte mir nämlich hier in meinem Hof einen Brunnen machen und im Graben stieß ich auf einen Sarg, der war sieben Ellen lang. Weil ich aber nicht glauben wollte, daß die Menschen dazumal größer gewesen, als jetzt, machte ich ihn auf und sah den Leichnam, so lang wie der Sarg. Und ich maß ihn und schüttete es dann wieder zu."

Also erzählte ihm der Mann, was er gesehen; Lichas aber dachte dieser Erzählung nach und schloß daraus, das sei Orestes nach dem Götterspruch. Er schloß nämlich also: Des Schmiedes zwei Blasebälge wären die zwei Winde; der Ambos und der Hammer, das wären der Schlag und dagegen ein Schlag; das gehämmerte Eisen wäre das Unheil auf Unheil, nämlich auf die Art, weil

das Eisen zum Unglück der Menschen entdeckt worden. Also schloß er und kam heim nach Sparta und erzählte den Lakedämoniern die ganze Geschichte. Diese aber verklagten ihn einer erdichteten Schuld wegen und verbannten ihn. Da kam er nach Tegea und erzählte dem Schmied sein Mißgeschick und wollte ihm seinen Hof abmieten. Erst wollte der Schmied nicht, schließlich aber ließ er sich doch bewegen, und Lichas wohnte daselbst. Da grub er das Grab auf, sammelte die Gebeine und brachte sie nach Sparta. Und seit der Zeit hatten die Lakedämonier entschieden die Oberhand, so oft sie es miteinander versuchten, und auch war ihnen bereits der größte Teil der Peloponnesos unterthänig.

(69) Als dieses alles Krösos erfuhr, sandte er Boten nach Sparta mit Geschenken, die sollten um Hilfe bitten, und hatte ihnen geboten, was sie sprechen müßten. Und als sie angekommen, sprachen sie also:

„Es sendet uns Krösos, der Lyder und anderer Völker König, und spricht also: Ihr Lakedämonier, da mir der Gott den Spruch gegeben, ich sollte mich um der Hellenen Freundschaft bewerben, dieweil ich erfahren, daß ihr die ersten seid in Hellas: so fordere ich euch hiermit auf, dem Götterspruch gemäß, und will euer Freund und Bundesgenosse sein, sonder Trug und Falsch."

Das ließ ihnen Krösos durch seine Gesandten sagen. Die Lakedämonier aber, die auch schon von dem Götterspruch gehört, den Krösos erhalten, freuten sich über der Lyder Ankunft und schlossen einen Bund der Gastfreundschaft und Genossenschaft, denn auch schon zuvor hatte ihnen Krösos Gutes gethan. Als nämlich die Lakedämonier nach Sardis gesendet, um Gold zu einem Bilde des Apollon zu kaufen, das jetzt zu Thornax im lakonischen Lande steht, gab es ihnen Krösos umsonst. (70) Darum nahmen die Lakedämonier die Bundesgenossenschaft an, und weil er sie vor allen Hellenen geachtet und zu seinen

Freunden ausersehen. Sie waren also erstlich seiner Mahnung gewärtig und zum anderen machten sie einen ehernen Becher, der auswendig um den Rand mit Tieren ausgelegt und so groß war, daß er dreihundert Amphoren hielt. Damit fuhren etliche von dannen und wollten dem Krösos ein Gegengeschenk machen. Derselbe Becher aber gelangte nicht nach Sardis, aus einer von diesen beiden Ursachen. Die Lakedämonier sagen: als der Becher nach Sardis sollte gebracht werden und in die Gegend von Samos gekommen, hätten die Samier Kunde davon gehabt und wären ausgefahren mit langen Schiffen und hätten den Becher genommen. Die Samier aber sagen, die Lakedämonier, welche den Becher überbringen sollten, wären zu spät gekommen, und da sie erfahren, daß Sardis samt Krösos schon in Feindes Gewalt wäre, hätten sie den Becher in Samos feil geboten, und einige Bürger hätten ihn erhandelt und in den Tempel der Here geweiht. Vielleicht mögen auch wohl die Verkäufer, als sie heimkamen nach Sparta, gesagt haben, er sei ihnen abgenommen worden von den Samiern. Das war die Geschichte von dem Becher.

(71) Aber Krösos, welcher den Götterspruch falsch deutete, rüstete sich zu einem Zuge nach Kappadokien, in der Hoffnung, den Kyros und die Macht der Perser zu stürzen. Und als er sich eben rüstete, wider die Perser zu ziehen, kam ein Lyder, der zuvor schon für einen klugen Mann galt, durch diesen Rat aber sich einen großen Namen machte unter den Lydern (Sandanis hieß er), und gab dem Krösos diesen Rat:

„Herr, wider solche Leute rüstest du dich zu ziehen, die da lederne Hosen tragen und alle Kleider von Leder? Sie essen nicht, was ihnen beliebt, sondern was sie haben, denn sie bewohnen ein rauhes Land. Dazu genießen sie nicht des Weines, sondern sind Wassertrinker; keine Feige haben sie zu essen, noch sonst etwas Gutes. Wenn du sie besiegst,

was willst du ihnen nehmen, da sie ja nichts haben? Wirst du aber besiegt, dann bedenke, was du für Herrlichkeiten verlierst. Haben sie nur unsere Güter erst gekostet, so wird sie gewaltig darnach gelüsten und wir werden sie nimmermehr wieder los. Ich danke den Göttern, daß die Perser nicht auf den Gedanken kommen, wider die Lyder zu ziehen."

Also sprach er; Krösos aber hörte nicht auf ihn. Die Perser aber kannten wirklich nichts von den besseren Lebensgütern, bevor die Lyder bezwungen waren.

(72) Die Kappadoker werden von den Hellenen Syrer genannt. Und bevor die Perser herrschten, waren diese Syrer den Medern unterthan, damals aber dem Kyros. Denn die Grenze der medischen Herrschaft und der lydischen war der Fluß Halys, welcher von dem armenischen Gebirge her durch das Land der Kiliker fließt. Nachher hat er rechts die Matiener und auf der anderen Seite die Phryger. Und wenn er an diesen vorbei ist, läuft er nach Mitternacht hinauf und begrenzt rechts die Syro-Kappadoker, links aber die Paphlagoner. So scheidet der Halys fast das ganze untere Asien, von dem Meere an, Kypros gegenüber, bis an den Pontos Euxeinos. Dies ist der schmalste Rücken des ganzen Landes und ein rüstiger Mann braucht zu diesem Weg fünf Tagereisen.

(73) Es zog aber Krösos gegen Kappadokien darum, erstlich, weil er Lust hatte zu dem Lande und es zu dem seinigen gern noch hinzugethan hätte, und dann vorzüglich, weil er dem Götterspruch vertraute und willens war, Rache zu nehmen an Kyros Astyages wegen. Denn den Astyages, den Sohn des Kyaxares, der Krösos Schwager und der Meder König war, hatte Kyros, der Sohn des Kambyses, geschlagen und in seine Gewalt bekommen. Er war aber Krösos Schwager geworden auf diese Art. Eine Schar der Wanderskythen machte einen Aufruhr und entwich in das medische Land. Zu derselben Zeit war König

über die Meder Kyaxares, der Sohn des Phraortes, des Sohnes des Deïokes, und er nahm in der ersten Zeit die Skythen sehr gütig auf, weil sie als Schützlinge kamen, ja er hielt sie sehr hoch und befahl ihnen seine Söhne, daß sie denselben ihre Sprache und die Kunst des Bogenschießens lehrten. Aber nach einiger Zeit, da die Skythen immer auf die Jagd gingen und immer etwas brachten, begab es sich, daß sie auch einmal nichts getroffen, und als sie mit leerer Hand heimkamen, fuhr sie Kyaxares sehr rauh und ungebührlich an, denn er war, wie man schon hieraus abnehmen kann, ein jähzorniger Mann. Die Skythen aber, weil sie sich von dem Kyaxares so unwürdig behandelt sahen, faßten den Entschluß, sie wollten einen von den Knaben, welchen sie lehrten, umbringen und ihn zubereiten, gleich wie sie das Wild zu bereiten pflegten, und denselben Kyaxares vorsetzen, als sei es ein Wildbret, und wenn sie das gethan, wollten sie eiligst entweichen nach Sardis zu Alyattes, dem Sohn des Sadyattes. Und das geschah also. Denn Kyaxares und seine Gäste aßen von dem Fleisch, und die Skythen, als sie die That vollbracht, kamen zu Alyattes und flehten um Schutz. (74) Als nun Alyattes die Skythen nicht herausgeben wollte auf Kyaxares Mahnung, erhob sich ein Krieg zwischen den Lydern und den Medern an fünf Jahr, in welcher Zeit oftmals die Lyder über die Meder, oftmals aber die Meder über die Lyder den Sieg davontrugen, auch hielten sie einmal eine nächtliche Schlacht. Als aber der Krieg sich gar nicht entscheiden wollte und sie im sechsten Jahre wieder aneinander gerieten, begab es sich, daß mitten im Treffen aus Tag auf einmal Nacht ward. Und dieselbe Tagesverwandlung hatte Thales von Miletos den Jonern vorher verkündigt und zur Zeit gesetzt dieses Jahr, darin auch die Verwandlung sich zutrug. Die Lyder aber und die Meder, als sie sahen, daß aus Tag Nacht geworden, ließen ab von dem Kampf und eilten Friede zu machen

miteinander. Und die Friedensstifter waren der Kiliker Syennesis und Labynetos von Babylon. Dieselben betrieben auch die Bundesbeschwörung und befestigten die Sühne durch eine Verschwägerung, denn Alyattes mußte seine Tochter Aryanis dem Astyages, dem Sohne des Kyaxares, zur Frau geben, weil ohne nahe Verschwägerung ein Bund nicht leicht besteht. Diese Völker begehen den Bundeseid gerade wie die Hellenen, außerdem ritzen sie sich noch den Arm auf und lecken einer dem anderen das Blut ab.

(75) Diesen Astyages nun, seinen Großvater mütterlicherseits, hatte Kyros überwunden und in seine Gewalt bekommen, aus welcher Ursache, das werde ich nachher erzählen. Darum war Krösos erzürnt auf ihn und hatte gesandt zu den Götterssprüchen und angefragt, ob er sollte wider die Perser in den Streit ziehen. Und weil er einen zweideutigen Spruch erhielt, wähnte er, derselbe spräche für ihn, und zog in der Perser Land. Und als er an den Fluß Halys kam, führte er sein Heer hinüber über die Brücken, welche zu der Zeit über den Fluß gingen. So sage ich; die Hellenen aber sagen meist alle, daß Thales von Miletos das Heer hinübergeführt. Nämlich, da Krösos sich nicht Rats gewußt, wie er sein Heer hinüberbrächte, denn die Brücken wären dazumal noch nicht vorhanden gewesen, da habe Thales von Miletos, der sich in seinem Heer befunden, den Fluß, welcher bis dahin zur Linken floß, nun auch auf die rechte Seite geleitet. Und das habe er also gemacht: Er habe einen tiefen Graben gemacht, von oben bei dem Lager an, und derselbe sei mondförmig hinten um das Lager herumgegangen. Da sei nun der Fluß aus seinem alten Bett hineingelaufen und vor dem Lager vorbeigegangen und dann wieder in sein altes Bett gefallen und alsbald, wie der Fluß sich geteilt, habe man beide Arme durchwaten können. Ja einige sagen, das alte Bett sei ganz und gar ausgetrocknet. Das

kann ich aber nicht glauben; denn wie wären sie dann auf dem Heimzug herübergekommen? (76) Krösos aber kam, nachdem er über den Fluß gegangen, in eine Gegend des Landes Kappadokien, die man Pteria nennt — Pteria aber ist in diesem Lande die mächtigste Stadt, nach Sinope zu, die schier im Pontos Euxeinos liegt — und lagerte sich daselbst, verheerte das Gebiet der Syrer, eroberte die Stadt der Pterier, machte sie zu Knechten, eroberte alle Städte der Nachbarschaft, und die Syrer, die ganz unschuldig waren, schleppte er als Knechte fort. Kyros aber sammelte sein Heer und nahm dazu alle Völker, die dazwischen wohnten, und zog dem Krösos entgegen. Doch bevor er sein Heer zum Streit ausrücken ließ, sandte er Herolde an die Joner und suchte sie abwendig zu machen von Krösos; aber die Joner hörten nicht auf ihn. Und Kyros kam heran und lagerte sich Krösos gegenüber. Da kamen sie auf der Pterier Feld hart aneinander. Und der Streit war heiß und es sanken viele von beiden Seiten; am Ende aber siegte keiner und sie ließen ab, denn die Nacht brach herein. (77) Also stritten beide Heere gegeneinander. Aber Krösos bedachte die Zahl seines Heeres, denn sein Hause, der da gestritten, war viel geringer als der des Kyros. Dies bedachte er, und als Kyros des folgenden Tages nicht wieder herankam zum Streit, zog er heim nach Sardis. Und er hatte im Sinn, er wollte die Ägypter mahnen nach ihrem Bund, denn er hatte mit Amasis, dem Könige von Ägypten, eher einen Bund als mit den Lakedämoniern gemacht; und wollte nach den Babyloniern schicken, denn auch mit diesen stand er im Bunde, es war aber König zu dieser Zeit über die Babylonier Labynetos; auch wollte er den Lakedämoniern melden lassen, daß sie kämen zu ihrer Zeit. Diese wollte er alle zusammen nehmen und dann sein eigenes Heer dazu, und dann hatte er im Sinn, wollte er den Winter vorüber lassen und mit dem Frühling wider die Perser in das Feld

rücken. Also gedachte er, und wie er nach Sardis kam, sandte er Boten aus zu seinen Verbündeten und ließ ihnen ansagen, daß sie im fünften Mond sich zu Sardis einfänden; das Heer aber, welches er bei sich hatte und das wider die Perser gestritten, entließ er, so viel ihrer Fremde waren, einen jeglichen in seine Heimat. Denn das dachte er im Leben nicht, daß Kyros, der doch keineswegs den Sieg davon getragen, auf Sardis losgehen würde.

(78) Also dachte Krösos bei sich. Da auf einmal ward das ganze Feld an der Stadt mit Schlangen erfüllt, und wie sie erschienen, ließen die Pferde ihre Weide und fraßen sie. Als Krösos dieses sah, schien es ihm ein Wunderzeichen zu sein, wie es denn auch wirklich war, und sofort sandte er Boten, die Zeichendeuter der Telmesser zu befragen. Und die Boten kamen an und erfuhren von den Telmessern, was dieses Wunderzeichen bedeuten sollte; sie konnten es aber dem Krösos nicht ansagen, denn ehe sie nach Sardis heimschifften, war Krösos schon gefangen. Es deuteten aber die Telmesser also: Krösos könnte sich gefaßt machen, daß ein fremdes Heer in sein Land käme und die Kinder des Landes unterjochte. Die Schlange, meinten sie, sei ein Kind der Erde, das Pferd aber ein Feind und Fremdling. Also antworteten die Telmesser dem Krösos, der bereits in Gefangenschaft war; sie wußten aber nicht, was mit Sardis und Krösos sich zugetragen. (79) Denn als Kyros, nachdem Krösos abgezogen war nach dem Streit in der Pterier Felde, erfuhr, daß Krösos sein Heer wollte auseinandergehen lassen, hielt er Rat und fand, es wäre am klügsten, nach Sardis zu ziehen, so schnell er konnte, und die Stadt zu gewinnen, bevor zum andernmale die Macht der Lyder sich sammelte. Gedacht, gethan. Und er führte sein Heer nach Lydien und brachte selber dem Krösos die Nachricht davon. Da war Krösos in großer Angst und Not, weil es ganz anders gekommen war, als er erwartet hatte; gleichwohl führte er die Lyder

hinaus zum Streit. Und kein Volk in ganz Asien war zu derselben Zeit tapferer und rüstiger zum Kampf, denn die Lyder. Sie stritten aber zu Roß und führten lange Spieße und waren sehr geschickte Reiter. (80) Und als sie nun aneinanderkamen auf der Ebene, die da liegt vor der Stadt Sardis und ist sehr groß und ganz flach — es strömt durch dieselbe, mit mehreren anderen Flüssen, auch der Hyllos und läuft zusammen mit dem größten von allen, welchen man Hermos nennt, und derselbe kommt von dem heiligen Berge der Mutter Dindymene und ergießt sich in das Meer nahe bei der Stadt Phokäa. Und als Kyros sah die Lyder in der Ordnung gerüstet zum Streit, ward ihm bange vor ihrer Reiterei. Und er traf, auf den Rat des Harpagos, eines medischen Mannes, folgende Anstalt. So viel Kamele seinem Heere mit Lebensmitteln oder Geräten folgten, die brachte er alle zusammen und nahm ihnen ihre Last ab und setzte Männer darauf, mit Reiterkleidung angethan. Und als sie gerüstet, befahl er ihnen, dem übrigen Heer voranzugehn, Krösos Reitern entgegen; nach den Kamelen sollte das Fußvolk kommen und hinter das Fußvolk stellte er alle seine Reiter. Und als er nun alles geordnet, befahl er, von den übrigen Lydern keinen zu schonen, sondern zu töten, was ihnen vorkäme, den Krösos aber sollten sie nicht ums Leben bringen; selbst dann nicht, wenn er sich zur Wehr setzte. Diesen Befehl ließ er ergehn. Die Kamele aber ordnete er gegen die Reiter darum: es scheut das Pferd vor dem Kamel und kann weder seine Gestalt sehen, noch seinen Geruch ertragen. Dieserhalb hatte er es also ausgesonnen, auf daß er dem Krösos seine Reiterei unnütz machte, darauf der Lyder die Hoffnung des Sieges setzte. Und da sie aneinanderkamen zum Streit, wandten sich die Pferde, sobald sie die Kamele witterten und sahen, um zur Flucht. Also ward des Krösos Hoffnung vereitelt. Gleichwohl verloren die Lyder noch nicht den Mut, sondern da sie

merkten, wie das zusammenhing, sprangen sie von den Pferden und drangen zu Fuß auf die Perser ein. Endlich aber, da von beiden Seiten viele gefallen, flohen die Lyder. Da wurden sie in ihre Stadt eingeschlossen und von den Persern belagert. (81) So kam es zur Belagerung. Krösos aber meinte, die Belagerung würde sich in die Länge ziehen, und sandte aus der Stadt heraus noch andere Boten zu seinen Verbündeten. Denn die ersten sollten sie mahnen, zum fünften Mond sich zu Sardis einzufinden, diese aber sandte er aus, um die schleunigste Hilfe zu bitten, dieweil Krösos belagert werde. Und er sandte zu den anderen Bundesgenossen, und auch nach Lakedämon.

(82) Es traf sich aber, daß gerade zu derselben Zeit die Sparter allein einen Streit hatten wider die Argeier, wegen eines Landes, das man Thyrea heißt. Denn dieses Thyrea, wiewohl es in der Landschaft Argolis liegt, hatten die Lakedämonier weggenommen. Es war aber den Argeiern alles Land nach Abend bis nach Malea, auf dem festen Land, so wie auch die Insel Kythera und die übrigen Inseln. Als nun die Argeier herbeieilten, um ihr genommenes Land zu verteidigen, da beredeten sie sich und wurden eins, es sollten von jeglichem Teil dreihundert Männer streiten, und welche siegten, die sollten das Land haben, die Menge des Heeres aber sollte zurückgehen, ein jegliches in sein Land und nicht gegenwärtig sein bei dem Kampf; denn blieben die Heere da, so könnten etwa die einen, wenn sie sähen, daß ihre Leute verlören, denselben zu Hilfe kommen. Also verabredeten sie sich und zogen heim; die Auserwählten aber, die von jeder Seite zurückgelassen wurden, stritten wider einander. Und da sie kämpften, und kein Teil den anderen überwand, blieben von den dreihundert Männern noch drei übrig, nämlich von den Argeiern Alkenor und Chromios, von den Lakedämoniern aber Othryades. Diese waren noch übrig, als die Nacht hereinbrach. Nun meinten die beiden Argeier, sie

wären Sieger und eilten nach Argos; Othryades aber von Lakedämon beraubte die Toten der Argeier, trug die Waffen in sein Lager und blieb dann in völliger Ordnung an seinem Ort. Und am anderen Tage kamen beide Teile, und als sie die Sache erfahren, da wollten beide Sieger sein. Die meinten, von ihnen wären doch mehr übrig geblieben, jene aber sagten, die wären ja geflohen, ihr Mann aber wäre da geblieben und hätte der Argeier Toten beraubt. Schließlich aber kam es vom Zanke zur Schlacht, und nachdem von beiden Seiten viele gefallen, siegten die Lakedämonier. Seit dieser Zeit beschoren die Argeier ihre Häupter, während vorher jeder langes Haar tragen mußte, und machten ein Gesetz und setzten einen Fluch darauf, daß kein Argeier sollte sein Haar wachsen lassen, auch kein Weib goldenen Schmuck tragen, bevor sie nicht Thyrea wieder erobert. Die Lakedämonier aber machten gerade das Gegenteil zum Gesetz, daß sie, die vorher nicht langes Haar trugen, es von nun an tragen sollten. Und der eine Mann, welcher übriggeblieben von den dreihundert Männern, Othryades, schämte sich, so erzählt man, nach Sparta heimzukehren, da seine Genossen gefallen waren, und er brachte sich selbst ums Leben in Thyrea.

(83) Also stand es mit den Lakedämoniern, als der Bote von Sardis mit der Bitte ankam, sie möchten dem Krösos, der da belagert würde, zu Hilfe kommen. Und sie beschlossen alsbald, da sie Kunde davon erhalten, ihm zu helfen. Doch wie sie eben gerüstet und ihre Schiffe schon bereit waren, kam eine andere Botschaft, die Stadt der Lyder sei bereits eingenommen und Krösos lebendig gefangen. Das ging ihnen sehr nahe und sie ließen ab von ihrem Zuge.

(84) Mit der Eroberung von Sardis war es nämlich so zugegangen. Als Krösos schon vierzehn Tage belagert wurde, sandte Kyros Reiter aus durch sein Heer und ließ

verkündigen: wer zuerst die Mauer erstiege, den wollte er reichlich beschenken. Darauf wagte das Heer einen Sturm, allein es gelang nicht. Da ließen die anderen ab; nur ein Marder, mit Namen Hyröades, versuchte immer weiter an derjenigen Seite der Burg zu steigen, wo keine Wache stand. Denn man fürchtete gar nicht, daß hier die Stadt jemals erstiegen würde, weil die Burg an dieser Seite steil und unzugänglich ist; auch hier allein hatte Meles, der früher König zu Sardis war, den Leon, welchen ihm ein Kebsweib geboren, nicht herumgetragen. Die Telmesser nämlich hatten geweissagt: würde Leon rings um die Mauer herumgetragen, so könnte Sardis niemals erobert werden. Und Meles trug ihn zwar um die ganze Mauer herum, wo die Burg etwa angegriffen werden konnte, an dieser Stätte jedoch unterließ er es, da sie jäh und unzugänglich war. Und dies ist die Gegend der Stadt, welche nach dem Tmolos zu liegt. Der Marder Hyröades nun hatte des vorigen Tages gesehen, daß der Lyder einer hier herunterstieg und sich seinen Helm wieder holte, der von oben herabgerollt war. Das beobachtete er und nahm es zu Herzen, und an demselbigen Ort stieg er nun auch hinauf und andere Perser ihm nach. Und als nun viele hinaufgestiegen, ward Sardis erobert und die ganze Stadt verwüstet. (85) Dem Krösos selbst aber erging es also: Er hatte einen Sohn, den ich auch schon früher erwähnt habe; derselbe war sonst ein recht wackerer Jüngling, allein er war stumm. Seinetwegen hatte Krösos in den früheren Zeiten seiner Herrlichkeit alles gethan, was in seinen Kräften stand. Er hatte dies und das versucht, und unter anderen auch nach Delphi gesendet, den Gott um ihn zu befragen. Und Pythia hatte ihm also geantwortet:

Lyder, wiewohl ein gewaltiger Fürst, doch thörichten Herzens,
Sehne dich nicht zu vernehmen in deinem Palast die erflehte
Stimme des sprechenden Sohns. Das wird traun besser dir frommen.
Wiß', er redet zuerst an dem unglückseligsten Tage!

Als nun die Stadt erobert war, ging der Perser einer auf Krösos los, denn er kannte ihn nicht, und wollte ihn umbringen. Und als Krösos ihn auf sich loskommen sah, kümmerte es ihn nicht, weil er so gar unglücklich war, und machte sich nichts daraus, hier niedergestoßen zu werden. Als aber sein stummer Sohn den Perser auf seinen Vater eindringen sah, lösten Furcht und Angst seine Zunge, und er sprach: Mensch, töte den Krösos nicht! Das war sein erstes Wort, das er sprach, und er konnte nun reden sein Lebelang.

(86) Die Perser aber eroberten Sardis und nahmen Krösos lebendig gefangen, nachdem er vierzehn Jahr König gewesen und vierzehn Tage belagert worden war, und hatte sein großes Reich zerstört, wie ihm der Götterspruch geweissagt. Und die Perser griffen ihn und führten ihn vor Kyros. Derselbe ließ einen Scheiterhaufen errichten und Krösos darauf in Ketten setzen, und vierzehn Knaben der Lyder mit ihm. Er hatte dabei im Sinne, entweder einem Gotte sie zum Erstlingsopfer zu bringen, oder ein Gelübde zu bezahlen, oder er hatte auch erfahren, daß Krösos ein gottesfürchtiger Mann war, und nun wollte er doch sehen, ob irgend ein Gott ihn errette, daß er nicht lebendig verbrannt würde. Also that er. Und als Krösos auf dem Scheiterhaufen stand, gedachte er, obwohl er so unglücklich war, jener Worte Solons, der ihm wie aus göttlicher Eingebung gesagt, kein Mensch sei glücklich, so lange er lebe. Und als er daran dachte, siehe, da kam er zu sich, seufzte nach langer Todesstille und rief dreimal: „Solon!“ Als Kyros dies hörte, sandte er die Dolmetscher hin und ließ fragen, wen er da anriefe. Krösos schwieg und antwortete ihnen nicht; endlich aber, da man heftig in ihn drang, sprach er: einen Mann, darum ich viel gäbe, wenn ihn alle Herrscher zu sprechen bekämen. Und wie er so undeutlich redete, fragten sie wiederum, was das heißen sollte, und da sie nicht müde wurden

und immer ungestümer in ihn drangen, erzählte er, wie vor Zeiten Solon, ein Mann von Athen, zu ihm gekommen, der alle seine Herrlichkeiten gesehen und für nichts geachtet, und was er gesagt, das sei alles so gekommen, wie er gesagt, und er habe nicht anders geurteilt über ihn, wie über alle Menschen, vornehmlich über die, welche sich selber für glücklich hielten. Das erzählte Krösos. Der Scheiterhaufen aber war schon angezündet und brannte an allen Enden. Und als Kyros von den Dolmetschern vernahm, was Krösos gesagt, reute es ihn und er bedachte, daß er, der doch selber ein Mensch war, einen anderen Menschen, welcher dereinst an Glück und Herrlichkeit ihm gleich gewesen, lebendig dem Feuer überantwortete. Zudem auch fürchtete er die Vergeltung, und da er überlegt, daß nichts Beständiges sei im menschlichen Leben, befahl er, das brennende Feuer eilends zu löschen und herunter zu nehmen den Krösos und die, welche mit Krösos waren. (87) Und als Krösos, so erzählen die Lyder, Kyros Sinnesänderung erfuhr und wie er sah, daß jedermann das Feuer löschte, keiner aber desselben Herr zu werden vermochte, da schrie er laut und rief den Apollon an: wenn er ihm je ein wertes Geschenk dargebracht, so möchte er ihm beistehn und ihn aus dieser Not erlösen. Also schrie er zu dem Gott mit Thränen in den Augen. Und siehe! bei heiterer Luft und wolkenlosem Himmel zog sich plötzlich ein Gewölk zusammen und es stürzte ein Wetter herab und regnete mit unendlichem Regen. Also ward der Scheiterhaufen gelöscht. Und als Kyros auf diese Art merkte, daß Krösos ein gottgefälliger, braver Mann war, ließ er ihn von dem Scheiterhaufen herabsteigen und fragte ihn und sprach:

„Krösos, wer in aller Welt hat dich dazu vermocht, wider mein Land zu ziehen und lieber mein Widersacher als mein Freund zu sein?“

Krösos aber sprach: „Herr, das habe ich gethan dir

zum Heil, mir zum Unheil. Schuld aber daran ist der Hellenen Gott, der mich zum Streit gereizt hat. Denn wer ist wohl so unverständig, daß er den Krieg statt des Friedens wählte! Im Frieden werden die Väter von ihren Kindern begraben, im Krieg aber die Kinder von ihren Vätern. Doch mag es wohl der Götter Wille gewesen sein, daß es so gekommen."

(88) Also sprach er. Kyros aber löste ihn von seinen Banden und ließ ihn neben sich setzen und erwies ihm große Ehre. Und er bewunderte ihn und alle, die um ihn waren. Er war aber in sich gekehrt und still. Nach einiger Zeit aber wandte er sich um und als er sah, wie der Lyder Stadt von den Persern so ausgeplündert ward, sprach er also:

„Herr, darf ich herausjagen meines Herzens Gedanken, oder muß ich jetzt schweigen?"

Und Kyros gebot ihm, er solle getrost sagen, was er wollte. Und Krösos fragte ihn und sprach:

„Was schafft denn diese Menge Volkes in solcher Eile?"

Und Kyros sprach: „Sie verheeren deine Stadt und plündern deine Schätze."

Krösos aber antwortete: „Nicht meine Stadt, noch meine Schätze plündern sie, denn ich habe keinen Teil mehr daran, sondern dein ist, was sie verheeren und davonschleppen."

(89) Da nahm sich Kyros die Rede des Krösos zu Herzen, entfernte die anderen und fragte, was er dabei thun sollte. Krösos aber sprach:

„Dieweil mich die Götter als deinen Knecht in deine Hand gegeben, so achte ich es für meine Schuldigkeit, daß ich dir es ansage, wenn ich einen guten Rat weiß. Die Perser sind übermütig von Natur, aber arm. Wenn du nun zugiebst, daß sie so große Schätze plündern und für sich behalten, so hast du von ihnen zu befürchten, daß, wer recht viel hat, sich wider dich auflehnt. Thue du aber

also, gefällt dir anders, was ich sage: stelle an das Thor Wachen aus von deinen Lanzenträgern, die ihnen die Schätze wieder abnehmen und ihnen sagen, Zeus müsse notwendig den Zehnten bekommen. So machst du dich ihnen nicht verhaßt dadurch, daß du es ihnen mit Gewalt nimmst, und die Leute werden gutwillig deine Befehle ausführen, weil sie einsehen, daß du Recht hast."

(90) Als Kyros dies vernahm, freute er sich sehr, denn es schien ihm gar weise geraten. Und er lobte ihn sehr und gebot den Lanzenträgern, auszurichten, gleich wie es ihm Krösos geraten, und sprach also zu Krösos:

„Lieber Krösos, dieweil du dich als einen Mann von königlicher Gesinnung in Rat und That bewiesen, wohlan, so bitte von mir eine Gnade, welche du willst, und sie soll dir sofort werden."

Er aber sprach: „Herr, vor allem würdest du mir eine Wohlthat erzeigen, wenn du mir erlaubtest, an der Hellenen Gott, den ich vor allen Göttern hoch geehrt, diese meine Ketten zu senden und ihn zu fragen, ob es Sitte bei ihm ist, diejenigen zu täuschen, die ihm gutes thun."

Da fragte Kyros, worüber er sich denn zu beschweren hätte, daß er die Bitte thäte. Da eröffnete ihm Krösos sein ganzes Herz und erzählte ihm die Antworten der Götterssprüche und vornehmlich von den Weihgeschenken, und wie er, durch den Götterspruch verführt, wider die Perser in den Streit gezogen; und wie er dies sagte, fing er wieder an zu bitten, er möchte ihm doch erlauben, den Gott darüber zu befragen. Kyros aber lächelte und sprach:

„Das sei dir gewährt, und weiterhin alles, was du bedarfst."

Und als Krösos dies vernahm, sandte er einige Lyder nach Delphi und befahl, sie sollten die Ketten auf die Schwelle des Tempels legen und fragen, ob er sich nicht schämte, daß er den Krösos durch seinen Spruch verführt,

wider die Perser in den Streit zu ziehen, als würde er Kyros Reich zerstören, davon ihm diese Erstlinge geworden, und dabei sollten sie auf die Ketten weisen. Das sollten sie fragen, und ob die Undankbarkeit bei den hellenischen Göttern Sitte wäre. (91) Als nun die Lyder ankamen und sprachen, gleichwie ihnen geboten war, da sprach Pythia, wie man erzählt, also:

„Dem beschiedenen Geschick kann niemand entfliehn, selber ein Gott nicht. An Krösos wird die Missethat seines Ahnen aus dem fünften Glied heimgesucht, welcher, da er ein Lanzenträger der Herakliden war, durch Weiberlist verführt seinen Herrn erschlug und desselben Würden dahin nahm, die ihm nicht gebührten. Und Loxias hat sich bemüht, daß Sardis erst seine Strafe erlitte zu den Zeiten der Kinder Krösos und nicht bei seinen Lebzeiten; allein er konnte das Geschick nicht beugen. So viel aber dasselbe zuließ, das hat er vollbracht und ihm gewährt. Denn drei Jahr hat er die Eroberung von Sardis hingehalten und das soll Krösos wissen, daß er drei Jahr später gefangen worden, als ihm beschieden war. Zum anderen, so hat der Gott ihn erhört, da er verbrennen wollte. Und daß sich Krösos über den Götterspruch beschwert, darin thut er sehr Unrecht. Denn Loxias hat ihm vorher verkündigt, wenn er wider die Perser zöge, so würde er ein großes Reich zerstören. Hätte er nun sich wollen wohl beraten, so hätte er erst senden und anfragen müssen, ob der Gott sein oder Kyros Reich gemeint. Da er nun aber den Spruch nicht verstanden, noch wieder angefragt, so soll er erkennen, daß sein die Schuld ist. Und den letzten Spruch, den ihm Loxias gegeben über das Maultier, auch den hat er nicht verstanden. Denn Kyros war dieses Maultier, weil er von Eltern verschiedener Art gezeugt, und von einer vornehmeren Mutter und einem geringeren Vater. Sie nämlich war eine Mederin und die Tochter des Astyages, des Mederkönigs, er aber ein

Perser und jenen unterthänig und wiewohl geringer als alle, hat er seine Herrin zur Frau genommen."

So antwortete Pythia den Lydern. Und sie brachten es nach Sardis und sagten es Krösos an. Wie der es vernommen, erkannte er, daß sein die Schuld gewesen und nicht des Gottes.

(92) Das ist die Geschichte von des Krösos Herrschaft und der ersten Eroberung Jonias.

Von Krösos sind aber noch viel andere Weihgeschenke in Hellas, ohne die ich schon genannt. Denn in Theben, der Böoter Stadt, ist ein goldener Dreifuß, den er dem ismenischen Apollon geweiht; in Ephesos die goldenen Färsen und der Säulen die meisten; in dem Tempel der proneischen Athene zu Delphi ein großer goldener Schild. Das alles war noch zu meiner Zeit vorhanden, manches aber war schon verloren gegangen. Was aber bei den Branchiden in der Milester Land an Weihgeschenken von Krösos war, die sind, wie man mir gesagt, von gleichem Gewicht und fast ebenso, wie die zu Delphi gewesen. Und was er nach Delphi und in des Amphiaraos Tempel geweiht, das war von seinem eigenen Gut und seines väterlichen Erbteils Erstlinge, die anderen Weihgeschenke aber sind von eines Feindes Gut, der als sein Widersacher aufstand, bevor Krösos König ward, und dem Pantaleon der Lyder Königreich zuwenden wollte. Dieser Pantaleon war der Sohn des Alyattes und Bruder des Krösos, jedoch von einer anderen Mutter, denn den Krösos hatte dem Alyattes eine Karerin, den Pantaleon aber eine Jonerin geboren. Und als Krösos die Herrschaft seines Vaters übernommen, ließ er seinen Widersacher zu Tode martern, desselben Gut aber, das er schon zuvor den Göttern gelobt, weihte er auf besagte Art nach besagten Orten. So viel von den Weihgeschenken.

(93) Wunderdinge, der Erwähnung wert, wie wohl andere Länder, enthält das lydische Land eben nicht, ausge-

nommen den Goldsand, der vom Tmolos herabgespült wird. Aber ein Werk ist daselbst, das größte auf der Welt, wenn ich die Werke der Ägypter und der Babylonier ausnehme. Es ist nämlich dort das Grabmal des Alyattes, des Vaters des Krösos. Und der Untergrund desselben ist von großen Werksteinen, das übrige aber ein Erdschutt, und ist gefertigt durch die Krämer des Marktes, durch die Handwerksleute und durch die feilen Dirnen. Oben auf dem Grabmal standen fünf Säulen, die waren noch zu meiner Zeit da, und es stand daran geschrieben, wie viel ein jeglicher Teil zustande gebracht, und wenn man es ausmaß, so hatten die Huren offenbar das meiste gemacht. Denn die Töchter der Lyder huren um das Geld allzumal und sammeln sich auf diese Art ihren Brautschatz und das treiben sie, bis sie freien, und suchen sich selbst ihre Männer aus. Und des Grabmals Umfang beträgt sechs Stadien und zwei Plethren. An dieses Grabmal stößt ein großer See, der nie versiegt, wie die Lyder sagen, und heißt der Gygessee. Das war das.

(94) Aber die Sitten der Lyder sind fast dieselben, wie die der Hellenen, außer daß sie ihre Töchter Hurerei treiben lassen. Sie sind, unseres Wissens, die ersten, die goldene und silberne Münzen geprägt und gebraucht; so auch die ersten Krämer sind Lyder gewesen. Auch sagen die Lyder, die Spiele, die jetzt bei ihnen und bei den Hellenen im Schwange sind, wären ihre Erfindung; diese hätten sie zu derselben Zeit erfunden, als sie auch nach Tyrrhenia Anbauer ausgesandt. Sie erzählen die Sache also: Als Atys, des Manes Sohn, König war, kam eine fürchterliche Hungersnot über ganz Lydien. Und dieselbe ertrugen die Lyder erst ganz geduldig; als sie aber gar nicht aufhören wollte, sahen sie sich nach Gegenmitteln um. Da fiel der eine auf dies, der andere auf das, und so wurde auch das Würfelspiel, das Knöchelspiel, das Ballspiel und alle anderen Arten Spiele erfunden, ohne das Brettspiel,

die Erfindung dieses schreiben sich die Lyder nicht zu. Diese Spiele also erfanden sie und nun thaten sie, um sich den Hunger zu vertreiben, also: den einen ganzen Tag spielten sie, damit sie nicht gelüste nach Speise, und den anderen aßen sie und ließen das Spiel. Auf solche Art brachten sie achtzehn Jahr hin. Als aber das Übel nicht nachließ, sondern immer ärger wütete, da schied ihr König sämtliche Lyder in zwei Teile, und sie mußten losen, wer bleiben und wer aus dem Land auswandern sollte. Und zu der Hälfte, welche bleiben sollte, rechnete sich der König; die aber fortgehen mußten, denen gab er seinen Sohn zu, dessen Name war Tyrrhenos. Die nun das Los traf, das Land zu verlassen, die gingen hinab nach Smyrna und bauten sich Fahrzeuge. Da hinein thaten sie alles Gerät, das sie gebrauchen konnten, und nun gingen sie unter Segel, um sich Lebensunterhalt und einen Wohnsitz zu suchen. Und sie kamen endlich, an vielen Völkern vorbei, zu den Ombrikern; daselbst bauten sie sich Städte und wohnen allda bis auf den heutigen Tag. Und sie änderten den Namen Lyder nach ihres Königs Sohn, der sie dahin geführt, und nannten sich nach diesem und hießen Tyrrhener. Die Lyder aber wurden von den Persern bezwungen.

(95) Jetzt komme ich nun darauf zu sprechen, wer der Kyros war, der Krösos Herrschaft zerstörte, und auf die Perser, auf welche Art und Weise sie die Oberherrn in Asien geworden. Und ich werde schreiben, gleich wie der Perser etliche erzählen, so die Geschichte des Kyros nicht wollen verschönern, sondern die Sache erzählen, wie sie ist. Jedoch weiß ich sehr wohl, daß die Geschichten des Kyros noch auf drei andere Arten erzählt werden.

Als die Assyrier Herren über das obere Asien gegen fünfhundertundzwanzig Jahr waren, fielen zuerst von ihnen die Meder ab, und stritten wider die Assyrier um ihre Freiheit als wackere Männer und wiesen die Knechtschaft von sich und wurden frei. Und nach ihnen thaten die

anderen Völker gleich wie die Meder. (96) Als nun alle Völker des festen Landes ihre eigenen Herren waren, kamen sie zum zweitenmal unter fremde Botmäßigkeit auf folgende Art. Es war ein weiser Mann unter den Medern, mit Namen Deïokes, Phraortes Sohn. Denselben gelüstete nach der Herrschaft und er that also: Die Meder wohnten in ihren Flecken umher, und da er schon zuvor in dem seinigen in gutem Rufe stand, befleißigte er sich noch viel mehr und eifriger der Gerechtigkeit. Und das that er darum, weil die Gesetzlosigkeit in ganz Medien groß war, und er wohl wußte, wie der Gerechte verabscheut die Ungerechtigkeit. Und die Meder seines Fleckens wählten, da sie des Mannes Weise sahen, ihn zu ihrem Richter, und weil er um das Königreich warb, hielt er sich billig und gerecht, und dadurch gewann er kein geringes Lob unter seinen Bürgern, so daß die in den anderen Flecken, als sie erfuhren, wie Deïokes allein nach der Gerechtigkeit richtete, sintemal auch sie schon zuvor gelitten durch ungerechten Spruch, mit Freuden zu Deïokes gingen, daß er ihnen auch Recht spräche, und schließlich sich an gar keinen anderen mehr wandten. (97) Als aber die Zahl derer, die zu ihm kamen, immer größer wurde, weil sie inne wurden, wie seine Sprüche immer nach der Wahrheit ausfielen, und Deïokes sah, wie alles auf ihm allein beruhte, da wollte er nicht mehr niedersitzen zu Gericht, wie er zuvor niedersaß, und sprach: er wollte fürder nicht Richter sein; denn dazu hätte er keine Zeit, daß er Fremden jeden Tag Recht spräche und sein eigen Gut darüber vernachlässige. Als nun in den Flecken umher Raub und Gesetzlosigkeit noch viel ärger denn zuvor herrschte, versammelten sich alle Meder und hielten Rat mit einander und besprachen sich über ihre Lage. Da mochten wohl, wie es mir scheint, Deïokes Freunde ungefähr also sprechen:

„Wenn es also mit uns bleibt wie jetzt, so können

wir nicht in unserem Land wohnen bleiben. Auf, laßt uns einen König wählen, so wird unser Land nach allem Recht verwaltet werden und wir können an unsere Arbeit gehen und brauchen nicht unser Vaterland zu verlassen um der Gesetzlosigkeit willen."

Also sprachen sie und beredeten die Meder, daß sie sich einen König wählten. (98) Und sofort hielten sie Rat, wen sie über sich zum König setzten, und Deïokes wurde von allen Seiten in Vorschlag gebracht und sehr gelobt, bis sie endlich einmütig beschlossen, er sollte ihr König sein. Er aber befahl ihnen, sie sollten ihm ein Haus bauen, seines Königtums würdig, und sollten ihm eine Wache geben von Lanzenträgern. Das thun die Meder und bauen ihm ein großes und festes Haus an dem Ort, wo er es geboten, und gestatten ihm, sich seine Lanzenträger auszuwählen aus dem ganzen Medervolk. Und als er König geworden, zwang er die Meder, daß sie sich eine einige Stadt bauten und sich um die anderen nicht kümmerten. Auch das thaten die Meder und erbauten große, starke Mauern, dieselbe Stadt, die jetzt Agbatana heißt, davon stand immer ein Ring in dem andern. Und diese Veste ward also gebaut, daß ein Ring immer über den anderen hervorragt, aber nur mit seinen Zinnen. Daß dieses so gut anging, dazu half auch des Ortes Lage, weil es ein Hügel war. Und der Ringe sind sieben, und dann war es wohlweislich so eingerichtet, daß in dem letzten die königliche Burg und der Schatz steht. Die größte von diesen Mauern ist ungefähr an Größe gleich dem Umkreise der Stadt Athen. Und des ersten Ringes Zinnen sind weiß, die des anderen schwarz, des dritten purpurn, des vierten blau, des fünften hellrot. So sind die Zinnen dieser fünf Ringe bemalt, von den beiden letzten aber hat der eine versilberte und der andere vergoldete Zinnen.

(99) Also baute Deïokes sein Haus und was darum war, das übrige Volk mußte in der Stadt wohnen rings

umher. Und da nun alles fertig gebaut war, setzte Deïokes diese Ordnung fest, und er ist der erste, der also gethan: zu dem König durfte niemand hineingehn, sondern alles wurde durch Boten abgemacht, und den König bekam keiner zu sehen; dazu lachen und ausspeien vor seinen Augen, wie überall, war unschicklich. Mit solcher Hoheit umgab er sich darum, damit die, welche gleiches Alters mit ihm waren und aufgewachsen mit ihm und von ebenso gutem Herkommen und ebenso tapfer als er, nicht neidisch und aussätzig wider ihn würden, wenn sie ihn sähen, sondern daß er ihnen als ein Wesen ganz anderer Art vorkäme, wenn sie ihn gar nicht zu sehen bekämen.

(100) Nachdem er dies alles angeordnet und sich in der Herrschaft befestigt hatte, hielt er mit großer Strenge auf Gerechtigkeit, und wer eine Klage hatte, der mußte sie aufschreiben und vor ihn bringen, und er sprach sodann das Urteil und sandte es wieder hinaus. Also hielt er es mit dem Recht. Sonst hatte er noch die Einrichtung: wenn er in Erfahrung gebracht, daß einer einem Gewalt angethan, so ließ er ihn kommen und bestrafte ihn nach dem Maß der Unbill und hielt Späher und Horcher in seinem ganzen Lande.

(101) Deïokes brachte also die Meder unter ein einig Haupt und ward ihr König. Und dies sind die Stämme der Meder: die Busen, die Paretakener, die Struchater, die Arizanter, die Budier, die Mager. Das sind die Stämme der Meder. (102) Und Deïokes Sohn war Phraortes, der war König an seiner Statt, als Deïokes gestorben und König gewesen war dreiundfünfzig Jahr. Demselben genügte es nicht, über die Meder allein König zu sein, sondern er zog in den Streit wider die Perser und fiel zuerst diese an, und das sind die ersten, die er den Medern unterwarf. Darauf unterwarf er mit diesen zwei Völkern, die noch dazu beide stark und mächtig waren, ganz Asien, immer ein Volk nach dem anderen. Endlich zog er in

den Streit wider die Assyrier und zwar wider die von Ninos, welche vor Zeiten Herren gewesen über alle, dazumal aber verlassen waren von Bundesgenossen (als die von ihnen abgefallen), sonst aber noch in recht blühendem Stande — wider diese zog Phraortes in den Krieg und ward erschlagen, nachdem er König gewesen zweiundzwanzig Jahr, und mit ihm der größte Teil seines Heeres. (103) Und als Phraortes tot war, ward König Kyaxares, ein Sohn des Phraortes, des Sohnes des Deïokes. Der soll noch viel kriegerischer gewesen sein, als seine Vorfahren. Er war der erste, der die Völker Asiens in Scharen und Haufen abteilte, und der alle besonders stellte, Lanzenträger und Reiter und Bogenschützen, denn vorher war alles bunt unter einander. Er ist auch derselbe, der wider die Lyder stritt, dazumal, als mitten im Streit Nacht ward aus Tag, und der ganz Asien oberhalb des Halys unterwarf. Und er brachte alle seine Unterthanen zusammen und zog wider die Stadt Ninos, daß er Rache nähme für seinen Vater und wollte die Stadt gewinnen. Und er hatte die Assyrier im Treffen überwunden und war eben dabei, die Stadt Ninos zu belagern, da zog wider ihn an ein gewaltiges Skythenheer. Führer desselben war der Skythenkönig Madyas, des Protothyas Sohn. Diese brachen in Asien ein, weil sie die flüchtigen Kimmerier verfolgten, die sie aus Europa vertrieben, und kamen also in das medische Land. (104) Von dem mäotischen See bis an den Phasisstrom und zu den Kolchern ist ein Weg von dreißig Tagereisen für einen rüstigen Mann, von Kolchis aber ist es nicht mehr weit bis in das Medische, sondern nur ein einzig Volk ist dazwischen, die Saspeirer; hat man diese hinter sich, so kommt man gleich in das Medische. Aber von dieser Seite brachen die Skythen nicht ein, sondern nahmen den oberen Weg, der viel weiter ist, und hatten das kaukasische Gebirge zur rechten Hand. Dort trafen die Meder mit den Skythen zusammen und wurden

überwunden im Streit und verloren die Herrschaft, aber die Skythen nahmen ganz Asien ein. (105) Von dort gingen sie auf Ägypten los und als sie in das palästinische Syrien gekommen, kam ihnen entgegen Psammetichos, der König in Ägypten, und bewog sie durch Bitten und Geschenke, daß sie nicht weiter vordrangen. Sie zogen also wieder ab und als sie gekommen nach Askalon, einer Stadt Syriens, ging das große Heer vorüber, ohne Schaden anzurichten; nur einige wenige blieben zurück und plünderten den Tempel der uranischen Aphrodite. Es ist aber dieser Tempel, wie meine Nachrichten sagen, der älteste von allen Tempeln dieser Göttin. Denn der Tempel in Kypros ist von dort aus gegründet, wie die Kyprier selber sagen, und auch den in Kythera haben die Phöniker gebaut, die doch aus Syrien sind. Diejenigen Skythen nun, welche den Tempel geplündert, und derselben Nachkommen auf ewige Zeiten, suchte die Göttin heim mit einer Weiberkrankheit. Das sei dieser Krankheit Ursprung, sagen die Skythen, und ein jeglicher, der in das skythische Land käme, könne sehen, was es für eine Bewandtnis habe mit denen, welche Enarer heißen.

(106) Und die Skythen waren Herren in Asien gegen achtundzwanzig Jahre, und verwüsteten und verödeten alles durch Gewalt und Übermut. Denn ohne den Zins mußte noch jeglicher bezahlen, was sie ihm auflegten, und ohne die Abgaben, so zogen sie noch im Lande umher und raubten einem jeglichen, was er noch hatte. Am Ende aber lud Kyaxares mit seinen Medern die meisten der Skythen zu Gaste und machten sie trunken und erschlugen sie. Also bekamen die Meder ihre Herrschaft wieder über alle Völker, denen sie zuvor geboten hatten, und sie gewannen Ninos (auf welche Art, das werde ich an einem anderen Ort erzählen) und machten die Assyrier unterthan, ohne das babylonische Land. Nach diesem starb Kyaxares und war König gewesen vierzig Jahr, mitgerechnet die Zeiten der Skythen.

(107) Und es ward König an seiner Stelle Astyages, des Kyaxares Sohn. Der hatte eine Tochter, mit Namen Mandane. Diese sah er im Traum, wie so viel Wasser von ihr ging, daß seine ganze Stadt davon erfüllt und ganz Asien überschwemmt ward. Er legte also den Traumdeutern unter den Magern seinen Traum vor und fürchtete sich sehr, da sie ihm alles erklärten. Als darauf Mandane mannbar wurde, gab er sie keinem Meder, der ihm ebenbürtig gewesen, sondern einem Perser, mit Namen Kambyses. Dieser war aus einem guten Hause und von ruhiger Lebensweise und er hielt ihn für geringer, als einen Meder vom Mittelstande. (108) Als nun Mandane Kambyses Frau war, sah Astyages im ersten Jahr ein anderes Traumgesicht. Er träumte, es wüchse aus seiner Tochter Schoß ein Weinstock empor, und dieser Weinstock überschattete ganz Asien. Und als er dieses Gesicht abermals den Traumdeutern vorlegte, ließ er holen aus Persien seine Tochter, welche schwanger war. Und als sie angekommen, bewachte er sie, weil er ihr Kindlein umbringen wollte. Denn es hatten ihm die Traumdeuter unter den Magern geweissagt, seiner Tochter Sohn würde König werden an seiner Statt. Um dieses nun von sich abzuwenden, ließ er, als Kyros zur Welt gekommen, den Harpagos rufen, der sein Verwandter und sein Vertrautester unter den Medern war und den er über alle seine Geschäfte gesetzt. Zu diesem sprach er also:

„Lieber Harpagos, ich werde dir ein Geschäft übertragen, das mußt du mir gewissenhaft ausführen. Aber hintergehe mich nicht und nimm keinen andern dazu, es könnte dir einmal übel zu stehen kommen. Hier nimm den Knaben, den Mandane zur Welt gebracht, trag ihn in dein Haus und bring ihn um. Nachher kannst du ihn begraben, wie und auf welche Art du willst."

Harpagos aber antwortete: „Großer König, nie hast du vordem deinen Knecht ungehorsam befunden, und auch in

Zukunft will ich mich bewahren, daß ich nicht vor dir sündige. Wenn dies dein Wille ist, so ziemt mir, ihn treulich auszurichten."

(109) Als Harpagos dieses gesagt und ihm das Knäblein mit allem Schmuck zum Tode überantwortet war, ging er weinend nach Hause. Und wie er dort angekommen, erzählte er seiner Frau alles, was ihm Astyages gesagt. Diese aber sprach zu ihm: „Was denkst du denn zu thun?"

Er aber antwortete: „Ich werde dem Astyages nicht gehorchen, und wenn er gleich noch zehnmal ärger wütete und raste, als jetzt, so will ich dennoch nicht seinen Willen thun und mich zu solcher Mordthat verstehen. Und dazu habe ich viele Gründe. Denn erstlich ist der Knabe mein Blutsverwandter, und dann ist Astyages alt und hat keinen männlichen Erben. Wenn er nun stirbt und das Königreich an seine Tochter fällt, deren Sohn er jetzt durch mich umbringt, laufe ich da nicht die größte Gefahr? Doch um meiner Sicherheit halber soll der Knabe sterben; darum soll einer von Astyages Leuten sein Mörder sein, aber keiner von meinen."

(110) So sprach er, und sofort sandte er einen Boten aus zu einem von Astyages Rinderhirten, der, wie er wußte, gerade auf recht schicklicher Hutung hütete, auf Bergen voll reißender Tiere, und des Name war Mitradates. Sein Weib war auch eine Leibeigene des Astyages, und der Name des Weibes war Kyno auf griechisch, auf medisch aber Spako, denn Kyno heißt auf medisch Spako. Die Weide aber, wo der Hirt die Rinder hütete, war der Fuß des Gebirges in Mitternacht von Agbatana, nach dem Pontos Euxeinos hin. Denn dort, gegen das Land der Saspeirer zu, ist Medien über die Maßen gebirgig und erhaben und bedeckt mit himmelhoher Waldung; das ganze übrige Land ist eine einzige Ebene. Als nun der Hirt auf

Harpagos Befehl mit größter Eile hereinkam, sprach Harpagos also zu ihm:

„Astyages gebietet dir, dieses Knäblein zu nehmen und auszusetzen in dem wildesten Gebirge, auf daß es umkomme so bald als möglich, und also hat er mir geboten, dir zu sagen: Wenn du es nicht umbringst, sondern am Leben erhältst, auf was für Art es sein mag, so sollst du des schmählichsten Todes sterben. Und ich habe den Befehl, nachzusehen, ob es wirklich ausgesetzt."

(111) Und als der Hirt dies vernommen, nahm er das Knäblein und ging wieder heim und kam in seine Hütte. Und sein Weib war auch schwanger und hatte ihre Wehen, den ganzen Tag, und es traf sich, daß sie gerade gebar, als der Hirt in die Stadt gegangen. Und sie waren in großer Sorge, einer um den anderen: er nämlich ängstete sich um sein kreißendes Weib, sie aber, weil es ganz wider die Gewohnheit war, daß Harpagos ihren Mann hatte rufen lassen. Als er nun aber wieder da war, und die Frau ihn unverhofft wiedersah, fragte sie zuerst, warum Harpagos ihn denn so gar eilig habe rufen lassen.

Er aber sprach: „Liebes Weib, was ich in der Stadt gesehen und gehört, das, wollte ich, hätte ich nimmer gesehen und wäre nimmer unserer Herrschaft widerfahren. Harpagos Haus war mit Jammer und Wehklagen erfüllt. Das fiel mir auf, doch ging ich hinein. Und alsbald, da ich hineintrat, sah ich ein Knäblein vor mir liegen, das zappelte und schrie und war geschmückt mit Gold und bunten Kleidern. Als Harpagos mich gewahrte, gebot er mir, eiligst das Knäblein zu nehmen und auszusetzen an dem wildesten Ort des Gebirges, und sagte, Astyages hätte es befohlen, und fügte noch schreckliche Drohworte hinzu, wenn ich nicht also thäte. Und ich nahm das Kind und ging mit ihm weg, in der Meinung, es sei der Diener eines; denn noch ließ ich mir nicht träumen, daß es daher entsprossen. Doch nahm es mich Wunder, daß es so mit

Gold und bunten Kleidern geschmückt; dazu kam der laute Jammer im Hause des Harpagos. Unterwegs aber hörte ich denn die ganze Geschichte von dem Diener, der mich aus der Stadt geleitete und mir das Kindlein eingehändigt, daß es ein Sohn sei der Mandane, der Tochter des Astyages, und des Kambyses, des Sohnes des Kyros, und daß Astyages geboten, ihn umzubringen, und siehe, hier ist er!"

(112) Als der Hirt so sprach, enthüllte und zeigte er das Kind, und als das Weib sah, wie es ein so starkes und schönes Kind war, weinte sie und fiel ihrem Manne zu Füßen und bat ihn, es doch ja nicht auszusetzen. Er aber sagte, er könnte nicht anders, denn Harpagos würde Diener herausschicken, die da nachsehen sollten; er müßte des schmählichsten Todes sterben, wenn er es nicht thäte. Als sie nun ihren Mann nicht bewegen konnte, sprach sie abermals:

„Kann ich dich denn nicht bewegen, nun so mache es also, wenn sie schlechterdings ein ausgesetztes Kind sehen müssen: auch ich habe geboren, aber ein totes Kind; dasselbe nimm und setze es aus, und den Sohn der Tochter des Astyages wollen wir aufziehen wie unser eigenes Kind. So wirst du nicht befunden werden als ein ungehorsamer Knecht, noch werden wir uns selber schlecht beraten. Denn unser totgebornes Kind wird teilhaftig werden einer königlichen Bestattung und dem lebenden wird sein Leben erhalten."

(113) Das deuchte dem Hirten gar vernünftig gesprochen und sofort that er, wie sie gesagt. Und den Knaben, welchen er mitgebracht, um ihn zu töten, übergab er seinem Weibe, dagegen sein eigenes totes Kind legte er in den Korb, darin er den anderen gebracht hatte, und schmückte ihn mit allem Schmuck des anderen Knaben und trug ihn dahin, wo das Gebirge am ödesten war. Und als es ward der dritte Tag, daß er den Knaben ausgesetzt,

ging der Hirt in die Stadt und bestellte zum Wächter einen Knecht. Und als er zu Harpagos kam, sprach er, nun könne er zeigen des Knaben Leichnam. Da schickte Harpagos seine getreusten Lanzenträger und ließ nachsehen und ließ des Rinderhirten Sohn begraben. Also ward dieser begraben; doch den anderen, welcher nachher Kyros hieß, erzog das Hirtenweib. Sie hießen ihn aber nicht Kyros, sondern gaben ihm einen anderen Namen.

(114) Und als der Knabe zwölf Jahr alt war, kam es heraus durch folgenden Umstand. Er spielte in dem Dorfe, wo auch die Rinder standen, mit anderen Knaben seines Alters im Wege. Und die Knaben spielten König und wählten des Rinderhirten angeblichen Sohn. Er aber ordnete sie, die einen, daß sie Häuser bauten, die anderen zu Lanzenträgern; diesen machte er zum Auge des Königs, jenem gab er das Amt, die Meldungen herein zu bringen, kurz, jedem gab er sein eigenes Geschäft. Einer aber von den Knaben, welche mitspielten, war Artembares Sohn, eines achtbaren Mannes unter den Medern, und da er nicht that, was ihm Kyros befahl, hieß dieser die anderen Knaben ihn ergreifen. Und die Knaben gehorchten, und Kyros züchtigte ihn mit recht derben Schlägen. Kaum aber ließen sie ihn los, so war er gewaltig böse, als wäre man mit ihm unwürdig umgegangen. Und er lief in die Stadt und klagte seinem Vater, was Kyros ihm gethan. Er sagte aber nicht Kyros, denn so hieß er noch nicht, sondern des Rinderhirten Sohn. Artembares aber ging mit seinem Sohn voller Zorn zum Astyages, sagte, das wäre eine ganz unwürdige Behandlung und sprach also: „Großer König, von deinem Knechte, des Hirten Sohn, erleiden wir so schmähliche Behandlung," und er zeigte ihm seines Sohnes Schultern.

(115) Als Astyages dies hörte und sah, wollte er dem Knaben Genugthuung verschaffen um Artembares willen, und ließ den Rinderhirten samt seinem Sohn

rufen. Und als beide da waren, sah Astyages den Kyros an und sprach:

„Du, eines so geringen Mannes Sohn, hast dich erdreistet, so schmählich den Sohn eines Mannes, der bei mir in großen Ehren steht, zu behandeln?"

Er aber antwortete und sprach: „Herr, dem ist nichts als sein Recht geschehen. Denn die Knaben im Dorfe spielten (er war auch darunter) und machten mich zu ihrem Könige, denn sie glaubten, ich eignete mich am besten dazu. Und die anderen Knaben thaten, was ihnen geboten war, der aber war ungehorsam und machte sich gar nichts aus mir. Dafür hat er seinen Lohn empfangen. Habe ich darum Strafe verdient, siehe, hier bin ich!"

(116) Als der Knabe also redete, erkannte ihn Astyages sofort. Denn die Züge des Gesichtes deuchten ihm wie seine eigenen, und die Antwort war wie die eines Edlen; auch traf, wie ihm deuchte, die Zeit der Aussetzung zusammen mit dem Alter des Knaben. Das fiel ihm auf das Herz und er blieb eine Zeit lang sprachlos. Kaum aber war er wieder zu sich gekommen, so sprach er, denn er wollte gern den Artembares los sein, auf daß er den Rinderhirten ohne Zeugen verhörte, also:

„Lieber Artembares, ich werde dafür sorgen, daß weder du noch dein Sohn sich beklagen soll." Also entließ er den Artembares. Den Kyros aber führten die Diener hinein auf Astyages Befehl, und der Rinderhirt mußte da bleiben. Und als er nun ganz allein mit ihm war, fragte ihn Astyages aus, wo er den Knaben her hätte und wer ihm denselben übergeben. Der Hirt aber sagte, es wäre sein eigener Sohn, und das Weib, das ihn geboren, lebte bei ihm. Da sagte Astyages, es wäre recht unklug von ihm gehandelt, daß ihn so verlangte nach der grausamsten Marter, und dabei winkte er den Lanzenträgern, daß sie ihn ergriffen. Der Hirt aber gestand, als man ihn zur Marterbank führte, die ganze Geschichte von Anfang bis

zu Ende nach aller Wahrheit, und am Ende legte er sich aufs Bitten und flehte um Verzeihung und Gnade. (117) Astyages aber war auf den Hirten, der ihm die Wahrheit offenbart, schon nicht so erzürnt; aber auf Harpagos ward er ergrimmt und gebot den Lanzenträgern, ihn zu rufen, und als Harpagos vor ihm stand, fragte ihn Astyages also:

„Lieber Harpagos, auf welche Art hast du denn ums Leben gebracht meiner Tochter Sohn, den ich dir doch damals übergab?"

Und als Harpagos den Hirten daselbst gewahrte, wandte er sich nicht auf den Weg der Unwahrheit, aus Furcht, er möchte sogleich überführt werden, sondern sprach also:

„Großer König! als mir dazumal der Knabe übergeben wurde, ging ich mit mir zu Rate, wie ich deinen Willen ausführte und dabei, ohne daß ich sündigte gegen dich, kein Henker würde, weder vor dir, noch vor deiner Tochter. Und das machte ich also: ich ließ den Hirten da kommen, übergab ihm das Knäblein und sagte, du hättest geboten, dasselbe umzubringen. Und das war keine Unwahrheit, denn du hattest also befohlen. Ich übergab ihm aber das Kind auf die Art, daß ich ihm gebot, den Knaben auszusetzen auf einem öden Berge, und dabei zu bleiben und zu wachen, bis daß er gestorben, drohte ihm auch aller Welt Strafe, wenn er es nicht ausrichtete. Und als er gethan, wie ich geboten, starb das Kind, und ich sandte die getreusten meiner Verschnittenen hin, ließ nachsehen und das Kind begraben. So, großer König, verhält sich die Sache und dieses Todes ist der Knabe gestorben."

(118) Harpagos also erzählte die Wahrheit. Astyages aber verbarg den Zorn, den er wegen der Geschichte auf ihn geworfen und erzählte ihm zuerst, was er von dem Hirten erfahren; dann, als er ihm dies erzählt, kam er darauf, daß der Knabe noch lebte, und daß es so recht schön gekommen wäre. „Denn," sagte er, „es hat mir

großen Kummer gemacht, was ich an dem Kinde gethan, und meiner Tochter Vorwürfe sind mir durch die Seele gegangen. Da aber die Sache so schön gekommen ist, so schicke doch fürs erste deinen Sohn her zu unserem neuen Ankömmling, und dann komm doch zu mir zu Tische, denn ich bin willens, den Göttern, die das vollführt, einen Dankschmaus anzurichten."

(119) Als Harpagos dies vernahm, warf er sich vor dem Könige zur Erde nieder und pries sich glücklich, daß sein Versehen zum Guten ausgeschlagen und daß er zu Tische geladen würde wegen einer glücklichen Begebenheit, und ging nach Hause. Und als er nach Hause gekommen, schickte er sofort seinen Sohn weg (— es war sein einziger und ungefähr dreizehn Jahr alt —) und gebot ihm, zu Astyages zu gehen und zu thun, was der ihm befehle, und er selber voll großer Freude, erzählte seiner Frau, was ihm widerfahren. Astyages aber schlachtete, als Harpagos Sohn zu ihm kam, denselben und schnitt ihn in Stücke und briet das Fleisch zum Teil, zum Teil ließ er es auch kochen, und da alles wohl bereitet war, hielt er es fertig. Darauf, als die Stunde des Mahles da war, kamen Harpagos und die übrigen Gäste. Vor Astyages nun und den übrigen ward ein Tisch angerichtet mit Hammelfleisch, dem Harpagos aber ward seines eigenen Sohnes Fleisch aufgetragen, ohne den Kopf und das Klein von Händen und Füßen, das andere alles. Dies lag besonders verdeckt in einem Korbe. Als nun Harpagos gesättigt zu sein schien, fragte ihn Astyages, ob ihm das Gericht gut geschmeckt hätte, und als Harpagos versicherte, es hätte ihm sehr gut geschmeckt, brachten die Diener, die dazu bestellt waren, seines Sohnes verdeckten Kopf nebst Händen und Füßen und traten vor Harpagos und hießen ihn aufdecken und nehmen, was ihm beliebte. Und Harpagos that also, deckte auf und erblickte die Ueberbleibsel seines Sohnes. Und als er das sah, entsetzte er sich nicht, son-

dern verbiß es. Da fragte ihn Astyages, ob er wohl wüßte, von welchem Wildbret er gegessen, und er antwortete, er wisse es sehr wohl, und was der König thue, das sei alles wohlgethan. Also sprach er, nahm das übrige Fleisch und ging damit nach Hause. Hier, denke ich, wollte er es zusammen begraben.

(120) Dem Harpagos nun hatte Astyages eine solche Rache bereitet; über Kyros aber ging er zu Rat und ließ rufen dieselben Mager, die ihm den Traum also ausgelegt, und fragte sie, wie sie ihm jenes Traumgesicht damals ausgelegt. Sie aber sagten wieder ebenso; der Knabe müßte König werden, wenn er am Leben bliebe und nicht zuvor stürbe. Er aber antwortete und sprach:

„Der Knabe lebt und ist da, und weil er auf dem Lande sich aufhielt, haben sich ihn die Knaben des Dorfes zum König gewählt. Er hat aber alles so gemacht wie die wirklichen Könige. Denn er hat sich als Herrscher bestellt Lanzenträger und Thorwärter und Botschaftbringer und alles. Was dünkt euch nun dieses zu bedeuten?"

Die Mager antworteten: „Wenn der Knabe lebt und König gewesen ist ohne jemandes Zuthun, so kannst du seinetwegen dich zufrieden geben und guten Mutes sein; denn nunmehr wird er nicht zum andernmale König werden. Denn auch uns sind schon etliche Weissagungen auf das Unbedeutende gegangen und leicht wird nichtig, was auf Träumen beruht."

Aber Astyages antwortete und sprach: „Ihr Mager, ich bin ganz eurer Meinung, daß der Traum in Erfüllung gegangen, da der Knabe dem Namen nach König gewesen, und daß ich nichts mehr von ihm zu fürchten habe. Aber dennoch ratet mir vorsichtiglich, was das Sicherste ist für mein Haus und für euch."

Darauf sprachen die Mager: „Großer König! auch uns liegt alles daran, deine Herrschaft fest zu gründen; denn sonst kommt sie in fremde Hände, auf diesen Knaben, der

da ist ein Perser, und wir Meder werden in Dienstbarkeit kommen, und man wird unser wenig achten, weil wir Fremdlinge sind. So lange du aber herrschst, der du unseres Landes bist, haben wir unser Teil an der Herrschaft und große Ehre vor dir. Daher ziemt uns durchaus, Sorge zu tragen für dich und deine Herrschaft. Und haben wir etwas erspäht, was du zu fürchten hättest, so haben wir dir es getreulich angezeigt. Da aber jetzt das Traumgesicht so nichtig ausgefallen, fassen wir Mut und heißen dich ein gleiches thun. Den Knaben aber sende fort, daß er dir aus den Augen komme, ins Perserland zu seinen Eltern."

Als Astyages dies vernommen, freute er sich sehr. Und er ließ den Kyros kommen und sprach also zu ihm:

(121) „Mein Sohn, ich habe dir großes Unrecht gethan, durch ein trügerisches Traumgesicht verführt, doch dein gutes Glück hat dich gerettet. Jetzt gehe freudigen Mutes nach dem Perserlande (ich werde dich geleiten lassen); da wirst du einen ganz anderen Vater und eine ganz andere Mutter finden wie den Hirten Mitradates und seine Frau."

(122) Also sprach Astyages und sandte den Kyros fort. Und da er kam in Kambyses Haus, nahmen ihn seine Eltern auf, und als sie die Sache vernommen, herzten und küßten sie ihn. Denn sie hatten in dem Glauben gestanden, er sei dazumal gleich gestorben, und fragten ihn, wie er denn mit dem Leben davon gekommen. Und er erzählte ihnen, wie er anfangs von nichts gewußt und in großem Irrtum gewesen, unterwegs aber sein ganzes Schicksal erfahren. Denn er habe nicht anders gewußt, als daß er des Rinderhirten Sohn sei, aber auf dem Wege von dort habe er denn von denen, die ihn geleitet, die ganze Geschichte erfahren. Und er sagte, die Hirtenfrau habe ihn auferzogen, und die lobte er ganz vornehmlich und sein drittes Wort war immer die Kyno. Aber

seine Eltern fingen den Namen auf, damit die Erhaltung ihres Sohnes den Leuten um so wunderbarer vorkäme, und verbreiteten das Gerücht, als habe den ausgesetzten Kyros eine Hündin auferzogen. Daher kommt diese Sage.

(123) Und als Kyros heranwuchs und wacker und beliebt ward vor allen seinen Gespielen, lag ihm Harpagos an und sandte ihm Geschenke, weil er großes Verlangen trug, Rache zu nehmen an Astyages. Denn daß er für sich allein, der ein Unterthan war, dahin gelangen würde, dazu war keine Hoffnung. Als er nun sah, daß Kyros erwachsen war, machte er einen Bund mit ihm darum, daß sie alle beide gleich viel böses erlitten. Zuvor aber hatte er noch folgendes ins Werk gesetzt. Weil nämlich Astyages ein strenger Herr war über die Meder, ging er zu den Mederfürsten, einem nach dem anderen, und überredete sie, den Kyros zum Könige einzusetzen und den Astyages vom Throne zu stoßen. Als dies abgemacht und alles bereit war, wollte er dem Kyros, der im Perserlande lebte, seine Meinung kund thun. Es ging aber anders auf keine Weise, weil alle Wege bewacht wurden; er ersann also folgende List: Er richtete einen Hasen zu und schnitt ihm den Bauch auf, zerriß aber weiter nichts, sondern so wie er war, legte er einen Brief hinein, in dem seine Meinung geschrieben stand. Dann nähte er des Hasen Bauch wieder zu und gab dem getreusten Diener ein Jagdnetz, als wäre er ein Jäger, und schickte ihn damit von dannen nach Persien, und mündlich gab er ihm noch den Auftrag, er sollte den Hasen an Kyros selber abgeben und dabei bestellen, daß er ihn eigenhändig und ohne Zeugen aufschnitte.

(124) Und das geschah, und Kyros erhielt den Hasen und schnitt ihn auf, und wie er den Brief in demselben fand, nahm er und las ihn. Der Brief aber lautete also:

„Kambyses Sohn, der du vor den Göttern Gnade gefunden — denn nimmer wäre dir sonst wohl so viel Glück

widerfahren — übe Rache an deinem Mörder Astyages. Denn wäre es auf ihn angekommen, so wärest du umgebracht; die Götter aber und ich haben dich gerettet. Doch das, glaube ich, mußt du schon längst wissen, wie man mit dir umgegangen, auch was ich vom Astyages habe erdulden müssen, weil ich dich nicht umgebracht, sondern dem Rinderhirten übergeben habe. Willst du mir nun folgen, so kannst du König werden über das ganze Land, welches Astyages beherrscht. Berede die Perser zur Empörung, und ziehe in den Streit wider die Meder. Und dir wird geschehen nach deines Herzens Wunsch, wenn Astyages mich zum Obersten wider dich setzt, oder auch der anderen Mederfürsten einen. Denn diese werden zuerst abfallen von ihm und sich zu dir wenden und danach trachten, daß sie den Astyages stürzen. Hier ist alles schon bereit; daher thue du, wie ich dir gesagt, und thue es bald."

(125) Als Kyros dies gelesen, sann er nach, wie er es wohl am klügsten anfinge, die Perser zur Empörung zu bewegen, und da fand er, daß es so am besten gethan sei, und that also: Er schrieb in einen Brief, was er wollte, und dann ließ er die Perser zusammenrufen. Darauf entfaltete er den Brief, las ihn, und sagte, Astyages habe ihn zum Obersten der Perser bestellt, und sprach also:

„Nun, ihr Perser, so befehle ich euch, daß ein jeglicher sich einfinde mit einer Sichel."

Also befahl Kyros. Der Perser aber sind viele Stämme. Die Kyros versammelte und zur Empörung wider die Meder beredete, sind diese, und ihnen sind die übrigen Perser unterthan: die Pasargaden, die Maraphier, die Maspier. Unter denselben sind wieder die Pasargaden die vornehmsten, bei denen auch das Geschlecht der Achämeniden ist, aus welchem die Könige der Perser entsprossen. Andere Perserstämme noch sind diese: die Panthialäer, die Derusiäer, die Germanier. Diese alle bauen das Feld; die

anderen aber sind Hirten: die Daer, die Marder, die Dropiker, die Sagartier.

(126) Und als nun alle sich mit der Sichel einstellten, wie ihnen geboten war, da befahl Kyros, denn es war im Perserland eine Stätte voller Dornen, wohl an achtzehn Stadien oder zwanzig, diese ganze Stätte sollten sie in einem Tage roden. Und als die Perser ihr Tagewerk vollendet, gebot ihnen Kyros abermals, sie sollten sich baden und am anderen Tage wieder einstellen. Da brachte Kyros zu Hause alle Ziegen und Schafe und Rinder seines Vaters, und schlachtete und bereitete sie zu, daß er der Perser Heer bewirtete, dazu Wein und Speisen auf das herrlichste. Und als die Perser sich einstellten am anderen Tage, mußten sie sich lagern auf den Rasen und schmausten. Und als sie gegessen hatten, fragte sie Kyros, was ihnen besser gefiele, wie sie es gestern gehabt, oder wie sie es heute hätten. Sie aber sagten: da sei ein gewaltiger Unterschied, denn gestern hätten sie es sehr schlecht, heute hingegen sehr gut gehabt. Diese Rede nahm Kyros auf und offenbarte ihnen die ganze Sache und sprach:

„Also steht es mit euch, ihr Perser! Werdet ihr mir folgen, so sollt ihr es immer so gut haben, und noch zehntausendmal besser, ohne Knechtesarbeit; wollt ihr aber nicht, so warten eurer Mühe und Arbeit ohne Zahl, der gestrigen gleich. Folget mir also und macht euch frei. Denn ich bin, wie es mir vorkommt, geboren durch göttliche Schickung, daß ich dies Gut in eure Hand bringen soll. Auch halte ich euch nicht für schlechtere Leute, als die Meder, in keinem Stücke, vor allem aber im Streit. Da dem also ist, so fallt schleunigst ab von Astyages."

(127) Die Perser hatten nun einen Anführer, und machten sich frei mit der größten Bereitwilligkeit, denn schon längst war ihnen der Meder Herrschaft ein Greuel. Als aber Astyages erfuhr, daß Kyros solche Dinge that, sandte er einen Boten und ließ ihn zu sich kommen.

Kyros aber befahl dem Boten, er möchte nur wieder sagen, er würde kommen, ehe Astyages selber es wünschte. Und als Astyages dies vernahm, brachte er alle Meder in die Waffen, und zu ihrem Obersten setzte er, als wäre er von einem Gott geschlagen, den Harpagos; denn er hatte vergessen, was er ihm Leides gethan. Als nun die Meder mit den Persern zusammentrafen im Streit, da kämpfte ein Teil redlich, als die nicht um die Sache wußten; ein Teil aber ging zu den Persern über; die meisten aber thaten absichtlich nicht ihre Schuldigkeit, sondern ergriffen die Flucht. (128) Alsbald aber, nachdem der Meder Heer so schmählich zerstreut ward, und Astyages es erfuhr, drohte er und sprach: „Aber auch das soll dem Kyros nichts helfen!" Also sprach er, und zuvörderst ließ er die Traumdeuter aus den Magern, die ihm geraten, den Kyros gehen zu lassen, an das Kreuz schlagen, und sodann bewaffnete er die Meder, die in der Stadt zurückgeblieben waren, Alt und Jung. Und er führte sie hinaus und ging auf die Perser ein, und ward überwunden und er selber lebendig gefangen, nachdem er alle Meder, die er hinausgeführt, verloren hatte.

(129) Als nun Astyages gefangen saß, trat Harpagos zu ihm, verlachte und verspottete ihn, und führte allerlei herzkränkende Reden; vor allem aber hielt er ihm jenes Mahl vor, da er ihm seines eigenen Sohnes Fleisch vorgesetzt, und dafür wäre ihm nun Knechtschaft statt des Königreichs zum Lohn geworden. Er aber sah ihn an und fragte, ob er des Kyros Werk sich wollte zuschreiben. Und Harpagos sagte, er hätte so und so geschrieben und es wäre im Grunde sein Werk. Da überführte Astyages ihn, daß er der einfältigste und unbilligste Mensch von der Welt wäre: der einfältigste, weil er, wofern die Sache sein Werk wäre, selber König hätte werden können, und einem andern die Macht in die Hände gegeben; der unbilligste aber, weil er jenes Mahles wegen die Meder zu Knechten

gemacht. Denn hätte durchaus ein anderer müssen König werden, und er es nicht bleiben sollen, so wäre es doch wohl billig gewesen, daß man eher einem Meder dies Glück gegönnt hätte, als einem Perser. So aber würden die Meder, die gar keine Schuld hätten, aus Herren Knechte, und die Perser, die zuvor der Meder Knechte gewesen, würden nunmehr ihre Herren.

(130) Also nahm Astyages Herrschaft ein Ende, nachdem er König fünfunddreißig Jahre gewesen war. Die Meder aber wurden den Persern unterthan seiner Strenge wegen, und hatten geherrscht über den Teil von Asien, der über den Halys hinauf liegt, hundertachtundzwanzig Jahre, ohne die Zeit, da die Skythen herrschten. In der Folge zwar reute sie die That, und sie machten einen Aufruhr wider den Dareios, wurden aber überwunden im Streit und wieder zum Gehorsam gebracht. Die Perser aber und Kyros, die sich wider die Meder aufgelehnt, herrschten von der Zeit an über Asien. Und dem Astyages that Kyros weiter kein Leid, und behielt ihn bei sich bis an sein Ende.

Also ward Kyros geboren und auferzogen und ward König und überwand in der Folge den Krösos, wie ich schon vorher erzählt, und als er diesen besiegt, gehörte ihm ganz Asien.

(131) Von der Perser Sitten und Gebräuchen zu reden, so weiß ich davon so viel. Bildsäulen und Tempel und Altäre zu errichten, ist bei ihnen nicht Brauch, ja sie legen es denen als Thorheit aus, die das thun, und das meines Bedünkens darum, weil sie nicht wie die Hellenen glauben, daß ihre Götter von Menschenart sind. Dem Zeus schlachten sie das Opfer auf den höchsten Berggipfeln. Zeus heißt nämlich bei ihnen der ganze Himmelskreis. Sie opfern aber auch der Sonne und dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden. Denselben allein opferten sie ursprünglich, sie haben aber dazu

gelernt den Dienst der Urania von den Assyriern und Arabern. Bei den Assyriern heißt Aphrodite Mylitta, bei den Arabern Alitta (Alilat), bei den Persern Mitra. (132) Das Opfer aber für die genannten Götter verrichten die Perser also: Wenn sie opfern wollen, errichten sie keinen Altar und zünden kein Feuer an, sie spenden auch nicht Wein; Flöten und Kränze und geröstete Gerste haben sie nicht; sondern wenn einer sein Opfer darbringen will, so führt er das Tier an eine reine Stätte und betet zu dem Gott, die Tiare meistenteils mit Myrtenzweigen bekränzt. Für sich allein darf aber der Opfernde kein Heil erflehen, sondern er betet für alle Perser und für den König; denn unter allen Persern ist er ja auch mit einbegriffen. Wann er nun das Opfertier in Stücke zerschnitten und das Fleisch gekocht hat, streut er ganz zartes Gras unter, gewöhnlich Klee, darauf legt er alles Fleisch. Ist dies geschehn, so tritt ein Mager hinzu und stimmt an den Gesang der Götterzeugung, wie sie den Zauberspruch nennen; denn ohne einen Mager dürfen sie nicht opfern. Nach einiger Zeit trägt denn der Opferer sein Fleisch fort und braucht es, wozu er Lust hat. (133) Von allen Tagen feiern sie am höchsten ihren Geburtstag. Da muß ein reichlicheres Mahl als gewöhnlich aufgetragen werden. Die Reichen lassen auftragen ganze Ochsen und Pferde und Kamele und Esel, im Ofen gebraten, die Armen aber tragen kleineres Vieh auf. Gerichte haben sie wenig, aber desto mehr Nachtisch, immer eines nach dem anderen. Deshalb sagen auch die Perser, die Hellenen ständen hungrig vom Tische auf, weil denselben nichts Ordentliches mehr vorgesetzt würde, wenn sie abgegessen; setzte man ihnen nur etwas vor, so würden sie nicht aufhören zu essen. Dem Weine sind sie sehr ergeben; es ist bei ihnen aber nicht fein zu harnen oder auszuspeien in anderer Leute Gegenwart. Dies nun wird so bei ihnen gehalten. Auch pflegen sie, wenn sie trunken sind, über die wichtigsten

Dinge sich zu besprechen, und was sie beschlossen, das trägt am anderen Tage der Herr des Hauses, darin sie sich besprochen, noch einmal vor. Sind sie auch nüchtern damit zufrieden, so thun sie danach; wo nicht, so lassen sie es. So auch, was sie nüchtern vorher besprochen, gehen sie trunken wieder durch. Wenn zwei von ihnen sich auf der Straße begegnen, so kann man sehen, ob sie gleiches Standes sind, daraus: statt des Grußes küssen sie einander auf den Mund. Ist der eine ein wenig geringer, so küssen sie sich auf die Wangen; ist der eine aber von viel niedrigerem Stande, so fällt er zur Erde und betet den anderen an. (134) Am meisten achten sie die, welche ihnen am nächsten wohnen — nach ihnen selber, versteht sich — dann die, welche dann kommen, und dann nach Maß immer so weiter. Am wenigsten aber halten sie von denen, die ihnen am entferntesten wohnen. Denn sie selber sind ihrer Meinung nach in allen Stücken bei weitem die vorzüglichsten von allen Menschen, die anderen kommen der Vorzüglichkeit nahe nach besagtem Maß, und die am entferntesten von ihnen wohnen, sind die schlechtesten. Als nämlich die Meder noch Herren waren, herrschte ein Volk über das andere, aber die Meder über alle und über die, welche ihnen zunächst wohnten; diese über ihre Nachbarn und diese wieder über die, welche ihnen angrenzten. Und nach demselben Maß achten die Perser andere Leute, denn des Volkes Herrschaft und Verwaltung erstreckt sich sehr weit. (135) Fremde Sitten läßt kein Volk so sehr zu, als die Perser. So tragen sie das medische Kleid, weil sie glauben, es stehe ihnen besser als das ihrige; so legen sie im Krieg ägyptische Panzer an, und wo sie nur hören von einer Vergnügung, der trachten sie nach. So haben sie auch von den Hellenen die Knabenliebe gelernt. Es heiratet ein jeglicher von ihnen viele rechtmäßige Frauen, dann haben sie aber auch noch viel mehr Kebsweiber. (136) Nächst dem Mut im Streit gilt es für ungemein

wacker, wenn einer recht viel Kinder erzielt, und wer die meisten erzielt, dem sendet der König alljährlich sein Geschenk. Sie setzen die Stärke in die Menge. Ihre Knaben erziehen sie vom fünften bis zum zwanzigsten Jahre nur in drei Dingen: im Reiten, im Bogenschießen und in der Wahrhaftigkeit. Vor seinem fünften Jahre aber kommt ein Knabe seinem Vater nicht vor die Augen, sondern hält sich bei den Weibern auf. Und das geschieht darum, daß, wenn er in dieser frühen Jugend stirbt, der Vater sich nicht um ihn zu grämen hat. (137) Diese Sitte gefällt mir, so wie auch die, daß keiner, selbst der König nicht, einen Menschen umbringen darf um ein Vergehen, und daß der Perser nicht einmal einen seiner Knechte zu hart behandeln darf um ein Vergehen, sondern erst, wenn er nach reifer Ueberlegung findet, daß seiner Sünden mehr sind als seiner Dienste, darf er seinen Zorn an ihm auslassen. Sie behaupten auch, daß niemals einer seinen Vater oder seine Mutter umgebracht habe, sondern, wenn ja etwas dergleichen vorgefallen, so hätte es sich jedesmal bei genauer Untersuchung erwiesen, daß dies untergeschobene Kinder oder Bastarde gewesen; denn, behaupten sie, es sei ganz unnatürlich, daß ein Kind seinen wirklichen Vater umbringe. (138) Ferner, was sie nicht thun dürfen, davon dürfen sie auch nicht sprechen. Für die größte Schande aber gilt das Lügen, und dann das Schuldenmachen, und das aus mancherlei anderen Gründen, vornehmlich aber, weil sie behaupten: wer Schulden hat, muß auch notwendig lügen. Wenn ferner ein Bürger den Aussatz oder den weißen Ausschlag hat, der darf nicht in die Stadt, noch in anderer Perser Gesellschaft kommen. Denn sie sind der Meinung: wer diese Krankheit hat, der muß wider die Sonne gesündigt haben. Jeden Fremden aber, der davon befallen wird, vertreiben sie aus dem Lande; viele dulden auch aus demselben Grunde die weißen Tauben nicht. In einen Fluß harnen noch speien sie nicht,

auch waschen sie sich nicht die Hände darin; so leiden sie es auch von keinem anderen Menschen, sondern gegen die Flüsse hegen sie die größte Ehrfurcht. (139) Auch ist der sonderbare Umstand bei ihnen, was sie selber zwar nicht wissen, wohl aber wir, daß ihre Namen, die da hergenommen sind von dem Leibe oder der Pracht, sich alle auf den nämlichen Buchstaben endigen, und zwar auf den, welchen die Dorier San, die Joner aber Sigma nennen. Wer recht acht hat, wird finden, daß der Perser Namen darauf sich alle endigen; nicht etwa einige und dann wieder einige nicht, sondern alle miteinander gleichergestalt.

(140) So viel kann ich mit Gewißheit sagen, weil ich es genau weiß. Von ihren Toten aber wird wie ein Geheimnis und ohne Sicherheit erzählt, wie der Leichnam eines Persers nicht eher begraben wird, bevor er nicht von einem Hunde oder einem Vogel umher geschleppt worden. Von den Magern weiß ich es zwar ganz gewiß, daß sie es also machen, denn sie machen kein Geheimnis daraus. Wenigstens bringen die Perser den Leichnam erst dann unter die Erde, wenn sie ihn mit Wachs überzogen. Die Mager unterscheiden sich von allen anderen Leuten, vornehmlich aber von den ägyptischen Priestern. Denn diese halten sich rein von dem Morde alles lebendigen, ohne was sie opfern; die Mager hingegen töten alles mit eigener Hand, nur keinen Hund und keinen Menschen. Und darin setzen sie eine große Ehre, daß sie Ameisen und Schlangen, und was sonst kriecht und fliegt, töten. Doch das mag bleiben, wie es von Anbeginn an Sitte gewesen; ich komme auf meine erste Geschichte zurück.

(141) Kaum waren die Lyder von den Persern überwunden, da sandten die Joner und Äoler ihre Boten nach Sardis zu dem Kyros, daß sie ihm wollten unterthänig sein unter denselben Bedingungen wie dem Krösos. Kyros aber erzählte, als er ihr Anerbieten vernommen, ihnen ein Gleichnis und sprach:

„Ein Pfeifer sah Fische im Meer und blies auf seiner Flöte, in der Meinung, sie sollten herauskommen auf das Land. Als er sich aber in seiner Hoffnung getäuscht sah, nahm er ein Netz und fing darin eine große Menge Fische und zog sie heraus. Und als er sie zappeln sah, sprach er zu den Fischen: nun braucht ihr auch nicht zu tanzen, weil ihr nicht habt wollen getanzt kommen, als ich pfiff."

Dieses Gleichnis erzählte Kyros den Jonern und Äolern darum, weil die Joner vorher nicht hatten wollen seinen Willen thun, als er sie durch seine Gesandten hatte bitten lassen, sie möchten abfallen von Krösos, und nun, da die Sache abgemacht war, wollten sie seinen Willen thun.

Als nun dies den Jonern überbracht ward in ihre Städte, setzten sie ihre Mauern instand und hielten eine Versammlung in Panionion allzumal, ohne die Milesier; denn mit diesen allein hatte Kyros einen Bund gemacht, unter denselben Bedingungen wie der Lyder. Die übrigen aber faßten einmütiglich den gemeinsamen Beschluß, Boten nach Sparta zu senden, die da sollten um Hilfe bitten.

(142) Diese Joner nun, denen auch Panionion gehört, haben ihre Städte gebaut in einem Land, das unseres Wissens den schönsten Himmel hat auf der ganzen Erde und der Jahreszeiten anmutigsten Wechsel. Denn nicht, was oberhalb desselben liegt, thut es Jonien gleich, noch was unterhalb, noch was nach Morgen, noch was nach Abend. Denn einige leiden von Kälte und Nässe, andere wieder von Hitze und Dürre. Die Joner haben aber nicht alle dieselbe Sprache, sondern der Mundarten sind vier. Miletos nämlich ist die erste Stadt nach Mittag, dann kommen Myus und Priene. Diese liegen in Karien und reden eine und dieselbe Mundart; diese aber in Lydien: Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenä, Phokäa. Diese Städte reden wiederum mit den zuvor genannten keineswegs dieselbe Sprache, wohl aber unter einander. Nun sind noch drei jonische Städte übrig, deren zwei auf

den Inseln liegen, auf Samos nämlich und auf Chios, die dritte aber auf dem festen Lande, nämlich Erythrä. Die Chier nun und die Erythräer haben wieder eine gemeinsame Sprache; die Samier aber haben die ihrige ganz für sich allein. Das sind die vier Mundarten. Von diesen Jonern also waren die von Miletos vor aller Fährlichkeit geborgen, weil sie einen Bund gemacht. (143) Auch das Volk der Inseln hatte nichts zu fürchten, denn noch waren die Phöniker den Persern nicht unterthan und die Perser selber sind keine Seeleute. Getrennt hatten sich jene von den übrigen Jonern aus keinem anderen Grunde, als weil von dem ganzen Hellenenvolk, das dazumal noch schwach, der jonische Stamm der allerschwächste und unbedeutendste war. Denn außer Athen etwa gab es keine Stadt von einiger Bedeutung. Auch wollten die übrigen Joner samt den Athenern von dem Namen nichts wissen und nicht Joner heißen, und noch heutigen Tages kenne ich viele, die sich des Namens schämen. Aber jene zwölf Städte waren stolz auf ihre Namen, und hatten für sich ein Heiligtum erbaut, das sie Panionion nannten, und sie hatten beschlossen, daß keiner von den übrigen Jonern sollte Teil daran haben, auch verlangte es keiner, außer den Smyrnäern. (144) Auch die Dorier aus der Gegend, die jetzt die Fünfstädte heißt, derselben, die sonst die Sechsstädte hieß, halten sehr darauf, daß sie keine von den benachbarten Doriern aufnehmen in das triopische Heiligtum, ja sie haben sogar diejenigen von ihren eigenen Leuten, die wider das Heiligtum gesündigt, ausgeschlossen von der Teilnahme. Denn in den Kampfspielen des triopischen Apollon setzten sie vor alters eherne Dreifüße für die Sieger aus, man durfte dieselben aber nicht mitnehmen aus dem Heiligtum, sondern mußte sie dort dem Gotte weihn. Nun war ein Mann von Halikarnassos, mit Namen Agasikles, Sieger geworden, und der übertrat das Gesetz und nahm seinen Dreifuß mit nach Hause und hängte ihn dort auf. Des-

halb schlossen die fünf Städte, nämlich Lindos, Ialyssos, Kameiros, Kos und Knidos, die sechste Stadt, Halikarnassos, aus von der Teilnahme. Das war die Strafe, die sie derselben auflegten. (145) Ich glaube aber, daß die Joner sich gerade zwölf Städte gebaut haben und deshalb nicht mehr aufnehmen wollten, weil ihrer zwölf Stämme waren, als sie noch in der Peloponnes wohnten, wie noch jetzt der Achäer, von denen die Joner vertrieben worden, zwölf Stämme sind. Da ist erst nach Sikyon zu Pellene; dann kommt Ägeira und Ägä, darin der unversiegende Fluß Krathis, von welchem der Fluß in Italien seinen Namen hat; ferner Bura und Helike, wohin die Joner flüchteten, als sie von den Achäern überwunden worden im Streit; ferner Ägion, die Rhypes, die Patrer, die Pharer, Olenos, wo der große Fluß Peiros fließt; dann Dyme und die Tritäer, welche die einzigen sind, die mitten im Lande wohnen. (146) Das sind die zwölf Stämme der Achäer und dazumal der Joner, und dieserhalb haben sich auch die Joner gerade zwölf Städte gebaut. Denn wenn man behaupten wollte, daß diese Joner etwas Besseres wären als die übrigen Joner oder von reinerem Stamm, das wäre eine große Thorheit. Sind doch Abanter aus Euböa unter ihnen in nicht geringer Zahl, die mit Jonien nichts gemein haben, selbst den Namen nicht. Dann haben sich mit ihnen vermischt Minyer von Orchomenos, Kadmeier und Dryoper und ein Teil der Phoker und Molosser und Pelasger aus Arkadien und Dorier von Epidauros und viel andere Völker haben sich mit ihnen vermischt. Die aber von dem Prytaneion der Athener ausgegangen und meinen, sie wären die edelsten aller Joner, die brachten keine Weiber mit zu ihrer Ansiedelung, sondern nahmen sich karische Weiber, deren Eltern sie zuvor erschlugen. Und dieses Mordes wegen machten dieselben Weiber zum Gesetz und setzten einen Schwur darauf und pflanzten es fort auf ihre Töchter, daß sie nie

wollten zusammen essen mit ihren Männern, noch eine ihren Mann bei Namen rufen, darum, weil sie ihre Väter und Männer und Kinder erschlagen und nachher dennoch ihnen beiwohnten. (147) Das geschah zu Miletos. Und zu ihren Königen verordneten sie zum Teil Lykier, die von Glaukos, des Hippolochos Sohn, abstammten, zum Teil Kaukoner von Pylos, Nachkommen des Kodros, des Sohnes des Melanthos, zum Teil auch wohl aus beiden Geschlechtern. Aber, sagt man, sie hängen doch mehr an ihrem Namen, als die übrigen Joner. Sie mögen auch immer reine Joner sein; das sind alle, so viel von Athen abstammen und das Fest Apaturia feiern. Es feiern aber dieses Fest alle außer den Ephesiern und Kolophoniern. Das sind die einzigen Joner, die das Fest Apaturia nicht feiern und zwar eines Mordes wegen. (148) Das Panionion aber ist eine heilige Stätte auf Mykale, nach Mitternacht gelegen und von den Jonern auf gemeinsame Kosten dem helikonischen Poseidon geweiht. Mykale aber ist ein Vorgebirge des festen Landes, nach Westen nach Samos zu. Dahin versammelten sich immer die Joner aus ihren Städten und feierten ein Fest, das sie Panionia hießen. [Nicht blos bei den jonischen Festen, sondern auch aller Hellenen gleichergestalt ist der sonderbare Umstand, daß sie alle auf denselben Buchstaben sich endigen, gleich wie die Namen der Perser].

(149) Das waren die jonischen Städte. Und dies sind die Äolischen: Kyma, die auch Phrikonis heißt, Lerisä, Neon Teichos, Temnos, Killa, Notion, Ägiroessa, Pitanæ, Ägää, Myrina, Gryneia. Das sind die elf Städte der Äoler von alters her, eine aber, nämlich Smyrna, ist ihnen abgenommen von den Jonern; denn auch ihrer waren zwölf auf dem festen Lande. Dieser Äoler Land ist zwar besser als das der Joner, aber an unmuthiger Witterung kommt es ihm nicht gleich. (150) Smyrna aber verloren die Äoler auf folgende Art: Sie nahmen etliche Männer von

Kolophon auf, die in einem Aufruhr waren überwunden worden und aus ihrem Vaterland entwichen. Darauf nahmen diese Flüchtlinge von Kolophon die Zeit wahr, da die Smyrnäer draußen vor der Stadt ein Fest feierten und schlossen die Thore zu und die Stadt gehörte ihnen. Als nun alle Äoler wider sie kamen, machten sie einen Vertrag, daß die Äoler sollten Smyrna fahren lassen, wenn die Joner das Hausgerät herausgäben. Das thaten die Smyrnäer und die anderen elf Städte verteilten dieselben unter sich und machten sie zu ihren Bürgern. (151) Das waren die äolischen Städte auf dem Lande, ohne die auf dem Ida wohnen, denn sie sind für sich. Die aber auf den Inseln liegen, davon sind fünf auf Lesbos, denn die sechste, die auf Lesbos liegt, mit Namen Arisba, hatten die Methymnäer zu Knechten gemacht, obwohl sie ihre Blutsverwandten sind. Dann liegt auf Tenedos eine Stadt, und auf den sogenannten Hundertinseln wieder eine.

Die Lesbier nun und die auf Tenedos, wie die Joner, die auf den Inseln wohnten, hatten nichts zu fürchten; die übrigen Städte aber faßten den gemeinsamen Beschluß, den Jonern zu folgen, wohin dieselben sie führen würden.

(152) Als nun die Boten der Joner und Äoler nach Sparta gekommen, denn die Sache wurde mit großer Eile betrieben, wählten sie zu ihrem Wortführer einen Mann von Phokäa, mit Namen Pythermos. Derselbe legte ein Purpurkleid an, damit die Sparter, wenn sie davon hörten, in desto größerer Zahl sich versammelten, und trat daher und hielt eine lange Rede und bat um Beistand. Die Lakedämonier aber hörten nicht auf ihn und versagten den Jonern ihren Beistand. Da kehrten jene wieder heim; die Lakedämonier aber, obwohl sie der Joner Boten abgewiesen, sandten dennoch Männer aus auf einem Fünfzigruderer, wie mir es vorkommt, um Kundschaft einzuziehen, wie die Sachen ständen mit Kyros und mit Jonien. Und als dieselben nach Phokä gekommen, sandten sie den An-

gesehensten von ihnen, deß Name war Lakrines, nach Sardis, daß er dem Kyros von Seiten der Lakedämonier zu wissen thäte: er sollte keine Stadt antasten im Lande Hellas, das würden sie nicht leiden. (153) Und wie der Gesandte dies gesagt, da soll Kyros diejenigen Hellenen, die um ihn waren, gefragt haben, was denn das für Leute wären, die Lakedämonier, und wie stark, daß sie ihm so etwas sagen ließen; und als er es erfahren, habe er gesagt zu dem spartischen Gesandten:

„Ich habe mich noch nie vor solchen Leuten gefürchtet, die mitten in ihrer Stadt einen Ort haben, da sie zusammen kommen und sich einander betrügen durch Schwur und Eid. Wenn ich gesund bleibe, so sollen sie genug zu sprechen bekommen nicht von der Joner Leiden, sondern von ihren eigenen."

Mit diesen Worten zielte Kyros auf alle Hellenen, weil sie Märkte haben, wo Handel und Wandel getrieben wird; denn die Perser halten keinen Markt, sie haben auch überhaupt keinen Marktplatz. Und hierauf befahl er die Stadt Sardis dem Tabalos, einem Perser; alles Gold aber des Krösos und der übrigen Lyder sollte Paktyas, ein Lyder von Geburt, ihm zuführen. Und er selber kehrte heim nach Agbatana und nahm den Krösos mit sich und hielt die Joner gar nicht für so bedeutend, daß er zuvörderst an sie ginge. Denn es war ihm Babylon im Wege und das baktrische Volk und die Saken und die Ägypter. Wider diese hatte er im Sinne, selbst in den Streit zu ziehen, wider die Joner wollte er einen anderen Feldherren senden.

(154) Und als Kyros von Sardis abgezogen, machte Paktyas die Lyder aufrührerisch wider Tabalos und Kyros und kam herab an das Meer, und weil er alles Gold aus Sardis in Händen hatte, nahm er Hilfsvölker in Sold; so bewog er auch die Küstenleute, daß sie mit ihm in den Streit zogen. Darauf zog er nach Sardis und belagerte

den Tabalos, der eingeschlossen war in der Burg. (155) Als Kyros dieses unterwegs erfuhr, sprach er zu Krösos also:

„Krösos, wann wird diese Geschichte ein Ende nehmen? Es scheint, als wollten die Lyder nie aufhören, daß sie mir und sich selbst etwas zu schaffen machen. Am Ende ist es wohl am besten gethan, wenn ich sie allesamt zu Knechten verkaufe. Denn ich habe doch offenbar gethan wie einer, der den Vater umbringt und verschont die Kinder. So habe ich dich, der du doch wohl noch etwas mehr bist, denn ihr Vater, den Lydern weggenommen und ihnen selbst die Stadt befohlen und nachher wundere ich mich, wenn sie von mir abfallen."

Also sprach er nach seiner Herzensmeinung. Krösos aber voll Furcht, er möchte Sardis ganz zerstören, antwortete und sprach:

„Großer König, du hast ganz Recht. Aber trotzdem bezwinge deinen Zorn und zerstöre nicht die alte Stadt, die doch keine Schuld hat so wenig an der früheren Unbill, als an der gegenwärtigen. Denn was zuvor geschehen, das habe ich wider dich gethan, und alle Schuld davon kommt auf mein Haupt, und was jetzt wider dich geschehen, daran ist Paktyas schuld, dem du Sardis übergeben hast. Den bestrafe dafür; doch den Lydern mußt du verzeihen. Auf daß sie aber nicht wieder abfallen von dir und du nichts mehr von ihnen zu fürchten hast, verordne du ihnen also: sende hin und verbiete ihnen, Kriegswaffen zu besitzen, und befiehl, daß sie Röcke anziehen unter ihren Mänteln und sich hohe Schuhe unterbinden, und gebiete, daß sie ihre Knaben unterrichten in Zitherspiel und Gesang und Krämerei. Dann, großer König, sollst du bald sehen, daß sie aus Männern Weiber geworden, und du wirst nicht mehr zu fürchten haben, daß sie sich wider dich empören."

(156) Diesen Rat gab ihm Krösos darum, weil er glaubte, es wäre doch immer besser für die Lyder, als wenn

sie in die Knechtschaft verkauft würden; und sodann sah er ein, wenn er nicht hinreichende Gründe vorbrächte, so würde er ihn nicht zur Sinnesänderung bewegen; auch hatte er große Furcht, daß die Lyder, wenn sie auch diesmal glücklich davon kämen, in Zukunft sich doch wieder empörten wider die Perser und gänzlich vernichtet würden. Kyros aber war sehr erfreut über den Rat und ließ ab von seinem Zorn und sagte, er wollte thun, wie er gesagt. Und er rief zu sich den Mazares, einen Meder von Geburt, und befahl ihm, den Lydern zu gebieten, wie ihm Krösos geraten; dazu sollte er zu Knechten machen alle anderen, welche mit den Lydern in den Streit gezogen wider Sardis, den Paktyas aber sollte er ihm unter allen Umständen lebendig schaffen. (157) Und nachdem er dies noch unterwegs angeordnet, zog er weiter in das Perserland. Als aber Paktyas Kundschaft bekommen, daß ihm das Heer nahe kam, welches wider ihn zog, fürchtete er sich und entwich nach Kyma. Und der Meder Mazares zog mit einem Teil von Kyros Heeresmacht, und als er den Paktyas nicht mehr zu Sardis vorfand, zwang er zuvörderst die Lyder, nach Kyros Gebot zu thun und seit diesem Geheiß haben die Lyder ihre ganze Lebensweise geändert; darauf sandte Mazares Boten nach Kyma, sie sollten ihm den Paktyas ausliefern. Die Kymäer aber beschlossen, zuvor dieserhalb an den Gott bei den Branchiden zu gehen. Denn daselbst war seit uralter Zeit eine Weissagung errichtet, die zu befragen bei allen Jonern und Äolern Brauch war. Und derselbe Ort liegt in der Milesier Land, oberhalb des Hafens Panormos. (158) Die Kymäer sandten also ihre Boten an den Gott bei den Branchiden und fragten an, was sie machen sollten mit Paktyas, daß die Götter ihnen gnädig würden. Und auf ihre Frage erhielten sie diesen Spruch: sie sollten den Paktyas ausliefern an die Perser. Als dies vor die Kymäer gebracht ward, waren sie daran, ihn auszuliefern. Und

als die Menge daran war, hielt Aristodikos, des Heraklei-
des Sohn, ein angesehener Mann unter den Bürgern, die
Kymäer noch ab, daß sie es nicht thaten, denn er traute
dem Götterspruch nicht und glaubte, die Boten hätten ihn
nicht wahrheitsgemäß berichtet. Endlich gingen andere
Boten an den Gott, unter diesen auch Aristodikos, um
abermals anzufragen über Paktyas. (159) Und als sie
zu den Branchiden gekommen, führte Aristodikos im Na-
men aller das Wort und fragte also:

„Herr, es ist zu uns ein Schützling gekommen, der
Lyder Paktyas, daß er dem Tod entfliehe vor den Persern;
die aber fordern ihn von den Kymäern und verlangen,
daß wir ihn herausgeben. Wir aber, obwohl wir Furcht
haben vor der Perser Macht, haben ihn trotzdem nicht her-
ausgeben wollen, so lange, bis du uns deutlich kund thust,
was wir thun sollen."

Also fragte er. Der Gott gab ihnen aber wiederum
denselben Spruch und sagte, sie sollten den Paktyas aus-
liefern an die Perser. Darauf that Aristodikos absichtlich
also: er ging rund umher in dem Tempel und nahm die
Sperlinge aus und was sonst noch für Vögel in dem
Tempel genistet. Und wie er also that, da kam eine
Stimme aus dem Allerheiligsten, erzählt man, die dem
Aristodikos galt und also sprach:

„Du gottloser Mensch, was unterfängst du dich da?
Meine Schützlinge raubst du aus meinem Tempel?"

Und Aristodikos ließ sich nicht irre machen und sprach:
„Herr, du selber stehst deinen Schützlingen also bei, und
die Kymäer sollen ihren Schützling herausgeben?"

Da antwortete der Gott zum andernmal und sprach:
„Ja, das sollt ihr, auf daß um so schneller das Verderben
über euch komme ob dieser Sünde, also, daß ihr fürder
nicht einen Götterspruch verlangt, ob ihr sollt einen Schütz-
ling dahingeben."

(160) Und als das vor die Kymäer gebracht ward, da

wollten sie weder ihn ausliefern zu ihrem Verderben, noch ihn bei sich behalten und eine Belagerung aushalten; sie entsandten ihn daher nach Mytilene. Und die Mytilenäer, als Mazares eine Botschaft zu ihnen sandte, daß sie sollten den Paktyas herausgeben, waren erbötig dazu um ein gewisses Geld, denn genau kann ich es nicht angeben, weil die Sache nicht zustande kam. Denn als die Kymäer erfuhren, womit die von Mytilene umgingen, sandten sie ein Fahrzeug nach Lesbos und brachten den Paktyas nach Chios hinüber. Von dannen aber ward er aus dem Heiligtum der Athene Poliuchos weggerissen und von den Chiern ausgeliefert. Es lieferten ihn aber die Chier aus um die Stätte Atarnes, die da liegt in Mysien, Lesbos gegenüber. Als nun die Perser den Paktyas in ihre Gewalt bekommen, hielten sie ihn in Verwahrsam, daß sie ihn vor Kyros brächten. Bei den Chiern aber verging eine geraume Zeit, da kein Mensch einem der Götter Gerste streute von dieser Stätte Atarnes, noch Opferkuchen backte aus der Frucht dieses Landes, und nichts, was aus der Gegend kam, ward zu irgend einem Opfer verwendet.

(161) Die Chier also hatten den Paktyas ausgeliefert. Mazares aber zog darauf wider alle, welche dem Paktyas geholfen bei der Belagerung. Und zuerst machte er zu Knechten die von Priene; dann durchstreifte er die ganze Ebene des Mäandros und ließ sie ausplündern von dem Heer. So auch der Milesier Land. (162) Bald darauf aber ward er krank und starb. Und als derselbe gestorben war, kam herab als Feldherr in seine Statt Harpagos, auch ein Meder von Geburt, welchen der Meder König mit dem schändlichsten Mahle bewirtet, und derselbe, welcher dem Kyros mit zu dem Königreiche verholfen. Dieser wurde zu derselben Zeit von Kyros zum Feldherrn verordnet, und wie er nach Jonien gekommen, nahm er die Städte ein durch einen Schutt. Denn als er sie eingeschlossen in die Städte, schüttete er einen Schutt auf um

die Mauern und eroberte sie. Und die erste Stadt Joniens, die er angriff, war Phokäa.

(163) Die von Phokäa haben zuerst von allen Hellenen weite Seefahrten gemacht und sie sind es, die den Adria entdeckt und Tyrrhenien und Iberien und Tartessos. Sie fuhren aber nicht auf runden Kauffahrteischiffen, sondern auf Fünfzigruderern. Und als sie nach Tartessos gekommen, wurden sie sehr beliebt bei dem Könige von Tartessos, deß Name war Arganthonios. Derselbe ist König gewesen über Tartessos achtzig Jahr und hat gelebt im ganzen hundertzwanzig Jahr. Bei diesem Mann machten sich die Phokäer so beliebt, daß er ihnen zuerst anbot, sie möchten Jonien verlassen und sich einen Wohnort in seinem Lande aussuchen, und nachher, als die Phokäer das nicht wollten, er aber gehört hatte, wie der Meder bei ihnen zunähme an Macht, schenkte er ihnen Geld, daß sie sich eine Mauer um ihre Stadt bauten. Und sein Geschenk muß sehr bedeutend gewesen sein, denn erstlich hat die Mauer viele Stadien im Umfang und dann ist sie ganz und gar von Werkstücken auf eine sehr schöne Art zusammengefügt. (164) Auf diese Weise hatten die Phokäer eine Mauer bekommen.

Harpagos aber zog heran mit Kriegesmacht und belagerte sie. Und er machte ihnen den Vorschlag, wie er zufrieden wäre, wenn die Phokäer nur einen einzigen Turm der Mauer niederreißen und nur ein einziges Haus einräumen wollten. Aber die Phokäer, denen die Knechtschaft ein Greuel war, sprachen: sie wollten darüber Rat halten einen Tag, dann wollten sie ihm Antwort geben; doch während sie Rat hielten, sollte er sein Heer von der Mauer zurückziehen. Da sagte Harpagos: er wüßte recht gut, was sie im Sinne hätten, aber er wollte ihnen doch gestatten, daß sie Rat hielten. Als nun Harpagos sein Heer zurückzog von der Mauer, zogen die Phoker ihre Fünfzigruderer in See und brachten an Bord ihre Weiber

und Kinder und alles Gerät, dazu auch die Bildsäulen aus den Tempeln und alle Weihgeschenke, ohne was von Stein oder Erz oder Malerei war, das andere brachten sie alles an Bord und stiegen dann selber ein und gingen nach Chios unter Segel. Phokäa aber, das nun von Menschen verlassen war, nahmen die Perser ein. (165) Und die Phokäer, weil ihnen die Chier die Inseln, die man die Önussen heißt, nicht wollten verkaufen, — denn sie fürchteten, sie möchten ein Handelsort werden und ihr Eiland möchte darunter leiden — gedachten sie, nach Kyrnos zu segeln. Denn auf Kyrnos hatten sie vor zwanzig Jahren, einem Götterspruch zufolge, eine Stadt aufgerichtet, die hieß Alalia. Arganthonios aber war dazumal nicht mehr am Leben. Als sie nun nach Kyrnos zu gehen gedachten, fuhren sie erst wieder zurück nach Phokäa und töteten die Wache der Perser, welche Harpagos in der Stadt zur Besatzung gelassen. Und als sie dies vollendet, setzten sie einen fürchterlichen Fluch darauf, wenn einer von dem Zug wollte daheimbleiben, und versenkten einen Klumpen Eisen ins Meer und schwuren: sie wollten nicht eher nach Phokäa zurückkommen, als bis dieser Klumpen wieder zum Vorschein käme. Aber als sie nun fort wollten nach Kyrnos, da bekam mehr als die Hälfte der Bürger das Heimweh nach ihrer Stadt und nach den Wohnungen ihres Vaterlandes, und brachen den Schwur und segelten wieder heim nach Phokäa. Die übrigen aber hielten den Schwur und lichteten die Anker und segelten ab von den Önussen. (166) Und als sie nach Kyrnos gekommen, wohnten sie zusammen mit denen, die früher dahin gekommen, an fünf Jahr, und richteten sich Tempel auf und trieben Seeräuberei wider alle ihre Nachbarn. Da verbanden sich die Tyrrhener und die Karchedonier miteinander und zogen wider sie, beide mit sechzig Schiffen. Aber die Phokäer ihrerseits rüsteten auch ihre Schiffe aus, sechzig an der Zahl, und fuhren ihnen entgegen auf das sardonische Meer.

Und sie hielten eine Seeschlacht wider einander und die Phokäer erlitten eine unerhörte Niederlage. Denn sie verloren vierzig Schiffe und die übrigen zwanzig waren unbrauchbar, denn die Schnäbel waren zerbrochen. Sie schifften nunmehr zurück nach Alalia und nahmen zu sich ihre Weiber und Kinder und alles Gut, so viel die Schiffe tragen konnten, und dann verließen sie Kyrnos und segelten nach Rhegion. (167) Von der Mannschaft aber auf den zerstörten Schiffen hatten die Karchedonier und Tyrrhener die meisten in ihre Hand bekommen und führten sie hinaus und steinigten sie. Darauf ward alles, was von den Agylläern vorbeiging an dieser Stätte, da die gesteinigten Phokäer lagen, verdreht und verstümmelt und vom Schlage gelähmt, Menschen und Vieh. Da sandten die Agyllär nach Delphi und wollten die Sünde büßen. Und Pythia sagte, sie müßten es so machen, wie es noch bis auf den heutigen Tag die Agyllär halten, nämlich sie bringen den Phokäern große Totenopfer und halten Spiele im Fußkampf und zu Wagen. Also kamen diese Phokäer ums Leben. Die anderen aber, die nach Rhegion entwichen, fuhren wieder ab von dort und bauten im Lande Önotrien die Stadt, die jetzt Hyele heißt, und das thaten sie darum, weil ihnen ein Mann von Poseidonia erklärt hatte, was ihnen Pythia von Kyrnos geweissagt, das ginge auf den Heros dieses Namens, aber nicht auf das Eiland.

Das war die Geschichte von Phokäa in Jonien.

(168) Fast eben wie sie machten es auch die Teïer. Denn nachdem Harpagos ihre Mauer eingenommen durch einen Schutt, gingen sie alle zu Schiffe und segelten fort nach Thrakien und ließen sich nieder in der Stadt Abdera, die schon vor ihrer Zeit Timesios von Klazomenä erbaut hatte. Derselbe jedoch hatte keinen Nutzen davon, weil ihn die Thraker daraus vertrieben. Dafür aber halten ihn jetzt die Teïer von Abdera in großen Ehren wie einen Heros.

(169) Das waren die einzigen von den Jonern, welche die Knechtschaft nicht ertragen wollten und lieber ihr Vaterland dahinten ließen. Die übrigen Joner indes setzten sich mit gewaffneter Hand wider den Harpagos, als wackere Leute, wie die, welche das Land verließen, ein jeglicher für seine Stadt. Und als sie bezwungen und unterworfen waren, da blieben sie, ein jeglicher in seinem Land, und leisteten, was ihnen auferlegt ward. Die Milesier aber, wie ich schon zuvor gesagt, hatten Ruhe, weil sie einen Bund gemacht mit Kyros. Also kam Jonien zum andernmal in die Knechtschaft. Und als Harpagos die Joner des festen Landes in seine Hand bekommen, fürchteten die Joner auf den Inseln ein Gleiches und ergaben sich dem Kyros freiwillig. (170) Als nun die Joner nach diesem Unglück nichts destoweniger eine Versammlung zu Panionion hielten, da hat ihnen, wie ich höre, Bias von Priene einen sehr heilsamen Rat gegeben, und wenn sie demselben Folge geleistet, hätten sie das reichste Volk von allen Hellenen werden können. Er riet nämlich, sie sollten sich allzumal aufmachen und nach Sardo schiffen und daselbst für alle Joner eine Stadt bauen; so würden sie der Knechtschaft entgehen und in großem Wohlstande leben, als Herren von dem größten aller Eilande und als Gebieter anderer Völker; wenn sie aber in Jonien blieben, so sähe er nicht ab, wie sie je wieder frei werden sollten. Das ist der Rat des Bias von Priene, welchen er den Jonern erteilte nach ihrer Unterjochung. Aber schon in früherer Zeit, bevor Jonien unterjocht ward, hatte ihnen Thales von Miletos, der eigentlich von phönikischen Ahnen abstammt, einen heilsamen Vorschlag gemacht. Die Joner sollten nämlich einen gemeinsamen Rat einsetzen, der müßte zu Teos sein, denn Teos läge mitten in Jonien: die anderen Städte könnten immer nach wie vor in ihrer Ordnung verbleiben, und gleichsam wie Ortschaften sein. Das waren die Vorschläge, die den Jonern gemacht wurden.

(171) Als nun Harpagos Jonien erobert hatte, unternahm er einen Zug wider die Karer, Kaunier und Lykier, und die Joner und Äoler mußten mit ihm ziehen. Von diesen Völkern sind die Karer auf das feste Land gekommen von den Inseln her. Denn in alten Zeiten waren sie dem Minos unterthan und hießen Leleger, und wohnten auf den Inseln. Zins gaben sie nicht, so viel ich habe erfragen können, bis in die ältesten Zeiten hinauf, aber sie gaben dem Minos Mannschaft in seine Schiffe, so oft er derselben bedurfte. Weil nun Minos viel Land eroberte und im Kriege sehr glücklich war, stand das karische Volk unter allen Völkern der damaligen Zeit im größten Ansehen. Und sie haben drei Erfindungen gemacht, die bei den Hellenen in Brauch sind. Denn die Karer haben erfunden, daß man Federbüsche auf die Helme setzte, und daß man die Wappen malte auf die Schilde, und zum dritten haben sie zuerst Handfesten gemacht an die Schilde; denn bis dahin trugen alle, bei denen Schilde im Gebrauch sind, dieselben ohne Handfesten und bewegten dieselben durch lederne Riemen, und hatten sie um den Hals und die linke Schulter hängen. Darauf, nach geraumer Zeit, wurden die Karer durch die Dorier und Joner von den Inseln vertrieben und kamen also auf das feste Land. Also erzählen die Kreter von den Karern. Damit stimmen aber die Karer nicht überein, sondern meinen, sie wären Ureinwohner des festen Landes und hätten ihren jetzigen Namen immer gehabt. Sie berufen sich auf einen uralten Tempel des karischen Zeus zu Mylassa, daran die Myser und Lyder, als Brüder der Karer, teilhaben; denn Lydos und Mysos, sagen sie, wären Brüder des Kar gewesen. Diese haben teil daran; was aber andere Völker sind, die dazumal mit den Karern dieselbe Mundart reden, die haben keinen teil daran. (172) Die Kaunier aber sind Ureinwohner, wie es mir scheint, obwohl sie selber sagen, sie wären aus Kreta. Sie haben der Karer Mundart ange-

nommen, oder auch umgekehrt, die Karer die kaunische, denn das kann ich nicht genau beurteilen. In ihren Sitten und Gebräuchen aber weichen sie sehr ab von den Karern sowohl als von allen anderen Menschen. So zum Beispiel gilt es bei ihnen für sehr anständig, daß sie nach Alter und Freundschaft haufenweis zusammenkommen zu Trinkgelagen, Männer, Weiber und Kinder. Sie hatten sich auch fremde Tempel errichtet; nachher aber reute es sie und wollten bloß die Götter ihrer Väter anbeten und bewaffneten sich, das ganze Volk der Kaunier, was Waffen tragen konnte, und schlugen die Luft mit ihren Spießen, und so ging es bis an die kalyndischen Berge, und sagten dabei, sie trieben die fremden Götter aus. So viel von den Gebräuchen der Kaunier. (173) Die Lykier aber sind ursprünglich aus Kreta, denn in alten Zeiten war ganz Kreta von Barbaren bewohnt. Und als die Söhne der Europa, Sarpedon und Minos, um das Königreich in Kreta stritten, erhielt Minos die Oberhand in dem Aufruhr und vertrieb den Sarpedon samt seinem Anhang. Diese aber mußten weichen und kamen nach Asien in das Land Milyas. Denn das Land, wo jetzt die Lykier wohnen, hieß früher Milyas, und die Milyer hießen dazumal Solymer. Und so lange Sarpedon König der Lykier war, wurden sie benannt nach dem Namen, den sie mitgebracht und wie sie noch jetzt genannt werden von ihren Nachbarn, nämlich die Termilen; als aber Lykos, Pandions Sohn, der auch von seinem Bruder Ägeus vertrieben war, von Athen in der Termilen Land zu Sarpedon kam, da wurden sie mit der Zeit nach des Lykos Namen Lykier genannt. Ihre Sitten sind zum Teil Kretisch, zum Teil Karisch. Jedoch eine sonderbare Gewohnheit haben sie, die sonst kein anderes Volk hat: sie benennen sich nach der Mutter und nicht nach dem Vater. Denn wenn man einen Lykier fragt, wer er ist, so wird er sein Geschlecht von Mutterseite angeben und seiner Mutter Mütter her-

zählen. Und wenn eine Bürgerin einem Knechte beiwohnt, so gelten die Kinder für edelgeboren; wenn aber ein Bürger, und wäre er ein auch noch so vornehmer Mann, ein fremdes oder Kebsweib nimmt, so sind die Kinder unehrlich.

(174) Die Karer wurden von Harpagos bezwungen, ohne daß sie sich männlich gehalten. Denn weder die Karer hielten sich, noch die Hellenen, die in dieser Gegend wohnen. Es wohnen aber viele daselbst, unter anderen die Knidier, Ansiedler von Lakedämon, deren Land in das Meer hineinliegt und Triopion genannt wird. Es fängt aber der Knidier Land an bei der bybassischen Landzunge, und ist ganz vom Meer umflossen bis auf einen kleinen Strich; denn nach Mitternacht begrenzt es der keramische Busen, nach Mittag das Meer von Syme und Rhodos. Diesen kleinen Strich nun, der ungefähr fünf Stadien breit ist, wollten die Knidier durchgraben, als Harpagos dabei war, Jonien zu unterwerfen, und wollten ein Eiland aus ihrem Lande machen. Und was darinnen liegt, das gehört alles ihnen; denn wo das knidische Gebiet aufhört bei dem festen Lande, da ist die Enge, die sie durchgruben. Und als die Knidier daran mit aller Macht arbeiteten, wurden die Arbeiter verletzt an allen Teilen ihres Leibes, vornehmlich aber an den Augen von den springenden Felsstücken, ganz ungewöhnlicher Weise und offenbar durch göttliche Schickung. Da sandten sie Boten nach Delphi, den Gott zu befragen, was ihnen zuwider wäre. Und die Pythia gab ihnen, wie die Knidier selbst erzählen, im Dreimaß diesen Spruch:

Ihr sollt am Isthmos Mauer nicht noch Graben ziehn!
Zeus macht' ein Eiland selbst daraus, gefiel es ihm.

Und als die Pythia ihnen diesen Spruch gegeben, hielten sie ein mit Graben, und als Harpagos wider sie zog mit seiner Heeresmacht, ergaben sie sich ohne Schwertstreich. (175) Und mitten im Land, über Halikarnossos hinauf,

wohnten die Pedaser. So oft denselben und auch ihren Nachbarn eine Widerwärtigkeit soll begegnen, so bekommt die Priesterin der Athene einen langen Bart. Das hat sich schon dreimal begeben. Und dies ist das einzige Volk in ganz Karien, das dem Harpagos eine Zeit lang Widerstand leistete und viel zu schaffen machte, denn es hatte einen Berg befestigt, welcher Lida heißt. (176) Mit der Zeit wurden auch die Pedaser bezwungen. Aber die Lykier gingen, als Harpagos mit seinem Heer in die Ebene von Xanthos gekommen, heraus ihm entgegen und stritten mit großem Heldenmut, wenige gegen viele. Und als sie überwunden und in ihrer Stadt eingeschlossen waren, brachten sie in die Burg ihre Weiber und Kinder, ihre Habe und ihre Knechte zusammen und dann steckten sie die Burg an und verbrannten sie ganz und gar. Und als sie dies gethan, schworen sie einen fürchterlichen Eid und fielen heraus und kamen um mit den Waffen in der Hand allzumal. Und die jetzt noch unter den Lykiern Xanthier sein wollen, von denen sind die meisten Fremdlinge, außer achtzig Haushaltungen; denn diese achtzig waren damals abwesend von ihrer Heimat und blieben auf diese Art übrig. Also gewann Harpagos die Stadt Xanthos und Kaunos fast auf dieselbe Weise; denn es thaten die Kaunier in den meisten Stücken wie die Lykier.

(177) Unterasien also unterwarf Harpagos, Oberasien aber Kyros selber, der ein Volk nach dem anderen bezwang und keines vorüberging. Hiervon wollen wir jedoch den größten Teil übergehen; nur was ihm am meisten zu schaffen machte und am erzählungswürdigsten ist, dessen will ich gedenken. Als nämlich Kyros das ganze feste Land in seine Hände bekommen, ging er an die Assyrier. (178) In Assyrien nun giebt es viele große Städte, die berühmteste aber und mächtigste von allen, wo auch das Königreich gewesen nach der Zerstörung von Ninos, war Babylon. Und diese Stadt ist also beschaffen: sie liegt in einer großen

Ebene und ist ein Viereck und jegliche Seite desselben beträgt hundertzwanzig Stadien, das macht im Ganzen einen Umkreis von vierhundertachtzig Stadien. Das ist die Größe der Stadt Babylon. Keine Stadt ist aber so prächtig gebaut, so viel wir wissen. Denn erstlich läuft ein Graben umher, der ist tief und breit und voll Wasser; dann eine Mauer, die ist fünfzig königliche Ellen breit und zweihundert Ellen hoch. Die königliche Elle aber ist um drei Finger breit größer als die gewöhnliche. (179) Hier muß ich auch gleich noch sagen, wozu die Erde aus dem Graben verwendet und auf welche Art die Mauer gebaut worden. Als sie den Graben machten, strichen sie gleich Ziegel aus der Erde, die aus dem Graben geworfen ward, und wie sie eine hinlängliche Zahl von Ziegeln gefertigt, brannten sie dieselben in Ziegelöfen, und dann nahmen sie zum Mörtel heißes Erdharz und zwischen je dreißig Ziegelschichten stopften sie Horden von Rohr. Auf diese Art bauten sie erst den Grabenrand und sodann die Mauer auf dieselbe Weise. Und oben auf der Mauer an dem Rand bauten sie Türme, aus einem einzigen Raum, einen gegen den andern, und zwischen den Türmen blieb ein Raum, daß ein Wagen mit vier Pferden konnte herumfahren. Und rund umher in der Mauer waren hundert Thore, ganz von Erz, Pfosten und Sims gleicher Gestalt. Es liegt aber eine andere Stadt acht Tagereisen von Babylon, mit Namen Is. Daselbst ist ein kleiner Fluß, und dieser Fluß heißt auch Is und derselbe ergießt sich in den Euphrates. Dieser Fluß Is nun führt mit sich viele Klumpen von Erdharz und von da her ward das Erdharz zu der Mauer von Babylon geholt.

(180) Also wurde erbaut die Mauer von Babylon. Die Stadt aber besteht aus zwei Teilen, denn mittendurch fließt ein Wasser, das Euphrates heißt. Dasselbe kommt von Armenien herunter und ist groß und tief und reißend und fließt aus in das rote Meer. Die Mauer macht nun

von beiden Seiten einen Winkel an dem Fluß und dann kommt eine Mauer von Backsteinen, an beiden Ufern des Flusses entlang. Aber die Stadt selber besteht aus lauter Häusern von drei bis vier Stockwerken und ist durchschnitten von geraden Straßen, die da entlang gehen oder quer durch nach dem Flusse zu. Und am Ende einer jeglichen Straße waren Pforten in der Mauer an dem Fluß, so viel Straßen, so viel Pforten. Auch diese waren von Erz und durch dieselben ging es durch nach dem Fluß. (181) Die erste Mauer nun ist gleichsam der Stadt Panzer, innerhalb läuft aber noch eine zweite umher, die ist nicht viel kleiner als die erste, jedoch etwas schmaler. Und in der Mitte einer jeglichen Hälfte der Stadt steht ein Gebäude, nämlich in der einen die königliche Burg, die ist umgeben von einer großen und festen Mauer, und in der anderen des Zeus-Belos Heiligtum mit ehernen Thoren. Das war noch zu meiner Zeit zu sehen und ist ein Viereck, jede Seite zwei Stadien lang. Und in der Mitte dieses Heiligtums war ein Turm gebaut, durch und durch von Stein, eine Stadie lang und breit, und auf diesem Turm stand ein anderer Turm und auf diesem wieder ein anderer, und so acht Türme, immer einer auf dem anderen. Auswärts aber, um alle Türme herum, ging eine Wendeltreppe hinauf, und wenn man die Treppe halb hinauf ist, da sind Ruhebänke angebracht, wo sich die hinsetzen und ausruhen, welche hinaufsteigen. Und in dem letzten Turm ist ein großer Tempel und in dem Tempel steht ein großes, schön bereitetes Bett und daneben steht ein goldener Tisch. Aber kein Bild ist darin aufgerichtet, auch übernachtet kein Mensch allda, ausgenommen etwa ein inländisches Weib, das sich der Gott selber von allen auserkoren, wie die Chaldäer erzählen, die da sind die Priester desselben Gottes. (182) Diese Leute erzählen auch, ich glaube es aber nicht, der Gott komme zuweilen in den Tempel und schlafe auf dem Bette, gerade wie die Ägypter erzählen

von Theben, denn auch allda schläft ein Weib in dem Tempel des thebäischen Zeus. Diese beiden Weiber sollen nie mit einem Manne Gemeinschaft haben. So auch wird zu Patara die Oberpriesterin des Gottes, wenn er da ist, denn nicht immer ist daselbst eine Weissagung, wann er aber da ist, so wird sie des Nachts in dem Tempel mit eingeschlossen. (183) Aber in dem Heiligtum zu Babylon ist unten noch ein anderer Tempel, in welchem eine große Bildsäule des Zeus ist, die da sitzt, von Gold, und daneben steht ein großer goldener Tisch, und Stuhl und Schemel sind auch von Gold, und wie die Chaldäer sagen, so ist dies alles achthundert Pfund Gold wert. Außerhalb des Tempels ist ein goldener Altar; es steht daselbst auch noch ein anderer Altar, auf welchem erwachsene Tiere geopfert werden; denn auf dem goldenen Altar darf nichts geopfert werden, außer was noch säuget. Auf dem größeren Altar verbrennen auch die Chaldäer tausend Pfund Weihrauch alle Jahr, wenn sie das Fest ihres Gottes feiern. Es war auch noch zu jener Zeit in dem Heiligtum eine Bildsäule, zwölf Ellen hoch, von gediegenem Gold. Ich habe sie aber nicht gesehen, ich erzähle nur wieder, was die Chaldäer erzählen. Nach derselben Bildsäule trachtete Dareios, des Hystaspes Sohn, doch wagte er es nicht, sie zu nehmen; Xerxes aber, des Dareios Sohn, nahm sie weg und ließ den Priester hinrichten, der da verbot, die Bildsäule von der Stelle zu rücken. Das sind dieses Heiligtums Herrlichkeiten. Es sind aber noch außerdem besondere Weihgeschenke darin.

(184) Diese Stadt Babylon nun hatte viele Könige gehabt, deren ich werde Erwähnung thun in den assyrischen Geschichten, welche die Mauer und die Heiligtümer erbaut; unter anderen aber auch zwei Frauen. Und die zuerst Königin war, fünf Menschenalter vor der anderen, die hieß Semiramis und hat aufgerichtet in dem Blachfeld sehenswürdige Wälle. Denn zuvor machte der Fluß aus dem

ganzen Blachfeld eine offenbare See. (185) Die zweite Königin aber nach dieser, mit Namen Nitokris, war noch viel verständiger als die erste, und dieselbe hat viele Denkmale hinterlassen, die ich erzählen will. Und vor allen, als sie sah, wie die Macht der Meder groß ward und keine Ruhe hielt, sondern viele Städte eroberte, darunter auch Ninos: verwahrte sie sich nach allen Kräften. Und zuvörderst machte sie den Fluß Euphrates, der da mitten durch die Stadt läuft und erst ganz geradeaus lief, durch Graben oberhalb voller Krümmungen, also, daß er einen Flecken in Assyrien dreimal berührt in seinem Lauf. Dieser Flecken, den der Euphrates berührt, heißt Arderikka mit Namen. Und noch heute, wer von unserem Meer nach Babylon reist und den Euphrates hinunterschifft, kommt dreimal an denselben Flecken und das in drei Tagen. Das war eines von ihren Werken. Sodann schüttete sie einen Wall auf an beiden Ufern des Flusses und ist bewunderungswürdig, wie groß und hoch er ist. Und weit oberhalb Babylon grub sie ein Bett für einen See, nicht weit von dem Flusse, so tief, bis das Wasser kam, aber so breit, daß er einen Umfang hatte von vierhundertzwanzig Stadien. Die ausgegrabene Erde aber verwandte sie zu dem Wall an den Ufern des Flusses. Und als der See gegraben war, führte sie Steine hinzu und baute rund umher eine Randmauer. Dies beides, nämlich die Krümmungen in dem Fluß und den ganzen gegrabenen Sumpf, machte sie darum, daß der Fluß in so vielen Biegungen gebrochen langsamer strömte und die Schiffahrt nach Babylon durch Krümmungen ginge, und wenn diese vorbei wären, so käme dann des Sees großer Umfang. Und diese Vorrichtungen waren gemacht in der Gegend des Landes, wo die Eingänge sind und der nächste Weg aus dem Niederland, auf daß die Meder nicht etwa durch Verkehr Kunde bekämen, wie es um ihr Land stünde. (186) Das war eigentlich der Hauptgrund. Dann hatte sie aber noch

einen Nebenvorteil davon. Weil doch die Stadt aus zwei Teilen besteht und der Fluß mitten durchläuft, so mußte man, wenn man zu den Zeiten der vorigen Könige von einem Teil in den anderen wollte, in einem Kahn überfahren, und das muß sehr beschwerlich gewesen sein. Aber auch dafür sorgte die Königin. Denn nachdem sie das Seebecken gegraben hatte, bereitete sie sich aus demselben Werk noch dies andere Denkmal. Nämlich sie ließ lange Steine zuhauen und als die Steine fertig waren und das Becken gegraben, leitete sie den ganzen Strom in denselben Raum. Und weil dieser voll wurde, trocknete das alte Bett aus, und nun übermauerte sie erstlich des Flusses Ufer in der Stadt und die Stufen, die von den Pforten hinunter führten an den Fluß, mit Backsteinen auf dieselbe Art, wie die Mauer, und zum anderen baute sie eine Brücke von den gehauenen Steinen ungefähr in der Mitte der Stadt und verband die Steine durch Eisen und Blei. Und so oft es Tag ward, legte man viereckige Balken darüber, darauf die Babylonier hinübergingen; des Nachts aber nahm man diese Balken weg, darum, daß sie nicht hinübergingen bei Nacht und sich einander beraubten. Und als nun der gegrabene See durch den Fluß voll Wasser geworden und der Brückenbau vollendet war, da leitete sie den Fluß Euphrates aus dem See wieder zurück in sein altes Bett, und auf solche Art war ein Sumpf entstanden, darauf es eigentlich abgesehen war, und die Bürger hatten noch obendrein eine Brücke bekommen. (187) Dieselbe Königin ersann auch folgende List: Über dem Thor der Stadt, da man am häufigsten ein- und ausging, ließ sie sich ein Grabmal errichten, das schwebte gerade über dem Thor, und an diesem Grabmal ließ sie folgende Worte einhauen:

„Wenn einer von den Königen Babylons, der nach mir kommt, in großer Geldnot ist, so soll er dieses Grabmal öffnen und sich so viel Geld nehmen, wie er verlangt.

Aber nur wenn er in der größten Not ist; denn sonst wäre es Frevel."

Dieses Grabmal blieb unangerührt, bis das Königreich an Dareios kam. Denn Dareios dachte, es wäre doch sonderbar, daß er durch dieses Thor nicht sollte ein- und ausgehen, und die Schätze lägen da und forderten ihn noch dazu auf und er sollte nicht davon nehmen. Durch dieses Thor konnte er nämlich darum nicht gehen, weil er den Leichnam über seinem Haupt hatte, wenn er durchfuhr. Er öffnete also das Grabmal und fand keine Schätze, wohl aber den Leichnam und diese Worte:

„Wärest du nicht voll unersättlicher Gier nach schnödem Gewinn: nimmer hättest du der Toten Ruhestätte geöffnet."

(188) Also erzählt man von dieser Königin. Und wider derselben Königin Sohn, der Labynetos hieß wie sein Vater, und König war über die Assyrier, zog Kyros in den Streit. Wenn aber der große König in den Streit zieht, so ist er mit Korn und Vieh wohl versehen, ja auch Wasser wird mitgenommen aus dem Fluß Choaspes, der bei Susa fließt; denn von diesem Wasser allein und keinem anderen trinkt der König. Und er mag reisen, wohin er will, es folgt ihm eine Menge vierräderiger Wagen, mit Maultieren bespannt, die abgekochtes Wasser aus dem Choaspes in silbernen Gefäßen hinterdrein fahren. (189) Und als Kyros auf dem Zuge nach Babylon an den Fluß Gyndes kam (derselbe entspringt auf dem matienischen Gebirge und fließt durch der Dardaner Land und ergießt sich in einen anderen Fluß, mit Namen Tigris, der bei der Stadt Opis vorbeigeht und sich in das rote Meer ergießt) und als Kyros versuchte über diesen Fluß zu gehen, denn man konnte in Fahrzeugen übersetzen: da ging ihm der heiligen weißen Rosse eines kecklich in den Fluß und wollte hindurch schwimmen. Aber der Fluß ergriff es und riß es hinunter und führte es fort. Da

ward Kyros sehr ergrimmt über des Flusses Übermut und drohte ihm an, er wollte ihn so klein machen, daß künftig Weiber sollten durchwaten können, ohne sich die Kniee zu benetzen. Und da er also gedroht, ließ er ab von dem Zug wider Babylon und teilte sein Heer in zwei Teile. Und darauf maß er Gräben ab, schnurgerade, hundertachtzig auf jeglicher Seite des Flusses Gyndes und gingen allzumal aus in den Fluß, und stellte sein Heer an und ließ graben. Und dieweil der Arbeiter eine so große Zahl war, wurde das Werk vollendet; aber sie brachten doch den ganzen Sommer mit dieser Arbeit zu. (190) Als nun Kyros Rache genommen am Gyndes, nachdem er ihn zerteilt in dreihundertundsechzig Gräben, und der andere Frühling anbrach, zog er wider Babylon. Aber die Babylonier fielen heraus ihm entgegen. Und als er nahe an die Stadt gekommen, trafen die Babylonier mit ihm zusammen und wurden überwunden im Streit und zogen sich zurück in ihre Stadt. Da sie aber schon früher gewußt, daß Kyros keine Ruhe halten konnte, sondern da sie gesehen, wie er nach allen Völkern zugleich seine Hand ausstreckte, hatten sie schon vorher Lebensmittel auf viele Jahre in die Stadt gebracht. Daher kümmerte sie die Belagerung wenig. Kyros aber war in großer Verlegenheit, denn schon war eine geraume Zeit verstrichen und er war immer noch nicht weiter gekommen. (191) Endlich hatte ihm nun ein anderer in dieser Not den Rat gegeben, oder er verfiel selber darauf, wie er es machen müßte; kurz er that also: Er stellte sein ganzes Heer, einen Teil an die Stelle, wo der Fluß in die Stadt hineinläuft, und wiederum einen Teil hinter der Stadt, wo der Fluß aus der Stadt herauskommt, und gebot dem Heer, wenn sie sähen, daß man das Flußbett durchwaten könnte, so sollten sie durch dasselbe in die Stadt dringen. Nachdem er sie also gestellt und diesen Befehl gegeben, zog er ab mit dem schlechtesten Teil seines Heeres und

als er an den See gekommen, machte er es gerade so, wie jene Königin von Babylon es mit dem Fluß und dem See gemacht hatte. Er leitete nämlich durch einen Graben den Fluß in den See, welcher ein Sumpf geworden, und als der Fluß sich nun verlief, konnte man das alte Bett durchwaten. Und als dies geschehen, drangen die Perser, die eben darum hingestellt waren, durch das Bett des Flusses Euphrates, der so weit gefallen war, daß er einen Mann nur ungefähr bis an den halben Schenkel ging, durch dessen Bett, sage ich, drangen die Perser in Babylon ein. Hätten die Babylonier von Kyros Vorhaben vorher etwas erfahren oder etwas davon gemerkt, so würden sie die Perser nicht haben so in die Stadt kommen lassen, sondern sie vielmehr schmählich zu Grunde gerichtet haben. Denn sie brauchten nur alle Pforten, die zu dem Fluß führen, zu verschließen und auf die Mauer zu steigen, die an den Ufern des Flusses entlang geht, und sie hätten sie alle gefangen, wie in einem Käfig. So aber drangen die Perser hinein ganz unvermutet. Die Stadt ist aber so groß, daß, wie die Leute der Gegend erzählen, die äußersten Teile der Stadt schon in Feindes Hand waren, und die Babylonier, welche in der Mitte wohnten, wußten noch gar nichts davon, sondern tanzten; denn sie feierten gerade ein Fest, und waren lustig und guter Dinge, bis sie es denn zu ihrem Schrecken inne wurden. So wurde Babylon zu der Zeit zum erstenmal eingenommen.

(192) Wie groß aber die Macht der Babylonier ist, das kann ich durch viele Beweise darthun, vornehmlich aber dadurch: dem großen König muß sein ganzes Land, außer dem Zins Lebensmittel reichen nach bestimmtem Maße für ihn und sein Heer. Da nun das Jahr zwölf Monde hat, so ernährt ihn das babylonische Land vier Monde und die anderen acht Monde das ganze übrige Asien. Also ist dieses Land gleich an Macht dem Dritteil

von ganz Asien. Und die Landvogtei über dieses Land, das die Perser eine Satrapie nennen, ist von allen Landvogteien bei weitem die beste. Sie brachte dem Tritantächmes, des Artabazos Sohn, den der König darüber gesetzt, täglich ein an Silber eine volle Artabe. Die Artabe aber, die ein persisches Maß ist, hält drei Chönix mehr als der attische Medimnos. Dann hatte er noch besonders, ohne die Kriegsrosse, eine Stuterei von achthundert Beschälern und sechzehntausend Stuten; denn jeder von diesen Hengsten belegt zwanzig Stuten. Außerdem aber ward eine solche Menge indischer Hunde gehalten, daß vier große Dörfer in der Ebene dazu bestimmt waren, den Hunden ihr Futter zu reichen, und waren frei von allen anderen Lasten. So viel hatte der Landpfleger von Babylon. (193) Es regnet wenig in der Assyrier Land, und was die Wurzel des Getreides ernährt, ist folgendes. Nämlich von dem Flusse bewässert, gedeiht die Saat und wächst das Korn, nicht daß der Fluß, wie in Ägypten, selbst auf die Äcker überträte, sondern durch der Hände Arbeit und Pumpen wird bewässert. Denn das ganze babylonische Land ist wie Ägypten von Gräben durchschnitten und der größte derselben ist schiffbar und ist nach Mitternacht zu und geht vom Euphrates bis an einen anderen Fluß, den Tigris, daran die Stadt Ninos belegen. Und das Land ist unseres Wissens von allen Ländern bei weitem am besten geeignet zum Getreidebau. Bäume trägt es sonst gar nicht, keinen Feigenbaum, keinen Ölbaum; aber zum Getreidebau ist es so vortrefflich, daß es immer an zweihundertfältige Frucht trägt und in recht guten Jahren wohl an dreihundertfältige Frucht. Die Weizen- und Gerstenblätter werden dort leicht vier Finger breit, und zu welcher Größe die Hirsen- und Sesamstaude wächst, ist mir zwar ebenfalls bekannt, ich will es aber lieber gar nicht sagen; denn ich weiß recht gut, wer nicht in Babylonien gewesen ist, glaubt schon das

nicht, was ich von den Früchten gesagt. Sie haben kein anderes Oel, als was sie aus Sesam bereiten. Palmbäume aber wachsen überall im Lande und davon tragen die meisten, und die Frucht wird gegessen; so machen sie auch Wein und Honig daraus. Sie behandeln sie wie Feigenbäume. So zum Beispiel: die Frucht derjenigen Palmbäume, welche die Hellenen männliche nennen, binden sie an auf den Palmbäumen, die Datteln tragen, damit die Gallwespe hineinkriecht in die Dattel und sie zeitigt, und damit die Frucht des Palmbaumes nicht abfällt. Denn die männlichen haben Gallwespen in ihrer Frucht wie die wilden Feigenbäume. (194) Was mich aber die größte Merkwürdigkeit dünkt in dem Lande, nächst der Stadt selber versteht sich, das will ich gleich erzählen. Ich meine ihre Fahrzeuge, auf welchen sie den Fluß hinunter nach Babylon fahren; dieselben sind rund und alle von Leder. Nämlich in der Armenier Lande, das oberhalb Assyrien liegt, schneiden sie Weiden ab und machen daraus des Schiffes Bauch und darüber spannen sie Felle aus zur Decke wie ein Estrich, aber Schnabel und Spiegel machen sie nicht daran, sondern alles ist rund wie ein Schild. Sodann füllen sie dieses ganze Fahrzeug mit Stroh an und bringen ihre Ladung hinein und dann geht es den Fluß hinunter. Meist haben sie Fässer mit Palmwein geladen. Gelenkt wird es durch zwei Ruder und zwei Männer, die stehen aufrecht und der eine zieht an, der andere aber stößt ab. Dergleichen Fahrzeuge machen sie von verschiedener Größe; die allergrößten tragen wohl eine Last von fünftausend Pfund. Auf einem jeden ist ein lebendiger Esel, auf den größeren wohl mehr als einer. Wenn sie nun auf ihrer Fahrt nach Babylon gekommen und ihre Waren los sind, so bieten sie auch des Schiffes Bauch und alles Stroh feil, die Felle aber packen sie auf die Esel und so treiben sie heim nach Armenien. Denn den Fluß hinauf kann man durchaus nicht fahren,

weil er so reißend ist, und eben deswegen machen sie auch ihre Fahrzeuge nicht aus Holz, sondern von Leder. Sind sie nun mit ihren Eseln in Armenien angelangt, so machen sie sich andere Fahrzeuge auf dieselbe Weise. Also sind ihre Fahrzeuge beschaffen.

(195) Ihre Kleidung ist folgende: erst ein leinener Rock, der bis auf die Füße geht, darüber ein anderer Rock von Tuch, und dann nehmen sie einen kleinen weißen Mantel um. Ihre Schuhe sind nach eigentümlichem Landesbrauch, und sehen beinahe aus wie die böotischen. Sie tragen langes Haar und eine Binde um den Kopf und salben sich den ganzen Leib mit Myrrhen. Jeder trägt einen Siegelring und einen Stab, von Menschenhänden geschnitzt, und auf jedem Stab ist oben etwas darauf gemacht, ein Apfel, eine Rose, eine Lilie oder ein Adler oder sonst so etwas; denn ohne ein Wahrzeichen darf niemand einen Stab tragen. So viel von ihrem Anzug. (196) Was nun ihre Gebräuche anlangt, so ist der weiseste von allen meiner Meinung nach, den auch, wie man mir erzählt hat, die Eneter in Illyrien haben, folgender. In jedem Dorf wird alle Jahr einmal also gethan: wenn die Mädchen mannbar geworden, so mußten sie alle zusammengebracht und alle auf einen Haufen geführt werden. Ringsumher stand die Schar der Männer. Sodann hieß der Ausrufer eine nach der anderen aufstehen und versteigerte sie. Zuerst die allerschönste; dann, sobald diese um viel Geld erstanden war, rief er eine andere aus, welche nächst dieser die schönste war, aber alle unter der Bedingung, daß sie geehlicht würden. Was nun die Reichen unter den Babyloniern waren, die da heiraten wollten, die überboten einander, um die schönste zu bekommen; was aber gemeine Leute waren, denen es nicht um Schönheit zu thun war, die bekamen die häßlichen Mädchen und noch Geld dazu. Wenn dann der Ausrufer alle schönen Mädchen verkauft hatte, so muß die häßlichste

aufstehen, oder wenn ein Krüppel darunter war, und nun rief er diese aus, wer am wenigsten haben wollte, wenn er sie zur Frau nähme, bis sie dem Mindestfordernden zugeschlagen ward. Das Geld aber kam ein von den schönen Mädchen, und auf die Art brachten die schönen die häßlichen und Krüppel an den Mann. Keiner durfte seine Tochter verheiraten, an wen er wollte; so auch durfte der Käufer sein Mädchen nicht mit nach Hause nehmen ohne Bürgen, sondern mußte Bürgen stellen, daß er sie wollte zur Frau nehmen, und dann konnte er mit ihr gehen; schliefen sie aber nicht bei einander, so mußte er sein Geld wieder herausgeben. Es stand auch Leuten aus anderen Dörfern frei, hinzukommen und zu kaufen. Das also war ihr weisester Gebrauch. Doch jetzt ist es nicht mehr so, sondern sie sind in neueren Zeiten auf etwas Anderes gefallen, damit ihren Töchtern kein Leid geschähe und sie nicht fortgeführt würden in andere Dörfer. Denn als Babylon erobert worden und die Leute in Elend und Armut geraten, lassen die gemeinen Leute, denen es an Lebensunterhalt fehlt, ihre Töchter Hurerei treiben. (197) Dann haben sie noch einen anderen Brauch, der auch recht vernünftig ist. Nämlich sie bringen ihre Kranken auf den Markt, denn Aerzte haben sie nicht, und nun tritt ein jeglicher zu dem Kranken und giebt ihm guten Rat, falls er selber das Übel gehabt, daran der Kranke leidet, oder auch weiß, daß ein anderer daran gelitten. Darüber bespricht er sich mit dem Kranken und rät ihm Mittel an, die ihn selber von einer ähnlichen Krankheit erlöst, oder einen anderen von seiner Bekanntschaft. Stillschweigend aber darf keiner bei dem Kranken vorübergehen, sondern er muß erst fragen, was ihm fehlt. (198) Ihre Toten legen sie in Honig und ihre Trauer ist fast wie die der Ägypter. Und so oft ein babylonischer Mann seine Frau erkennt, zündet er Weihrauch an und setzt sich daneben; desselben gleichen auch die Frau an einem anderen

Ort, und wenn es Tag wird, baden sie sich alle beide, denn sie rühren kein Gefäß an, bevor sie sich nicht gebadet. Ebenso thun auch die Araber. (199) Nun aber kommt der häßlichste Brauch bei den Babyloniern. Jedes Weib des Landes muß einmal in ihrem Leben bei dem Tempel der Aphrodite sich niedersetzen und von einem Fremden sich beschlafen lassen. Viele, die sich mit den anderen nicht wollen gemein machen, weil sie sich auf ihr Geld etwas einbilden, fahren nach dem Heiligtum in bedeckten Wagen, und haben hinter sich eine zahlreiche Dienerschaft. Die meisten aber thun also: sie sitzen in dem heiligen Hain der Aphrodite, und haben einen Kranz von Stricken um den Kopf, eine Menge Weiber; denn die kommen und andere gehen von dannen. Und mitten zwischen den Weibern durch gehen schnurgerade Gassen nach allen Richtungen. Da gehen denn die Fremden und suchen sich eine aus. Und wenn ein Weib hier einmal sitzt, so darf sie nicht eher wieder nach Hause, als bis ein Fremder ihr Geld in den Schoß geworfen und sie beschlafen außerhalb des Heiligtums. Wenn er das Geld hinwirft, so muß er sprechen: im Namen der Göttin Mylitta; Mylitta heißt nämlich bei den Assyriern Aphrodite. Das Geld mag nun so viel sein wie es will: sie darf es nicht verschmähen; das ist verboten, denn das ist geweihtes Geld. Und mit dem ersten besten, der ihr Geld hinwirft, mit dem muß sie gehen, und darf keinen abweisen. Wenn sie sich nun hat beschlafen lassen, und sich dadurch der Göttin geweiht, so geht sie wieder nach Hause, und fortan kann man ihr noch so viel bieten, sie thut es nicht wieder. Die nun hübsch aussehen und wohl gewachsen sind, die kommen bald wieder nach Hause; die häßlichen aber müssen lange Zeit da bleiben und können das Gesetz nicht erfüllen, ja manche bleiben wohl drei bis vier Jahr. An einigen Orten auf Kypros herrscht ein ähnlicher Brauch.

(200) Das war von den Sitten der Babylonier. Drei

Stämme des Volkes leben bloß von Fischen. Die fangen sie und dörren sie an der Sonne, und dann thun sie also: sie thun die Fische in einen Mörser und stampfen sie mit einer Keule klein und bewahren sie auf in feiner Leinwand, und dann können sie nach Belieben sie wie Brei einrühren oder Brot davon backen.

(201) Als Kyros nunmehr auch mit diesem Volke fertig war, gelüstete ihn, sich auch die Massageten unterwürfig zu machen. Diese sollen ein zahlreiches und streitbares Volk sein und wohnen gegen Morgen und der Sonne Aufgang, jenseit des Araxes, den Issedonern geradüber. Einige halten sie auch für einen Skythenstamm. (202) Von dem Araxes heißt es bald, er sei kleiner, bald, er sei größer als der Istros, und sollen viele Inseln darin liegen, so groß wie Lesbos, und auf denselben sollen Menschen wohnen, die des Sommers von allerhand Wurzeln leben, die sie aus der Erde graben, die Früchte aber, die sich auf ihren Bäumen finden, lassen sie reif werden und bewahren sie auf zur Nahrung und davon leben sie zur Winterszeit. Und es wäre bei ihnen noch ein anderer Baum, der eine sonderbare Art Früchte trägt; nämlich sie kommen zu Hauf je scharenweis und zünden ein Feuer an und setzen sich rund darum her und nun werfen sie in das Feuer von jener Frucht. Und wenn sie die verbrennende Frucht riechen, die sie ins Feuer geworfen, werden sie trunken von dem Geruch wie die Hellenen von dem Wein, und je mehr sie hineinwerfen, je trunkener werden sie, bis sie sich erheben und anfangen zu tanzen und zu singen. Also erzählt man von der Lebensart dieser Leute. Aber der Araxes entspringt auf den matienischen Bergen, von wo auch der Gyndes kommt, den Kyros in die dreihundertsechzig Gräben zerteilt hatte, und ergießt sich in vierzig Mündungen, die alle, außer einer, sich in Sümpfe und Moräste verlieren, wo Menschen wohnen sollen, die von rohen Fischen leben und sich kleiden in Robbenfelle. Die

eine Mündung des Araxes aber fließt ganz lauter und rein in das kaspische Meer. Dieses kaspische Meer ist ein Meer für sich und hängt nicht zusammen mit dem anderen Meer. Denn das Meer, welches die Hellenen befahren und das Meer jenseit der Säulen, welches das atlantische heißt, und das rote Meer, die sind alle nur ein Meer. (203) Das kaspische aber ist wieder ein Meer für sich, und seine Länge beträgt für ein Ruderschiff eine Fahrt von fünfzehn Tagen, seine größte Breite aber eine Fahrt von acht Tagen. Und die Abendseite dieses Meeres begrenzt der Kaukasos, welcher vor allen Gebirgen von ungeheurem Umfang und hoch ist. Und der Völker, die auf dem Kaukasos wohnen, sind viel und mancherlei. Von diesen leben die meisten von wilden Früchten. Darunter soll auch eine Baumart sein, welche Blätter hat von der Art, daß sie dieselben klein reiben und mit Wasser vermischen, und sich damit Tiere auf ihre Kleidung malen, und dieselben Tiere gingen nimmer aus, sondern alterten mit dem Zeuge, wie wenn sie darin gewirkt wären; und diese Leute trieben den Beischlaf öffentlich, gleich wie das Vieh. (204) Gegen Abend also grenzt an das kaspische Meer der Kaukasos, gegen Morgen aber und der Sonne Aufgang kommt eine große, unabsehbare Ebene. Und von dieser großen Ebene haben ein gut Teil inne die Massageten, gegen welche Kyros gelüstete in den Streit zu ziehen. Hierzu reizten und trieben ihn viele wichtige Gründe. Zum ersten seine Geburt, daß er sich mehr zu sein schien als ein Mensch, und zum anderen sein Glück; denn wohin sich Kyros wandte zu streiten, dasselbe Volk konnte ihm nicht entfliehen.

(205) Und die Massageten hatten zur Königin ein Weib, deren Mann war gestorben, und ihr Name war Tomyris. Zu dieser sandte Kyros und warb um sie und gab vor, er wollte sie zum Weibe nehmen. Tomyris aber erkannte, daß er nicht um sie warb, sondern um der

Massageten Königreich und verbot ihm zu kommen. Und als es nun mit List nicht ging, führte Kyros sein Heer an den Araxes, und rüstete sich zum offenbaren Krieg wider die Massageten und baute Brücken über den Fluß, daß er sein Heer hinübersetzte, und Türme auf den Schiffen, die da sollten überfahren. (206) Als er nun hiermit beschäftigt war, sandte Tomyris einen Herold und sprach also:

„König der Meder, laß ab von deinem Eifer, denn noch weißt du nicht, ob du es dir zum Heil vollendest. Laß ab und bleibe du König über dein Volk und laß uns in Ruhe gebieten, darüber wir Herren sind. Willst du aber dieser Erinnerung nicht gehorchen und lieber alles, als Ruhe und Frieden haben, und trägst du denn sogar groß Verlangen, mit den Massageten dich zu messen: wohlan so erspare dir die Mühe, die Brücken zu schlagen. Wir wollen auf drei Tagereisen weit von dem Fluß uns zurückziehen und so komme herüber in unser Land. Willst du uns aber lieber in deinem Land erwarten, so thue du desgleichen."

Als Kyros dies gehört hatte, ließ er zusammenrufen die Fürsten unter den Persern. Und als sie zusammen waren, legte er ihnen die Sache vor und fragte um ihren Rat, was er thun sollte. Und ihre Meinung fiel einstimmig dahin aus, er sollte die Tomyris und ihr Heer in seinem Land erwarten. (207) Krösos aber, der Lyder, war auch zugegen und dieser Rat gefiel ihm übel. Er riet vielmehr gerade das Gegenteil und sprach also:

„Großer König! Schon einmal habe ich dir versprochen, weil mich Zeus in deine Hand gegeben, wenn ich ein Unglück für dein Haus bemerke, daß ich es abwenden will mit aller Macht. Mein Leiden, so bitter es war, ist mir zur Lehre geworden. Meinst du, unsterblich zu sein und einem unsterblichen Heere zu gebieten, so wäre es unnütz, daß ich dir meine Meinung offenbarte. Erkennst du aber,

daß auch du ein Mensch bist und über Menschen gebietest: so wisse zuvörderst, daß in den menschlichen Dingen ein Kreislauf ist; er geht um und läßt nicht immer dieselben glücklich sein. Nun ist meine Meinung über das vorliegende Werk gerade umgekehrt, denn dieser Männer. Denn wenn du den Feind in deinem Land erwarten willst, so ist für dich diese Gefahr dabei: wirst du überwunden, so verlierst du noch obendrein dein ganzes Reich. Denn es ist klar, daß die Massageten, im Fall sie siegen, nicht werden rückwärts fliehen, sondern vorwärts bringen werden in deine Länder. Siegst du aber, so ist dein Sieg niemals so groß, als wenn du die Massageten drüben in ihrem Lande besiegtest und die Fliehenden verfolgtest; denn nun tritt bei dir gerade der nämliche Fall ein, daß, wenn du deine Gegner besiegst, du geradeswegs in das Land der Tomyris bringst. Und überdies ist es eine unerträgliche Schmach, daß Kyros, Kambyses Sohn, vor einem Weibe weiche und sich dem Kampfe entziehe. Meine Meinung geht also dahin, daß du übersetzest und so weit vorgehst, als jene weichen, und dann allda versuchst, ihrer mächtig zu werden auf diese Art: So viel ich weiß, kennen die Massageten die persischen Güter nicht und wissen nichts von großen Annehmlichkeiten. Solchen Leuten nun mußt du schlachten viele Schafe, reichlich, und zurichten und hinsetzen zum Mahl in unserem Lager, dazu Becher voll ungemischten Weines, reichlich, und allerlei Speise. Wenn du das gethan, mußt du deines Heeres schlechtesten Teil daselbst lassen und die übrigen wieder an den Fluß zurückführen. Denn trügt mich meine Meinung nicht sehr, so werden jene, wenn sie die vielen Herrlichkeiten sehen, sich zu ihnen wenden, und uns bleibt alsdann großer Thaten Vollendung."

(208) Das waren die Meinungen, welche man vortrug. Kyros aber ließ den ersten Rat fahren und nahm Krösos Meinung an und ließ der Tomyris sagen, sie

möchte zurückgehen; er wollte hinüberkommen in ihr Land. Und sie ging zurück, wie sie zuvor versprochen. Kyros aber befahl den Krösos in die Hand seines Sohnes Kambyses, der nach ihm sollte König werden, und gebot ihm dringend, daß er ihm alle Ehre und alles Gute erwiese, im Fall der Übergang in der Massageten Land nicht gut ausfiele. Also gebot er und sandte sie heim nach Persien; er selbst aber ging über den Fluß und sein Heer mit ihm. (209) Und als er über den Araxes gegangen war und die Nacht herankam, sah er ein Traumgesicht, da er schlief in der Massageten Lande. Nämlich es deuchte dem Kyros im Schlaf, als sähe er den ältesten von Hystaspes Söhnen, der hatte Flügel an den Schultern und überschattete Asien mit dem einen und Europa mit dem anderen. Und des Hystaspes, des Sohnes des Arsakes, aus dem Stamm der Achämeniden, ältester Sohn hieß Dareios und war zu derselben Zeit etwa zwanzig Jahr alt. Und dieser war in Persien zurückgeblieben, denn er hatte noch nicht das Alter, in den Streit zu ziehen. Als nun Kyros erwachte, ging er mit sich zu Rate über das Gesicht und weil es ihm von Bedeutung schien, ließ er den Hystaspes rufen, nahm ihn allein und sprach:

„Hystaspes, dein Sohn ist befunden worden, daß er Böses im Sinn hat wider mich und meine Herrschaft. Und woher ich das so bestimmt weiß, das will ich dir sagen. Sieh, für mich sorgen die Götter und zeigen mir an vor der Zeit alles, was mir widerfahren soll. So sah ich in der vergangenen Nacht, als ich schlief, den ältesten von deinen Söhnen, der hatte Flügel an seinen Schultern und überschattete Asien mit dem einen und Europa mit dem anderen. Da ist es nun gar nicht anders möglich nach diesem Gesicht, als daß er Böses wider mich im Sinn hat. Du aber gehe zurück nach Persien eilends und sorge dafür, daß du mir deinen Sohn

zur Untersuchung stellst, wenn ich diese überwunden und dorthin komme."

(210) Also sprach Kyros, weil er glaubte, Dareios hätte Böses wider ihn im Sinn. Gott wollte ihm aber damit offenbaren, wie er selber hier umkommen, sein Reich aber an Dareios kommen sollte. Hystaspes aber antwortete und sprach:

„Großer König! Es müsse kein Perser leben, der Böses wider dich im Sinn hat. Ist aber einer, der müsse allsobald des Todes sein! Denn du hast die Perser aus Knechten zu freien Leuten gemacht und dafür daß uns andere geboten, gebieten wir jetzt allen. Hat dir ein Traumgesicht verkündigt, daß mein Sohn aufrührerische Gedanken wider dich hegt, so überantworte ich ihn dir, daß du ihm thust, was dir wohlgefällt."

Also antwortete Hystaspes und setzte über den Araxes und ging heim nach Persien, daß er seinen Sohn Dareios dem Kyros bewahrte. (211) Kyros aber ging vorwärts von dem Araxes einer Tagereise weit und that, wie ihm Krösos geraten. Darauf zog er mit dem rüstigen Teil des Heeres wieder nach dem Araxes zu und ließ zurück, was unbrauchbar war. Da kam dahin von der Massageten Heer ein Dritteil, und töteten die, welche Kyros zurückgelassen, nach kurzer Gegenwehr, und als sie das Mahl bereitet sahen und ihre Gegner besiegt waren, ließen sie sich nieder und schmausten, und als sie voll Speise und Wein waren, schliefen sie ein. Da kamen die Perser und töteten viele, noch viel mehr aber nahmen sie lebendig gefangen, darunter auch Tomyris Sohn, den Führer der Massageten, des Name war Spargapises. (212) Und als der Königin gemeldet wurde, wie es ihrem Sohn ergangen war, sandte sie einen Herold an Kyros und sprach:

„Kyros, unersättlich in Blut, erhebe dich nicht dieses

Vorfalls, weil du durch die Frucht der Rebe — ihr selber ja, seid ihr derselben voll, rast also, daß wenn der Wein hinabfließt in euren Leib, eurem Munde schnöde Worte entströmen — durch solches Gift hast du meinen Sohn überlistet und in deine Hand bekommen, aber nicht in redlichem Kampf. Jetzt höre mein Wort, das ich dir wohlmeinend rate. Gieb mir meinen Sohn wieder und ziehe heim aus meinem Lande ohne Verlust, da du das Dritteil des Massagetenheeres so zugerichtet. Wirst du das nicht thun, nun, so schwöre ich dir bei dem Sonnengott, dem Herrn der Massageten, ich will dich sättigen mit Blut, so unersättlich du auch bist."

(213) Kyros aber kümmerte sich nicht darum, als diese Worte vor ihn gebracht wurden. Und Spargapises, der Königin Tomyris Sohn, bat, als der Wein von ihm wich und er seines Unglückes sich bewußt ward, den Kyros, ihn loszulassen aus seinen Banden. Das ward ihm gewährt und alsbald, da er der Bande ledig und seiner Hände mächtig war, brachte er sich ums Leben. Also endete dieser. (214) Tomyris aber versammelte, als Kyros ihr nicht gehorchte, ihre ganze Macht und stritt wider Kyros. Diese Schlacht halte ich für die mörderlichste von allen, so viel von Barbaren Schlachten geschlagen sind, und ich habe erfahren, daß es also zugegangen: Erst standen sie etwas auseinander und schossen mit Pfeilen aufeinander. Darauf aber, als die Pfeile verschossen waren, trafen sie zusammen und nun galt es Spieß und Dolch. Lange Zeit war der Kampf zweifelhaft und keiner wollte fliehen, schließlich aber siegten die Massageten. Da fiel von der Perser Heer eine große Macht und Kyros selber kam ums Leben, und war König gewesen im ganzen neunundzwanzig Jahre. Tomyris aber füllte einen Schlauch mit Menschenblut und suchte unter den erschlagenen Persern des Kyros Leichnam. Und als sie ihn gefunden, steckte sie seinen

Kopf in den Schlauch, schmähte den Toten und sprach also dazu:

„Obwohl ich lebe und siege im Streit, so hast du mich dennoch betrübt, weil du meinen Sohn mit List gefangen. Dafür will ich dich sättigen mit Blut, wie ich dir angedroht."

Und von den mancherlei Geschichten, die man sich erzählt von Kyros Tode, scheint mir diese noch immer die glaubwürdigste zu sein.

(215) Der Massageten Kleidung und Lebensart sind den skythischen ähnlich. Sie streiten zu Roß und zu Fuß; sie führen Bogen und Spieß und Streitaxt. Gold und Kupfer sind sehr gebräuchlich bei ihnen, denn was Spieß und Pfeil und Streitaxt sind, das machen sie alles von Kupfer; Kopf und Gürtel und Leibgurt aber schmücken sie mit Gold. Desselben gleichen haben auch die Pferde einen kupfernen Brustharnisch; Zügel und Gebiß und der Pferde Kopfputz aber sind golden. Eisen und Silber ist bei ihnen nicht im Gebrauch, es findet sich auch gar nicht in ihrem Lande, wohl aber Kupfer und Gold die Menge. (216) Ihre Sitten sind wie folgt. Ein jeglicher freit zwar ein Weib, aber doch sind die Weiber Gemeingut. Denn was die Hellenen von den Skythen erzählen, das thun nicht die Skythen, sondern die Massageten. Nämlich wenn ein Massaget Lust hat zu einer Frau, so hängt er seinen Köcher an den Wagen und beschläft sie ohne alle Scham. Dem Lebensalter setzen sie sonst kein Ziel; wenn aber einer gar zu alt wird, so kommen alle seine Verwandte zusammen und schlachten ihn und noch anderes Vieh dazu und kochen das Fleisch und halten einen Schmaus und das ist ihre größte Seligkeit. Wer aber an einer Krankheit stirbt, den essen sie nicht, sondern begraben ihn in der Erde und tragen großes Leid, daß er nicht hat können geschlachtet werden. Sie säen nicht, sondern leben von ihren

Herden und den Fischen, die der Araxes in großem Überfluß hat, und trinken Milch. Von allen Göttern verehren sie nur die Sonne; der opfern sie Pferde und zwar aus dem Grunde, weil man dem schnellsten Gott doch das schnellste Geschöpf zum Opfer bringen muß.

# Zweites Buch.

## Euterpe.

(1) Als Kyros gestorben war, kam das Königreich an Kambyses, des Kyros und der Kassandane Sohn, der Tochter des Pharnaspes. Dieselbe war schon zuvor gestorben und da hatte Kyros groß Leid getragen und hatte auch an alle seine Unterthanen den Befehl ergehen lassen, daß sie großes Leid trügen. Also dieses Weibes und des Kyros Sohn war Kambyses. Der sah nun die Joner und Äoler schon als Erbknechte an. Und er unternahm einen Kriegszug wider Ägypten und alle mußten mit, die ihm unterthänig waren, und auch von den Hellenen, über die er Macht hatte.

(2) Die Ägypter hielten sich für das älteste Volk auf der Erde, ehe Psammetichos König ward. Als aber Psammetichos König geworden und gern wissen wollte, welches das älteste Volk wäre, seit der Zeit glauben sie, daß die Phryger älter sind als sie, sie aber älter als alle anderen. Als nämlich Psammetichos durchaus nicht sichere Kunde bekommen konnte, welches das älteste Volk wäre, fiel er auf dieses Mittel. Er übergab zwei neugeborne Knäblein von den ersten besten Eltern einem Hirten zu seiner Herde mit, daß er sie aufziehe auf folgende Art: Er befahl ihm, kein Mensch sollte in ihrer Gegenwart ein Wort sprechen, sondern sie sollten ganz allein in einem einsamen Gemach liegen, und zu bestimmten Zeiten sollte er Ziegen zu ihnen führen, und wenn sie sich satt getrunken, sollte er wieder

an sein Geschäft gehen. Das that und befahl Psammetichos darum, weil er hören wollte, was für ein Wort die Knaben wohl zuerst sprechen würden, wenn das undeutliche Lallen vorüber wäre. Und das geschah auch. Denn als der Hirt zwei Jahre hindurch also gethan hatte und er einmal die Thür aufmachte und hineinging, fielen beide Knaben auf ihn los und schrieen: Bekos! und dabei streckten sie die Hände aus. Und als dieses der Hirt zum erstenmal hörte, war er still; als sie aber immer dasselbe Wort sagten, wenn er kam und nach ihnen sah, da zeigte er es seinem Herrn an und führte sie vor denselben, wie ihm befohlen war. Und als es Psammetichos auch gehört, zog er Erkundigung ein, in welcher Sprache das Wort Bekos vorkäme. Und da erfuhr er, daß es in der Sprache der Phryger „Brot" bedeutete. Aus dieser Geschichte schlossen denn die Ägypter und gaben zu, daß die Phryger älter wären als sie. (3) So habe ich die Sache von den Priestern des Hephästos zu Memphis gehört. Die Hellenen aber erzählen noch viele andere thörichte Dinge davon, zum Beispiel, wie Psammetichos etlichen Weibern die Zunge ausgeschnitten und bei denselben Weibern hätten denn die Knaben leben müssen. So viel also erzählten sie von der Knäblein Auferziehung. Ich habe aber in Memphis, als ich mit den Priestern des Hephästos zu sprechen kam, noch andere Sachen gehört und bin nach Theben und Heliopolis dieser Dinge wegen gereist, um zu sehen, ob sie mit den Erzählungen in Memphis stimmen würden; denn die von Heliopolis sollen unter allen Ägyptern die erfahrensten sein in den alten Geschichten. Was nun Göttergeschichten sind, die sie mir erzählt, das bin ich nicht willens, wieder zu erzählen, außer etwa ihre Namen allein, denn ich denke, das wissen alle Leute ebenso gut; und wenn ich das erwähne, so thue ich es nur, weil es der Zusammenhang fordert.

(4) Was aber menschliche Dinge sind, so erzählten sie

ganz einstimmig wie folgt. Die Ägypter hätten zuerst von allen Völkern das Jahr erfunden und es in seine zwölf Zeiten geteilt, und sie sagten, das hätten sie aus den Sternen abgenommen. Und die Ägypter machen es klüger als die Hellenen meines Bedünkens, insofern, als die Hellenen je das zweite Jahr einen Schaltmond einschalten, die Ägypter aber haben zwölf Monde von dreißig Tagen und dann rechnen sie noch jegliches Jahr fünf Tage dazu über die Zahl. Und so kommt der Jahreszeiten Kreislauf immer wieder auf die nämliche Zeit heraus. Und sie hätten auch zuerst der zwölf Götter Namen in Brauch gehabt und die Hellenen hätten sie von ihnen angenommen. So hätten sie auch zuerst den Göttern Altäre und Bildsäulen und Tempel aufgerichtet und Bilder in Stein gehauen, und daß dem also sei, davon gaben sie mir meist augenscheinliche Beweise. Der erste Mensch, der als König über Ägypten geherrscht, sagten sie, wäre Menes gewesen, und zu desselben Zeit wäre ganz Ägypten, ausgenommen die thebische Mark, ein Sumpf gewesen und war nichts zu sehen von allem Land, das jetzt unterhalb des Sees Möris liegt, und ist doch vom Meer bis dahin eine Fahrt von sieben Tagen den Fluß hinauf.

(5) Und das schien mir ganz richtig, was sie mir über das Land sagten. Denn man braucht nur seinen gesunden Verstand zu haben, so sieht man gleich mit eigenen Augen, wenn man auch zuvor nichts davon gehört hat, daß der Teil von Ägypten, in den die Hellenen schiffen, neugewonnenes Land ist und ein Geschenk des Flusses; ja auch, was noch über diesen See hinauf liegt auf eine Fahrt von drei Tagen, davon jene nicht einmal sagten, es ist aber damit ebenso. Denn dies ist die natürliche Beschaffenheit von Ägypten: Zuvörderst, wenn man erst hinfährt und ist noch eine Tagereise weit vom Lande und man läßt das Senkblei fallen, so bringt man Schlamm mit herauf und das in einer Tiefe von elf Klaftern. Das beweist, daß die

Anschlemmung so weit hinausgeht. (6) Ferner ist die Länge der Meeresküste von Ägypten sechzig Schönen, nämlich was ich zu Ägypten rechne, von dem plinthinetischen Busen bis zu dem serbonischen See, daran das kasische Gebirge grenzt. Von da an also sind es sechzig Schönen. Nämlich was landarme Völker sind, die messen ihr Land nach Klaftern; die minder landarm, nach Stadien; die viel haben, nach Parasangen, und die unendlich viel, nach Schönen. Es beträgt aber eine Parasange dreißig Stadien, der Schönos aber, der da ist ein ägyptisches Maß, sechzig Stadien. Demnach betrüge also die Länge von Ägypten dreitausendsechshundert Stadien, nämlich die Meeresküste. (7) Von da bis hinauf nach Heliopolis mitten in das Land, ist Ägypten breit, und das ganze Land ist abschüssig und arm an Trinkwasser und morastig. Der Weg aber, wenn man von dem Meere nach Heliopolis hinaufgeht, ist fast ebenso weit, als der Weg von Athen, das heißt von dem Altar der zwölf Götter, bis Pisa und bis zu dem Tempel des olympischen Zeus. Eine kleine Verschiedenheit würde man wohl finden, wenn man die beiden Wege genau mäße; der Unterschied beträgt aber nicht mehr denn fünfzehn Stadien. Denn von Athen bis Pisa fehlen fünfzehn Stadien, so wären es volle tausendfünfhundert, von dem Meere aber bis Heliopolis sind es gerade tausendfünfhundert voll. (8) Wenn man nun von Heliopolis weiter hinaufgeht, so wird das Land schmal. Denn auf der einen Seite erstreckt sich das arabische Gebirge entlang. Dasselbe geht von Mitternacht nach dem Mittag und dem Süden, immer hinauf an das Meer, das das rote heißt. In diesem Gebirge sind auch die Steinbrüche, wo man die Pyramiden von Memphis gehauen. Dort aber hört das Gebirge auf und biegt sich herum nach dieser Seite. Und wo es seine größte Breite hat, da ist es, wie man mir gesagt, eine Reise von zwei Monden, von Morgen nach Abend. Und auf der Morgenseite soll Weihrauch wachsen.

Das war das eine Gebirge. An der Seite von Libyen aber erstreckt sich ein anderes Felsengebirge entlang, darin die Pyramiden sind, und ist von Sand überschüttet und erstreckt sich auf dieselbe Art, wie der Teil des arabischen Gebirges, der nach Mittag hinunterstreicht. Also von Heliopolis an gehört nicht mehr viel Land zu Ägypten, sondern etwa vier Tagereisen aufwärts ist Ägypten schmal. Und was zwischen den erwähnten Gebirgen liegt, ist ebenes Land und es schienen mir, ungefähr wo es am schmalsten ist, nicht mehr denn zweihundert Stadien zu sein von dem arabischen Gebirge bis zu dem, das man das libysche heißt. Von da an aber wird Ägypten wieder breit. (9) Das ist also die Beschaffenheit dieses Landes.

Von Heliopolis aber bis Theben fährt man den Fluß hinauf neun Tage, und der Weg beträgt viertausendachthundertundsechzig Stadien; denn es sind einundachtzig Schönen. Die Stadien von Ägypten nun zusammengerechnet, beträgt die Küste, wie ich schon zuvor gesagt, dreitausendsechshundert; wie weit es aber ist von dem Meere in das Land hinein bis nach Theben, das will ich nun angeben, nämlich es sind sechstausendeinhundertundzwanzig Stadien; von Theben aber bis nach der Stadt Elephantine sind tausendundachthundert Stadien.

(10) Ein großer Teil dieses Landes deuchte auch mir, eben wie die Priester erzählten, erst neugewonnener Boden. Denn was zwischen den Gebirgen über Memphis liegt, schien mir vor Zeiten ein Meerbusen gewesen zu sein wie das Land um Ilion und Teuthrania und um Ephesos und die Ebene des Mäandros, sofern es erlaubt ist, dies Kleine mit Großem zu vergleichen; denn von den Flüssen, die jene Länder angeschlemmt haben, kann sich kein einziger auch nur mit einer von den Mündungen des Neilos an Größe vergleichen, und er hat doch ihrer fünf. Es giebt auch noch andere Flüsse, freilich nicht so groß wie der Neilos, die auch große Dinge ausgerichtet. Den Namen

dieser könnte ich nennen, zum Beispiel und vor allen den Acheloos, welcher durch Akarnanien in das Meer fließt und schon die Hälfte der echinadischen Inseln zu festem Lande gemacht hat. (11) Es ist aber in dem arabischen Lande, nicht weit von Ägypten, ein Busen des Meers, der von dem Meer, welches das rote heißt, sich hinein erstreckt, so lang und so schmal, wie ich gleich sagen werde. Nämlich die Länge der Fahrt, wenn man anfängt von dem Winkel und ihn durchschifft bis in die offene See, erfordert vierzehn Tage für ein Ruderschiff; die Breite aber, da wo der Busen am breitesten ist, beträgt eines halben Tages Fahrt. Und ist in demselben Ebbe und Flut alle Tage. Gerade ein solcher Busen, glaube ich, ist Ägypten auch einmal gewesen, also, daß der eine Busen aus dem Meer von Mitternacht hinein nach Äthiopien ging, und der andere, der arabische nämlich, von dem ich sprechen werde, aus dem Meer von Mittag nach Syrien zu, und ihre Winkel stießen beinahe aneinander und war nur wenig Land dazwischen. Wenn nun der Neilos einmal seinen Lauf richtete in diesen arabischen Busen, sollte der nicht von demselben Fluß zugeschlemmt werden in zwanzigtausend Jahren? Ja ich glaube, er wäre schon zugeschlemmt in zehntausend Jahren. Und sollte nun nicht in der ganzen Zeit, die vor mir gewesen, ein auch noch viel größerer Busen zugeschlemmt worden sein, von einem so großen Flusse, der solche Kraft hat? (12) Darum glaube ich, was die Priester über Ägypten erzählen, und so deucht mir selber gar sehr wahrscheinlich, wenn ich bedenke, daß Ägypten herausliegt vor den benachbarten Ländern, und daß man Muscheln auf den Bergen sieht und Salzwasser hervordringt, also, daß selbst die Pyramiden angefressen werden, und das Gebirge oberhalb Memphis das einzige in Ägypten ist, das Sand hat; dazu, daß der Boden von Ägypten weder dem benachbarten arabischen Lande noch dem libyschen, noch auch dem syrischen (denn die Meeresküste

von Arabien bewohnen Syrier), gleicht, sondern er ist schwarz und geborsten, weil er Moder ist und Schlamm, die der Fluß aus Äthiopien heruntergeführt. Libyen aber hat, wie wir wissen, rötlichen und sandigen Boden, und Arabien und Syrien ist thonig und felsig.

(13) Auch das ist ein großer Beweis für dieses Landes Entstehung, was mir die Priester erzählten, wie unter dem König Möris der Fluß schon, wenn er acht Ellen gestiegen war, das Land unterhalb Memphis bewässerte. Und Möris war noch nicht neunhundert Jahr tot, als ich das von den Priestern hörte. Jetzt aber, wenn der Fluß nicht mindestens bis auf sechzehn oder fünfzehn Ellen steigt, überschwemmt er das Land nicht. Und ich glaube, wenn das Land nach diesem Maße an Höhe zunimmt und auf dieselbe Art wächst, so wird der Neilos das Land nicht mehr überschwemmen und es wird den Ägyptern unterhalb des Sees Möris und vornehmlich denen, welche im Delta wohnen, in Zukunft immer ebenso ergehen, wie sie einst sagten, daß es den Hellenen ergehen würde. Als sie nämlich hörten, daß im ganzen Lande der Hellenen Regen fällt und kein Fluß es bewässert, wie das ihrige, so sagten sie, die Hellenen könnten sich einmal in ihrer schönsten Hoffnung täuschen und schmählichen Hunger leiden. Das will sagen, wenn Gott ihnen einmal keinen Regen sendet, sondern Dürre eintritt, so werden die Hellenen durch eine Hungersnot umkommen, denn sie können nirgend anderswoher Wasser bekommen, als von Zeus allein. (14) Und darin haben die Ägypter ganz Recht. Aber nun will ich auch sagen, wie es dagegen mit den Ägyptern steht. Wenn, wie ich schon zuvor gesagt, das Land unterhalb Memphis (denn dieses ist das, welches so zunimmt) nach demselben Maße, wie in der vergangenen Zeit, an Höhe zunehmen sollte, werden dann die Ägypter, die in diesem Lande wohnen, nicht Hungersnot leiden, weil es weder regnet in ihrem Lande, noch der Fluß auf die Felder übertreten

kann? Denn freilich jetzt ernten diese die Früchte ihres Landes mit weit geringerer Mühe und Arbeit, als alle andern Völker und selbst die übrigen Ägypter. Sie brauchen sich nicht zu quälen, Furchen aufzubrechen mit dem Pflug, noch zu hacken, noch mit irgend einer anderen Arbeit, mit der andere Menschen sich auf dem Felde quälen, sondern der Fluß kommt von freien Stücken auf ihre Äcker und bewässert sie, und wenn er sie bewässert hat, verläßt er sie wieder, und dann besät ein jeder seinen Acker und treibt die Schweine darauf, und wenn die Schweine die Saat eingetreten, dann wartet er die Erntezeit ab und drischt das Korn aus durch die Schweine und dann bringt er es in seine Speicher.

(15) Wenn wir nun der Meinung der Joner über Ägypten beitreten wollten, die da sprechen, das Delta allein wäre Ägypten und sagen, die Meeresküste ginge von der sogenannten Warte des Perseus bis an die pelusische Totenstätte, das vierzig Schönen sind; von dem Meer aber erstreckte es sich in das Land hinein bis zu der Stadt Kerkasoros, da sich der Neilos theilt und läuft nach Pelusion und nach Kanobos; von dem übrigen Ägypten aber gehörte ein Teil zu Libyen und der andere zu Arabien: wenn wir darnach richten wollten, sage ich, so könnten wir beweisen, daß die Ägypter vor Zeiten gar kein Land gehabt. Denn das Delta, wie die Ägypter selber sagen und wie auch ich glaube, ist ja herabgespült und erst, so zu sagen, ganz neuerlich ans Tageslicht gekommen. Wenn sie also gar kein Land hatten, wie konnten sie dann so thöricht sein, sich selbst für das älteste Volk zu halten? Dann brauchten sie auch nicht den Versuch mit den Knaben anzustellen, was für eine Sprache die zuerst sprechen würden. Aber ich glaube nicht, daß die Ägypter entstanden sind mit dem Lande, das die Joner Delta nennen, sondern sie sind immer gewesen, so lange das Menschengeschlecht da ist. Und als das Land immer größer wurde, sind, glaube ich, viele

zurückgeblieben, viele aber allmählich mit heruntergestiegen. Vor alters hieß dann Theben Ägypten, dessen Umfang sechstausendeinhundertundzwanzig Stadien beträgt. (16) Wenn unsere Meinung hierüber also die richtige ist, so haben die Joner nicht die wahre Vorstellung von Ägypten; ist aber die Meinung der Joner richtig, so folgt daraus, daß die Hellenen samt den Jonern nicht zählen können, die da sagen, es gäbe drei Erdteile: Europa, Asien und Libyen, denn sie müssen ja noch als den vierten das ägyptische Delta hinzurechnen, wenn es nämlich weder zu Asien noch zu Libyen gehört. Denn nach dieser Meinung bildet ja der Neilos nicht die Grenze zwischen Asien und Libyen, sondern an dieses Delta Spitze bricht sich der Neilos, also daß es zwischen Asien und Libyen mitten inne liegt.

(17) Doch lassen wir die Meinung der Joner. Ich denke auch hierüber wie folgt: Das alles ist Ägypten, wo Ägypter wohnen, gleichwie Kilikien, da Kiliker, und Assyrien, da Assyrier wohnen. Eine andere Grenze aber zwischen Asien und Libyen weiß ich nicht genau anzugeben, außer etwa die Grenzen von Ägypten. Wollen wir aber darnach gehen, wie es die Hellenen annehmen, so werden wir annehmen müssen, daß das ganze Ägyptenland, von dem Wasserfall und der Stadt Elephantine an, in zwei Teile geht und an beiden Namen Teil hat, so daß die eine Seite zu Libyen und die andere zu Asien gehört. Denn der Neilos schneidet von dem Wasserfall an, bis er in das Meer fällt, Ägypten mittendurch. Bis Kerkasoros nun läuft der Neilos als ein Strom, von dieser Stadt an aber teilt er sich in drei Arme. Und der eine wendet sich nach Morgen und heißt die pelusische Mündung, der andere Arm aber geht nach Abend und dieser heißt die kanobische Mündung; aber der gerade Arm des Neilos ist dieser: er läuft von oben her und trifft gerade auf die Spitze des Delta, von hier aber geht er in das Meer mittendurch das Delta und hält einen gar bedeutenden

und namhaften Teil des Wassers, und die heißt die sebennytische Mündung. Es giebt aber noch zwei andere Mündungen, die von der sebennytischen abgehen in das Meer. Dieselben haben folgende Namen: die eine heißt die saïtische und die andere die mendesische. Aber die bolbitische und die bukolische Mündung sind keine ursprünglichen Mündungen, sondern gegrabene. (18) Und für diese Meinung, daß alles das zu Ägypten gehört, wie ich es eben gesagt, zeugt auch ein Götterspruch des Ammon, den ich erst erfahren, als ich schon über Ägypten dachte. Nämlich die von den Städten Marea und Apis, die an der Grenze von Ägypten nach Libyen zu wohnen, glaubten, sie wären Libyer und keine Ägypter, und fanden die heiligen Bräuche lästig und wollten sich der Kühe nicht enthalten. Und sie sandten zum Ammon und sprachen, sie hätten mit den Ägyptern nichts gemein, denn sie wohnten nicht im Delta, so dächten sie auch nicht wie sie, und wollten, daß ihnen von allem zu essen erlaubt wäre. Aber der Gott gestattete ihnen das nicht, sondern sprach: das wäre Ägypten, was der Neilos überschwemmte und bewässerte, und das wären Ägypter, die unterhalb der Stadt Elephantine tränken aus demselben Fluß. Das war der Spruch, den sie erhielten.

(19) Es geht aber der Neilos, wenn er anschwillt, nicht allein über das Delta, sondern auch über einen Teil des libyschen Landes und auch des arabischen an einigen Orten, und zwar einen Weg von zwei Tagen auf jeder Seite, jedoch bald mehr und bald minder. Von des Flusses Art aber konnte ich weder von den Priestern noch von sonst einem etwas erfahren. Und ich wollte doch gern von ihnen wissen, warum der Neilos anschwillt von der Sommersonnenwende an gegen hundert Tage, und wenn er fast hundert Tage gestiegen, wieder zurückgeht, und in seinem Bette dergestalt fällt, daß er den ganzen Winter hindurch klein ist bis wieder zur Sommersonnenwende. Hierüber konnte ich durchaus nichts von den Ägyptern erfahren,

als ich mich erkundigte, was doch der Neilos für eine Kraft hätte, daß es gerade umgekehrt mit ihm wäre, denn mit den anderen Flüssen. Nach diesen eben gesagten Dingen also fragte ich sie, und dann auch, warum unter allen Flüssen von ihm allein kein frischer Wind weht.

(20) Aber etliche der Hellenen, die sich durch ihre Weisheit einen Namen machen wollten, haben über dieses Wasser dreierlei Meinungen angegeben. Von diesen aber sind zwei gar nicht wert, daß ich sie erwähne, nur daß ich sie namhaft mache. Nämlich die eine sagt, die Strichwinde wären Ursache, daß der Neilos wüchse, weil sie den Fluß verhinderten, in das Meer auszuströmen. Aber oft haben die Strichwinde nicht geweht, und der Neilos ist doch gestiegen. Und dann, wenn die Strichwinde Ursache wären, so müßte es ja mit allen anderen Flüssen, die den Strichwinden entgegenlaufen, auf dieselbe und gleiche Art gehen wie mit dem Neilos, und um so mehr darum, weil sie kleiner sind und eine schwächere Strömung haben; es sind aber viele Ströme in Syrien und viele in Libyen, die nichts dergleichen erleiden wie der Neilos. (21) Aber die andere Meinung ist noch unverständiger als jene, und sozusagen wunderlicher, die da sagt, es käme daher, weil er strömte aus dem Okeanos, der Okeanos aber strömte um die ganze Erde. (22) Die dritte Meinung hat zwar das Meiste für sich, ist aber doch ganz falsch. Denn auch sie sagt gar nichts, wenn sie will, der Neilos, der da fließt aus Libyen mittendurch die Äthiopier nach Ägypten hinein, flösse von geschmolzenem Schnee. Wie kann er denn von Schnee fließen, da er aus den wärmsten in kältere Gegenden fließt? Und für einen Menschen, der über solche Dinge urteilen kann, beweisen viele Dinge, wie er nicht von Schnee fließen kann. Den ersten und größten Beweis geben die Winde ab, die aus jener Gegend wehen, denn sie sind warm. Zum anderen ist in jener Gegend weder Regen noch Eis; wenn nun Schnee fiele, so müßte es ja

notwendig in fünf Tagen darauf regnen, also, daß es auch regnen würde in jenem Lande, wenn Schnee fiele. Zum dritten sind die Menschen von der Sonnenhitze schwarz, und die Weihen und Schwalben ziehen das ganze Jahr nicht fort, die Kraniche aber flüchten vor dem Winter in dem Skythenlande und gehen zum Winteraufenthalt in diese Gegenden. Wenn es nun auch nur ein wenig schneite in jenem Lande, durch welches der Neilos fließt und von wo er herkommt, so wäre doch nichts von alledem der Fall, das ist ganz klar. (23) Der aber von dem Okeanos gesagt, der hat die Sache zu dunklen Märchen hinaufgeführt und hat gar keinen Grund. Denn ich wenigstens kenne keinen Strom Okeanos, sondern Homeros, oder sonst der früheren Dichter einer hat diesen Namen erfunden und in die Dichtkunst eingeführt.

(24) Wenn ich nun selber, nachdem ich die bisherigen Meinungen verworfen, mein Urteil abgeben soll über das, was uns unbekannt ist, so will ich sagen, warum mir der Neilos im Sommer zu wachsen scheint. Zur Winterszeit wird die Sonne vertrieben aus ihrer alten Bahn durch die Winterstürme und geht nach Ober-Libyen. Um es nun ganz kurz zu erklären, so ist hiermit alles gesagt. Denn welchem Lande diese Gottheit am nächsten ist und in welchem Lande sie ist, das muß notwendig am meisten nach Wasser dursten und seiner Flüsse Strömungen müssen vertrocknen. (25) Soll ich es aber weitläufiger erklären, so verhält es sich also: Während die Sonne Ober-Libyen durchläuft, thut sie, wie folgt: weil alle Zeit die Luft in jener Gegend heiter ist, und eine große Hitze in demselben Lande, so thut die Sonne, was sie bei uns zu thun pflegt, wenn sie mittendurch den Himmel geht. Sie zieht nämlich das Wasser an und wenn sie es angezogen, treibt sie es in die oberen Gegenden; da nehmen es die Winde auf und zerstreuen und schmelzen es. Und daher bringen natürlich die Winde, welche aus jener Gegend wehen, wie der Süd

und der Südwest, von allen Winden am meisten Regen. Nun glaube ich aber, daß die Sonne nicht alles Wasser des Neilos, das sie alljährlich an sich zieht, wieder von sich läßt, sondern sie behält auch einen Teil bei sich. Wenn nun der Winter gelinder wird, so geht die Sonne zurück in die Mitte des Himmels und nun zieht sie gleichergestalt das Wasser von allen Flüssen an. Bis dahin nun sind dieselben groß, weil es regnet im Lande und die Gießbäche strömen; aber im Sommer, wenn das Regenwasser abgeht und die Sonne sie anzieht, sind sie klein. Der Neilos aber, der gar keinen Regen bekommt und doch von der Sonne angezogen wird, ist der einzige Fluß, der zu jener Zeit bei weitem unbedeutender ist als im Sommer. Denn alsdann wird er angezogen wie alle anderen Flüsse, im Winter aber muß er allein leiden. Auf die Art meine ich, ist die Sonne schuld daran.

(26) Ebendieselbe ist auch schuld daran, wie ich glaube, daß die Luft dort so trocken ist, indem sie dieselbe ausbrennt bei ihrem Durchgang. Da herrscht in Ober-Libyen ein ewiger Sommer. Wenn aber die Jahreszeiten ihren Stand wechselten und in der Himmelsgegend, da jetzt der Nord und der Winter ist, der Süd und der Mittag zu stehen käme, und der Nord dahin, wo jetzt der Süd steht; wenn das also wäre, sage ich, so würde die Sonne, wenn sie der Nord und der Winter aus der Mitte des Himmels vertrieben, nach Ober-Europa kommen, gleich wie sie jetzt nach Ober-Libyen geht. Und wenn sie ganz Europa durchliefe, so würde sie es meines Bedünkens mit dem Istros ebenso machen, wie sie es jetzt mit dem Neilos macht.

(27) Daß aber ein kühler Wind daher weht, das erkläre ich mir so: weil wohl nicht leicht aus warmen Gegenden überhaupt der Wind weht, sondern aus der Kälte pflegt er zu wehen.

(28) Das mag nun bleiben, wie es ist und wie es

von Anbeginn gewesen. Des Neilos Quellen aber vermaß sich keiner zu wissen, weder von den Ägyptern, noch von den Libyern, noch von den Hellenen, mit denen ich zu reden kam, ausgenommen in Ägypten zu Sais der Schreiber von dem heiligen Schatz der Athene. Dieser schien mir aber zu scherzen, weil er meinte, er wüßte sie genau. Er sagte aber also: es wären zwei Berge mit spitz zulaufenden Gipfeln, die lägen zwischen der Stadt Syene in Thebais und zwischen Elephantine, und diese Berge hießen, der eine Krophi, der andere Mophi. Die Quellen des Neilos nun wären tiefe Abgründe und strömten mitten aus diesen Bergen hervor, und die eine Hälfte des Wassers lief nach Ägypten zu und nach Mitternacht, die andere Hälfte aber nach Äthiopien und Mittag zu. Und daß die Quellen tiefe Abgründe wären, das, sagte er, hätte Psammetichos, König von Ägypten, durch einen Versuch dargethan. Denn er hätte ein Seil geflochten, viele tausend Klafter lang, und hätte es dort hinuntergelassen und wäre nicht auf den Grund gekommen. Damit brachte mich der Schreiber, wenn das wirklich wahr ist, zu der Meinung, daß daselbst heftige Strudel sind und eine Brandung, und weil nun die Wasser an den Bergen sich brechen, konnte das ausgeworfene Senkblei nicht auf den Grund kommen. (29) Von keinem anderen Menschen konnte ich sonst etwas erfahren. Jedoch was ich noch erfahren, so weit hinauf als möglich, ist folgendes:

Bis Elephantine nämlich bin ich selber als Augenzeuge gekommen, von da an aber habe ich nur aus Erzählungen anderer geforscht. Wenn man von Elephantine weiter hinaufgeht, so wird die Gegend sehr steil. Daher muß man dort an das Fahrzeug zu beiden Seiten ein Tau binden und es wie einen Ochsen ziehen, reißt es aber, so schießt das Fahrzeug hinunter von der Gewalt des Stromes. Das dauert vier Tagereisen lang und der Neilos ist dort voller Krümmungen, wie der Mäandros. Und das

sind zwölf Schönen, die man auf solche Art durchschiffen muß. Sodann kommt man in eine Ebene, wo der Neilos eine Insel bildet, dieselbe heißt Tachompso. Es wohnen aber in der Gegend oberhalb Elephantine schon Äthioper und auch auf der einen Hälfte der Insel, auf der anderen Hälfte aber Ägypter. An die Insel aber stößt ein großer See, um welchen wandernde Äthioper wohnen. Denselben schifft man durch und dann kommt man wiederum in das Bett des Neilos, der sich in diesen See ergießt. Sodann steigt man aus und macht zu Lande längs dem Flusse eine Reise von vierzig Tagen. Denn es ragen aus dem Neilos viele spitzige Klippen hervor und sind viele Felsen darin, weshalb man ihn nicht befahren kann. Und wenn man in vierzig Tagen durch diese Gegend hindurch ist, so steigt man wiederum in ein anderes Fahrzeug und fährt zwölf Tage. Sodann kommt man in eine große Stadt, welche Meroe heißt und das soll die Hauptstadt von allen Äthiopern sein. Und die Leute in derselben Stadt haben nur zwei Götter, den Zeus und den Dionysos, die halten sie aber auch in großen Ehren. Es ist auch dort ein Orakel des Zeus. Sie ziehen in den Krieg, wenn es ihnen der Gott gebietet durch einen Spruch, und wohin er gebietet, dahin ziehen sie. (30) Von dieser Stadt aber kommt man zu den Überläufern nach einer Fahrt von ebensoviel Tagen, als man braucht von Elephantine bis zu der Hauptstadt der Äthioper. Diese Überläufer werden genannt Asmach und dasselbe Wort heißt auf deutsch so viel, als die dem Könige zur Linken stehen. Es waren dies vierundzwanzigmal zehntausend Ägypter von den Kriegern, die entwichen zu den Äthiopern aus folgendem Grunde: Unter König Psammetichos standen Wachen zu Elephantine wider die Äthioper, ebenso in dem pelusischen Daphnä wider die Araber und Syrer, und in Marea wider Libyen gleichergestalt. Und noch zu dieser Stunde stehen persische Wachen an denselben Orten,

da sie unter Psammetichos waren, denn es stehen Perser zur Hut in Elephantine und auch in Daphnä. Jene Ägypter nun waren drei Jahre auf der Wacht gewesen und es löste sie kein Mensch ab. Da faßten sie einmütig den Beschluß, fielen von Psammetichos ab und gingen zu den Äthiopern. Als Psammetichos dies erfuhr, jagte er ihnen nach, und als er sie eingeholt, gab er ihnen viele gute Worte, und sagte, sie sollten doch die Götter ihrer Väter und Weib und Kind nicht verlassen. Da, erzählt man, hätte einer auf sein Schamglied gezeigt und gesagt, wo nur dieses wäre, da würden sie auch schon Weiber und Kinder haben. Und als sie nach Äthiopien gekommen, ergaben sie sich dem Könige der Äthioper. Und dieser belohnte sie dafür auf folgende Art: etliche Äthioper waren seine Widersacher; dieselben, sagte er, sollten sie verjagen und ihr Land zur Wohnung nehmen. Und als sie nun eingewohnt waren unter den Äthiopern, nahmen die Äthioper ägyptische Sitten an und blieben nicht mehr so roh.

(31) Also bis auf eine Reise von vier Monden zu Wasser und zu Lande kennt man den Neilos, ohne den Lauf in Ägypten selbst. Denn so viel Monden gehen darauf, wenn man es zusammenrechnet, auf die Reise von Elephantine bis zu jenen Überläufern. Er läuft aber von Abend und Sonnenuntergang her. Wie es aber weiter hinaus ist, das kann kein Mensch genau sagen. Denn dasselbe Land ist der Hitze wegen eine Wüste. (32) Jedoch folgendes habe ich noch von Männern aus Kyrene gehört, die da sagten, sie wären bei dem Orakel des Ammon gewesen und hätten mit Etearchos, dem Könige der Ammonier, gesprochen. Und von vielen anderen Dingen wären sie auch auf den Neilos gekommen, wie kein Mensch seine Quellen wüßte, und Etearchos hätte gesagt, es wären einst zu ihm gekommen nasamonische Männer. Dieses Volk aber ist ein libysches, und wohnt an der Syrte und

in dem Lande nach Morgen von der Syrte, nicht gar weit. Die Nasamoner also wären hingekommen, und da er sie gefragt, ob sie nichts Näheres wüßten von den Wüsten Libyens, hätten sie erzählt, es hätten einmal bei ihnen einige vornehme Männer recht ausgelassene Knaben gehabt, und als die groß geworden, hätten sie viel unnützes Zeug vorgenommen. So hätten sie auch ihrer fünf durchs Loos erwählt, die sollten die libyschen Wüsten besuchen, und ob sie nicht noch weiter hinaus könnten, als man je zuvor gekommen. Nämlich an der Seite von Libyen, die an das Meer von Mitternacht stößt, von Ägypten an bis zu dem Vorgebirge Soloeis, da Libyen zu Ende, an der ganzen Küste wohnen Libyer, und der Libyer vielerlei Völker, ohne was Hellenen und Phöniker innehaben. Oberhalb des Meeres aber und der Völker, die am Meere wohnen, ist Libyen voll von wilden Tieren. Und oberhalb der Gegend der wilden Tiere ist Sand und gar kein Wasser, und eine öde Wüste. Die Jünglinge also, erzählten sie, die von ihren Gespielen ausgeschickt wurden, nachdem sie sich mit Wasser und Lebensmitteln wohl versehen, gingen zuerst durch das bewohnte Land; und als sie durch dieses hindurch waren, kamen sie in das Land der wilden Tiere, und darauf ging es durch eine Wüste, immer in der Richtung nach Sonnenuntergang. Und als sie eine große Sandwüste durchwandert, wozu sie viele Tage gebraucht, sahen sie endlich einmal wieder Bäume, die wuchsen auf dem Felde. Und sie gingen hinzu und pflückten von den Früchten, die auf den Bäumen waren, und wie sie pflückten, kamen herbei kleine Männer, noch unter Mittelgröße, und griffen sie und führten sie von dannen; aber sie verstanden einander kein Wort, weder die Nasamoner von ihnen, noch sie von den Nasamonern. Und sie führten sie durch große Sümpfe, und wie sie durch dieselben hindurch waren, kamen sie in eine Stadt, da waren alle Leute ebenso klein wie die Führer und schwarz von Farbe. Und bei

der Stadt floß ein großer Strom, und floß von Abend nach Sonnenaufgang, und waren Krokodile in demselben zu sehen.

(33) So viel von der Erzählung des Etearchos, des Ammoniers, nur das noch, daß er sagte, die Nasamoner wären wieder heimgekommen, wie die Kyrenäer erzählten, und alle Leute, zu denen sie gekommen, wären Zauberer gewesen. Den Fluß aber, der dort vorbei fließt, hält auch Etearchos für den Neilos, und das ist auch sehr wahrscheinlich. Denn der Neilos kommt aus Libyen und schneidet Libyen mittendurch und geht (wie ich vermute und schließe dabei von dem Bekannten auf das Unbekannte) in derselben Richtung wie der Istros. Denn der Istros entspringt bei den Kelten und der Stadt Pyrene und strömt mitten durch Europa hindurch. Die Kelten aber sind jenseit der Säulen des Herakles und sind Nachbarn der Kynesier, die von allen Völkern in Europa am äußersten gegen Abend wohnen. Es endet aber der Istros im Pontos Euxeinos, da, wo Istria liegt, eine Pflanzstadt der Milesier. (34) Es ist aber der Istros, weil er durch bewohnte Länder fließt, vielen Leuten bekannt; jedoch über die Quellen des Neilos weiß niemand etwas zu sagen, denn der Teil von Libyen, den er durchfließt, ist unbewohnt und wüst. So weit ich aber habe hinaufkommen können durch meine Erkundigungen, das habe ich erzählt von seinem Lauf. Am Ende kommt er nach Ägypten. Ägypten aber liegt dem Gebirgsland von Kilikien ungefähr gerade gegenüber. Von da nun bis Sinope an den Pontos Euxeinos ist ein gerader Weg von fünf Tagen für einen rüstigen Läufer. Sinope aber liegt der Mündung des Istros gerade gegenüber. Auf eben die Art nun glaube ich, läuft der Neilos durch ganz Libyen, gerade wie der Istros.

So weit von dem Neilos.

(35) Jetzt werde ich noch weitläufiger über Ägypten

sprechen, weil es sehr viele Wunder enthält, und vor allen Ländern Werke darbietet, die man kaum beschreiben kann. Deshalb soll noch mehr davon gesagt werden.

Die Ägypter sind, gleichwie ihr Himmel fremder Art ist, und gleichwie ihr Fluß eine ganz andere Natur hat als die übrigen Flüsse, auch in ihren Sitten und Gebräuchen gerade umgekehrt wie alle anderen Völker. So zum Beispiel: die Weiber sind auf dem Markt und treiben Handel und Gewerbe, die Männer sitzen daheim und weben; es weben aber andere Leute also, daß sie den Einschlag von oben einschlagen, die Ägypter aber von unten; die Lasten tragen die Männer auf den Köpfen und die Weiber auf den Schultern; die Weiber lassen ihren Urin im Stehen und die Männer im Sitzen; ihre Notdurft verrichten sie in den Häusern, und sie essen auf der Gasse, denn sie denken so: was unanständig, aber notwendig ist, das muß man im Verborgnen thun, was aber nicht unanständig, vor aller Welt; ein Weib versieht Priesterdienste weder bei einem Gott noch bei einer Göttin, sondern nur Männer; die Söhne brauchen ihre Eltern nicht zu ernähren, die Töchter aber müssen es, wenn sie auch nicht wollen; (36) die Priester der Götter tragen anderwärts langes Haar; in Ägypten aber schneiden sie es ab; andere Leute pflegen bei der Trauer ihr Haupt zu bescheren, die es vorzüglich angeht, die Ägypter aber lassen, wenn einer stirbt, das Haar an Haupt und Kinn, das zuvor abgeschnitten war, wachsen; andere Leute leben besonders und ihr Vieh auch besonders, die Ägypter aber leben mit ihrem Vieh zusammen; andere Leute leben von Weizen und Gerste, wenn aber ein Ägypter davon lebt, so gereicht ihm das zum größten Vorwurf, sie bereiten vielmehr ihr Brot aus Dinkel, von einigen Spelt genannt; den Teig kneten sie mit den Füßen und den Lehm mit den Händen, so nehmen sie auch den Mist mit der Hand auf; die Schamglieder lassen andere Leute, wie sie sind, ohne die es von

den Ägyptern gelernt, die Ägypter aber beschneiden sie; Kleider hat der Mann zwei, das Weib aber nur eins; die Segelringe und Segeltaue binden andere Leute auswendig an, die Ägypter aber inwendig; Buchstaben schreiben und rechnen die Hellenen von der Linken zur Rechten, die Ägypter aber von der Rechten zur Linken, und dabei sagen sie doch, sie machten es rechts und die Hellenen links; Buchstaben haben sie eine doppelte Art, nämlich eine Art sind die heiligen, die andere für das Volk.

(37) Gottesfürchtig sind sie über die Maßen, mehr als alle anderen Völker, und dabei haben sie folgende Sitten: Sie trinken aus ehernen Bechern, die sie alle Tage auswaschen, und nicht etwa der, und der wieder nicht, sondern allesamt; sie tragen linnene Kleider, immer frisch gewaschen, darauf sehen sie am allermeisten; die Schamglieder beschneiden sie sich der Reinlichkeit wegen, und wollen lieber reinlich sein als wohlanständig. Aber die Priester bescheren sich den ganzen Leib, immer den dritten Tag, auf daß weder eine Laus noch irgend ein anderes Ungeziefer sich einfinde bei ihnen, die da den Göttern dienen; auch tragen die Priester nur ein linnen Kleid und Schuhe von Byblos, und ein anderes Kleid dürfen sie nicht anlegen, auch keine anderen Schuhe. Sie baden sich zweimal des Tages in kaltem Wasser und zweimal des Nachts. Und noch tausenderlei andere Gebräuche, möchte ich sagen, müssen sie beobachten. Dafür aber haben sie auch große Vorteile. Denn von ihrem Vermögen verzehren noch geben sie etwas aus, sondern es wird ihnen ihr heiliges Brot gebacken, und Gänse- und Rindfleisch bekommt ein jeglicher eine große Menge täglich, auch wird ihnen Rebenwein gereicht, aber Fische dürfen sie nicht essen. Bohnen sät man in Ägypten eben nicht, man kaut sie weder roh noch ißt man sie gekocht. Die Priester aber können sie nicht einmal sehen, denn es gilt ihnen für ein unreines Gemüse. Es hat aber jeder Gott nicht bloß einen Priester,

sondern viele, davon ist einer der Oberpriester, und wenn einer stirbt, so tritt sein Sohn an seine Stelle.

(38) Die Stiere, glauben sie, sind dem Epaphos heilig, und deshalb prüfen sie dieselben also: wenn man auch nur ein schwärzliches Haar an ihm sieht, so gilt er nicht für rein. Es untersucht dies aber ein eigens dazu bestellter Priester, und dabei muß das Tier aufrecht stehen und auf dem Rücken liegen, auch zieht er ihm die Zunge heraus, ob sie rein ist von den vorgeschriebenen Zeichen, wovon ich anderswo sprechen werde. Er besieht auch die Haare des Schweifes, ob sie auch so gewachsen sind, wie sie sein sollen. Ist er nun in allen diesen Stücken rein, so zeichnet er ihn dadurch, daß er ihm Byblos um die Hörner windet, und sodann streicht er Siegelerde darüber und drückt seinen Fingerring darauf, und so führen sie ihn ab. Und wer einen ungezeichneten opfert, darauf steht die Todesstrafe. Also wird das Tier geprüft. (39) Das Opfer aber geschieht auf folgende Art: Sie führen das gezeichnete Tier zu dem Altar, wo sie opfern, und zünden ein Feuer an. Sodann sprengen sie daselbst Wein auf das Opfertier und rufen den Gott an und dann schlachten sie es. Und wenn sie geschlachtet, so schneiden sie den Kopf ab und den Leib des Tieres häuten sie, den Kopf aber verfluchen sie und tragen ihn, nämlich die einen Markt haben und wenn fremde und hellenische Handelsleute bei ihnen sind, die tragen ihn auf den Markt und verkaufen ihn, die aber keine Hellenen bei sich haben, werfen ihn in den Fluß. Sie fluchen aber, indem sie also zu dem Kopf sprechen: wenn ihnen, den Opfernden, oder dem ganzen Ägyptenlande ein Unglück widerfahren sollte, das sollte über diesen Kopf kommen. Wegen der Köpfe der geopferten Tiere und wegen der Sprengung des Weines haben alle Ägypter die nämlichen Gebräuche gleichergestalt bei allen Opfern, und von wegen dieses Gebrauches wird kein Ägypter essen von dem Kopfe irgend eines anderen

Lebendigen. (40) Das Ausweiden der Opfer aber und das Verbrennen ist bei den Opfern verschieden. Welche sie aber für die größte Gottheit halten und der sie das größte Fest begehen, die will ich jetzt nennen. Der Isis schlachten sie, nachdem sie zuvor gefastet und gebetet, den Stier und ziehen ihm die Haut ab und nehmen den Magen ganz heraus, die Eingeweide aber lassen sie in dem Leibe und das Fett; und schneiden die Schenkel ab und die Hüftknochen und die Schulterblätter und den Hals. Und wenn sie das gethan, füllen sie den übrigen Leib des Stieres mit reinem Brot und Honig, mit Rosinen, mit Feigen, mit Weihrauch, mit Myrrhen und anderem Räucherwerk. Und wenn sie ihn hiermit gefüllt, verbrennen sie ihn und gießen unendlich viel Oel zu. Sie opfern aber, nachdem sie zuvor gefastet haben; und wenn das Opfer brennt, schlagen sie sich alle an die Brust, und wenn sie sich genug geschlagen, so bereiten sie sich einen Schmaus von dem, was von dem Opfer übriggeblieben.

(41) Reine Stiere und Kälber nun opfern die Ägypter allesamt, Kühe aber dürfen sie nicht opfern, weil sie der Isis heilig sind. Denn das Bild der Isis ist zwar das eines Weibes, hat aber Rindshörner, gleich wie die Hellenen die Io abbilden. Und die Kühe verehren alle Ägypter gleichergestalt von allem Vieh bei weitem am meisten. Deshalb wird auch kein ägyptischer Mann und kein Weib einen hellenischen Mann auf den Mund küssen, auch kein Messer eines Hellenen brauchen, noch eine Gabel, noch einen Kessel, und ißt auch keiner von dem Fleische eines reinen Stieres, das mit einem hellenischen Messer zerlegt worden. Sie begraben aber die gestorbenen Rinder auf folgende Art: die Kühe werfen sie in den Fluß, die Stiere aber begraben sie alle vor der Stadt also, daß ein Horn oder auch beide hervorsehen, zum Wahrzeichen. Und wenn er verfault und die bestimmte Zeit vergangen ist, so kommt in jegliche Stadt ein Fahrzeug aus der Insel Prosopitis.

Diese ist im Delta und hat im Umfang neun Schönen. Auf dieser Insel Prosopitis nun sind viele Städte, wo aber die Fahrzeuge herkommen, um die Gebeine der Stiere fortzubringen, dieselbe heißt Atarbechis. Daselbst steht ein heiliger Tempel der Aphrodite. Aus dieser Stadt nun gehen viele Fahrzeuge durch das ganze Land umher in alle Örter und graben die Gebeine aus und führen sie von dannen und begraben sie, alle an ein und derselben Stätte. Und gleichwie die Stiere begraben sie auch die anderen gefallenen Tiere, das ist so ihr Brauch, denn sie töten keins.

(42) Die nun zum Tempel des thebäischen Zeus gehören oder aus der Mark von Theben sind, die enthalten sich alle der Schafe und opfern Ziegen. Denn nicht die nämlichen Götter verehren alle Ägypter gleichergestalt, außer der Isis und dem Osiris, der Dionysos sein soll; diese werden von allen durchweg verehrt. Die aber zum Tempel des Mendes gehören oder aus der mendesischen Mark sind, die enthalten sich der Ziegen und opfern Schafe. Die Thebäer nun und die ihrethalben sich der Schafe enthalten, erzählen, dieser Gebrauch wäre bei ihnen eingeführt darum: Herakles wollte durchaus einmal den Zeus sehen und dieser wollte sich nicht von ihm sehen lassen. Endlich aber, als Herakles durchaus darauf bestand, ersann Zeus folgende List: er zog einem Widder die Haut ab und schnitt ihm den Kopf ab und hielt sich den Kopf vor und that das Vließ um, und so zeigte er sich ihm. Deshalb machen die Ägypter das Bild des Zeus mit einem Widderkopf, von den Ägyptern aber haben es die Ammonier, die Abkömmlinge sind der Ägypter und der Äthioper und deren Sprache ist zwischen beiden; und wie mir deucht, haben die Ammonier auch ihren Namen sich davon beigelegt, denn Ammon nennen die Ägypter den Zeus. Widder also opfern die Thebäer nicht, sondern die sind ihnen heilig aus diesem Grunde. Doch an einem Tage des Jahres, an dem Feste des Zeus, schlachten sie einen Widder und

ziehen ihm die Haut ab und bekleiden ebenso das Bild des Zeus, und sodann tragen sie ein Bild des Herakles zu ihm und wenn sie dies gethan, schlagen sich an die Brust alle, die um den Tempel sind, des Widders wegen, und dann begraben sie ihn in dem heiligen Sarge.

(43) Von Herakles aber sagten sie mir, er wäre einer von den zwölf Göttern; doch von dem anderen Herakles, den die Hellenen kennen, konnte ich in Ägypten nirgend etwas erfahren. Und daß wenigstens die Ägypter den Namen des Herakles nicht von den Hellenen angenommen, sondern die Hellenen vielmehr von den Ägyptern und zwar diejenigen Hellenen, die dem Sohne des Amphitryon den Namen Herakles beigelegt, das dies so ist, dafür habe ich viele Beweise, vornehmlich aber den, weil beide Eltern dieses Herakles, Amphitryon und Alkmene, ursprünglich aus Ägypten waren, und weil den Ägyptern, wie sie sagen, weder des Poseidon noch der Dioskuren Name bekannt ist, auch diese Götter unter ihre übrigen Götter nicht mit aufgenommen sind. Wenn sie nun aber von den Hellenen den Namen irgend einer Gottheit angenommen hätten, so würden sie doch dieser wohl vor allen gedenken, wenn sie nämlich schon damals Seefahrten unternommen und es unter den Hellenen schon Seeleute gegeben, wie ich hoffen will und wie es entschieden meine Meinung ist. Also würden die Ägypter doch von diesen Göttern wohl eher gehört haben als von Herakles. Aber Herakles ist ein uralter Gott bei den Ägyptern. Wie sie selber sagen, sind es bis zum König Amasis siebzehntausend Jahr, da aus den acht Göttern die zwölf Götter entstanden, zu denen ihnen Herakles gehört. (44) Und weil ich mir hierüber so genaue Kunde verschaffen wollte, wie es nur möglich war, so fuhr ich auch zu Schiffe nach Tyros, der Phönike Stadt, weil ich erfahren, daß dort ein dem Herakles heiliger Tempel wäre. Und ich habe ihn gesehen, und er war sehr reich ausgeschmückt mit vielen Weihgeschenken, und

waren unter anderen in demselben zwei Säulen, die eine von lauterem Golde und die andere von Smaragden, der strahlte des Nachts gar herrlich. Und als ich mit den Priestern des Gottes sprach, fragte ich, wie lange Zeit der Tempel schon stände. Aber auch sie, fand ich, stimmten nicht mit den Hellenen überein, denn sie sagten, gleich bei dem Bau von Tyros wäre der Tempel auch mit errichtet, und Tyros stände nun schon zweitausenddreihundert Jahre. Ich sah aber in Tyros noch einen anderen Tempel des Herakles, des Thasiers mit Beinamen. Und ich kam auch nach Thasos und fand daselbst einen Tempel des Herakles, der war von den Phönikern errichtet, die da waren ausgesegelt, um die Europa zu suchen, und hatten Thasos erbaut. Und auch dies ist um fünf Menschengeschlechter früher, als Herakles, Amphitryons Sohn, in Hellas geboren ward. Diese Forschungen nun beweisen es ganz klar, daß Herakles ein uralter Gott ist. Und ich glaube, diejenigen Hellenen, welche sich zweierlei Tempel des Herakles erbaut, thun ganz recht; nämlich dem einen opfern sie als einem Unsterblichen und der heißt der olympische, dem andern aber bringen sie Totenopfer wie einem Heros.

(45) Es erzählen aber die Hellenen noch viele andere unverständige Dinge; unter anderen ist auch dies ein thörichtes Märchen, das sie von Herakles erzählen, wie er wäre nach Ägypten gekommen und die Ägypter hätten ihn bekränzt und in festlichem Aufzuge hingeführt, um ihn dem Zeus zu opfern; er aber hätte sich lange ruhig verhalten, als sie aber dort am Altare Anstalt zum Opfer gemacht, hätte er sich zur Wehr gesetzt und sie allesamt erschlagen. Meines Bedünkens aber sind die Hellenen, wenn sie so etwas sagen, durchaus unbekannt mit der Art und den Gebräuchen der Ägypter. Denn die kein Tier opfern dürfen außer Schweinen, Stieren und Kälbern, nämlich die da rein sind, und Gänse — wie werden die denn Menschen opfern? Sodann, wie hatte Herakles, der ganz allein

war und noch ein Mensch, wie sie sagen, die Kraft, so viele Tausend zu erschlagen? Doch uns, die wir darüber so viel gesprochen, mögen gnädig sein beide, Götter und Heroen.

(46) Ziegen aber und Böcke opfern jene anderen Ägypter deshalb nicht, weil die Mendesier glauben, Pan gehöre zu den acht Göttern, und diese acht Götter, sagen sie, wären eher gewesen, als die zwölf. Es malen und hauen aber die Maler und Bildner das Bild des Pan wie die Hellenen mit einem Ziegenkopf und mit Bocksfüßen; sie glauben aber nicht, daß er so aussieht, sondern wie die andern Götter. Warum sie ihn aber also malen, das kann ich nicht wohl sagen. Es verehren aber die Mendesier alle Ziegen, doch die männlichen mehr als die weiblichen und ihre Hirten stehen in größeren Ehren, und vor allen einen Bock, und wenn derselbe stirbt, so trägt darüber die ganze mendesische Mark großes Leid. Es heißen aber beide, der Bock und Pan, auf ägyptisch Mendes. In derselben Mark begab sich zu meiner Zeit folgendes Wunder: es paarte sich ein Bock mit einem Weibe vor aller Augen, und alle Leute erfuhren es.

(47) Das Schwein aber halten die Ägypter für ein unreines Tier. Und wenn einer auch nur im Vorbeigehen ein Schwein berührt hat, so steigt er in den Fluß samt den Kleidern und badet sich; auch sind die Sauhirten, obwohl sie eingeborne Ägypter sind, die einzigen von allen, die in keinen Tempel kommen dürfen im ganzen Lande. Auch mag ihnen keiner seine Tochter geben, noch eine von ihnen freien, sondern die Sauhirten freien unter einander. Den übrigen Göttern nun dürfen die Ägypter keine Schweine opfern, nur der Mondgöttin und dem Dionysos allein opfern sie Schweine, zu einer und derselben Zeit, nämlich am Vollmond, und dann essen sie auch ihr Fleisch. Warum aber an den übrigen Festen die Schweine ihnen ein Greuel sind und doch an diesem geopfert werden, dar-

über erzählen die Ägypter eine Geschichte, mir aber, obwohl ich sie weiß, steht es eben nicht an, sie zu erzählen. Geopfert werden die Schweine der Mondgöttin auf folgende Art: Wenn sie das Tier geschlachtet, legen sie die Spitze des Schwanzes und die Milz und die Netzhaut alles auf einen Haufen und bedecken es mit allem Speck, der an dem Bauche des Tieres sitzt, und sodann verbrennen sie es im Feuer; das übrige Fleisch aber essen sie an dem Vollmond, da sie das Opfer geschlachtet, an einem anderen Tage aber würde keiner davon essen. Die Armen kneten aus Dürftigkeit Schweine von Teig und backen sie und bringen sie zum Opfer. (48) Dem Dionysos aber schlachtet ein jeglicher an dem ersten Tage des Festes, da der Schmaus gehalten wird, ein Ferkel vor seiner Thür und dann muß es der Schweinehirt, der es verkauft hat, wieder mitnehmen. Sonst aber feiern die Ägypter das Dionysosfest fast ebenso wie die Hellenen, ohne die Schweine: nur statt der Schamglieder haben sie sich andere Bilder erdacht, ungefähr einer Elle lang, die werden durch eine Schnur gezogen, und Weiber tragen es in den Dörfern umher und das Schamglied hebt sich immer und ist nicht viel kleiner als der ganze übrige Leib. Voraus geht ein Pfeifer und hinter ihm kommen die Weiber und besingen den Dionysos. Warum er aber ein größeres Glied hat und dasselbe am ganzen Leibe allein bewegt, darüber erzählt man eine heilige Sage.

(49) Nun glaube ich, daß Melampus, der Sohn des Amythaon, von diesem Opferdienst Kenntnis und Kunde gehabt. Denn bei den Hellenen hat Melampus des Dionysos Namen und das Opfer und des Gliedes Umgang eingeführt. Ganz genau aber hat er noch nicht die ganze Sache offenbart, sondern die Weisen, die nach ihm gekommen, haben es noch mehr offenbart. Daß aber das Glied dem Dionysos zu Ehren feierlich umhergetragen wird, das hat Melampus eingeführt und von ihm haben

die Hellenen gelernt zu thun, wie sie thun. Ich meinesteils glaube nun, daß Melampus, der ein weiser Mann und mit Seherkraft begabt war, von Ägypten her es erfahren und unter vielen anderen Dingen auch den Dienst des Dionysos bei den Hellenen mit geringer Abänderung eingeführt. Denn ich möchte nicht sagen, daß der Dienst des Gottes in Ägypten und bei den Hellenen aus Zufall übereinstimmt, denn sonst wäre es bei den Hellenen wohl von Anfang gewesen und nicht erst neuerlich eingeführt. Auch möchte ich nicht sagen, daß die Ägypter diesen oder irgend einen anderen Brauch von den Hellenen angenommen, sondern ich glaube vielmehr, daß Melampus den Dienst des Dionysos kennen gelernt durch Kadmos von Tyros und durch die Phöniker, die mit demselben in das Land kamen, das jetzt Böotien heißt. (50) Ja, fast alle Namen der Götter sind aus Ägypten nach Hellas gekommen. Denn daß sie von dem Auslande hergekommen, das habe ich durch meine Forschungen gefunden. Ich glaube aber sehr, daß sie aus Ägypten gekommen. Denn ohne den Poseidon und die Dioskuren, wie ich denn dieses schon zuvorgesagt, und die Here und Hestia und Themis und die Chariten und die Nereiden, sind aller übrigen Götter Namen einheimisch in Ägyptenland. Ich sage aber nur, was die Ägypter sagen. Die Götter aber, deren Namen sie nicht kennen, wie sie sagen, die, glaube ich, haben von den Pelasgern ihre Namen bekommen, außer Poseidon. Denn diesen Gott haben die Hellenen durch die Libyer kennen gelernt; denn im Anbeginn kannte den Namen des Poseidon kein anderes Volk als die Libyer und die verehren diesen Gott von jeher. Auch bringen die Ägypter den Heroen keine Totenopfer.

(51) Das und noch vieles andere, wie man hören wird, haben die Hellenen von den Ägyptern angenommen. Daß sie aber des Hermes Bilder mit einem aufrechtstehenden Gliede machen, das haben sie nicht von den Ägyptern ge-

lernt, sondern von den Pelasgern, und zuerst unter allen Hellenen haben es die Athener angenommen, von diesen aber die übrigen. Es siedelten sich nämlich in dem Lande der Athener, die zu der Zeit schon zu den Hellenen gezählt wurden, Pelasger an, daher auch sie anfingen für Hellenen zu gelten. Und wer da eingeweiht ist in den geheimen Dienst der Kabeiren, der gehalten wird von den Samothrakern, die ihn angenommen von den Pelasgern, der versteht, was ich sagen will. Nämlich Samothrake bewohnten vorher die nämlichen Pelasger, die sich bei den Athenern ansiedelten, und von ihnen haben es die Samothraker angenommen. Die Athener machten also zuerst unter den Hellenen die Bilder des Hermes mit aufrechtstehendem Gliede und hatten es von den Pelasgern gelernt. Die Pelasger aber erzählten darüber eine heilige Sage, die da offenbart wird in den Mysterien zu Samothrake. (52) Es opferten aber im Anfang alles und beteten zu ihren Göttern die Pelasger, wie ich zu Dodona gehört, ohne daß sie einen mit Namen oder Beinamen genannt, denn davon hatten sie noch nichts vernommen. Götter aber, das heißt die guten Ordner, benannten sie darum so, weil sie alle Dinge und alle Einrichtungen so gut geordnet. Erst nach langer Zeit erfuhren sie die Namen der Götter aus Ägypten, nur von Dionysos hörten sie erst viel später. Und nach einiger Zeit fragten sie um Rat über die Namen den Gott in Dodona, denn diese Weissagung gilt für die älteste bei den Hellenen, und war die einzige zu der Zeit. Und als nun die Pelasger den Gott zu Dodona um Rat fragten, ob sie die Namen annehmen sollten, die aus der Fremde gekommen, ward ihnen der Spruch erteilt, sie sollten es thun. Seit der Zeit gebrauchten sie die Namen der Götter bei ihren Opfern. Und von den Pelasgern haben es die Hellenen nachher angenommen. (53) Das Geschlecht aber eines jeglichen Gottes und ob sie immer gewesen und von

welcher Gestalt sie sind, das wissen sie erst, so zu sagen, seit gestern und vorgestern. Denn Hesiodos und Homeros sind, wie ich denke, nur vierhundert Jahre älter als ich und nicht mehr. Und diese haben den Hellenen ihr Göttergeschlecht gebildet und haben den Göttern ihre Beinamen gegeben und die Ehren und Künste ausgeteilt und ihre Gestalt angedeutet. Und die Dichter, die vor diesen Männern gelebt haben sollen, haben meines Erachtens nach ihnen gelebt. Jenes, das erste, sagen die Priesterinnen zu Dodona, das letzte aber, über Hesiodos und Homeros nämlich, sage ich.

(54) Ueber die beiden Weissagungen, nämlich bei den Hellenen und in Libyen, erzählten die Ägypter folgende Geschichte. Es sagten die Priester des Zeus in Theben, zwei heilige Weiber wären aus Theben entführt worden von Phönikern, und sie hätten erfahren, daß die eine davon verkauft worden nach Libyen und die andere nach Hellas. Und diese Weiber hätten zuerst die Weissagungen bei den genannten Völkern gestiftet. Und als ich fragte, woher sie das so genau wüßten, erwiderten sie mir, sie hätten nach diesen Weibern eine sorgfältige Nachsuchung angestellt, und sie wären zwar nicht imstande gewesen, sie aufzufinden, hätten aber nachher das von ihnen erfahren, was sie mir erzählt. (55) Solches nun habe ich von den Priestern zu Theben gehört, aber die Priesterinnen zu Dodona erzählten mir also: Es wären zwei schwarze Tauben von Theben in Ägypten ausgeflogen, davon wäre die eine nach Libyen gekommen, die andere aber zu ihnen, und die hätte sich auf eine Eiche gesetzt und mit menschlicher Stimme gesprochen, es müßte dort eine Weissagung des Zeus entstehen, und sie hätten dies aufgenommen als ein göttlich Gebot und hätten eine errichtet. Die Taube aber, welche zu den Libyern gekommen, sagten sie, hätte den Libyern befohlen, eine Weissagung des Ammon zu stiften. Und diese ist auch des Zeus. So erzählten die Priesterinnen

zu Dodona, davon hieß die erste Promeneia, die andere Timarete und die jüngste Nikandra. Und mit ihnen stimmen die übrigen Dodonäer überein, welche bei dem Heiligtum sind. (56) Meine Meinung aber darüber ist diese: Wenn die Phöniker wirklich die heiligen Weiber entführt und die eine von ihnen nach Libyen, die andere aber nach Hellas verkauften, so, glaube ich, wurde diese verkauft an die Thesproter in dem jetzigen Hellas, das damals Pelasgien hieß. Darauf, als sie daselbst in der Knechtschaft war, hat sie unter einer Eiche ein Heiligtum des Zeus errichtet, wie denn natürlich war, daß sie, die zu Theben im Heiligtum des Zeus gedient, seiner eingedenk war an dem Ort, wohin sie gekommen. Darauf hat sie eine Weissagung eingerichtet, nachdem sie die hellenische Sprache gelernt, und hat gesagt, ihre Schwester wäre nach Libyen verkauft worden von denselben Phönikern, von denen sie verkauft worden. (57) Tauben aber, glaube ich, sind die Weiber von den Dodonäern genannt worden darum, weil sie Fremdlinge waren und es kam ihnen ihre Sprache vor, wie die der Vögel. Und nach einiger Zeit, sagen sie, hätte die Taube mit menschlicher Stimme geredet, nachdem nämlich das Weib ihnen verständlich sprach; so lange sie aber in fremder Zunge redete, deuchte sie ihnen wie ein Vogel zu sprechen. Denn wie sollte wohl eine Taube mit menschlicher Stimme gesprochen haben? Daß sie aber sagen, die Taube wäre schwarz gewesen, damit deuten sie an, daß das Weib aus Ägypten war.

(58) Die Weissagungen aber zu Theben in Ägypten und zu Dodona sind einander sehr ähnlich. Es ist auch die Weissagung in den Tempeln aus Ägypten gekommen. Auch Festversammlungen und Aufzüge und Opfergaben haben unter allen Völkern die Ägypter zuerst bei sich eingeführt und von ihnen haben es die Hellenen gelernt. Ein Beweis dafür ist mir dieses, daß sie bei jenen schon lange Zeit im Gebrauche sind, bei den Hellenen aber erst seit kurzem.

(59) Es halten aber die Ägypter festliche Versammlungen nicht bloß einmal im Jahre, sondern dieselben sind sehr häufig. Vorzüglich und mit dem größten Eifer in der Stadt Bubastis, der Artemis zu Ehren; sodann in Busiris, der Isis zu Ehren, denn in dieser Stadt ist der größte Tempel der Isis und dieselbe Stadt liegt mitten im Delta, Isis aber ist auf hellenisch so viel als Demeter; zum dritten feiern sie ein Fest der Athene zu Saïs, zum vierten in Heliopolis dem Helios, zum fünften in Buto der Leto, zum sechsten in Papremis dem Ares. (60) Wenn sie nun erstlich nach Bubastis fahren, so geht es also her: Es schiffen zusammen Männer und Weiber und eine große Menge beiderlei Geschlechts in jeglichem Fahrzeug. Einige von den Weibern haben Klappern und klappern damit, einige Männer aber spielen die Flöte, die ganze Fahrt hindurch, und die übrigen Weiber und Männer singen und klatschen in die Hände. Und wenn sie auf ihrer Fahrt an eine andere Stadt kommen, so halten sie das Fahrzeug nahe an das Land und thun also: Etliche Weiber thun, wie ich schon gesagt, etliche verhöhnen die Weiber in derselben Stadt mit lauter Stimme und etliche tanzen, etliche aber stehen auf, und heben ihre Kleider in die Höhe. So machen sie es bei jeder Stadt, die an dem Fluß liegt. Wenn sie aber ankommen zu Bubastis, so feiern sie das Fest und bringen große Opfer, und bei diesem Feste geht mehr Wein drauf, als das ganze übrige Jahr. Es kommen aber zusammen, was Männer und Weiber sind, ohne die Kinder, gegen siebenmalhunderttausend Menschen, wie die Leute der Gegend sagen. Also geht es dort her. (61) Wie sie aber zu Busiris das Fest der Isis feiern, das habe ich schon zuvor gesagt. Nämlich sie schlagen sich nach dem Opfer an die Brust, allzumal beide, Mann und Weib, viele tausend Menschen; weshalb sie sich aber schlagen, das darf ich nicht sagen. Was aber Karer sind, die in Ägypten wohnen, die machen es noch ärger insofern, daß

sie sich die Stirn mit einem Messer zerschneiden, und dadurch wird klar, daß sie Fremdlinge sind und keine Ägypter. (62) In Saïs aber versammeln sie sich zum Opfer in einer gewissen Nacht und zündet ein jeglicher viele Lampen an in freier Luft, rund um das Haus her. Diese Lampen sind Gefäße voll Salz und Öl und obendrauf schwimmt der Docht. Und die brennen die ganze Nacht und das Fest führt den Namen: das Fest der brennenden Lampen. Diejenigen Ägypter aber, die nicht kommen zu dieser Festversammlung, nehmen wahr die Nacht des Opfers und zünden auch allzumal Lampen an, und so ist nicht bloß Saïs allein, sondern ganz Ägyptenland erleuchtet. Weshalb aber dieser Nacht die Lampen und diese Ehre zuteil wurde, darüber wird eine heilige Sage erzählt. (63) Nach Heliopolis und nach Buto gehen sie bloß, um ihr Opfer zu bringen, auch zu Papremis begehen sie Opfer und Feiergebräuche, gleichwie an den anderen Orten. Wenn aber die Sonne untergehen will, sind etliche wenige Priester um das Bild her beschäftigt, die meisten aber stehen an des Tempels Eingang mit hölzernen Keulen, andere aber, die ihr Gelübde vollbringen, mehr denn tausend Männer, auch alle mit Knitteln, stehen auf der anderen Seite auf einem Haufen. Am Vorabend des Festes nun bringen sie das Bild, das in einem kleinen hölzernen vergoldeten Gotteshause steht, in ein anderes heiliges Haus. Und die wenigen, die bei dem Bilde zurückgeblieben, ziehen einen vierrädrigen Wagen, auf welchem das Gotteshaus und das Bild darin steht; die aber in dem Vorhofe stehen, wollen sie nicht hinein lassen, aber die Gelübdebringer stehen dem Gotte bei und schlagen auf sie los und wehren sich. Da entsteht dann ein hitziges Knittelgefecht, und sie zerschlagen sich die Köpfe und viele sterben auch, wie ich glaube, an den Wunden; doch das wollen die Ägypter nicht Wort haben.

(64) Dieses Fest, sagen die Leute in der Gegend, ist

also bei ihnen entstanden: Es wohnte in diesem Tempel Ares Mutter, und Ares war in der Fremde erzogen und als er groß geworden, kam er und wollte zu seiner Mutter. Und die Diener der Mutter wollten ihn, weil sie ihn zuvor niemals gesehen, nicht herein lassen, sondern hielten ihn ab. Da holte er sich Leute aus einer anderen Stadt und richtete die Diener übel zu und ging hinein zu seiner Mutter. Davon, sagten sie, hätten sie dem Ares zu Ehren dieses Gefecht bei seinem Feste eingeführt.

Und daß keiner ein Weib erkennen darf in dem Heiligtum, noch ungewaschen von einem Weibe in das Heiligtum gehen, auch diese Satzung ist zuerst bei ihnen gewesen. Denn alle anderen Völker, außer den Ägyptern und den Hellenen, begatten sich in den Heiligtümern und gehen vom Beischlaf ungewaschen in das Heiligtum, und meinen, die Menschen wären gleich wie die Tiere, denn man sähe doch das Vieh und die Vögel sich begatten in den Tempeln der Götter und in den heiligen Hainen; wenn nun dieses dem Gotte nicht angenehm wäre, so würden es ja die Tiere auch nicht thun. Also thun sie und diesen Grund geben sie davon an; mir aber will das nicht gefallen.

(65) Die Ägypter haben überhaupt einen gar strengen heiligen Dienst, unter anderen auch dieses: Ägypten grenzt zwar an Libyen, ist aber dennoch nicht reich an Tieren, die aber da sind, gelten alle für heilig, Haustiere und wilde. Warum sie dieselben aber für heilig halten — wenn ich das sagen wollte, so würde ich mich mit meiner Erzählung in die göttlichen Dinge vertiefen, davon ich mich doch sehr in acht nehme zu sprechen, und was ich davon schon berührt und gesagt habe, das habe ich nur notgedrungen gesagt. Der Brauch mit den Tieren aber ist nun folgender: Ein jedes Tier hat seine Wärter, Männer und Weiber von ägyptischen Leuten, und diese Würde erbt von Vater auf Sohn. Und die Leute in den Städten bringen ihnen

ihre Gaben dar auf folgende Art: Sie beten zu dem Gott, dem das Tier geheiligt ist, und dabei scheren sie den Kindern den ganzen Kopf kahl, oder nur die Hälfte oder auch nur den dritten Teil des Kopfes, und wägen die Haare gegen Silber ab, und was sie wiegen, das geben sie an die Wärterin des Tieres. Die kauft Fische dafür, zerstückt sie und reicht sie den Tieren zum Futter. So werden dieselben ernährt. Wenn aber jemand eins von diesen Tieren aus Vorsatz tötet, so steht die Todesstrafe darauf, geschieht es nicht aus Vorsatz, so zahlt er die Strafe, die ihm die Priester auflegen. Wer aber einen Ibis oder einen Habicht tötet, aus Vorsatz oder nicht, der muß ohne Gnade sterben. (66) Ob nun gleich viele Haustiere sind, so würden doch noch viel mehr sein, wenn es nicht mit den Katzen auf folgende Art ginge: Wenn die Weibchen geworfen haben, so laufen sie nicht mehr nach den Katern, diese aber sind in der Brunst und können sie nicht stillen. Da fallen sie denn auf diese List: sie stehlen und entwenden heimlich den Katzen ihre Jungen und beißen sie tot, fressen sie aber doch nicht. Die Weibchen nun, denen ihre Jungen genommen sind, verlangen nach anderen, und so laufen sie wiederum nach den Katern, denn dieses Tier hat die Jungen gar lieb. Und wenn eine Feuersbrunst ist, so geht es mit den Katzen ganz wunderbar. Die Ägypter nämlich stehen in gewissen Zwischenräumen und haben acht auf die Katzen und kümmern sich gar nicht, das Feuer zu löschen; die Katzen aber schlüpfen durch die Menschen hindurch oder springen über sie weg und stürzen sich in das Feuer. Und wenn dies geschieht, so tragen die Ägypter großes Leid. Und wenn in einem Hause eine Katze eines natürlichen Todes stirbt, so scheren sich alle, die darin wohnen, die Augenbrauen ab; wo aber ein Hund stirbt, die scheren den ganzen Leib und den Kopf kahl. (67) Die gestorbenen Katzen bringen sie in heilige Häuser und da werden sie einbalsamiert und zu Bubastis begraben; die Hunde aber

begraben sie, ein jeglicher in seiner Stadt, in heiligen Särgen. Und wie die Hunde, werden auch die Ichneumons begraben; die Spitzmäuse und Habichte aber bringen sie nach Buto, die Ibisse nach Hermopolis. Die Bären aber, die sehr selten sind, und die Wölfe, die nicht viel größer sind als die Füchse, begraben sie an derselben Stätte, wo man sie findet.

(68) Folgendes aber ist die Art des Krokodils: Die vier kältesten Wintermonde frißt es nicht, und obwohl es ein vierfüßiges Tier ist, so lebt es doch im Wasser und auf dem Lande. Denn seine Eier legt und brütet es aus auf dem Lande und den größten Teil des Tages bringt es auf dem Trocknen zu, die ganze Nacht aber in dem Flusse; denn alsdann ist das Wasser wärmer als die freie Luft und der Thau. Von allen Tieren, die wir kennen, wird es aus dem kleinsten das größte. Denn seine Eier sind nicht viel größer als Gänseeier, und das Junge ist nach dem Maße des Eis, es wächst aber und wird siebenzehn Ellen und noch größer. Es hat Schweinsaugen und große Hauer, nach dem Maße des Leibes. Es ist das einzige Tier, das keine Zunge hat, auch bewegt es die Unterkinnlade nicht, sondern auch darin ist es das einzige Tier, das die obere Kinnlade zu der unteren bewegt. Es hat auch scharfe Klauen und auf dem Rücken eine undurchdringliche Schuppenhaut. Im Wasser ist es blind, in der freien Luft aber sieht es sehr scharf. Und weil es im Wasser lebt, so ist sein Rachen inwendig voller Blutigel. Alle anderen Vögel und Tiere fliehen vor ihm, nur mit dem Trochilos (Strandläufer) lebt es in Frieden, weil dieser ihm gute Dienste leistet. Wenn nämlich das Krokodil aus dem Flusse an das Land steigt und dann den Rachen aufsperrt, und das pflegt es immer zu thun gegen den Westwind, so schlüpft der Trochilos hinein und verschluckt die Blutigel. Das gefällt ihm dann sehr wohl und es thut dem Trochilos nichts. (69) Einige Ägypter

halten die Krokodile für heilig, andere aber nicht, sondern verfolgen sie wie Feinde. Die aber um Theben und die um den See Möris wohnen, die halten das Krokodil für sehr heilig. Und bei beiden wird von allen Krokodilen eins ernährt, das ist abgerichtet, daß es sich angreifen läßt. Und sie thun ihm Gehenke in die Ohren, von Krystall und von Gold, und Armbänder um die Vorderfüße, und reichen ihm vorgeschriebene und heilige Nahrung und halten es auf das herrlichste so lange es lebt, und wenn es gestorben ist, so balsamieren sie es ein und begraben es in einem heiligen Sarge. Die aber um Elephantina wohnen, die essen die Krokodile und halten sie nicht für heilig. Sie heißen auch eigentlich nicht Krokodile, sondern Champsa. Krokodile oder Eidechsen haben sie nur die Joner genannt, weil sie fast ebenso aussehen, wie die Eidechsen, die bei ihnen in den Hecken sich aufhalten. (70) Gefangen werden sie auf vielerlei und mancherlei Art; die mir aber der Erzählung am würdigsten dünkt, die will ich beschreiben. Man steckt einen Schweinerücken als Köder an eine Angel und läßt ihn mitten in den Fluß hinunter, und der Jäger steht an dem Ufer des Flusses mit einem lebendigen Ferkel und schlägt dasselbe. Und wenn das Krokodil die Stimme hört, so geht es der Stimme nach und da stößt es auf den Schweinerücken und schluckt ihn hinunter. Jene aber ziehen und wenn es auf das Land herausgezogen ist, so muß ihm der Jäger zu allererst die Augen mit Lehm verkleben; wenn er das thut, so wird er übrigens gar leicht mit ihm fertig, thut er es aber nicht, so kostet es viel Mühe.

(71) Die Flußpferde sind heilig in der Mark Papremites, bei den übrigen Ägyptern aber nicht. Sie sind von folgender Gestalt und Art: Es ist ein vierfüßiges Tier, hat gespaltene Klauen, einen Ochsenhuf, eine Stumpfnase, eine Pferdemähne, Hauer, Schweif und Stimme wie ein Pferd, groß wie der größte Ochse, seine Haut aber ist

so dick, daß man Lanzenschafte daraus macht, wenn sie trocken ist.

(72) Es giebt auch Fischottern in dem Fluß, die sie für heilig halten. Es gelten ihnen auch unter allen Fischen für heilig der sogenannte Schuppenfisch und der Aal, und dieselben, sagen sie, wären dem Neilos heilig, und von den Vögeln die Fuchsgans.

(73) Es giebt auch noch einen anderen heiligen Vogel mit Namen Phönix. Ich habe ihn aber nicht gesehen außer in einem Bilde, denn er kommt sehr selten zu ihnen, alle fünfhundert Jahre einmal, wie die von Heliopolis sagen, und er käme dann nur, wenn sein Vater gestorben, sagen sie. Er ist aber, wenn er seinem Bilde gleicht, von dieser Größe und Gestalt: Ein Teil seines Gefieders ist golden, der andere rot, und er ist dem Adler außerordentlich ähnlich an äußerer Gestalt und an Größe. Dieser Vogel nun macht folgende sinnreiche Anstalten, wie sie erzählen, ich kann es aber nicht glauben: Er käme aus Arabien hergeflogen, und brächte in das Heiligtum des Helios seinen Vater, den er in Myrrhen eingehüllt, und begrübe ihn in dem Heiligtume des Helios. Er brächte ihn aber also: zuerst bildete er sich ein Ei aus Myrrhen, so groß wie er es tragen könnte; dann versuchte er, ob er es tragen könne, und wenn er diesen Versuch angestellt, höhlte er das Ei aus und legte seinen Vater hinein, und an der Stelle, da er es ausgehöhlt und da er seinen Vater hineingelegt, klebte er wieder andere Myrrhen darauf; und wenn der Vater darin liegt, so ist es gerade eben so schwer wie zuvor, und wenn er es wieder zugeklebt, so brächte er seinen Vater nach Ägypten in das Heiligtum des Helios. Also machte es dieser Vogel, wie man erzählt.

(74) In der Gegend um Theben giebt es heilige Schlangen, die den Menschen nichts thun. Dieselben sind klein von Gestalt, und haben zwei Hörner, die oben aus dem Kopfe hervorwachsen. Diese begraben sie, wenn sie

gestorben sind, in dem Heiligtum des Zeus, denn diesem Gotte sind sie heilig, wie sie sagen. (75) Es ist auch eine Gegend Arabiens, in der Nähe der Stadt Buto belegen, und ich reiste nach dieser Gegend, um Kunde einzuholen von den geflügelten Schlangen. Und als ich daselbst ankam, sah ich Knochen und Gräten von Schlangen, und waren so viel, daß ich es gar nicht beschreiben kann. Und waren Haufen dort, große und geringere Gräten, und noch kleinere als diese, und war derselben eine große Menge. Die Gegend aber, darin diese Gräten aufgeschüttet lagen, ist also beschaffen: Es ist ein enger Gebirgspaß, der in eine große Ebene führt und diese Ebene hängt mit der Ebene von Ägypten zusammen. Man sagt, mit dem Frühling kämen geflügelte Schlangen aus Arabien nach Ägypten geflogen; die Ibisvögel aber gingen ihnen entgegen bis an den Paß derselben Gegend und ließen die Schlangen nicht durch, sondern bissen sie tot. Und darum, sagen die Araber, steht der Ibis bei den Ägyptern in so großen Ehren, und die Ägypter sagen auch, daß sie aus dieser Ursache den Vogel so hoch halten. (76) Es sieht aber der Ibis also aus: Er ist gewaltig schwarz, über und über, hat Beine wie der Kranich, einen sehr krummen Schnabel, und ist von der Größe wie der Vogel Kreks. Also sehen die schwarzen aus, die mit den Schlangen streiten; die aber mehr unter den Menschen umherlaufen (denn es giebt zweierlei Ibis), deren Kopf ist kahl und die ganze Kehle, und haben weiße Federn, ohne am Kopf und am Nacken und an den Flügelspitzen und am Steiß; dies alles, was ich genannt habe, ist sehr schwarz. Beine und Schnabel aber sind wie bei dem anderen. Und die Schlangen sehen aus wie die Wasserschlangen, ihre Flügel aber sind nicht befiedert, sondern gerade wie der Fledermäuse Flügel.

So viel von den heiligen Tieren.

(77) Um aber von den Ägyptern selber zu reden, so üben die, welche in dem ackerbaren Lande wohnen, von

allen Völkern ihr Gedächtnis am meisten, und sind daher bei weitem am erfahrensten in den Geschichten unter allen Leuten, die ich kennen gelernt habe. Ihre Lebensart ist wie folgt: Sie brauchen Abführungsmittel drei Tage hinter einander in jedem Mond, und sorgen für ihre Gesundheit durch Speimittel und Klystiere, denn sie sind der Meinung, von den Speisen, die man zu sich nähme, entständen alle Krankheiten unter den Menschen. Denn im allgemeinen sind die Ägypter die gesündesten Menschen nächst den Libyern, der Jahreszeiten wegen, wie ich glaube, weil die Jahreszeiten sich nicht verändern. Denn die Veränderlichkeit verursacht den Leuten die meisten Krankheiten, und vornehmlich der Jahreszeiten. Ihr Brot backen sie aus Dinkel und nennen dasselbe Kyllestis; Wein aber bereiten sie sich aus Gerste, denn Reben wachsen in ihrem Lande nicht. Die Fische essen sie zum Teil roh und an der Sonne gedörrt, zum Teil eingesalzen in Salzwasser. Von den Vögeln essen sie Wachteln und Enten und alles kleinere Geflügel roh, doch nachdem sie dieselben zuvor eingesalzen. Was sie aber sonst an Vögeln und Fischen haben, außer denen, welche sie für heilig halten, die essen sie alle gebraten oder gekocht.

(78) Bei den Gastmählern ihrer Reichen trägt ein Mann, wenn sie abgegessen haben, in einem Sarg ein hölzernes Totenbild herum, das ist sehr natürlich gemalt und gearbeitet, und ist gewöhnlich eine Elle oder auch zwei Ellen groß, und zeigt es jedem Gast und spricht: Betrachte diesen, und dann trink und sei fröhlich, denn wenn du tot bist, so wirst du sein gleich wie dieser. Also thun sie bei ihren Gastgelagen.

(79) Sie haben ihre volkstümlichen Weisen, und nehmen keine fremden an. Unter anderen merkwürdigen Dingen haben sie ein Lied, das auch von den Phönikern gesungen wird und in Kypros und anderswo, und heißt bei jedem Volk anders. Und es ist fast so wie der Hellenen

Linosgesang, also daß ich mich verwundere über viele andere Dinge in Ägyptenland, vornehmlich aber darüber, woher sie den Linos haben. Sie haben ihn aber offenbar von jeher gesungen; und der Linos heißt auf ägyptisch Maneros. Und die Ägypter sagten, es wäre des ersten Königs von Ägypten einziger Sohn gewesen und wäre frühzeitig verstorben, und da hätten ihn die Ägypter durch diesen Klagesang geehrt, und dies wäre ihr erstes und einziges Lied gewesen.

(80) Und dies noch haben die Ägypter gemein allein mit den Lakedämoniern unter den Hellenen: Wenn jüngere Leute älteren begegnen, so gehen sie ihnen aus dem Wege und geben Raum und stehen auf von ihrem Sitz, wenn sie kommen. Jedoch dies haben sie mit keinem hellenischen Volke gemein: Statt einander zu grüßen auf den Straßen, verbeugen sie sich tief auf die Erde und lassen die Hand dabei bis an das Knie herabsinken. (81) Sie tragen linnene Röcke, die sind um die Schenkel mit Fransen besetzt und heißen bei ihnen Kalasiris; über diesen tragen sie als Überwurf weiße wollene Mäntel. Jedoch wird nichts Wollenes in die Tempel mit hineingenommen, noch mit ihnen begraben, denn das ist Sünde. Und das haben sie gemein mit den orphischen und bakchischen Geheimnissen, die da ägyptisch sind, und den pythagoreischen. Denn wer an diesen Teil hat, der darf auch nicht mit einem wollenen Mantel begraben werden. Auch wird darüber eine heilige Sage erzählt.

(82) Ferner ist noch folgendes der Ägypter Erfindung: Welchem der Götter jeglicher Mond und jeglicher Tag heilig ist; und was einem begegnen wird, wenn man an dem oder jenem Tage geboren ist, und was er für ein Ende nehmen und was aus ihm werden wird. Und davon haben auch Gebrauch gemacht die Hellenen, so sich mit der Dichtkunst abgegeben. Und Wunderzeichen giebt es bei ihnen mehr als bei allen Völkern. Denn wenn

ein Zeichen geschieht, so schreiben sie den Ausgang sorgfältig auf, und wenn dann einmal in Zukunft etwas Ähnliches geschieht, so meinen sie, das müsse wieder ebenso kommen. (83) Mit der Seherkunst aber steht es also bei ihnen: Von den Menschen besitzt die Kunst niemand, sondern nur einige Götter. So zum Beispiel ist dort eine Weissagung des Herakles, des Apollon, der Athene, der Artemis, des Ares und des Zeus; die sie aber am höchsten halten von allen, ist die Weissagung der Leto zu Buto. Jedoch sind ihre Weissagungen nicht alle auf dieselbe Art eingerichtet, sondern verschieden.

(84) Die Heilkunde ist bei ihnen also verteilt: Jeder Arzt ist nur für eine bestimmte Krankheit und nicht für mehrere, und es ist alles voll von Ärzten. Denn da giebt es Ärzte für die Augen, Ärzte für den Kopf, Ärzte für die Zähne, Ärzte für den Magen und Ärzte für andere innere Krankheiten.

(85) Trauer und Begräbnis geschehen also bei ihnen: Wenn in einem Hause ein Mensch gestorben ist, das heißt einer, der etwas gilt, so bestreicht sich alles, was weiblichen Geschlechts ist, den Kopf und auch wohl das Gesicht mit Kot; und sodann lassen sie den Leichnam in dem Hause und rennen in der Stadt umher und schlagen sich an die Brust, aufgeschürzt und mit nacktem Busen, und mit ihnen alle ihre weiblichen Verwandten. Ebenso schlagen sich die Männer an die Brust und sind auch aufgeschürzt. Und wenn sie das gethan haben, dann bringen sie ihn zur Einbalsamierung. (86) Es sind aber hierzu besondere Leute eingesetzt, in deren Händen diese Kunst ist. Und wenn ihnen der Leichnam gebracht wird, so zeigen sie den Leuten Muster vor von Leichnamen, aus Holz und recht natürlich bemalt; und eine Art wäre die kostbarste, deren Namen scheue ich mich hier zu nennen; dann aber zeigen sie eine andere Art, die ist geringer als diese und wohlfeiler, und die dritte ist die wohlfeilste. Und wenn sie dies gesagt, so

fragen sie, auf welche Art sie den Leichnam wollen behandelt haben, und wenn die Verwandten mit ihnen einig geworden um den Lohn, so gehen sie heim, jene aber bleiben dort in ihrem Hause und balsamieren. Und also geschieht die kostbarste Art: Erst ziehen sie das Gehirn mit einem krummen Eisen durch die Nasenlöcher heraus, aber nicht alles, sondern zum Teil auch dadurch, daß sie Arzneimittel hineingießen. Sodann machen sie mit einem scharfen äthiopischen Stein einen Einschnitt in der Weiche und nehmen das ganze Eingeweide heraus. Und wenn sie dasselbe gereinigt und mit Palmwein begossen, so streuen sie alsdann zerriebene Spezereien darauf. Sodann füllen sie den Bauch an mit lauterer zerriebener Myrrhen, mit Kasia und allem übrigen Räucherwerk, nicht mit Weihrauch, und dann nähen sie ihn wieder zu. Wenn das vorbei ist, legen sie ihn in ein Natron und stellen ihn bei Seite siebenzig Tage, länger aber dürfen sie ihn nicht einlegen. Und wenn die siebenzig Tage um sind, so waschen sie die Leiche und umwickeln den Leib ganz und gar mit feiner Byssosleinwand und überstreichen ihn mit Gummi. Dasselbe gebrauchen die Ägypter häufig statt des Leims. Nun holen die Angehörigen die Leiche ab und machen sich ein hölzernes Bild von Menschengestalt und thun die Leiche da hinein. Und wenn sie auf die Art eingeschlossen ist, so bewahren sie dieselben im Begräbniszimmer auf und stellen sie aufrecht an die Wand. Das ist die kostbarste Art der Leichenbereitung.

(87) Wer aber die zu großen Kosten scheut und die Mittelart wählt, die bereiten sie also: Sie füllen ihre Klystierspritzen mit Öl vom Zedernbaum und füllen damit den Leib der Leiche, doch so, daß sie keinen Einschnitt machen, noch den Magen herausnehmen, sondern sie bringen es vom Gesäß hinein und versperren dem Klystiere den Rückweg und dann legen sie die Leiche ein die bestimmten Tage. Und am letzten Tage lassen sie das

Zedernöl, das sie zuvor hineingethan, wieder heraus und dasselbe hat solche Kraft, daß es Magen und Eingeweide ganz aufgelöst mit herausbringt. Das Fleisch aber löst das Natron auf und so bleibt von der Leiche nichts als Haut und Knochen. Und wenn sie dies gethan, geben sie die Leiche wieder zurück und thun nichts mehr dazu.

(88) Die dritte Einbalsamierung, welche minder Bemittelte anwenden, ist folgende: Sie spülen den Bauch aus mit Reinigungswasser und legen die Leiche ein, siebenzig Tage lang, und dann geben sie dieselbe zurück zum Abholen.

(89) Aber die Weiber angesehener Männer, wenn sie verstorben sind, geben sie nicht gleich zur Einbalsamierung, auch nicht die Weiber, die sehr schön oder sonst von größerer Bedeutung sind; sondern wenn sie drei oder vier Tage gestanden, dann erst geben sie dieselben den Einbalsamierenden. Das thun sie deshalb, auf daß die Einbalsamierer mit den Weibern keine Unzucht treiben. Denn es soll einer dabei ertappt sein, der Unzucht mit einer frischen Weiberleiche trieb, und ein Kunstgenosse hat es angezeigt.

(90) Finden sie aber einen Ägypter oder auch einen Fremdling gleichergestalt, der von einem Krokodil geraubt oder durch den Fluß selber umgekommen, so müssen die, bei deren Stadt er an das Land geworfen, ihn einbalsamieren und auf das schönste auszieren und begraben in den heiligen Gräbern. Und kein anderer darf ihn anrühren, weder von seinen Angehörigen, noch von seinen Freunden, sondern die Neilospriester begraben ihn, als wäre er mehr als eine Menschenleiche, mit eigener Hand.

(91) Hellenische Bräuche nehmen sie gar nicht an und, genau genommen, die Bräuche von keinem einzigen anderen Volke. So halten es die übrigen Ägypter. Aber in der thebäischen Mark nicht weit von Neapolis liegt eine große Stadt, Namens Chemmis. In dieser Stadt ist ein

viereckiger Tempel des Perseus, des Sohnes der Danae, und rings um den Tempel her stehen Palmbäume und seine Vorhalle ist von Stein und sehr groß, und oben auf derselben stehen zwei große Menschenbilder von Stein. In demselben Umkreis steht das Gotteshaus und ein Bild des Perseus darin. Und die von Chemmis sagen, Perseus erschiene oft in ihrem Lande und oft inwendig in dem Tempel und es würde von seinen Schuhen einer gefunden, zwei Ellen groß. Und wenn dieser erschiene, so wäre Überfluß in ganz Ägyptenland. So sagen sie. Und sie thun dem Perseus zu Ehren ganz auf hellenische Art also: Sie veranstalten ihm Kampfspiele in allen Arten der Spiele und zu Kampfpreisen setzen sie Vieh und Mäntel und Häute. Und als ich fragte, warum Perseus ihnen allein zu erscheinen pflegte, und warum sie sich von den übrigen Ägyptern dadurch auszeichneten, daß sie Kampfspiele hielten, da sagten sie, Perseus wäre aus ihrer Stadt. Denn Danaos und Lynkeus wären von Chemmis gewesen und nach Hellas gefahren und von diesen zählten sie die Geschlechter her bis auf Perseus. Und er wäre nach Ägypten gekommen aus dem Grunde, wie auch die Hellenen sagen, nämlich das Haupt der Gorgo aus Libyen zu holen, und da wäre er auch zu ihnen gekommen, sagten sie, und hätte alle seine Verwandten erkannt, und er hätte es schon gewußt, wie er nach Ägypten gekommen, und hätte den Namen von Chemmis von seiner Mutter erfahren, und die Kampfspiele hielten sie auf seinen ausdrücklichen Befehl.

(92) Das alles ist in Brauch bei allen Ägyptern, die oberhalb der Marschen wohnen; die aber in den Marschen wohnen, haben dieselben Bräuche wie die übrigen Ägypter; unter andern hat ein jeder nur ein Weib, wie die Hellenen. Aber zum leichten Lebensunterhalt haben sie noch diese besonderen Einrichtungen erfunden: Wenn der Fluß anwächst und aus den Feldern eine offenbare See macht, so wachsen in dem Wasser eine Menge Lilien, welche die

Ägypter Lotos nennen. Diese schneiden sie ab und trocknen sie an der Sonne. Und dann stampfen sie die Körner aus dem Lotos, die dem Mohn gleichen, und machen sich Brot daraus und rösten es am Feuer. Auch die Wurzel des Lotos ist eßbar und süß, und beinahe rund und so groß wie ein Apfel. Es giebt auch noch andere Lilien, den Rosen ähnlich, die auch in dem Flusse wachsen; deren Frucht sitzt in einem anderen Kelch, der nebenbei aus der Wurzel aufschießt, an Gestalt einer Wespenwabe sehr ähnlich. In derselben sind eine Menge eßbare Körner, wie ein Olivenkern groß, und man ißt sie frisch und getrocknet. Den Byblos aber, der alljährlich wächst, ziehen sie aus den Sümpfen und schneiden das Oberste ab und brauchen es zu allerlei Zwecken; das Unterste aber, das nun noch bleibt, etwa eine Elle lang, essen und verkaufen sie. Die aber den Byblos sich recht schmackhaft machen wollen, die dörren ihn zuvor in einem heißen Ofen und dann essen sie ihn. Einige von ihnen leben bloß von Fischen; die fangen sie und nehmen sie aus und dörren sie an der Sonne und dann essen sie dieselben gedörrt.

(93) Die Zugfische sind gewöhnlich nicht im Fluß, sondern leben in den Seen und thun also: Wenn sie die Lust zur Begattung antritt, so schwimmen sie zu Scharen in das Meer. Die Milcher schwimmen voran und lassen von ihrem Samen fahren; die Rogener aber kommen hinterdrein und schnappen es auf und werden davon befruchtet. Und wenn sie befruchtet worden sind in dem Meer, schwimmen sie zurück, ein jeder an seinen gewohnten Ort. Aber nun schwimmen die Milcher nicht mehr voran, sondern die Rogener. Diese schwimmen vorauf zu Scharen, und thun, wie die Milcher gethan, nämlich sie lassen Eier fahren, so groß wie Hirsekörner, und die Milcher, die hinterdrein kommen, verschlingen sie. Diese Hirsekörner sind Fische, und was übrig bleibt von den Körnern und nicht verschlungen wird, das wächst und werden Fische daraus.

Wenn man dieser Fische etliche fängt, wenn sie hinausschwimmen in das Meer, so findet man immer, daß die linke Seite des Kopfes abgeschunden ist; wenn sie aber zurückschwimmen, so ist die rechte Seite abgeschunden. Und das kommt daher: Sie halten sich hart am Lande zur linken Hand, wenn sie hinunterschwimmen in das Meer, und wenn sie zurückkommen, halten sie sich an demselben Ufer und drängen sich, und stoßen daran so nahe als möglich, damit sie den Weg nicht verfehlen wegen der Strömung. Und wenn der Neilos beginnt zu wachsen, so werden zuerst die Tiefen des Landes und die Pfützen neben dem Flusse angefüllt, indem das Wasser aus dem Fluß hineintritt, und kaum sind dieselben voll, so wimmelt bald alles von kleinen Fischen. Und woher das wohl kommen mag, das glaube ich zu verstehen. Nämlich wenn im vorigen Jahre der Neilos zurückgetreten, so sind die Fische, die ihre Eier in den Schlamm gelegt, mit dem letzten Wasser auch zurückgegangen; wenn aber die Zeit um ist, und das Wasser wieder hineintritt, so werden aus diesen Eiern allsobald Fische. Also verhält es sich mit den Fischen.

(94) Das Öl, welches die Ägypter brauchen, die in den Marschen wohnen, ist von der Frucht der Pflanze Sillikyprion, die auf ägyptisch Kiki heißt. Sie machen es nämlich so: Sie säen an den Ufern der Flüsse und Seen diese Pflanze Sillikyprion, die in Hellas wild wächst; diese wird in Ägypten gesät und trägt reichliche Frucht, die riecht aber nicht gut. Diese sammeln sie ein und zerstampfen sie und pressen sie aus, oder sie rösten sie auch und kochen sie aus, und was da abfließt, das wird gesammelt. Und es ist fett und geht ebenso gut zum Brennen als Baumöl, es hat aber einen widrigen Geruch.

(95) Wider die Mücken, die in ungeheurer Menge dort sind, wenden sie folgende Mittel an: Die oberhalb der Marschen wohnen, die sind geborgen in ihren Türmen, da

sie hinaufsteigen und schlafen, denn die Mücken sind nicht imstande wegen der Winde in die Höhe zu fliegen. Die aber in der Marsch wohnen, wenden statt der Türme folgendes Mittel an: Ein jeglicher besitzt ein Netz; damit fischt er bei Tage, bei Nacht aber braucht er es zum Lager, da er ruht. Um dies nämlich stellt er das Netz auf und dann kriecht er darunter und schläft unter demselben. Wenn er sich mit einem Rock oder Laken zudeckte, würden die Mücken durchstechen, durch das Netz aber versuchen sie es gar nicht.

(96) Ihre Schiffe, darauf sie ihre Lasten fahren, machen sie aus einem Dorn, der beinahe ebenso aussieht wie der Lotos in Kyrene, und es schwitzt Gummi daraus hervor. Aus diesem Dorn hauen sie Stäbe von ungefähr zwei Ellen und reihen sie wie Ziegel aneinander und dann bauen sie das Schiff auf folgende Art: Sie befestigen die zwei Ellen langen Stäbe um dichte und lange Pflöcke. Wenn sie auf diese Art das Fahrzeug gebaut, legen sie Querbalken darüber her, Rippen aber brauchen sie gar nicht. Und inwendig verstopfen sie die Fugen mit Byblos. Dann machen sie ein Steuer, das geht unten durch den Kiel. Auch der Mast ist von Dorn und die Segel sind von Byblos. Diese Fahrzeuge können nicht stromauf fahren, wenn nicht ein frischer Wind geht, sondern werden vom Lande gezogen. Stromab aber geht es also: Sie haben eine Hürde, die ist von Genst gemacht und mit Rohr geflochten, und einen Stein, da ist ein Loch durch und ungefähr zwei Pfund schwer. Die Hürde nun bindet man an ein Tau und läßt sie ins Wasser vorn am Schiff, und den Stein hinten an ein anderes Tau. Wenn nun der Strom die Hürde faßt, so geht sie schnell und zieht die Baris (so nämlich heißt diese Art von Fahrzeugen), der Stein aber, der hinten im Grunde nachschleppt, lenkt den Lauf. Solche Fahrzeuge haben sie sehr viele und einige tragen viele tausend Pfund.

(97) Wenn der Neilos über das Land tritt, so sieht man weiter nichts als die Städte, die über dem Wasser hervorragen, beinahe wie die Inseln im ägäischen Meer. Das ganze übrige Ägyptenland ist eine offenbare See und nur die Städte ragen hervor. Sie schiffen auch, wenn dies geschieht, nicht in dem Bette des Flusses, sondern mitten durch das Feld. So wenn einer von Naukratis nach Memphis hinauffährt, so kommt er dicht an den Pyramiden vorbei; das ist aber der Weg nicht, sondern bei der Spitze des Delta und der Stadt Kerkasoros vorbei. Und wenn man von dem Meer und Kanobos nach Naukratis hinfährt über das Feld, so kommt man an Anthylla vorbei und der Stadt, die nach dem Archandros heißt. (98) Von diesen Städten wird Anthylla, die eine ansehnliche Stadt ist, der Gemahlin des jedesmaligen Königs in Ägypten zu ihren Schuhen ausschließlich angewiesen. Und das geschieht, seitdem Ägypten unter den Persern steht. Die andere Stadt, glaube ich, hat ihren Namen von des Danaos Eidam, dem Archandros von Phthia, dem Sohne des Achäos, denn sie heißt Archandros-Stadt. Es kann auch wohl ein anderer Archandros sein, aber ägyptisch wenigstens ist der Name nicht.

(99) Bis hierher habe ich erzählt, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen und meine Muthmaßungen und was ich durch Fragen erkundet; von nun an aber werde ich die ägyptischen Geschichten erzählen, wie ich sie gehört, doch soll auch etwas noch kommen von dem, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen.

Menes, der erste König von Ägypten, erzählten die Priester, habe Memphis abgedammt. Denn der Fluß wäre gegangen ganz an dem sandigen Gebirge entlang nach Libyen zu, Menes aber habe oberhalb ungefähr hundert Stadien von Memphis die mittägliche Biegung des Flusses zugeschüttet und das alte Bett ausgetrocknet und den Fluß geleitet, daß er in der Mitte zwischen den Gebirgen läuft.

Auch jetzt noch haben die Perser auf dieselbe Biegung des Neilos, der hinter der Verwallung strömt, genau acht und bauen daran alle Jahre. Denn wenn der Fluß einmal dort durchbrechen und übertreten sollte, so könnte Memphis leicht von der Flut zerstört werden. Und als das Land hinter der Verwallung fest geworden, da habe dieser Menes zuerst daselbst die Stadt gebaut, die jetzt Memphis heißt (denn auch Memphis liegt in dem schmalen Teil von Ägypten), und auswendig rund herum habe er einen See gegraben aus dem Flusse nach Mitternacht und nach Abend, denn nach Morgen grenzt der Neilos selber; sodann habe er daselbst gebaut das Heiligtum des Hephästos, das da sehr groß und bemerkenswert ist.

(100) Nach diesem lasen mir die Priester aus ihrem Buche her die Namen von dreihundertdreißig anderen Königen. Unter so vielen Menschengeschlechtern waren achtzehn Äthioper und ein Weib des Landes, die übrigen waren Männer aus Ägypten. Und das Weib, das Königin gewesen, hieß wie jene Königin von Babylon, Nitokris. Diese, sagten sie, rächte ihren Bruder, der auch König gewesen und den Ägypter umgebracht, und nachdem sie ihn umgebracht, hatten sie ihr das Königreich übergeben — diesen rächte sie, und tötete viele Ägypter durch List. Nämlich sie baute einen weiten Saal unter der Erde und gab vor, sie wollte ihn einweihen, hatte aber etwas ganz Anderes im Sinn, und lud diejenigen von den Ägyptern ein, die sie als die vornehmsten Urheber des Mordes kannte, und bewirtete sie, eine große Menge, und als sie beim Mahle saßen, ließ sie den Fluß hinein durch einen großen verborgenen Graben. Weiter erzählten sie nichts von dieser Königin, außer daß sie, als sie solches gethan, sich in ein Zimmer voll Asche gestürzt, damit sie der Rache entginge.

(101) Von den übrigen Königen erzählten sie weder ein Werk noch eine glänzende That, nur von einem, dem

allerletzten, mit Namen Möris. Dieser habe sich zum Denkmal errichtet des Hephästos Vorhalle, die nach Mitternacht gerichtet ist, und habe einen See gegraben (wie viel Stadien derselbe im Umfang gehabt, werde ich nachher angeben) und Pyramiden in demselben gebaut, deren Größe ich angeben werde mit dem See zugleich. Dieser also habe solche Dinge gethan, von den übrigen aber keiner etwas.

(102) Diese will ich daher übergehen und der nach ihnen König geworden, des Name war Sesostris, dessen will ich Erwähnung thun. Dieser lief, so erzählten die Priester, zuerst mit langen Schiffen von dem arabischen Busen aus und bezwang die Völker, die an dem roten Meer wohnten, und schiffte immer weiter, bis er in ein Meer kam, das nicht mehr zu befahren war wegen der Untiefen. Und als er von dort nach Ägypten heimgekehrt, wie die Priester erzählten, nahm er ein großes Heer und zog durch das feste Land und bezwang jedes Volk, das ihm im Wege lag. Und wenn er ein tapferes traf, das sich hartnäckig für seine Freiheit wehrte, so richtete er Säulen auf in ihrem Lande und daran stand geschrieben sein Name und sein Vaterland, und wie er sie durch seine Macht bezwungen; deren Städte er aber einnahm ohne Kampf und Mühe, denen schrieb er an die Säulen ebenso, wie er bei den tapferen Völkern gethan, aber dann schrieb er noch dazu hinein ein weibliches Schamglied, um damit kund zu thun, daß sie feigherzig gewesen. (103) Also that er und durchzog das feste Land. Endlich ging er aus Asien nach Europa über und bezwang die Skythen und die Thraker. Und bis hierher und nicht weiter, glaube ich, ist das ägyptische Heer gekommen. Denn in dieser Völker Lande sieht man noch Säulen aufgerichtet, weiterhin aber nicht mehr. Und von dannen wandte er um und zog nach Hause, und als er an den Phasisstrom gekommen, da kann ich nun nicht mit Wahrheit sagen, ob König Sesostris selber einen kleinen Teil seines Heeres abgesondert und sie daselbst gelassen als

Bewohner des Landes, oder ob einige seiner Krieger, des Irrzuges müde, an dem Phasis zurückblieben. (104) Denn die Kolcher sind offenbar Ägypter und das wußte ich schon, ehe ich es von anderen gehört. Aber weil es mir darum zu thun war, fragte ich beide, und die Kolcher erinnerten sich der Ägypter mehr als die Ägypter der Kolcher; sie glaubten aber, sagten die Ägypter, die Kolcher wären von des Sesostris Heer, und ich selber schloß es daraus, weil sie eine schwarze Haut und wolliges Haar haben. Doch das beweist nichts, denn dergleichen Völker giebt es mehrere; aber das ist ein großer Beweis, daß die Kolcher und Ägypter und Äthioper ursprünglich die einzigen Völker sind, die sich beschneiden. Die Phöniker und die Syrer in Palästina gestehen selber ein, daß sie es von den Ägyptern gelernt, und die Syrier um den Thermodon und den Parthenios und ihre Nachbarn, die Makroner, sagen, sie hätten es neuerlich von den Kolchern gelernt. Denn bei diesen Völkern allein ist die Beschneidung, und diese thun es den Ägyptern nach. Von den Ägyptern aber und den Äthiopern kann ich nicht mit Gewißheit sagen, wer es von dem anderen gelernt hat, denn es ist offenbar eine uralte Sitte. Und daß sie es aus dem Verkehr mit Ägypten gelernt, dafür ist mir auch dies ein großer Beweis: Die Phöniker, die mit Hellas verkehren, thun nicht mehr wie die Ägypter mit den Schamgliedern und beschneiden ihre Kinder nicht. (105) Aber nun will ich noch etwas Anderes sagen, worin die Kolcher den Ägyptern ähnlich sind: Die Leinwand machen sie allein wie die Ägypter, und ihr ganzes Leben und ihre Sprache ist einander ähnlich. Und die kolchische Leinwand heißt bei den Hellenen die sardonische, die aber aus Ägypten kommt, heißt ägyptische Leinwand.

(106) Von den Säulen aber, die der Ägypterkönig Sesostris errichtet in den Ländern, sind die meisten nicht mehr vorhanden. Doch in dem syrischen Palästina habe

ich selber noch einige gesehen und die genannten Buchstaben daran und weibliche Glieder. Es sind auch in Jonien zwei Bilder dieses Mannes in Felsen gehauen, nämlich auf dem Wege aus der Ephesier Landschaft nach Phokäa und auf dem Wege von Sardes nach Smyrna. An beiden Orten ist ein Mann eingehauen, fünf Spannen groß, und hat einen Speer in der Rechten und einen Bogen in der Linken, und die ganze übrige Rüstung ebenso, denn sie ist ägyptisch und äthiopisch. Und von einer Schulter zur anderen gehen über die Brust ägyptische heilige Buchstaben, die sagen also: Ich habe dieses Land mit meinen Armen gewonnen. Wer und von wannen er ist, sagt er hier zwar nicht, aber anderswo hat er es gesagt. Es meinen zwar einige, die es auch gesehen, es sei ein Bild des Memnon, aber die irren sehr.

(107) Dieser Ägypter Sesostris also kehrte heim und führte mit sich viele Leute von den Völkern, deren Land er bezwungen hatte, erzählen die Priester, und als er zu Daphnä bei Pelusion angelangt, lud ihn sein Bruder, welchem Sesostris Ägyptenland befohlen hatte, zu Gaste und mit ihm seine Söhne, und türmte draußen um das Haus umher Brennholz auf und nachdem er es aufgeschichtet, zündete er es an. Und als Sesostris das bemerkte, hielt er allsobald Rat mit seiner Frau, denn auch seine Frau hatte er mit sich genommen. Und diese riet ihm, da sie sechs Kinder hätten, sollte er zwei von ihnen über den Holzstoß legen und sich eine Brücke machen über den Brand und über dieselben wollten sie hinschreiten und sich so retten. Und das that Sesostris, und zwei Knaben wären auf diese Art verbrannt, die übrigen aber mit ihrem Vater gerettet worden. (108) Und nachdem Sesostris nach Ägypten heimgekommen und an seinem Bruder Rache genommen, brauchte er den Haufen, den er mitgebracht aus den bezwungenen Ländern, dazu: Die ungeheuren Steine, die unter diesem König gebracht wurden zu des Hephästos

Heiligtum, mußten sie heranschleppen, und alle Gräben, die jetzt in Ägypten sind, mußten sie graben, und so machten sie wider ihren Willen Ägyptenland, wo man vorher überall reiten und fahren konnte, unbrauchbar dazu; denn seit dieser Zeit kann man in Ägypten, das doch ganz eben ist, nicht reiten und nicht fahren, und daran sind die Gräben schuld, deren sehr viele sind und nach allen möglichen Richtungen gehen. Es durchschnitt aber der König das Land darum: Diejenigen Ägypter, deren Städte nicht an dem Flusse liegen, sondern mitten im Lande, litten Wassernot, wenn der Fluß zurücktrat, und hatten salziges Trinkwasser aus ihren Brunnen. Darum ward Ägypten durchschnitten. (109) Derselbe König hatte auch das ganze Land unter die Ägypter verteilt, sagten sie, und einem jeden eine gleiche viereckige Kavel gegeben, und davon hätte er sich sein Einkommen verschafft, indem er ihnen einen jährlichen Zins auferlegte. Und wenn der Fluß von des einen Teil etwas fortgerissen, so mußte der zum Könige kommen und Anzeige machen von dem Vorfall, und dieser sandte dann seine Leute hin, die nachsehen und ausmessen mußten, wie viel kleiner das Stück Land geworden, daß er von dem übrigen bezahlte nach dem Maße des aufgelegten Zinses. Ich glaube, auf die Art ist die Feldmeßkunst entstanden und von da nach Hellas gekommen. Denn die Stundenuhr und die Wasseruhr und des Tages zwölf Teile haben die Hellenen von den Babyloniern gelernt. (110) Er ist auch der einzige ägyptische König, der über Äthiopien geherrscht, und hat auch Denkmäler hinterlassen, vor dem Hephästostempel, steinerne Bildsäulen. Zwei von diesen sind dreißig Ellen hoch, von ihm selber und seinem Weibe, und seine vier Kinder, zwanzig Ellen ein jedes. Und lange Zeit nachher wollte der Priester des Hephästos nicht zugeben, daß der Perser Dareios seine Bildsäule aufstellte vor denselben Säulen, denn er sagte, er hätte keine Thaten verrichtet, wie der Ägypter Sesostris; denn

Sesostris hätte andere Völker bezwungen und nicht weniger als er, und dann auch die Skythen, Dareios aber hätte die Skythen nicht besiegen können; es wäre daher unbillig, daß er vor den Weihgeschenken jenes Mannes stände, da er ihn doch nicht an Thaten übertroffen. Und Dareios soll sich das haben gefallen lassen.

(111) Als Sesostris gestorben war, erzählten sie, kam das Königreich an seinen Sohn Pheron. Der hat keine Kriegsthat vollbracht, aber es begegnete ihm, daß er blind wurde aus folgendem Grunde: Der Fluß wuchs ungemein zu derselben Zeit, bis achtzehn Ellen, und wie er über die Felder trat, kam ein Sturm dazu und der Fluß begann Wellen zu schlagen. Da nahm der König in seinem Übermut einen Speer und warf ihn mitten in die Wirbel des Stromes. Darauf bekam er alsobald eine Augenkrankheit und wurde blind. Und er war blind zehn Jahr; im elften aber kam vor ihn ein Götterspruch aus Buto, wie die Zeit seiner Buße vergangen, und er würde wieder sehend werden, wenn er sich die Augen wüsche mit dem Urin einer Frau, die allein zu ihrem Manne gegangen und keinen anderen Mann kennte. Da versuchte er es zuerst mit seiner eigenen Frau, und darnach, als er dadurch nicht sehend geworden, versuchte er es mit allen nach einander, und als er sehend geworden, brachte er zusammen die Weiber, mit denen er es versucht, außer der, von deren Urin er sehend geworden, in eine Stadt, die jetzt heißt Erythrabolos; hier versammelte er sie und verbrannte sie alle mitsamt der Stadt; die aber, von deren Urin er sehend geworden, nahm er sich zu seiner Frau. Als er von der Augenkrankheit befreit war, hat er viele Weihgeschenke geweiht, in alle angesehenen Tempel. Vor allen aber der Erwähnung würdig sind die sehenswerten Stücke, die er in des Helios Tempel geweiht, nämlich zwei Spitzsäulen von Stein, eine jegliche aus einem einzigen Stein und eine jegliche hundert Ellen hoch und acht Ellen breit.

(112) Nach diesem, sagten sie, kam das Königreich an einen Mann in Memphis, mit Namen Proteus in der Sprache der Hellenen. Der hat jetzt ein Heiligtum zu Memphis, das ist sehr schön und wohl eingerichtet und liegt nach Mittag von dem Hephästostempel. Um dieses Heiligtum herum wohnen Phöniker von Tyros, und diese ganze Stätte heißt das Lager der Tyrier. Und in dem Heiligtum des Proteus ist ein Tempel, der heißt der Tempel der fremden Aphrodite. Ich vermute, das ist ein Tempel der Helena, der Tochter des Tyndaros, und das zum Teil, weil ich die Geschichte gehört, wie Helena bei Proteus sich aufgehalten, zum Teil aber auch, weil sie den Beinamen der fremden Aphrodite hat. Denn obwohl es viele andere Tempel der Aphrodite giebt, so wird sie nirgends die Fremde genannt. (113) Es erzählten mir aber die Priester, als ich sie um die Helena fragte, es wäre so gekommen:

Alexandros entführte die Helena und schiffte heim. Und als er auf dem ägäischen Meere war, verschlugen ihn widrige Winde bis auf die Höhe von Ägypten. Von da, denn der Sturm ließ nicht nach, kam er nach Ägypten, und zwar in die Mündung des Neilos, welche die kanobische heißt, und nach Taricheiä. An dem Gestade stand ein Tempel des Hephästos, der auch noch heute da ist. Und wenn ein Knecht, er mochte angehören, wem er wollte, in denselben floh und sich bezeichnete mit den heiligen Malen, den durfte niemand anrühren. Dieser Gebrauch besteht noch ebenso bis auf den heutigen Tag. Einige Diener nun des Alexandros, die von dem Gebrauch in diesem Tempel gehört, entliefen, und als sie da saßen als Schützlinge vor dem Gott, verklagten sie den Alexandros, denn sie wollten ihm gern Leides anthun, und erzählten die ganze Geschichte, wie es stand mit der Helena und mit der Unbill gegen Menelaos. Sie verklagten ihn nämlich bei den Priestern und dem Wächter der Mündung, dessen Name Thonis war.

(114) Und als Thonis das hörte, sandte er eilends nach Memphis an Proteus diese Botschaft: Es ist ein Fremdling angekommen, von Geschlecht ein Teukrer, der in Hellas eine Freveltat verübt; denn er hat seines Gastfreundes Weib bethört und hat sie entführt und dazu viele Schätze und nun ist er von dem Sturm in dies Land verschlagen. Soll ich denselben unverletzt absegeln lassen, oder soll ich ihm erst abnehmen, was er bei sich hat?

Da sandte Proteus zurück und ließ sagen: Diesen Mann, er mag sein, wer er will, der wider seinen Gastfreund eine solche Freveltat begangen, den ergreift und führt ihn zu mir, auf daß ich doch sehe, was er wohl sagen wird.

(115) Als Thonis dies gehört, ergreift er den Alexandros und hält seine Schiffe an. Darauf führte er ihn hinauf nach Memphis und mit ihm die Helena und die Schätze, dazu die Schützlinge. Und da alles an Ort und Stelle war, fragte Proteus den Alexandros, wer er wäre und von wo er käme. Dieser sagte ihm sein Geschlecht und seines Vaterlandes Namen, und dann erzählte er ihm die Fahrt, von wo er käme. Darauf fragte ihn Proteus, wo er denn die Helena her hätte. Als nun Alexandros Winkelzüge machte und nicht mit der Wahrheit heraus wollte, da überführten ihn jene Schützlinge und erzählten die ganze Geschichte wegen der Unbill. Am Ende ließ sich Proteus also vernehmen und sprach:

„Hielt ich es nicht für meine heiligste Pflicht, keinen Fremdling zu töten, soviel ihrer durch Stürme verschlagen in mein Land gekommen sind, so würde ich Rache an dir nehmen wegen des Hellenen. Denn du nichtswürdiger Mensch, obwohl er dich so gastfreundlich aufgenommen, hast die schändlichste Freveltat verübt. Du bist zu deines Wirtes Weibe gegangen, und damit nicht zufrieden, hast du sie noch entführt und mitgenommen; ja auch das war dir noch nicht genug, sondern seiner Schätze hast du ihn

dazu beraubt. Da ich es mir nun aber fest vorgenommen habe, keinen Fremdling zu töten, so sollst du das Weib und die Schätze hier lassen, und ich will sie dem Freund aus Hellas aufbewahren, bis daß er selber kommt und sie abholt. Dir aber und deinen Schiffsgenossen befehle ich, daß ihr in drei Tagen mein Land verlaßt und anderswohin segelt, wo nicht, so werde ich euch als Feinde behandeln."

(116) Also, erzählten die Priester, wäre Helena zu Proteus gekommen. Auch Homeros scheint diese Erzählung gekannt zu haben. Sie schickte sich aber nicht so gut in sein Gedicht, als die andere, die er angenommen. Darum ließ er sie fahren, doch gab er zu erkennen, daß auch diese Erzählung ihm sehr wohl bekannt sei. Es ist dies klar aus dem, was er dichtete in der Ilias (und auch sonst ist er nirgend dagegen) von der Irrfahrt des Alexandros, da er mit der Helena verschlagen ward und umherirrte überall und auch nach Sidon, der Phöniker Stadt, kam. Er gedenkt dessen in dem Gesange von Diomedes Heldenthaten. Und dieses sind seine Worte:

Wo sie die schönen Gewande verwahrte, reich an Erfindung,
Werke sidonischer Frauen, die der göttliche Held Alexandros
Selbst aus Sidon gebracht, unendliche Wogen durchschiffend,
Als er Helena heim, die edelentsprossene, führte.

[Er gedenkt desselben auch in der Odyssee in folgenden Worten:

Solcherlei Würze der Kunst hat Helena, Tochter Kronions,
Heilsamer Kraft, die einst die Gemahlin Thons, Polydamna
Ihr in Ägyptos geschenkt, wo viel die nährende Erde
Trägt der Würze zu guter und viel zu schädlicher Mischung.

Und auch wieder Menelaos spricht zu Telemachos also:

Noch in Ägyptos hielten, wie sehr ich strebte zur Heimat,
Mich die Unsterblichen auf, denn ich opferte nicht Hekatomben.]

In diesen Worten giebt er zu erkennen, daß er um des Alexandros Irrfahrt nach Ägypten wußte; denn Syrien

grenzt an Ägypten, und die Phöniker, deren Stadt Sidon ist, wohnen in Syrien. (117) Auch geben diese Worte und diese Stelle einen nicht geringen, sondern einen recht großen Beweis, daß die kyprischen Gesänge nicht von Homeros sind, sondern von einem anderen. Denn in den kyprischen Gesängen wird gesagt, daß Alexandros mit der Helena in drei Tagen von Sparta nach Ilion gekommen, denn er hatte günstigen Wind und das Meer war ruhig; in der Ilias aber sagt er, daß er mit ihr verschlagen worden. Doch genug von Homeros und von den kyprischen Gesängen.

(118) Als ich nun die Priester fragte, ob also das, was die Hellenen von den Geschichten in Ilion erzählten, eitel sei oder nicht, sprachen sie also und sagten, sie wüßten es daher, weil man sich bei Menelaos selber darnach erkundigt: Nämlich als Helena geraubt war, kam nach Teukris ein großes Hellenenheer, das dem Menelaos beistand. Und sie stiegen an das Land und schlugen ein Lager auf und sandten Boten hinein nach Ilion, mit denen ging Menelaos selber. Als diese nun in die Stadt gekommen, forderten sie die Helena zurück und die Schätze, die Alexandros entwandt, und verlangten Genugthuung für die Unbill. Die Teukrer aber sagten ihnen gleich dazumal und fernerhin, mit Schwur und ohne Schwur: sie hätten die Helena nicht, noch die benannten Schätze, sondern das wäre alles in Ägypten, und es wäre doch unbillig, daß sie sollten Genugthuung geben dafür, das Proteus, der Ägypter König, inne hätte. Die Hellenen aber glaubten, man wolle sie zum Besten haben, und belagerten die Stadt, bis daß sie dieselbe gewannen. Und als die Stadt gewonnen und Helena nicht zu finden war, sondern sie die Erzählung hörten, wie vorher, da glaubten die Hellenen, was man ihnen anfangs gesagt, und entsandten den Menelaos selber zum Proteus. (119) Als nun Menelaos nach Ägypten kam und nach Memphis

hinauffuhr und den ganzen Hergang der Sache erzählte, da ward er sehr gastfreundlich aufgenommen und bekam die Helena unversehrt wieder, dazu auch alle seine Schätze. Und wiewohl man ihm also begegnet, that Menelaus Unrecht gegen die Ägypter. Nämlich er wollte absegeln, es hielten ihn aber widrige Winde zurück, und als dies gar zu lange währte, ersann er diese Freveltat: Er griff zwei Knaben inländischer Männer und schlachtete sie zum Opfer. Darauf, als diese That ruchbar geworden, ergrimmten die Ägypter wider ihn und verfolgten ihn und er entwich mit seinen Schiffen nach Libyen. Wohin er sich von dannen gewendet, konnten mir die Ägypter nicht weiter sagen. Das, sagten sie, wüßten sie zum Teil von Hörensagen, zum Teil aber wüßten sie es ganz gewiß, weil es bei ihnen sich zugetragen.

(120) Also erzählten die ägyptischen Priester. Ich selber stimme der Geschichte von der Helena bei und setze noch folgendes hinzu: Wäre Helena in Ilion gewesen, so hätte man sie den Hellenen gewiß zurückgegeben, Alexandros mochte gewollt haben oder nicht. Denn so unvernünftig war doch weder Priamos noch seine übrigen Anverwandten, daß sie ihr Leben und ihre Kinder und ihre Stadt aufs Spiel gesetzt, damit Alexandros der Helena beiwohnen könnte. Und in der ersten Zeit mögen sie immerhin so gedacht haben; aber nachdem in den Kämpfen mit den Hellenen viele Troer umgekommen, auch des Priamos ich will sagen zwei oder drei oder auch mehr Söhne in dem Streit gefallen, wenn man anders den Sängern Glauben beimessen darf: nachdem die Sachen also standen, denke ich, hätte Priamos, und wenn er selber der Helena beigewohnt, sie gewiß den Achäern zurückgegeben, um nur loszukommen von dem derzeitigen Unglück. Auch kam ja das Königreich nicht an den Alexandros, also daß er, als Priamos alt war, die Geschäfte besorgt; sondern Hektor, der älter und auch mehr Mann war als

jener, hätte es bekommen nach Priamos Tode, und dem hätte es schlecht angestanden, seinen Bruder zu beschützen in seinem Frevel, zumal da ihn für ihn selber und auch für alle übrigen Troer so großes Unglück seinetwegen traf. Aber sie hatten die Helena gar nicht, daß sie sie hätten herausgeben können, und die Hellenen glaubten ihnen nicht, obschon sie die Wahrheit sagten, und das geschah, wenn ich meine Meinung darüber kund thun soll, auf Anstiften der Gottheit, auf daß durch ihren gänzlichen Untergang allen Menschen kund würde, was für große Frevel auch große Strafen von den Göttern erfolgen. So denke ich darüber.

(121) Nach Proteus, sagten sie, kam das Königreich an Rhampsinitos, der sich zum Denkmal hinterließ den Vorhof, der nach Abend zu liegt von dem Tempel des Hephästos, und dem Vorhof geradeüber errichtete er zwei Bildsäulen, die waren fünfundzwanzig Ellen hoch. Und die nach Mitternacht zu steht, die nennen die Ägypter Sommer, und diese beten sie an und erweisen ihr gutes; die nach Mittag zu aber nennen sie Winter, der thun sie gerade umgekehrt.

Dieser König hatte einen großen Reichtum an Geld, den von allen Königen, die nach ihm das Königreich bekamen, keiner übertreffen noch ihm gleichkommen konnte. Da er nun seine Schätze wollte verwahren an einem sichern Ort, ließ er sich eine Kammer von Stein bauen, deren eine Wand an sein Haus stieß. Der Baumeister aber erdachte ihm diese List: Er richtete einen Stein also zu, daß er konnte herausgenommen werden von zwei Männern, oder auch von einem. Als nun die Kammer fertig war, stellte der König seine Schätze hinein. Nach einiger Zeit aber ward der Baumeister todkrank und er rief zu sich seine Söhne, denn er hatte ihrer zwei, und erzählte ihnen, wie er für sie gesorgt, daß sie ihr reichliches Auskommen hätten, und was er für eine List erdacht, da er des Königs Schatzkammer gebaut. Er erklärte ihnen alles genau, wie

der Stein herauszunehmen, und gab ihnen das Maß und sagte, wenn sie darauf acht hätten, so würden sie des Königs Schatzmeister sein.

Darauf starb er. Seine Söhne aber schoben die Sache nicht auf; sie gingen bei Nacht nach des Königs Hause und fanden den Stein in der Kammer und hoben ihn aus mit leichter Mühe und nahmen sich eine Menge Gold. Und es begab sich, als der König die Kammer öffnete, verwunderte er sich, als er sah, daß in den Gefäßen Gold fehlte, und doch wußte er nicht, wem er es zur Last legen sollte, denn das Siegel war unversehrt und die Kammer verschlossen. Als er aber wohl zwei- bis dreimal sah, wenn er hineinkam in die Kammer, wie der Schätze immer weniger wurden (denn die Diebe stahlen immer fort), that er also: Er ließ Fußschlingen machen und sie um die Gefäße her legen, darin die Schätze waren. Die Diebe aber kamen wie sonst, und der eine von ihnen stieg hinein, und wie er gerades Weges auf ein Gefäß losging, ward er in der Schlinge gefangen. Und da er merkte, wie übel er angekommen, rief er sofort seinen Bruder und entdeckte ihm, wie es mit ihm stand, und befahl ihm, er sollte eilends hereinsteigen und ihm den Kopf abschneiden, auf daß er jenen nicht mitverderbte, wenn man ihn sähe und erkennte, wer er wäre. Dem anderen deuchte es wohl gesprochen, und er gehorchte und that also. Dann setzte er den Stein wieder ordentlich ein und ging nach Hause und nahm seines Bruders Kopf mit. Und als es Tag ward und der König in die Kammer trat, entsetzte er sich, da er des Diebes Leib ohne Kopf in der Schlinge sah, und die Kammer war unversehrt und hatte weder Eingang noch Ausgang. Als er nun nicht wußte, was er anfangen sollte, that er also: Er ließ des Diebes Leichnam aufhängen an der Mauer und stellte Wächter dabei und befahl ihnen, wenn sie einen sähen, der darüber weinte und jammerte, den sollten sie ergreifen und vor ihn führen.

Als nun der Leichnam aufgehängt war, ging es der Mutter sehr zu Herzen. Sie sprach mit dem Sohne, der noch am Leben war, und befahl ihm, er sollte es ins Werk richten, auf welche Art er immer könnte, seines Bruders Leib abzunehmen und ihr zu bringen; wenn er es nicht thäte, so drohte sie ihm, sie wolle zum Könige gehen und angeben, daß er die Schätze hätte. Da nun die Mutter so gar böse war auf den übriggebliebenen Sohn und nicht hören wollte, so viel er auch zuredete, ersann er diese List: Er machte seine Esel zurecht und füllte Schläuche mit Wein und packte sie auf die Esel und so trieb er dahin. Als er nun dahin kam, wo die Wächter bei dem aufgehängten Leichnam waren, zog er an den Schläuchen zwei oder drei Zipfel auf, die herunterhingen, und als der Wein herausfloß, schlug er sich an den Kopf und schrie sehr, als wenn er nicht wüßte, zu welchem Esel er zuerst sich wenden sollte. Als aber die Wächter sahen, daß so viel Wein herauslief, rannten sie herbei in den Weg mit ihren Töpfen und fingen den verschütteten Wein auf und ließen sich ihn wohl schmecken. Da schalt er sie allesamt aus und that, als wäre er sehr böse. Die Wächter aber redeten ihm zu, und am Ende that er, als wenn er sich besänftigen ließe und wieder gut würde. Und zuletzt führte er die Esel aus dem Wege und brachte alles wieder in Ordnung, und als sie noch länger so miteinander sprachen, und einer seinen Spaß mit ihm trieb und ihn zum lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch zum Besten. Und sie lagerten sich daselbst, wie sie da waren, und gedachten zu trinken, und nahmen ihn mit dazu, und sagten, er müßte dableiben und mit ihnen trinken. Er gehorchte ihnen und blieb da. Als sie nun beim Trinken sehr freundschaftlich gegen ihn waren, gab er ihnen auch von den anderen Schläuchen zum Besten. Nachdem nun die Wächter sich wacker daran gehalten, wurden sie trunken, und der Schlaf überfiel sie und sie schliefen ein an der

Stelle, da sie getrunken hatten. Da nahm er, als es tief in der Nacht war, seines Bruders Leichnam ab und schor zum Schimpf den Wächtern allen die rechte Backe kahl. Dann legte er den Leichnam auf seine Esel und trieb nach Hause, nachdem er ausgerichtet, was ihm seine Mutter geheißen.

Als nun dem Könige gemeldet wurde, der Leichnam sei gestohlen, ergrimmte er sehr, und weil er durchaus herausbringen wollte, wer dieser verschlagene Mensch wäre, so soll er, was ich aber nicht glauben kann, also gethan haben: Er gab seine Tochter öffentlich preis, und gebot ihr, jedermann gleichergestalt anzunehmen; doch müßte ihr jeder, ehe sie sich mit ihm einließe, die klügste und die schändlichste That seines Lebens ansagen, und wer ihr erzählte, was sich mit dem Diebe zugetragen, den sollte sie festhalten und nicht herauslassen. Die Tochter that, wie ihr Vater geboten, und als der Dieb merkte, weshalb dies geschah, wollte er den König dennoch überlisten und that also: Er schnitt dem frischen Leichnam den Arm bei der Schulter ab und nahm ihn unter seinen Mantel und als er hineinkam zu des Königs Tochter und sie ihn fragte, gleichwie sie den anderen that, erzählte er, seine schändlichste That wäre, daß er seinem Bruder, der in des Königs Schatz in der Schlinge gefangen worden, den Kopf abgeschnitten, und seine klügste, daß er die Wächter trunken gemacht und seines Bruders aufgehenkten Leichnam abgenommen. Als sie das hörte, griff sie nach ihm, und der Dieb hielt ihr im Dunkeln des Toten Arm hin. Sie faßte denselben und hielt ihn fest und meinte, sie hielte seinen Arm; der Dieb aber ließ den Arm fahren und entwich durch die Thür.

Als auch dies vor den König gebracht ward, erstaunte er über des Menschen Verschlagenheit und Keckheit. Endlich aber sandte er aus durch alle Städte und ließ entbieten, der Dieb könnte ohne Furcht sein, und verhieß ihm

große Belohnung, wenn er sich vor sein Angesicht stellte. Und der Dieb traute und kam zu ihm. Rhampsinitos aber bewunderte ihn sehr und gab ihm seine Tochter zur Frau, als dem klügsten Menschen auf der Welt. Denn die Ägypter, meinte er, überträfen alle anderen, der aber noch die Ägypter.

(122) Hierauf, sagten sie, wäre derselbe König hinabgestiegen dahin, was bei den Hellenen der Hades heißt, und hätte daselbst Würfel mit Demeter gespielt und hätte bald gewonnen, bald verloren, und als er wiedergekommen, hätte er als Geschenk von ihr ein goldenes Handtuch mitgebracht. Und die Zeit von der Niederfahrt des Rhampsinitos an bis daß er wiedergekommen, feierten die Ägypter ein Fest, sagten sie, und ich weiß, daß sie dasselbe noch bis auf meine Zeit gehalten; aber ob sie es gerade deshalb oder aus einer anderen Ursache feierten, das kann ich nicht sagen. Die Priester nämlich weben an demselben Tage einen Mantel und verbinden einem von ihnen die Augen mit einer Binde und bekleiden ihn mit dem Mantel und leiten ihn auf den Weg, der da führt nach dem Tempel der Demeter, und dann kehren sie von dort heim, den Priester aber, dem die Augen verbunden sind, sagen sie, führen zwei Wölfe nach dem Tempel der Demeter, der liegt ab von der Stadt zwanzig Stadien, und die Wölfe bringen ihn aus dem Tempel wieder zurück auf die nämliche Stätte. (123) Wem das glaubwürdig ist, was die Ägypter erzählen, der mag es annehmen; mir für mein Teil liegt bei der ganzen Geschichte nur daran, daß ich aufschreibe, was ich von den Leuten erfahren und gehört.

Fürsten der Unterwelt, sagen die Ägypter, sind Demeter und Dionysos. Auch sind die Ägypter die ersten, die den Satz aufgestellt, daß des Menschen Seele unsterblich ist, und wenn der Leib vergeht, so fährt sie in ein anderes Tier, das immer gerade zu der Zeit entstände, und wenn sie herum ist durch alle Tiere des Landes und des Meeres

und durch alle Vögel, so führe sie wiederum in einen Menschenleib, der gerade geboren würde, und käme herum in dreitausend Jahren. Diese Meinung haben einige Hellenen auch vorgebracht, die einen früher, die anderen später, als wäre es ihre eigene. Ihre Namen weiß ich zwar, will sie aber hier nicht nennen.

(124) Bis auf den König Rhampsinitos nun, sagten sie, wäre in Ägypten Recht und Gerechtigkeit gewesen, und das Land hätte sich in großem Wohlstande befunden; aber nach diesem wäre König geworden Cheops, der wäre auf alles mögliche Böse gefallen. Denn zuvörderst hätte er alle Tempel verschlossen und sie vom Opfer abgehalten; sodann hätte er befohlen, daß alle Ägypter ihm Frohndienst leisteten. Und einige hätte er angestellt, daß sie aus den Steinbrüchen im arabischen Gebirge Steine zögen bis an den Neilos, und wenn die Steine auf Fahrzeugen über den Fluß gesetzt waren, so stellte er andere an, die sie von da bis an das libysche Gebirge ziehen mußten. Und es arbeiteten je zehnmal zehntausend Mann drei Monde hindurch. Und es dauerte, da das Volk also bedrückt war, zehn Jahr, daß sie bauten den Weg, darauf sie die Steine zogen, ein nicht geringeres Stück Arbeit, meines Bedünkens, als die Pyramide selbst; denn seine Länge beträgt fünf Stadien und seine Breite zehn Klafter und seine Höhe, da wo er am höchsten ist, acht Klafter, und ist von geglättetem Stein und Bilder darein gegraben. Also darüber vergingen zehn Jahr und über dem Hügel, darauf die Pyramiden stehen, und über den unterirdischen Zimmern, die er sich baute zu seinem Begräbnis auf einer Insel, denn er leitete einen Graben des Neilos hinein. Aber zwanzig Jahr wurde gearbeitet an der Pyramide selbst, deren jegliche Seite ist acht Plethra breit und ist vierseitig, und die Höhe ebenso viel, und ist von geglättetem Stein, sehr gut in einander gefügt, und kein Stein ist kleiner als dreißig Fuß. (125) Und dieselbe Pyramide ist

gebaut worden wie eine Treppe mit lauter Stufen oder Tritten oder Absätzen. Und nachdem sie den ersten Absatz gemacht, hoben sie die übrigen Steine hinauf auf einem Gerüst von kurzen Stangen. Von der Erde also hoben sie auf der Stufen ersten Absatz, und wenn der Stein oben war, legten sie ihn auf ein anderes Gerüst, das da stand auf dem ersten Absatz, und von diesem wurde er gewunden auf den zweiten Absatz auf einem anderen Gerüst, denn so viel Absätze von Stufen waren, so viel Gerüste waren auch. Oder auch, sie hatten nur ein Gerüst, und weil es leicht zu heben war, so nahmen sie es mit auf einen jeglichen Absatz, sobald sie den Stein abgenommen. Ich erzähle es auf beide Arten, wie man mir es erzählt hat. Vollendet ward nun das oberste zuerst; sodann vollendeten sie, was darauf folgte, zuletzt aber vollendeten sie das, was an der Erde und ganz unten war. Es ist auch angegeben mit ägyptischen Buchstaben an der Pyramide, was die Arbeiter an Rettigen und Zwiebeln und Knoblauch verzehrt, und es wurden dafür (wie ich mich noch recht wohl erinnere, was mir der Dolmetscher sagte, der die Buchstaben las) sechzehntausend Silber-Talente bezahlt. Wenn das wahr ist, was muß nun nicht noch darauf gegangen sein für Eisen zum Arbeitszeuge und für Speise und Kleidung an die Arbeiter, wenn sie nämlich bauten an den Werken die besagte Zeit, außerdem aber noch eine nicht geringe Zeit, da sie die Steine hieben und fortbrachten und den Graben unter der Erde arbeiteten. (126) Und so weit wäre Cheops in der Schlechtigkeit gegangen, daß er, wie er Geld gebraucht, seine eigene Tochter in ein liederliches Haus brachte und ihr befahl, so und so viel Geld zu erwerben, denn wie viel, sagten sie nicht. Und sie brachte zusammen, was ihr Vater ihr auferlegt hatte. Sie wollte aber auch sich selber ein Denkmal hinterlassen und bat einen jeglichen, der zu ihr kam, daß er ihr einen Stein schenkte zu ihrem Werk. Und von diesen Steinen, sagten

sie, wäre die Pyramide gebaut, die in der Mitte steht von den dreien, vor der großen Pyramide, und jede Seite derselben beträgt anderthalb Plethra.

(127) Dieser Cheops, sagten die Ägypter, ist König gewesen fünfzig Jahr, und als er starb, kam das Königreich an seinen Bruder Chephren, und der machte es gerade ebenso. Er baute zum Beispiel auch eine Pyramide, die kommt aber jener an Größe nicht gleich, denn auch diese habe ich gemessen. Denn es sind keine unterirdischen Gemächer darunter, auch geht kein Arm des Neilos hinein, welcher durch einen gemauerten Graben hineinfließt, und inwendig eine Insel umfließt, darauf Cheops begraben liegen soll. Das erste Stockwerk baute er von buntem äthiopischem Stein, vierzig Fuß kleiner als die anderen, und baute sie dicht neben der großen. Sie stehen aber beide auf einem und demselben Hügel, der ist ungefähr hundert Fuß hoch. Und Chephren wäre König gewesen sechsundfünfzig Jahr. (128) Das sind zusammen hundertundsechs Jahr, während die Ägypter alles mögliche Unheil erfahren, und so lange blieben die Tempel verschlossen und wurden nicht geöffnet. Dieselben mögen die Ägypter gar nicht gerne nennen, und selber die Pyramiden heißen nach dem Hirten Philition, der zu der Zeit seine Herde in dieser Gegend weidete.

(129) Nach diesem ward König in Ägypten Mykerinos, ein Sohn des Cheops. Diesem gefiel nicht, was sein Vater gethan, sondern er öffnete die Tempel und entließ das Volk, das auf das äußerste gedrückt war, zu seiner Arbeit und zum Opfern. Auch sprach er ihnen Recht, gerechter als alle anderen Könige. Deshalb steht er bei ihnen vor allen, so viel Könige in Ägypten gewesen, im höchsten Ruhm. Denn er hätte nicht nur alles wohl gerichtet, sondern er hätte auch, wenn einer sich über einen Richterspruch beschwert, aus seinen eigenen Mitteln ihm etwas gegeben, um den Menschen zufrieden zu stellen. Und obwohl

Mykerinos so mild war gegen das Volk und sich dieses so angelegen sein ließ, traf ihn zum ersten das Unglück, daß ihm seine Tochter starb, das einzige Kind in seinem Hause. Und er grämte sich sehr über dies Unglück und wollte seine Tochter begraben auf eine ausgezeichnete Weise, und machte sich eine hölzerne Kuh, inwendig hohl, und sodann übergoldete er dieselbe und begrub darin seine gestorbene Tochter. (130) Und diese Kuh ward nicht unter die Erde gebracht, sondern war noch zu sehen zu meiner Zeit. Sie ist nämlich zu Sais und steht in der königlichen Burg, in einem schön gezierten Gemach. Und sie verbrennen bei ihr allerhand Räucherwerk alle Tage, nachts aber brennt die ganze Nacht hindurch eine Lampe bei ihr. Nicht weit von dieser Kuh, in einem anderen Gemach, stehen die Bilder von den Kebsweibern des Mykerinos, wie die Priester zu Sais erzählten, denn es stehen hölzerne Kolosse da, ungefähr zwanzig, nackt gearbeitet; wer die sein sollen, das kann ich nicht sagen, ohne was man mir erzählt hat. (131) Etliche erzählen von dieser Kuh und von den Kolossen, wie Mykerinos seine eigene Tochter geliebt und ihr nachher Gewalt angethan; darauf hätte sich das Mägdlein vor Gram erhenkt, und er begrub sie in jener Kuh. Aber die Mutter schnitt den Dienerinnen, die ihre Tochter dem Vater verraten, die Hände ab, und nun wäre es ihren Bildern ebenso ergangen, wie es ihnen bei Lebzeiten ergangen. Aber das ist thörichtes Gerede, meines Bedünkens, vorzüglich betreffend die Hände der Kolosse. Denn ich habe es selber gesehen, daß ihnen die Hände vor langer Zeit abgefallen, und noch zu meiner Zeit lagen sie zu ihren Füßen. (132) Diese Kuh ist am ganzen Leibe mit einem Purpurmantel bedeckt, nur der Hals und der Kopf sehen hervor und sind sehr stark vergoldet, und zwischen den Hörnern ist der Sonnenkreis von Gold abgebildet. Und die Kuh steht nicht aufrecht, sondern liegt auf den Knieen, und ihre Größe ist die einer großen

lebenden Kuh. Und alljährlich wird sie herausgetragen aus dem Gemach, nämlich wenn die Ägypter sich an die Brust schlagen, um den Gott, den ich bei dieser Gelegenheit nicht nennen mag, dann tragen sie auch die Kuh hinaus an das Tageslicht, denn man erzählt, sie hätte bei ihrem Tode ihren Vater gebeten, er möchte sie einmal im Jahre die Sonne sehen lassen.

(133) Und nach dem Tode seiner Tochter begegnete demselben König folgendes andere Unglück: Er erhielt einen Götterspruch aus Buto, daß er nur noch sechs Jahre leben und im siebenten Jahre sterben würde. Das betrübte ihn sehr und er sandte an die Göttin und warf ihr vor, sein Vater und Vatersbruder, die doch die Tempel zugeschlossen und der Götter nicht gedacht, sondern die Leute verderbt, hätten so lange Zeit gelebt, und er, der doch ein frommer Mann wäre, sollte so bald sterben. Da erhielt er einen anderen Götterspruch, der sagte, gerade darum werde ihm sein Leben verkürzt, denn er hätte nicht gethan, was er hätte thun sollen. Denn Ägypten solle unglücklich sein hundertundfünfzig Jahr, und die beiden, welche vor ihm Könige gewesen, hätten das gemerkt, er aber nicht. Als Mykerinos vernahm, wie es nun einmal seine Bestimmung wäre, machte er sich eine Menge Lampen, und als es Nacht ward, zündete er sie an und trank und war guter Dinge und hatte Tag und Nacht kein Ende und schwärmte umher in den Marschen und in den Hainen und wo er nur einen rechten Ort wußte zu Lust und Freude. Das that er, um den Götterspruch Lügen zu strafen, daß er aus sechs Jahren zwölf machte, indem die Nächte zu Tage geworden.

(134) Auch er hinterließ eine Pyramide, die ist aber viel kleiner als die seines Vaters, um zwanzig Fuß, und jede Seite ist drei Plethra breit, im Viereck, bis auf die Hälfte von äthiopischem Stein. Dieselbe schreiben einige Hellenen der Buhlerin Rhodopis zu, aber mit Unrecht.

Denn wenn die Leute das sagen, so wissen sie offenbar nicht, wer die Rhodopis gewesen, sonst würden sie ihr nicht den Bau einer Pyramide beilegen, die, ich möchte sagen, unzählige Tausende von Talenten gekostet; und dazu hat Rhodopis unter dem König Amasis gelebt und nicht unter Mykerinos. Denn sehr viele Jahre nach diesen Königen, welche jene Pyramiden hinterlassen, lebte Rhodopis. Und sie war von Geburt eine Thrakerin und die Sklavin des Jadmon, des Sohnes des Hephästopolis, von Samos, und eine Mitsklavin des Äsopos, des Fabeldichters. Denn auch dieser gehörte dem Jadmon, wie vornehmlich aus folgendem erhellt: Nachdem die Delphier schon öfters nach dem Götterspruch hatten ausrufen lassen, wer da wollte Genugthuung annehmen um Äsopos Leben, meldete sich keiner; nur Jadmon, ein Sohn von dem Sohne jenes Jadmon, nahm sie an. (135) Rhodopis aber kam nach Ägypten mit Xanthos von Samos, der sie dahin brachte, um Geld mit ihr zu verdienen. Und sie wurde für viel Geld von einem Mann aus Mytilene, Charaxes, dem Sohne des Skamandronymos, dem Bruder der Sängerin Sappho losgekauft. Also ward Rhodopis frei und blieb in Ägypten, und weil sie sehr schön war, verdiente sie viel Geld, für eine Rhodopis nämlich viel, es reichte aber nicht für eine solche Pyramide. Denn jeder, der da Lust hat, kann den zehnten Teil ihres Vermögens sehen noch bis auf diesen Tag und man darf ihr nicht ein so großes Vermögen beilegen. Denn Rhodopis bekam Lust, in Hellas sich ein Denkmal zu hinterlassen, indem sie ein Werk machte, darauf zuvor noch kein Mensch gefallen, noch in einen Tempel geweiht, und dieses wollte sie weihen nach Delphi, ihr zum Denkmal. Sie machte daher von ihres Vermögens zehntem Teil eine Menge eiserner Spieße, darauf man einen Ochsen braten konnte, so weit das Zehnteil ausreichen wollte, und sandte sie nach Delphi. Und sie liegen dort noch jetzt auf einem Haufen, hinter dem Altar, den die

Chier geweiht, dem Tempel selbst gerade über. Überhaupt pflegen die Buhlerinnen in Naukratis schön zu sein. Denn zuvörderst ist diese, von der jene Geschichte erzählt wird, so berühmt geworden, daß alle Welt in Hellas der Rhodopis Namen kennt, und zum anderen bekam nach ihr eine, mit Namen Archidika, in Hellas einen großen Ruf, doch sprach man weniger von ihr als von der anderen. Als Charaxes aber, der die Rhodopis freigekauft, nach Mitylene zurückkam, verhöhnte ihn Sappho sehr in einem Liede. Doch nun genug von der Rhodopis.

(136) Nach Mykerinos, erzählten die Priester, ward König in Ägypten Asychis, der dem Hephästos gebaut hat die Vorhalle nach Sonnenaufgang zu, die da bei weitem die schönste und größte ist. Denn es haben zwar alle Vorhallen schön gehauene Bilder und sonst tausenderlei Schmuck der Baukunst, jene aber bei weitem am meisten. Unter seiner Herrschaft, sagten sie, war ganz und gar kein Geldverkehr, und da erhielten die Ägypter das Gesetz, daß man seines Vaters Leiche mußte zum Pfande einsetzen, wenn man wollte eine Schuld aufnehmen, und zu diesem Gesetz wurde noch ein anderes hinzugefügt, daß der Gläubiger Herr sein sollte über des Schuldners ganzes Begräbnis. Und wer dieses Pfand gesetzt und wollte die Schuld doch nicht bezahlen, dem ward als Strafe aufgelegt, daß er selber bei seinem Tode nicht sollte teilhaftig sein der Bestattung, weder in seiner väterlichen Gruft, noch in einer anderen, und daß er auch keinen anderen, der da von den Seinigen stürbe, sollte begraben.

Derselbe König wollte alle anderen Könige übertreffen, die vor ihm in Ägypten gewesen, und hinterließ zu seinem Denkmal eine Pyramide, aus Ziegelsteinen gebaut, daran stehen folgende Worte eingehauen:

„Halte mich nicht gering in Vergleich mit den steinernen Pyramiden, denn ich bin so weit über ihnen, als Zeus über den anderen Göttern. Denn sie steckten eine

Stange tief in einen Sumpf hinein und was da hängen blieb von Schlamm an der Stange, das sammelten sie und strichen Ziegel daraus. Und auf diese Art haben sie mich gebaut."

(137) Das war dieses Königs Werk.

Nach diesem war König ein blinder Mann von Anysis, mit Namen Anysis. Und als dieser König war, fielen in Ägypten ein mit großer Heeresmacht die Äthioper und Sabakos, der Äthioper König. Aber der Blinde floh und entwich in die Marschen, und der Äthioper war König über Ägypten gegen fünfzig Jahr. In dieser Zeit hat er folgendes ausgerichtet: Wenn ein Ägypter etwas verbrochen, so wollte er ihrer keinen töten, sondern verurteilte einen jeglichen nach der Größe seines Verbrechens und legte ihm auf, daß er mußte einen Schutt aufschütten an seiner Stadt, aus welcher der Verbrecher war. Und auf diese Art wurden die Städte noch höher. Denn zuerst wurden sie erhöht durch die, welche die Gräben unter König Sesostris machen mußten, zum anderen aber unter dem Äthioper wurden sie sehr hoch. Zwar liegen nun andere Städte in Ägypten auch hoch, aber bei der Stadt Bubastis, wie es mir vorkommt, ist am meisten aufgeworfen. Da ist auch ein Heiligtum der Bubastis, das ist vor allen der Erwähnung wert. Denn andere Heiligtümer sind wohl größer und kostbarer; aber anmutiger zu sehen ist wohl keins als dieses. Bubastis aber ist in hellenischer Sprache Artemis. (138) Und ihr Heiligtum ist also beschaffen: Ohne den Eingang ist alles andere eine Insel. Denn aus dem Neilos gehen Gräben dahin, die laufen aber nicht in einander, sondern bis an den Eingang geht ein jeglicher für sich und nun läuft der eine hier und der andere dort herum, und jeder ist hundert Fuß breit und von Bäumen beschattet. Die Vorhalle ist zehn Klafter hoch und ist geziert mit Bildern von sechs Ellen, sehr merkwürdig. Und dieses Heiligtum, das da mitten in der Stadt liegt, kann

man aller Orten übersehen, wenn man umher wandelt. Weil nämlich die Stadt durch den Schutt erhöht ist, das Heiligtum aber stets auf seiner Stelle geblieben, wo es von Anbeginn gestanden, so kann man es übersehen. Es geht eine Mauer um dasselbe her, da sind Bilder eingehauen, und darinnen ist ein Hain von sehr hohen Bäumen, die stehen gepflanzt um einen sehr hohen Tempel, da das Bild darinnen ist. Und das Heiligtum ist auf jeglicher Seite eine Stadie lang und breit. Und nach dem Eingang führt ein Weg, mit Steinen gepflastert, ungefähr drei Stadien lang und führt über den Markt nach Morgen zu und ist breit vier Plethra und ist auf beiden Seiten mit himmelhohen Bäumen bepflanzt und führt nach dem Tempel des Hermes. So beschaffen ist also dies Heiligtum.

(139) Endlich aber, sagten sie, wären sie von dem Äthioper also befreit worden: Er wäre geflohen, nachdem er folgendes Traumgesicht gehabt: ihm deuchte, es stände ihm ein Mann zur Seite, der gab ihm den Rat, er sollte alle Priester in Ägypten zusammenbringen und sie mitten durchschneiden. Als er dies Traumgesicht gesehen, sagte er, es deuchte ihm, daß die Götter ihm diesen Vorwand vorhielten, damit er freveln sollte wider den heiligen Dienst und ihm darob ein Unglück widerführe von Göttern oder Menschen; aber er wollte das nicht thun, sondern seine Zeit wäre um, da er sollte König sein über Ägypten und dann von dannen gehen, gleich wie ihm geweissagt worden. Denn als er noch in Äthiopien war, gaben ihm die Weissagungen, die von den Äthiopern befragt werden, den Spruch, daß er würde König sein über Ägypten fünfzig Jahr. Und als nun diese Zeit um war und auch das Traumgesicht ihn erschreckte, ging Sabakos wieder freiwillig aus Ägypten.

(140) Und sobald der Äthioper aus Ägypten gegangen, kam der Blinde aus seinen Marschen hervor. Dort hatte er fünfzig Jahre gewohnt auf einer Insel, die er mit Asche

und Erde erhöht. Denn wie die Ägypter zu ihm kamen und ihm Speise brachten, wie es einem jeden auferlegt war, gebot er ihnen, sie sollten ihm auch Asche zum Geschenk bringen, ohne daß es der Äthioper merke. Diese Insel konnte vor Amyrtäos kein Mensch auffinden, sondern länger als fünfhundert Jahre waren die Könige, die vor Amyrtäos kamen, nicht imstande sie aufzufinden. Elbo ist der Name dieser Insel und ihr Umfang beträgt im Ganzen zehn Stadien.

(141) Nach diesem ward König der Priester des Hephästos, Sethos mit Namen. Dieser behandelte die ägyptischen Krieger mit großer Geringschätzung, als würde er ihrer niemals bedürfen, und er fügte ihnen viele Schmach zu und nahm ihnen auch ihre Äcker, die sie unter den vorigen Königen, ein jeglicher zwölf auserlesene Äcker, bekommen hatten. Darauf aber zog wider Ägyptenland mit großer Heeresmacht Sanacharibos, der Araber und Assyrier König, und nun wollten die ägyptischen Krieger nicht zu Hilfe ziehen. In dieser großen Angst und Not ging der Priester in den Tempel und jammerte vor dem Bilde des Gottes, wie kläglich es ihm ergehen würde. Und wie er so jammerte, kam ihm der Schlaf an und es deuchte ihm im Traum, der Gott stände ihm zur Seite und spräche ihm Mut ein, er sollte nur dem arabischen Heer getrost entgegenrücken, es würde ihm kein Leids widerfahren, denn er selbst wollte ihm schon Hilfe senden. Voll Vertrauen auf dieses Traumgesicht nahm er zu sich die Ägypter, die ihm folgen wollten, und lagerte sich bei Pelusion, denn dort ist der Eingang. Und von den Kriegern folgte ihm auch nicht ein einziger Mann, sondern lauter Krämer und Handwerker und Müßige vom Markte. Und als sie dort angekommen, kam bei Nacht ein Schwarm Feldmäuse über die Widersacher, die zernagten ihre Köcher und Bogen und auch die Schildhaben, also daß sie am folgenden Morgen, da sie wehrlos geworden, flohen und kamen viele ums

Leben. Und noch jetzt steht dieser König von Stein bei dem Tempel des Hephästos und hat eine Maus in der Hand und spricht in Buchstaben also: „Siehe mich an und sei fromm!“

(142) Bis hierher in meiner Geschichte haben mir die Ägypter und ihre Priester erzählt und bewiesen, daß von dem ersten König an bis auf diesen letzten König, den Priester des Hephästos, wären dreihunderteinundvierzig Menschenalter gewesen, und in diesen wären ebenso viele Könige und ebenso viele hohe Priester gewesen. Nun sind dreihundert Menschenalter so viel als zehntausend Jahre, denn drei Menschenalter sind hundert Jahr, und die übrigen einundvierzig Menschenalter, die noch über die dreihundert waren, sind tausenddreihundertundvierzig Jahr. Also in elftausenddreihundertundvierzig Jahren, sagten sie, wäre kein Gott in Menschengestalt gewesen; ja auch bei allen übrigen Königen in Ägypten wußten sie von dergleichen nicht. Und in dieser Zeit, sagten sie, wäre die Sonne viermal nicht an ihrer gewöhnlichen Stelle aufgegangen, und wo sie jetzt untergeht, da wäre sie zweimal aufgegangen, und wo sie jetzt aufgeht, da wäre sie zweimal untergegangen. Und das hätte in Ägypten gar keine Veränderung hervorgebracht, weder in den Früchten des Landes, noch in des Flusses Überschwemmung, noch in den Krankheiten, noch in den Todesfällen.

(143) Und als ehemals der Geschichtschreiber Hekatäos zu Theben seine Ahnen berechnete und sein väterlich Geschlecht im sechzehnten Gliede zu einem Gott hinauf führte, thaten die Priester des Zeus, wie sie mir thaten, wiewohl ich ihnen nicht meine Ahnen hergerechnet. Sie führten mich nämlich in den Tempel hinein, der war sehr groß, und zählten vor und wiesen mir dabei die hölzernen Kolosse, so viel, als ich gesagt habe. Denn jeglicher hohe Priester stellt dort bei Lebzeiten sein Bild auf. So erzählten sie und wiesen mir die Priester und dabei zeigten sie, wie

immer Sohn auf Vater gekommen, und fingen an von dem Bilde des zuletzt Verstorbenen und gingen alle durch, bis sie mir sie allesamt gezeigt. Und wie Hekataös seine Ahnen herrechnete und im sechzehnten Gliede auf einen Gott hinauf führte, so rechneten sie ihm dagegen auch die Geschlechter vor durch die Zählung, und wollten es ihm nicht gelten lassen, daß ein Mensch von einem Gott abstamme. Und das machten sie also: Sie sagten, von diesen Kolossen stammte ein Piromis von einem Piromis, bis sie ihm die dreihundertfünfundvierzig Kolosse gezeigt, immer Piromis von Piromis, und führten sie weder zu einem Gott noch zu einem Heros hinauf. Piromis aber heißt auf deutsch ein edler und vortrefflicher Mann. (144) Von der Art also, zeigten die Priester, wären die Leute alle gewesen, deren Bilder dastanden, und keineswegs Götter. Aber vor diesen Männern hätten Götter in Ägypten geherrscht, die aber nicht mit den Menschen zusammengelebt. Und von ihnen wäre immer einer der Oberherr gewesen. Und zuletzt wäre von ihnen König gewesen über das Land Oros, Osiris Sohn, den die Hellenen Apollon nennen; dieser hätte den Typhon gestürzt und wäre der letzte König von Ägypten gewesen. Osiris aber ist auf griechisch Dionysos.

(145) Bei den Hellenen nun gelten für die jüngsten Götter Herakles, Dionysos und Pan; bei den Ägyptern aber ist Pan uralt und gehört zu den sogenannten acht ersten Göttern, Herakles aber gehört zu den sogenannten zwölf anderen, Dionysos aber zu den dritten, die von den zwölf Göttern gezeugt sind. Wie viel Jahre nun sind nach dem, was die Ägypter sagen, vom Herakles bis zum König Amasis, das habe ich schon zuvor erklärt; vom Pan an sollen es noch mehr sein, vom Dionysos aber am wenigsten, und doch zählt man von ihm bis auf den König Amasis fünfzehntausend Jahr. Und das wüßten sie mit Gewißheit, sagten die Ägypter, indem sie immer nachzählten

und immer die Jahre aufschrieben. Von Dionysos nun, der da heißt ein Sohn der Semele, der Tochter des Kadmos, bis auf meine Zeit sind ungefähr tausendundsechzig Jahr; von Herakles, dem Sohn der Alkmene, neunhundert Jahr; und von Pan, dem Sohn der Penelope (denn diese und Hermes sind seine Eltern, sagen die Hellenen), sind noch weniger Jahre als von dem troischen Krieg her, ungefähr achthundert Jahr bis auf meine Zeit.

(146) Von diesen beiden Meinungen kann nun ein jeglicher annehmen, was ihm am glaubwürdigsten scheint, ich habe mein Urteil darüber vorgelegt. Denn wenn diese wirklich berühmt gewesen und alt geworden sind in Hellas, nämlich Herakles, Amphitryons Sohn, und dann Dionysos, der Sohn der Semele, und Pan, der Sohn der Penelope: so könnte man wohl sagen, sie wären erst Menschen gewesen und hätten nun die Namen jener Götter, die vor ihnen gewesen, bekommen. Nun sagen aber die Hellenen, daß Zeus den Dionysos, als er geboren, in seine Hüfte eingenäht und ihn nach Nysa gebracht, das da liegt oberhalb Ägypten in Äthiopien; von Pan jedoch können sie nicht sagen, wohin er nach seiner Geburt gekommen. Es ist mir also offenbar, daß die Hellenen ihre Namen später erfahren, als der anderen Götter, und von der Zeit, daß sie dieselben erfahren, rechnen sie ihre Entstehung an.

(147) Also erzählen die Ägypter selber. Was aber die anderen Leute und die Ägypter einstimmig mit den anderen erzählen, das sich in diesem Lande zugetragen, das will ich nun erzählen; doch soll auch etwas davon folgen, das ich mit eigenen Augen gesehen.

Als die Ägypter frei geworden, nachdem der Priester des Hephästos König gewesen, setzten sie zwölf Könige ein (denn sie konnten auch keinen Augenblick ohne König leben) und teilten ganz Ägyptenland in zwölf Teile. Diese Könige nun verschwägerten sich unter einander und herrschten und

hatten folgenden Vertrag gemacht: Es sollte keiner den anderen vertreiben, noch einer etwas begehren von des anderen Teil, sondern sie wollten die besten Freunde sein. Diesen Vertrag machten sie und hielten denselben streng; gleich anfangs, sobald sie an die Herrschaft gekommen, hatten sie einen Götterspruch erhalten: wer von ihnen aus einer ehernen Schale spenden würde in dem Tempel des Hephästos, der würde König werden über ganz Ägyptenland, denn sie kamen zusammen in allen Tempeln.

(148) Und sie beschlossen sich ein gemeinsames Denkmal zu hinterlassen. Und alsbald bauten sie das Labyrinth, das liegt etwas oberhalb des Sees Möris, nicht weit von der Stadt, die da heißt die Stadt der Krokodile. Das habe ich selber gesehen und es spottet aller Beschreibung. Denn wenn einer alles zusammennähme, was von den Hellenen an Mauerwerk und Bauarbeit zustande gebracht, so würde er finden, daß es an Mühe und Kosten diesem Labyrinth nachsteht, und die Tempel zu Ephesos und zu Samos sind doch auch wohl der Rede wert. Es waren zwar schon die Pyramiden über alle Beschreibung und eine jegliche von ihnen wiegt eine Menge der größten hellenischen Werke auf; aber das Labyrinth übertrifft auch noch die Pyramiden. Denn es hat zwölf bedeckte Höfe, deren Thore stehen einander gegenüber, sechs nach Mitternacht, sechs nach Mittag, in einer Reihe, auch umschließt sie von außen eine und dieselbe Mauer. Und die Gemächer sind zweierlei, die einen unter der Erde und die anderen über jenen, dreitausend an der Zahl, tausendfünfhundert von jeglicher Art. Die oberen Gemächer habe ich selber gesehen und bin durchgegangen und spreche davon als Augenzeuge, aber die unter der Erde kenne ich nur von Hörensagen. Denn die Ägypter, die als Aufseher da waren, wollten sie mir durchaus nicht zeigen, weil, wie sie sagten, daselbst die Begräbnisse der Könige wären, welche das Labyrinth erbaut von Grund auf, und der heiligen Krokodile. Daher spreche

ich über die unteren Gemächer nur von Hörensagen; die oberen aber habe ich selber gesehen, und diese sind ein übermenschliches Werk. Denn die mannigfaltigen Ausgänge durch die Zimmerreihen und die Schlangengänge durch die Höfe bieten tausend Wunder dar. Da kommt man von einem Hofe in die Gemächer und aus den Gemächern in die Hallen, und aus den Hallen wieder in eine Zimmerreihe und aus den Gemächern wieder in einen Hof. Und die Decke von allen diesen ist von Stein wie die Wände, und die Wände sind voller eingehauener Bilder, und ein jeglicher Hof ist mit Säulen von weißem Stein umgeben, sehr wohl in einander gefügt. Und in der Ecke, wo das Labyrinth ein Ende hat, steht eine Pyramide von vierzig Klaftern, darin sind große Bilder eingehauen und ist in dieselbe ein Weg gemacht unter der Erde.

(149) Und wiewohl dieses Labyrinth ein so großes Werk ist, so erregt doch noch größere Bewunderung der sogenannte Mörissee, neben welchem dieses Labyrinth gebaut ist. Das Maß seines Umfangs beträgt dreitausendsechshundert Stadien, denn es sind sechzig Schönen und gerade so viel ist die Meeresküste von Ägypten selber. Die Länge des Sees geht von Mitternacht nach Mittag und seine größte Tiefe beträgt fünfzig Klafter. Und daß er von Menschenhänden gemacht und gegraben ist, kann man deutlich sehen. Denn ungefähr in der Mitte des Sees stehen zwei Pyramiden und eine jede hat fünfzig Klafter und unter dem Wasser ist gerade ebenso viel gebaut, und auf beiden Seiten ist oben ein Koloß von Stein, der auf einem Thron sitzt. Also sind die Pyramiden hundert Klafter hoch und diese hundert Klafter sind gerade ein Stadion von sechs Plethren; denn eine Klafter mißt sechs Fuß oder vier Ellen, und ein Fuß ist vier Hände breit, eine Elle aber sechs Hände breit. Aber das Wasser in dem See kommt nicht aus einer Quelle, denn in der Gegend ist ein gewaltiger Wassermangel, sondern ist aus dem Neilos

durch einen Graben hineingeleitet. Und sechs Monden fließt es hinein in den See und sechs Monden heraus wieder in den Neilos zurück. Und wenn es abläuft, wirft die Fischerei die sechs Monden jeden Tag ein Silbertalent ab für den königlichen Schatz, wenn aber das Wasser in den See hineintritt, nur zwanzig Minen.

(150) Es erzählten mir aber die Leute dieser Gegend auch, daß dieser See sich ergießt in die Syrte in Libyen unter der Erde und wendete sich nach Abend mitten in das Land, neben dem Gebirge oberhalb Memphis. Und weil ich den Schuttauswurf aus dem Graben nirgends sah, fragte ich, denn das lag mir am Herzen, die Leute, die da nicht weit von dem See wohnten, wo der Schuttauswurf wäre. Die aber sagten mir, wohin er gebracht worden, und ich glaubte es ihnen gern, denn ich hatte gehört, daß man es in Ninos, der Assyrier Stadt, gerade ebenso gemacht. Nämlich die Schätze des Sardanapallos, die sehr groß waren, wurden in unterirdischen Schatzkammern aufbewahrt. Die wollten ihm Diebe entwenden. Und sie fingen von ihrem Hause an und gruben unter der Erde immer in der Richtung nach der königlichen Burg zu. Den Schutt aber, den sie auswarfen aus der Gruft, warfen sie, sobald es Nacht geworden, in den Tigris, der da vorbeifließt bei der Stadt Ninos, bis daß sie ihr Vorhaben vollendet. Gerade ebenso, hörte ich, wäre es mit dem Graben des Sees in Ägypten geschehen, nur daß es bei Tage und nicht bei Nacht geschehen. Denn so wie die Ägypter den Schutt auswarfen, trugen sie ihn in den Neilos, und der nahm ihn auf und zerstreute ihn bald. Also sagten sie, wurde dieser See gegraben.

(151) Und die zwölf Könige übten Recht und Gerechtigkeit. Aber als sie nach einiger Zeit opferten im Tempel des Hephästos und am letzten Festtage spenden wollten, brachte ihnen der hohe Priester goldene Schalen, mit denen sie pflegten zu spenden, und versah sich in der Zahl und

brachte ihnen nur elf, da sie doch ihrer zwölf waren. Da nahm Psammetichos, welcher ganz hinten stand, da er keine Schale hatte, seinen Helm ab, der war von Erz, und hielt ihn unter und spendete. Auch die anderen Könige trugen einen Helm und hatten ihn gerad auf. Also Psammetichos hielt seinen Helm unter und hatte gar nichts böses dabei im Sinn; sie nahmen sich aber zu Herzen, was Psammetichos gethan, und die Weissagung, die da ihnen vorher gesagt, wer von ihnen spendete aus einer ehernen Schale, der würde allein König werden über Ägyptenland. Dieser Weissagung gedachten sie und verhörten ihn; und wie sie gefunden, daß er es nicht mit Fleiß gethan, wollten sie ihn zwar nicht umbringen, aber sie beschlossen, ihm seine Macht zum größten Teil zu nehmen und ihn in die Marschen zu verbannen und aus den Marschen sollte er nicht herauskommen noch mit dem übrigen Ägyptenland Gemeinschaft haben. (152) Dieser Psammetichos war schon zuvor einmal entwichen vor dem Äthioper Sabakos, der ihm seinen Vater getötet und war entwichen nach Syrien, und als der Äthioper sich wegen des Traumgesichtes fortmachte, führten ihn die Ägypter von der Mark Sais wieder heim. Und nachher, wie er König geworden, traf es ihn zum andernmal, daß er entweichen mußte vor den elf Königen wegen des Helmes in die Marschen. Und weil er nun glaubte, sie hätten ihm großes Unrecht gethan, dachte er Rache zu nehmen an seinen Verfolgern. Und er sandte nach Buto zu dem Götterspruch der Leto, da die Ägypter ihre untrüglichste Weissagung haben, und bekam den Spruch: ihm würde Rache werden durch eherne Männer, die würden erscheinen von der See her. Er aber wollte nun gar nicht daran glauben, daß ihm eherne Männer würden zu Hilfe kommen; aber nicht lange Zeit nachher zwang die Not einige karische und jonische Männer, die auf Seeräuberei ausgelaufen waren, anzulegen bei Ägypten. Und als sie an das Land gestiegen in ihrer

ehernen Rüstung, kam der Ägypter einer zu Psammetichos in die Marsch und berichtete ihm (denn er hatte zuvor noch keine Männer in eherner Rüstung gesehen), es wären eherne Männer von der See gekommen, die plünderten die Felder. Da erkannte er, daß die Weissagung in Erfüllung gegangen, und machte Freundschaft mit den Jonern und Karern und brachte sie durch große Versprechungen dahin, daß sie mit ihm wären. Und als er sie dahin gebracht, da vertrieb er die Könige mit den Ägyptern, die auf seiner Seite waren, und mit den Söldnern.

(153) Und als Psammetichos über ganz Ägyptenland Herr geworden, baute er dem Hephästos zu Memphis den Vorhof, der da liegt nach Mittag zu, und dem Apis baute er einen Hof, da der Apis ernährt wird, wann er kommt, dem Vorhof gerabüber, mit einem Säulengang umgeben und voller Bilder, und statt der Pfeiler stützten den Hof Kolosse von zwölf Ellen. Apis aber ist auf hellenisch Epaphos. (154) Aber den Jonern und den Karern, die ihm beigestanden, gab Psammetichos Ländereien zur Wohnung, die lagen einander gegenüber, und der Neilos hielt zwischen ihnen die Mitte, und sie wurden genannt das Lager. Diese Ländereien gab er ihnen und erfüllte auch sonst alles, das er ihnen versprochen. Ja, er vertraute ihnen sogar ägyptische Kinder an, daß sie ihnen sollten die hellenische Sprache beibringen, und von diesen, die dazumal die Sprache lernten, stammen die jetzigen Dolmetscher in Ägypten. Und die Joner und Karer wohnten in diesen Ländereien lange Zeit. Es liegen aber dieselben Ländereien meerwärts, etwas unterhalb Bubastis, an der Mündung des Neilos, die da heißt die pelusische. Aber König Amasis führte sie weg eine lange Zeit nachher, und setzte sie von dannen nach Memphis und machte sie zu seiner Leibwache wider die Ägypter. Nachdem diese ansässig geworden in Ägypten, hatten die Hellenen Verkehr mit ihnen,

und wir wissen nun alles, was sich in Ägypten zugetragen, von dem König Psammetichos an und nachher, mit Zuverlässigkeit. Denn das waren die ersten Leute von fremder Zunge, die in Ägypten ansässig geworden. Und an den Orten, von dannen sie weggeführt worden, waren noch zu meiner Zeit ihre Schiffswerften und die Trümmer von ihren Wohnungen.

Also ward Psammetichos Herr über Ägypten.

(155) Der Weissagung in Ägypten habe ich schon vielmals gedacht, und noch jetzt werde ich davon erzählen, denn sie ist wohl der Rede wert. Diese Weissagung in Ägypten nämlich ist der Leto heilig und ist errichtet in einer großen Stadt an der sebennytischen Mündung des Neilos, wenn man hinauffährt von der See. Und der Name dieser Stadt, in der die Weissagung ist, heißt Buto, wie ich schon oben gesagt habe. Es ist auch in dieser Stadt ein Heiligtum des Apollon und der Artemis. Aber der Tempel der Leto, in welchem die Weissagung ist, hat selber eine beträchtliche Größe und sein Vorhof hat eine Höhe von zehn Klaftern. Was mich aber am meisten in Verwunderung gesetzt von den Dingen, die man da zu sehen bekommt, das ist folgendes: Es ist in diesem Heiligtum der Leto ein Tempel, der ist aus einem Stein gemacht in die Höhe und in die Breite, und so ist jegliche Wand, und jede Seite ist von vierzig Ellen, und oben als Decke liegt auch ein Stein darüber, der hat noch ein vorspringendes Gesims von vier Ellen. (156) Dieser Tempel also ist von den Dingen, die man zu sehen bekommt in diesem Heiligtum, das größte Wunder, nächstdem aber eine Insel, die da heißt Chemmis. Diese liegt in einem tiefen und breiten See neben dem Heiligtum in Buto, und die Ägypter sagen, das wäre eine schwimmende Insel. Ich selber habe sie weder schwimmen noch sich bewegen sehen, ich war aber erstaunt zu hören, daß es wirklich schwimmende Inseln gäbe. Auf derselben ist nun ein großer Tempel des

Apollon und sind drei Altäre darauf erbaut, und es wachsen auf derselben eine Menge Palmbäume und viele andere Bäume, fruchtbare und unfruchtbare. Und woher sie schwimme, darüber erzählen die Ägypter folgende Geschichte: Leto, die zu den acht ersten Göttern gehört, wohnte zu Buto, da auch diese ihre Weissagung ist, und empfing den Apollon von der Isis zur Verwahrung und verbarg ihn auf dieser sogenannten schwimmenden Insel und rettete ihn, zu der Zeit, als Typhon alles durchsuchte und durchstrich, um des Osiris Sohn aufzufinden. Apollon nämlich und Artemis, sagen sie, sind Kinder des Dionysos und der Isis, und Leto war ihre Pflegerin und Retterin. Auf ägyptisch aber heißt Apollon Oros, Demeter Isis, Artemis Bubastis. Aus dieser und keiner anderen Geschichte hat Äschylos, Euphorions Sohn, sich folgendes entlehnt, und ist darin der einzige unter allen früheren Dichtern: Nämlich er macht die Artemis zu einer Tochter der Demeter. Und so wäre das eine schwimmende Insel geworden. Also erzählen sie die Geschichte.

(157) Und Psammetichos war König über Ägypten vierundfünfzig Jahr. Davon lag er neunundzwanzig vor Azotos, einer großen Stadt in Syrien, und belagerte sie, bis er sie gewann. Und diese Stadt Azotos hat von allen Städten, unseres Wissens, die längste Belagerung ausgehalten.

(158) Psammetichos Sohn war Nekos, der ward König über Ägypten. Dieser legte zuerst Hand an den Graben, der da geht in das rote Meer, und Dareios setzte ihn fort. Die Länge desselben beträgt eine Fahrt von vier Tagen, und ward so breit gemacht, daß zwei Dreiruderer neben einander fahren können. Das Wasser wird aus dem Neilos in denselben hineingeleitet, und fängt klein an oberhalb Bubastis und geht in das rote Meer bei Pathumos, der Stadt Arabiens. Zuerst läuft der Graben in der ägyptischen Ebene nach Arabien zu, und oberhalb an diese

Ebene stößt das Gebirge, das sich nach Memphis hin erstreckt, darin auch die Steinbrüche sind. An dieses Gebirges Fuß also geht der Graben eine lange Strecke fort von Abend nach Morgen, und sodann kommt er in eine Bergschlucht und geht von dem Gebirge nach Mittag und Süden in den arabischen Busen. Wo der kürzeste und geringste Weg ist von dem nördlichen Meer in das südliche, das auch das rote heißt, nämlich von dem kasischen Gebirge, das da scheidet Ägypten und Syrien, von da sind es tausend Stadien bis an den arabischen Busen. Das ist der kürzeste Weg; aber der Graben ist viel länger, weil er mehrere Krümmungen macht. Und bei der Arbeit daran unter dem König Nekos verloren von den Ägyptern zwölfmal zehntausend Mann ihr Leben. (159) Nekos aber stand ab davon in der Arbeit, weil ihm ein Götterspruch dazwischen kam des Inhalts: er arbeitete dem Barbaren zum Nutzen. Barbaren aber nennen die Ägypter alle, die nicht ihre Sprache reden. Nekos also stand ab vom Graben und wandte sich zu Kriegszügen. Und es wurden Dreiruderer erbaut auf dem nördlichen Meer und in dem arabischen Busen auf dem roten Meer. Die Werften davon sind noch zu sehen. Dieselben gebrauchte er, wenn es nötig war. Und mit den Syrern traf Nekos zusammen zu Lande bei Magdolos und gewann den Sieg und nach der Schlacht nahm er Kadytis ein, das ist eine große Stadt in Syrien. Und das Kleid, darin er diese Thaten verrichtet, weihte er dem Apollon und sandte es zu den Branchiden in der Milester Lande. Darauf, nachdem er im Ganzen sechzehn Jahr König gewesen, starb er und hinterließ das Königreich seinem Sohne Psammis.

(160) Als Psammis König war über Ägypten, kamen Boten der Eleier, die rühmten sich, sie hätten ihre Kampfspiele zu Olympia am gerechtesten und schönsten eingerichtet von allen Menschen, und meinten, selbst die Ägypter, das weiseste Volk, könnten nichts erfinden, das darüber ginge.

Und nachdem die Männer von Elis nach Ägypten gekommen und alles gesagt, darum sie gekommen waren, da ließ der König zu sich rufen die, welche für die weisesten galten unter den Ägyptern. Und die Ägypter kamen zusammen und fragten die Eleier, und die sagten alles, was ihnen zu thun zukäme bei den Kampfspielen, und nachdem sie alles erzählt, sprachen sie, daß sie gekommen wären zu erfahren, ob die Ägypter etwas erfinden könnten, das gerechter wäre, als dieses. Die aber hielten Rat und fragten die Eleier, ob ihre Mitbürger auch mitkämpften. Die aber sagten, von ihnen und von allen anderen Hellenen gleichergestalt könnte ein jeglicher kämpfen, der da Lust hätte. Da sagten die Ägypter, wenn sie es also eingerichtet, so hätten sie die Gerechtigkeit weit gefehlt, denn es wäre gar nicht anders möglich, sie müßten ihrem Mitbürger zu Gefallen sein und dem Fremden Unrecht thun; wenn sie es aber doch wollten einrichten nach der Gerechtigkeit und wenn sie deswegen nach Ägypten gekommen wären, so sollten sie die Kampfspiele einrichten für fremde Kämpfer, aber der Eleier dürfte keiner mitkämpfen. Den Rat gaben die Ägypter den Eleiern.

(161) Psammis aber war nun sechs Jahr König gewesen und war in den Streit gezogen wider Äthiopien und alsbald gestorben. Und es kam an seine Stelle Apries, Psammis Sohn. Der war nach seinem Urgroßvater Psammetichos der glücklichste von allen vorigen Königen und herrschte fünfundzwanzig Jahr. In der Zeit führte er ein Heer wider Sidon und hatte eine Seeschlacht mit dem Tyrier. Und da es ihm sollte schlimm ergehen, so kam es von einem Vorfall, den ich weitläufiger erzählen werde in den libyschen Geschichten, hier will ich es nur kurz sagen: Nämlich Apries sandte ein Heer wider die Kyrenäer, das aber wurde sehr geschlagen. Und die Ägypter legten ihm das zur Last und fielen ab von ihm und meinten, Apries hätte sie aus Vorsatz in den offenbaren

Tod geschickt, auf daß sie umkämen und er über die anderen Ägypter desto sicherer herrschte. Darüber waren sie ergrimmt, die da zurückkamen und die Freunde der Gebliebenen, und traten wider ihn im offenen Aufruhr. (162) Als Apries dies erfuhr, sandte er zu ihnen den Amasis, der sollte sie durch Zureden beruhigen. Und dieser kam und traf die Ägypter, und wie er sagte, sie sollten das nicht thun, setzte ihm der Ägypter einer, der hinter ihm stand, einen Helm auf, und wie er das gethan, sagte er, er hätte ihn hiermit zum Könige gemacht. Und Amasis war das eben nicht zuwider, wie sich nachher auswies. Denn nachdem die aufrührerischen Ägypter sich ihn zum Könige gesetzt, rüstete er sich, wider Apries zu ziehen. Als Apries dies vernahm, sandte er an Amasis einen angesehenen Mann unter den Ägyptern, die um ihn waren, Patarbemis mit Namen, und befahl ihm, er sollte ihm den Amasis lebendig bringen. Und als Patarbemis ankam, beschied er den Amasis; Amasis aber, der gerade zu Pferde saß, hob den Schenkel auf und ließ einen streichen und sprach, den sollte er dem Apries bringen. Dennoch aber stellte ihm Patarbemis vor, der König ließe ihn rufen, er möchte doch zu ihm kommen. Er aber antwortete, er rüstete sich schon längst dazu, und Apries sollte sich nicht über ihn zu beklagen haben, denn er würde kommen und noch andere mitbringen. Patarbemis aber erkannte aus diesen Worten sein Vorhaben wohl und weil er seine Zurüstung sah, ging er eilends fort, daß er dem Könige sobald als möglich ansagte, was geschehen. Und als er bei Apries ankam und den Amasis nicht mitbrachte, nahm derselbe gar keine Vernunft an, sondern ließ ihm Nase und Ohren in seinem Zorn abschneiden. Die übrigen Ägypter aber, die noch auf seiner Seite waren, fielen, als sie sahen, wie der angesehenste Mann unter ihnen so schmählich behandelt worden, ab zu den anderen, ohne Zeit zu verlieren, und ergaben sich dem Amasis. (163) Als

Apries dies erfuhr, wappnete er seine Söldner und führte sie wider die Ägypter. Und er hatte an Karern und Jonern bei sich dreißigtausend Mann Söldner. Seine königliche Burg aber war zu Sais, groß und sehenswert. Und Apries mit seinen Leuten zog wider die Ägypter, und Amasis mit seinen Leuten wider die Fremdlinge. Und beide kamen nach der Stadt Momemphis und wollten sich messen miteinander.

(164) Es giebt aber sieben Klassen der Ägypter, nämlich die Priester, die Krieger, die Rinderhirten, die Sauhirten, die Krämer, die Dolmetscher, die Schiffer. Das sind die Klassen der Ägypter und werden benannt nach ihrem Gewerbe. Aber die Krieger heißen Kalasirier und Hermotybier, und das sind die Marken, die sie bewohnen, denn ganz Ägyptenland ist in Marken eingeteilt. (165) Und das sind die Marken der Hermotybier: Die von Busiris, von Sais, von Chemmis, von Papremis, die Insel, die da heißt Prosopitis, und halb Natho. Aus diesen Marken sind die Hermotybier und betragen höchstens hundertundsechzigtausend Mann. Und von ihnen versteht keiner ein Handwerk, sondern sie sind bloß für den Krieg. (166) Wiederum die Marken der Kalasirier sind diese: Die Mark von Theben, von Bubastis, von Aphthis, von Thanis, von Mendes, von Sebennys, von Athribis, von Pharbätis, von Thmuis, von Onuphis, von Anysis, von Myekphoris. Diese Mark besteht aus einer Insel, Bubastis gerade über. Das sind die Marken der Kalasirier, und sie betragen höchstens zweihundertundfünfzigtausend Mann. Auch sie dürfen kein Kunstgewerbe treiben, sondern treiben nur, was zum Kriege gehört, und das geht immer von Vater auf Sohn.

(167) Ob nun auch dies die Hellenen von den Ägyptern angenommen, darüber kann ich nicht mit Sicherheit urteilen, wenn ich bedenke, daß auch die Thraker und die Skythen und die Perser und die Lyder und fast alle Barbaren für geringer halten denn die übrigen Bürger alle

die, welche ein Kunstgewerbe erlernt und deren Kinder; die aber kein Handwerk lernen, die gelten für edel, vornehmlich aber die, welche sich bloß auf den Krieg legen. Und das haben alle Hellenen angenommen, besonders aber die Lakedämonier; am wenigsten aber stehen die Handwerker in Verachtung bei den Korinthiern.

(168) Sie hatten auch von allen Ägyptern allein, außer den Priestern, folgenden besonderen Ehrensold: Nämlich ein jeglicher hatte zwölf auserlesene zinsfreie Äcker. Der Acker aber ist hundert ägyptische Ellen lang und hundert breit, und die ägyptische Elle ist gerade der samischen gleich. Das hatte ein jeder für sich besonders. Aber von folgendem hatten sie den Nießbrauch nach der Reihe herum und niemals dieselben: Je tausend Kalasirier und tausend Hermotybier machten des Jahres die Leibwache des Königs; denen ward, ohne die Äcker, noch dieses gereicht alle Tage: Nämlich einem jeglichen täglich fünf Minen Brot, zwei Minen Rindfleisch, vier Arysteren Wein. Das ward der jedesmaligen Leibwache gereicht.

(169) Als sie nun wider einander anrückten, Apries mit den Söldnern und Amasis mit allen Ägyptern, und an die Stadt Momemphis gekommen waren, trafen sie an einander. Und die Fremdlinge stritten zwar tapfer, weil sie aber viel geringer an Zahl waren, wurden sie geschlagen. Apries aber soll überzeugt gewesen sein, ihm könnte selber ein Gott das Königreich nicht nehmen, so fest glaubte er zu sitzen. Und nun ward er im Kampfe geschlagen und lebend gefangen und nach Sais geführt in das Haus, das vorher ihm gehörte, nunmehr aber des Amasis Königsburg war. Hier ward er anfangs in der Burg ernährt und Amasis hielt ihn gut; schließlich aber, als die Ägypter murrten und meinten, es wäre nicht recht gethan, daß er seinen und ihren ärgsten Feind noch ernährte, da überantwortete er den Apries den Ägyptern. Und sie erwürgten ihn und begruben ihn sodann in seiner

Väter Gruft. Diese ist in dem Tempel der Athene, ganz nahe bei dem Saal, zur linken Hand, wenn man hineinkommt. Und die von Sais begruben alle Könige aus dieser Mark in dem Tempel; und auch des Amasis Denkmal ist zwar weiter von dem Saal, als des Apries und seiner Ahnen, aber es ist auch dieses in dem Hofe des Tempels, nämlich eine große Halle von Stein, die ist geschmückt mit Säulen, die aussehen wie Palmbäume, und mit anderem Zierrat. In dieser Halle ist ein Schrank mit Flügelthüren und in demselben steht der Sarg. (170) Es ist auch das Begräbnis eines Gewissen, den mit Namen zu nennen bei dieser Gelegenheit ich Scheu trage, zu Sais in dem Tempel der Athene, hinter dem Gotteshaus, immer dicht an der ganzen Wand der Athene entlang. Und in dem Heiligtum stehen große Spitzsäulen von Stein und ist ein See dabei, der ist geschmückt mit einer Einfassung von Stein und rings herum sehr wohl gearbeitet und so groß, wie mir deucht, wie der in Delos, der da heißt der kreisförmige. (171) Auf diesem See stellen sie bei Nachtzeit vor, was jenem widerfahren, und das nennen die Ägypter Mysterien. Aber darüber, obwohl ich recht gut weiß, wie alles zugeht, halte ich reinen Mund. Auch über die Weihen der Demeter, die bei den Hellenen Thesmophoria oder Gesetzgebung heißen, auch darüber halte ich reinen Mund, ohne was zu sagen davon erlaubt ist. Die Töchter des Danaos brachten dieselben aus Ägypten mit und lehrten sie den pelasgischen Weibern, nachher aber, als die ganze Peloponnesos auswandern mußte vor den Doriern, gingen die Weihen unter, nur bei den Arkadern allein, die von allen Peloponnesiern zurückblieben und nicht auswanderten, wurden sie erhalten.

(172) Als nun Apries auf diese Weise um das Leben gebracht, ward Amasis König, der war aus der Mark von Sais und die Stadt, daraus er gebürtig war, die heißt mit Namen Siuf. Zu Anfang verachteten die Ägypter

den Amasis und machten sich gar nicht viel aus ihm, weil er zuvor ein gewöhnlicher Bürger gewesen und aus gar keinem erlauchten Hause war; später aber gewann Amasis ihre Freundschaft auf eine kluge und gar nicht ungeschickte Art. Nämlich unter vielen anderen tausend Gütern hatte er auch ein goldenes Fußbecken, in dem Amasis selber und alle seine Gäste sich die Füße wuschen. Dieses zerschlug er und machte ein Götzenbild daraus und stellte es auf in der verkehrreichsten Gegend der Stadt. Und die Ägypter gingen zu dem Bilde und erwiesen ihm große Verehrung. Und als Amasis das erfuhr, was die Leute der Stadt thaten, rief er die Ägypter zusammen und offenbarte es ihnen und sagte, das Bild wäre gemacht aus dem Fußbecken, in welches zuvor die Ägypter gespieen und uriniert und sich die Füße gewaschen, und nun bezeigten sie ihm große Verehrung. Und er sprach: Wie mit dem Fußbecken, so wäre es auch mit ihm gegangen; denn wenn er auch zuvor ein gemeiner Mann gewesen, so wäre er doch gegenwärtig ihr König, und sie müßten ihm Ehre und Achtung erweisen. Auf diese Art gewann er der Ägypter Freundschaft so, daß sie ihm willig dienten. (173) Aber mit seinen Geschäften hatte er folgende Einrichtung: Des Morgens bis zur Zeit, da der Markt voll wird, machte er seine Geschäfte ab mit allem Eifer, dann aber trank er und spottete seiner Gäste und trieb unanständigen Scherz und Witz. Das bekümmerte seine Freunde, und sie ermahnten ihn und sprachen also:

„O König, du machst deine Sache sehr schlecht, daß du dich dem nichtigen Leben so hingiebst. Denn du müßtest eigentlich erhaben auf einem erhabenen Throne sitzen und den ganzen Tag deine Geschäfte treiben. So würden die Ägypter erkennen, daß sie von einem großen Manne beherrscht würden, und dein Ruhm würde feiner sein. Nun aber thust du gar nicht, wie einem Könige ziemt."

Er aber antwortete ihnen und sprach: „Wer einen

Bogen führt, der spannt ihn, wenn er ihn braucht, und hat er ihn gebraucht, so spannt er ihn ab. Denn wenn er immer und ewig gespannt wäre, so möchte er zerbrechen, also daß er ihn nicht brauchen könnte, wenn er ihn nötig hat. So verhält es sich auch mit dem Menschen. Wenn er immer arbeiten wollte und niemals zum Teil sich dem Scherze überlassen, so würde er, ohne daß er es merkte, an Leib oder Seele Schaden leiden. Und weil ich dies einsehe, so gebe ich einem jeden sein Teil."

(174) Also antwortete er seinen Freunden. Und man erzählt, daß Amasis auch, als er noch in geringem Stande für sich lebte, Trunk und Scherz geliebt und gar kein arbeitsamer Mann gewesen. Und wenn das Notdürftige ausging zum Trinken und zum lustigen Leben, so ging er umher und stahl. Und wenn die Leute sagten, er hätte ihnen das Ihrige entwendet, und er leugnete, so führten sie ihn zu einer Weissagung, wo ein jeglicher die seinige hatte, und oft ward er verurteilt von den Weissagungen, oft aber auch freigesprochen. Und nachdem er König geworden, that er wie folgt: Die Götter, die ihn von der Anklage des Diebstahls freigesprochen, für deren Tempel trug er gar keine Sorge und gab auch nichts dazu, sie im Stande zu erhalten, und ging auch nicht hin zu opfern; denn sie verdienten nichts, da ihre Weissagungen lügenhaft wären. Die ihn aber verurteilt hatten, daß er gestohlen, für die trug er große Sorge, da sie wahrhaftige Götter wären und wahrhaftige Weissagungen hätten.

(175) Zuerst baute er zu Sais der Athene eine bewundernswürdige Vorhalle, die übertrifft die anderen weit an Höhe wie an Größe, und aus großen und kostbaren Steinen ist sie erbaut. Sodann weihte er große Kolosse und Männersphingen, und ließ auch sonst noch zu Bauten Steine von übermäßiger Größe heranschaffen. Und derselben etliche ließ er bringen aus den Steinbrüchen bei Memphis, die ungeheuer großen aber aus Elephantina, die

da entfernt ist von Sais eine Fahrt von zwanzig Tagen. Vor allem aber das größte Wunder ist mir dies: Er ließ auch herbeischaffen von Elephantina ein Häuschen aus einem Stein, und daran schafften an drei Jahre lang zweitausend Männer, die da bestellt waren, es herzubringen, und das waren lauter Schiffer. Die Länge dieses Häuschens beträgt auswendig einundzwanzig Ellen, die Breite vierzehn, die Höhe acht. Das ist auswendig das Maß dieses Häuschens aus einem Stein; inwendig aber beträgt seine Länge achtzehn Ellen und zwanzig Finger, die Breite zwölf und die Höhe fünf Ellen. Dasselbe steht an des Tempels Eingang, denn hinein in den Tempel ist es nicht gezogen, wie man sagt, darum: Als sie das Häuslein zogen, seufzte der Oberbaumeister auf, weil schon so viele Zeit darüber vergangen und er der Arbeit überdrüssig war, Amasis aber nahm das für eine üble Vorbedeutung und ließ es nicht weiterziehen. Einige sagen auch, es wäre ein Mensch von denen, die es mit dem Hebebaum fortschafften, davon erschlagen worden, und darum wäre es nicht hineingezogen worden.

(176) Auch in alle übrigen Tempel von einigem Ansehen weihte Amasis Werke von sehenswürdiger Größe. Unter anderen in Memphis den Koloß, der da auf dem Rücken liegt, vor dem Tempel des Hephästos, der ist lang fünfundsiebenzig Fuß. Auch stehen auf demselben Fußgestell zwei Kolosse aus äthiopischem Stein, ein jeglicher zwanzig Fuß lang, und der eine steht auf dieser, der andere auf jener Seite des Tempelsaales. Gerade eben ein solcher Koloß aus Stein ist auch zu Sais, der liegt auf dieselbe Art wie der zu Memphis. Auch den Tempel der Isis zu Memphis hat Amasis erbaut, der ist groß und sehenswürdig vor allen.

(177) Unter dem Könige Amasis soll Ägypten im schönsten Glücke gewesen sein, beides, was dem Lande von dem Fluß und was den Menschen von dem Lande zukommt,

und sollen damals im Lande gewesen sein überhaupt zwanzigtausend bewohnte Städte. Auch hat Amasis den Ägyptern folgendes Gesetz gegeben: Jedweder Ägypter muß dem Obersten seiner Mark alljährlich angeben, wovon er lebt, und wer das nicht thut und keinen rechtlichen Lebensunterhalt nachweist, der ist des Todes schuldig. Solon von Athen hat dieses Gesetz aus Ägypten genommen und den Athenern gegeben, und sie halten es immerfort, denn es ist ein untadeliges Gesetz.

(178) Die Hellenen liebte Amasis sehr und hat der Hellenen etlichen viel Gutes erwiesen. So gab er denen, die nach Ägypten kamen, die Erlaubnis, sich niederzulassen zu Naukratis; und die sich nicht wollten niederlassen und nur Schiffahrt dahin treiben, denen gab er Land, wo sie ihren Göttern Altäre und Heiligtümer errichten konnten. Und das größte dieser Heiligtümer, das da am namhaftesten und berühmtesten ist, heißt Hellenion, und dies sind die Städte, die es auf gemeinschaftliche Kosten errichtet: Von den Jonern Chios, Teos, Phokäa, Klazomenä; von den Dorern Rhodos, Knidos, Halikarnassos, Phaselis; von den Äolern die Stadt der Mitylenäer allein. Diesen gehört das Heiligtum und diese Städte setzen auch die Vorsteher des Hafens ein. Was aber andere Städte sind, die noch Teil daran haben wollen, die haben eigentlich keinen Teil daran. Indessen haben die Ägypter noch für sich allein errichtet ein Heiligtum des Zeus, und die Samier der Here, und die Milesier des Apollon. (179) Vor alters war Naukratis der einzige Stapelort und sonst gab es gar keinen in Ägypten. Und wenn jemand in eine andere der Neilosmündungen einlief, so mußte er schwören, daß er nicht dafür gekonnt, und wenn er geschworen, so wollte er mit seinem Schiff in die kanobische Mündung fahren, und wenn es ungünstiger Winde wegen nicht möglich wäre, so mußte er die Waren in Kähnen um das Delta herum schaffen, bis sie nach Naukratis kamen. Den Vorzug hatte Naukratis.

(180) Die Amphiktyonen hatten den Bau des Tempels, der jetzt zu Delphi steht, verdungen um dreihundert Talente, denn der vorher daselbst gewesen, der war abgebrannt von selber; auf die Delphier aber fiel der vierte Teil dieses bedungenen Lohnes, und die Delphier reisten umher in den Städten und sammelten freiwillige Beiträge. Bei dieser Gelegenheit brachten sie aus Ägypten einen ansehnlichen Teil, denn Amasis gab ihnen tausend Pfund Alaun, und die Hellenen, welche in Ägypten wohnen, zwanzig Minen.

(181) Mit den Kyrenäern stiftete er eine gegenseitige Freundschaft und einen Bund, ja er wollte sich auch gern eine Frau von dorther heiraten, entweder weil er gern eine hellenische Frau haben wollte, oder sonst aus Freundschaft gegen die Kyrenäer. Er heiratete also eine Tochter des Battos, wie einige sagen, nach anderen des Arkesilaos, nach anderen des Kritobulos, eines angesehenen Mannes unter den Bürgern, die hieß mit Namen Ladike. Aber als Amasis bei ihr schlief, war er durchaus nicht imstande sie zu erkennen, die anderen Weiber aber beschlief er. Und als das immer so ging, da sagte Amasis zu dieser Ladike: „Weib, du hast mir einen Zaubertrank eingegeben! Aber du sollst dafür eines schmählichen Todes sterben, da ist keine Rettung.“ Ladike leugnete, aber Amasis ließ sich nicht besänftigen. Da that sie das Gelübde in dem Tempel der Aphrodite, wenn Amasis sie diese Nacht erkennte (denn das rettete sie vom Tode), so wollte sie ihr eine Bildsäule nach Kyrene senden. Und alsbald nach dem Gelübde erkannte sie Amasis, und von nun an erkannte er sie, so oft er zu ihr ging, und hatte sie von der Zeit an sehr lieb. Aber Ladike bezahlte der Göttin ihr Gelübde. Denn sie machte ein Bildnis und sandte es nach Kyrene, und das war noch ganz vorhanden zu meiner Zeit und stand außerhalb der Stadt der Kyrenäer. Dieselbe Ladike sandte Kambyses, als er Ägypten eingenommen und sie gefragt

hatte, wer sie wäre, heim nach Kyrene, ohne ihr ein Leids zu thun.

(182) Auch Weihgeschenke weihte Amasis nach Hellas. Zuerst nach Kyrene eine vergoldete Bildsäule der Athene und sein eigenes gemaltes Ebenbild; zum anderen der Athene zu Lindos zwei Bildsäulen von Stein und einen linnenen Panzer, der ist sehenswert; zum dritten nach Samos der Here zwei hölzerne Ebenbilder von sich selbst, die standen in dem großen Gotteshaus noch zu meiner Zeit hinter der Thür. Nach Samos weihte er wegen der Gastfreundschaft zwischen ihm und Polykrates, dem Sohne des Äakes; nach Lindos aber nicht einer Gastfreundschaft wegen, sondern weil der Tempel der Athene zu Lindos soll erbaut worden sein von den Töchtern Danaos, die dort anlandeten auf ihrer Flucht vor den Söhnen des Ägyptos. Das sind die Weihgeschenke des Amasis. Er ist auch der erste, der Kypros eroberte und sie zwang, daß sie ihm zinsbar wurden.

# Drittes Buch.

# Thalia.

(1) Wider diesen Amasis nun zog Kambyses, des Kyros Sohn, in den Streit, und mußten alle mit, die ihm unterthänig waren, und auch von den Hellenen die Joner und Äoler. Und dies war die Ursache: Kambyses sandte einen Herold nach Ägypten und bat den Amasis um seine Tochter. Das that er auf den Rat eines ägyptischen Mannes, der also riet, weil er auf Amasis einen Groll hatte, daß dieser gerade ihn unter allen Ärzten in Ägyptenland von Weib und Kind gerissen und an die Perser überantwortet, als Kyros zu Amasis sandte und ihn um einen Augenarzt bat, welcher der beste wäre in ganz Ägyptenland. Darüber hatte der Ägypter einen Groll und lag dem Kambyses mit seinem Rat an und sagte, er sollte den Amasis um seine Tochter bitten, auf daß, im Fall er sie ihm gäbe, er sich darüber kränkte, oder sich den Kambyses zum Feinde machte, im Fall er sie ihm nicht gäbe. Amasis aber, der da Besorgnis und Furcht hatte vor der Perser Macht, wußte nicht, sollte er sie ihm geben oder nicht. Denn er sah wohl ein, daß Kambyses sie nicht als sein Gemahl halten würde, sondern als sein Kebsweib. Nachdem er das überlegt, that er also: Es war noch eine Tochter des vorigen Königs Apries, die war sehr groß und schön, und war nur allein von jenem Hause übriggeblieben. Ihr Name war Nitetis. Diese Jungfrau schmückte Amasis mit goldenen Kleidern und sandte sie nach Persien, als

wäre es seine eigene Tochter. Und nach einiger Zeit, als er sie mit einem Gruß empfing und sie bei Vatersnamen nannte, sprach die Jungfrau zu ihm:

„Mein König, du weißt nicht, daß dich Amasis hintergangen hat, der mich mit allem Schmucke angethan und zu dir entsandt, als gäbe er dir seine eigene Tochter, während ich doch in Wahrheit des Apries Tochter bin, welchen jener, obwohl er sein Herr war, um das Leben gebracht, nachdem er mit den Ägyptern einen Aufruhr wider ihn gemacht."

Diese Rede und dieser Grund setzten den Kambyses, Kyros Sohn, in großen Zorn und brachten ihn in den Streit wider die Ägypter. Also sagen die Perser.

(2) Die Ägypter aber meinen, Kambyses gehöre ihnen an, und sagen, er sei ein Sohn von eben jener Tochter des Apries; denn Kyros wäre das gewesen, der zu Amasis um seine Tochter gesandt, und nicht Kambyses. Wenn sie aber das sagen, so haben sie ganz Unrecht. Es konnte ihnen ja auch nicht unbekannt sein (denn wenn einer die Sitten der Perser richtig kennt, so sind es die Ägypter), daß es erstlich bei ihnen nicht Sitte ist, daß ein Bastard ihr König wird, wenn ein echter Sohn da ist; sodann, daß Kambyses ein Sohn der Kassandane war, der Tochter des Pharnaspes, aus dem Stamme der Achämeniden, und nicht der Ägypterin. Aber sie verdrehen die Geschichte und wollen nur gern mit dem Hause des Kyros verwandt sein. (3) Und das verhält sich also. Die Geschichte wird auch so erzählt (ich kann es aber nicht glauben): wie der persischen Weiber eine zu den Weibern des Kyros gekommen, und als sie sahe, daß bei der Kassandane ihre Kinder standen, die so groß und so schön waren, brach sie in großes Lob aus, ganz voll Bewunderung. Kassandane aber, die ein Weib des Kyros war, sprach also:

„Obwohl ich ihm solche Kinder geboren, achtet mich

Kyros dennoch gering; aber die Fremde aus Ägypten, die hält er in Ehren."

Also hätte sie gesprochen aus Kummer über die Nitetis; aber Kambyses, der älteste ihrer Söhne, hätte so gesprochen:

„So will ich denn auch, Mutter, wenn ich groß bin, in Ägyptenland das Oberste nach unten kehren und das Unterste nach oben."

Also hätte er gesprochen, als er ungefähr zehn Jahr alt war, und die Weiber hätten ihre Verwunderung darüber gehabt; er aber hätte immer daran gedacht, und nun, nachdem er groß geworden und das Königreich bekommen, hätte er den Feldzug wider Ägypten unternommen.

(4) Es traf sich auch, daß sich folgendes begab bei diesem Kriegszuge: Unter den Söldnern des Amasis war ein Mann, von Geburt ein Halikarnasser, mit Namen Phanes, der war ein kluger Mann und auch ein wackerer Krieger. Dieser Phanes hatte etwas wider Amasis und entwich auf einem Schiff aus Ägypten und wollte den Kambyses gern sprechen. Weil er aber von nicht geringer Bedeutung war unter den Söldnern und die genaueste Kunde von Ägypten hatte, so setzte ihm Amasis nach und hätte ihn gern wieder eingeholt. Er setzte ihm aber nach, indem er den getreuesten seiner Verschnittenen hinter ihm her schickte. Dieser holte ihn zwar in Lykien ein, brachte ihn aber doch nicht wieder zurück nach Ägypten, denn Phanes täuschte ihn durch eine List. Er machte nämlich seine Wächter trunken und entkam so nach Persien. Und als Kambyses eben dabei war, wider Ägypten zu ziehen, und in Verlegenheit war, wie er durch die Wüste kommen sollte, da kam er dazu und sagte ihm, wie es mit Amasis stand; so zeigte er ihm auch den Zug durch die Wüste an und gab diesen Rat: Er sollte zu dem Könige der Araber schicken und ihn bitten, daß er ihm möchte sicheren Durchzug verstatten. (5) Nämlich hier ist der einzige ordentliche Weg

nach Ägypten. Denn von Phönike bis zu den Grenzen der Stadt Kadytis, das Land gehört den Syrern, welche die Paläſtiner heißen; von Kadytis, das eine Stadt iſt, wie mir ſcheint, nicht viel kleiner als Sardis, von da an gehören die Häfen, an dem Meer bis an die Stadt Janyſos dem Araber; von Janyſos an iſt es wieder ſyriſch bis an den ſerboniſchen See, bei dem ſich der Berg Kaſios an das Meer erſtreckt; aber von dem ſerboniſchen See, in dem der Sage nach Typhon verborgen iſt, von da geht Ägypten an. Was nun zwiſchen der Stadt Janyſos und zwiſchen dem Berg Kaſios und dem ſerboniſchen See liegt, und das iſt keine kleine Strecke, iſt eine ſchrecklich waſſerloſe Wüſte, wohl drei Tagereiſen lang.

(6) Jetzt will ich doch etwas ſagen, das wenige wiſſen von den Leuten, die nach Ägypten fahren. Nämlich nach Ägypten wird aus ganz Hellas, und dazu aus Phönike, irdenes Geſchirr mit Wein eingeführt zweimal jedes Jahr, und doch bekommt man daſelbſt auch nicht ein einziges Geſchirr, möchte ich ſagen, zu ſehen. Wo in aller Welt, könnte man fragen, kommt denn das hin? Auch das will ich erklären. Jedweder Stadthauptmann muß aus ſeiner Stadt die Geſchirre ſammeln und nach Memphis bringen, und die von Memphis füllen ſie mit Waſſer und ſchaffen ſie ſo in jene Wüſte von Syrien. Auf die Art wird alles Geſchirr, das nach Ägypten eingeführt wird, nachdem es in Ägypten geleert worden, immer zu dem alten nach Syrien geſchafft.

(7) Auf die Art nun haben die Perſer jenen Eingang nach Ägypten eingerichtet, indem ſie ihn nämlich auf beſagte Weiſe mit Waſſer verſahen, als ſie Ägypten eingenommen. Damals aber war noch kein Waſſer bereit; daher ſandte Kambyſes auf den Rat des fremden Mannes von Halikarnaſſos Boten zu dem Araber und bat um ſicheren Durchzug und der ward ihm gewährt, indem er mit ihm einen Freundesbund ſchloß. (8) Es halten aber

die Araber einen Freundesbund heilig wie fast kein anderes Volk, und sie schließen ihn auf folgende Art: Wenn zwei einen Bund mit einander machen wollen, so stellt ein dritter sich zwischen sie, und schneidet denen, die den Bund schließen, mit einem scharfen Stein inwendig in die Hand am Daumen; sodann nimmt er aus eines jeglichen Mantel einen Flocken und bestreicht mit dem Blute sieben Steine, die zwischen ihnen liegen und dabei ruft er den Dionysos und die Urania an. Und wenn er hiermit fertig ist, so stellt der, welcher den Bund geschlossen, seine Freunde dem Fremdling zu Bürgen, oder auch dem Landsmann, wenn er einen Bund mit einem Landsmann macht. Und diese Freunde glauben nun auch den Bund heilig halten zu müssen. Sie haben nur zwei Götter, den Dionysos und die Urania, und ihre Haare, sagen sie, scheren sie ebenso, wie Dionysos geschoren sei, nämlich sie scheren einen Kreis um die Schläfe herum. Sie nennen aber den Dionysos Orotal und die Urania Alilat.

(9) Als nun der Araber den Bund geschlossen mit den Boten, die Kambyses gesandt hatte, richtete er es so ein: Er füllte Kamelschläuche mit Wasser und belud damit alle seine lebendigen Kamele, und als er das gethan, zog er in die Wüste und erwartete daselbst des Kambyses Heer. Das ist die glaubwürdigste Erzählung; ich muß aber auch die minder glaubwürdigere anführen, da man sie doch auch erzählt. Es ist ein großer Fluß in Arabien, mit Namen Koryς, derselbe fließt aus in das sogenannte rote Meer. Von diesem Flusse nun soll der König der Araber das Wasser geleitet haben in die Wüste durch eine Schlauchröhre, die er zusammengenäht aus Rindshäuten und anderen Fellen und die bis in die Wüste gereicht; in der Wüste aber hätte er große Wassergruben gemacht, die da das Wasser auffangen und bewahren sollten; es ist dies ein Weg von zwölf Tagen von dem Fluß bis in diese Wüste; und er hätte durch

drei Schläuche an drei verschiedene Orte das Wasser geleitet.

(10) Aber an der Mündung des Neilos, die man die pelusische nennt, lagerte Psammenitos, Amasis Sohn, und erwartete den Kambyses. Denn den Amasis traf Kambyses nicht mehr am Leben, als er wider Ägypten zog, sondern der war gestorben, nachdem er König gewesen vierundvierzig Jahr. In der Zeit ist ihm kein erhebliches Unglück widerfahren, und nachdem er gestorben war und einbalsamiert, ward er begraben in der Begräbnisstätte im Heiligtum, die er sich selber erbaut. Während aber Psammenitos, Amasis Sohn, König war über Ägyptenland, geschah den Ägyptern ein sehr großes Wunder: Nämlich es regnete zu Theben in Ägyptenland, da es weder zuvor geregnet hat, noch auch nachher bis auf meine Zeit, wie die von Theben selber sagen; denn in Oberägypten regnet es überhaupt gar nicht; damals aber regnete es in Theben ordentliche Tropfen.

(11) Aber nachdem die Perser durch die Wüste gezogen und sich zur Schlacht nahe bei den Ägyptern gelagert, da ersannen die Söldner des Ägypters, die hellenische und karische Männer waren, aus Groll gegen Phanes, weil er ein fremdes Heer nach Ägypten geführt, folgende That wider diesen: Phanes hatte seine Söhne in Ägypten zurückgelassen; dieselben führten sie in das Lager und vor des Vaters Angesicht und dann stellten sie in der Mitte zwischen beiden Lagern einen Becher hin. Sodann führten sie die Knaben, einen nach dem anderen, vor und schlachteten sie über dem Becher. Und als sie zu Ende waren mit sämtlichen Knaben, da gossen sie Wein und Wasser hinein, und es kosteten vom Blut alle Söldner, und so ging es zur Schlacht. Und ward ein schrecklicher Kampf, und nachdem von beiden Heeren eine große Menge gefallen, flohen die Ägypter.

(12) Da habe ich etwas sehr Wunderbares gesehen und

von den Leuten der Gegend erfahren: Nämlich von den Gebeinen derer, die in dieser Schlacht gefallen, die da aufgeschüttet liegen von jedem besonders (denn der Perser Gebeine liegen besonders, wie sie gleich anfangs gesondert waren, und gegenüber die Gebeine der Ägypter), sind die Schädel der Perser so schwach, daß wenn man auch nur mit einem Steinchen dagegen wirft, man ein Loch darin macht; der Ägypter Schädel aber sind so stark, daß man sie kaum zerschmettert, wenn man auch mit einem tüchtigen Stein dagegen schlägt. Als Ursache davon gaben sie an, und das glaubte ich ihnen auch gern: weil die Ägypter gleich von der frühesten Kindheit an sich den Kopf bescheren, so wird der Knochen an der Sonne hart. Eben daher kommt es auch, daß sie nicht Kahlköpfe werden, denn bei den Ägyptern wird man unter allen Völkern die wenigsten Kahlköpfe finden. Das ist der Grund, warum diese so starke Schädel haben; daß aber die Perser so schwache Schädel haben, das kommt daher: sie gehen von Kindheit auf mit bedecktem Kopf, denn sie tragen ihre Tiarenhüte. So war das, was ich gesehen; ich sah auch etwas dem Ähnliches zu Papremis, von denen, die mit Achämenes, dem Sohne des Dareios, erschlagen worden von dem Libyer Inaros.

(13) Als nun die Ägypter aus der Schlacht sich zur Flucht gewandt, flohen sie ohne Ordnung. Und als sie in Memphis eingeschlossen waren, sandte Kambyses den Fluß hinauf ein mitylenäisches Schiff, das führte einen Herold, einen Perser von Geburt, der sollte die Ägypter zur Übergabe auffordern. Sie aber fielen, wie sie das Schiff nach Memphis hineinkommen sahen, in Haufen aus der Stadt und zerstörten das Schiff und die Leute darauf zerrissen sie in Kochstücke und trugen sie so in die Stadt. Darauf wurden die Ägypter belagert und mußten sich endlich ergeben. Und die angrenzenden Libyer, aus Furcht vor dem, wie es in Ägypten gegangen war, ergaben sich ohne

Schwertstreich und legten sich eine Schatzung auf und sandten Geschenke. So thaten auch die Kyrenäer und Barkäer, aus gleicher Furcht wie die Libyer ein gleiches. Kambyses nun nahm die Geschenke, welche von den Libyern kamen, freundlich auf; die aber von den Kyrenäern kamen, mochte er nicht, weil sie so gering waren, glaube ich, denn die Kyrenäer hatten fünfhundert Minen Silber geschickt; diese faßte er und verteilte sie mit eigener Hand unter das Heer.

(14) Und am zehnten Tage, als Kambyses die Stadt Memphis eingenommen, brachte er zum Schimpf den König der Ägypter Psammenitos, der König gewesen war sechs Monden, diesen und noch andere brachte er in die Vorstadt und versuchte sein Gemüt, indem er also that: Er legte seiner Tochter ein Sklavenkleid an und schickte sie nach Wasser mit einem Wasserkrug; mit ihr aber schickte er noch andere Jungfrauen, die er auserlesen hatte, von den ersten Männern, die waren auch angethan wie die Königstochter. Als nun die Jungfrauen mit Schreien und Weinen bei ihren Vätern vorübergingen, schrieen und weinten die übrigen Väter auch, wie sie ihre Kinder in solchem Elend sahen; Psammenitos aber, wie er hingesehen und gewahr geworden, blickte zur Erde. Und als nun die Wasserträgerinnen alle vorübergegangen, schickte er zum anderen seinen Sohn mit zweitausend anderen Ägyptern von demselben Alter; die hatten einen Strick um den Hals und einen Halfter um den Mund. Diese wurden hinausgeführt als Opfer der Rache für die Mitylenäer, die in Memphis mit dem Schiff umgekommen. Denn also hatten die königlichen Richter gerichtet, daß für jeglichen Mann zehn der ersten Ägypter umkommen sollten. Er aber sah hin und merkte, daß sein Sohn zum Tode geführt wurde, und als die übrigen Ägypter, die um ihn herssaßen, weinten und tief betrübt waren, machte er es ebenso, wie er bei seiner Tochter gemacht hatte. Und es begab sich,

wie auch diese vorüber waren, da kam ein ältlicher Mann von seinen Tischgenossen, der hatte alle seine Habe und Gut verloren und hatte nichts mehr und war ein Bettler und bat das Kriegsvolk um ein Almosen; der ging auch bei Psammenitos, Amasis Sohn, vorüber und vor den übrigen Ägyptern, die da in der Vorstadt saßen. Als Psammenitos diesen sah, weinte er laut und rief seinen Namen und schlug sich an den Kopf. Er hatte aber seine Wächter, die dem Kambyses ansagten sein ganzes Betragen, wo er ging und stand. Und Kambyses wunderte sich über das Betragen und sandte einen Boten, der fragte ihn und sprach also:

„Kambyses, der Herr, fragt dich, Psammenitos, warum du, als du deine Tochter in solchem Elend gesehen und deinen Sohn zum Tode gehen, nicht geschrieen noch geweint, den Bettler aber, der, wie er hört, doch gar nicht mit dir verwandt ist, so geehrt hast?"

Also fragte er; Psammenitos aber antwortete also: „O Sohn des Kyros, mein häusliches Unglück war zu groß, um darüber zu weinen; aber das Elend des Freundes war der Thränen wert, der alle seine Habe und Gut verloren und ein Bettler geworden an der Schwelle des Alters."

Als dies vor ihn gebracht ward, deuchte es ihm wohl gesprochen, und wie die Ägypter erzählen, weinte Krösos, denn auch der war dem Kambyses nach Ägypten gefolgt, es weinten auch alle Perser, die zugegen waren. Und den Kambyses wandelte ein Mitleiden an und er befahl alsobald, seinen Sohn vom Tode zu retten und ihn selber aus der Vorstadt zu holen und vor ihn zu bringen. (15) Den Sohn aber fanden die Boten nicht mehr am Leben, sondern der war zuerst hingerichtet; doch den Psammenitos selber holten sie und brachten ihn vor Kambyses. Da lebte er nun fortan und es widerfuhr ihm kein Leid, und wenn er sich hätte genügen lassen, so hätte er wohl Ägypten wieder bekommen, also daß er wäre Landpfleger

darüber geworden, weil die Perser pflegen in Ehren zu halten die Kinder der Könige; und selbst wenn die Väter sich empört, so geben sie den Söhnen die Herrschaft wieder. Das kann man aus vielen anderen Dingen schließen, daß sie also zu thun gewohnt sind, vornehmlich aber aus folgenden: daß des Libyers Inaros Sohn, Thannyras, seines Vaters Reich wieder bekam; und auch Amyrtäos Sohn, Pausiris, bekam seines Vaters Reich wieder. Und doch hatte niemand den Persern mehr Böses gethan als Inaros und Amyrtäos. Nun aber sann Psammenitos auf bösen Rat und empfing seinen Lohn. Es ward nämlich entdeckt, daß er die Ägypter aufrührerisch machte, und als er überführt war von Kambyses, mußte er Stierblut trinken und starb auf der Stelle. Das war sein Ende.

(16) Kambyses aber kam von Memphis nach Sais, in der Absicht, das zu thun, was er auch wirklich that. Nämlich, nachdem er in des Amasis Haus gekommen, befahl er alsobald, Amasis Leichnam aus seinem Begräbnis hervorzuholen. Und als sie ihm das ausgerichtet, ließ er ihn geißeln und ihm die Haare ausreißen und ihn stacheln und alle mögliche Schmach anthun. Und als sie sich auch daran müde gearbeitet (— denn die Leiche, weil sie balsamiert war, hielt gegen und ging nicht auseinander —) hieß Kambyses ihn verbrennen. Und das war ein recht gottloser Befehl. Denn die Perser halten das Feuer für einen Gott. Die Leichen zu verbrennen, ist bei keinem von diesen beiden Völkern Sitte; bei den Persern aus dem angegebenen Grunde nicht, denn sie sagen, es zieme einem Gott nicht, zu speisen eines Menschen Leichnam; die Ägypter aber halten das Feuer für ein lebendiges Tier und es fräße alles, was es bekäme, und wenn es sich gefüllt mit Speise, so stürbe es zugleich mit dem Gefressenen. Nun ist es aber bei ihnen durchaus nicht Sitte, Tieren eine Leiche zu übergeben; darum balsamieren sie dieselbe ein, damit sie nicht in der Erde von den Würmern verzehrt werde. Daher

war des Kambyses Befehl gegen beider Völker Sitte. Zwar, wie die Ägypter sagen, traf dies Schicksal nicht den Amasis, sondern der anderen Ägypter einen, der von gleichem Alter war mit Amasis; den schändeten die Perser und wähnten, sie schändeten den Amasis. Denn sie erzählen, Amasis habe durch einen Götterspruch erfahren, was ihm nach seinem Tode geschehen sollte, und da begrub er jenen Menschen, der so gegeiselt wurde, gleich inwendig an der Thüre seines Begräbnisses, ihn selber aber mußte sein Sohn ganz hinten in den Winkel des Begräbnisses stellen. Aber dieser Auftrag des Amasis, über das Begräbnis nämlich und jenen Menschen, scheint mir nicht richtig, sondern die Ägypter wollen die Sache nur so ausschmücken.

(17) Darauf ging Kambyses um mit drei verschiedenen Kriegszügen, nämlich wider die Karchedonier, die Ammonier und die langelebenden Äthioper, die da wohnen in Libyen an dem südlichen Meer. Und da beschloß er denn, wider die Karchedonier sein Schiffsheer zu senden, wider die Ammonier einen Teil seines Fußvolkes, aber zu den Äthiopern zuerst Kundschafter, die sollten sehen nach dem Tisch der Sonne, der bei diesen Äthiopern sein soll, ob es wirklich so wäre, und dazu das übrige auskundschaften; zum Vorwande aber sollten sie dem Könige derselben Geschenke bringen. Mit dem Tisch der Sonne nun soll es folgende Bewandnis haben: (18) Es ist eine Wiese dicht vor der Stadt, die ist voll gekochten Fleisches von allen vierfüßigen Tieren; bei Nacht legen immer diejenigen Bürger, an welchen die Reihe ist, sorgsam das Fleisch darauf, bei Tage aber geht hinzu und ißt, wer Lust hat; und die Leute des Landes sagen, das käme jedesmal aus der Erde selber hervor. Diese Bewandnis soll es mit dem Tisch der Sonne haben.

(19) Als nun Kambyses beschlossen hatte, Kundschafter hinzusenden, ließ er alsobald zu sich holen aus Elephantina

der Fischesser einige, welche die äthiopische Sprache verstanden. Während diese geholt wurden, befahl er dem Schiffsheer, nach Karchedon zu schiffen. Die Phöniker aber sagten, sie würden das nicht thun, denn sie wären durch einen schweren Eid gebunden und es wäre doch gottlos, wenn sie gegen ihre eigenen Kinder in den Streit zögen. Die Phöniker wollten also nicht, und die anderen waren dem Kampf nicht gewachsen. Auf die Art entkamen die Karchedonier der Knechtschaft der Perser. Denn Gewalt wollte Kambyses den Phönikern doch nicht anthun, weil sie sich freiwillig den Persern ergeben und die ganze Seemacht von den Phönikern abhing. Auch die Kyprier hatten sich den Persern freiwillig ergeben und zogen mit in den Streit wider Ägypten.

(20) Als nun die Fischesser aus Elephantina zu Kambyses kamen, sandte er sie zu den Äthiopern und befahl ihnen, was sie sagen sollten und sollten Geschenke mitnehmen; ein Purpurkleid und eine goldene Halskette und Armbänder und ein alabasternes Myrrhenkästchen und ein Fäßchen Palmenwein. Diese Äthioper aber, zu denen Kambyses sandte, sollen die größten und schönsten von allen Menschen sein, und man sagt, daß sie ganz andere Sitten und Bräuche haben, als alle andere Menschen, so zum Beispiel über das Königreich: Nämlich wen sie für den größten halten von ihren Bürgern und dessen Kraft nach dem Maß der Größe ist, der muß ihr König sein.

(21) Als nun die Fischesser zu diesen Leuten kamen, übergaben sie dem Könige derselben ihre Geschenke und sprachen also:

„Kambyses, der Perser König, in der Absicht dein Freund und Gastverwandter zu werden, hat uns zu dir geschickt und uns geheißen mit dir zu reden, und schickt dir diese Geschenke, die ihm selber das Liebste sind."

Aber der Äthioper, der wohl merkte, daß sie als Kundschafter gekommen, sprach zu ihnen also: „Der Perser

König hat euch mit nichten gesendet mit diesen Geschenken, weil ihm so sehr viel daran liegt, mein Gastfreund zu werden; so redet auch ihr nicht die Wahrheit. Denn ihr seid gekommen als Kundschafter in mein Land. So ist auch jener kein rechtschaffener Mann; denn wenn er das wäre, so würde ihn nicht gelüstet haben nach einem anderen Lande als nach dem seinen, und er würde nicht Leute in die Knechtschaft gebracht haben, die ihm gar nichts gethan. Nun aber gebt ihm diesen Bogen und sprecht diese Worte: Der Äthioper König rät dem Könige der Perser, wann die Perser einen so ungeheuren Bogen also leicht spannen, dann soll er in den Streit ziehn mit überlegener Mannschaft wider die langelebenden Äthioper. Bis dahin soll er den Göttern danken, daß es den Kindern der Äthioper nicht einfällt, sich noch ein anderes Land zu dem ihrigen zu erobern."

(22) Als er so gesprochen, spannte er den Bogen wieder ab und übergab ihn den Boten. Darauf nahm er das Purpurkleid und fragte, was das wäre und wie es gemacht würde. Als ihm nun die Fischesser wahrheitsgemäß sagten von dem Purpur und von der Färberei, da sprach er, die Menschen wären falsch und ihre Kleider wären auch falsch. Zum anderen fragte er nach der goldenen Halskette und nach den Armbändern. Und als ihm die Fischesser erzählten von dem Schmuck derselben, da lachte der König und weil er meinte, das wären Fesseln, sagte er, bei ihnen hätten sie ganz andere starke Fesseln als diese. Zum dritten fragte er nach den Myrrhen, und als sie erzählten von ihrer Bereitung und von der Salbung, da sagte er eben, was er von dem Kleide gesagt hatte. Als er aber an den Wein kam und seine Bereitung erfuhr, da freute er sich über den schönen Trunk und fragte, was der König äße und wie lange wohl auf das höchste ein persischer Mann lebte. Sie sagten, er äße Brot, und erzählten ihm von der Art des Weizens, und achtzig

Jahre wäre das höchste Lebensziel, das einer erreichte. Darauf sagte der König, er wunderte sich gar nicht darüber, daß sie nur wenige Jahre lebten, wenn sie Kot äßen; und auch so lange würden sie nicht einmal leben können, wenn dieser Trunk sie nicht stärkte (damit meinte er den Wein); denn das hätten die Perser besser als sie. (23) Als nun die Fischesser den König wieder fragten über die Art und Dauer des Lebens, sagte er, die meisten von ihnen kämen auf hundertundzwanzig Jahre, einige brächten es auch noch höher; ihre Speise wäre gekochtes Fleisch, und Milch ihr Getränk. Und als die Kundschafter sich verwunderten über die hundertundzwanzig Jahre, führte er sie zu einer Quelle; wenn sie sich darin wuschen, bekamen sie ordentlichen Glanz, als wenn es Öl wäre; und dieselbe roch nach Veilchen. Und das Wasser dieser Quelle, sagten die Kundschafter, ist so schwach, daß nichts in derselben oben schwimmt, weder Holz, noch was leichter ist als Holz, sondern alles geht gleich unter. Wenn das Wasser wirklich so beschaffen ist, wie erzählt wird, so mag der tägliche Gebrauch desselben wohl der Grund sein, warum sie so lange leben. Von der Quelle führte er sie in das Gefängnis, da waren alle Leute mit goldenen Ketten gefesselt. Erz ist bei diesen Äthiopern das allerseltenste und allerteuerste. Und als sie sich auch das Gefängnis besahen, besahen sie sich auch den sogenannten Tisch der Sonne. (24) Darauf besahen sie sich auch ihre Begräbnisse, die sollen aus Krystall auf folgende Art bereitet sein: Wenn sie den Leichnam gedörrt, sei es nun auf ägyptische oder sonstige Art, so überziehen sie ihn ganz mit Gyps und bemalen ihn und machen sein Ansehen so natürlich wie möglich nach; sodann stellen sie ihn in eine Säule von Krystall, die ist hohl; Krystall aber wird bei ihnen in großer Menge und sehr schön gegraben. Nun scheint die Leiche durch die Säule durch, darin sie liegt, und verbreitet keinen üblen Geruch, noch ist sonst etwas Unangenehmes

dabei, und sieht ganz so aus wie der Verstorbene. Ein Jahr lang haben die nächsten Verwandten die Säule im Hause, und bringen ihm die Erstlinge von allem und opfern ihm Weihrauch; sodann aber bringen sie ihn hinaus und stellen ihn auf vor der Stadt.

(25) Als sich nun die Kundschafter alles angesehen, kehrten sie heim. Und als sie solches berichtet, geriet Kambyses sofort in Zorn und zog in den Streit wider die Äthioper, und hatte doch keinen Vorrat an Lebensmitteln verordnet und auch nicht überlegt, daß er bis an das Ende der Welt ziehen wollte, sondern, wie ein rasender und unkluger Mensch, wie er die Fischesser angehört, ging es gleich vorwärts. Die Hellenen, die da bei ihm waren, verordnete er, sollten dort im Lande bleiben, das ganze Landheer aber mußte mit. Und als er mit seinem Zuge nach Theben gekommen, sonderte er ab von dem Heer gegen fünfmal zehntausend Mann, und diesen trug er auf, sie sollten die Ammonier zu Knechten machen und die Weissagung des Zeus verbrennen; er selbst aber mit dem übrigen Heer zog wider die Äthioper. Ehe aber das Heer den fünften Teil des Weges zurückgelegt, waren ihnen schon sämtliche Lebensmittel ausgegangen. Darauf aßen sie ihre Lasttiere, aber auch die waren bald verzehrt. Wenn nun Kambyses nur jetzt noch, als er dies merkte, wäre in sich gegangen und hätte sein Heer zurückgeführt, da er doch einmal den Fehler begangen, so wäre er noch ein vernünftiger Mensch gewesen; aber er nahm gar keine Vernunft an, sondern zog immer vorwärts. So lange die Leute noch etwas in der Erde fanden, fristeten sie ihr Leben durch Gras und Kräuter, als sie aber in den Sand kamen, da thaten ihrer etliche eine schreckliche That, nämlich von zehn Mann schieden sie einen durch das Los aus, den verzehrten sie. Als Kambyses dies erfuhr, fürchtete er, sie möchten sich alle gegenseitig auffressen, und ließ ab von dem Zuge gegen die Äthioper, und kehrte um

und kam wieder nach Theben, nachdem er einen großen Teil seines Heeres verloren. Von Theben aber ging er hinunter nach Memphis, und da entließ er die Hellenen, daß sie von dannen führen. Also ging es mit dem Zuge gegen die Äthioper.

(26) Die aber ausgesandt waren in den Streit wider die Ammonier, zogen, nachdem sie abgegangen von Theben, immer vorwärts und hatten Wegweiser bei sich. Es ist gewiß, daß sie bis zur Stadt Oasis gekommen, welche bewohnt ist von Samiern aus dem Stamm Äschrionia, wie man sagt, und ist von Theben sieben Tagereisen durch lauter Sand. Dieselbe Gegend heißt auf deutsch: die Insel der Seligen. Bis in diese Gegend also, erzählt man, sind sie gekommen; von da ab aber weiß kein Mensch etwas von ihnen zu sagen, ausgenommen die Ammonier selbst und die es von diesen gehört; denn sie sind nicht bis zu den Ammoniern gekommen, sind auch nicht wieder heimgekehrt. Folgendes aber erzählen die Ammonier: Als sie von jener Stadt Oasis durch den Sand wider sie zogen, wären sie gekommen bis ungefähr in die Mitte zwischen ihnen und Oasis, und als sie eben ihr Frühmahl einnahmen, erhob sich ein großer und heftiger Südwind, der führte Sandwirbel mit sich und verschüttete sie, und auf die Art wären sie verschwunden. Also, erzählen die Ammonier, wäre es mit diesem Heere gegangen.

(27) Als aber Kambyses nach Memphis kam, war den Ägyptern erschienen der Apis, den die Hellenen Epaphos nennen. Und als dieser erschienen war, legten die Ägypter sofort ihre schönsten Kleider an und jubelten. Da nun Kambyses sah, wie die Ägypter also thaten, hatte er sie sehr in Verdacht, daß sie so freudig wären, weil es ihm unglücklich ergangen, und ließ die Obrigkeit von Memphis zu sich entbieten. Und als sie vor ihn gekommen, fragte er sie, warum die Ägypter nichts dergleichen gethan, als er das erstemal zu Memphis gewesen, sondern jetzt, da er

käme, nachdem er einen Teil seines Heeres verloren. Da sagten sie, es wäre ihnen ein Gott erschienen, der pflegte nur sehr selten zu erscheinen, und wenn er erschienen, so feierten alle Ägypter ein Freudenfest. Als Kambyses dies gehört, sagte er, sie belögen ihn, und als Lügner bestrafte er sie mit dem Tode. (28) Nachdem er nun diese umgebracht, ließ er sodann die Priester zu sich entbieten, und als die Priester ihm denselben Bescheid gaben, sagte er, er wollte bald erfahren, ob ein zahmer Gott zu den Ägyptern gekommen. Als er dies gesprochen, befahl er den Priestern, sie sollten den Apis herholen, und sie gingen hin, ihn zu holen. Dieser Apis oder Epaphos ist ein Kalb von einer Kuh, die gar keine andere Frucht tragen kann. Und die Ägypter sagen, es käme ein Strahl vom Himmel auf diese Kuh und davon gebäre sie den Apis. Es hat aber dieses sogenannte Apiskalb folgende Kennzeichen: Es ist ganz schwarz und hat auf der Stirne einen dreieckigen weißen Fleck, auf dem Nacken das Bild eines Adlers, in dem Schweif doppelte Haare, auf der Zunge einen Käfer. (29) Als nun die Priester den Apis brachten, zog Kambyses, gleich wie ein Rasender, seinen Dolch und wollte dem Apis in den Bauch stoßen, traf aber den Schenkel. Da lachte er und sprach zu den Priestern:

„O ihr Dummköpfe, sind das auch Götter, die da Fleisch und Blut haben und das Eisen fühlen? Der Ägypter würdig ist dieser Gott; aber doch soll es euch übel bekommen, daß ihr mich zum Narren gehabt!“

Also sprach er und nun gebot er denen, die dazu bestellt waren, die Priester durchzugeiseln, wen sie aber von den Ägyptern feiernd träfen, den sollten sie töten. Da hatte das Fest der Ägypter ein Ende; die Priester erlitten ihre Strafe, aber der Apis, der in dem Schenkel verwundet war, gab seinen Geist auf in dem Tempel. Und als er an der Wunde verschieden war, begruben ihn die Priester, ohne daß es Kambyses erfuhr.

(30) Kambyses aber, wie die Ägypter sagen, ward alsobald rasend um diesen Frevel, er war aber schon vorher nicht recht bei Sinnen. Und seine erste Unthat war, daß er seinen Bruder Smerdis umbrachte, der doch sein rechter Bruder war von Vater und Mutter. Den hatte er aus Ägypten nach Persien fortgeschickt aus Neid, weil er allein von allen Persern ungefähr zwei Finger breit den Bogen spannen konnte, den die Fischesser von dem Äthioper gebracht, von den übrigen Persern war keiner dazu imstande. Als nun Smerdis fortgegangen war nach Persien, sah Kambyses im Schlaf folgendes Traumgesicht: Es deuchte ihm, es käme ein Bote aus Persien mit der Nachricht, wie Smerdis auf dem königlichen Thron säße und mit dem Haupt den Himmel berührte. Darum fürchtete er sich selbst, daß Smerdis ihn tötete und König würde, und schickte den Prexaspes, der sein getreuester war unter den Persern, nach Persien, um ihn zu töten. Der aber ging hinauf nach Susa und tötete ihn, wie einige sagen, auf der Jagd, wo er ihn hinausgelockt, nach anderen aber führte er ihn an das rote Meer und ersäufte ihn.

(31) Das war die erste Unthat, sagen sie, mit welcher Kambyses anfing. Sodann brachte er seine Schwester um das Leben, die ihm nach Ägypten gefolgt war; die hatte er zur Frau genommen und war doch seine rechte Schwester. Er hatte sie aber zur Frau genommen also: Nämlich es war zuvor gar nicht Sitte bei den Persern, daß sie ihre Schwestern freiten; nun aber gewann Kambyses eine seiner Schwestern lieb, und wollte sie zur Frau nehmen. Weil er aber gedachte etwas zu thun, das nicht Sitte war, berief er die königlichen Richter und fragte sie, ob es ein Gesetz gäbe, daß man, wenn man wollte, seine Schwester zur Frau nehmen könnte. Die königlichen Richter aber werden aus den Persern auserlesen auf Lebenszeit oder bis dahin, daß sie einer Ungerechtigkeit überführt werden; sie sprechen den Persern Recht und sind Ausleger der

väterlichen Gesetze und alles wird vor sie gebracht. Als nun Kambyses fragte, antworteten sie ihm nach der Gerechtigkeit und zu ihrer eigenen Sicherheit, und sagten, sie fänden kein Gesetz, das dem Bruder erlaubte, seine Schwester zu freien; aber es fände sich ein anderes Gesetz, daß der König der Perser thun könnte, was er wollte. Also hoben sie das Gesetz nicht auf, aus Furcht vor Kambyses; daß sie aber nicht selber umkämen, wenn sie auf dem Gesetz hartnäckig beständen, fanden sie ein anderes Gesetz heraus, das dem günstig war, der da wollte seine Schwester zur Frau nehmen. Da heiratete Kambyses seine Geliebte, aber nach kurzer Zeit nahm er eine andere Schwester. Die jüngere nun von diesen, die ihm nach Ägypten gefolgt war, brachte er um. (32) Ueber ihren Tod aber geht eben wie bei Smerdis eine doppelte Sage. Denn die Hellenen sagen, Kambyses habe mit einander kämpfen lassen einen jungen Löwen und einen jungen Hund, und jene seine Gemahlin habe das auch mit angesehen. Und als der junge Hund unterlag, riß sein Bruder, auch ein junger Hund, sich los und kam ihm zu Hilfe, und da die Hunde auf die Art ihrer zwei geworden, hätten sie den jungen Löwen bezwungen. Und Kambyses freute sich, als er das sah, sie aber saß dabei und weinte. Als Kambyses das merkte, fragte er, warum sie weinte. Sie aber sagte: wie sie gesehen, daß der junge Hund seinem Bruder als Rächer erschienen, hätte sie weinen müssen, indem sie an Smerdis gedacht und inne geworden, daß dem kein Rächer erscheinen würde. Die Hellenen nun sagen, um dieses Wortes willen wäre sie von Kambyses umgebracht; die Ägypter aber, sie hätten bei Tische gesessen und da hätte das Weib einen Lattich genommen und alle Blätter abgepflückt und hätte ihren Mann gefragt, welcher Lattich schöner wäre, so ein zerpflückter oder ein voller. Er sprach: ein voller. Da sagte sie: Gerade wie mit diesem Lattich hast du gethan, da du das Haus des Kyros entblättert. Da geriet

er in Wut und stieß sie mit Füßen, und sie war schwanger. Und sie kam zu früh in Wochen und starb daran.

(33) So wütete Kambyses gegen sein eigenes Blut, entweder wegen des Apis oder aus einem anderen Grunde, wie denn wohl die Menschen großes Unglück zu fassen pflegt. Denn Kambyses soll von seiner Geburt an ein schweres Gebrechen gehabt haben, das einige die heilige Krankheit (Epilepsie) nennen. Es ist also auch wohl natürlich, daß er auch an der Seele nicht gesund war, da sein Leib an einer so schweren Krankheit litt. (34) Aber auch gegen die übrigen Perser wütete er wie folgt: Er soll nämlich gesagt haben zu Prexaspes, der bei ihm in den größten Ehren stand und brachte ihm die Botschaften hinein, und sein Sohn war Mundschenk beim Kambyses, und das ist auch keine geringe Ehre — zu dem soll er gesagt haben:

„Prexaspes, was halten wohl die Perser von mir? Was reden sie wohl über mich?"

Der sprach: „Herr, sonst wirst du allgemein gelobt, nur dem Trunk, sagen sie, wärst du zu sehr ergeben."

So sprach er von den Persern; jener aber geriet in Wut und antwortete ihm also: „Jetzt also sagen die Perser, ich wäre unklug und nicht recht bei Sinnen, weil ich mich dem Trunk ergeben; so haben sie also zuerst gelogen." Nämlich zuvor hatte Kambyses die Perser, die in seinem Rat saßen, und den Krösos gefragt, was er ihnen für ein Mann zu sein schiene im Vergleich mit seinem Vater Kyros; sie aber antworteten, er wäre größer als sein Vater, denn er besäße erstlich dessen ganzes Reich und dann hätte er ja noch Ägypten und das Meer dazu gewonnen. Also sprachen die Perser. Krösos aber, der zugegen und nicht mit der Antwort zufrieden war, sprach zum Kambyses also: „Mir, o Sohn des Kyros, scheinst du deinem Vater nicht gleich zu kommen; denn du hast noch keinen Sohn, wie er einen in dir hinterließ." Da freute sich Kambyses, als er das hörte, und lobte des Krösos Antwort.

(35) Daran also gedachte er und sprach in seinem Zorn zu Prexaspes:

„Du sollst selber urteilen, ob die Perser wahr reden, oder ob sie selber unklug sind, wenn sie das reden. Nämlich wenn ich deinen Sohn, der da in dem Vorhofe steht, mitten durch das Herz treffe, so ist offenbar, daß der Perser Rede nichts ist; fehle ich aber, so sollen die Perser die Wahrheit reden und ich will nicht recht bei Sinnen sein."

Also sprach er und spannte den Bogen und schoß nach dem Knaben; und als der Knabe gefallen, ließ er ihn aufschneiden und den Schuß untersuchen, und als man fand, daß der Pfeil im Herzen steckte, da war er sehr fröhlich und sagte lachend zu dem Vater des Knaben: „Prexaspes, daß ich nicht rasend bin, sondern die Perser nicht klug sind, das ist dir nun wohl klar; nun aber sage mir, hast du schon in der ganzen Welt einen so guten Schützen gesehen?"

Prexaspes aber, der da sah, daß der Mensch nicht bei Verstand war, und der für sein eigenes Leben zitterte, sprach: „Herr, ich glaube, Gott selber kann so gut nicht schießen."

Damals also verrichtete er diese Unthat; ein andermal aber ließ er zwölf von den vornehmsten Persern, die gar nichts gethan, das des Todes würdig gewesen, lebendig eingraben, bis an den Kopf. (36) Wie er nun also that, glaubte Krösos der Lyder, ihn ermahnen zu müssen mit folgenden Worten:

„O König, erlaube nicht alles deiner Jugend und deinem Zorn, sondern fasse und beherrsche dich. Gut ist Bedachtsamkeit und weise die Vorsicht. Du tötest Leute von deinen eigenen Mitbürgern, die doch nichts gethan, das den Tod verdiente; so tötest du auch Kinder. Wenn du es öfter so machst, so sieh dich vor, daß die Perser sich nicht wider dich auflehnen. Mir hat dein Vater Kyros den gemessensten Auftrag gegeben und mir befohlen, dich zu ermahnen und dir zu raten, was ich für heilsam hielte."

Krösos gab ihm diesen Rat ganz wohlmeinend; er aber antwortete also: „Du unterstehst dich mir zu raten, als wenn du dein eigen Land gut verwaltet und meinem Vater wohl geraten, da du sagtest, er solle über den Araxes setzen und auf die Massageten losgehen, da sie in unser Land herüberkommen wollten? Dich selber hast du verderbt, indem du deinem eigenen Vaterlande schlecht vorgestanden, verderbt hast du den Kyros, der dir gehorchte. Aber das soll dir nicht so hingehen, denn schon lange habe ich gewünscht, einen Vorwand wider dich zu bekommen."

Als er das gesagt, ergriff er den Bogen, um ihn zu erschießen; Krösos aber entwich und lief hinaus. Und als er ihn nicht schießen konnte, befahl er seinen Dienern, sie sollten ihn greifen und umbringen. Die Diener aber, welche die Weise ihres Herrn schon kannten, versteckten den Krösos in der Absicht: wenn es den Kambyses gereute und er Krösos verlangte, so wollten sie ihn hervorbringen, und dachten eine Belohnung zu bekommen, daß sie den Krösos am Leben erhalten; wenn er aber keine Reue und kein Verlangen bezeigte, dann wollten sie ihn ermorden. Es verlangte aber den Kambyses nach Krösos bald nachher, und als die Diener des inne geworden, berichteten sie, er wäre noch am Leben. Da sagte Kambyses, es freute ihn zwar sehr, daß Krösos noch am Leben wäre; ihnen aber, die ihn erhalten, könnte er es nicht so hingehen lassen, sondern er würde sie umbringen. Und das that er auch.

(37) Dergleichen Dinge verübte er viel in seiner Raserei gegen Perser und Bundesgenossen, und blieb immer zu Memphis. Auch öffnete er alte Gräber und sah sich die Leichen an. Auch in des Hephästos Heiligtum kam er und trieb seinen Spott mit dem Bilde. Das Bild des Hephästos nämlich ist sehr ähnlich den phönikischen Pataiken, so die Phöniker auf dem Schnabel der Dreiruderer führen. Wer die noch niemals gesehen hat, dem will ich

sie beschreiben: Es ist das Bild eines Pygmäen. Er ging auch in das Heiligtum der Kabeiren, das keiner betreten darf außer den Priestern. Diese Bilder verbrannte er auch, nachdem er seinen Spott daran gehabt; sie sind wie die Bilder des Hephästos, dessen Kinder sollen sie auch sein.

(38) Es ist mir durchaus offenbar, daß Kambyses ganz rasend war, denn sonst würde er ja nicht mit dem Heiligen und mit Gebräuchen seinen Spott getrieben haben. Wenn man allen Völkern freistellte, sie sollten sich aus allen Sitten und Gebräuchen die besten aussuchen, so würden sie alle nach genauer Untersuchung ein jeder die seinigen wählen; so glaubt jeder, daß seine Weise bei weitem die beste ist. Also kann auch unmöglich ein anderer als ein rasender Mensch mit so etwas seinen Scherz treiben. Daß über ihre Sitten und Gebräuche alle Völker so denken, das kann man aus vielen Kennzeichen ersehen, vornehmlich aber daraus: Als Dareios König war, berief er die Hellenen, die bei ihm waren, und fragte sie, was sie haben wollten, wenn sie die Leichen ihrer Väter sollten auffessen: sie aber sagten, das würden sie um keinen Preis thun. Hierauf berief Dareios die Kalatier, ein indisches Volk, die ihre Väter essen, und fragte sie in Gegenwart der Hellenen (und ein Dolmetscher erklärte ihnen, was gesprochen ward), was sie haben wollten, wenn sie die Leichen ihrer Väter sollten mit Feuer verbrennen; sie aber schrieen laut auf und sagten, er sollte nicht so gottlos reden. Das ist einmal so, und Pindaros scheint mir Recht zu haben, wenn er sagt: die Sitte sei aller Menschen König.

(39) Als aber Kambyses nach Ägypten gezogen, unternahmen auch die Lakedämonier einen Feldzug wider Samos und Polykrates, des Äakes Sohn. Dieser hatte einen Aufstand gemacht und sich Samos unterworfen. Und zuletzt teilte er die Stadt in drei Teile und gab davon seinen Brüdern Pantagnotos und Syloson; in der Folge aber

tötete er den einen, und den Syloſon, welcher der jüngſte war, vertrieb er und ſo gehörte ganz Samos ihm. Nun machte er einen Bund der Gaſtfreundſchaft mit Amaſis, dem Könige von Ägypten, und ſandte ihm Geſchenke und bekam ſolche wieder von ihm. Und in kurzer Zeit nahm die Macht des Polykrates zu und ward berühmt durch ganz Jonien und das übrige Hellas. Denn wohin er in den Streit zog, da gelang es ihm wohl. Er hatte hundertfünfzig Ruderer und tauſend Bogenſchützen. Und er plünderte alles aus ohne Unterſchied. Denn ſeinem Freunde, ſagte er, mache er ſich mehr gefällig, wenn er ihm wieder gäbe, was er ihm genommen, als wenn er ihm gar nichts nähme. Und viele Inſeln hatte er gewonnen und viele Städte des feſten Landes. Auch die Lesbier, welche mit aller Macht den Mileſiern zu Hilfe kamen, überwand er in der Seeſchlacht und nahm ſie gefangen und feſſelte ſie und ſie mußten den ganzen Graben machen, der rings um die Mauer von Samos herumgeht.

(40) Auch Amaſis erfuhr, wie es dem Polykrates ſo ſehr glücklich ging; aber es machte ihm Kummer und Sorge. Und als des Glückes immer noch mehr wurde, da ſchrieb er folgenden Brief und ſandte ihn nach Samos:

Amaſis ſpricht alſo zum Polykrates: „Es iſt zwar ſüß zu vernehmen, daß es einem lieben Gaſtfreunde wohl geht, mir aber gefällt dein großes Glück gar nicht, da ich weiß, wie die Gottheit ſo voller Neid iſt. Und mir iſt es lieber, wenn mir und auch denen, die mir am Herzen liegen, das eine wohl gelingt, das andere aber fehlſchlägt, und daß es mir in meinem Leben bald ſo und bald ſo ergeht, als daß mir alles wohlgelinge. Denn noch habe ich von keinem gehört, der nicht zuletzt ein klägliches Ende genommen, wenn ihm alles wohl gelang. Du aber gehorche mir und thue wider dein Glück alſo: Sinne nach, was wohl unter allen deinen Gütern am meiſten wert iſt und deſſen Verluſt dir am meiſten die Seele betrübe, das wirf

von dir, also daß nie ein Mensch es wieder zu sehen bekommt. Und wenn von nun an nicht bald Glück und bald Unglück dir zukommt, so hilf dir auf die Art, wie ich dir geraten."

(41) Als Polykrates dies gelesen und wohl einsah, wie ihm Amasis einen klugen Rat gegeben, dachte er nach, was ihm wohl am meisten von allen seinen Kostbarkeiten die Seele bekümmern würde, wenn er es verlöre. Und wie er so nachdachte, fand er dieses: Er trug einen Siegelring, in Gold gefaßt, von Smaragdenstein, ein Werk des Theodoros, des Sohnes des Telekles, von Samos. Diesen gedachte er fortzuwerfen und that also: Er ließ einen Fünfzigruderer bemannen und ging an Bord. Darauf befahl er, sie sollten fahren auf die hohe See, und als er weitab von der Insel war, zog er seinen Siegelring vom Finger und warf ihn in die See vor den Augen der ganzen Schiffmannschaft. Nachdem er also gethan, fuhr er heim, und als er nach Hause gekommen, war er sehr traurig.

(42) Und es begab sich am fünften oder sechsten Tage darnach, daß ein Fischer einen großen und schönen Fisch fing, und er meinte, der wäre es wohl wert, daß er ihn dem Polykrates zum Geschenk brächte. Und kam damit an das Thor und sagte, er wollte den Polykrates sprechen, und als ihm das gewährt ward, gab er ihm den Fisch und sprach also:

„Mein König, als ich diesen da fing, dachte ich, ich wollte ihn nicht zu Markte bringen, wiewohl ich lebe von meiner Hände Arbeit, sondern er deuchte mir dein und deiner Herrschaft würdig, und so bringe ich ihn dir zum Geschenk."

Er aber freute sich über die Rede und antwortete ihm also: „Da hast du wohl daran gethan; ich danke dir sehr für deine Rede und für dein Geschenk, und wir laden dich zu Tische."

Der Fischer machte sich eine große Ehre daraus und ging nach Hause. Die Diener aber richteten den Fisch zu und fanden in seinem Bauche des Polykrates Siegelring, und wie sie ihn sahen, nahmen sie ihn und trugen ihn voller Freude zu Polykrates und gaben ihm den Siegelring und sagten, auf welche Art sie ihn gefunden. Das deuchte ihm Gottes Schickung und er schrieb in einen Brief alles, was er gethan und was sich begeben, und da er es geschrieben, sandte er es nach Ägypten. (43) Und als Amasis den Brief gelesen, der von Pylykrates kam, ward er inne, daß es unmöglich sei für einen Menschen, einen anderen Menschen zu retten von dem, was ihm bevorsteht, und daß Polykrates kein gutes Ende nehmen würde, da ihm alles so wohl ging, der da selbst wiedergefunden, was er weggeworfen. Und sandte einen Herold nach Samos und sagte ihm die Gastfreundschaft auf. Das that er darum, damit, wenn dem Polykrates ein großes und schweres Unglück widerführe, seine Seele nicht betrübt würde, weil er sein Gastfreund war.

(44) Wider diesen Polykrates also, der in allem so glücklich war, zogen die Lakedämonier in den Streit, und sie waren zu Hilfe gerufen von den Samiern, die nach diesem Kydonia auf Kreta erbauten. Polykrates schickte nämlich zu Kambyses, Kyros Sohn, als er ein Heer wider Ägypten zusammenbrachte, und bat ihn, er möchte doch auch zu ihm nach Samos schicken und um Beistand bitten. Als Kambyses dies hörte, schickte er nach Samos mit Freuden und bat den Polykrates, er möchte ein Schiffsheer mit ihm schicken wider Ägypten. Da las er von seinen Bürgern diejenigen aus, von denen am leichtesten ein Aufruhr zu befürchten, und schickte sie fort auf vierzig Dreiruderern und trug dem Kambyses auf, er sollte sie nicht wieder nach Hause schicken. (45) Einige nun sagen, die von dem Polykrates fortgeschickten Samier wären gar nicht bis Ägypten gekommen, sondern als sie auf ihrer Fahrt

nach Karpathos gekommen, hätten sie Rat gehalten und beschlossen, nicht weiter zu fahren; andere aber sagen, sie wären nach Ägypten gekommen und unter Aufsicht gehalten worden und von dort entflohen. Und als sie heim fuhren nach Samos, ging ihnen Polykrates zu Schiffe entgegen und lieferte ihnen eine Schlacht. Und die Heimkehrenden gewannen den Sieg und landeten auf der Insel; hier aber wurden sie in einer Landschlacht überwunden, und so fuhren sie nach Lakedämon. Einige sagen auch, die von Ägypten hätten den Polykrates besiegt, die haben aber, wie es mir scheint, unrecht. Denn sie brauchten ja nicht die Lakedämonier zu Hilfe zu rufen, wenn sie selber Manns genug waren, den Polykrates zu bezwingen. Dazu ist es auch nicht wahrscheinlich, daß ein Mann, der eine Menge fremder Söldner und Bogenschützen aus seinem eigenen Volke hatte, daß der von den heimkehrenden Samiern, die nur wenige waren, überwunden worden, zumal Polykrates die Weiber und Kinder der Bürger, die ihm unterthänig waren, in die Schiffswerften eingeschlossen und sie bereit hielt, im Fall ihn jene verraten sollten an die Heimkehrenden, sie zu verbrennen samt den Schiffswerften.

(46) Aber als nun die von Polykrates vertriebenen Samier nach Sparta kamen und vor der Obrigkeit standen, hielten sie eine lange Rede, denn sie baten gar sehr. Sie aber antworteten ihnen bei der ersten Unterredung: den Anfang ihrer Rede hätten sie wieder vergessen und das Letzte verständen sie nicht. Als sie darauf zum andernmal vor der Obrigkeit standen, sagten sie weiter nichts, sondern brachten einen Brotsack und sprachen, der Sack brauche Brot. Sie aber antworteten ihnen, auch das wäre unnützes Gerede, doch beschlossen sie, ihnen beizustehen. (47) Und darauf rüsteten sich die Lakedämonier und zogen in den Streit wider Samos, wie die Samier sagen, aus Dankbarkeit, weil sie ihnen zuerst mit Schiffen beigestanden wider die Messenier; wie aber die Lakedämonier sagen,

zogen sie in den Streit nicht sowohl um die bittenden Samier zu beschützen, als vielmehr, um Rache zu nehmen wegen des geraubten Bechers, den sie dem Krösos schickten, und wegen des Panzerhemdes, das ihnen Amasis, der König von Ägypten, zum Geschenke gesendet; denn auch dieses Panzerhemd hatten die Samier als Beute aufgebracht, ein Jahr früher als den Becher. Dasselbe ist von Linnen und sind viele Bilder hineingewebt und ist geschmückt mit Gold und Baumwolle. Was es aber bewundernswürdig macht, das ist jeder einzelne Faden; nämlich die Fäden sind gar nicht grob und doch besteht jeder wieder aus dreihundertsechzig Fäden, die kann man alle unterscheiden. Ebenso ist auch das Panzerhemd, das Amasis der Athene zu Lindos geweiht hat.

(48) Es nahmen auch sehr bereitwillig teil an dem Zuge wider Samos die Korinthier; denn auch gegen sie hatten die Samier eine Unbill verübt ein Menschenalter vor diesem Zuge, zu derselben Zeit, da sie den Becher geraubt. Periandros nämlich, des Kypselos Sohn, schickte dreihundert Knaben der vornehmsten Männer von Kerkyra nach Sardis an Alyattes, daß sie verschnitten würden. Und als die Korinthier, welche die Knaben geleiteten, bei Samos anlegten und die Samier die Geschichte hörten, warum sie nach Sardis gebracht wurden, gaben sie zuvörderst den Knaben ein, das Heiligtum der Artemis zu umfassen; sodann wollten sie nicht zugeben, daß man die Schützlinge aus dem Heiligtum risse, und als die Korinthier den Knaben alle Lebensmittel verwehrten, hielten die Samier ein Fest, das sie noch jetzt feiern auf dieselbe Art. Nämlich wenn es Nacht wurde, die ganze Zeit, daß die Knaben als Schützlinge dasaßen, führten sie Reigentänze auf von Jungfrauen und Jünglingen, und wenn sie die Reigentänze aufführten, richteten sie die Sitte ein, daß sie Kuchen von Sesam und Honig zum Opfer darbrachten, damit die Kinder der Kerkyräer sie wegnähmen und zu

leben hätten. Und das geschah so lange, bis die Korinthier, welche die Knaben bewachten, von dannen gingen und sie da ließen. Die Knaben aber führten die Samier heim nach Kerkyra. (49) Wenn nun nach dem Tode des Periandros Korinthier und Kerkyräer gute Freunde gewesen, so würden jene nicht so bereitwillig teilgenommen haben an dem Zuge wider Samos dieser Ursache wegen; nun aber leben sie seit der Besetzung der Insel immer in Zwietracht mit einander, obgleich sie von demselben Stamme sind. Darum tragen sie es den Samiern nach. Es sandte aber Periandros die Kinder gerade der vornehmsten Kerkyräer nach Sardis, daß sie verschnitten würden, aus Rache, denn die Kerkyräer hatten angefangen und zuerst eine schreckliche That wider ihn verübt.

(50) Nachdem nämlich Periandros sein Weib Melissa umgebracht hatte, traf ihn zu diesem ersten Unglück noch folgendes neue: Er hatte von der Melissa zwei Söhne, davon war der eine siebenzehn und der andere achtzehn Jahr alt. Diese ließ Prokles, ihr Großvater von Mutterseite, welcher Herr war von Epidauros, zu sich kommen und bewirtete sie sehr freundlich, wie billig, da sie seiner Tochter Kinder waren. Und als er sie wieder von sich ließ, geleitete er sie und sprach: „Aber wißt ihr auch, Kinder, wer eure Mutter umgebracht hat?“ Der älteste Bruder nahm sich dieses Wort nicht zu Herzen, der jüngste aber, mit Namen Lykophron, ward sehr betrübt, als er das hörte, so daß er, als er nach Korinthos kam, seinen Vater nicht anredete, als den Mörder seiner Mutter, und wenn jener mit ihm sprach, redete er nicht, und wenn er ihn fragte, gab er ihm keine Antwort. Endlich ward Periandros böse und jagte ihn aus dem Hause. (51) Und als er ihn weggejagt, fragte er den ältesten Sohn aus, was ihr Großvater mit ihnen gesprochen. Der aber erzählte ihm, wie er sie freundwillig aufgenommen; jenes Wortes aber, das ihnen Prokles beim Abschied gesagt,

erinnerte er sich gar nicht, weil er es sich nicht zu Herzen genommen. Periandros aber sagte, es wäre gar keine Möglichkeit, er müßte ihnen etwas unter den Fuß gegeben haben, und hörte nicht auf zu fragen. Endlich fiel es ihm wieder ein und er sagte auch das. Periandros aber nahm sich das auch zu Herzen, wollte aber doch sich nicht weichherzig bezeigen, und schickte zu den Leuten, wo sein verstoßener Sohn sich aufhielt, und verbot ihnen, sie sollten ihn nicht beherbergen. Als dieser nun verstoßen wurde und in ein anderes Haus kam, mußte er auch da wieder fort, denn Periandros drohte denen, die ihn beherbergten, und befahl, sie sollten ihn nicht im Hause behalten. Als er auch hier wieder fort mußte, ging er weg in ein anderes Haus seiner Freunde, und die, obwohl sie sich sehr fürchteten, nahmen ihn auf, weil er doch ein Sohn des Periandros wäre. (52) Endlich aber ließ Periandros ausrufen: wer ihn beherbergte oder mit ihm spräche, der wäre dem Apollon in eine heilige Strafe verfallen, so und so viel. Nach diesem Ausruf wollte kein Mensch mit ihm sprechen, noch ihn beherbergen; ja er selber glaubte, er dürfe nun nichts mehr versuchen wider das Verbot, sondern trieb sich unausgesetzt unter den Säulenhallen umher. Am vierten Tage aber sah ihn Periandros, wie er zusammengefallen war, weil er sich nicht gewaschen und nichts gegessen, und ihn jammerte sein. Und ließ ab von seinem Zorn und ging an ihn heran und sprach zu ihm:

„Lieber Sohn, was möchtest du lieber, deinen jetzigen Zustand, oder die Herrschaft und alle Güter, die ich jetzt habe, und deines Vaters Willen thun? Du bist ja mein Sohn, bist König des reichen Korinthos und führst so ein Bettlerleben, weil du widerspenstig und erzürnt bist gegen den du es am allerwenigsten sein solltest. Wenn sich ein solches Unglück zugetragen, wie du mich in Verdacht hast, so ist das ja mein Unglück und ich trage den schwersten Teil daran, dieweil ich es selber verübt. Du aber hast

nun eingesehen, wie viel besser es ist, sich beneiden, als sich bejammern zu lassen, und zugleich, was das heißt, gegen seine Eltern und gegen Mächtigere zu zürnen; und nun komm mit nach Hause."

So suchte er ihn zu gewinnen. Er aber antwortete seinem Vater weiter nichts, sondern sagte bloß, er wäre dem Gott in die heilige Strafe verfallen, da er mit ihm sich ins Gespräch eingelassen. Da merkte Periandros, seines Sohnes Übel sei unheilbar und nicht fortzuschaffen, und brachte ihn aus seinen Augen weg und schickte ihn auf einem Fahrzeuge nach Kerkyra, denn auch das war ihm unterthänig. Und als er ihn fortgeschickt, zog Periandros in den Streit wider seinen Schwager Prokles, weil der die meiste Schuld hatte an dem ganzen Unglück, und nahm Epidauros ein und nahm den Prokles selber lebendig gefangen.

(53) Aber als nun geraume Zeit vergangen und Periandros alt ward und wohl bei sich fühlte, daß er nicht mehr imstande wäre, die Geschäfte zu übersehen und zu besorgen, sandte er nach Kerkyra und berief den Lykophron zur Herrschaft; denn in seinem ältesten Sohn sah er auch gar nichts, sondern der schien ihm ganz stumpf zu sein. Lykophron jedoch würdigte den, der ihm die Botschaft brachte, nicht einmal einer Antwort. Periandros aber, denn sein Herz hing einmal an dem Knaben, schickte sodann zu ihm seine Schwester, die war seine leibliche Tochter, und dachte, der würde er noch am ersten folgen. Diese kam nun an und sprach also:

„Lieber Bruder, willst du die Herrschaft an andere fallen und dein väterlich Haus lieber lassen in Trümmer gehen, als hinkommen und das selber besitzen? Komm mit nach Hause und laß ab, dich selber zu züchtigen. Die Rachsucht ist ein verkehrtes Gut; heile nicht Übel mit Übel. Mancher zieht seine Lust der Gerechtigkeit vor, und mancher, der sein Mütterliches gesucht, hat sein Väterliches verloren. Die

Herrschaft ist ein schlüpfriges Ding; viele sind, die ihrer begehren. Dein Vater ist alt und hoch bei Jahren; gieb doch dein Eigentum nicht in fremde Hand."

Der Vater hatte ihr eingegeben, wodurch man ihn wohl am leichtesten bewegen konnte, und das sagte sie zu ihm. Er aber antwortete und sprach: Er würde nimmermehr nach Korinthos kommen, so lange er hörte, daß sein Vater noch lebe. Als sie nun dieses berichtet, sandte Periandros zum dritten einen Herold, er wollte selber nach Kerkyra gehen, jener aber sollte nach Korinthos kommen und sein Nachfolger werden in der Herrschaft. Mit der Bedingung war der Jüngling einverstanden, und Periandros wollte nun nach Kerkyra, sein Sohn aber nach Korinthos gehen. Als aber die Kerkyräer das alles erfuhren, brachten sie den Knaben um, damit ihnen Periandros nicht in das Land käme.

Darum nahm Periandros Rache an den Kerkyräern.

(54) Die Lakedämonier aber kamen mit einem großen Schiffsheer und belagerten Samos. Und sie drangen an die Mauer und erstiegen den Turm, der an dem Meere in der Vorstadt steht; bald aber, als Polykrates selber mit zahlreicher Mannschaft zur Hilfe herbeikam, wurden sie zurückgeschlagen. Von dem oberen Turm aber, der auf der Höhe des Berges steht, fielen Söldner und Samier in großer Zahl herunter; doch nachdem sie eine kurze Zeit wider die Lakedämonier gestanden, flohen sie rückwärts, die aber waren hinterher und hieben sie nieder. (55) Wenn nun alle gegenwärtigen Lakedämonier es dem Archias und Lykopas gleich gethan hätten an diesem Tage, wäre Samos eingenommen worden. Denn Archias und Lykopas drangen allein mit den fliehenden Samiern zugleich in die Stadt ein, und da ihnen der Rückweg abgeschnitten war, fanden sie ihren Tod in der Stadt der Samier. Den Enkel dieses Archias, der ebenfalls Archias hieß, ein Sohn des Samios, des Sohnes des Archias, habe ich selber gesprochen

in Pitane, denn aus diesem Flecken war er. Der ehrte von allen Fremden die Samier am meisten und sagte, sein Vater hätte den Namen Samios bekommen, weil dessen Vater Archias zu Samos den Heldentod gestorben, und er ehrte die Samier deswegen, sagte er, weil die Samier seinem Großvater auf öffentliche Kosten ein prächtiges Leichenbegängnis gehalten.

(56) Die Lakedämonier aber kehrten, nachdem sie schon vierzig Tage Samos belagert hatten und doch gar nicht weiter kamen, heim nach der Peloponnesos. Es geht ein ungegründetes Gerücht, das da sagt: Polykrates hätte eine große Menge samisches Geld schlagen lassen aus Blei und das vergoldet und ihnen gegeben, und sie hätten es genommen und wären so nach Hause gegangen. Das ist der erste Feldzug, den die Dorier von Lakedämon nach Asien machten.

(57) Aber die Samier, die wider Polykrates gestritten, fuhren, als die Lakedämonier sie verlassen wollten, auch selber ab nach Siphnos. Denn sie hatten kein Geld; die von Siphnos aber waren im blühendsten Zustande zu der Zeit, und die reichsten von allen Inselbewohnern, denn sie hatten auf ihrer Insel Gold- und Silberbergwerke, also daß sie von dem Zehnten ihres daselbst gewonnenen Geldes einen Schatz in Delphi geweiht, der sich mit den reichsten messen kann; sie selber aber teilten unter sich alle Jahr dies gewonnene Geld. Da sie nun ihren Schatz errichteten, befragten sie die Weissagung, ob ihr gegenwärtiges Glück noch lange würde bestehen können; Pythia aber gab ihnen folgenden Spruch:

Wann einst weiß in Siphnos das Prytaneion erscheinet,
Weiß der Markt aussieht: dann thut ein verständiger Mann not,
Der vor dem hölzernen Feind euch warnt und dem rötlichen Herold.

Der Siphnier Markt und Prytaneion aber war dazumal mit parischem Stein geschmückt. (58) Diesen Spruch waren die Siphnier gar nicht imstande zu verstehen, weder

gleich, noch als die Samier ankamen. Denn als die Samier bei Siphnos angelegt, schickten sie ein Schiff mit Abgesandten in die Stadt. Vor alters aber waren alle Schiffe mit Mennig bestrichen und das war es, was die Pythia den Siphniern geweissagt und gesagt, sie sollten sich in acht nehmen „vor dem hölzernen Feind und dem rötlichen Herold.“ Die Boten also kamen an und baten die Siphnier, sie möchten ihnen zehn Talente leihen, und als die Siphnier sagten, sie könnten ihnen nicht leihen, plünderten die Samier ihre Felder. Als die Siphnier das erfuhren, fielen sie gleich heraus und trafen mit ihnen zusammen und wurden überwunden. Und viele von ihnen wurden von der Stadt abgeschnitten durch die Samier und diese erpreßten nunmehr von ihnen hundert Talente. (59) Nun kauften sie von den Hermionern die Insel Hydrea an der Peloponnesos und gaben dieselbe in den Schutz der Trözenier; sie selbst aber bauten Kydonia auf Kreta, obgleich sie nicht in der Absicht dahin schifften, sondern um die Zakynthier von der Insel zu vertreiben. Da blieben sie nun und waren im Wohlstande fünf Jahre lang, also daß alle Heiligtümer, die jetzt in Kydonia sind, von ihnen errichtet worden [und auch der Tempel der Diktynna]. Im sechsten Jahre aber wurden sie in einer Seeschlacht von Ägineten überwunden und zu Knechten gemacht mit Hilfe der Kreter. Und diese brachen von ihren Schiffen die Eber ab, die sie an den Schnäbeln führten, und weihten sie in den Tempel der Athene zu Ägina. Das thaten die Ägineten aus einem alten Groll gegen die Samier, weil die Samier zuerst, da Amphikrates König in Samos war, in den Streit gezogen wider Ägina und hatten den Ägineten viel Schaden zugefügt, und auch wohl etwas gelitten. Das war die Ursache davon.

(60) Ich habe mich bei den Samiern etwas länger verweilt, weil sie drei Werke gemacht, die größten in ganz Hellas. Erstlich durch einen Berg, der ist hundertfünfzig

Klafter hoch, durch den haben sie unten am Fuß einen Graben durchgemacht mit zwei Mündungen. Die Länge dieses Grabens beträgt sieben Stadien, die Höhe und Breite aber acht Fuß. In diesem Graben ist der ganzen Länge nach ein anderer Graben gemacht, zwanzig Ellen tief und drei Fuß breit; durch diesen wird das Wasser aus einem großen Born in Röhren geleitet, die führen es in die Stadt. Der Baumeister dieses Grabens war Eupalinos, des Naustrophos Sohn von Megara. Das ist das eine von den dreien; das andere ist ein Damm im Meer um den Hafen herum, gegen zwanzig Klafter tief, und die Länge dieses Dammes beträgt mehr als zwei Stadien. Zum dritten haben sie einen Tempel erbaut, der ist der größte von allen Tempeln unseres Wissens, dessen erster Baumeister war Rhökos, des Phileus Sohn, aus Samos selber. Darum habe ich mich etwas länger bei den Samiern verweilt.

(61) Wider den Kambyses aber, als er noch immer in Ägypten verweilte und seine Rasereien trieb, empörten sich zwei Mager, die waren Brüder, und den einen von ihnen hatte Kambyses zum Verwalter seines Hauswesens zurückgelassen. Dieser nun empörte sich wider ihn, da er erfuhr, wie Smerdis Tod geheim gehalten würde und nur wenig Perser darum wüßten, die meisten aber glaubten, er sei noch am Leben. Darauf gründete er folgenden Anschlag und trachtete nach dem Königreich: Er hatte einen Bruder, der, wie gesagt, sich mit ihm empörte; dieser glich dem Smerdis, dem Sohne des Kyros, ganz ungemein, den Kambyses umgebracht, obgleich er sein leiblicher Bruder war; ja er glich nicht nur dem Smerdis, sondern hatte auch denselben Namen Smerdis. Diesen Menschen beredete der Mager Patizeithes, er wollte schon alles ausmachen, und führte und setzte ihn auf den Königsthron. Als er das gethan, sandte er Herolde aus in alle Lande, so auch nach Ägypten einen, der da sollte dem Heer ent-

bieten, daß man fürderhin zu gehorchen hätte dem Smerdis, dem Sohn des Kyros und nicht dem Kambyses. (62) Die übrigen Herolde nun verkündigten das und auch der nach Ägypten abgeordnet war, denn er traf den Kambyses und das Heer zu Agbatana in Syrien, und trat in die Versammlung und verkündigte, was ihm der Mager geboten. Als nun Kambyses die Worte des Herolds vernahm, meinte er, er spräche die Wahrheit, er selbst aber wäre von Prexaspes verraten (den hatte er hingeschickt, um den Smerdis umzubringen, und er hätte es nicht gethan), und blickte den Prexaspes an und sprach: „Prexaspes, hast du mir also das Geschäft ausgerichtet, das ich dir auftrug?“

Er aber sprach: „Herr, das ist nicht wahr, daß dein Bruder Smerdis sich wider dich empört hat, noch auch, daß du mit dem Manne jemals weder einen großen noch kleinen Streit haben wirst. Denn ich selber, nachdem ich gethan, was du mir befohlen, habe ihn mit meinen eigenen Händen begraben. Wenn nun die Toten auferstehen, so sei darauf gefaßt, daß auch der Meder Astyages sich wider dich empören wird; wenn es aber so ist, wie zuvor, so wird dir von ihm wenigstens keine Unruhe erwachsen. Nun aber ist mein Rat, daß wir den Herold wieder zurückholen und ihn ausforschen und befragen, wer ihn gesandt hat uns zu verkündigen, daß wir dem König Smerdis gehorchen sollen.“

(63) Nachdem er also gesprochen, ward der Herold, denn das gefiel dem Kambyses, alsbald wieder zurückgeholt und kam an. Und als er da war, fragte ihn Prexaspes also: „Mensch, du sagst, du kämst als Bote von Smerdis, dem Sohne des Kyros. Jetzt sprich die Wahrheit, dann kannst du ruhig von dannen gehen: Hast du den Smerdis mit deinen eigenen Augen gesehen? Hast du den Befehl von ihm selber bekommen oder von einem seiner Diener?“

Er aber sprach: „Ich habe den Smerdis, des Kyros

Sohn, niemals gesehen, seit König Kambyses nach Ägypten gezogen; sondern der Mager, den Kambyses zum Verwalter seines Hauswesens eingesetzt, der hat mir den Befehl gegeben und gesagt: Smerdis, Kyros Sohn, trüge mir auf, es euch zu sagen."

So sprach er zu ihnen ganz wahrheitsgemäß. Kambyses aber sprach: „Prexaspes, du bist aller Schuld ledig, denn du hast als ein ehrlicher Mann gethan, wie ich dir befohlen. Wer mag sich denn aber von den Persern wider mich empört haben und fußen auf den Namen Smerdis?"

Prexaspes sprach: „Ich glaube, ich durchschaue diese ganze Sache, Herr; die Mager sind es, die sich wider dich empört, Patizeithes, den du zum Verwalter deines Hauswesens zurückgelassen, und dessen Bruder Smerdis."

(64) Als nun Kambyses den Namen Smerdis hörte, fiel ihm die Wahrheit dieser Worte und des Traumes auf das Herz. Nämlich ihm deuchte im Traum, es berichtete ihm einer, wie Smerdis auf dem königlichen Thron säße und mit dem Haupt den Himmel berührte. Und wie er inne ward, daß er so ganz ohne Grund seinen Bruder um das Leben gebracht, beweinte er den Smerdis. Und als er ihn beweint und sich über sein entsetzliches Unglück beklagt hatte, schwang er sich auf das Pferd und hatte im Sinn, so schnell als möglich nach Susa zu ziehen wider den Mager. Und als er sich auf das Pferd schwang, fiel ihm unten an der Dolchscheide der Beschlag ab und der Dolch ward bloß und fuhr in den Schenkel. Als er nun verwundet war an derselben Stelle, wo er kürzlich den Apis, den Gott der Ägypter, getroffen hatte und ihm der Stoß tödlich schien, fragte er nach dem Namen der Stadt. Sie aber sagten, sie hieße Agbatana. Er aber hatte schon früher aus Buto eine Weissagung erhalten, daß er zu Agbatana sterben würde. Nun hatte er geglaubt, er würde in seinen alten Tagen zu Agbatana in Medien sterben, die seine Hauptstadt war, die Weissagung aber meinte Agbatana

in Syrien. Und als er nun auf seine Frage den Namen der Stadt erfahren, kam er wieder zur Besinnung, erschüttert durch das Unglück von Seiten des Magers und durch seine Wunde. Nun begriff er die Weissagung und sprach: „Es ist vom Schicksal beschlossen, daß Kambyses, Kyros Sohn, allhier sterben soll.“ (65) Damals sagte er nur so viel; ungefähr zwanzig Tage nachher aber ließ er die angesehensten der anwesenden Perser vor sich kommen und sprach also zu ihnen:

„Ihr Perser, mich zwingt die Not, euch eine Sache vorzutragen, die ich bisher mit der größten Sorgfalt verborgen gehalten. Nämlich als ich in Ägypten war, sah ich ein Traumgesicht (ich wollte, ich hätte es nie gesehen!) und es deuchte mir, es käme ein Bote von Hause mit der Nachricht, Smerdis säße auf dem königlichen Thron und berührte mit dem Haupt den Himmel. Da fürchtete ich, mein Bruder möchte mir das Königreich entreißen, und da that ich in der Hast, was nicht weislich gethan war; denn dem Menschen ist es doch nicht gegeben, abzuwenden, was ihm bestimmt ist. Und ich Thor schicke den Prexaspes nach Susa, den Smerdis umzubringen. Und als dieser entsetzliche Frevel verübt war, lebte ich ohne Furcht, und hatte gar keine Ahnung, daß nun je ein anderer Mensch sich wider mich empören könnte, da Smerdis aus dem Wege geräumt war. Aber ich habe mich ganz getäuscht in der Zukunft, und bin ein Brudermörder geworden ohne Not und verliere das Königreich nichtsdestoweniger. Denn der Mager Smerdis war es, von dem mir die Gottheit im Traum offenbarte, daß er sich wider mich empören würde. Die That habe ich gethan, und ihr könnt sicher annehmen, daß Smerdis, Kyros Sohn, nicht mehr am Leben ist, sondern die Mager haben sich eures Königreichs bemächtigt, der, den ich zum Verwalter meines Hauswesens zurückgelassen, und dessen Bruder Smerdis. Der mir nun am ersten hätte beistehen sollen wider dieser

Mager Unbilden, der ist eines gottlosen Todes umgekommen durch seine nächsten Verwandten, und da der nicht mehr am Leben ist, so muß ich euch, ihr Perser, vor allen Dingen zum anderen noch meinen letzten Willen kund thun. Und sowohl euch allen, als besonders den Achämeniden, die hier zugegen sind, schärfe ich ein und rufe dabei die königlichen Götter an, daß ihr nicht zugebt, daß die Oberherrschaft wiederum an die Meder kommt; sondern haben sie dieselbe durch List erlangt, so sollt ihr sie ihnen durch List wieder entreißen; haben sie sich dieselbe mit Gewalt verschafft, so sollt ihr sie euch wiedererlangen mit Gewalt mit allen euren Kräften. Wenn ihr das thut, so soll die Erde euch Früchte tragen und eure Weiber und eure Herden fruchtbar sein und ihr sollt frei sein für alle Zeiten. Wenn ihr aber die Herrschaft nicht wieder erlangt und auch nicht einmal sucht, sie wiederzuerlangen, so bitte ich die Götter, daß euch das Gegenteil widerfahre, und dazu noch, daß ein jeglicher Perser so enden möge wie ich."

Als Kambyses dieses gesprochen hatte, weinte er zugleich über sein trauriges Schicksal. (66) Die Perser aber zerrissen, wie sie ihren König weinen sahen, alle ihre Kleider und klagten und jammerten sehr. Bald aber, als der Knochen angegriffen wurde und der Brand in dem Schenkel dazukam, starb Kambyses, des Kyros Sohn, nachdem er König gewesen im Ganzen sieben Jahr und fünf Monde, und hinterließ gar keine Kinder, weder männlichen noch weiblichen Geschlechts. Die Perser aber, die zugegen waren, wollten es gar nicht glauben, daß die Mager die Herrschaft inne hätten, sondern sie glaubten, Kambyses hätte das, was er über des Smerdis Tod gesagt, nur aus Bosheit gesagt, damit er das ganze Perservolk wider ihn aufbrächte. Diese glaubten also, Smerdis, Kyros Sohn, sei als König aufgestanden; denn auch Prexaspes leugnete hartnäckig, daß er den Smerdis umgebracht. Es war auch nach

Kambyses Tode gefährlich für ihn, zu sagen, daß er des Kyros Sohn mit eigener Hand getötet.

(67) Als nun Kambyses gestorben war, blieb der Mager König ohne Furcht, denn er fußte auf den Namen Smerdis, des Sohnes des Kyros, die sieben Monden lang, welche dem Kambyses noch abgingen an acht Jahren. In dieser Zeit bewies er sich über die Maßen milde gegen alle seine Unterthanen, also daß ihn sehnlich vermißten, als er tot war, alle Völker in Asien außer den Persern. Denn der Mager sandte umher zu allem Volk, das er beherrschte, und ließ ihnen verheißen, sie sollten frei sein von Kriegeszug und Zins auf drei Jahr. Dies that er kurz darauf, als er zur Herrschaft gelangt war.

(68) Im achten Mond aber ward es offenbar auf folgende Art. Otanes, Pharnaspes Sohn, war an Geburt und Reichtum wie der erste unter den Persern. Dieser Otanes nun hatte zuerst den Mager in Verdacht, daß er nicht wäre Smerdis, des Kyros Sohn, sondern der er wirklich war, und das schloß er daraus, weil er nicht herausging aus der Burg, noch vor sich kommen ließ einen der angesehenen Perser. Und da er diesen Verdacht hatte, that er also: Kambyses hatte seine Tochter zum Weibe gehabt, deren Name war Phädyma; dieselbe hatte dazumal der Mager und wohnte ihr bei, so auch allen anderen Weibern des Kambyses. Otanes sandte also zu seiner Tochter und ließ fragen, wer bei ihr schliefe, Smerdis, des Kyros Sohn, oder sonst jemand. Sie aber sandte wieder zurück und sagte: sie kennte ihn nicht; denn sie habe den Smerdis, des Kyros Sohn, niemals gesehen, darum wüßte sie auch nicht, wer bei ihr schliefe. Da sandte Otanes zum andernmal und sprach:

„Wenn du selber nicht den Smerdis kennst, des Kyros Sohn, so erkundige dich bei der Atossa, wem ihr beiwohnt, sie und du; denn sie wird doch wohl ihren eigenen Bruder kennen.“

Da sandte seine Tochter wieder zurück: „Weder die Atossa bekomme ich zu sprechen, noch eine andere zu sehen von den Weibern, die bei ihm sind. Denn sobald dieser Mensch, er sei nun wer er wolle, das Königreich erhielt, hat er uns von einander gebracht und die eine hierhin, die andere dahin gethan."

(69) Als Otanes dieses hörte, leuchtete ihm die Sache immer mehr ein. Er sandte eine dritte Botschaft an seine Tochter und sprach also:

„Liebe Tochter, weil du von so edler Geburt bist, so mußt du der Gefahr dich unterziehen, welche dein Vater dir auflegt. Ist er nicht Smerdis, des Kyros Sohn, sondern der, dafür ich ihn halte, so soll es ihm nicht so hingehen, daß er bei dir geschlafen und der Perser Königreich inne gehabt, sondern er soll mir dafür büßen. Thue du nur also: Wenn er bei dir liegt und du merkst, daß er eingeschlafen ist, so fühle ihm nach den Ohren. Und hat er Ohren, so kannst du sicher glauben, daß Smerdis, des Kyros Sohn, dir beiwohnt; hat er aber keine, so ist es Smerdis, der Mager."

Da sandte Phädyma wieder zurück und sprach: das könnte ihr übel zu stehen kommen; denn wenn er keine Ohren hätte und er sie ertappte, indem sie darnach fühlte, so würde er sie ganz gewiß um das Leben bringen. Aber trotzdem wollte sie es thun.

Sie versprach also ihrem Vater, die Sache auszurichten. Diesem Mager Smerdis aber hatte Kambyses, des Kyros Sohn, als er König war, die Ohren abschneiden lassen wegen eines großen Vergehens. Phädyma aber, die Tochter des Otanes, richtete alles aus, was sie ihrem Vater versprochen, und als die Reihe an sie kam, daß sie zu dem Mager ging (denn zu den Persern gehen die Weiber eine nach der anderen), kam sie und schlief bei ihm. Und als der Mager ganz fest schlief, fühlte sie ihm nach den Ohren. Und als sie leicht und ohne Mühe inne ward, daß der

Mensch keine Ohren hatte, sandte sie zu ihrem Vater, sobald es Tag ward, und sagte es ihm an.

(70) Otanes aber nahm zu sich den Aspathines und den Gobryas, die da Fürsten unter den Persern und ihm treu ergeben waren, und erzählte ihnen die ganze Geschichte. Diese hatten auch schon Verdacht gehabt, daß sich die Sache also verhielt; als ihnen daher Otanes die Sache vortrug, waren sie mit ihm einverstanden. Und sie beschlossen, daß sich ein jeglicher sollte zum Genossen denjenigen Perser anwerben, zu dem er das meiste Zutrauen hätte. Otanes führte nun den Intaphernes zu, Gobryas den Megabyzos, Aspathines den Hydarnes. Als sie nun sechs waren, kam nach Susa Dareios, Hystaspes Sohn, aus Persien, darüber sein Vater Landpfleger war. Als dieser angekommen, beschlossen die sechs Perser, auch den Dareios zu ihrem Genossen anzuwerben. (71) Diese sieben nun kamen zusammen und verschworen und beredeten sich mit einander. Und als die Reihe an Dareios kam, seine Meinung zu sagen, sprach er also zu ihnen:

„Ich habe geglaubt, ich wüßte es nur allein, daß der Mager König über uns ist und daß Smerdis, des Kyros Sohn, nicht mehr am Leben ist, und eben darum bin ich so schnell gekommen, um dem Mager den Tod zu bereiten. Da es sich aber trifft, daß auch ihr darum wißt und nicht ich allein, so, denke ich, thun wir es alsobald und verschieben nicht lange, denn das taugt nicht."

Darauf sprach Otanes: „Hystaspes Sohn, dein Vater ist ein wackerer Mann, und du scheinst deinem Vater nichts nachzugeben. Aber übereile diese Unternehmung nicht so, sondern laß sie uns zuvor reiflicher überlegen. Denn erst müssen wir mehr sein, und dann Hand an das Werk!"

Darauf spricht Dareios: „Ihr versammelten Männer, wenn ihr thut, wie Otanes sagt, so wisset, daß ihr werdet ein schmähliches Ende nehmen. Denn es wird es einer dem Magier ansagen und für seinen eigenen Vorteil sorgen,

Ihr müßtet es eigentlich gleich für euren eigenen Kopf thun; da es euch aber gefallen hat, die Sache an mehrere zu bringen und ihr mich dazugezogen habt, so laßt es uns heute thun; oder ihr müßt wissen, daß, wenn der heutige Tag vorübergeht, kein anderer Ankläger mir zuvorkommen soll, sondern ich selber will euch angeben bei dem Mager."

(72) Darauf spricht Otanes, als er den Dareios schon weggehen sah: „Weil du uns denn zwingst, die Sache zu beschleunigen, und nicht willst verschieben lassen: wohlan so sage, auf welche Art wollen wir hineinkommen in die königliche Burg und Hand an sie legen. Denn daß es da voller Wachen steht, weißt du selber, und wenn du es nicht gesehen, so hast du doch davon gehört; wie werden wir durch diese hindurchkommen?"

Antwortet Dareios also: „Otanes, es giebt viele Dinge, die man nicht durch Worte erklären kann, wohl aber durch die That; anderes ist in Worten möglich, aber keine herrliche That folgt ihm nach. Ihr aber wißt ja, daß es gar nicht schwer hält, vor den Wachen vorbei zu kommen. Denn erstlich wird uns jeder durchlassen, weil wir so vornehme Männer sind, aus Ehrerbietung und aus Furcht vor uns, und dann habe ich zum anderen den passendsten Vorwand, unter dem wir hineinkommen, wenn ich sage, ich wäre eben angekommen aus Persien, und wollte von meinem Vater an den König etwas melden. Denn wo du lügen mußt, da lüge. Denn dasselbe Ziel haben beide vor Augen, der da lügt und der die Wahrheit sagt. Nämlich der eine lügt dann, wann er durch seine Lüge etwas einreden und Vorteil daraus ziehen will; der andere sagt die Wahrheit darum, daß er durch die Wahrheit Vorteil gewinne und die Leute um so mehr an sich ziehe. Also, wiewohl auf verschiedenen Wegen, trachten wir beide nach demselben Ziel. Sollten sie keinen Vorteil davon haben, so könnten sie gleichergestalt beides, der Wahrhaftige ein Lügner und der Lügner wahrhaftig sein. Wer uns nun

von den Thorwächtern gutwillig durchläßt, dem soll es in Zukunft vergolten werden; wer sich aber zu widersetzen wagt, der soll auch feindlich behandelt werden, und dann stürzen wir hinein und gehen an das Werk."

(73) Spricht Gobryas darauf: „Lieben Männer, es steht uns wohl an, daß wir versuchen, unsere Herrschaft wieder an uns zu bringen, oder sterben, wenn wir es nicht imstande sind, weil über uns, die wir Perser sind, ein Mager gebietet aus Medien, der noch obendrein keine Ohren hat. Aber wer von euch zugegen war, als Kambyses krank lag, der erinnert sich gewiß noch, wie er kurz vor seinem Ende den Persern fluchte, wenn sie nicht versuchen würden, die Herrschaft wiederzuerlangen. Freilich damals glaubten wir ihm nicht und meinten, Kambyses spräche nur so aus Bosheit. Jetzt aber bin ich der Meinung, daß wir dem Dareios gehorchen und aus dieser Versammlung gerades Weges auf den Mager losgehen."

Also sprach Gobryas und alle stimmten ihm bei.

(74) Während jene sich so berieten, begab sich gerade folgende Geschichte: Die Mager hielten auch Rat und wurden einig, sie wollten den Prexaspes sich zum Freunde machen, weil er von Kambyses so schmählich behandelt worden, der ihm seinen Sohn mit dem Pfeil erschossen, und weil er der einzige war, der da wüßte um den Tod des Smerdis, des Sohnes des Kyros, denn er hatte ihn mit eigener Hand umgebracht; dazu noch war Prexaspes ein hochgeehrter Mann unter den Persern. Deswegen ließen sie ihn vor sich rufen und machten ihn zu ihrem Freunde, und er mußte heilig versichern und einen Eid darauf leisten, daß er es wollte bei sich behalten und keinem Menschen verraten, wie sie die Perser täuschten, und sie versprachen, ihm alles tausendfältig zu vergelten. Und als Prexaspes versprach, also zu thun, und ihn die Mager überredet hatten, kamen sie mit dem anderen hervor und sagten: sie hätten alle Perser versammelt unten an der

Burgmauer und er müßte auf den Turm steigen und zu dem Volke reden, daß Smerdis, des Kyros Sohn, ihr König wäre und kein anderer. Das trugen sie ihm auf, weil die Perser ihm vor allen glaubten und weil er oftmals geäußert, Smerdis, des Kyros Sohn, sei noch am Leben, und hatte den Mord geleugnet. (75) Als nun Prexaspes sagte, auch dazu sei er bereit, ließen die Mager die Perser zusammenkommen und führten ihn auf den Turm und geboten ihm zu reden vor dem Volk. Er aber gedachte dessen ganz und gar nicht, darum sie ihn gebeten, sondern begann von Achämenes, und rechnete her nach der Reihe das ganze Geschlecht des Kyros, und als er endlich auf diesen gekommen war, sagte er, wie viel Gutes Kyros den Persern gethan. Und als er dies alles durchgegangen, brachte er die Wahrheit vor und sagte: zuvor hätte er ihnen verheimlicht, denn es wäre gefährlich für ihn, die Geschichte zu erzählen, jetzt aber wäre er genötigt, alles zu offenbaren. Und nun erzählte er, wie er selber auf Kambyses Gebot den Smerdis, des Kyros Sohn, um das Leben gebracht, und daß die Mager das Königreich inne hätten. Und fluchte den Persern, wenn sie nicht die Herrschaft wieder an sich brächten und Rache übten an den Magern, und so stürzte er sich häuptlings von dem Turm hinab. Also starb Prexaspes, der sein lebenlang ein achtbarer Mann gewesen.

(76) Die sieben Personen aber beteten, nachdem sie den Plan gefaßt, Hand an die Mager zu legen alsobald und nicht zu verschieben, zu den Göttern und kamen daher, und wußten noch nichts von dem, was sich mit Prexaspes zugetragen. Und als sie auf dem halben Wege waren, erfuhren sie die Geschichte mit Prexaspes. Da traten sie aus dem Wege und besprachen sich mit einander. Otanes sagte: man müßte durchaus verschieben, und nicht jetzt daran gehen, da alles in Gährung wäre; Dareios hingegen: Man müßte sofort hingehen und thun, wie beschlossen,

und nicht verschieben. Und als sie also mit einander stritten: siehe, da erschienen sieben Paar Habichte, welche zwei Paar Geier verfolgten und zerzausten und zerpflückten. Und als die Sieben dies sahen, fielen sie alle dem Dareios bei, und nun gingen sie auf die königliche Burg los im mutigen Vertrauen auf die Vögel.

(77) Und als sie an das Thor kamen, geschah es, wie Dareios gesagt hatte. Denn die Wachen, voller Ehrfurcht vor den Fürsten der Perser, hatten nicht den geringsten Verdacht, daß sie so etwas im Schilde führten, und ließen sie durch, auf göttliche Schickung, auch fragte nicht einmal einer. Und als sie bei diesen vorbei in den Hof kamen, stießen sie auf die Verschnittenen, welche die Botschaften hineinbringen. Die erkundigten sich, was sie wollten, und zugleich drohten sie den Thorwachen, daß sie die Leute durchgelassen, und hielten die Sieben an, die weiter vorwärts wollten. Die aber sprachen sich einander zu und zogen ihre Dolche und durchbohrten daselbst die, welche sie aufhielten; sie selber aber eilten in vollem Lauf nach dem Männersaal.

(78) Die Mager aber waren gerade zu derselben Stunde beide drinnen und hielten Rat wegen der Geschichte mit Prexaspes. Als sie nun sahen, daß die Verschnittenen solch ein Getümmel machten und schrieen, liefen sie hinzu und als sie merkten, was geschehen war, schickten sie sich zur Gegenwehr an. Der eine griff geschwind nach dem Bogen und der andere nahm einen Spieß. Da gerieten sie an einander. Der den Bogen ergriffen hatte, dem half derselbe nichts, denn die Gegner waren ihm schon nahe und drängten auf ihn, der andere aber wehrte sich mit dem Spieß. Und zuerst stieß er dem Aspathines in den Schenkel, sodann dem Intaphernes in das Auge und Intaphernes verlor das Auge von dieser Wunde, doch starb er nicht davon. Der eine von den Magern also verwundete diese beiden; der andere aber, da ihm der

Bogen nichts half, entwich in ein Gemach, das an den Männersaal stieß, und wollte die Thür zumachen, aber es stürzten mit ihm hinein zwei von den Sieben, Dareios und Gobryas. Und als Gobryas den Mager faßte, stand Dareios dabei und wußte nicht, was er thun sollte; denn es war finster und er fürchtete, er möchte den Gobryas treffen. Als nun Gobryas sah, wie er so unthätig dabei stand, fragte er ihn, warum er nicht zustieße. Er aber sprach: Ich fürchte dich zu treffen. Gobryas aber antwortete: Stoß zu und ging es durch uns beide durch! Als Dareios dieses vernahm, stieß er zu mit dem Dolch und traf glücklicher Weise den Mager.

(79) Als nun die Mager getötet waren, schnitten sie ihnen die Köpfe ab und die zwei Verwundeten ließen sie daselbst, teils weil sie nicht fortkonnten, teils um die Burg zu bewahren; die anderen fünf aber liefen hinaus mit den Köpfen und verursachten ein großes Geschrei und Getümmel. Und sie riefen die übrigen Perser zusammen und erzählten ihnen die Geschichte und zeigten ihnen die Köpfe und dabei töteten sie jeden Mager, der ihnen in den Weg kam. Als nun die Perser hörten, was die Sieben gethan und den Betrug der Mager, meinten sie, sie müßten auch so thun. Sie zogen also ihre Dolche und töteten die Mager, wo sie einen fanden, und wäre die Nacht nicht dazu gekommen, so wäre kein Mager am Leben geblieben. Diesen Tag feiern die Perser einmütig vor allen anderen Tagen und sie begehen an demselben ein großes Fest, das sie die Magerschlacht nennen. Da darf kein Mager an das Tageslicht kommen, sondern sie halten sich immer in ihren Häusern während des Tages.

(80) Als sich aber das Getümmel gelegt hatte und fünf Tage um waren, hielten die, welche sich wider die Mager empört, Rat über die Reichsverfassung, und da wurden Reden gesprochen, die der Hellenen etliche nicht glauben wollen, sie sind aber doch wohl gesprochen worden. Näm-

lich Otanes sagte, sie sollten die Regierung der Gemeinde der Perser überlassen, und sprach also:

„Ich bin der Meinung, daß nicht wieder einer unser Herr werden muß, denn das ist weder erfreulich noch gut. Denn ihr wißt, wie weit Kambyses' Übermut gegangen ist, und ihr habt auch des Magers Übermut gekostet. Wie kann auch die Alleinherrschaft etwas Gutes sein, die da thun kann, was ihr beliebt, ohne Verantwortlichkeit? Ja wenn man auch den besten Mann auf diese Stelle setzte, so würde sie ihn bald von seinen gewohnten Gesinnungen abbringen. Denn der Übermut entsteht aus der gegenwärtigen Herrlichkeit, und der Neid ist von Natur schon den Menschen eingepflanzt. Wer beides hat, der hat alles mögliche Übel. Denn nun thut er viele entsetzliche Dinge, zum Teil aus Übermut, zum Teil aus Neid. Freilich sollte so ein Herrscher gar nicht neidisch sein, da er alle Herrlichkeit besitzt; aber er zeigt sich immer gerade umgekehrt gegen seine Unterthanen; denn er beneidet die besten, daß sie wohl und am Leben sind, und hat sein Gefallen an den schlechtesten Bürgern. Verleumdungen nimmt er begierig an, und das allersonderbarste ist: wenn man ihn mit Maßen lobt, so wird er böse, daß man ihm nicht alle mögliche Achtung bezeigt, und wenn man ihm alle mögliche Achtung bezeigt, so wird er böse, daß man ihm schmeichelt. Das Ärgste aber kommt noch: er stößt die väterlichen Gesetze um, er thut den Weibern Gewalt an, er tötet ohne Urteil und Recht. Wenn aber die Gemeinde herrscht, so hat das schon zum ersten den allerschönsten Namen, nämlich Freiheit und Gleichheit; zum anderen, sie thut nichts von dem, was der Alleinherrscher thut: sie setzt die Obrigkeit durch das Los ein, sie giebt Rechenschaft von ihrer Verwaltung, alle Beschlüsse faßt die Gemeinde. Ich bin also der Meinung, wir thun die Alleinherrschaft ab und erhöhen die Gemeinde; denn zu dem Volke gehört alles."

(81) Diese Meinung legte Otanes an den Tag. Megabyzos aber sagte, man sollte die Herrschaft einem Ausschuß anvertrauen, und sprach also: „Was Otanes sagt, daß wir sollen keinen König mehr haben, das sage ich auch; daß er aber rät, der Gemeinde die Macht in die Hand zu geben, da hat er die beste Meinung nicht getroffen. Denn nichts ist unverständiger, nichts ist übermütiger, als so ein unnützer Haufe, und wenn man eines Herrn Übermut entgangen, und soll dem Übermut eines ungezügelten Volkes in die Hände fallen, das ist gar nicht zu ertragen. Denn wenn jener etwas thut, so thut er es doch mit Einsicht; bei dem Volke aber ist gar keine Einsicht. Denn woher soll ihm die Einsicht kommen? Hat ihm doch niemand das Gute beigebracht, noch hat es selber Verstand dazu. Es fällt auf die Geschäfte mit aller Gewalt, wie ein reißender Bergstrom. Wer also den Persern Böses gönnt, der halte es mit dem Volk; wir aber wollen einen Ausschuß der besten Männer auswählen und denen die Herrschaft übertragen, denn darunter werden auch wir mit sein. Hoffentlich werden doch die besten Männer auch die besten Ratschläge fassen."

(82) Megabyzos war dieser Meinung. Zum dritten aber trug Dareios seine Meinung vor und sprach: „Mir deucht das, was Megabyzos in Beziehung auf die Menge gesagt hat, ganz wahr und richtig; aber über den Ausschuß, das ist nicht richtig. Denn von den drei Arten, die wir vor uns haben, und ich will annehmen, eine jede in der höchsten Vollkommenheit, die beste Gemeinde, den besten Ausschuß, den besten Alleinherrscher: davon, sage ich, hat das Letzte bei weitem den Vorzug. Denn nichts kann offenbar besser sein, als wenn ein Mann allein herrscht, der da der beste ist. Denn wenn er von dieser Beschaffenheit ist, so wird er seines Volkes Wohl ohne Tadel wahrnehmen; seine Ratschläge gegen den Feind werden so am ersten verschwiegen bleiben. Bei dem Ausschuß aber, wo

viele nach dem Verdienst um das Gemeinwohl trachten, pflegen heftige Feindschaften unter den Einzelnen zu entstehen. Denn da ein jeder selbst der Vorderste sein will und seine Meinung durchsetzen, so geraten sie mit einander in große Feindschaft. Daraus entstehen Parteiungen, aus den Parteiungen Mord und Totschlag; von Mord und Totschlag kommt es dann immer wieder zur Alleinherrschaft, und daraus ist abzunehmen, wie dies das beste ist. Wiederum, wenn das Volk herrscht, ist es gar nicht anders möglich, es muß sich das Schlechte einschleichen. Hat sich nun das Schlechte eingeschlichen in die öffentlichen Angelegenheiten, so entstehen zwar keine Feindschaften unter den Schlechten, wohl aber feste Freundschaften; denn die das Gemeinwohl verderben, die stecken unter einer Decke. Auf die Art geht es so lange, bis daß einer an die Spitze des Volkes kommt und jene Leute fortjagt. Gerade darum wird denn dieser von dem Volke bewundert, und der Bewunderte wird bald sich als Alleinherrscher zeigen. Und das beweist wieder, daß die Alleinherrschaft die beste ist. Aber um alles in einem Worte zusammenzufassen: Woher ist unsere Freiheit gekommen? Wer hat sie uns gegeben? Das Volk, ein Ausschuß, oder die Alleinherrschaft? Ich bin also der Meinung, weil wir durch einen Mann sind frei geworden, so müssen wir uns hieran halten, und außerdem müssen wir den guten Brauch unserer Väter nicht abschaffen, denn das taugt nicht."

(83) Diese drei Meinungen wurden vorgetragen; aber die vier von den sieben Männern traten der letzten bei. Als aber Otanes, der da wollte die Gleichheit einführen bei den Persern, sich überstimmt sah, sprach er also zu der Versammlung:

„Ihr Männer, liebe Genossen! Es ist klar, daß einer von uns König werden muß, sei es, daß wir ihn durch das Los bestimmen, oder daß wir es der Gemeinde der Perser überlassen, wen sie sich wählen wollen, oder auf

einem anderen Wege. Aber ich für meinen Teil mache euch den Preis nicht streitig, denn ich will weder herrschen noch mich beherrschen lassen. Und ich stehe von der Herrschaft ab unter der Bedingung, daß ich keinem von euch unterthänig werde, weder ich selbst, noch meine Nachkommen auf ewige Zeiten."

Als er so gesprochen und die sechs anderen ihm diese Bedingung zugestanden, machte er ihnen den Preis nicht mehr streitig, sondern trat ab. Und noch bis auf den heutigen Tag ist dies das einzige freie Haus unter den Persern und ist nur unterthänig, so viel es ihm selber beliebt, wenn es nur die Gesetze der Perser nicht übertritt. (84) Die übrigen sechs aber hielten Rat, wie sie auf die beste Art sich einen König wählten, und sie beschlossen, wenn ein anderer von den Sieben König würde, so sollten Otanes und seine Nachkommen auf ewige Zeiten alljährlich zum Ehrengeschenk bekommen ein medisches Kleid und alles, was sonst bei den Persern für das größte Ehrengeschenk gilt. Und sie beschlossen, daß er das bekommen sollte deswegen, weil er die Sache zuerst beschlossen und sie zusammengebracht. Das war für den Otanes besonders; gemeinschaftlich aber für alle machten sie aus, daß jeder von den sieben freien Eingang haben sollte in die königliche Burg, ohne Anmeldung, wenn der König nicht gerade bei seinem Weibe schliefe; und freien sollte der König keine andere dürfen, als aus den Genossen der Empörung. Über das Königreich aber beschlossen sie folgendes: Sie sollten sich zu Pferde setzen und wessen Pferd zuerst wiehern würde bei Sonnenaufgang vor der Stadt, der sollte das Königreich haben.

(85) Dareios aber hatte einen Stallmeister, der war ein kluger Mann und sein Name war Öbares; zu diesem Manne sprach Dareios, nachdem sie auseinander gegangen, also:

„Öbares, wir haben beschlossen, es mit dem Königreich

also zu machen: Wir wollen uns zu Pferde setzen und wessen Pferd zuerst wiehert bei Sonnenaufgang, der soll das Königreich haben. Wenn du nun ein kluger Mensch bist, so richte es so ein, daß wir diese Würde bekommen und nicht ein anderer."

Antwortete Öbares also: „Wenn es, o Herr, darauf ankommt, daß du König wirst oder nicht, so gieb dich darüber nur zufrieden und habe guten Mut. Denn keiner soll König werden als du; da habe ich schon meine geheimen Mittel."

Spricht Dareios: „Wenn du wirklich so ein Mittel kennst, so ist es Zeit, daß du es anwendest und nicht verschiebst; denn am kommenden Morgen wird es entschieden."

Als Öbares das vernommen, that er also: Als es Nacht war, führte er der Stuten eine, der Dareios Pferd am meisten zugethan war, vor die Stadt und band sie an und führte Dareios Pferd zu ihr. Und erst führte er den Hengst öfters nahe bei der Stute herum und brachte ihn an sie; endlich aber ließ er ihn die Stute belegen. (86) Und als der Morgen dämmerte, stiegen die Sechs nach der Verabredung zu Pferde, und ritten hin und her vor der Stadt, und als sie an die Stelle kamen, da in der vergangenen Nacht das Mutterpferd war angebunden gewesen, da lief Dareios Pferd hinzu und wieherte, und als das Pferd dies that, kam ein Blitz aus heiterer Luft und ein Donner, und diese Zeichen waren wie eine Weihe des Dareios, als wenn es aus einer gewissen Bestimmung gekommen wäre. Die anderen aber sprangen von den Pferden und beteten den Dareios an als ihren König. (87) Nach einigen hat es Öbares also gemacht; nach anderen aber so (denn die Perser erzählen es auf beide Arten): Er faßte jenes Mutterpferdes Scham mit der Hand an und versteckte die Hand in seinen Hosen, und als bei Sonnenaufgang die Pferde wollten abgehen, zog Öbares

seine Hand hervor und hielt sie dem Pferde des Dareios unter die Nüstern, und das schnob dann und wieherte bei dem Geruch.

(88) Dareios, Hystaspes Sohn, ward also zum Könige ausgerufen und war ihm in Asien alles unterthänig außer den Arabern, die Kyros unterworfen hatte und nachher wiederum Kambyses. Die Araber aber sind den Persern niemals in Knechtschaft unterthänig gewesen, sondern waren ihre Freunde, da sie den Kambyses nach Ägypten durchgelassen; denn wenn die Araber nicht gewollt hätten, so würden die Perser gar nicht Ägypten haben angreifen können. Und die ersten Weiber, so sich Dareios nahm, waren von den Persern, nämlich zwei Töchter des Kyros, Atossa und Artystona. Atossa war schon das Weib ihres Bruders Kambyses und nachher des Magers gewesen; Artystona aber war noch Jungfrau. Dann heiratete er die Tochter des Smerdis, des Sohnes des Kyros, deren Name war Parmys; er nahm auch des Otanes Tochter, die den Mager enthüllt hatte. Als nun seine Macht ganz fest war, ließ er ein steinernes Bild errichten, darauf war ein Reiter abgebildet und daran standen folgende Worte geschrieben:

„Dareios, Hystaspes Sohn, hat durch das Verdienst seines Pferdes (nun kam der Name) und seines Stallmeisters Öbares das Königreich der Perser erworben."

(89) Nachdem er also in Persien gethan, richtete er zwanzig Marken ein, die bei ihnen Satrapeien genannt werden. Und wie er die Marken eingerichtet und Landpfleger eingesetzt, verordnete er, daß ihm sollte ein Zins eingehen, Volk für Volk. Da wurden denn die Nachbarn zu einem Volke zugeschlagen, oft aber die Nächsten übergangen und die Entfernteren diesen und jenen Völkern zugegeben. Die Marken aber und den jährlichen Zins verteilte er auf folgende Art: Die da Silber entrichteten, die mußten das Talent nach babylonischem Gewicht

entrichten, die aber Gold entrichteten, nach euböischem. Das babylonische Talent aber hat siebenzig euböische Minen. Denn unter Kyros Herrschaft, und nachher unter Kambyses, war nichts festgesetzt über den Zins, sondern sie entrichteten Geschenke. Wegen dieser Auslegung des Zinses aber und wegen anderer dergleichen Dinge nennen die Perser den Dareios einen Krämer, den Kambyses aber einen Herrn und den Kyros einen Vater: Den ersten, weil er bei allen Dingen auf das Geld sah; den anderen, weil er hart und rücksichtslos war; den dritten, weil er milde war und ihnen alles Gute zuwege gebracht.

(90) Von den Jonern nun und von den Magneten in Asien und den Äolern und den Karern und den Lykiern und Milyern und den Pamphylern, denn diesen war zusammen ein Zins aufgelegt, kamen ein dreihundert Talente Silber. Das war die erste Mark, die er einrichtete.

Aber von den Mysern und den Lydern und den Lasoniern und den Kabaliern und Hatennern fünfhundert Talente. Das war die zweite Mark.

Aber von denen, die am Hellespontos wohnen, rechts, wenn man hineinfährt, und den Phrygern und den Thrakern in Asien und den Paphlagonern und den Mariandynern und den Syriern war der Zins dreihundertsechzig Talente. Das war die dritte Mark.

Aber von den Kilikern dreihundertsechzig weiße Pferde, daß auf jeden Tag eins kam, und fünfhundert Talente Silber. Davon wurden hundertvierzig verwandt auf die Reiterei, die als Wache in dem kilikischen Lande lag, die übrigen dreihundertsechzig aber gingen dem Dareios ein. Das war die vierte Mark.

(91) Aber von der Stadt Poseideion, die Amphilochos, des Amphiaraos Sohn, erbaute an den Grenzen der Kiliker und Syrer, von da an bis nach Ägypten, ohne den Teil der Araber, denn das war zinsfrei, war der Zins dreihundertfünfzig Talente. Zu dieser Mark gehört ganz

Phönike, und das Land Palästina in Syrien und Kypros. Das war die fünfte Mark.

Aber von Ägypten und den Lybiern, die an Ägypten grenzen, und von Kyrene und Barka, denn die wurden zur ägyptischen Mark gerechnet, gingen siebenhundert Talente ein, ohne das Silber, das von dem See Möris einkam von der Fischerei; ohne dieses Silber und ohne das Korn kamen siebenhundert Talente ein. Denn an hundertundzwanzigtausend Maß verabreichen sie den Persern, die da liegen in der weißen Burg zu Memphis und deren Söldnern. Das war die sechste Mark.

Aber die Sattagyden und die Gandarier und die Dadiken und die Aparyten, die in eins gerechnet wurden, bezahlten hundertsiebenzig Talente. Das war die siebente Mark.

Aber Susa und das übrige Land der Kissier, dreihundert Talente. Das war die achte Mark.

Aber von Babylon und dem übrigen Assyrien kamen ihm tausend Talente Silber ein und fünfhundert verschnittene Knaben. Das war die neunte Mark.

(92) Aber von Agbatana und dem übrigen Medien und den Parikaniern und den Orthokorybantiern vierhundertfünfzig Talente. Das war die zehnte Mark.

Aber die Kaspier und die Pausiken, die Pantimather und die Dareiten schossen zusammen und entrichteten zweihundert Talente. Das war die elfte Mark.

Aber von den Baktrianern bis an die Ägler war der Zins dreihundertsechzig Talente. Das war die zwölfte Mark.

(93) Aber von Paktyika und den Armeniern und ihren Nachbarn bis an den Pontos Euxeinos vierhundert Talente. Das war die dreizehnte Mark.

Aber von den Sagartiern und den Sarangern und den Thamanäern und den Utiern und den Mykern und denen, die auf den Inseln wohnen in dem roten Meer, dahin der König die sogenannten Verwiesenen verbannt,

von allen diesen war der Zins sechshundert Talente. Das war die vierzehnte Mark.

Aber die Saken und die Kaspeirer entrichteten zweihundertfünfzig Talente. Das war die fünfzehnte Mark.

Aber die Parther und die Chorasmier und die Sogder und die Areier dreihundert Talente. Das war die sechzehnte Mark.

(94) Aber die Parikanier und die Äthioper in Asien entrichteten vierhundert Talente. Das war die siebenzehnte Mark.

Aber den Matienern und Saspeirern und Alarodiern waren zweihundert Talente auferlegt. Das war die achtzehnte Mark.

Aber den Moschern und den Tibarenern und den Makronern und den Mosynökern und den Mardern waren dreihundert Talente angesagt. Das war die neunzehnte Mark.

Aber die Inder, die da bei weitem das zahlreichste aller Völker sind, die wir kennen, entrichten auch einen Zins, wie alle anderen zusammengenommen, nämlich dreihundertsechzig Talente Goldstaub. Das war die zwanzigste Mark.

(95) Wenn man nun das babylonische Geld auf euböisches bringt, so sind es neuntausendachthundertundachtzig Talente. Und wenn man das Gold dreizehnmal so hoch rechnete, als das Silber, so wird man herausbringen, daß der Goldstaub beträgt viertausendsechshundertundachtzig Talente nach euböischem Gelde. Das nun alles zusammengerechnet, kommt heraus für Dareios ein jährlicher Zins von vierzehntausendfünfhundertundsechzig Talenten euböisches Geld, ohne geringere Einkünfte, die ich gar nicht rechnen will. (96) Dieser Zins ging dem Dareios ein aus Asien und einem kleinen Teile von Libyen. Nach einiger Zeit aber bekam er auch noch Zins von den Inseln und von den Völkern in Europa bis nach Thessalien

hin. Diesen Zins verwahrt der König auf folgende Art: Er läßt alles schmelzen und gießt es in irdene Gefäße, und wenn das Geschirr voll ist, so nimmt er das Gefäß ringsherum weg, und wenn er Geld gebraucht, so schlägt er davon ab, so viel er jedesmal braucht.

(97) Das waren also die Marken und der auferlegte Zins. Persien allein habe ich nicht mit aufgezählt unter den Zinspflichtigen, denn die Perser besitzen ihr Land frei von allen Abgaben. Denen aber kein Zins auferlegt ward, sondern die Geschenke entrichteten, sind folgende: Die Äthioper, welche an Ägypten grenzen und welche Kambyses bezwang auf seinem Zuge wider die langlebenden Äthioper, und die, welche um die heilige Stadt Nysa wohnen und dem Dionysos die Feste feiern. Diese Äthioper und ihre Nachbarn haben dieselben Totenbräuche wie die Kalatier von den Indern, und ihre Wohnungen haben sie unter der Erde. Diese entrichteten alle beide und entrichten noch bis auf den heutigen Tag alle drei Jahr zwei Chönix ungeläuterten Goldes, zweihundert Ebenholzbäume, fünf äthiopische Knaben und zwanzig große Elephantenzähne. Die Kolcher legten sich selber ein Geschenk auf, so auch ihre Nachbarn bis an den Berg Kaukasos. Denn bis an diesen Berg reicht die persische Herrschaft; was aber nach Mitternacht liegt von dem Kaukasos, das kümmert sich nicht mehr um die Perser. Diese also entrichten die Geschenke, die sie sich selber aufgelegt, noch bis auf den heutigen Tag, nämlich alle fünf Jahr hundert Knaben und hundert Mädchen. Auch die Araber entrichten jährlich tausend Pfund Weihrauch. Das sind die Geschenke, die der König bekam außer dem Zins.

(98) Aber die Menge Gold, davon die Inder dem Könige jenen Goldstaub entrichten, gewinnen sie auf folgende Art: Das indische Land ist nach Sonnenaufgang zu sandig. Denn von allen Völkern in Asien, die wir kennen und von denen man etwas Bestimmtes weiß, sind die

Inder die ersten von Morgen und Sonnenaufgang her; denn was von den Indern nach Morgen zu liegt, ist wegen des Sandes eine Wüste. Es giebt aber viele Völkerschaften der Inder, und die haben nicht dieselbe Sprache. Und einige von ihnen sind Wandervölker, andere aber nicht; andere wieder wohnen in den Marschen des Flusses und essen rohe Fische, die sie fangen aus ihren Rohrkähnen, und aus jedem Absatz des Rohres wird immer ein Kahn. Diese Inder tragen Kleider von Binsen; wenn sie nämlich die Binsen aus dem Flusse geerntet und geklopft, flechten sie dieselben zusammen wie eine Matte und ziehen es an wie einen Harnisch. (99) Eine andere Völkerschaft der Inder, die von diesen nach Morgen wohnt, wandert umher und ißt rohes Fleisch. Sie heißen die Padäer und sollen folgende Gebräuche haben: Wenn einer von ihren Mitbürgern erkrankt, sei es Mann oder Weib, so töten ihn, wenn es ein Mann ist, die Männer, die seine nächsten Freunde sind; denn sie sagen, die Krankheit zehrte ihn ab und das Fleisch würde ihnen verdorben. Wenn er auch noch so viel sagt, er wäre nicht krank, so erschlagen sie ihn doch erbarmungslos und schmausen ihn. Wird ein Weib krank, so machen es die Weiber ihrer nächsten Verwandtschaft gerade wie die Männer. Denn jeder wird geschlachtet und aufgegessen, wenn er alt wird. Dahin kommen aber wenige von ihnen, weil sie jeden gleich tot machen, der in eine Krankheit fällt. (100) Andere Inder haben wieder folgende Sitte: Sie töten nichts Lebendiges, sie säen nicht, wohnen auch nicht in Häusern, sondern sie essen Gras, und da wächst bei ihnen eins, das hat Körner, wie Hirsenkörner groß, in einer Schote, und das wächst von selber aus der Erde; das sammeln sie und kochen und essen es samt der Schote. Und wer von ihnen in eine Krankheit fällt, der geht in die Wüste und legt sich dort hin, und keiner bekümmert sich um ihn, ob er tot oder krank ist. (101) Alle diese Inder, von denen ich

gesprochen, begatten sich öffentlich, wie das Vieh, und sie haben alle dieselbe Haut und ebenso wie die Äthioper. Auch ihr Same, damit sie die Weiber befruchten, ist nicht weiß, wie bei anderen Menschen, sondern schwarz, wie ihre Haut. Eben solchen Samen haben auch die Äthioper. Diese Völkerschaften der Inder wohnen sehr weit von den Persern und nach Mittag zu, und waren dem König Dareios niemals unterthänig. (102) Andere Inder aber wohnen in der Nachbarschaft der Stadt Kaspatyros und des Landes Paktyika, nach Norden und Mitternacht von den übrigen Indern, die haben fast dieselbe Lebensart wie die Baktrier. Das sind auch die streitbarsten von den Indern und die werden auch nach dem Golde ausgeschickt; denn in dieser Gegend ist die Sandwüste. In dieser Wüste und in diesem Sande nun giebt es Ameisen, kleiner als Hunde, aber größer als Füchse; denn es sind auch welche bei dem Könige der Perser, die dort gefangen worden. Diese Ameisen nun machen sich eine Wohnung unter der Erde und werfen dabei die Erde auf, wie die Ameisen bei uns und auf dieselbe Art, sie sehen auch gerade so aus. Dieser aufgeworfene Sand nun ist goldhaltig, und nach diesem Sande werden die Inder in die Wüste geschickt. Dazu schirrt ein jeder drei Kamele zusammen, an jeder Seite einen Hengst wie ein Handpferd, und in der Mitte eine Stute. Auf dieser reitet er und dazu nimmt er immer gern eine, die ein ganz kleines Füllen daheim hat. Denn ihre Kamele sind ebenso rasch wie die Pferde, Lasten tragen aber können sie viel besser. (103) Wie ein Kamel aussieht, das will ich nicht beschreiben, da die Hellenen es kennen; was sie aber nicht an ihm kennen, das will ich sagen: Das Kamel hat an seinen Hinterbeinen vier Schenkel und vier Kniee; ihre Scham ist zwischen den Hinterbeinen, nach dem Schweife zugekehrt. (104) Die Inder nun, nachdem sie auf eine solche Art ihre Kamele zusammengeschirrt, reiten nach dem Golde, mit der Vorsicht, daß

sie in der brennendsten Hitze an dem Raub sind; denn vor der Hitze verkriechen sich die Ameisen unter der Erde. Am heißesten ist aber die Sonne bei diesen Völkern des Morgens, nicht, wie bei anderen Leuten, des Mittags, und steht ihnen über dem Kopf bis zu der Stunde, da man vom Markt auseinander geht. In dieser Zeit aber brennt sie viel ärger als zu Mittag in Hellas, also daß die Leute, wie man sagt, alsdann sich im Wasser baden; des Mittags aber brennt sie bei den Indern fast ebenso wie bei anderen Leuten; nach Mittag ist die Sonne bei ihnen, wie bei anderen Leuten des Morgens, von nun an wird es immer kühler und kühler, bis sie untergehen will, dann ist es sehr kühl. (105) Wenn nun die Inder an die Stätte kommen mit ihren ledernen Säcken, so füllen sie dieselben mit Sand und reiten ganz eilig wieder davon. Denn die Ameisen, die es gleich am Geruch gemerkt, wie die Perser erzählen, sind alsobald hinter ihnen her, und sie wären so schnell wie nichts anderes, also daß, wenn die Inder nicht einen Vorsprung gewännen, während die Ameisen sich sammelten, keiner von ihnen davon kommen würde. Die Kamelhengste nun, die nicht so gut laufen können wie die Stuten, werden müde, wenn sie so mitlaufen müssen, der eine früher, der andere später; die Stuten aber, eingedenk ihrer Jungen daheim, lassen nicht nach. Auf die Art gewinnen die Inder den größten Teil ihres Goldes, wie die Perser sagen; es wird aber auch welches in ihrem Lande gegraben, wiewohl viel seltener.

(106) Die Enden der Welt haben die schönsten Güter zu ihrem Teil bekommen, gleich wie Hellas bei weitem die schönste Mischung der Jahreszeiten zu seinem Teil bekommen. Denn erstlich, das Ende der Welt nach Morgen zu ist Indien, wie ich kurz zuvor gesagt. Hier sind nun zuvörderst die vierfüßigen Tiere und die Vögel viel größer als in allen anderen Ländern, ausgenommen die Pferde, denn darin werden sie übertroffen von den medischen

Pferden, welche die nysäischen heißen; dann ist daselbst unendlich viel Gold, das zum Teil gegraben, zum Teil von den Flüssen mitgeführt, zum Teil auf die beschriebene Art geraubt wird; außerdem tragen daselbst wilde Bäume statt der Frucht eine Wolle, die an Schönheit und Güte die Schafwolle übertrifft, und die Indier tragen Kleider von dieser Baumwolle.

(107) Wiederum nach Mittag ist das Ende der bewohnten Erde Arabien. Hier wächst, einzig und allein von allen Ländern, Weihrauch und Myrrhen und Kasia und Kinnamomon und Ledanon. Das alles, ohne die Myrrhe, gewinnen die Araber nicht ohne Mühe. Den Weihrauch nämlich sammeln sie ein, wenn sie Storax verbrennen, den die Phöniker nach Hellas einführen; nur wenn sie den anzünden, können sie den Weihrauch pflücken. Denn die Bäume, die den Weihrauch tragen, werden von geflügelten Schlangen bewacht, die klein von Gestalt und bunt von Ansehen sind, und in großer Menge um jeglichen Baum, dieselben, die nach Ägypten ziehen; und man bekommt sie gar nicht anders von den Bäumen weg, als durch den Storaxdampf. (108) Die Araber sagen auch, daß diese Schlangen die ganze Erde überschwemmen würden, wenn es mit ihnen nicht so ginge, wie es bekanntlich mit den Ottern geht, und das ist eine, wie man denken kann, weise Vorsehung der Gottheit. Nämlich was furchtsame und eßbare Tiere sind, die hat sie alle sehr fruchtbar gemacht, damit es nie an ihnen mangelt zum Essen, die schädlichen und lästigen Tiere aber sehr unfruchtbar. So zum ersten der Hase, weil alles auf ihn Jagd macht, Tiere und Vögel und Menschen, darum ist er sehr fruchtbar. Denn er ist das einzige Tier, das da nachempfängt und während er trächtig geht mit Jungen, die schon Wolle, mit anderen, die noch keine haben, und während andere in der Mutter sich bilden, empfängt er schon wieder. Damit ist es also. Aber wiederum die Löwin, das stärkste

und mutigste Tier, wirft nur ein Junges in ihrem Leben, denn wenn sie wirft, so geht samt den Jungen auch die Mutter mit ab. Der Grund davon ist der: Wenn das Junge in der Mutter anfängt sich zu bewegen, so zerkratzt es die Mutter, weil es von allen Tieren die schärfsten Klauen hat, und wie es wächst, zerreißt es sie immer mehr und mehr; endlich kommt die Geburt heran und da ist ganz und gar nichts Heiles mehr daran. (109) Ebenso, wenn die Ottern und die geflügelten Schlangen in Arabien lebten bis an ihren natürlichen Tod, so könnten die Menschen gar nicht leben. Nun aber, wenn sie sich paaren, in dem Augenblick, da das Männchen vollendet und den Samen von sich läßt, hängt sich das Weibchen an seinen Hals wie angewachsen und läßt nicht eher los, als bis es ihn durchgebissen. Das Männchen stirbt nun auf diese Art; aber das Weibchen muß ihm dafür büßen folgendergestalt: Die Jungen rächen, wenn sie noch im Leibe sind, ihren Vater und beißen die Gebärmutter durch und durchfressen den Bauch und so kommen sie heraus. Die übrigen Schlangen aber, die dem Menschen nicht schädlich sind, legen Eier und bringen eine große Menge von Jungen aus. Ottern giebt es nun auf der ganzen Erde, die geflügelten Schlangen aber sind auf einem Haufen zusammen in Arabien und anderswo nicht, darum sieht es nur so aus, als wenn es viele wären.

(110) Den Weihrauch aber gewinnen die Araber auf die Art; die Kasia aber also: Sie verhüllen sich mit allerhand Häuten das Gesicht und den ganzen Leib außer den Augen, und so gehen sie nach der Kasia. Diese wächst in einem See, der ist nicht sehr tief, aber um ihn und in ihm halten sich gewisse geflügelte Tiere auf, die sind den Fledermäusen sehr ähnlich. Dieselben schwirren entsetzlich und sind außerordentlich stark; diese wehren sie sich von ihren Augen ab und so ernten sie die Kasia. (111) Das Kinnamomon aber sammeln sie ein auf eine noch sonder-

barere Art; denn wo es entsteht, und in welchem Lande es wächst, das können sie nicht sagen. Nur daß einige sagen, und das ist auch sehr wahrscheinlich, es wüchse in denselben Gegenden, da Dionysos erzogen ward. Und sie sagen, eine Art großer Vögel brächte diese Zweige, die wir Kinnamomon nennen, wie wir es von den Phönikern gelernt, und diese Vögel trügen sie in ihre Nester, die wären aus Kot gebaut an jähen Felsen, da könnte kein Mensch hinauf. Hierfür hätten nun die Araber folgendes Mittel ausgedacht: Rinder und Esel und anderes Vieh, das ihnen gefallen, schneiden sie in recht große Stücke und tragen sie in jene Gegend und legen sie hin nahe bei den Nestern und dann gehen sie weit weg. Die Vögel aber fliegen herunter und tragen jene Stücke Fleisch in ihre Nester; die können sie nicht tragen und brechen und fallen herunter auf die Erde. Da laufen sie herzu, und sammeln auf die Art das Kinnamomon, und wenn es gesammelt ist, kommt es von ihnen in die übrigen Länder. (112) Aber noch sonderbarer als hiermit ist es mit dem Ledanon, das die Araber Ladanon nennen, denn es kommt von einem stänkrigen Ort und riecht doch selber so schön. Es findet sich nämlich in dem Bart der Ziegenböcke wie Schimmel am Holze. Es wird zu den meisten Salben gebraucht, und hiermit räuchern die Araber vornehmlich. Doch genug von dem Räucherwerk. (113) Es ist aber wunderbar, wie süß es in Arabien riecht. Sie haben auch zwei Arten Schafe, die sind bewundernswürdig und dergleichen giebt es anderswo nicht. Die eine Art hat lange Schwänze, nicht kürzer als drei Ellen. Wenn man dieselben wollte nachschleppen lassen, so würden sie wund werden, wenn sich die Schwänze gegen die Erde rieben. Nun aber versteht jeder Hirt das Zimmern in soweit: sie machen Rollwagen und binden diese unter die Schwänze, nämlich jedem Tier binden sie immer einen Rollwagen unter den Schwanz

Die andere Art Schafe hat breite Schwänze, wohl eine Elle breit.

(114) Gegen Mittag hinunter nach Sonnenuntergang zu grenzt das äthiopische Land, am Ende der Welt. Es hat viel Gold und ungeheure Elephanten und allerlei wilde Bäume und Ebenholz und Menschen, die sehr groß und schön sind und sehr lange leben.

(115) Das waren die Enden der Welt in Asien und in Libyen; über das Ende von Europa gegen Abend zu kann ich aber nichts mit Gewißheit sagen. Denn ich nehme nicht an, daß es da einen Fluß giebt, den die Barbaren Eridanos nennen und der sich ergießt in das Meer nach Mitternacht, wo der Bernstein herkommen soll; auch weiß ich nichts von den Zinninseln, wo das Zinn herkommt. Denn erstlich beweist der Name Eridanos schon selbst, daß er hellenisch und nicht barbarisch ist, und irgend ein Dichter hat ihn erfunden; zum anderen habe ich, trotz aller Mühe, von keinem Augenzeugen erfahren können, wie das Meer beschaffen ist in jener Gegend von Europa. Freilich kommt das Zinn von dem äußersten Ende her und auch der Bernstein. (116) Im Norden von Europa aber ist sehr viel Gold, das ist gewiß; aber wie es gewonnen wird, das kann ich auch nicht sagen. Man erzählt, es würde den Greifen entwendet von den Arimaspern, Leuten mit einem Auge. Aber auch das glaube ich nicht, daß es Leute mit einem Auge giebt, die übrigens ganz von derselben Art wären wie die anderen Menschen. Die Enden der Welt also scheinen das übrige Land einzuschließen und in sich zu enthalten, was uns das Schönste deucht und für das Seltenste gilt.

(117) Es ist aber eine Ebene in Asien, rings von einem Gebirge eingeschlossen, und dieses Gebirge hat fünf Schluchten. Diese Ebene gehörte früher den Chorasmiern und liegt auf den Grenzen eben derselben Chorasmier und der Hyrkanier und der Parther und der Sarauger und der

Thamanäer; seitdem aber die Perser die Oberherrschaft haben, gehört sie dem Könige. Von dem einschließenden Gebirge nun läuft ein großer Fluß, mit Namen Akes. Dieser teilte sich früher nach allen Seiten und bewässerte das Land aller der genannten Völker, indem durch jede Schlucht ein Arm zu jedem Volk strömte. Seitdem sie aber unter den Persern stehen, ist es ihnen also ergangen: Der König verstopfte die Bergschluchten und setzte in jede Schlucht eine Schleuse. Und da nun dem Wasser der Ausgang versperrt ist, wird die Ebene in den Bergen eine offenbare See, weil der Fluß immer hineinfließt, aber nirgend einen Ausfluß hat. Die Leute nun, die zuvor von diesem Wasser zu gebrauchen pflegten und nun nicht mehr gebrauchen können, sind in der größten Not. Denn im Winter zwar giebt Gott Regen bei ihnen, wie bei anderen Leuten; aber im Sommer, wenn sie ihren Fuchsschwanz und Sesam gesät, haben sie Wassermangel. Da ihnen nun das Wasser nicht mehr zu teil wird, kommen sie vor des Königs Thor samt ihren Weibern und schreien und wehklagen. Der König aber läßt die Schleuse öffnen, die da führt in das Land derer, denen es am meisten not thut, und wenn ihr Land sich satt am Wasser getrunken, wird diese Schleuse wieder geschlossen und eine andere geöffnet für die, denen es am meisten not thut. Wie ich aber gehört habe, müssen sie dem Könige viel Geld dafür geben ohne ihren Zins. Das verhält sich also.

(118) Es begab sich aber, daß Intaphernes, einer von den sieben Männern, die sich wider den Mager empört, sterben mußte, weil er folgenden Frevel begangen: Gleich anfangs nach dem Aufruhr wollte er in die königliche Burg eingehn, um mit dem Könige etwas zu besprechen; denn sie hatten es auch so ausgemacht: die sich wider den Mager empört hatten, sollten freien Zutritt haben zu dem Könige ohne Anmeldung, wenn der König nicht gerade bei seiner Frau schliefe. Intaphernes glaubte also, er brauchte nicht

angemeldet zu werden, sondern weil er einer von den Sieben war, wollte er gerade hineingehen. Die Wache an der Thür aber und der Anmelder wollten ihn nicht hineinlassen, und sagten, der König schliefe bei seiner Frau. Intaphernes glaubte, sie lögen ihm etwas vor, und that also: Er zog seinen Säbel und hieb ihnen Nasen und Ohren ab und hängte sie an den Zügel seines Pferdes und band sie ihnen um den Hals und dann ließ er sie laufen. Sie aber zeigten sich dem Könige und sagten ihm die Ursache, warum sie so zugerichtet wären. (119) Dareios fürchtete, die Sechs möchten dies nach einmütigem Beschluß gethan haben; er ließ sie also holen, einen nach dem anderen, und forschte sie aus, ob sie einverstanden wären mit der That. Als er aber merkte, daß er das ohne sie gethan, ergriff er den Intaphernes und seine Söhne und alle seine Verwandten, denn er hatte starken Verdacht, jener dächte auf eine Empörung wider ihn mit Hilfe seiner Freundschaft. Nachdem er sie also ergriffen, legte er sie in das Gefängnis auf den Tod. Intaphernes Weib aber kam jeden Tag vor des Königs Thor und weinte und schrie, und wie sie nicht abließ damit, brachte sie es dahin, daß den Dareios des Weibes jammerte. Er schickte also einen Boten und sprach:

„O Weib, König Dareios giebt dir einen von deinen gefangenen Verwandten frei, welchen du willst."

Sie aber besann sich und antwortete also: „Wenn mir also der König das Leben eines schenkt, so wähle ich von allen meinen Bruder."

Als Dareios das erfuhr, wunderte er sich über die Rede und sandte hin und sprach: „O Weib, der König fragt dich, aus welchem Grunde du deinen Mann und deine Kinder fahren läßt und deinen Bruder willst am Leben behalten, der dir doch nicht so nah ist als deine Kinder und nicht so teuer als dein Mann?"

Sie antwortete: „O König, ich bekomme wohl, so

Gott will, noch einen anderen Mann und andere Kinder, wenn ich diese verliere; da aber mein Vater und meine Mutter nicht mehr leben, so bekomme ich niemals einen Bruder wieder."

Aus diesem Grunde sprach sie so. Dem Dareios aber schien das wohl gesprochen von dem Weibe, und er ließ ihr den frei, um den sie gebeten, und dazu ihren ältesten Sohn, solche Freude hatte er über sie; die anderen aber mußten alle sterben. Einer von den Sieben also kam gleich anfangs um das Leben auf besagte Art.

(120) Aber ungefähr zu der Zeit, da Kambyses krank war, trug sich folgendes zu: Orötes, ein Perser von Geburt, war von Kyros als Unterkönig von Sardis eingesetzt. Derselbe bekam Lust zu einer schnöden That; denn obwohl ihm Polykrates von Samos nichts zu Leide gethan, weder in Worten noch Werken, und obwohl er ihn nie zuvor gesehen, so bekam er dennoch Lust, denselben zu fahnden und um das Leben zu bringen, und das, wie die meisten erzählen, aus folgender Ursache: Orötes und ein anderer Perser, mit Namen Mitrobates, Landpfleger der Mark in Daskyleion, saßen vor des Königs Thor und sprachen mit einander und gerieten wider einander in Zwist. Und als sie sich stritten, welcher der tapferste wäre, sprach Mitrobates höhnend zu Orötes also:

„Du willst ein Mann sein und hast die Insel Samos, die an deiner Mark liegt, dem König nicht unterthänig gemacht? Und ist doch so leicht zu bezwingen und ein Einländischer hat sie durch einen Aufruhr bezwungen mit fünfzehn Bewaffneten und ist ihr König zur Zeit."

Als Orötes dieses vernahm, ging ihm der Vorwurf durch das Herz, und er bekam Lust, nicht sowohl Rache zu nehmen an dem, der solches gesagt, sondern vielmehr den Polykrates gänzlich zu verderben, da er um dessentwillen so verhöhnt worden. (121) Einige aber erzählen auch, Orötes hätte nach Samos einen Herold gesendet, daß er

um irgend etwas bäte (denn was es war, sagen sie nicht), und Polykrates saß gerade im Männersaal und Anakreon von Teos war auch da. Und that er es aus Vorsatz, um dem Orötes seine Verachtung zu zeigen, oder war es Zufall, kurz es begab sich also: Der Herold kam herzu und sagte seinen Auftrag an, Polykrates aber saß gerade mit dem Gesicht gegen die Wand und kehrte sich gar nicht um und antwortete ihm nicht. (122) Das sind die beiden Ursachen, die man erzählt von dem Tode des Polykrates, und ein jeglicher kann glauben, was ihm beliebt. Orötes nun, als er zu Magnesia, das am Mäandros liegt, seinen Hof hielt, sandte den Myrsos, Gyges Sohn, einen Lyder von Geburt, nach Samos mit einer Botschaft, denn er wußte, womit Polykrates umging. Nämlich Polykrates ist der erste von den Hellenen unseres Wissens, der nach der Seeherrschaft trachtete, außer Minos von Knosos und wer noch etwa vor diesem Herr zur See war; seit der Heroenzeit aber ist Polykrates der erste, und er hatte große Hoffnung, Herr zu werden über Jonien und die Inseln. Weil nun Orötes wußte, daß er damit umging, sandte er eine Botschaft und sprach:

Orötes spricht zum Polykrates also: „Ich höre, daß du nach großen Dingen trachtest und daß deine Schätze deinen Absichten nicht entsprechen. Wenn du nun thust, wie ich dir sage, so wirst du dich erhöhen und mich retten. Denn mir trachtet König Kambyses nach dem Leben, wovon ich ganz sichere Kunde habe. Nimm mich also auf und meine Schätze dazu, und nimm einen Teil davon und den anderen lasse mir, und vermöge dieser Schätze wirst du Herr werden über ganz Hellas. Wenn du mir aber nicht glauben willst wegen der Schätze, so sende deinen Vertrautesten her, dem will ich sie zeigen."

(123) Als Polykrates dies vernommen, freute er sich und sagte ja und sandte zuvörderst als Kundschafter ab, denn ihn gelüstete gar sehr nach den Schätzen, den

Mäandrios, des Mäandrios Sohn, einen seiner Bürger, der sein Schreiber war, derselbe, der nicht lange nach dieser Zeit den sehenswürdigen Schmuck aus dem Männersaal des Polykrates weihte in den Tempel der Here. Als aber Orötes erfuhr, daß der Kundschafter kommen sollte, that er also: Er füllte acht Kisten mit Steinen an, bis an den Rand, und oben auf die Steine legte er Gold, und dann band er die Kisten zu und hielt sie bereit. Als nun Mäandrios gekommen war und sich es angesehen hatte, berichtete er es dem Polykrates. (124) Da reiste dieser selber hin, trotz aller Warnungen der Seher und seiner Freunde, und obgleich seine Tochter außerdem folgendes Traumgesicht gehabt hatte: Ihr deuchte, ihr Vater schwebte in der Luft und würde von Zeus gebadet und von der Sonne gesalbt. Weil sie nun dieses Traumgesicht gesehen, wollte sie ihren Vater durchaus nicht zu Orötes abreisen lassen; ja, als er sich schon einschiffen wollte in den Fünfzigruderer, rief sie ihm Worte böser Ahnung zu. Er aber drohte ihr, wenn er gesund heimkehrte, sollte sie noch lange Zeit keinen Mann bekommen. Und sie wünschte, das möchte in Erfüllung gehen, denn sie wollte gern noch länger lieber Jungfrau bleiben, als ihren Vater verlieren. (125) Aber Polykrates verachtete allen guten Rat und segelte ab zu Orötes, und hatte bei sich viele seiner Freunde. Darunter war auch Demokedes, des Kalliphon Sohn, von Kroton, der geschickteste Arzt jener Zeit. Und als Polykrates nach Magnesia gekommen, nahm er ein schmähliches Ende, das weder sein noch seiner Gesinnungen würdig war, denn außer den Königen der Syrakusier kommt kein anderer der hellenischen Könige dem Polykrates an Herrlichkeit gleich. Und als ihn Orötes hatte eines Todes sterben lassen, den ich nicht erzählen mag, schlug er ihn an das Kreuz, und was von seiner Begleitung Samier waren, die entließ er und sagte, sie sollten es ihm Dank wissen, daß sie ihre Freiheit behalten;

was aber Fremde und Diener waren in der Begleitung, die behielt er als seine Knechte. Als nun Polykrates aufgehängt war, ging der ganze Traum seiner Tochter in Erfüllung, denn er wurde gebadet von Zeus, wenn es regnete, und gesalbt von der Sonne, indem die Feuchtigkeit aus seinem eigenen Leibe drang.

Ein solches Ende nahm es mit dem großen Glück des Polykrates, wie ihm Amasis, der König von Ägypten vorhergesagt hatte.

(126) Aber bald darauf traf auch den Orötes die Vergeltung um den Polykrates. Denn als Kambyses gestorben war und die Mager das Königreich hatten, blieb Orötes ruhig in Sardis und that nichts für die Perser, als ihnen die Meder die Herrschaft entrissen hatten; sondern in dieser Unruhe brachte er den Mitrobates um, den Unterkönig in Daskyleion, der ihn so verhöhnt hatte wegen des Polykrates, und dazu noch den Sohn des Mitrobates, Kranapes, zwei angesehene Männer unter den Persern. Und er verübte allerhand Übermut; so zum Beispiel einem reitenden Boten, den Dareios an ihn gesendet, ließ er auflauern auf dem Heimwege, weil ihm die Botschaft nicht recht war, und tötete ihn, und als er ihn getötet, verscharrte er ihn samt dem Pferde. (127) Als aber Dareios König geworden, gelüstete ihn, Rache zu nehmen an Orötes, sowohl wegen aller anderen Unbilden, hauptsächlich aber wegen des Mitrobates und seines Sohnes. Geradezu wollte er kein Heer gegen ihn schicken, weil noch alles in Gährung war, und er erst eben König geworden und weil er wußte, daß Orötes eine große Macht hatte. Nämlich tausend Perser waren bei ihm als Lanzenträger, und er hatte die phrygische, die lydische und die jonische Mark. Da fiel Dareios auf folgenden Anschlag: Er rief die angesehensten Perser zusammen und sprach also zu ihnen:

„Ihr Perser, wer von euch will es auf sich nehmen und mir vollenden mit Klugheit ohne Gewalt und Heeres-

macht? Denn wo es Klugheit gilt, da schafft die Gewalt nichts. Wer also von euch will mir den Oroetes lebend bringen oder töten? Der Mensch hat nichts für die Perser gethan, sondern viel Böses an ihnen verübt. Erstlich hat er zwei von uns, den Mitrobates und dessen Sohn, aus dem Wege geräumt; zum anderen tötet er die, welche ihn zu mir entbieten und die von mir an ihn gesendet werden. Das ist doch offenbar ein unerträglicher Übermut. Ehe er also den Persern noch größeres Übel zufügt, müssen wir ihm durch seinen Tod zuvorkommen."

(128) Also fragte Dareios. Da erboten sich dreißig Männer, die wollten es alle übernehmen. Dareios aber machte ihrem Streit ein Ende, indem er sagte, sie sollten losen, und das Los traf von allen den Bagäos, des Artontes Sohn. Als nun den Bagäos das Los getroffen, that er also: Er schrieb sich eine Menge Briefe, über allerlei Dinge, und drückte des Dareios Siegelring darunter. Dann ging er mit diesen Briefen nach Sardis. Und als er angelangt und vor des Oroetes Angesicht gekommen war, gab er seine Briefe, immer einen nach dem anderen, dem königlichen Schreiber, daß er sie vorläse. Alle Landpfleger aber haben königliche Schreiber bei sich. Bagäos gab ihm aber die Briefe, um die Lanzenträger auszuforschen, ob sie wohl geneigt wären, von Oroetes abzufallen. Und als er sah, daß sie große Ehrfurcht vor den Briefen und noch mehr vor dem, das darin stand, hatten, so gab er ihm noch einen, darin standen diese Worte: „Ihr Perser, König Dareios verbietet euch, ferner dem Oroetes als Lanzenträger zu dienen." Als sie das vernahmen, legten sie ihre Lanzen ab, und wie Bagäos sah, daß sie diesem Briefe so gehorsam waren, da faßte er Mut und gab dem Schreiber den letzten Brief, darin stand geschrieben: „König Dareios gebietet den Persern zu Sardis, den Oroetes umzubringen." Die Lanzenträger aber zogen, als sie das vernahmen, ihre Säbel und töteten ihn auf der Stelle.

Also traf den Perser Orötes die Vergeltung um den Polykrates von Samos.

(129) Nachdem nun seine Schätze nach Susa gebracht und hinauf geschafft waren, begab es sich nicht gar lange Zeit nachher, daß König Dareios sich den Fuß verrenkte, als er auf einer Wildjagd vom Pferde sprang. Und die Verrenkung war sehr stark, denn der Knöchel war ihm aus den Gelenken gegangen. Da er nun auch schon zuvor immer die ägyptischen Ärzte, welche für die ersten in ihrer Kunst galten, um sich hatte, so brauchte er dieselben. Diese aber wollten den Fuß mit Gewalt wiedereinrenken und machten das Übel immer ärger, und sieben Tage und sieben Nächte konnte Dareios vor Schmerz nicht schlafen. Am achten Tage aber, da er sich sehr übel befand, war jemand da, der hatte schon früher in Sardis gehört von der Kunst des Demokedes von Kroton, und zeigte es dem Dareios an. Der befahl, man sollte denselben schleunigst vor ihn bringen. Und als sie ihn aufgefunden unter den Knechten des Polykrates, wo kein Mensch auf ihn geachtet hatte, führten sie ihn vor den König, und er schleppte seine Ketten und war in Lumpen gekleidet. (130) Und als sie ihn vor den König gebracht, fragte ihn Dareios, ob er die Kunst verstände; er aber sagte nein, denn er fürchtete, wenn er sich zu erkennen gäbe, so möchte er ganz und gar nicht wieder nach Hellas kommen. Dareios sah aber gleich, daß er sich nur verstellte, und befahl denen, die ihn gebracht, sie sollten Geißeln und Stacheln herbeibringen. Da entdeckte er sich denn und sagte, er verstände die Kunst zwar nicht ganz genau, doch wüßte er so etwas davon, weil er mit einem Arzt umgegangen. Als darauf Dareios sich ihm anvertraute, wandte er hellenische Heilmittel an und brauchte gelinde Mittel nach jenen gewaltsamen und verschaffte ihm wieder Schlaf und machte ihn in kurzer Zeit wieder gesund, obwohl er nicht gehofft hatte, daß er jemals wieder ordentlich würde gehen

können auf dem Fuß. Und Dareios beschenkte ihn darauf mit zwei Paar goldener Ketten; er aber fragte ihn, ob er ihm sein Unglück denn so gern verdoppeln wollte dafür, daß er ihn gesund gemacht. Dareios aber freute sich über diese Rede und schickte ihn zu seinen Weibern. Und die Verschnittenen führten ihn hin und sagten den Weibern: Das wäre der Mensch, der dem Könige das Leben gerettet. Und eine jede von ihnen schöpfte mit einer Schale aus dem Goldkasten und schenkte sie dem Demokedes, und das war ein so reichliches Geschenk, daß der Diener, welcher hinter ihm ging (Skiton war sein Name), sich die Stateren, die von den Schalen herunterfielen, auflas und sich dadurch eine große Menge Gold zusammenlas.

(131) Dieser Demokedes war also von Kroton weg und in das Gefolge des Polykrates gekommen. Er wohnte zu Kroton bei seinem Vater, der war ein jähzorniger Mann. Als er nun das nicht länger aushalten konnte, verließ er ihn und ging nach Ägina. Und als er sich hier niedergelassen, übertraf er im ersten Jahre die berühmtesten Ärzte, obwohl er ganz unvorbereitet war und keines von den Werkzeugen hatte, die zu der Kunst gehören; und im zweiten Jahr mieteten ihn die von Ägina auf öffentliche Kosten um ein Talent, im dritten Jahr aber die Athener um hundert Minen, im vierten Jahr aber Polykrates um zwei Talente. Und diesem Manne haben die krotonischen Ärzte hauptsächlich ihren Ruhm zu verdanken, denn zu der Zeit hielt man die krotonischen Ärzte für die ersten in Hellas, die kyrenäischen aber für die zweiten. Zu derselben Zeit auch galten die Argeier für die ersten in der Tonkunst.

(132) Als nun aber Demokedes zu Susa den Dareios geheilt, bekam er ein sehr großes Haus und aß täglich an des Königs Tisch und abgesehen davon, daß er gern in Hellas gewesen wäre, hatte er alles, was sein Herz

wünschte. Und zuerst befreite er die ägyptischen Ärzte, die den König zuvor behandelt und die nun sollten an das Kreuz geschlagen werden, weil sie von einem hellenischen Arzt übertroffen waren, diese befreite er durch seine Fürbitte beim Könige; sodann befreite er einen Seher aus Elis, der dem Polykrates gefolgt und unbeachtet unter den Knechten war; kurz Demokedes galt bei dem Könige alles. (133) Kurz darauf aber begab sich noch folgender Vorfall: Atossa, eine Tochter des Kyros und des Dareios Gemahl, bekam ein Geschwür an der Brust. Darauf aber brach es auf und fraß weiter um sich. So lange es nun noch unbedeutend war, verbarg sie es und sagte es keinem Menschen, denn sie schämte sich; als es aber schlimmer ward, ließ sie den Demokedes rufen und zeigte es ihm. Der sagte, er wolle sie gesund machen, sie mußte ihm aber schwören, daß sie ihm wieder einen Dienst leisten wollte, darum er sie bitten würde, er würde indeß nichts bitten, darüber sie sich zu schämen hätte. (134) Als er sie darauf geheilt und gesund gemacht, da richtete Atossa, gleich wie es ihr Demokedes angegeben, im Bette an den Dareios folgende Rede:

„O König, du hast eine so große Macht und sitzest doch stille und gewinnst den Persern kein Volk und keine Macht dazu. Es ziemt sich doch, daß ein Mann, der noch jung und Herr großer Schätze ist, sich durch eine Heldenthat hervorthue, damit auch die Perser inne werden, daß ein Mann über sie herrscht. Aus zwei Gründen mußt du das thun: erstlich, damit die Perser einsehen, daß ein Mann an ihrer Spitze steht, und zum anderen, damit sie sich abmühen im Kriege und nicht Zeit dazu haben, sich wider dich zu verschwören. Jetzt aber mußt du eine That verrichten, da du noch jung an Jahren bist; denn wenn der Körper zunimmt, nimmt die Seele mit ihm zu und wird alt mit ihm, wenn er alt wird, und stumpf zu allen Dingen."

Also sprach sie, wie es ihr angegeben war; er aber antwortete also: „Alles, was du da sagst, habe ich selbst im Sinne zu thun. Denn ich bin Willens, eine Brücke zu schlagen von unserer Veste nach der ihrigen hinüber, und wider die Skythen in den Streit zu ziehen. Und das wird bald geschehen sein."

Spricht Atossa zu ihm: „Bewahre, wider die Skythen mußt du nicht zuerst gehen, denn die werden dein sein, wenn du willst; sondern ziehe du mir wider Hellas in den Streit. Denn ich möchte gern, weil ich so viel davon gehört habe, Dienerinnen aus Sparta haben und aus Argos und Athen und Korinthos. Du hast ja den allerbesten Mann dazu, der dir alles und jedes in Hellas anzeigen kann und dein Führer sein, nämlich den, der dir den Fuß geheilt hat."

Antwortet Dareios: „Weib, weil du der Meinung bist, wir sollen es zuerst mit Hellas versuchen, so halte ich es doch für besser, daß ich erst von meinen Persern Kundschafter zu ihnen sende zugleich mit jenem Mann, von dem du sprichst; die sollen sich dort alles ansehen und ausforschen und mir es anzeigen und sodann, wenn ich wohl unterrichtet bin, will ich mich wider sie aufmachen."

(135) Also sprach er, und gesagt, gethan. Denn als der Tag anbrach, rief er fünfzehn angesehene Perser zu sich und trug ihnen auf, sie sollten dem Demokedes folgen und sich die Meeresküste von Hellas ansehen; daß ihnen aber ja Demokedes nicht davonginge, sondern sie müßten ihn durchaus wieder mitbringen. Und als er ihnen den Auftrag gegeben, rief er zum anderen auch den Demokedes und bat ihn, er möchte den Persern ganz Hellas zeigen und erklären und dann wiederkommen. Er sagte, er sollte alle sein Gerät nehmen und es seinem Vater und seinen Brüdern zum Geschenk bringen, er wollte es ihm vielfach wiedergeben, sagte er, und außer diesen Geschenken wollte er ihm auch noch ein Lastschiff zugeben,

beladen mit allerlei Gütern, das sollte mit ihm fahren. Dareios nun, wie ich glaube, hatte bei diesen Versprechungen nichts Arges im Sinn; Demokedes aber fürchtete, Dareios möchte ihn wollen auf die Probe stellen, und griff nicht gleich blind zu nach allen diesen Geschenken, sondern sagte, was sein Eigentum wäre, das wollte er im Lande lassen, damit er doch etwas hätte, wenn er wiederkäme; das Lastschiff aber, das Dareios ihm versprochen zum Geschenk für seine Brüder, nähme er an. Als nun Dareios auch diesem seinen Auftrag gegeben, entsandte er sie an das Meer. (136) Und sie gingen hinunter nach Phönike, nach Sidon, der Phöniker Stadt, und bemannten alsobald zwei Dreiruderer und mit ihnen einen großen Kauffahrer mit allerhand Gütern. Und nachdem sie alles ausgerüstet, schifften sie nach Hellas. Und hielten immer nahe am Lande und besahen sich die Meeresküste und zeichneten sie auf. Endlich, nachdem sie sich den größten und berühmtesten Teil von Hellas besehen, kamen sie nach Taras in Italien. Da nahm Aristophilides, der Tarantiner König, aus Gefälligkeit gegen Demokedes, erstlich die Steuer ab von den medischen Schiffen, und zum anderen hielt er die Perser selber fest, weil sie gewiß Kundschafter wären. Und in der Zeit, daß ihnen das gethan ward, ging Demokedes von dannen nach Kroton, und als er nun schon wieder nach Hause war, ließ Aristophilides die Perser frei und gab ihnen wieder, was er von ihren Schiffen genommen. (137) Von da schifften die Perser fort und verfolgten den Demokedes und kamen nach Kroton. Und als sie ihn auf dem Markt fanden, legten sie die Hände an ihn. Ein Teil der Krotoner nun, aus Furcht vor der persischen Macht, waren willig, ihn fahren zu lassen; andere aber legten auch die Hände an ihn und schlugen die Perser mit Knitteln. Die sprachen:

„Ihr Männer von Kroton, bedenkt, was ihr thut!

Ihr verwehrt uns einen Mann, der da ist ein entlaufener Knecht des Königs? Wie wird sich König Dareios diesen Übermut gefallen lassen? Wird euch eure That auch wohl bekommen, wenn ihr uns den Mann entreißt? Gegen welche Stadt werden wir wohl eher in den Streit ziehen als gegen die eurige? Welche werden wir eher in die Knechtschaft zu bringen suchen?"

Also sprachen sie, aber die von Kroton hörten nicht darauf. Und ihnen ward Demokedes abgenommen, auch der Kauffahrer, den sie mit sich führten, ward ihnen genommen, und nun schifften sie heim nach Asien und versuchten nicht mehr, die anderen Länder in Hellas zu besuchen und auszuforschen, da sie ihren Führer verloren. Jedoch das trug ihnen Demokedes noch auf, als sie abfuhren, und sagte, sie sollten dem Dareios melden, Demokedes hätte Milons Tochter zum Weibe genommen. Denn von dem Ringer Milon ward viel bei dem Könige gesprochen. Ich glaube aber, Demokedes beschleunigte diese Heirat und ließ es sich viel Geld kosten, damit Dareios sähe, daß er auch in seinem Vaterlande ein angesehener Mann sei.

(138) Als nun die Perser von Kroton abgefahren, wurden sie mit ihren Schiffen nach Japygien verschlagen. Und als sie daselbst zu Knechten gemacht wurden, befreite sie Gillos, ein Mann von Taras, der aus seinem Vaterlande verbannt war, und brachte sie zurück zum König Dareios. Der aber war erbötig, ihm dafür zu geben, was er verlangte. Gillos bat, er möchte ihn wieder in sein Vaterland heimbringen, nachdem er ihm sein Unglück erzählt; damit er aber nicht Hellas beunruhigte, wenn seinetwegen ein großes Schiffsheer nach Italien segelte, so sagte er, die Knidier allein wären schon hinreichend, ihn in sein Vaterland heimzubringen, denn er glaubte, die würden am leichtesten seine Rückkehr bewerkstelligen, da sie Freunde der Tarantiner wären. Das versprach

ihm Dareios und richtete es aus; denn er sandte einen Boten nach Knidos und befahl ihnen, sie sollten den Gillos nach Taras heimführen. Die Knidier gehorchten ihm, konnten aber die Tarantiner nicht dazu bewegen, Gewalt aber konnten sie nicht anwenden. Das geschah nun also. Das sind die ersten Perser, die von Asien nach Hellas kamen, und waren Kundschafter aus dem angeführten Grunde.

(139) Darauf eroberte König Dareios Samos, die erste von allen hellenischen und Barbarenstädten, und das aus folgender Ursache: Als Kambyses, des Kyros Sohn, wider Ägypten gezogen war, kamen viele Hellenen nach Ägypten, einige, wie man denken kann, des Handels wegen, andere um Kriegsdienste zu thun, einige aber auch bloß um das Land zu sehen. Unter diesen war auch Syloson, des Äakes Sohn, der Bruder des Polykrates und der aus Samos verbannt war. Diesem Syloson begegnete so ein Glück: Er nahm seinen Purpurmantel und that ihn um und ging umher auf dem Markt zu Memphis. Da sah ihn Dareios, der ein Leibwächter des Kambyses und noch von gar keiner Bedeutung war, und bekam große Lust zu dem Mantel und ging an ihn heran und wollte ihm denselben abkaufen. Als aber Syloson sah, daß Dareios so gar große Lust zu dem Mantel hatte, sprach er, gleich als wenn es ihm ein Gott eingegeben:

„Feil ist er mir um keinen Preis; ich will ihn dir aber lieber schenken, wenn du ihn durchaus haben willst."

Damit war Dareios sehr zufrieden und nahm den Mantel. (140) Syloson glaubte nun, er wäre recht thöricht um seinen Mantel gekommen. Als aber in Verlauf der Zeit Kambyses gestorben war und die Sieben sich wider den Mager empörten und Dareios von den Sieben das Königreich bekam, da erfuhr Syloson, daß das Königreich an denselben Mann gekommen, dem er damals in Ägypten auf vieles Bitten den Mantel geschenkt.

Und er ging hinauf nach Susa und setzte sich nieder an dem Vorhof vor des Königs Hause und sagte, er sei ein Wohlthäter des Dareios. Als der Thorwächter das hörte, meldete er es dem König. Der aber verwunderte sich und sprach zu sich selber:

„Wer kann denn wohl der hellenische Wohlthäter sein, dem ich Dank schuldig wäre? Ich bin doch erst König seit kurzer Zeit und ist kaum einer oder gar keiner von ihnen zu uns gekommen. Ich bin keinem hellenischen Manne Dank schuldig; jedoch führt ihn herein, damit ich sehe, was er damit sagen will."

Und der Thorwächter führte den Syloson herein und als er vor dem Könige stand, fragten ihn die Dolmetscher, wer er wäre und was er gethan, daß er sich einen Wohlthäter des Königs nannte. Da sagte Syloson alles, was sich mit dem Mantel zugetragen, und er wäre der, welcher ihn dem Dareios geschenkt. Darauf antwortete Dareios:

„O du aller großmüthigster Mann, du bist der, welcher mir ein Geschenk gemacht, als ich noch gar keine Macht hatte? War es gleich nur gering, so soll doch mein Dank ebenso groß sein, als wenn mir jetzt einer noch so viel gäbe. Ich schenke dir dafür eine große Menge Gold und Silber, damit es dich niemals gereue, dem Dareios, des Hystaspes Sohne, eine Wohlthat erwiesen zu haben."

Darauf spricht Syloson: „Weder Gold noch Silber, König, sondern mein Vaterland Samos gieb mir, nachdem du es von der Knechtschaft befreit. Dasselbe besitzt jetzt, nachdem mein Bruder Polykrates durch Orötes umgebracht worden, einer unserer Knechte; das gieb mir ohne Blutvergießen und ohne einen in die Knechtschaft zu führen."

(141) Als Dareios das vernommen, sandte er ein Heer ab, dessen Heerführer Otanes war, einer von den

sieben Männern, und dem befahl er, er sollte ausrichten alles, darum Syloson bäte. Und Otanes ging hinab an das Meer und schiffte sein Heer ein. (142) Zu Samos aber herrschte zu der Zeit Mäandrios, des Mäandrios Sohn, den Polykrates zu seinem Verweser eingesetzt. Dieser wollte der gerechteste Mann sein, aber es ward ihm nicht zu teil. Nämlich als er die Nachricht bekommen von Polykrates Tode, that er also: Zuerst erbaute er Zeus dem Befreier, einen Altar und begrenzte darum her ein Heiligtum, dasselbe, das noch jetzt dicht vor der Stadt ist; dann, als er das vollendet, berief er eine Versammlung aller Bürger und sprach also:

„Mir hat Polykrates, wie auch ihr wißt, seinen Herrscherstab und alle seine Macht in die Hand gegeben, und es steht jetzt bei mir, euer König zu werden. Was ich aber an meinem Nächsten tadle, das will ich auch selber nicht thun, so viel in meinen Kräften ist. Denn ich war mit Polykrates nicht zufrieden, daß er ein Herr war über seinesgleichen, noch mit jedem anderen, der also thut. Polykrates hat nun sein Schicksal erfüllt, ich aber lege die Herrschaft in eure Hände und verkündige euch Freiheit und Gleichheit. Jedoch glaube ich, daß ich mit Recht folgende Ehren fordern kann: Von den Schätzen des Polykrates sollt ihr mir sechs Talente zum Ehrengeschenk geben; sodann bedinge ich mir aus, für mich und meine Nachkommen auf ewige Zeiten das Priestertum Zeus des Befreiers. Dem habe ich selber seinen Tempel erbaut und die Freiheit gebe ich in eure Hände."

Das war sein Antrag an die Samier. Einer von diesen aber stand auf und sprach: „Du verdienst auch gar nicht, unser König zu sein, da du ein schlechter und boshafter Mensch bist, sondern vielmehr, daß du zur Rechenschaft gezogen wirst wegen der Schätze, die du unterschlagen hast."

(143) Also sprach er und war ein angesehener Mann

unter den Bürgern und sein Name war Telesarchos. Mäandrios aber bedachte in seinem Herzen, wenn er der Herrschaft sich begäbe, so würde ein anderer an seiner Stelle zum Herrn sich aufwerfen, und nun war er gar nicht mehr willens, sich der Herrschaft zu begeben, sondern er wich zurück auf die Burg und sogleich ließ er einen nach dem anderen rufen, als wollte er Rechenschaft ablegen der Schätze wegen, und ergriff sie und legte sie in Fesseln. Diese lagen nun im Gefängnis. Den Mäandrios aber überfiel darauf eine Krankheit, und da sein Bruder, Lykaretos mit Namen hoffte, daß er sterben würde, tötete er alle Gefangenen, damit er um so leichter die Obergewalt in Samos behauptete; denn noch wollten sie allem Anschein nach nicht frei sein. (144) Als nun die Perser, die den Syloson heimbrachten, auf Samos ankamen, rührte kein Mensch eine Hand wider sie, und Mäandrios und seine Partei sagten, sie wären bereit, einen Vertrag zu schließen und von der Insel zu weichen. Und als Otanes ihnen dies zugestanden und den Vertrag abgeschlossen, stellten die Perser, die von dem größten Ansehen waren, sich Sessel hin und setzten sich nieder im Angesicht der Burg. (145) Mäandrios aber hatte einen Bruder, der war nicht recht bei Verstande und sein Name war Charilaos. Dieser hatte etwas versehen und lag in Fesseln in einem unterirdischen Gewölbe. Und als er dazumal hörte, was vorging, sah er hervor aus seinem Gewölbe und wie er die Perser da ganz friedlich sitzen sah, schrie er und sprach, er hätte dem Mäandrios etwas zu sagen. Und als Mäandrios das vernommen, befahl er, man sollte ihn losmachen und vor ihn bringen. Und als er gebracht ward, schalt und schmähte er ihn und beredete ihn, er sollte Hand an die Perser legen, indem er also sprach:

„Mich, du schändlicher Mensch, der ich dein Bruder bin und nichts verbrochen, worauf Gefängnis steht, hast du

geglaubt in Ketten legen und in das Gewölbe bringen zu müssen? Und da du die Perser siehst, die dich vertreiben und aus dem Lande jagen, hast du nicht das Herz, sie zu züchtigen, da sie doch so leicht zu überwältigen sind? Aber wenn du dich so vor ihnen fürchtest, so übergieb mir die Söldner und ich will es ihnen schon bezahlen, daß sie hierher gekommen; dich aber bin ich bereit, von der Insel fortzuschicken."

(146) Also sprach Charilaos. Mäandrios aber ging auf diesen Vorschlag ein, nicht, wie ich glaube, daß er so unverständig gewesen zu glauben, seine Macht würde des Königs Macht überlegen sein, sondern vielmehr aus Neid gegen Syloson, daß er so ohne Mühe die Stadt in voller Blüte erhalten sollte. Er wollte also die Perser aufbringen, um Samos so schwach als möglich zu machen, und es so übergeben; denn er sah sehr wohl ein, daß die Perser, wenn ihnen etwas zu Leide geschähe, auf die Samier erbittert werden würden; so wußte er auch, daß er zu jeder Zeit, wann er wollte, einen sicheren Abzug von der Insel hätte, denn er hatte sich einen verborgenen Gang machen lassen, der ging von der Burg bis an das Meer. Mäandrios selber also fuhr ab von Samos, Charilaos aber wappnete alle Söldner und öffnete die Thore und fiel heraus auf die Perser, die sich dessen gar nicht versahen und glaubten, es wäre alles beigelegt. Und die Söldner fielen auf sie und erschlugen die Perser, die da auf den Sesseln saßen und die angesehensten Männer waren. Das übrige Heer der Perser aber eilte zur Hilfe herbei, und die Söldner kamen ins Gedränge und wurden wieder zurückgetrieben in die Burg. (147) Als aber der Feldhauptmann Otanes sah, daß die Perser einen solchen Verlust erlitten, vergaß er der Befehle, die ihm Dareios bei seiner Abreise gegeben, daß er nämlich keinen Samier töten und keinen zum Knechte machen sollte, sondern unbeschädigt die Insel dem Syloson übergeben; das

vergaß er ganz, und gebot dem Heer, alles zu töten, was sie faßten, gleichviel, Alt oder Jung. Da belagerte nun ein Teil des Heeres die Burg, die anderen aber töteten, was ihnen in den Weg kam, gleichviel, im Heiligtum oder nicht. (148) Mäandrios aber entwich aus Samos und fuhr nach Lakedämon. Und als er angekommen daselbst und an das Land gebracht alles, womit er davongegangen war, that er also: Nachdem er seine goldenen und silbernen Becher herausgenommen, reinigten sie seine Diener; er selbst aber hatte zu derselben Zeit eine Unterredung mit Kleomenes, des Anaxandrides Sohn, dem Könige zu Sparta, und führte ihn unvermerkt bis an sein Haus. Und als Kleomenes die Becher sah, verwunderte er sich und war ganz erstaunt; jener aber sagte ihm, er möchte sich mitnehmen davon, so viel er wollte, und das sagte Mäandrios wohl zwei- bis dreimal. Da zeigte sich Kleomenes als der rechtschaffenste Mann, denn er glaubte, er dürfte nichts nehmen von den Geschenken, und als er merkte, daß er doch Hilfe finden würde dadurch, daß er andere Bürger bestäche, ging er zu den Aufsehern und sagte, es wäre besser für Sparta, den Fremden von Samos aus der Peleponnesos auszuweisen, damit er nicht etwa ihn selber oder einen anderen Sparter zu etwas Bösem überredete. Sie aber gehorchten und ließen durch einen Herold den Mäandrios des Landes verweisen. (149) Samos aber übergaben die Perser dem Syloson ganz entvölkert, denn sie hatten es wie mit einem Netz durchstrichen; nach einiger Zeit aber bevölkerte es der Feldhauptmann Otanes wieder wegen eines Traumgesichts und wegen einer Krankheit, die er an der Scham bekommen.

(150) Während aber das Schiffsheer wider Samos gezogen war, empörten sich die Babylonier, nachdem sie sich sehr wohl vorbereitet. Denn die ganze Zeit über, da der Mager herrschte und die Sieben die Empörung wider ihn machten, in der ganzen Zeit und während dieser Un-

ruhen hatten sie sich vorbereitet zur Belagerung. Und das thaten sie ganz im Stillen; als sie aber sich öffentlich empörten, da thaten sie also: Mit Ausnahme ihrer Mütter wählte sich jeder von allen seinen Weibern eine aus, die ihm gefiel aus seinem Hause, die übrigen alle brachten sie zusammen auf einen Haufen und erwürgten sie. Die eine aber wählte sich jeder aus zur Speisebereiterin, die anderen aber erwürgten sie, damit sie ihnen nicht ihre Lebensmittel aufzehrten. (151) Als Dareios das erfahren, sammelte er seine ganze Macht und zog wider sie und rückte vor Babylon und belagerte sie. Die Babylonier aber bekümmerten sich gar nicht um die Belagerung, denn sie stiegen auf die Zinnen der Mauer und tanzten und spotteten des Dareios und seines Heeres. Und einer von ihnen sprach dieses Wort:

„Warum liegt ihr hier, o Perser, und geht nicht lieber nach Hause? Denn die Stadt werdet ihr dann einnehmen, wenn die Maulesel gebären."

Also sprach der Babylonier, denn er glaubte, ein Maulesel würde nimmermehr gebären. (152) Als nun schon ein Jahr und sieben Monden vergangen, ward Dareios mißmutig und sein ganzes Heer, weil es nicht imstande war, Babylon einzunehmen. Und doch hatte Dareis alle mögliche List und Klugheit wider sie angewendet, aber auch so konnte er die Stadt nicht einnehmen. Er hatte unter anderen Listen auch die versucht, womit Kyros die Stadt einnahm; aber die Babylonier waren gewaltig auf ihrer Hut und er war nicht imstande, sie einzunehmen. (153) Da, im zwanzigsten Mond, begegnete dem Zopyros, dem Sohne des Megabyzos, desselben, der unter den sieben Männern war, die den Mager erschlugen, dieses Megabyzos Sohne Zopyros begegnete folgendes Wunder: Eine von den Mauleselinnen, die ihm seine Lebensmittel trugen, bekam ein Junges. Und als es ihm angezeigt ward, wollte er es erst nicht glauben; als aber Zopyros mit eigenen

Augen das Füllen gesehen, verbot er seinen Dienern, einem Menschen etwas davon zu sagen, und überlegte sich die Sache. Und ihm dünkte nach den Worten des Babyloniers, der zu Anfang gesagt, wenn die Mauleſel gebären würden, dann würden ſie die Stadt einnehmen, nach dieſem Ausſpruch dünkte dem Zopyros, Babylon würde genommen werden, denn wie mit göttlicher Schickung hätte jener das gesagt und ihm das Maultier geboren. (154) Und wie er glaubte, der Tag wäre gekommen, da Babylon ſollte genommen werden, ging er zu Dareios und fragte ihn, ob ihm ſehr viel daran gelegen wäre, Babylon einzunehmen. Und als er hörte, das ginge ihm über alles, überlegte er wieder, wie er es ſein könnte, der die Stadt einnähme, und ſein die That. Denn bei den Perſern gereichen ſolche Großthaten gewaltig zu Ehren und Ruhm. Und nun überlegte er, es wäre ihm auf keine andere Art möglich, ſie in ſeine Hand zu bekommen, als wenn er ſich ſelber ſchmählich zurichtete und zu ihnen überginge. Daraus aber machte er ſich wenig und richtete ſich ſo ſchmählich zu, daß es ganz erſchrecklich war. Denn er ſchnitt ſich Naſe und Ohren ab und ſchor ſein Haar recht ſchändlich und geißelte ſich und ſo kam er zum Dareios. (155) Dareios aber ward ſehr entrüſtet, als er der angeſehenſten Männer einen ſo ſchmählich zugerichtet ſah und ſprang von ſeinem Thron und ſchrie laut und fragte ihn, wer ihn ſo ſchmählich zugerichtet und um welche That. Zopyros aber ſprach:

„Kein Menſch als du hat ſolche Macht, daß er mich alſo zurichtete; auch hat es, o König, kein Fremder gethan, ſondern ich mir allein; denn ich kann es nicht ertragen, daß die Aſſyrier die Perſer verlachen.“

Er aber antwortete: „O du böſer Menſch, der abſcheulichſten That giebſt du den ſchönſten Namen, indem du ſagſt, du habeſt dich um die Belagerten ſo unerträglich zugerichtet. Wie werden ſich denn, du Thor, die Feinde

schneller ergeben, weil du dich so schmählich entstellt? Bist du nicht ganz von Sinnen, daß du dich selber verstümmelt hast?"

Zopyros aber sprach: „Hätte ich dir erst vorgelegt, was ich thun wollte, so hättest du es nicht zugegeben; nun habe ich es ganz auf eigene Faust gethan, und wenn du es jetzt nur an dir nicht fehlen läßt, so nehmen wir Babylon ein. Denn ich, so wie ich hier bin, will zu ihnen übergehen in die Stadt und will zu ihnen sagen, du hättest mir das angethan, und ich denke, sie werden glauben, daß dem so sei, und werden mir ein Heer anvertrauen. Du aber am zehnten Tage von dem an, da ich in die Stadt gehe, stelle gegen das Thor der Semiramis tausend Mann von den Leuten deines Heeres, an deren Verlust dir am wenigsten gelegen ist; darauf, von dem zehnten Tage am siebenten, stelle mir wieder zweitausend gegen das ninische Thor; aber von dem siebenten Tage an sollst du warten zwanzig Tage und dann schicke mir wieder, gegen das chaldäische Thor zu, viertausend Mann und die müssen, gleich wie die vorigen, keine andere Wehr und Waffen haben als den Dolch, den können sie immer haben. Nach dem zwanzigsten Tage aber befiehl dem übrigen Heer, die Stadt von allen Seiten zu stürmen, die Perser aber stelle mir gegen das kissische und gegen das belische Thor; denn wenn ich solche Heldenthaten verrichtet, werden, wie ich glaube, die Babylonier alles in meine Hände geben, und so auch die Thorschlüssel, und dann wollen wir, ich und die Perser, unsere Sache schon machen."

(156) Nachdem er ihm das aufgetragen, ging er auf das Thor zu und sah sich dabei von Zeit zu Zeit um, wie ein wirklicher Überläufer. Als ihn aber von den Türmen die sahen, welche dazu bestellt waren, liefen sie herunter und machten den einen Thorflügel ein wenig auf und fragten ihn, wer er wäre und was er wollte. Er aber sagte, er wäre Zopyros und käme als Überläufer

zu ihnen. Da führten ihn die Thorwächter, als sie das vernommen, vor den Gemeinderat der Babylonier. Und als er vor demselben stand, klagte er sehr und sagte, Dareios hätte ihm das angethan, was er doch allein an sich gethan hatte, und hätte ihm so gethan, darum, weil er geraten, er solle abziehen mit dem Heer, da sich doch kein Weg zur Eroberung zeigte. „Und nun," sprach er, „komme ich, ihr Babylonier, euch zum größten Vorteil, dem Dareios aber und seinem Heer und den Persern zum größten Schaden. Denn es soll ihm nicht so hingehen, daß er mich so schmählich zugerichtet: ich kenne alle seine Anschläge, wo er hinaus will."

(157) Also sprach er. Als aber die Babylonier sahen, daß einer von den Fürsten der Perser um Nase und Ohren gekommen und mit Geißelhieben und mit Blut bedeckt war, glaubten sie ganz gewiß, daß er die Wahrheit redete und gekommen wäre, ihnen beizustehen, und waren bereit, ihm alles zu bewilligen, warum er sie bäte. Er aber bat um ein Heer und als er das von ihnen empfangen, that er, wie er mit Dareios verabredet hatte. Am zehnten Tage nämlich führte er das Heer der Babylonier hinaus und umzingelte die Tausend, die ihm Dareios zuerst hatte hinstellen sollen, und erschlug sie. Und als die Babylonier sahen, daß seine Thaten seinen Worten entsprächen, waren sie in großen Freuden und bereit, ihm in allen zu willen zu sein. Er aber wartete die bestimmten Tage und dann machte er wieder eine Auslese aus den Babyloniern und führte sie hinaus und erschlug die Zweitausend von dem Heere des Dareios. Und als die Babylonier auch diese That sahen, war Zopyros Ruhm in aller Munde. Er aber wartete wieder die bestimmten Tage und fiel da heraus, wo er es zuvor ausgemacht hatte, und umzingelte und erschlug die Viertausend. Und als er auch das vollbracht, war Zopyros in Babylon alles, und sie machten ihn zum Heerführer und zum Befehlshaber der Stadt.

(158) Als nun Dareios nach der Verabredung die Mauer stürmen ließ von allen Seiten, da offenbarte denn Zopyros seine ganze List. Denn die Babylonier stiegen nun auf die Mauer und wehrten ab das stürmende Heer des Dareios; Zopyros aber öffnete das kissische und das belische Thor und ließ die Perser in die Stadt. Die Babylonier nun, welche sahen, was geschah, flohen in den Tempel des Zeus-Belos; die es aber nicht sahen, die blieben ein jeglicher auf seinem Ort, bis auch sie endlich inne wurden, daß sie verraten wären.

(159) So wurde Babylon zum andernmal eingenommen. Dareios aber schleifte, nachdem er die Babylonier unterworfen, zuvörderst die Mauern und riß alle Thore ab, denn Kyros hatte nichts von dem gethan bei der ersten Eroberung; sodann schlug Dareios die Häupter des Volkes, wohl an dreitausend, an das Kreuz, den übrigen Babyloniern aber gab er die Stadt wieder zur Wohnung. Und damit die Babylonier doch Weiber hätten, um Nachkommen zu erhalten, dafür sorgte Dareios dadurch (denn ihre eigenen, wie ich schon zu Anfang erzählt, hatten die Babylonier erwürgt aus Besorgnis für die Lebensmittel): Er legte den benachbarten Völkern auf, Weiber nach Babylon zu stellen, und legte dem einen so viel auf, und dem anderen so viel, also daß im Ganzen fünfzigtausend Weiber zusammenkamen. Von diesen Weibern stammen die jetzigen Babylonier her. (160) Den Zopyros aber hat kein Perser an Großthaten übertroffen, nach dem Urteil des Dareios, weder in früherer noch in späterer Zeit, außer Kyros, denn mit dem glaubt kein Perser sich messen zu können. Und oftmals soll Dareios die Meinung geäußert haben, er möchte lieber noch zwanzig Babylons haben, als daß Zopyros diese schmähliche Verstümmelung erlitten. Er ehrte ihn auch sehr; denn er gab ihm alle Jahre Geschenke, die bei den Persern die ehrenvollsten sind, und übergab ihm Babylon, daß er es verwaltete ohne alle

Abgabe bis an seinen Tod, und außerdem gab er ihm noch vieles andere. Dieses Zopyros Sohn war Megabyzos, der in Ägypten wider die Athener und ihre Bundesgenossen Oberster war; und dieses Megabyzos Sohn war Zopyros, der nach Athen als Überläufer aus Persien kam.

# Viertes Buch.

# Melpomene.

(1) Nach der Eroberung von Babylon geschah Dareios Zug wider die Skythen. Denn weil Asien in blühendem Zustande war durch die Menge des Volkes, und viele Gelder eingingen, so gelüstete den Dareios, die Skythen dafür zu züchtigen, daß sie zuerst in das medische Land eingefallen und im Kampf die überwunden, welche ihnen entgegenstanden, und also den Streit angefangen; denn Oberasien beherrschten die Skythen, wie ich auch schon zuvor gesagt, achtundzwanzig Jahr. Nämlich in der Verfolgung der Kimmerier fielen sie in Asien ein und entrissen den Medern die Herrschaft eine zeitlang, denn diese waren Herren in Asien, ehe die Skythen kamen. Als aber die Skythen achtundzwanzig Jahr fortgewesen aus ihrem Vaterlande und nach so langer Zeit nun wieder heimzogen, so wartete ihrer ein neuer Kampf, der dem medischen nichts nachgab, denn sie fanden ein nicht unbedeutendes Heer, das sich ihnen entgegenstellte. Nämlich die Weiber der Skythen waren, als ihre Männer so lange wegblieben, zu ihren Knechten gegangen. (2) Es blenden die Skythen aber alle ihre Knechte der Milch wegen, die ihr Getränk ist, auf folgende Art: Sie nehmen Blaseröhren von Knochen, die sind gerade wie Pfeifen, diese stecken sie den Stuten in die Scham und blasen mit dem Munde hinein, und während einer bläset, melket der andere. Und sie sagen, das thäten sie darum: Die Adern der Stute schwöllen an

von dem Blasen und so hinge das Euter herunter. Wenn sie aber die Milch gemolken, schütten sie dieselbe in tiefe hölzerne Butten, und rings um die Butten stellen sie ihre blinden Knechte an, die rühren die Milch um; und was sich obenauf setzt von der Milch, das nehmen sie ab und das gilt für das beste, was sich aber unten setzt, gilt für schlechter als das andere. Darum blenden die Skythen alle Gefangenen; denn sie sind keine Ackerbauer, sondern Hirten. (3) Von diesen Knechten nun und von ihren Weibern war ihnen ein junges Volk aufgewachsen, und als diese von ihrem Herkommen gehört, gingen sie ihnen entgegen, als sie heimkamen aus dem Medierlande. Und zuerst schnitten sie das Land ab, indem sie einen breiten Graben machten, der ging von den taurischen Bergen bis an den See Mäotis, der sehr groß ist; als darauf die Skythen einzudringen versuchten, stellten sie sich ihnen entgegen und stritten wider sie. Und als sie öfters geschlagen mit einander und die Skythen im Kampf gar nichts ausrichteten, sprach einer von ihnen also:

„Was machen wir, o Skythen? Wenn wir streiten wider unsere Knechte, werden wir teils immer weniger, wenn welche bleiben, und teils, wenn von ihnen welche bleiben, haben wir in Zukunft über wenige Knechte zu gebieten. Ich bin also der Meinung, wir lassen Spieß und Bogen und ein jeglicher nimmt seine Peitsche und so gehen wir auf sie los. Denn so lange sie uns in Wehr und Waffen sahen, haben sie sich für unseresgleichen gehalten; wenn sie aber sehen, daß wir die Peitsche führen statt Wehr und Waffen, werden sie inne werden, daß sie unsere Knechte sind, und wenn sie des erst sich bewußt sind, werden sie nicht mehr standhalten."

(4) Als die Skythen das vernommen, setzten sie es gleich in das Werk; jene aber, von der Sache betroffen, vergaßen des Kampfes und flohen. Also herrschten die Skythen über Asien, und nachdem sie wieder von den

Medern vertrieben waren, kamen sie auf diese Art heim in ihr Vaterland. Darum wollte Dareios sie züchtigen und ein Heer wider sie sammeln.

(5) Wie die Skythen erzählen, wäre ihr Volk das jüngste von allen und wäre also entstanden: Als das Land noch ganz wüst und leer war, kam der erste Mensch, der hieß Targitaos. Dieses Targitaos Eltern, erzählen sie (ich glaube es ihnen zwar nicht, sie erzählen es aber), wären Zeus und eine Tochter des Stromes Borysthenes. Eines solchen Geschlechtes wäre Targitaos gewesen, und dieser hätte drei Söhne gehabt: Leipoxais und Arpoxais und der jüngste Kolaxais. Zur Zeit dieser fielen vom Himmel herab goldene Werkzeuge, nämlich ein Pflug, ein Joch, ein Beil und eine Schale, in Skythenland nieder. Und der Älteste sah es zuerst und ging hinzu und wollte es aufnehmen; das Gold aber brannte, als er herankam. Da kehrte er um, und nun ging der andere hinzu, aber das Gold machte es wieder ebenso. Diese beiden also wehrte das brennende Gold ab; als aber der dritte, der Jüngste nämlich, hinzukam, brannte es nicht mehr und er trug es in sein Haus. Und die älteren Brüder standen darum zurück und übergaben das ganze Königreich dem jüngsten. (6) Von Leipoxais nun stammen die Skythen, die da heißen das Geschlecht der Auchaten; von dem mittelsten, Arpoxais, die da heißen Katiarer und Traspier; von dem jüngsten Bruder aber, dem Könige, die da heißen Paralaten; alle insgemein haben den Namen Skoloter, nach dem Namen eines Königs, Skythen aber nennen sie die Hellenen. (7) Also wären sie entstanden, sagen die Skythen. Es wären aber seit ihrer Entstehung im Ganzen, sagen sie, von ihrem ersten Könige Targitaos bis zu Dareios Einfall in ihr Land, tausend Jahr und nicht mehr. Jenes heilige Gold aber bewahren die Könige mit der größten Sorgfalt und alle Jahre lassen sie es kommen und halten ihm große Sühnopfer. Wer aber, wenn das

heilige Gold bei ihm ist, am Fest unter freiem Himmel schläft, der lebt kein Jahr mehr, wie die Skythen sagen, und deswegen bekäme er so viel Land, als er an einem Tage zu Pferde umreitet. Weil das Land aber sehr groß war, hätte Kolaxais seinen Söhnen drei Königreiche eingerichtet, und davon hätte er das eine, da das Gold bewahrt wird, am größten gemacht. Was aber darüber nach Mitternacht zu liegt, über die äußerste Grenze hinaus, da wäre man nicht imstande, weder vorwärts zu sehen noch durchzukommen, sagen sie, wegen der umherfliegenden Federn; denn beide, Erde und Luft, wären ganz voll Federn und die versperrten die Aussicht.

(8) Also erzählen die Skythen von sich selbst und von dem Lande über ihnen; die Hellenen aber, die am Pontos wohnen, also: Als Herakles die Rinder des Geryones wegtrieb, kam er auch in dieses Land, wo jetzt die Skythen wohnen, und es war damals wüst und leer. Geryones aber wohnte außerhalb des Pontos und sein Wohnsitz war ein Eiland, das die Hellenen Erytheia nennen, bei Gadeira, das jenseit der Säulen des Herakles am Okeanos liegt. Der Okeanos aber finge an bei dem Aufgang der Sonne und strömte um die ganze Erde, so geben sie vor in ihrer Erzählung, sie können es aber nicht wirklich darthun. Von da also wäre Herakles gekommen in das Land, das jetzt Skythien heißt, und weil er von einem großen Sturm und Frostwetter überfallen wurde, hüllte er sich in seine Löwenhaut und schlief ein. Seine Pferde aber, die ausgespannt waren und weideten zu derselben Zeit, verschwanden durch göttliche Schickung. (9) Und als Herakles erwachte, suchte er sie und durchstrich die ganze Gegend und kam auch in das Land Hyläa. Da fand er in einer Höhle ein Zwitterwesen, das war halb Mädchen und halb Otter. Nämlich der obere Teil vom Gesäß an war eines Weibes, der untere aber einer Schlange. Als er sie sah, verwunderte er sich und fragte sie, ob sie seine Pferde nicht

etwa wo herumlaufen sehen. Sie aber sprach, sie hätte dieselben, würde sie ihm aber nicht eher wiedergeben, als bis er bei ihr schliefe. Und Herakles schlief bei ihr um diesen Preis. Sie aber schob die Rückgabe der Pferde immer auf, denn sie wollte gern recht lange den Herakles bei sich haben; der aber wäre gern mit seinen Pferden von dannen gegangen. Endlich gab sie ihm dieselben wieder und sprach also:

„Diese Pferde, die hierher gekommen, habe ich dir gerettet, und du hast mir dafür den Rettungslohn gegeben, denn ich habe von dir drei Söhne. Sage du nun, was ich mit denselben machen soll, wenn sie erwachsen sind? Soll ich ihnen hier ihren Wohnsitz geben, denn die Gewalt dieses Landes ist in meiner Hand, oder soll ich sie zu dir schicken?"

Also fragte sie, er aber soll darauf gesagt haben: „Wenn du siehst, daß die Knaben groß sind, so thue also und du wirst nicht fehlen: Wer von ihnen diesen Bogen hier also spannen und mit diesem Gürtel hier sich auf diese Art gürten kann, den laß wohnen in diesem Lande; wer aber diesen vorgeschriebenen Thaten nicht gewachsen ist, den schicke fort aus dem Lande. Wenn du das thust, so wirst du selber deine Freude erleben und meinen Willen thun."

(10) Da spannte er einen von seinen Bogen, denn zwei trug Herakles bis dahin, und zeigte ihr den Gürtel, und dann übergab er ihr den Bogen und den Gürtel, daran hing oben an dem Schloß eine goldene Schale, und nun ging er von dannen. Als nun die Söhne, die sie bekam, groß wurden, gab sie ihnen zuvörderst Namen und nannte den einen von ihnen Agathyrsos, den folgenden Gelonos und den jüngsten Skythes; sodann, eingedenk jenes Befehls, that sie, wie ihr vorgeschrieben war. Und zwei von den Knaben, Agathyrsos nämlich und Gelonos, waren nicht imstande, das bestimmte Stück auszuführen, und

gingen aus dem Lande, vertrieben von ihrer Mutter: Skythes aber, der jüngste von ihnen, vollbrachte es und blieb in dem Lande. Und von dem Skythes, dem Sohn des Herakles, stammen alle Könige der Skythen von jeher; und von der Schale trügen die Skythen noch bis auf den heutigen Tag Schalen an ihren Gürteln. Das allein that seine Mutter an Skythes. Also erzählen die Hellenen, die am Pontos wohnen.

(11) Es ist aber noch eine andere Sage, die lautet also und ich stimme vor allen dieser Erzählung bei: Als die Wanderskythen, die in Asien wohnten, im Kriege gedrängt wurden von den Massageten, gingen sie über den Araxes in das kimmerische Land. Denn wo jetzt die Skythen wohnen, das soll früher das Land der Kimmerier gewesen sein. Die Kimmerier aber hielten, als die Skythen auf sie eindrangen, Rat, weil ein großes Heer auf sie eindrang. Und ihre Meinungen waren verschieden und beide Teile bestanden hartnäckig darauf, die Meinung der Könige aber war die beste. Nämlich die Meinung des Volkes ging dahin, es sei wohlgethan, abzuziehen, und man müsse sich nicht in Gefahr begeben wider die Überzahl; die Könige aber meinten, man müsse auf Tod und Leben kämpfen mit den Angreifenden um das Land. Und nun wollte weder das Volk den Königen noch die Könige dem Volke nachgeben, sondern ein Teil beschloß, ohne Schwertstreich abzuziehen und das Land dem Feinde zu überlassen, die Könige aber hielten für gut, in ihrem Vaterlande zu unterliegen und zu sterben und nicht mit dem Volke zu fliehen, denn sie bedachten, wie gut sie es gehabt und wie viel Böses ihrer wartete, wenn sie aus ihrem Vaterlande flöhen. Und da sie also glaubten, entstand ein Zwiespalt und weil sie an Zahl gleich waren, stritten sie wider einander. Und das Volk der Kimmerier begrub alle, die es erschlagen hatte, an dem Flusse Tyres, und ihr Grabmal ist noch zu sehen; und darauf zogen sie ab

aus dem Lande. Da kamen die Skythen herzu und nahmen das leere Land in Besitz. (12) Und noch jetzt giebt es in Skythenland eine Kimmerierburg und einen Kimmerierport; es giebt auch daselbst eine Gegend, die da heißt Kimmerien und ein Bosporos, der heißt der kimmerische. Es ist nun gewiß, daß die Kimmerier vor den Skythen nach Asien flohen und bauten sich an auf der Halbinsel, wo jetzt die hellenische Stadt Sinope liegt; auch von den Skythen wissen wir, daß sie, dieselben verfolgend, in das medische Land einfielen und den Weg verfehlten; denn die Kimmerier flohen immer am Meer entlang, die Skythen aber verfolgten sie, indem sie den Kaukasos zur Rechten hatten, bis daß sie einfielen in das Medische, nachdem sich ihr Zug mitten in das Land gewendet.

(13) Das war die zweite Sage, die einstimmig Hellenen und Barbaren erzählen. Es sagte aber Aristeas, des Kaustrobios Sohn, von Prokonnesos, in seinen Gedichten, er wäre zu den Issedonern gekommen, von Phöbos ergriffen; über den Issedonern wohnten die Arimasper, Männer mit einem Auge; über diesen die Greifen, die Goldwächter; über diesen die Hyperboreer, die grenzten an das Meer. Alle diese, außer den Hyperboreern, bekriegten immer ihre Nachbarn, und die Arimasper fingen an. Und so wären von den Arimaspern die Issedoner aus ihrem Lande vertrieben, und von den Issedonern die Skythen; die Kimmerier aber, die da wohnten an dem Meer in Mittag, verließen ihr Land, gedrängt von den Skythen. Also stimmt auch dieser nicht einmal mit den Skythen überein wegen desselben Landes. (14) Und woher der Aristeas war, der dieses gedichtet, habe ich schon gesagt; was ich aber über ihn für eine Geschichte zu Prokonnesos und Kyzikos gehört, will ich noch erzählen. Nämlich sie sagen, Aristeas, der keinem seiner Bürger nachstand an Geburt, kam zu Prokonnesos in eine Walkerei und starb daselbst. Und der Walker schloß seine Werkstatt zu und

ging hin, um es den nächsten Verwandten des Verstorbenen zu melden. Und als sich schon in der Stadt das Gerücht verbreitet, Aristeas wäre gestorben, widerstritt denen, welche es sagten, ein Mann von Kyzikos, der aus Artakia kam und sagte, er wäre ihm begegnet auf dem Wege nach Kyzikos und hätte mit ihm gesprochen. Und dieser blieb bei seinem Widersprechen, die Verwandten des Verstorbenen aber kamen zu der Walkerei mit allem Nötigen versehen, ihn zu begraben, und sie öffneten das Haus, siehe! da war kein Aristeas zu sehen, weder tot noch lebendig. Im siebenten Jahre darauf erschien er wieder zu Prokonnesos und machte die Gedichte, die jetzt von den Hellenen die arimaspischen genannt werden, und als er sie gedichtet, verschwand er zum andernmal. Also erzählen diese Städte. (15) Folgendes aber, weiß ich, ist den Metapontinern in Italien begegnet nach der anderen Verschwindung des Aristeas dreihundertundvierzig Jahr, wie ich gefunden habe durch Vergleichung der Prokonnesier und der Metapontiner. Die Metapontiner sagen: Aristeas wäre ihnen in ihrem Lande erschienen und hätte gesagt, sie sollten dem Apollon einen Altar erbauen und daneben ein Bild aufrichten mit dem Namen des Aristeas von Prokonnesos; denn in ihrem Lande allein, hätte er gesagt, von allen Italiern wäre Apollon erschienen, und er, der jetzige Aristeas, wäre ihm gefolgt, damals aber, als er dem Gott gefolgt, wäre er ein Rabe gewesen, und als er das gesprochen, wäre er verschwunden. Sie aber, sagen die Metapontiner, hätten nach Delphi geschickt und den Gott gefragt, was die Erscheinung des Menschen zu bedeuten hätte; Pythia aber hätte gesagt, sie sollten der Erscheinung gehorchen; wenn sie gehorchten, so würde es ihnen wohlergehen; und sie hätten das angenommen und die Sache ausgeführt. Und noch jetzt steht ein Bild, das den Namen des Aristeas führt, neben dem Götterbilde des Apollon, und rund umher stehen Lorbeeren; das Götterbild aber ist auf dem Markt errichtet.

(16) So viel von dem Aristeas. Von dem Lande aber, davon ich angefangen zu erzählen, weiß niemand mit Gewißheit, was darüber ist, denn ich habe es von keinem erfahren können, der da gesagt, er hätte es mit eigenen Augen gesehen. Denn auch nicht einmal Aristeas, dessen ich kurz vorher Erwähnung gethan, auch der sagt nicht einmal, wie wir aus seinen Gesängen selbst ersehen, daß er weiter gekommen als bis zu den Issedonern, sondern was darüber ist, das spricht er von Hörensagen und die Issedoner hätten ihm das erzählt, sagt er. Aber so weit hinaus als unsere mündlichen Nachrichten mit Gewißheit gehen, das soll alles gesagt werden.

(17) Von dem Hafen der Borysthenieiten, denn der liegt ziemlich in der Mitte von der Meeresküste des ganzen Skythenlandes, von da an wohnen zuerst die Kallipiden, die sind hellenische Skythen; über diesen ein anderes Volk, das heißt die Alazoner. Diese und die Kallipiden haben sonst dieselben Sitten wie die Skythen, aber sie säen auch Korn und essen Zwiebeln und Knoblauch und Linsen und Hirse. Über den Alazonern wohnen die Skythen, die das Land bebauen; sie säen aber das Korn nicht zur Nahrung, sondern zum Verkauf. Über diesen wohnen die Neurer; aber von den Neurern nach Mitternacht ist eine menschenleere Wüstenei, so viel wir wissen. Das sind die Völker an dem Hypanis nach Abend von dem Borysthenes. (18) Aber wenn man über den Borysthenes geht, so kommt zuerst vom Meere Hyläa oder das Waldland; sodann wohnen Leute, die sind Skythen, die den Acker bauen; diese heißen bei den Hellenen, die am Hypanis wohnen, Borysthenieiten, sie selbst aber nennen sich Olbiopoliten. Diese ackerbauenden Skythen bewohnen das Land nach Morgen auf drei Tagereisen und gehen bis an einen Fluß, der führt den Namen Pantikapes, nach Mitternacht aber ist den Borysthenes hinauf eine Fahrt von elf Tagen; dann kommt darüber eine Wüstenei auf eine weite Strecke:

nach dieser Wüstenei wohnen die Androphager, das ist, die Menschenfresser, die sind ein eigenes und kein skythisches Volk; über diesen aber ist wirklich eine Wüstenei, und wohnt kein Menschenvolk, so viel wir wissen. (19) Aber nach Morgen von diesen ackerbauenden Skythen, wenn man über den Pantikapes geht, wohnen nun die Wanderskythen, die säen nicht, die pflügen nicht. Dieses ganze Land ist entblößt von Bäumen ohne die Gegend Hyläa oder das Waldland. Diese Wanderskythen aber bewohnen das Land nach Morgen auf vierzehn Tagereisen weit bis an den Fluß Gerrhos. (20) Jenseit des Gerrhos aber kommt dann das sogenannte Königsland, da wohnen die tapfersten und die meisten Skythen, die sehen auch die übrigen Skythen für ihre Knechte an. Dieselben wohnen nach Mittag zu bis an das Taurische: nach Morgen aber bis an den Graben, den da die Söhne der Geblendeten gruben, und bis an die Handelsstätte des Sees Mäetis, die da heißet Kremni oder der Fels; ein Teil geht auch bis an den Tanais. Was aber darüber liegt nach Mitternacht von den Königskythen, da wohnen die Melanchlänen, oder die Schwarzmäntel, die sind ein anderes Volk und kein skythisches. Über den Melanchlänen aber sind Sümpfe und eine menschenleere Wüstenei. (21) Wenn man aber über den Tanais geht, so ist es nicht mehr skythisch, sondern die erste Landschaft gehört den Sauromaten, die bewohnen von der Bucht des Sees Mäetis an das Land nach Mitternacht fünfzehn Tagereisen weit, da ist kein Fruchtbaum und kein wilder Baum zu finden. Über diesen in der zweiten Landschaft wohnen die Budiner, das Land ist ganz dicht mit allerhand Holz bewachsen. Über den Budinern aber nach Mitternacht ist zuerst eine Wüstenei, sieben Tagereisen lang. (22) Nach dieser Wüstenei, etwas mehr nach Sonnenaufgang zu, wohnen die Thyssageten, ein zahlreiches und eigenes Volk; die leben von der Jagd. Dicht neben ihnen in demselben Lande wohnen

Leute, die heißen die Iyrken. Auch die leben von der Jagd auf folgende Art: Sie stellen sich auf den Anstand auf einen Baum, die sind in Menge im ganzen Lande; jeglicher hat aber ein Pferd, das ist abgerichtet auf dem Bauche zu liegen, daß es niedriger wird; auch ein Hund steht im Anschlag. Wenn er nun das Wild erblickt von dem Baum, schießt er es, dann steigt er auf das Pferd und setzt ihm nach und der Hund immer hinterher. Über diesen, gegen Morgen zu, wohnen andere Skythen, die sind abgefallen von den Königskythen und also in dieses Land gekommen. (23) Bis an das Land dieser Skythen nun ist alles, davon wir gesprochen, ein Blachfeld und hat schweren Boden; von nun aber ist es steinig und rauh. Und wenn man auch durch dieses steinige Land hindurchgeht eine weite Strecke, da wohnen am Fuß hoher Berge Leute, die sollen Kahlköpfe sein von Kind an, Männer wie Weiber, und haben Stumpfnasen und ein langes Kinn, und sprechen eine eigene Sprache, ihre Kleidung aber ist skythisch. Sie leben von Baumfrüchten. Der Baum aber, von dem sie leben, heißt Pontikon, und ist ungefähr so groß wie ein Feigenbaum; er trägt eine Frucht wie eine Bohne, die hat einen Kern. Wenn diese reif ist, pressen sie dieselbe aus in einem Sack von Zeug, und fließt ab davon eine dicke schwarze Flüssigkeit, die heißt mit Namen Aschy. Die lecken sie und trinken sie auch mit Milch vermischt, und von den dicken Trebern kneten sie einen Teig, den essen sie; denn Vieh haben sie nicht viel, weil die Weide daselbst nicht viel taugt. Jeder wohnt unter einem Baum, im Winter nämlich deckt er über den Baum einen dichten weißen Filz, im Sommer aber ohne Filz. Denselben thut kein Mensch etwas zu Leide, denn sie gelten für heilig, sie haben auch nicht Wehr und Waffen. Sie schlichten die Streitigkeiten ihrer Nachbarn und dann, wenn einer entflieht und zu ihnen sich flüchtet, dem thut keiner etwas zu Leide. Sie heißen die Argippäer.

(24) Bis zu diesen Kahlköpfen nun kennt man das Land recht wohl und die Völker vor ihnen; denn teils Skythen kommen dahin und von denen kann man es leicht erfahren, teils Hellenen aus der Handelsstätte des Borysthenes und den übrigen Handelsstätten am Pontos; die Skythen aber, die zu ihnen kommen, brauchen zu ihren Geschäften sieben Dolmetscher in sieben Zungen. (25) Bis dahin also kennt man das Land, aber was über den Kahlköpfen ist, kann niemand mit Gewißheit sagen, denn da kommen als Scheidewand hohe unzugängliche Berge, da geht kein Mensch hinüber. Diese Kahlköpfe indes sagen, ich glaube es ihnen aber nicht, auf den Bergen wohnten Menschen mit Ziegenfüßen, und wenn man hinüber wäre, andere Menschen, die schliefen sechs Monden lang. Das glaube ich nun erst gar nicht. Aber was nach Morgen liegt von den Kahlköpfen, das, wissen wir, bewohnen die Issedoner; was aber darüber liegt, nach Mitternacht, das weiß keiner, weder über den Kahlköpfen, noch über den Issedonern, ohne was diese selber davon erzählen. (26) Die Issedoner aber sollen folgende Sitten und Gebräuche haben: Wenn eines Mannes Vater stirbt, so bringen alle Verwandten Vieh herbei, und sodann schlachten sie es und zerlegen das Fleisch, und so zerlegen sie auch ihres Wirtes verstorbenen Vater. Dann mengen sie das Fleisch unter einander und halten einen Schmaus davon. Seinen Kopf aber ziehen sie ab und reinigen und vergolden ihn, und sodann gilt er ihnen für ein Heiligtum und bringen ihm alljährlich große Opfer. Das thut ein Sohn seinem Vater, wie bei den Hellenen die Feier des Sterbetages. Sonst sollen auch sie gerechte Leute sein und die Weiber haben mit den Männern gleiche Macht. (27) Also die kennt man auch. Aber über ihnen nach Mitternacht sollen dann die einäugigen Menschen und die goldbewachenden Greifen sein, wie die Issedoner sagen; von diesen haben es die Skythen erfahren und sprechen es ihnen nach, und von den Skythen

haben wir anderen es angenommen und nennen sie auf skythisch Arimaspuer; denn Arima heißt auf skythisch Eins, und Spu das Auge.

(28) Dieses ganze besagte Land hat sehr strenge Winter, folgendergestalt: Acht Monden ist daselbst eine unerträgliche Kälte, und wenn man in der Zeit Wasser ausgießt, so wird kein Schmutz, sondern wenn man Feuer anmacht, so wird Schmutz. Selbst das Meer gefriert und der ganze kimmerische Bosporos, und auf dem Eise ziehen die Skythen, die innerhalb des Grabens wohnen, in Scharen einher und fahren mit ihren Wagen hinüber zu den Sindern. Solche Kälte ist die acht Monden in einem fort, und die übrigen vier Monde ist es auch noch kalt daselbst. Es unterscheidet sich aber dieser Winter in seiner Art von allen Wintern in den übrigen Ländern. Nämlich in der Regenzeit regnet es so wenig, daß es nicht der Rede wert ist, im Sommer aber hört es gar nicht auf zu regnen. Und wann es anderswo Gewitter giebt, zu der Zeit giebt es dort gar keine, im Sommer aber gewaltig viel; und wenn im Winter ein Gewitter kommt, das gilt für ein Wunderzeichen; ebenso, wenn ein Erdbeben entsteht, sei es im Sommer oder im Winter, das gilt für ein Wunder. Die Pferde können diesen Winter sehr gut ertragen, aber die Mäuler und die Esel ertragen ihn gar nicht; wenn aber anderswo die Pferde in der Kälte stehen, so verkommen sie, Esel und Mäuler aber ertragen die Kälte. (29) Ich glaube auch, das ist der Grund, warum die verkrüppelte Ochsenart daselbst keine Hörner bekommt, und es zeugt auch für meine Meinung Homeros Wort in der Odyssee, wenn er sagt:

Libyen auch, wo den Lämmern sofort aufsprießen die Hörner.

Und das ist ganz richtig, daß in den warmen Ländern die Hörner sehr schnell hervorkommen, in der heftigen Kälte aber bekommen die Tiere entweder gar keine Hörner, oder wenn sie solche bekommen, ganz kleine. (30) Da also

geschieht dieses wegen der Kälte; ich wundere mich aber (denn auf Abschweifungen ging meine Erzählung aus von Anfang an), daß in ganz Elis keine Mäuler zur Welt kommen, da doch das Land weder kalt noch ein anderer sichtbarer Grund vorhanden ist. Die Eleier selbst sagen, wegen eines Fluches bekämen sie keine Mäuler; sondern wenn die Zeit herankommt, da die Stuten empfangen sollen, bringen sie dieselben zu ihren Nachbarn, und dann lassen sie im Land ihrer Nachbarn die Esel zu, bis daß die Stuten trächtig sind, dann bringen sie dieselben wieder heim.

(31) Über die Federn, von welchen die Skythen sagen, die Luft wäre damit erfüllt, und ihretwegen wäre man nicht imstande, weder weiter hineinzuschauen in das feste Land, noch durchzukommen, darüber habe ich folgende Ansicht: Im Norden von diesem Lande schneit es in einem fort, im Sommer weniger als im Winter, wie natürlich; wer nun schon in der Nähe ein solches Schneegestöber hat fallen sehen, der weiß, was ich meine, denn der Schnee sieht aus wie Federn, und wegen dieses so sehr strengen Winters ist der mitternächtliche Teil dieses Weltteils unbewohnbar. Ich glaube also, von Federn sprechen die Skythen und die umwohnenden Völker nur, indem sie ein Gleichnis machen vom Schnee. Soweit von dem, was da erzählt wird von den entlegensten Ländern.

(32) Aber von den hyperboreischen, das heißt übernordischen Leuten wissen weder die Skythen etwas, noch ein anderes Volk der dortigen Gegend, ausgenommen die Issedoner; meines Erachtens aber wissen auch die nichts, sonst erzählten auch von ihnen die Skythen, wie sie von den Einäugigen erzählen. Aber Hesiodos spricht über die Hyperboreer, es spricht auch davon Homeros in den Epigonen, wenn nämlich dieses Gedicht wirklich von Homeros ist. (33) Bei weitem am meisten erzählen jedoch von ihnen die Delier und sagen also: Ihre Opfergaben würden in

Weizenstroh gethan und kämen so von den Hyperboreern zu den Skythen; von den Skythen an nun überkäme es immer ein Volk von dem anderen, seinen Nachbarn, und so brächten sie es bis an den fernsten Abend zum Adria; von dannen ging es nach Mittag und von den Hellenen überkämen es zuerst die Dodonäer; von diesen käme es herunter bis an den malischen Busen und setzte über nach Euböa; nun schickte es immer eine Stadt zur anderen, bis Karystos; von hier aus würde nun Andros überschlagen, denn die Karystier brächten es nach Tenos und die Tenier nach Delos. Also kämen diese Opfergaben bis nach Delos, sagen sie. Zuerst aber hätten die Hyperboreer mit den Opfergaben abgeschickt zwei Jungfrauen, Hyperoche und Laodike mit Namen, wie die Delier sagen, und mit ihnen hätten die Hyperboreer zur Sicherheit geschickt fünf Männer von ihren Bürgern, die sollten sie geleiten, die heißen jetzt Perpherer und stehen bei den Deliern in den größten Ehren. Als aber ihre Abgesandten nicht wieder nach Hause kamen, war es den Hyperboreern doch zu arg, wenn es ihnen immer so gehen sollte, daß sie ihre abgeschickten Boten nicht wiederbekämen, und so thaten sie ihre Opfergaben in Weizenstroh und trugen sie an die Grenze und baten ihre Nachbarn dringend und sagten, sie möchten dieselben doch weiter geben an ein anderes Volk, und so würde es immer weiter gebracht und käme so nach Delos, sagen sie. Ich weiß selber folgenden Brauch, der Ähnlichkeit hat mit diesen Opfergaben. Nämlich die thrakischen Weiber, wenn sie der königlichen Artemis opfern, bringen sie ihre Gaben nie ohne Weizenstroh. (34) Diesen hyperboriischen Jungfrauen, die in Delos gestorben sind, zu Ehren bescheren sich das Haupt Mädchen und Jünglinge der Delier. Die Mädchen schneiden sich eine Locke ab vor ihrer Hochzeit und wickeln sie um eine Spindel und legen sie auf das Grabmal. Dieses Grabmal ist inwendig, wenn man in das Heiligtum der Artemis hineinkommt, zur

linken Hand, und steht ein Ölbaum darauf. Die Jünglinge der Delier aber wickeln eine Haarlocke um ein gewisses Kraut und legen sie auch auf das Grabmal. Diese Ehre erweisen denselben die Einwohner von Delos. (35) Eben diese erzählen auch, daß zwei Jungfrauen, Arge und Opis, denselben Weg von den Hyperboreern hergemacht und noch früher nach Delos gekommen, als Hyperoche und Laodike; dieselben wären gekommen, um der Eleithyia den Zins abzutragen für glückliche Niederkunft, den sie sich auferlegt; Arge aber und Opis wären zugleich mit den Göttern angekommen, sagen sie, und denen hätten sie wieder andere Ehren gegeben. Nämlich für sie sammelten die Weiber und nennen sie bei Namen in dem Hymnos, den ihnen Olen aus Lykien gedichtet, und von ihnen hätten es die Leute auf den Inseln und die Joner gelernt, daß sie die Opis und die Arge besängen, indem sie ihre Namen nennten und dabei sammelten. (Dieser Olen, der aus Lykien gekommen, hat auch die übrigen alten Hymnen gedichtet, die in Delos gesungen werden.) Und die Asche von den Schenkelknochen, die da verbrannt würden auf dem Altar, würde auf das Grab der Opis und Arge gestreut; ihr Grab aber ist hinter dem Heiligtum der Artemis, nach Morgen zu, dicht bei dem Festsale der Keier.

(36) Und so viel von den Hyperboreern; denn die Geschichte von dem Abaris, der auch ein Hyperboreer sein soll, erzähle ich gar nicht, nämlich daß er mit dem Pfeil um die ganze Erde gegangen, ohne etwas zu essen. Wenn es aber hyperborische, das heißt übernordische Leute giebt, so muß es auch hypernotische, das heißt übersüdliche, geben. Ich muß aber lachen, wenn ich sehe, wie viele den Umkreis der Erde ohne alle Vernunft zeichnen. Da zeichnen sie den Okeanos, der strömt ringsumher und die Erde ist ganz rund wie gedrechselt und Asien machen sie ebenso groß wie Europa. Denn in wenigen Worten will ich die

Größe von beiden und wie jedes gezeichnet werden muß, angeben. (37) Die Perser wohnen bis an das Südmeer, welches das rote heißt; über ihnen nach Mitternacht wohnen die Meder, über den Medern die Saspeirer, über den Saspeirern die Kolcher, die gehen bis an das nördliche Meer, dahinein sich der Phasis ergießt. Diese vier Völker wohnen von einem Meer bis zum anderen. (38) Von hier an nach Abend erstrecken sich von diesem Weltteil zwei Halbinseln in das Meer, die will ich beschreiben. Die eine Halbinsel fängt im Norden an bei dem Phasis und erstreckt sich in das Meer, den Pontos und Hellespontos entlang, bis an das Vorgebirge Sigeion im troischen Land, im Süden aber geht diese Halbinsel von dem mariandischen Busen in der Gegend von Phönike in das Meer hinein bis an das Vorgebirge Triopion, und es wohnen auf dieser Halbinsel dreißig Menschenvölker. Das war die eine Halbinsel. (39) Die andere aber fängt von den Persern an und erstreckt sich in das rote Meer; da ist Persien und dann kommt Assyrien und nach Assyrien kommt Arabien. Sie hört auf, aber freilich nur durch Menschensatzung, an dem arabischen Busen, dahinein Dareios einen Graben aus dem Neilos führte. Bis Phönike nun von Persien ist eine breite, große Strecke Landes, von Phönike aber geht diese Halbinsel an unserem Meer entlang über das palästinische Syrien und über Ägypten, da hat sie ein Ende. Hier wohnen nur drei Völker. Also ist Asien beschaffen im Abend von Persien. (40) Jenseits der Perser aber und der Meder und der Saspeirer und der Kolcher, nämlich nach Morgen und Sonnenaufgang zu, da grenzt auf einer Seite das rote Meer, in Mitternacht aber das kaspische Meer und der Araxes, der da fließt gegen Sonnenaufgang. Und bis nach Indien hin ist Asien bewohnt, aber von da an kommt eine Wüste gegen Morgen und kein Mensch kann sagen, wie es da aussieht. Von solcher Beschaffenheit und Größe ist Asien.

(41) Libyen gehört aber zu der zweiten Halbinsel; denn auf Ägypten folgt gleich Libyen. In der Gegend von Ägypten nun ist diese Halbinsel sehr enge, denn von unserem Meer bis an das rote Meer sind zehnmal zehntausend Klafter, das sind etwa tausend Stadien; von dieser Landenge an aber ist dann eine sehr breite Halbinsel, die Libyen genannt wird. (42) Ich wundere mich also über die Leute, die da abgrenzen und einteilen in Libyen, in Asien und in Europa, denn die sind doch sehr verschieden unter einander. Denn Europa erstreckt sich in der Länge über die beiden anderen hinaus, in der Breite aber darf es sich gar nicht einmal mit ihnen messen. Libyen aber zeigt allein schon, daß es rings vom Meer umflossen, ohne soviel davon an Asien grenzt, und Nekos, König von Ägypten, ist der erste unseres Wissens, der es bewiesen. Nämlich als dieser aufhörte zu arbeiten an dem Graben, der da führen sollte aus dem Neilos in den arabischen Busen, sandte er phönikische Männer zu Schiffe ab und befahl ihnen, sie sollten zurück durch die Säulen des Herakles hineinfahren in das Nordmeer und also nach Ägypten kommen. Die Phöniker also fuhren ab aus dem roten Meer und fuhren in das Südmeer. Und wenn es Herbst ward, gingen sie immer an das Land und besäten das Feld, wo sie immer gerade in Libyen waren, und warteten die Ernte ab, und wenn sie das Korn eingeerntet hatten, gingen sie zu Schiffe, also, daß sie, als zwei Jahr um waren, im dritten Jahr herumbogen durch die Säulen des Herakles und in Ägypten ankamen. Und sie erzählten (ich kann es zwar nicht glauben, vielleicht glaubt es aber ein anderer), wie sie um Libyen herumgeschifft, hätten sie die Sonne zur Rechten gehabt. Also ward Libyen zuerst entdeckt. (43) Nachher aber noch einmal, so erzählen die Karchedonier, da Sataspes, des Teaspis Sohn, aus dem Stamm der Achämeniden, Libyen nicht umschiffte, obgleich er eben dazu ausgesandt war, sondern er fürchtete sich vor

der Länge der Fahrt und vor der Wüstenei und kehrte um nach Hause und vollendete die Arbeit nicht, die ihm seine Mutter aufgelegt. Nämlich er hatte einer Jungfrau, der Tochter des Zopyros, des Sohnes des Megabyzos, Gewalt angethan, und da er nun sollte wegen dieses Verbrechens von dem König Xerxes an das Kreuz geschlagen werden, bat seine Mutter, die eine Schwester des Dareios war, für ihn um Gnade und sprach: sie selber wollte ihm eine größere Strafe auflegen denn jener, nämlich er sollte gezwungen werden, Libyen zu umschiffen, bis daß er, immer um das Land herumfahrend, in den arabischen Busen käme. Als nun Xerxes unter dieser Bedingung ihm das Leben geschenkt, ging Sataspes nach Ägypten und nahm sich von da ein Schiff nebst Besatzung und fuhr nach den Säulen des Herakles, und als er hindurchgefahren und herumgebogen um das Vorgebirge Lybiens, das da heißt Soloeis, fuhr er nach Mittag. Da er nun eine weite Strecke des Meeres in vielen Monden durchfahren und noch weit mehr vor ihm war, kehrte er um und fuhr heim nach Ägypten. Von hier ging er zu dem König Xerxes und erzählte und sagte: weit, weit in der Ferne wäre er vor kleinen Leuten vorbeigefahren, die hätten Kleider von Palmen getragen; die wären, so oft sie mit dem Schiff angelandet, auf die Berge geflohen und hätten ihre Städte verlassen: sie aber wären hineingegangen und hätten ihnen nichts gethan, nur Vieh hätten sie sich herausgeholt. Daß er aber Libyen nicht ganz umschifft, davon gab er folgenden Grund an: Das Fahrzeug wäre nicht imstande gewesen, vorwärts zu bringen, sondern wäre aufgehalten worden. Xerxes aber glaubte ihm nicht, daß er die Wahrheit spräche, und weil er das auferlegte Werk nicht ausgerichtet, schlug er ihn an das Kreuz und vollzog an ihm das erste Urteil. Von dieses Sataspes Verschnittenen entwich einer nach Samos, als er den Tod seines Herrn erfahren, mit großen Schätzen, die ein Mann von Samos

in seine Hand bekam; dessen Namen weiß ich wohl, will ihn aber gern vergessen.

(44) Von Asien ist aber ein großer Teil durch Dareios entdeckt worden. Der wollte gern wissen, wo der Indos, welcher außer dem Neilos der einzige Fluß ist, der Krokodile enthält, sich in das Meer ergösse, und sandte zu Schiffe aus, unter anderen Leuten, denen er zutraute, daß sie die Wahrheit sagen würden, auch den Skylax von Karyanda. Diese fuhren ab von der Stadt Kaspatyros im paktyischen Land und schifften den Fluß hinunter nach Morgen und Sonnenaufgang in das Meer. Durch das Meer aber schifften sie nach Abend und kamen im dreißigsten Mond in derselben Gegend an, von wo der König von Ägypten die Phöniker, von denen ich vorher gesprochen, zur Umschiffung von Libyen ausgesendet. Und nachdem diese das Land umschifft, bezwang Dareios die Inder und ward Herr über dieses Meer. Also hat man entdeckt, daß auch Asien, ohne was gegen Sonnenaufgang liegt, ebenso beschaffen ist wie Libyen.

(45) Von Europa aber weiß offenbar niemand, weder nach Sonnenaufgang noch nach Mitternacht zu, ob es vom Meer umflossen ist; soviel aber wissen wir, daß es in der Länge beide übertrifft. Ich kann auch gar nicht ermitteln, warum es, da es doch nur ein Land ist, drei Namen führt, die von Weibernamen hergenommen, und warum man zu Grenzen den Neilos in Ägypten gesetzt und den kolchischen Phasis, andere aber wieder den Tanais und den Mäetes und die kimmerische Handelsstätte dafür angeben; ich kann auch nicht die Namen derer erfahren, welche die Grenzen gemacht, noch woher sie ihnen die Namen beigelegt. Libyen erstlich, sagen die Hellenen, hat seinen Namen von der Libya, einem Weibe des Landes. Asien hätte seinen Beinamen von dem Weibe des Prometheus; jedoch diesen Namen maßen sich die Lyder an, die da sagen, Asien sei benannt nach Asies, dem Sohne des Kotys, des

Sohnes des Manes, und nicht nach der Asia des Prometheus, deshalb hieße auch noch ein Stamm in Sardis der Stamm Asias. Von Europa aber weiß kein Mensch, weder ob es von Meer umflossen, noch woher es diesen Namen bekommen, auch ist nicht bekannt, wer ihm diesen Namen beigelegt, wenn wir nicht sagen wollen, daß das Land den Namen von der Europa aus Tyros bekommen. Vorher hatte es wohl gar keinen Namen wie die anderen. Aber man weiß ja auch, daß jene aus Asien war, und nicht in dieses Land gekommen, welches jetzt von den Hellenen Europa genannt wird, sondern nur von Phönike nach Kreta, von Kreta aber nach Lykien. Doch genug davon; denn wir wollen bleiben bei dem, was einmal darüber angenommen ist.

(46) Der Pontos Euxeinos aber, dahin Dareios in den Streit zog, hat von allen Ländern die rohesten Völker, wenn ich das Skythenvolk ausnehme. Denn wir haben kein Volk diesseits des Pontos wegen seiner Klugheit aufzuweisen, noch kennen wir irgend einen weisen Mann aus der Gegend, ausgenommen das Skythenvolk und den Anacharsis. Das Geschlecht der Skythen aber hat eine Erfindung gemacht, so etwas Kluges ist in der ganzen Welt nicht weiter, so viel wir wissen. Alles Übrige ist nicht so besonders, aber die größte Erfindung ist die, daß kein Mensch ihnen entflieht, der sie angreift, und daß man nicht imstande ist, sie zu fassen, wenn sie nicht aufgefunden sein wollen. Denn Leute, bei denen es weder Städte noch Vesten giebt, sondern die alle wandernde Häuser haben, Bogenschützen zu Pferde sind, nicht vom Ackerbau, sondern von der Viehzucht leben, die ihre Wohnungen auf den Wagen haben, wie sollten solche Leute nicht unüberwindlich sein und schwer zum Handgemenge zu bringen. (47) Das haben sie erfunden; aber ihr Land ist auch recht dazu eingerichtet und ihre Flüsse stehen ihnen bei. Denn dieses Land ist ein Blachfeld und sehr grasreich und wohl be-

wässert, und strömen durch dasselbe Flüsse, nicht viel geringer an Zahl, als die Gräben in Ägypten. Was aber die namhaftesten von ihnen sind, und zu beschiffen von dem Meer aus, die will ich nennen. Erstlich der Istros, mit fünf Mündungen, sodann der Tyres und der Hypanis und der Borysthenes und der Pantikapes und der Hypakyris und der Gerrhos und der Tanais. Nämlich ihr Lauf ist also beschaffen:

(48) Der Istros ist der größte von allen Flüssen unseres Wissens, und ist immer gleich groß im Sommer und im Winter. Er ist der erste Fluß nach Abend in dem Skythenlande, und wird der größte darum, weil auch andere Flüsse in ihn sich ergießen. Und die ihn groß machen, sind diese: Erstlich durch das Skythenland gehen nur fünf: der, welchen die Skythen Porata nennen, die Hellenen aber Pyretos; dann der Tiarantos und der Araros und der Naparis und der Ordessos. Der erstere von diesen Flüssen ist groß und fließt nach Morgen und vereinigt sein Wasser mit dem Istros; der andere, der Tiarantos, mehr nach Abend, und ist kleiner; der Araros aber und der Naparis und der Ordessos gehen zwischen diesen beiden und ergießen sich in den Istros. Das sind die skythischen Landesflüsse, die ihn vergrößern. Von den Agathyrsern aber kommt der Maris her, und vermischt sich mit dem Istros. (49) Und von den Höhen des Hämos laufen drei andere große Flüsse nach Mitternacht und fallen in denselben: der Atlas und der Auras und der Tibisis. Aber durch Thrake und durch das thrakische Volk der Krobyzer laufen der Athrys und der Noes und der Artanes und ergießen sich in den Istros. Aber von den Päonern und dem Berg Rhodope geht der Fluß Kios mitten durch den Hämos in den Istros. Aber von den Illyriern strömt der Angros, läuft in die triballische Ebene und fällt in den Brongos, der Brongos aber in den Istros. So nimmt sie der Istros alle beide auf, und sie sind sehr groß. Aber von dem Lande über den

Ombrikern kommt der Karpis, und noch ein anderer Fluß, der Alpis, die laufen nach Mitternacht, und auch diese ergießen sich in ihn. Denn der Istros strömt durch ganz Europa, von den Kelten an, dem äußersten Volk in Europa, nach Sonnenuntergang zu, nächst den Kyneten. So läuft er durch ganz Europa und kommt endlich in den Strich von Skythenland. (50) Dadurch nun, daß diese besagten und noch viele andere Flüsse ihr Wasser in ihn ergießen, wird der Istros der größte Fluß; sonst, wenigstens an Wasserfülle, wenn man jeden nur für sich nimmt, übertrifft ihn der Neilos. Denn in diesen ergießt sich weder ein Fluß noch eine Quelle, wodurch seiner Größe etwas zugesetzt würde. Daß aber der Istros immer gleich groß ist im Sommer und im Winter, das kommt wohl, wie ich glaube, daher: Im Winter ist er so groß, wie er ist, und ist nur ein weniges über seiner natürlichen Größe. Denn es regnet in diesem Lande im Winter nur ein wenig, es schneit aber in einem fort. Und im Sommer schmilzt diese ungeheure Last Schnee, die im Winter gefallen, und läuft von allen Seiten in den Istros. Dieser Schnee nun, der in ihn sich ergießt, trägt zu seinem Wachsen bei, und dann die häufigen und starken Regenschauer, denn es regnet im Sommer. Um wie viel mehr Wasser nun die Sonne an sich zieht im Sommer als im Winter, um so viel mehr wird des Wassers, das sich mit dem Istros vermischt, im Sommer als im Winter. Wenn man das nun gegen einander hält, so kommt es wieder in das Gleichgewicht und so sieht man, daß er immer gleich groß ist.

(51) Der Istros also ist der eine Strom in Skythenland. Nach diesem aber der Tyres. Der kommt von Mitternacht her und entspringt in einem großen See, der die Grenze zwischen dem Skythischen und dem Lande Neuris bildet. An seiner Mündung aber wohnen Hellenen, die heißen die Tyriten.

(52) Der dritte Fluß, der Hypanis, entspringt in Sky-

thenland und kommt aus einem großen See, da wilde weiße Pferde herumweiden, und es heißt dieser See ganz richtig der Vater des Hypanis. Daraus also entspringt der Hypanis. Er ist nur kurz und auf eine Fahrt von fünf Tagen ist er süß, dann aber, vier Tagereisen vom Meer, gewaltig bitter. Denn es ergießt sich in ihn eine bittere Quelle, die so bitter ist, daß sie, obgleich nur von unbedeutender Größe, den ganzen Hypanis ansteckt, der doch seinesgleichen sucht. Diese Quelle ist auf den Grenzen des Landes der ackerbauenden Skythen und der Alazoner, und der Name der Quelle gleichwie der Gegend, wo sie entspringt, heißt auf skythisch Exampäos, das ist: der heilige Weg. Es kommen aber der Tyres und der Hypanis nahe zusammen bei den Alazonern, dann aber wendet sich der eine hierhin und der andere dorthin und ist eine weite Strecke dazwischen.

(53) Der vierte Fluß ist der Borysthenes, der ist der größte von diesen Flüssen nach dem Istros und der fruchtbarste meiner Meinung nach nicht allein der skythischen, sondern aller anderen Flüsse, außer dem Neilos in Ägypten; denn mit dem kann man unmöglich einen anderen Fluß vergleichen. Von den übrigen aber ist der Borysthenes der fruchtbarste, da er die schönsten und dem Vieh zuträglichsten Weiden hat und ohne Widerrede die besten und die meisten Fische; und sein Wasser schmeckt sehr süß und er ist klar, die anderen aber sind trübe; das vortrefflichste Korn wächst an seinen Ufern, und da, wo kein Korn gesät wird, sehr hohes Gras; an seiner Mündung schießt von selbst eine unendliche Menge von Salz an, und große Haifische ohne Gräten liefert er zum Einsalzen, die sie Antakäer nennen, und viele andere bewundernswerte Dinge. Bis an das Land Gerrhos nun, dahin eine Fahrt von vierzehn Tagen ist, kennt man seinen Lauf von Mitternacht her; durch was für Völker er aber jenseit desselben fließt, kann keiner sagen. Es ist aber wahrscheinlich, daß er durch

eine Wüste fließt bis an das Land der landbauenden Skythen. Denn diese Skythen wohnen an seinen Ufern eine Fahrt von zehn Tagen. Von diesem Flusse allein und von dem Neilos kann ich die Quellen nicht angeben und ich glaube, keiner von den Hellenen. Es läuft aber der Borysthenes bis nahe an das Meer und da vereinigt sich mit ihm der Hypanis und läuft mit ihm in den nämlichen Sumpf. Die Landspitze aber zwischen diesen beiden Flüssen heißt Hippolaoshorn und auf derselben steht ein Tempel der Demeter; jenseit des Tempels aber an dem Hypanis wohnen die Borysthenеiten. — So viel von diesen Flüssen.

(54) Nach diesem ist noch ein fünfter Fluß, mit Namen Pantikapes. Auch der kommt von Mitternacht und aus einem See, und zwischen ihm und dem Borysthenes wohnen die landbauenden Skythen. Er geht in das Land Hylăa und wenn er da hindurch ist, vereinigt er sich mit dem Borysthenes.

(55) Der sechste Fluß ist der Hypakyris, der entspringt aus einem See und strömt mitten durch die Wanderskythen und ergießt sich bei der Stadt Karkynitis, indem er zur Rechten einschließt Hylăa und die Gegend, die da heißt Lauf des Achilleus.

(56) Der siebente Fluß, der Gerrhos, trennt sich von dem Borysthenes in der Gegend, so weit man den Borysthenes kennt; von der Gegend an trennt er sich von ihm. Und er führt denselben Namen mit jener Gegend, nämlich Gerrhos, und strömt gegen das Meer zu und macht die Grenze zwischen dem Lande der Wanderskythen und dem Lande der königlichen Skythen und ergießt sich in den Hypakyris.

(57) Der achte Fluß endlich ist der Tanais, der kommt aus hohem Norden und entspringt aus einem großen See, ergießt sich aber in einen noch größeren See, mit Namen Mäetis, der die Grenze bildet zwischen den König-

lichen Skythen und den Sauromaten. In diesen Tanais ergießt sich ein anderer Fluß, der Hyrgis heißt.

(58) Das sind die namhaftesten Flüsse des Skythenlandes. Das Gras aber, das da wächst für das Vieh in Skythenland, ist das saftreichste von allen Gräsern, so viel wir wissen; und daß dem so sei, kann man gleich sehen, wenn man das Vieh aufschneidet.

(59) Im allgemeinen haben sie also eine sehr günstige Lage; übrigens aber sind ihre Sitten also beschaffen: Von Göttern beten sie nur folgende an: die Histia vor allen, dann den Zeus und die Erde, und sie glauben, die Erde sei die Gemahlin des Zeus; nach diesen den Apollon und die himmlische Aphrodite und den Herakles und den Ares. An diese Götter glauben alle Skythen, die königlichen Skythen aber opfern auch dem Poseidon. Es heißt aber auf skythisch die Histia Tabiti; Zeus wird sehr schön, wenigstens meiner Meinung nach, genannt Papa, die Erde Apia, Apollon Ötosiros; die himmlische Aphrodite Artimpasa, Poseidon, Thamimasadas. Bilder aber und Altäre und Gotteshäuser zu machen, ist nicht Brauch, außer bei Ares. (60) Die Opferung ist bei allen eine und dieselbe in jeglichem Dienst gleichergestalt und geschieht also: Das Opfertier steht da und sind ihm beide Vorderfüße zusammengebunden; der Opferer, der da hinter dem Tiere steht, zieht hinten an dem Strick und wirft es zu Boden, und indem das Opfertier fällt, ruft er den Gott an, dem er opfert. Sodann schlingt er ihm ein Seil um den Hals und steckt einen Stock hinein und knebelt und erwürgt es, und dabei hat er kein Feuer angezündet, keine Weihbräuche gemacht, nicht gespendet. Und wenn er es gewürgt und gehäutet hat, geht es an das Kochen. (61) Da nun aber in Skythenland ein gewaltiger Holzmangel ist, so haben sie folgende Einrichtung, das Fleisch zu kochen: Wenn sie dem Opfertiere die Haut abgezogen, so schneiden sie das Fleisch von den Knochen; dann werfen sie es, wenn sie

gerade Kessel haben, wie sie dort üblich (dieselben sind den lesbischen sehr ähnlich, nur daß sie viel größer sind), in diese werfen sie es und kochen es, indem sie Feuer darunter machen, von den Knochen des Opfertieres. Haben sie aber keinen Kessel bei der Hand, so thun sie alles Fleisch in den Bauch des Opfertieres, gießen Wasser zu und machen Feuer darunter an von den Knochen. Die brennen sehr schön; das Fleisch aber, das von den Knochen entlößt ist, geht sehr gut in den Bauch hinein. Und so kocht das Rind sich selber gar, und die anderen Opfertiere ebenso. Wenn aber das Fleisch gar ist, so bringt der Opferer die Erstlinge von dem Fleisch und von den Eingeweiden dar, indem er davon vor sich hinwirft. Sie opfern aber allerlei Vieh, vornehmlich aber Pferde. (62) Den übrigen Göttern nun opfern sie auf diese Art und diese Tiere, dem Ares aber also: In jedem Gau haben sie auf dem Marktplatz dem Ares folgende Art von Heiligtum errichtet: Es ist ein Berg von Reisbündeln aufgehäuft, ungefähr drei Stadien in die Länge und drei in die Breite, in die Höhe aber weniger. Oben darauf ist eine viereckige ebene Fläche angebracht. Und drei von den Seiten sind abschüssig, die eine aber geht schräg in die Höhe. Und in jedem Jahr fahren sie hundertfünfzig Wagen voll Reisig dazu an, denn es schwindet immer zusammen infolge der Witterung. Auf diesem Hügel nun ist in jedem Gau ein uraltes eisernes Schwert aufgerichtet, und dies ist das heilige Bild des Ares. Diesem Schwerte bringen sie jährliche Opfer von Pferden und anderem Vieh, ja sie opfern demselben noch mehr, als den übrigen Göttern. Von allen Feinden aber, die sie gefangen nehmen, von denen opfern sie je den hundertsten Mann, nicht auf dieselbe Art wie das Vieh, sondern auf eine verschiedene. Nämlich sie besprengen ihm den Kopf mit Wein, und dann schlachten sie die Menschen über einem Faß; und sodann tragen sie es hinauf auf den Reishügel und gießen das Blut über das

Schwert. Das also tragen sie hinauf; unten aber am Heiligtum thun sie also: Sie schneiden allen geschlachteten Männern den rechten Arm ab samt der Hand, und werfen ihn in die Luft. Und sodann wenn sie auch die übrigen Feiergebräuche verrichtet, gehen sie von dannen; der Arm aber bleibt liegen, wo er hinfällt, und der Leichnam auch besonders. (63) Also sind ihre Opfer beschaffen. Schweine aber zu opfern ist nicht im Brauch, sie mögen sie auch überhaupt gar nicht in ihrem Lande ziehen.

(64) Mit ihren Kriegsgebräuchen aber steht es also: Wenn ein Skythe seinen ersten Mann erlegt, so trinkt er von dessen Blut. Und so viel Feinde er tötet in der Schlacht, deren Köpfe bringt er dem Könige; denn nur wenn er einen Kopf bringt, hat er Teil an der Beute, die sie machen, sonst nicht. Er zieht aber die Haut von dem Kopf auf folgende Art: Er macht einen Schnitt ringsherum um die Ohren und faßt den Kopf und schüttelt ihn heraus; sodann schabt er mit einer Ochsenrippe das Fleisch ab, und reibt sie mit den Händen und wenn er sie gar gegerbt, braucht er sie wie ein Handtuch. Und an dem Zügel des Pferdes, das er reitet, bindet er sie an und thut stolz damit; denn wer die meisten Hauthandtücher besitzt, der gilt für den tapfersten Mann. Viele von ihnen machen sich auch aus den Kopfhäuten Kleider zum Anziehn, und nähen sie zusammen, wie die Schäferkittel. Viele ziehen von der rechten Hand der erschlagenen Feinde die Haut ab, mitsamt den Nägeln, und machen sich Köcherdeckel daraus. Die Menschenhaut aber ist sehr fest und glänzend, und übertrifft an glänzender Weiße fast alle übrigen Häute. Viele ziehen auch die Haut ab von dem ganzen Leibe, und spannen sie auf Holz und führen sie zu Pferde mit umher. (65) Das ist so ihr Brauch. Mit den Köpfen selbst aber, nicht aller, sondern nur der ärgsten Feinde, thun sie also: Ein jeglicher sägt alles ab, was unter den Augenbrauen ist, und reinigt es. Und wenn es

ein armer Mann ist, so umzieht er es bloß von außen mit Rindsleder und braucht es so; ist er aber reich, so überzieht er es auch mit Rindsleder, inwendig aber vergoldet er es, und so braucht er es als Trinkgefäß. Eben das thun sie auch mit ihren Verwandten, wenn sie mit ihnen in Feindschaft geraten, und wenn er ihn überwunden hat vor dem Könige. Und wenn Gäste zu ihm kommen, die etwas bei ihm gelten, so setzt er ihnen diese Schädel vor und erzählt dabei, wie dieses seine Verwandten gewesen und wie sie ihn befehdet und wie er sie überwunden, und das gilt für ein rechtes Heldenstück. (66) Einmal aber in jedem Jahr mischt der Oberste des Gaues in seinem Gau einen Krug mit Wein, davon trinken alle Skythen, die da Feinde erschlagen haben; die aber dergleichen noch nicht gethan, die kosten nicht von diesem Wein, sondern die sitzen ungeehrt bei Seite. Und das ist ihnen die größte Schande. Die aber von ihnen recht sehr viele Feinde erschlagen, die haben gleich zwei Becher und trinken zugleich aus allen beiden.

(67) Wahrsager haben die Skythen viele, die wahrsagen aus einer Menge Weidenruten auf folgende Art: sie bringen große Bündel Ruten herbei, die legen sie auf die Erde und machen sie auseinander und legen jede Rute besonders und nun weissagen sie. Und indem sie also sprechen, wickeln sie die Ruten wieder zusammen und legen sie wieder auf einen Haufen, eine nach der anderen. Das ist ihre Weissagung von ihren Vätern her; die Enarer aber, die Mannweiber, wollen ihre Wahrsagung von der Aphrodite haben. Sie wahrsagen aber aus Lindenrinde. Die Rinde nämlich schneidet er in drei Stücke und flicht sie sich durch die Finger und wickelt sie wieder ab und dann sagt er seinen Spruch. (68) Wenn aber der König der Skythen krank wird, so läßt er drei der angesehensten von allen Wahrsagern zu sich rufen, die ihm auf die beschriebene Art wahrsagen. Und sie sagen gewöhnlich immer,

der und der, und dabei nennen sie denn einen Bürger, der bei des Königs Hausgöttern einen falschen Schwur gethan hätte. Es ist aber allgemeiner Brauch bei den Skythen, bei des Königs Hausgöttern zu schwören, wenn sie einen recht hohen Schwur thun wollen. Alsobald wird der, den sie des Meineides geziehen, ergriffen und vorgeführt, und wenn er ankommt, sagen ihm die Wahrsager auf den Kopf, es wäre offenbar aus der Wahrsagung, daß er einen falschen Schwur gethan bei des Königs Hausgöttern, und deswegen wäre der König krank und beklagt sich bitterlich. Der aber leugnet und sagt, er habe nicht falsch geschworen. Und wenn dieser leugnet, so läßt der König ein Paar andere Weissager holen, und wenn nun auch diese, nachdem sie in die Wahrsagung gesehen, ihn des Meineides verurteilen, so schneiden sie jenem gleich den Kopf ab, und seine Güter teilen die ersten Wahrsager unter sich. Wenn aber die dazu berufenen Wahrsager ihn freisprechen, so müssen andere Wahrsager kommen, und immer wieder andere. Wenn nun die meisten Stimmen den Menschen freisprechen, so trifft jene ersten Wahrsager selber das Todesurteil. (69) Man bringt dieselben nun auf folgende Art zu Tode: Sie packen einen Wagen voll Reisig und spannen Ochsen davor und binden den Wahrsagern die Füße und binden ihnen die Hände auf den Rücken und knebeln ihnen den Mund zu und stecken sie mitten in das Reisig. Dann zünden sie dasselbe an und machen die Ochsen wild und jagen sie von dannen. Viele von den Ochsen nun verbrennen mit den Wahrsagern, viele aber kommen mit einer Versengung davon, wenn die Deichsel verbrannt ist. Auf diese Art verbrennen sie auch aus anderen Gründen die Wahrsager und nennen sie Lügenwahrsager. Die aber der König umbringen läßt, deren Söhne werden auch nicht verschont, sondern alles, was männlich ist, tötet er; den Weibern aber thut er nichts zu Leide.

(70) Einen Bund machen die Skythen auf folgende Art,

sie mögen ihn machen, mit wem sie wollen: Sie gießen Wein in einen großen irdenen Krug und vermischen ihn mit dem Blute derer, die den Bund schließen, indem sie sich mit einem Messer stechen, oder mit einem Dolch ein wenig die Haut aufritzen. Sodann tauchen sie in den Krug ein Schwert, Pfeile, eine Streitaxt und einen Wurfspieß. Und wenn sie dies gethan, sprechen sie ein langes Gebet, und sodann trinken davon sowohl diejenigen, die den Bund mit einander machen, als auch die angesehensten aus ihrem Gefolge.

(71) Das Begräbnis der Könige ist in dem Lande Gerrhos. In der Gegend, bis wohin man den Borysthenes hinauffahren kann, graben sie, wenn ihnen der König gestorben, eine große viereckige Grube in die Erde. Wenn sie diese fertig haben, nehmen sie die Leiche auf (den Leib aber haben sie mit Wachs überzogen und den Bauch aufgeschnitten und gereinigt und angefüllt mit gestoßenem Safran, mit Räucherwerk und mit Eppich- und Aniskörnern, und dann wieder zugenäht) und bringen sie zu Wagen in einen anderen Gau. Zu denen aber die Leiche so gebracht ward, die thun ebenso wie die königlichen Skythen, nämlich sie schneiden sich ein Stück vom Ohr ab, bescheren ihr Haupt, machen sich einen Schnitt rund herum um den Arm, zerfetzen sich Stirn und Nase und stoßen sich einen Pfeil durch die linke Hand. Von da bringen sie zu Wagen die Leiche des Königs zu einem anderen Volke ihres Reichs, die aber ziehen mit ihnen, zu denen sie zuerst gekommen. Und wenn sie mit der Leiche bei allen Völkern gewesen sind, so sind sie endlich bei den Gerrhern, dem äußersten Volk ihres Reichs, und bei dem Begräbnis. Und sodann legen sie die Leiche in das Grab auf ein Lager von Laub und stecken Lanzen in die Erde auf beiden Seiten des Leichnams und legen Stangen darüber und dann machen sie ein Dach von Weidenzweigen. In dem übrigen weiten leeren Raum des Grabes aber erwürgen und begraben sie

eins von seinen Kebsweibern und seinen Mundschenk und seinen Koch und seinen Stallmeister und seinen Leibdiener und seinen Berichter und Pferde und von allen anderen die Erstlinge und goldene Schalen; Silber aber und Erz haben sie gar nicht. Wenn sie dies gethan, schütten sie alle einen großen Schutt auf um die Wette und beeifern sich, ihn so groß als möglich zu machen. (72) Und wenn ein Jahr um ist, so thun sie wiederum also: Sie nehmen von seinen übrigen Dienern die geschicktesten. Das sind eingeborene Skythen, denn die müssen Diener werden, denen es der König befiehlt; gekaufte Knechte aber haben sie nicht. Nachdem sie von diesen Dienern fünfzig erwürgt und die schönsten fünfzig Pferde, dann nehmen sie ihnen den Bauch aus und reinigen sie und füllen sie mit Spreu an und nähen sie wieder zu. Dann stellen sie die Hälfte von einem Reifen schräg auf zwei Stangen und die andere Hälfte des Reifens auf zwei andere, und auf die Art befestigen sie eine ganze Menge. Sodann stecken sie durch die Pferde dicke Stangen, die Länge lang bis an den Hals, und heben sie auf die Reifen, so daß die vorderen Reifen die Schulterblätter der Pferde halten, die hinteren aber bei den Schenkeln unter dem Bauch zu stehen kommen, beide Beine aber schweben in der Luft. Dann legen sie den Pferden Zaum und Gebiß an und ziehen den Zaum vorn über und binden ihn an einen Nagel. Von den erwürgten fünfzig Knaben aber heben sie je einen auf ein Pferd auf folgende Art: Sie stecken durch jeden Leichnam eine gerade Stange längs des Rückgrats bis an den Hals, und was unten vorsteht von dieser Stange, das stecken sie in das Loch der anderen Stange, die durch das Pferd geht. Und nachdem sie rings um das Grabmal dergleichen Reiter aufgestellt, gehen sie von dannen.

(73) Also begraben sie die Könige. Die übrigen Skythen aber, wenn sie gestorben sind, fahren die nächsten Verwandten auf einem Wagen umher zu ihren Freunden.

Die nehmen sie alle auf und geben dem Leichengefolge einen Schmaus und setzen der Leiche von allem ebenso vor wie den übrigen. Vierzig Tage werden die Gemeinen so herumgefahren und dann begraben. Und wenn sie ihn begraben, reinigen sich die Skythen auf folgende Art: Nachdem sie sich den Kopf gerieben und gewaschen, thun sie mit dem übrigen Leibe also: Sie stellen drei Stangen auf, mit den Spitzen gegen einander gekehrt, und darüber breiten sie eine Filzdecke, die spannen sie recht an, und sodann werfen sie glühende Steine in eine Wanne, die in der Mitte zwischen den Stangen und dem Filz steht.

(74) Es wächst auch in ihrem Lande Hanf; der ist dem Lein sehr ähnlich, abgesehen von der Dicke und der Größe; darin übertrifft ihn der Hanf bei weitem. Er wächst von selber und auch gesät. Und von diesem machen sich die Thraker sogar Kleider, die sind den linnenen sehr ähnlich, und wer es nicht genau kennt, der kann gar nicht unterscheiden, ob es von Lein oder von Hanf ist, und wer noch in seinem Leben keinen Hanf gesehen hat, der wird denken, es sei ein linnen Kleid. (75) Von diesem Hanf nun nehmen die Skythen die Körner und kriechen unter ihre Filzzelte und werfen die Hanfkörner auf glühende Steine. Und wenn die Körner darauf fallen, so rauchen sie und verbreiten einen solchen Dampf, daß kein hellenisches Dampfbad darüber kommt. Die Skythen aber heulen vor Freude über den Dampf. Das gilt ihnen als Bad, denn im Wasser baden sie sich gar nicht. Ihre Weiber aber reiben auf einem rauhen Stein Cypressen- und Cedern- und Weihrauchholz und gießen Wasser dazu. Und sodann bestreichen sie sich damit, das nun ein dicker Brei geworden, den ganzen Leib und das Gesicht. Dadurch nun bekommen sie sowohl einen lieblichen Geruch, als auch, wenn sie am folgenden Tage den Überzug abnehmen, werden sie rein und glänzend.

(76) Gegen fremde Sitten haben auch sie einen wahren

Abscheu; nicht einmal von einander, am wenigsten aber von den Hellenen nehmen sie etwas an, wie sie bei Anacharsis und nachher wieder bei Skyles deutlich gezeigt haben. Nämlich zum ersten Anacharsis, nachdem er einen großen Teil der Welt gesehen und sich daselbst als einen recht weisen Mann gezeigt, kehrte er heim in sein Skythenland, und wie er durch den Hellespontos fuhr, legte er an bei Kyzikos. Und weil er gerade die Kyzikener dabei fand, wie sie der Mutter der Götter ein sehr prächtiges Fest feierten, gelobte Anacharsis der Mutter, wenn er wohl und gesund nach Hause zurückkäme, ihr zu opfern auf dieselbe Art, wie er bei den Kyzikenern gesehen, und ihr auch eine Nachtfeier zu halten. Und als er ankam in Skythenland, begab er sich heimlich in das sogenannte Waldland, das ist bei dem Achilleslauf und ist ganz voll von allerlei Bäumen. Dahin begab sich Anacharsis heimlich und richtete der Göttin das ganze Fest aus und hatte eine Handpauke und hatte sich auch die heiligen Bilderchen umgehängt. Und einer von den Skythen belauerte ihn dabei und zeigte es dem König Saulios an. Der kam nun selber hin, und wie er den Anacharsis also thun sah, erschoß er ihn mit einem Pfeil. Und jetzt, wenn einer nach Anacharsis fragt, so sagen die Skythen, sie kennten ihn nicht, darum, weil er aus ihrem Lande nach Hellas gereist und fremde Gebräuche angenommen. Wie ich aber gehört habe von Timnes, dem Vormunde des Aripeithes, war er der Vaterbruder des Idanthyrsos, des Königs der Skythen, und ein Sohn des Gnuros, des Sohnes des Lykos, des Sohnes des Spargapeithes. Wenn nun Anacharsis aus diesem Hause war, so ist er ja von seinem eigenen Bruder getötet worden; denn Idanthyrsos war ein Sohn des Saulios, Saulios aber hat den Anacharsis getötet. (77) Doch habe ich noch eine andere Geschichte von den Peleponnesiern gehört: Anacharsis wäre abgesandt worden von dem König der Skythen und ein Schüler geworden von Hellas;

und wie er nach Hause zurückgekommen, hätte er gesagt zu dem, der ihn abgesandt: alle Hellenen wären erfahren in jeglicher Art der Weisheit, ausgenommen die Lakedämonier; aber diese verständen dafür allein, vernünftig zu reden und Antwort zu geben. Doch diese Geschichte erzählen die Hellenen selber nur so zum Scherz; der Mann ist wie ich zuvor gesagt, um das Leben gebracht. Diesem nun erging es so wegen fremder Sitten und wegen hellenischen Umgangs. (78) Sehr viele Jahre nachher aber erging es dem Skyles, des Ariapeithes Sohne, fast ebenso. Ariapeithes nämlich, der Skythen König, hatte neben anderen Söhnen auch den Skyles und diesen hatte ihm geboren eine Frau aus Istria und keine Eingeborne. Denselben lehrte seine Mutter selbst hellenische Sprache und Schrift. Kurz darauf ward Ariapeithes durch List umgebracht von Spargapeithes, dem Könige der Agathyrser, und Skyles bekam das Königreich samt seines Vaters Weibe, deren Name war Opöa. Diese Opöa war eine Frau des Landes, die dem Ariapeithes den Orikos geboren. Als nun Skyles König der Skythen geworden, gefiel ihm die skythische Lebensart gar nicht, sondern er hatte vielmehr Neigung zum Hellenischen von seiner Erziehung her. Und er that also: Wenn er das Heer der Skythen führte nach der Stadt der Borysthener (diese Borysthener aber sagen, sie wären Milesier) so oft Skythes zu diesen kam, ließ er sein Heer vor der Stadt, und er selber ging hinein in die Stadt und schloß die Thore zu und legte sein skythisches Kleid ab und zog hellenische Kleidung an. Und so ging er auf den Markt und hatte keine Lanzenträger hinter sich noch sonst ein Gefolge; die Thore aber bewachten sie, daß ihn nicht ein Skythe sähe in dieser Kleidung. Und auch im übrigen führte er hellenische Lebensart und opferte den Göttern nach dem Brauch der Hellenen. Und wenn er sich einen Mond oder noch länger daselbst aufgehalten, legte er sein skythisches Kleid wieder an und zog

fort. Das that er oftmals, und hat sich auch ein Haus gebaut zu Borysthenes und sich ein Weib aus dieser Stadt genommen. (79) Da es ihm aber sollte übel ergehen, so kam es durch diese Gelegenheit: Er bekam Lust, dem Dionysos Bakcheios sich einweihen zu lassen, und als eben die Weihe an ihm sollte vollzogen werden, geschah ein sehr großes Wunder. Er hatte nämlich in der Stadt Borysthenis ein prächtiges Haus von sehr großem Umfange, dessen ich auch schon kurz vorher Erwähnung gethan, da ringsumher aus weißem Stein Sphingen und Greife standen. Das traf der Gott mit seinem Geschoß und es brannte ganz ab; Skyles aber vollendete die Weihe nichtsdestoweniger. Die Skythen aber verhöhnen die Hellenen wegen der Bakchoswut, denn es sei doch unvernünftig, sagen sie, sich einen Gott zu denken, der die Menschen in Raserei bringt. Und als nun Skyles dem Bakcheios geweiht war, gab der Borysthenieiten einer den Skythen Kundschaft davon und sprach:

„Ihr lacht immer über uns, o Skythen, daß wir in Bakchoswut sind und der Gott uns ergreift. Jetzt hat dieselbe Wut euren König auch ergriffen und er ist in Bakchoswut und rast durch den Gott. Wenn ihr mir nicht glauben wollt, so folgt mir, ich will es euch zeigen."

Es folgten ihm die Fürsten der Skythen, und der Borysthenieit führte sie hinein und stellte sie heimlich auf einen Turm. Und als Skyles vorbeikam mit dem tanzenden Schwarm und die Skythen ihn in der Wut sahen, wurden sie sehr bekümmert. Und gingen hinaus und meldeten dem ganzen Heere, was sie gesehen. (80) Als nun hierauf Skyles wieder in seine Heimat zog, setzten die Skythen über sich seinen Bruder Oktamasades, einen Sohn der Tochter des Teres, und empörten sich wider Skyles. Als er aber erfuhr, was wider ihn geschah, und was er für Ursache dazu gegeben, entfloh er nach Thrake. Und als Oktamasades das erfahren, zog er in den Streit wider

Thrake. Und wie er an dem Istros war, kamen ihm die Thraker entgegen; aber als sie mit einander anbinden wollten, sandte Sitalkes zu Oktamasades und sprach also: „Was sollen wir uns mit einander messen? Bist du doch meiner Schwester Sohn und dann hast du meinen Bruder bei dir. Gieb mir diesen heraus und ich will dir deinen Skyles überantworten. Auf eine Schlacht aber wollen wir es nicht ankommen lassen, weder du noch ich."

Das ließ ihm Sitalkes durch einen Herold sagen; es war aber bei Oktamasades ein Bruder des Sitalkes als Flüchtling. Oktamasades war damit zufrieden; er lieferte seinen mütterlichen Oheim dem Sitalkes aus und bekam seinen Bruder Skyles dafür. Und als Sitalkes seinen Bruder in seine Hand bekommen, zog er ab; dem Skyles aber ließ Oktamasades gleich auf der Stelle den Kopf abschneiden. So eifrig halten die Skythen auf ihre Bräuche und solche Vergeltung üben sie an denen, die fremde Sitten annehmen.

(81) Die Menge der Skythen war ich nicht imstande mit Gewißheit zu erfahren, sondern ganz verschiedene Erzählungen habe ich über ihre Zahl gehört, eigentliche Skythen nämlich gäbe es sehr viele und sehr wenige. Jedoch so viel habe ich mit eigenen Augen gesehen: Es ist zwischen dem Borysthenes und dem Hypanis eine Landschaft, die heißt mit Namen Exampäos. Derselben habe ich auch kurz vorher Erwähnung gethan, da ich sagte, es wäre daselbst eine Quelle von bitterem Wasser, von welcher das Wasser in den Hypanis flösse und ihn trinkbar machte. In dieser Landschaft steht ein eherner Kessel, sechsmal so groß als der Krug an der Mündung des Pontos, den Pausanias, des Kleombrotos Sohn, geweiht. Wer diesen noch nie gesehen hat, dem will ich ihn beschreiben, wie folgt: Sechshundert Amphoren faßt sehr gut jener Kessel bei den Skythen; und eine Dicke hat dieser skythische Kessel von sechs Fingern. Dieser nun, sagten die Eingeborenen,

wäre aus lauter Pfeilspitzen gemacht. Nämlich ihr König, der mit Namen Ariantas hieß, wollte gern die Menge der Skythen wissen und befahl, alle Skythen sollten ein jeglicher eine Pfeilspitze bringen, und wer sie nicht brächte, dem drohte er mit dem Tode. Und da wäre ein großer Haufen von Pfeilspitzen gebracht worden, und er hätte beschlossen, daraus ein Denkmal zu machen zu seinem Gedächtnis; daraus hätte er nun diesen ehernen Kessel gemacht und ihn geweiht in jene Landschaft Exampäos. Das habe ich über die Menge der Skythen gehört.

(82) Merkwürdigkeiten enthält das Land nicht, nur daß es die größten und meisten Flüsse hat. Was es aber noch merkwürdiges außer den Flüssen und der Größe des Blachfeldes enthält, das will ich sagen: Sie zeigen einen Fußstapfen des Herakles, der ist in einem Felsen und sieht aus wie der Fußtritt eines Menschen und ist zwei Ellen lang, an dem Flusse Tyres. Das ist nun das; ich will jetzt auf meine angefangene Geschichte zurückkommen.

(83) Als sich Dareios wider die Skythen rüstete und Boten aussandte, die da befahlen, diesen, ein Fußvolk zu liefern, jenen Schiffe, anderen wieder, eine Brücke zu schlagen über den thrakischen Bosporos: riet Artabanos, des Hystaspes Sohn und ein Bruder des Dareios, ihm sehr ab, er sollte doch ja nicht diesen Zug wider die Skythen unternehmen, indem er ihm die Armut der Skythen vorstellte. Aber als sein guter Rat ihn nicht bewegte, ließ er es sein. Dareios aber zog, nachdem seine ganze Zurüstung vollendet war, aus mit seinem Heer von Susa. (84) Da bat Oobazos, ein Perser, den Dareios: er hätte drei Söhne, und die zögen alle mit in den Krieg; er möchte ihm doch einen zurücklassen. Dareios aber sagte, weil er sein guter Freund und seine Bitte so mäßig wäre, so wollte er ihm alle seine Kinder da lassen. Oobazos nun war in großen Freuden, denn er hoffte, seine Söhne würden loskommen von dem Feldzuge; der König aber

befahl den Umstehenden, alle Söhne des Öobazos zu töten. Und diese wurden, wie sie umgebracht waren, daselbst zurückgelassen.

(85) Als aber Dareios auf seinem Zuge von Susa nach Kalchedonia an den Bosporos kam, wo die Brücke geschlagen war, da stieg er in ein Schiff und fuhr nach den sogenannten kyanischen Felsen, die ehemals umhergeschwommen sind, wie die Hellenen sagen; und er setzte sich in den Tempel und besah sich den Pontos, der ist auch wirklich sehenswert, denn er ist von allen Meeren am wunderbarsten gestaltet. Seine Länge ist elftausendeinhundert Stadien, und seine Breite, da, wo er am breitesten ist, dreitausenddreihundert Stadien. Die Mündung desselben Meeres hat eine Breite von vier Stadien, die Länge der Mündung aber, die Meerenge, die da der Bosporos heißt, wo auch die Brücke geschlagen war, beträgt hundertzwanzig Stadien. Es erstreckt sich der Bosporos bis an die Propontis; die Propontis aber, die da fünfhundert Stadien breit und tausendvierhundert Stadien lang ist, fließt in den Hellespontos, der ist sieben Stadien schmal und vierhundert lang; der Hellespontos aber ergießt sich in ein großes weites Meer, welches das Ägäische heißt. (86) Das ist auf folgende Art ausgemessen: Ein Schiff macht überhaupt ungefähr in den langen Tagen bei Tage siebenzigtausend Klafter, bei Nacht sechzigtausend. Nun ist von der Mündung bis an den Phasis, denn das ist die größte Länge des Pontos, eine Fahrt von neun Tagen und acht Nächten. Das macht elfmal hunderttausend und zehntausend Klafter, und diese Klafter machen elftausendeinhundert Stadien. Von dem syndischen Lande aber bis nach Themiskyra an den Thermodon, denn das ist die größte Breite des Pontos, ist eine Fahrt von drei Tagen und zwei Nächten. Das macht dreiunddreißigmal zehntausend Klafter, und dreitausenddreihundert Stadien. Dieser Pontos nun und der Bosporos und der Hellespontos ist

auf die Art von mir ausgemessen und von der genannten Beschaffenheit. Es giebt nun in diesem Pontos einen See, der sich in ihn ergießt und nicht viel kleiner ist als er selber; er wird genannt Mäetis und auch der Vater des Pontos.

(87) Als Dareios sich nun den Pontos angesehen, fuhr er zurück nach der Brücke, deren oberster Baumeister war gewesen Mandrokles von Samos, und als er sich auch den Bosporos angesehen, richtete er zwei Säulen an ihm auf von weißem Stein, und ließ Namen hineinhauen, assyrisch auf der einen, hellenisch auf der anderen Seite, von allen Völkern, die er mit sich führte; er führte aber mit sich alle, die ihm unterthänig waren. Von diesen wurden gezählt, ohne das Schiffsheer, siebenzigmal zehntausend mit der Reiterei; Schiffe waren sechshundert zusammengebracht. Diese Säulen nun brachten die Byzantier in ihre Stadt, und gebrauchten sie nach diesem zu dem Altar der Artemis Orthosia, ohne einen Stein; dieser blieb zurück bei dem Tempel des Dionysos in Byzantion und ist von assyrischer Schrift. Die Gegend des Bosporos aber, da König Dareios die Brücke schlagen ließ, ist, wie ich vermute, in der Mitte zwischen Byzantion und dem Tempel an der Mündung. (88) Darauf beschenkte Dareios, weil er so wohl zufrieden war mit der Brücke, den obersten Baumeister derselben, den Mandrokles von Samos mit allen möglichen Schätzen. Und Mandrokles ließ von den Erstlingen derselben sich ein Gemälde machen. Darauf war abgebildet die ganze Brücke des Bosporos und König Dareios saß auf einem Thron, und sein Heer ging hinüber. Das ließ er abbilden und weihte es in das Heiligtum der Here mit folgender Inschrift:

Dieses Denkmal hat der Here geweihet Mandrokles,
Welcher des Bosporos fischwimmelnde Fluten bedrückt.
Für sich selber gewann er den Kranz, für die Samier Nachruhm,
Weil er den Herzenswunsch König Dareios erfüllt.

Das war das Denkmal dessen, der die Brücke geschlagen.

(89) Nachdem Dareios den Mandrokles beschenkt, ging er hinüber nach Europa und befahl den Jonern, sie sollten in den Pontus fahren bis an den Istros, und wenn sie an den Istros gekommen, sollten sie eine Brücke über den Fluß schlagen und ihn daselbst erwarten. Denn die Flotte führten die Joner und die Äoler und die Hellespontier. Das Schiffsheer nun segelte durch die kyanischen Felsen und segelte gerade nach dem Istros, und fuhr den Fluß hinauf zwei Tagereisen von dem Meer und schlug eine Brücke über die schmale Stelle des Flusses, da sich der Istros in seine Mündung theilt. Dareios aber zog, wie er über den Bosporos gegangen auf der Schiffbrücke, einher durch Thrake, und wie er an die Quellen des Flusses Tearos gekommen, stand er drei Tage im Lager. (90) Der Tearos aber ist, wie die Eingebornen sagen, ein ganz vortrefflicher Fluß, der alle anderen Heilkräfte besitzt, vornehmlich aber die Krätze an Menschen und Pferden heilt. Quellen hat er achtunddreißig, die fließen alle aus demselben Felsen, und einige sind kalt, andere warm. Und bis zu ihnen ist es gleich weit von der Stadt Heräon bei Perinthos und von Apollonia an dem Pontos Euxeinos, zwei Tagereisen von jedem Ort. Es fließt aber dieser Tearos in den Kontadesdos, der Kontadesdos in den Agrianes, der Agrianes in den Hebros, dieser aber in das Meer bei der Stadt Änos. (91) Als nun also Dareios an diesen Fluß gekommen war und im Lager stand, hatte er sein Wohlgefallen an dem Fluß, und errichtete auch hier eine Säule mit einer Inschrift, folgenden Inhalts:

„Des Tearos Quellen geben das beste und schönste Wasser von allen Flüssen, und zu ihnen gelangte, auf seinem Zuge wider die Skythen, der beste und schönste Mann von allen Menschen, Dareios, des Hystaspes Sohn, der Perser und der ganzen Veste König."

(92) Das wurde daselbst eingeschrieben. Dareios aber

brach dann auf und kam an einen anderen Fluß, Artiskos mit Namen, der da fließt durch das Land der Odryser. Als er nun an diesen Fluß gekommen, that er also: Er wies seinem Heer einen Ort an und befahl, jeder Mann sollte im Vorbeigehen einen Stein hinlegen auf den angewiesenen Ort. Und als das Heer das that, ließ er daselbst große Steinhügel zurück und dann zog er weiter mit dem Heer. (93) Ehe er aber an den Istros kam, bezwang er zuerst die Geten, die da an die Unsterblichkeit glauben. Denn die Thraker von Salmydessos und die über Apollonia und Mesambria wohnen, die da heißen die Skyrmianen und die Nipsäer, ergaben sich dem Dareios ohne Schwertschlag; die Geten aber waren hartnäckig, wurden aber alsbald unterjocht und sind die streitbarsten und friedfertigsten von allen Thrakern. (94) Von der Unsterblichkeit denken sie also: Sie glauben nicht, daß sie sterben, sondern der Abgeschiedene ginge zu dem Geist Zalmoxis. Einige von ihnen halten denselben für einerlei mit dem Gebeleizis. Alle fünf Jahre wählen sie einen von ihnen durch das Los, den schicken sie als Boten an Zalmoxis, und tragen ihm ihr jedesmaliges Anliegen auf. Sie entsenden ihn aber also: Einige von ihnen, die dazu bestellt sind, halten drei Wurfspieße, andere aber fassen den Abgesandten an Händen und Füßen und schleudern ihn in die Luft und werfen ihn auf die Lanzenspitzen. Wenn er nun durchbohrt wird und stirbt, so glauben sie, der Gott ist ihnen gnädig; wenn er aber nicht stirbt, so geben sie die Schuld dem Boten und sagen, er sei ein schlechter Mann. Und wenn sie diesen beschuldigt, so schicken sie einen anderen ab; sie geben ihm aber den Auftrag, wenn er noch lebt. Diese Thraker schießen auch mit Pfeilen wider Donner und Blitz in den Himmel und drohen dem Gott und meinen, es gäbe keinen anderen Gott als den ihrigen. (95) Wie ich aber von den Hellenen gehört habe, die da wohnen am Hellespontos und am Pontos, so war

dieser Zalmoxis ein Mensch und diente als Knecht zu Samos, diente auch dem Pythagoras, des Mnesarchos Sohne. Hier wurde er frei gemacht und erwarb sich große Schätze, und mit diesen kehrte er in seine Heimat zurück. Und weil die Thraker eine so schlechte und rohe Lebensart führten, so baute sich dieser Zalmoxis (der da die jonische Lebensweise kannte und mildere Sitten als die thrakischen, weil er mit den Hellenen umgegangen, und mit einem der ersten Weisen der Hellenen, dem Pythagoras), einen Saal, wo er die vornehmen Bürger bewirtete, und beim Mahle lehrte er ihnen, daß weder er selber noch seine Gäste, noch ihre Nachkommen auf ewige Zeiten jemals sterben würden, sondern sie würden an einen Ort kommen, wo es ihnen immer und ewig wohl sein würde. Während er aber das Besagte that und also sprach, ließ er sich eine Wohnung unter der Erde machen, und wie seine Wohnung fertig war, verschwand er unter den Thrakern und stieg hinab in seine Wohnung unter der Erde und lebte daselbst drei Jahre, sie aber beklagten und bejammerten ihn wie einen Toten. Aber im vierten Jahre erschien er wieder unter den Thrakern, und so glaubten sie an das, was ihnen Zalmoxis gesagt. So hätte er es gemacht, sagten sie. (96) Was mich betrifft, so will ich zwar über ihn und über die Wohnung unter der Erde gerade nicht ungläubig sein, ich habe aber auch keinen rechten Glauben daran. Doch scheint mir, daß dieser Zalmoxis viele Jahre vor Pythagoras gelebt. Es mag nun einen Menschen Zalmoxis gegeben haben oder es mag eine Volksgottheit der Geten sein: genug von ihm. Die Geten also, die da solchen Glauben haben, folgten, nachdem sie überwunden worden von den Persern, mit dem übrigen Heer.

(97) Als aber Dareios und sein Landheer an den Istros kam, setzten alle hinüber, und Dareios befahl den Jonern, sie sollten die Schiffbrücke abbrechen und mit ihm ziehen zu Lande samt dem Volk aus den Schiffen. Und

als die Joner eben abbrechen wollten und thun, wie ihnen befohlen war, da sprach Koes, des Erxandros Sohn, der Hauptmann der Mitylenäer, also zum Dareios, nachdem er ihn zuvor gefragt, ob es ihm wohl lieb wäre, eine Meinung zu hören, wenn einer etwas vortragen wollte:

„Herr, du willst in ein Land ziehen, da man kein Saatfeld und keine Stadt voll Menschen zu sehen bekommt. Laß also immer diese Brücke ruhig stehen und lasse die als Wächter derselben zurück, die sie gebaut. Denn wenn wir so glücklich sind, die Skythen zu finden, so haben wir einen Rückzug; und wenn wir sie auch nicht finden können, so ist uns doch der Rückzug gesichert. Denn das fürchte ich gar nicht, daß wir von den Skythen überwunden werden, sondern vielmehr, daß wir sie nicht werden finden können und in der Irre einen Schaden leiden. Und es könnte einer sagen, ich spräche nur so meinetwegen, um nur hier zu bleiben; aber ich trage nur meinen Rat, den ich als den ersprießlichsten für dich finde, vor; ich selber werde dir aber folgen und möchte nicht gern hier bleiben."

Und Dareios hatte großes Wohlgefallen an dem Rat und antwortete ihm also: „Mein Freund aus Lesbos, wenn ich gesund wieder nach Hause komme, so zeige dich ja wieder vor mir, auf daß ich dir deinen guten Rat mit Gutthaten erwidere."

(98) Also sprach er und nachdem er sechzig Knoten in einen Riemen geschlungen, berief er die Fürsten der Joner vor sich und sprach also: „Ihr Männer aus Jonien, die erste Ansicht, die ich über die Brücke geäußert, will ich aufgeben. Aber nehmt diesen Riemen und thut also: Sobald ihr mich seht abziehen wider die Skythen, von der Zeit an löst jeden Tag einen Knoten. Und wenn ich in der Zeit nicht wieder da bin, sondern euch die Tage der Knoten vergangen sind, so geht heim in euer Vaterland. Bis dahin aber, dieweil ich diesen anderen Schluß gefaßt,

bewacht die Schiffbrücke und wendet allen Eifer an zu ihrer Verteidigung und Bewachung. Wenn ihr das thut, so werde ich es euch großen Dank wissen."

Als Dareios dies gesprochen, ging es vorwärts.

(99) Vor dem Skythenlande aber an der Seeseite liegt Thrake. Dieses Land bildet erst einen Busen und dann kommt Skythenland, und der Istros fließt in dasselbe und wendet sich mit seiner Mündung nach Südost. Von dem Istros an nun will ich beschreiben, wie lang des Skythenlandes Meeresküste ist, von dem Istros an. Dies ist nämlich das alte Skythenland, das liegt nach Mittag und Süden bis an die Stadt Karkinitis. Von da an, immer an demselben Meer entlang, wohnt das taurische Volk in einem Land, das da ist gebirgig und liegt vor in den Pontos hinein, bis an die sogenannte rauhe Chersonesos, die sich erstreckt in das Meer nach Osten. Skythenland nämlich grenzt an zwei verschiedenen Stellen an das Meer, erst gegen Mittag und dann gegen Morgen, wie die Landschaft Attika. Und die Taurer wohnen ebenso in Skythenland, als wenn noch ein anderes Volk und keine Athener die Landspitze von Sunion bewohnten, die da [mit ihrem Vorgebirge] weiter in das Meer hineinragt, von dem thorischen bis zum anaphlystischen Viertel. Ich sage das aber nur, um dieses Kleine mit Großem zu vergleichen. Ebenso ist das taurische Land. Wer aber diesen Teil von Attika nicht umfahren hat, dem will ich es anders deutlich machen: Geradeso wenn in Iapygien ein anderes Volk und keine Iapyger wohnten auf dem Vorgebirg von dem brentesischen Hafen an bis quer durch nach Taras. Indem ich diese beiden nenne, nenne ich noch viele andere, denen das taurische Land auch gleicht. (100) Von dem Taurischen an aber kommen nun wieder Skythen, die wohnen über den Taurern und an der See gegen Morgen zu und im Abend von dem kimmerischen Bosporos und von dem See Mäetis, bis an den Tanais, der sich

ergießt in eine Bucht desselben Sees. Aber nun von dem Istros hinauf, mitten in das Land hinein, wird Skythenland begrenzt erst von den Agathyrsen, dann von den Neurern, darauf von den Menschenfressern und zuletzt von den Melanchlänen oder Schwarzmänteln. (101) Skythenland ist nun ein Viereck und stößt an zwei Stellen an das Meer, und ist ganz gleich, was mitten in das Land hineingeht und was an der See liegt. Denn von dem Istros bis an den Borysthenes sind zehn Tagereisen, und von dem Borysthenes bis an den See Mäetis wieder zehn; und von der Küste mitten in das Land hinein bis zu den Schwarzmänteln, die da über den Skythen wohnen, sind zwanzig Tagereisen. Eine Tagereise aber rechne ich zu zweihundert Stadien. So wäre also die schräge Seite von Skythenland viertausend Stadien, und der gerade Strich mitten in das Land hinein wieder viertausend Stadien. Das ist also die Größe des Landes.

(102) Die Skythen aber bedachten, daß sie allein nicht imstande wären, Dareios Heer in offener Feldschlacht zurückzuschlagen, und sandten Boten zu ihren Nachbarn. Da versammelten sich auch die Könige derselben und hielten Rat, weil ein so großes Heer heranrückte. Und die Könige, welche zusammenkamen, waren die der Taurer, der Agathyrser, der Neurer, der Androphager oder Menschenfresser, der Melanchläner oder Schwarzmäntel, der Geloner, der Budiner, der Sauromaten.

(103) Von diesen haben die Taurer folgende Sitten und Bräuche: Sie opfern der Jungfrau die Schiffbrüchigen und verschlagene Hellenen, die sie bekommen, auf folgende Art: Erst verrichten sie die Weihgebräuche und dann schlagen sie ihn mit einer Keule auf den Kopf. Einige sagen nun, den Leib würfen sie von dem jähen Felsen hinunter (denn auf einem jähen Felsen steht der Tempel), den Kopf aber schlügen sie an das Kreuz; andere stimmen wegen des Kopfes damit überein, der Leib aber, sagen sie, würde

nicht von dem Felsen hinuntergestürzt, sondern begraben. Diese Gottheit aber, der sie opfern, sagen die Taurer selbst, wäre Iphigeneia, die Tochter des Agamemnon. An den Feinden aber, die sie in ihre Hände bekommen, thun sie also: Der Taurer schneidet ihnen den Kopf ab und trägt ihn nach Hause; dann steckt er ihn auf eine lange Stange und stellt ihn auf hoch über dem Dach, meistens über dem Rauchfang. Und sie sagen, dieselben säßen oben in der Luft als Wächter ihres ganzen Hauses. Sie leben aber von Raub und Krieg.

(104) Die Agathyrser sind die üppigsten Menschen und tragen besonders goldenen Schmuck. Mit ihren Weibern begatten sie sich alle gemeinschaftlich, damit sie alle Brüder sind und als Blutsverwandte weder Neid noch Feindschaft wider einander hegen. Im übrigen nähern sich ihre Sitten den thrakischen.

(105) Die Neurer haben skythische Sitten, und ein Menschenalter vor dem Kriegszuge des Dareios traf sie das Unglück, daß sie ihr ganzes Land verlassen mußten. Denn ihr eigenes Land brachte eine Menge Schlangen hervor und noch mehr kamen von oben herunter aus der Wüste, so daß sie endlich in aller Angst ihr Vaterland verließen und wohnen unter den Budinern. Diese Leute mögen wohl Zauberer sein. Denn die Skythen und die Hellenen, die in Skythenland wohnen, erzählen von ihnen, daß in jedem Jahr einmal jeder Neurer ein Wolf wird auf wenige Tage und dann nimmt er wiederum seine alte Gestalt an. Ich glaube ihnen das zwar nicht, aber sie sagen es nichtsdestoweniger und schwören noch darauf.

(106) Die Menschenfresser haben die rohesten Sitten von allen Völkern. Recht wird bei ihnen nicht gesprochen, sie haben auch kein Gesetz. Sie wandern umher im Lande, und ihre Kleidung ist der skythischen ähnlich; sie haben aber eine eigene Sprache. Von allen diesen Völkern sind sie die einzigen, die Menschenfleisch essen.

(107) Die Melanchläner oder Schwarzmäntel tragen alle schwarze Kleider, davon haben sie auch ihren Namen. Ihre Sitten sind skythisch.

(108) Die Budiner aber, ein großes und zahlreiches Volk, haben ganz blaue Augen und ganz blondes Haar. In ihrem Lande liegt eine hölzerne Stadt; diese Stadt heißt Gelonos, und die Mauer ist auf jeglicher Seite dreißig Stadien lang und ist hoch und von Holz und ihre Tempel auch. Denn es sind daselbst Tempel hellenischer Götter auf hellenische Art ausgeschmückt mit Götterbildern und Altären und Gotteshäuschen, alles von Holz. Und alle drei Jahr feiern sie dem Dionysos ein Fest und sind in Bakchoswut. Denn die Geloner sind ursprünglich Hellenen; sie wurden aber vertrieben aus den Handelsstätten und ließen sich nieder unter den Budinern. Und ihre Sprache ist halb skythisch und halb hellenisch. (109) Auch nicht einmal die Lebensart der Geloner ist wie die der Budiner. Denn die Budiner, die Eingeborene sind, wandern umher und essen Ungeziefer, die einzigen von den Völkern in dieser Gegend: die Geloner aber bauen das Feld und essen Brot und haben Gärten und sind auch weder im Gesicht noch an Farbe ihnen ähnlich. Allein von den Hellenen werden auch die Geloner Budiner genannt, aber ganz mit Unrecht. Ihr Land ist ganz dick bewachsen mit allerlei Waldung und in dem dichsten Wald ist ein großer und weiter See und ein Sumpf und Rohr steht ringsumher. In demselben werden Fischottern gefangen und Biber und andere Tiere mit viereckigem Gesicht, mit deren Balg sie ihre Pelze verbrämen, und ihre Hoden sind sehr gut zur Heilung von Mutterbeschwerden.

(110) Von den Sauromaten aber wird folgendes erzählt: Als die Hellenen wider die Amazonen kriegten (die Amazonen aber nennen die Skythen Oiorpata, das bedeutet in unserer Sprache Männertöter; denn Oior heißt bei ihnen der Mann, und Pata bedeutet bei ihnen töten):

da, so ist die Geschichte, schifften die Hellenen, nachdem sie gesiegt in der Schlacht am Thermodon, von dannen und nahmen mit auf drei Fahrzeugen alles, was sie von Amazonen lebendig gefangen. Diese aber legten auf der hohen See Hand an die Männer und brachten sie um. Sie kannten aber keine Schiffe und verstanden weder den Gebrauch des Steuers noch der Segel und der Ruder, sondern, nachdem sie die Männer umgebracht, ließen sie sich von Wind und Wellen treiben. Und sie gelangten nach Kremnä an dem See Mäetis; dieses Kremnä aber liegt in dem Lande der freien Skythen. Daselbst stiegen die Amazonen aus den Schiffen und zogen hinein in das bewohnte Land, und den ersten Haufen Pferde, auf den sie stießen, nahmen sie weg und machten sich beritten dann und plünderten das Land der Skythen. (111) Die Skythen aber konnten sich die Sache gar nicht erklären, denn weder die Sprache noch die Kleidung noch das Volk war ihnen bekannt, sondern waren sehr verwundert, wo sie hergekommen. Und sie glaubten, es wären lauter Männer desselben Alters, und stritten wider sie. Aber aus dem Streit bekamen die Skythen einige Tote in ihre Hand, und so sahen sie, daß es Weiber waren. Da hielten sie Rat und beschlossen, fürder auf keine Art sie zu töten, sondern zu ihnen die jüngsten aus ihren Leuten abzuschicken, ebenso viel an der Zahl, als jene waren. Diese sollten sich in ihrer Nähe lagern und alles thun, was jene thäten, und wenn sie von ihnen verfolgt würden, sollten sie nicht kämpfen, sondern fliehen, und wenn sie nachließen, sollten sie sich ihnen wieder nähern und ihr Lager aufschlagen. Das beschlossen die Skythen, in der Absicht, Kinder von ihnen zu bekommen. (112) Die abgeschickten Jünglinge nun thaten, wie ihnen befohlen war. Und als die Amazonen merkten, daß sie nicht in feindlicher Absicht gekommen, bekümmerten sie sich nicht um sie; ein Lager kam aber dem anderen von Tage zu Tage immer näher. Es

hatten auch die Jünglinge wie die Amazonen nichts als ihre Waffen und ihre Pferde, sondern sie lebten eben wie jene von Jagd und Raub. (113) Es thaten aber die Amazonen um die Mittagszeit also: Sie zerstreuten sich zu eins oder zwei und entfernten sich nach allen Seiten von einander zur Notdurft. Als auch das die Skythen bemerkt, thaten sie ebenso. Und einer machte sich an eine, die ganz alleine war, und die Amazone sträubte sich nicht, sondern ließ es sich gefallen. Sprechen konnte sie zwar nicht, denn sie verstanden einander nicht; aber sie bedeutete ihm mit der Hand, er sollte den andern Tag wiederkommen an denselben Ort und sollte noch einen mitbringen, und machte ihm ein Zeichen, es müßten zwei sein und sie würde auch noch eine mitbringen. Der Jüngling ging nun fort und erzählte es den übrigen. Und am folgenden Tage kam er wieder an denselben Ort, und brachte noch einen anderen mit und fand daselbst noch eine Amazone, die ihrer wartete. Die übrigen Jünglinge aber machten, als sie das erfahren, die übrigen Amazonen auch zahm. (114) Sodann vereinigten sie ihre Lager und wohnten bei einander und ein jeglicher hatte zum Weibe die, welche er zuerst beschlafen. Die Sprache der Weiber aber konnten die Männer nicht lernen, jedoch die Weiber nahmen sich die Sprache der Männer an. Als sie nun einander verstehen konnten, sprachen die Männer zu den Weibern also:

„Wir haben Eltern und haben Vermögen; jetzt also wollen wir nicht länger dieses Leben führen, sondern wir wollen zu den anderen gehen und dort leben. Ihr aber sollt unsere Weiber sein und keine anderen."

Sie aber sprachen darauf also: „Wir würden mit euren Weibern nicht leben können, denn wir haben nicht dieselben Sitten wie sie. Wir führen Bogen und Wurfspieße und sitzen zu Pferde, Weiberarbeiten aber haben wir nicht gelernt; eure Weiber aber thun nichts von dem, was wir gesagt, sondern verrichten Weiberarbeiten und bleiben auf

ihren Wagen und gehen weder auf die Jagd noch sonst wohin. Wir würden uns also nicht mit ihnen vertragen können. Aber wenn ihr uns zu euren Weibern haben und dabei als gerechte Leute erscheinen wollt, so geht zu euren Eltern und holt euch von euren Gütern euer Teil, und dann kommt her, dann wollen wir für uns selber leben."

(115) Die Jünglinge gehorchten und thaten also. Und nachdem sie von ihren Gütern erhalten, was ihnen zukam, kehrten sie zurück zu den Amazonen, und die Weiber sprachen also zu ihnen:

„Wir sind in Furcht und Angst, daß wir in diesem Lande hier leben sollen, erstlich, weil wir euch eurer Väter beraubt, und zum anderen, weil wir eurem Lande viel Schaden zugefügt. Aber weil ihr uns zu Weibern haben wollt, so thut ihr mit uns also: Auf, wir wollen aus diesem Lande ziehen und über den Tanais gehen und dort wohnen."

(116) Auch darin gehorchten die Jünglinge. Und sie gingen über den Tanais und zogen nach Sonnenaufgang drei Tagereisen von dem Tanais, und drei Tagereisen von dem See Mäetis nach Mitternacht. Und als sie in die Gegend gekommen, wo sie jetzt wohnen, schlugen sie daselbst ihre Wohnung auf. Und daher haben die Weiber der Sauromaten noch ihre alten Sitten und gehen zu Pferde auf die Jagd aus mit den Männern und ohne die Männer, und gehen in den Krieg und haben dieselbe Kleidung wie die Männer. (117) Die Sprache der Sauromaten aber ist die skythische, jedoch sprechen sie dieselbe nicht rein von altersher, weil die Amazonen sie nicht ordentlich gelernt. Mit den Heiraten haben sie folgenden Brauch: Keine Jungfrau heiratet eher, als bis sie einen Feind erschlagen, und einige von ihnen sterben vor Alter, ehe sie heiraten, weil sie das Gesetz nicht erfüllen können.

(118) Also zu dieser besagten Völker versammelten

Königen kamen die Skythen und belehrten sie und sprachen: „Wie der Perser, nachdem er auf der anderen Veste sich alles unterworfen, eine Brücke geschlagen über die Enge des Bosporos und übergesetzt nach unserer Veste; und wie er übergesetzt und die Thraker unterwürfig gemacht, hätte er eine Brücke geschlagen über den Istros und wollte auch hier sich alles unterthänig machen. Ihr also müßt auf keine Weise euch der Sache entziehen und zugeben, daß wir untergehen, sondern wir wollen gemeinschaftliche Sache machen und so dem Angriff begegnen. Werdet ihr das nicht thun — nun so werden wir in unserer Not entweder unser Land verlassen oder hier bleiben und uns vertragen mit ihm. Denn was können wir anderes machen, wenn ihr uns nicht beistehen wollt? Euch aber wird es darum nicht besser ergehen. Denn der Perser kommt ebenso gut wider euch wie wider uns, und wenn er uns unterworfen, wird er sich nicht genügen lassen noch eurer schonen. Darüber können wir euch ein großes Zeugnis sagen. Nämlich wenn der Perser bloß wider uns in den Streit zöge, um Rache zu üben wegen der früheren Knechtschaft, so hätte er alle anderen verschonen müssen und so auf unser Land losgehen, und so wäre ganz offenbar geworden, daß er wider die Skythen zöge und nicht wider die anderen. Nun aber, sobald er auf unsere Veste übergesetzt, machte er sich alle, die ihm in den Weg kommen, gehorsam, und hat sich sowohl alle anderen Thraker, als auch unsere Nachbarn, die Geten, unterworfen.

(119) Auf diesen Bericht der Skythen hielten die Könige Rat, die von jenen Völkern gekommen. Und ihre Ansichten waren geteilt. Nämlich der Geloner und der Budiner und der Sauromat waren einig und versprachen den Skythen beizustehen; der Agathyrser aber und der Neurer und der Androphager und die Könige der Melanchlänen und der Taurer antworteten den Skythen also:

„Wenn ihr die Perser nicht zuerst beleidigt und den Krieg angefangen hättet, so würde uns diese eure Bitte ganz vernünftig erscheinen, und wir würden euch zu Willen sein und gemeinschaftliche Sache mit euch machen. Nun aber seid ihr in der Perser Land eingefallen ohne uns, und seid ihre Herren gewesen, so lange es euch der Gott gewährt; und jene, da sie derselbe Gott erweckt, vergelten euch nun gleiches mit gleichem. Wir aber haben zuvor jenen Leuten nichts zu Leide gethan, und so wollen wir auch jetzt nicht zuerst versuchen, sie zu beleidigen. Jedoch wenn er auch unser Land angreift und anfängt, uns zu beleidigen, so werden wir es ihnen bezahlen. So lange wir das nicht sehen, wollen wir für uns bleiben. Denn wir glauben nicht, daß wider uns der Perser heranzieht, sondern wider die, welche die Beleidigung angefangen."

(120) Als die Skythen diesen Bescheid erhalten, beschlossen sie, sie wollten nicht in offener Feldschlacht schlagen, da ihnen jene ja nicht Beistand leisten wollten, sondern wollten ihm aus dem Wege gehen, immer vorwärts, und die Brunnen, da sie vorbeikämen, und die Quellen verschütten und das Gras in der Erde vertilgen, und wollten sich in zwei Haufen teilen. Und zu dem einen Haufen, dessen König Skopasis war, sollten die Sauromaten stoßen. Diese sollten, wenn sich der Perser wider sie wendete, immer sachte gerade nach dem Tanais an dem See Mäetis entlang sich zurückziehen, und wenn der Perser umkehrte, sollten sie hinterher und ihn verfolgen. Das war der eine Teil des Königreichs, dem war der besagte Weg angewiesen. Die anderen beiden Königreiche aber, das große, darüber Idanthyrsos herrschte, und das dritte, darüber Taxakis König war, die sollten sich zusammenthun und die Geloner und Budiner mit dazu; und auch die sollten, immer eine Tagereise vor den Persern voraus, sich sachte vor ihnen zurückziehen und thun, wie beschlossen war. Und zuerst sollten sie den Feind hinlocken gerade

nach dem Lande derer, die ihnen den Beistand versagt, um auch diese zum Kriege zu zwingen; wollten sie nicht gutwillig sich dem Kriege gegen die Perser unterziehen, so sollten sie doch wider ihren Willen in den Krieg. Sodann sollten sie umlenken nach ihrem Lande und angreifen, wenn es ihnen ratsam schiene.

(121) Als die Skythen das beschlossen, rückten sie dem Heer des Dareios entgegen und schickten als Vorläufer die besten Reiter ab. Die Wagen aber, darin ihre Kinder lebten und alle ihre Weiber, dazu alles Vieh, ohne das, was sie zum Leben gebrauchten, behielten sie zurück, alles übrige aber schickten sie mit den Wagen vorauf und befahlen, sie sollten nach Mitternacht ziehn: Das also wurde nach Mitternacht geschickt. (122) Die Vorläufer der Skythen aber lagerten sich, als sie die Perser antrafen ungefähr drei Tagereisen ab von dem Istros, als sie dieselben angetroffen, eine Tagereise von ihnen und zerstörten alles, was in der Erde wuchs. Als aber die Perser der skythischen Reiter ansichtig wurden, gingen sie ihnen auf der Ferse nach, und die zogen sich immer zurück. Sodann, weil sie gerade auf einen Haufen gestoßen, verfolgten sie nach Morgen und dem Tanais zu. Und als jene über den Tanais gegangen, gingen die Perser auch hinüber und setzten nach, bis sie durch das Land der Sauromaten hindurch in das Land der Budiner kamen. (123) So lange nun die Perser durch das skythische und sauromatische Land zogen, fanden sie nichts zu zerstören, denn das Land war verödet; als sie aber in das Land der Budiner eindrangen, da stießen sie auf die hölzerne Stadt und verbrannten sie, da die Budiner sie verlassen und die Stadt ganz leer war. Als sie das gethan, ging es wieder vorwärts, immer den Skythen auf der Ferse nach, bis sie endlich durch dieses Land hindurch in die Wüste kamen. In dieser Wüste wohnen keine Menschen, und sie liegt über dem Lande der Budiner und ist sieben Tagereisen lang. Über der Wüste

aber wohnen die Thyssageten, und von diesen kommen vier große Flüsse, die laufen durch das Land der Mäeten in den See, der da heißt Mäetis; dieselben werden mit Namen genannt also: der Lykos, der Oaros, der Tanais, der Syrgis. (124) Als nun Dareios in die Wüste gekommen, hielt er an in seinem Lauf und stellte sein Heer an dem Fluß Oaros. Sodann baute er acht große Burgen, die waren eine gleich weit von der anderen, ungefähr sechzig Stadien; davon waren noch zu meiner Zeit die Trümmer zu sehen. Während er aber damit beschäftigt war, gingen die verfolgten Skythen oben herum und lenkten um nach Skythenland. Als diese nun ganz und gar verschwunden und nicht mehr zu sehen waren, ließ Dareios jene Burgen halbfertig stehen, er selbst aber wendete um und ging nach Abend, denn er glaubte, das wären die Skythen alle und sie flöhen nun nach Abend. (125) Und als er nun in möglichster Eile daherzog und nach Skythenland kam, da stieß er auf die beiden Haufen der Skythen. Und als er sie getroffen, verfolgte er sie; sie aber waren immer eine Tagereise voraus. Und als nun Dareios mit Verfolgen nicht nachließ, flohen die Skythen in das Land derer, die ihnen ihren Beistand versagt, und zuerst in das Land der Melanchlänen. Und als diese in Schrecken gesetzt waren durch den Einfall der Skythen und der Perser, lockten die Skythen den Feind in das Land der Androphager. Und als auch diese in Schrecken gesetzt, gingen sie los auf das neurische Land. Und als auch diese in Schrecken gesetzt, flohen die Skythen auf die Agathyrser los. Als aber die Agathyrser sahen, wie ihre Nachbarn vor den Skythen flohen und in Schrecken waren, sandten sie, ehe sie auch in ihr Land einfielen, einen Herold und verboten ihnen, ihre Grenzen zu überschreiten, und sagten ihnen vorher, wenn sie einzudringen wagten, so würden sie es zuerst mit ihnen zu thun haben. Also drohten die Agathyrser und zogen zur Verteidigung an ihre Grenzen, fest entschlossen,

jeden Angriff abzuwehren. Die Melanchlänen aber und die Androphager und die Neurer hatten, wie die Perser mit den Skythen zugleich eindrangen, keinen Mut zur Gegenwehr und vergaßen ihrer Drohung und flohen immer nach Mitternacht zu in vollem Schrecken. Aber die Skythen kamen nicht bis zu den Agathyrsern, weil die es untersagt, sondern aus dem neurischen Lande lockten sie die Perser in ihr Land. (126) Und als das immer so fort ging und gar kein Ende nahm, sandte Dareios einen Reiter zu der Skythen König Idanthyrsos und sprach also: „Du wunderlicher Mensch, warum fliehst du immer, da du doch eins von diesen beiden Dingen thun könntest? Nämlich wenn du glaubst, mir gewachsen zu sein, daß du meiner Macht widerstehst, so halt ein mit deinem Irrzug, und stehe mir zum Kampf; wenn du aber dich schwächer fühlst, so halte auch ein mit Laufen und komm, mit mir zu sprechen, und bringe deinem Herrn Erde und Wasser zum Geschenk."

(127) Darauf sprach der Skythen König Idanthyrsos also: „Mit mir ist es so beschaffen, o Perser: Ich bin aus Furcht noch vor keinem Menschen geflohen, weder zuvor, noch fliehe ich jetzt vor dir; ich thue auch nichts anderes, als was ich im Frieden zu thun pflege. Daß ich aber nicht gleich mit dir kämpfe, auch das will ich dir erklären. Wir haben weder Städte noch bebautes Land, darum wir sollten voreilig mit euch in eine Schlacht uns einlassen, aus Furcht, ihr möchtet die Städte nehmen und das Feld verheeren. Wenn es damit durchaus solche Eile hätte, haben wir ja die Gräber unserer Väter; wohlan, sucht diese auf und wagt sie zu zerstören: dann werdet ihr sehen, ob wir mit euch kämpfen werden um die Gräber oder nicht. Eher aber, wenn wir nicht guten Grund dazu haben, schlagen wir nicht. Doch genug von der Schlacht. Für meine Herren erkenne ich allein Zeus an, meinen Ahnen, und die Histia, der Skythen Königin. Dir aber

will ich statt Wasser und Erde andere Geschenke senden, wie sie dir gebühren; dafür aber, daß du dich meinen Herrn genannt, sollst du mir schwer büßen."

[Das war die Rede der Skythen.] Und der Herold ging, das dem Dareios zu melden. (128) Die Könige der Skythen aber wurden, als sie die Knechtschaft nur nennen hörten, mit Zorn erfüllt. Und nun schickten sie den einen Haufen, der mit den Sauromaten zusammengestellt und dessen König Skopasis war, ab mit dem Befehl, sie sollten mit den Jonern unterhandeln, mit denen, die da die Brücke über den Istros bewachten; die übrigen Skythen aber beschlossen, die Perser nicht mehr in der Irre herumzuführen, sondern sie anzufallen immer zu der Stunde, wenn sie ihre Mahlzeit einnähmen. Sie nahmen also die Stunde wahr, da die Leute des Dareios ihre Mahlzeit einnahmen, und thaten, wie beschlossen war. Die Reiterei der Skythen nun schlug die Reiterei immer in die Flucht; die persischen Reiter aber flohen und fielen auf das Fußvolk und das Fußvolk kam ihnen dann zu Hilfe; die Skythen aber wendeten, als sie die Reiterei geschlagen, um aus Furcht vor dem Fußvolk. (129) Auch in der Nacht machten die Skythen ähnliche Anfälle. Was aber den Persern beistand und den Skythen entgegen war bei ihren Angriffen auf das Lager des Dareios, das will ich sagen und ist außerordentlich merkwürdig. Das war die Stimme der Esel und die Gestalt der Mäuler. Denn weder Esel noch Mäuler bringt das skythische Land hervor, wie ich auch schon früher gesagt, ja es giebt überhaupt in ganz Skythenland gar keinen Esel und kein Maultier, wegen der Kälte. Das Geschrei der Esel also erschreckte die Pferde der Skythen. Und oft mitten im Angriff auf die Perser, wenn die Pferde das Eselgeschrei hörten, wurden sie scheu und drehten um und waren ganz stutzig und spitzten die Ohren, weil sie nämlich noch niemals ein solches Geschrei gehört, noch seine Gestalt gesehen. (130) Das also

trug etwas aus bei dem Kampf. Als aber die Skythen sahen, daß die Perser unruhig wurden, thaten sie also, damit jene noch länger in Skythenland blieben und dabei recht in Schaden kämen durch gänzlichen Mangel: Sie ließen von ihrem Vieh etwas samt den Hirten da, und sie selber zogen sich in eine andere Gegend zurück; die Perser aber gingen darauf zu und nahmen das Vieh immer weg, und wenn sie es genommen, waren sie stolz auf eine solche That. (131) Das geschah sehr oft. Endlich aber war Dareios in großer Not, und als die Könige der Skythen das bemerkten, sandten sie einen Herold an ihn, der ihm zum Geschenk einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile brachte. Und die Perser fragten den Überbringer nach dem Sinn dieser Geschenke; der aber sagte, er hätte weiter keinen Auftrag, als sie zu übergeben und dann geschwind zurückzukehren; die Perser sollten selbst, sagte er, wenn sie Verstand hätten, herausbringen, was die Geschenke sagen wollten. Als die Perser das vernommen, hielten sie Rat. (132) Dareios Meinung nun war, die Skythen ergäben ihm sich selber samt Erde und Wasser, und er schloß so: Die Maus lebt in der Erde und genießt dieselbe Frucht wie der Mensch, der Frosch lebt im Wasser, der Vogel ist dem Pferde sehr zu vergleichen, und die Pfeile, damit übergeben sie ihre eigene Stärke. Diese Meinung legte Dareios an den Tag. Derselben entgegen war die Meinung des Gobryas, eines der sieben Männer, die den Mager erschlagen; der legte die Geschenke also aus: Wenn ihr nicht Vögel werdet und in den Himmel fliegt, ihr Perser, oder nicht Mäuse werdet und in die Erde euch verkriecht, oder nicht Frösche werdet und in die Sümpfe springt: so werdet ihr nicht nach Hause zurückkommen, sondern von diesen Geschossen erlegt werden. Also legten die Perser die Geschenke aus.

(133) Als aber der eine Haufen der Skythen, der vorher befehligt war, den See Mäetis zu bewachen, nun aber

nach dem Istros gehen sollte, um mit den Jonern zu unterhandeln, an die Brücke kam, sprach er also:

„Ihr Joner, wir kommen, um euch die Freiheit zu bringen, wenn ihr nämlich auf uns hören wollt. Denn wir haben erfahren, daß Dareios euch befohlen hat, ihr sollt nicht länger als sechzig Tage die Brücke bewachen, und wenn er unterdes nicht wiederkäme, so solltet ihr nach Hause gehen. Wenn ihr nun also thut, so werdet ihr außer Schuld bei ihm und bei uns sein. Wartet die vorgeschriebenen Tage und dann geht nach Hause."

Und als die Joner versprachen, das zu thun, zogen sich diese auf das eiligste wieder zurück. (134) Wider die Perser aber stellten sich nach der Ankunft der Geschenke in Schlachtordnung die zurückgebliebenen Skythen zu Roß und zu Fuß, um mit ihnen zu schlagen. Und als die Skythen in Schlachtordnung standen, sprang gerade vor ihnen ein Hase auf, und wie sie ihn zu sehen bekamen, war alles hinterher. Als nun die Skythen ein solches Getümmel und Geschrei machten, fragte Dareios, was das für ein Aufruhr unter den Feinden wäre, und als er erfuhr, daß sie den Hasen verfolgten, da sprach er, zu denen er auch sonst zu reden pflegte:

„Diese Leute treiben recht ihren Spott mit uns, und jetzt wird mir offenbar, daß Gobryas Recht gehabt mit den skythischen Geschenken. Da nun auch ich sie also ansehe, so thut ein guter Rat not, wie wir unseren Rückzug ohne Fährlichkeit ins Werk setzen."

Darauf sprach Gobryas: „Herr, ich habe mir schon sonst erzählen lassen von der Schwierigkeit des Krieges wider dieses Volk, und nun, da ich hergekommen, habe ich es noch mehr erkannt, indem ich sehe, daß sie unser spotten. Mein Rat ist jetzt also, daß wir mit Anbruch der Nacht die Feuer anzünden, wie wir auch sonst zu thun pflegten, und die schwächlichsten Leute des Heeres im Stich lassen und alle Esel anbinden und so abziehen, bevor die

Skythen nach dem Istros gehen, die Brücke abzubrechen, oder auch die Joner einen Entschluß fassen, der uns verderben könnte."

(135) Also riet Gobryas. Darauf aber, als es Nacht geworden, that Dareios nach diesem Rat. Die Schwächlichen von seinen Leuten und die, an deren Verlust ihm am wenigsten gelegen war, samt allen Eseln, die man anband, ließ er im Lager zurück. Er ließ aber die Esel und die Schwachen aus dem Heere zurück darum: Die Esel sollten ein Geschrei erheben; die Menschen aber wurden ihrer Schwächlichkeit wegen zurückgelassen, jedoch unter folgendem Vorwand: Er selber wollte mit dem Kern des Heeres die Skythen angreifen, unter dieser Zeit sollten diese das Lager verteidigen. Das redete Dareios den Zurückgelassenen vor und zündete Feuer an und nun ging es auf das eiligste nach dem Istros. Die Esel aber erhoben, als der große Haufe fort war, ihre Stimme noch weit mehr, und als die Skythen die Esel hörten, glaubten sie ganz gewiß, die Perser wären noch auf ihrem alten Fleck. (136) Aber als es Tag ward, da merkten die Zurückgelassenen, daß sie von Dareios betrogen waren, und streckten ihre Hände aus den Skythen entgegen und sagten, was sich sagen ließ. Als diese das vernahmen, thaten sie sich zusammen, die zwei Haufen der Skythen und der eine, samt den Sauromaten und Budinern und Gelonern, und jagten den Persern nach gerade nach dem Istros zu. Weil aber das persische Heer sehr stark war an Fußvolk und die Wege nicht kannte, da keine Wege gehauen waren, die Skythen aber zu Pferde waren und die Richtwege kannten, so verfehlten sie einander und die Skythen kamen weit eher an die Brücke, als die Perser. Und als sie merkten, daß die Perser noch nicht angekommen, sprachen sie zu den Jonern, die auf ihren Schiffen waren, also:

„Ihr Joner, die Zahl eurer Tage ist schon vergangen und ihr thut Unrecht, daß ihr noch hier bleibt. Seid ihr

vorher aus Furcht geblieben, so brecht nunmehr die Brücke ab und kehret eilends nach Hause und freut euch eurer Freiheit und wisset es den Göttern und den Skythen Dank. Den, der zuvor euer Herr gewesen, wollen wir so zurichten, daß er wider keinen Menschen mehr soll in den Streit ziehen."

(137) Darüber hielten die Joner Rat. Und Miltiades von Athen, der Oberster und Tyrann war auf der Chersonnesos am Hellespontos, war der Meinung, man müsse den Skythen gehorchen und Jonien frei machen. Aber Histiäos von Miletos war dagegen und sagte, durch Dareios hätte jetzt jeder von ihnen die Obergewalt in seiner Stadt; würde Dareios Macht vernichtet, so würde weder er in Miletos, noch sonst einer anderswo seine Herrschaft behaupten können, denn jede Stadt würde die Volksherrschaft lieber haben wollen, als einen Tyrannen. Und als Histiäos diese Meinung darlegte, traten alsbald dieser Meinung bei alle, die vorher dem Miltiades beistimmten. (138) Die aber hier ihre Stimme gaben und in Ansehen bei dem Könige standen, davon waren Tyrannen derer am Hellespontos: Daphnis von Abydos, Hippoklos von Lampsakos, Herophantos von Parion, Metrodoros von Prokonnesos, Aristagoras von Kyzikos, Ariston von Byzantion. Die waren von dem Hellespontos; aus Jonien aber Strattis von Chios, Äakes von Samos, Laodamos von Phokäa, Histiäos von Miletos, dessen Meinung wider Miltiades war. Von den Äolern war nur ein Angesehener zugegen, nämlich Aristagoras von Kymä. (139) Nachdem diese also die Meinung des Histiäos angenommen, beschlossen sie, dazu noch folgendes zu thun und zu sprechen: Nämlich sie wollten die Brücke abbrechen nach der Seite der Skythen zu, einen Bogenschuß weit, damit es doch aussähe, als thäten sie etwas, da sie doch nichts thäten, und damit die Skythen nicht suchten mit Gewalt über den Istros zu gehen auf der Brücke. Und

wenn sie die Brücke auf der skythischen Seite abbrächen, wollten sie sagen, sie würden alles thun, wie es die Skythen nur wünschten. Das fügten sie noch jener Meinung hinzu. Darauf aber antwortete Histiäos für alle und sprach also:

„Ihr Skythen, euer Rat ist gut und eure Mahnung kommt gerade zur rechten Zeit. Und so wie ihr uns auf den richtigen Weg bringt, so wollen auch wir euch recht gern zu Willen sein. Denn wie ihr seht, brechen wir die Brücke ab und werden allen Eifer daran wenden, da wir gern frei sein wollen. Während wir aber hier beim Abbrechen sind, habt ihr gute Zeit, jene aufzusuchen, und wenn ihr sie gefunden, an ihnen Rache zu nehmen unsert- und euretwegen, wie es ihnen gebührt."

(140) Die Skythen aber trauten den Jonern zum andernmal, daß sie die Wahrheit redeten, und kehrten um, die Perser aufzusuchen, und verfehlten den Weg derselben ganz und gar. Daran aber waren die Skythen selber schuld, weil sie die Pferdeweiden zerstört und das Wasser zugeschüttet hatten. Denn hätten sie das nicht gethan, so wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, die Perser aufzufinden, wenn sie gewollt hätten; nun aber schlug ihnen fehl gerade das, was sie recht klug gemacht zu haben glaubten. Die Skythen nämlich zogen durch den Teil ihres Landes, da Futter für ihre Pferde und Wasser, und meinten, jene würden ihren Rückzug durch dieselbe Gegend machen; die Perser aber zogen genau immer auf ihrer vorigen Spur einher. Und so fanden sie den Übergang mit genauer Not. Und weil sie bei Nacht daselbst ankamen und auf die abgerissene Brücke trafen, waren sie in großer Angst, daß die Joner sie im Stich gelassen. (141) Es hatte aber Dareios bei sich einen Mann aus Ägypten, der die allerstärkste Stimme hatte. Diesem Manne befahl Dareios, er sollte sich auf den Uferrand des Istros stellen und nach Histiäos von Miletos rufen. Der nun that das; Histiäos

aber hörte gleich auf den ersten Ruf und brachte alle Schiffe, um das Heer überzusetzen, und stellte die Brücke wieder her. (142) Auf diese Weise entkamen die Perser, die Skythen aber suchten sie und verfehlten die Perser zum anderenmal. Und nun halten sie die Joner, als freie Männer betrachtet, für die schlechtesten und feigsten von allen Menschen; wenn man sie aber als Knechte ansähe, so wären sie von allen Sklaven diejenigen, sagen sie, die ihrem Herrn am meisten zugethan und am wenigsten zum Entlaufen geneigt wären. Das werfen die Skythen den Jonern vor.

(143) Dareios aber zog durch Thrake und kam nach Sestos auf der Chersonesos. Von da ging er selber zu Schiffe hinüber nach Asien, ließ aber als Feldhauptmann zurück den Megabazos, einen Perser von Geburt. Dem hat Dareios einmal eine rechte Ehre angethan, indem er folgendes Wort sprach in Persien. Nämlich Dareios wollte eben Granatäpfel essen und so wie er den ersten Granatapfel aufmachte, fragte ihn sein Bruder Artabanos, wovon er so viel haben möchte, als Körner in der Granate wären. Dareios aber sprach, er möchte so viel Megabazos haben, lieber, als daß ihm Hellas unterthänig wäre. Also in Persien ehrte ihn Dareios mit diesem Wort, damals aber ließ er ihn als Feldhauptmann zurück mit achtzigtausend Mann von seinem Heer. (144) Dieser Megabazos hat sich bei den Hellespontiern ein unsterbliches Andenken dadurch hinterlassen, daß er folgendes Wort gesprochen: Nämlich als er zu Byzantion war, erfuhr er, daß die Chalkedonier siebenzehn Jahr früher als die Byzantier in ihrem Lande sich angesiedelt, und als er das erfahren, sagte er: die Chalkedonier müßten wohl blind gewesen sein zu der Zeit, denn sonst würden sie wohl nicht die schlechtere Stelle gewählt haben, da eine bessere vor ihnen lag zur Ansiedelung, wenn sie nicht blind gewesen. Dieser Megabazos nun wurde damals als Feldhaupt-

mann zurückgelassen in dem Lande der Hellespontier und bezwang alle, die nicht medisch waren. Dieser nun that also.

(145) Zu derselben Zeit aber geschah gegen Libyen ein anderer großer Heereszug, aus einem Grunde, den ich erzählen werde, nachdem ich zuvor noch folgendes erzählt. Die Kindeskinder der Argofahrer wurden von den Pelasgern, die da von Brauron die Weiber der Athener geraubt hatten, aus Lemnos vertrieben und segelten von dannen nach Lakedämon, und setzten sich auf dem Taygetos und zündeten Feuer an. Als die Lakedämonier das sahen, sandten sie einen Boten, um zu fragen, wer und von wannen sie wären. Sie aber sagten dem Boten auf seine Frage, sie wären Minyer und Kinder der Helden, die auf der Argo gefahren; die hätten angelegt bei Lemnos und sie erzeugt. Als aber die Lakedämonier die Geschichte von der Geburt der Minyer hörten, sandten sie zum anderen und fragten, in welcher Absicht sie in ihr Land gekommen und Feuer angezündet. Sie aber sagten, da sie von den Pelasgern vertrieben, kämen sie zu ihren Vätern, denn das wäre doch ganz billig; sie bäten aber um Wohnung bei ihnen und daß sie der Ehren teilhaftig würden und auch ihr Stück Land bekämen. Die Lakedämonier beschlossen, die Minyer unter diesen Bedingungen aufzunehmen. Am meisten aber bewegte sie dazu die Fahrt der Tyndariden auf der Argo. Sie nahmen also die Minyer auf und gaben ihnen ihr Stück Land und verteilten sie unter die Stämme. Die aber freiten sich alsbald Weiber, und die, welche sie aus Lemnos mitgebracht, überließen sie anderen. (146) Kaum aber war einige Zeit vergangen, so wurden die Minyer alsbald übermütig und verlangten Teil an dem Königreich und verübten andere frevelhafte Dinge. Die Lakedämonier beschlossen nun, sie zu töten, ergriffen sie und warfen sie in das Gefängnis. Es töten aber die Lakedämonier die, welche sie töten, bei

Nacht, bei Tage aber keinen. Als sie nun umgebracht werden sollten, baten es sich ihre Weiber aus, die da Frauen aus der Stadt waren und Töchter der ersten Männer in Sparta, in das Gefängnis zu gehen und sprechen zu dürfen mit ihren Männern. Und sie bewilligten ihnen das, indem sie sich gar nichts arges von ihnen versahen. Als die Weiber aber hineingekommen, thaten sie also: Sie gaben ihre ganze Kleidung, die sie anhatten, ihren Männern und zogen selber die Kleidung der Männer an. Die Minyer aber zogen die Weiberkleider an und gingen heraus, als wenn sie die Weiber wären, und als sie auf diese Art entkommen, setzten sie sich wiederum auf dem Taygetos.

(147) Zu derselben Zeit segelte auf Ansiedelung von Lakedämon Theras, der Sohn Autesions, des Sohnes des Tisamenos, des Sohnes des Thersandros, des Sohnes des Polyneikes. Dieser Theras war ein Kadmeier und der Mutterbruder von den Söhnen des Aristodemos, dem Eurysthenes und Prokles. Und da diese noch ganz kleine Kinder waren, hatte Theras das Königreich in Sparta als Vormund. Als aber seine Neffen groß wurden und die Herrschaft übernahmen, konnte es Theras nicht ertragen, sich von anderen beherrschen zu lassen, da er die Herrschaft selber gekostet, und sagte, er wollte nicht in Lakedämon bleiben, sondern zu seinen Verwandten fortschiffen. Es waren aber auf der Insel, die jetzt Thera heißt, dieselbe, die früher Kallista genannt wurde, die Abkommen des Membliaros, des Sohnes des Peukiles, eines Phönikers. Denn Kadmos, des Agenor Sohn, landete auf der heutigen Insel Thera, als er die Europa suchte. Und da er angelandet, gefiel ihm nun die Gegend oder wollte er es sonst gerne thun, kurz er ließ auf dieser Insel mit mehreren anderen Phönikern auch den Membliaros zurück, der war von seinen Verwandten. Diese wohnten auf jener Insel Kallista acht Menschenalter, bevor Theras von

Lakedämon kam. (148) Zu diesen nun wollte Theras mit vielem Volk aus den Stämmen, um mit ihnen zusammen zu wohnen und keineswegs, um sie zu vertreiben, sondern er war sehr freundschaftlich gegen sie gesinnt. Nachdem nun aber die Minyer nach der Flucht aus dem Gefängnis sich auf dem Taygetos gesetzt, und die Lakedämonier beratschlagten, sie zu vernichten, bat Theras für sie, daß kein Mord und Totschlag geschähe, und nahm es über sich, sie aus dem Lande zu führen. Und als die Lakedämonier ihm alles zugestanden, segelte er mit drei Dreißigruderern ab zu den Nachkommen des Membliaros. Und mit ihm gingen nicht die Minyer alle, sondern nur einige wenige; denn der größte Teil von ihnen wendete sich gegen die Paroreaten und die Kaukoner. Diese vertrieben sie aus ihrem Lande und teilten sich selber in sechs Stämme und dann bauten sie sich folgende Städte daselbst: Lepreon, Makistos, Phrixä, Pyrgos, Epion, Nudion. Davon haben die meisten zu meiner Zeit die Eleier zerstört. Die Insel aber bekam den Namen Thera von dem Anbauer. (149) Sein Sohn aber hatte gesagt, er wollte nicht mitfahren, und darum sagte Theras, er ließe ihn zurück als ein Lamm unter den Wölfen, und von diesem Wort bekam der Jüngling den Namen Ölykos, das ist Wolflamm, und dieser Name behielt die Oberhand. Ölykos Sohn aber war Ägeus, von dem haben ihren Namen die Ägeiden, ein großer Stamm in Sparta. Die Männer aus diesem Stamm konnten keine Kinder am Leben behalten, darum erbauten sie nach einem Götterspruch den Erinyen des Laios und des Ödipus ein Heiligtum, und darauf blieben sie ihnen und gleichergestalt ihren Nachkommen auf Thera am Leben.

(150) Bis hierher nun erzählen die Lakedämonier und die Theräer übereinstimmend; von jetzt an aber erzählen die Theräer allein, es wäre also gekommen: Grinos, des Äsanios Sohn, der ein Nachkomme jenes Theras und

König in Thera war, kam nach Delphi und brachte seiner Stadt eine Hekatombe. Und es ging mit ihm außer mehreren anderen Bürgern auch Battos, des Polymnestos Sohn, aus dem Geschlecht des Euphemos, eines Minyers. Und als Grinos, der Theräer König, über andere Dinge fragte, gab ihm Pythia den Spruch, er sollte eine Stadt bauen in Libyen. Er aber antwortete und sprach:

„Ich, o Herr, bin schon sehr alt und kann mich nicht mehr recht rühren; gebeut doch einem von diesen jüngeren Leuten hier, das zu thun."

Und indem er das sagte, wies er zugleich auf Battos. Damals also so viel. Nachher aber, als sie nach Hause gekommen, beachteten sie den Götterspruch nicht, denn sie wußten nicht, wo Libyen läge, und wagten es deshalb auch nicht, auf das Ungewisse eine Ansiedelung auszuschicken. (151) Sieben Jahre lang aber nach diesem regnete es nicht auf Thera, und in der Zeit verdorrten ihnen alle Bäume auf der Insel außer einem. Und als die Theräer den Gott fragten, hielt ihnen Pythia die Ansiedelung in Libyen vor. Und weil nun kein Mittel da war gegen das Übel, schickten sie Boten nach Kreta, um nachzuforschen, ob der Kreter oder der Fremdlinge einer schon nach Libyen gekommen. Diese zogen nun auf Kreta umher und kamen auch in die Stadt Itanos. Hier treffen sie einen Purpurfärber, der hieß mit Namen Korobios. Der sagte, er wäre von einem Sturm nach Libyen verschlagen worden und zwar nach der Insel Platea in Libyen. Sie dungen denselben also und brachten ihn nach Thera. Von Thera aber segelten Kundschafter ab, zuerst nicht viele. Und als Korobios sie nach jener Insel Platea geführt, ließen sie den Korobios da und ließen ihm Lebensmittel zurück auf mehrere Monde, sie selbst aber fuhren eilend heim, um den Theräern über die Insel zu berichten. (152) Als sie aber längere Zeit fortblieben, als verabredet war, gingen dem Korobios die Lebensmittel

aus. Darauf aber wurde ein samisches Schiff, dessen Schiffsherr war Kolãos und das nach Ägypten wollte, nach dieser Insel Platea verschlagen. Und als die Samier von Korobios die ganze Geschichte erfahren, ließen sie ihm Lebensmittel auf ein Jahr; sie selbst aber gingen wieder in See von der Insel, und da sie nach Ägypten trachteten, ward ihr Schiff von einem Ostwind getrieben, und weil der Sturm gar nicht abließ, gingen sie durch die Säulen des Herakles und kamen nach Tartessos, wie durch göttliche Schickung. Diese Handelsstätte war noch neu und unbesucht zu der Zeit, also, daß sie, als sie wieder nach Hause kamen, von allen Hellenen unseres Wissens den größten Gewinn machten aus ihren Waren, das heißt nach Sostratos, des Laodamos Sohn, von Ägina, denn mit dem kann kein anderer sich vergleichen. Die Samier aber nahmen von ihrem Gewinn den Zehnten, das waren sechs Talente, und machten davon ein ehernes Gefäß, eine Art von argolischem Krug, und rings um denselben stehen Greifenköpfe heraus. Diesen weihten sie in das Heiligtum der Here und stellten darunter drei eherne Kolosse von sieben Ellen, die liegen auf den Knieen. Und von dieser That her sind die Kyrenäer und die Theräer zuerst mit den Samiern so gute Freunde geworden. (153) Als aber die Theräer den Korobios auf der Insel zurückgelassen, kamen sie nach Thera und berichteten, wie sie eine Insel an der Küste von Libyen besetzt hätten. Und die Theräer beschlossen, der Bruder sollte mit seinem Bruder losen, und so wollten sie Mannschaft hinschicken aus allen ihren Gauen, die waren ihrer sieben, und derselben König und Führer sollte Battos sein. So schickten sie nun zwei Fünfzigruderer nach Platea.

(154) Also erzählen die Theräer. Den Verlauf der Geschichte aber erzählen nun die Kyrenäer eben wie die Theräer; denn wegen des Battos stimmen die Kyrenäer keineswegs mit den Theräern überein. Sie nämlich er-

zählen also: In Kreta ist eine Stadt mit Namen Axos, daselbst war ein König Etearchos. Der freite seiner Tochter, die ihre Mutter verloren und die mit Namen Phronima hieß, in das Haus eine andere Frau. Und als diese in das Haus gekommen, meinte sie, sie müßte der Phronima in der That eine Stiefmutter sein, und that ihr alles mögliche Herzeleid an, das sie nur ersinnen konnte. Und am Ende legte sie ihr Unkeuschheit zur Last und überredete ihren Mann, daß dem wirklich so wäre. Der ließ sich von seinem Weibe beschwatzen und erdachte gegen seine Tochter eine frevle That. Nämlich es war ein Kaufmann von Thera in Axos, Themison mit Namen. Diesen nahm Etearchos als seinen Gastfreund an und nahm ihm einen Eid ab, daß er ihm wollte zu Diensten sein in dem, darum er ihn bäte. Und als er ihm den Eid abgenommen, holte er und überantwortete ihm seine Tochter und sagte, die sollte er mitnehmen und in das Meer versenken. Themison aber war sehr entrüstet über die Hinterlist des Eides und brach die Gastfreundschaft ab und that also: Er nahm das Mädchen und segelte ab mit ihr. Und wie er auf der hohen See war, ließ er sie, um doch dem Eide nachzukommen, den er dem Etearchos geleistet, an Seilen in das Meer hinab und zog sie wieder heraus und so kam er nach Thera. (155) Hier nahm Polymnestos, ein angesehener Mann zu Thera, die Phronima zu sich als Kebsweib, und als einige Zeit vergangen war, gebar sie ihm einen Sohn, der hatte eine stotternde Stimme. Derselbe bekam den Namen Battos, wie die Theräer und Kyrenäer sagen, wie ich aber glaube, irgend einen anderen. Battos wurde er erst genannt, als er nach Libyen kam, von dem Götterspruch, den er zu Delphi bekam, und von der Würde, die er bekleidete: davon bekam er den Beinamen. Denn auf libysch heißt Battos ein König, und darum, glaube ich, hat ihn Pythia, als sie ihm weissagte, auf libysch angeredet, da sie wußte, er würde König werden in Libyen.

Nämlich als er groß geworden, kam er nach Delphi, seiner Stimme wegen. Und als er anfragte, gab ihm Pythia diesen Spruch:

Battos, du kamst um die Stimme daher: doch Phöbos Apollon
Sendet nach Libyen dich, dem herdenreichen, zum Anbau.

(Gleichsam als wenn sie in unserer Sprache gesagt hätte: König, du kamst um die Stimme daher.) Er aber antwortete also: „Herr, ich bin zu dir gekommen, dich wegen meiner Stimme zu befragen, und du sagst mir etwas anderes, das unmöglich ist, und befiehlst, ich soll mich anbauen in Libyen. Mit welcher Macht? Mit welcher Mannschaft?"

Aber dadurch brachte er es doch nicht dahin, daß er einen anderen Spruch bekam, und als sie ihm gerade ebenso weissagte wie zuvor, ging er ganz trotzig weg und kam nach Thera. (156) Darauf aber ging ihm selber und auch den übrigen Theräern alles widerwärtig. Und da die Theräer nicht wußten warum, sandten sie nach Delphi wegen ihres Unglücks. Pythia aber gab ihnen den Spruch: Wenn sie mit dem Battos Kyrene in Libyen erbauten, würde es ihnen besser gehen. Es schickten also nach diesem die Theräer den Battos mit zwei Fünfzigruderern ab. Diese segelten nach Libyen, und weil sie nicht wußten, was sie anderes thun sollten, kehrten sie wieder um nach Thera. Die Theräer aber widersetzten sich ihrer Heimkehr und ließen sie nicht an das Land kommen und sagten, sie sollten nur wieder zurückfahren. Da fuhren sie denn gezwungen wieder zurück und bauten sich an auf einer Insel, die bei Libyen lag, und deren Name, wie ich schon vorher gesagt, war Platea und diese Insel soll so groß sein als die jetzige Stadt der Kyrenäer. (157) Hier wohnten sie zwei Jahr; da es ihnen aber auch hier schlecht ging, ließen sie einen von ihnen da und die übrigen fuhren alle weg nach Delphi. Und wie sie an die Weissagung gekommen, fragten sie den

Gott und sagten, sie wohnten nun in Libyen, es ginge ihnen aber deswegen nicht besser. Darauf gab ihnen Pythia diesen Spruch:

Wenn du besser als ich, der ich dort war, Libyen kennest,
Du, der du nicht dort warst: so muß ich dich höchlich bewundern.

Als das Battos und seine Leute gehört, fuhren sie wieder zurück, denn der Gott erließ ihnen die Ansiedelung nicht eher, als bis sie nach Libyen selbst gekommen. Und als sie an ihre Insel gekommen, nahmen sie an Bord den, welchen sie zurückgelassen, und bauten sich an der Insel gegenüber, auf einer Stätte in Libyen selbst, die hieß mit Namen Aziris und ist auf zwei Seiten von den schönsten Thälern eingeschlossen und auf der anderen Seite strömt ein Fluß vorbei. (158) Hier wohnten sie sechs Jahr: im siebenten Jahr aber redeten ihnen die Libyer vor, sie wollten sie in eine noch bessere Gegend führen, und bewogen sie fortzuziehen. Und die Libyer führten sie von dort weg nach Abend, und damit die Hellenen beim Durchgehen die schönste Gegend nicht sähen, maßen sie die Zeit des Tages genau ab und führten sie bei Nacht vorbei. Diese Gegend heißt Irasa. Und sie führten sie an die sogenannte Quelle des Apollon und sprachen:

„Ihr Hellenen, hier ist gut sein, hier müßt ihr wohnen; denn hier strömt reicher Segen vom Himmel."

(159) So lange nun der Stifter Battos lebte, und der war König vierzig Jahr, und unter seinem Sohne Arkesilaos, der war König sechzehn Jahr, wohnten die Kyrenäer daselbst, so viel an der Zahl, wie zu Anfang zu der Ansiedelung abgeschickt worden. Unter dem dritten aber, der da heißt Battos der Glückliche, reizte Pythia sämtliche Hellenen an, hinzuschiffen und bei den Kyrenäern in Libyen zu wohnen. Denn die Kyrenäer hatten sie eingeladen zur Länderaustheilung. Der Spruch aber lautete also:

Wer erst später nach Libyen geht, dem gepriesenen Lande,
Wann sie die Felder verteilet, der wird es gewaltig bereuen.

Als sich nun ein großer Haufen in Kyrene zusammenfand, wurde ein großes Stück Land den benachbarten Libyern und ihrem Könige, der hieß mit Namen Adikran, entrissen. Und weil man ihnen ihr Land genommen und die Kyrenäer ihnen solches Unrecht thaten, schickten sie nach Ägypten und unterwarfen sich dem Apries, dem Könige von Ägypten. Der sammelte ein großes Heer von Ägyptern und sandte es wider Kyrene. Die Kyrenäer aber zogen ihnen entgegen in den Streit bis in die Gegend Irasa und die Quelle Theste und trafen zusammen mit den Ägyptern und überwanden sie in dem Treffen. Denn weil die Ägypter sich noch nie zuvor mit Hellenen gemessen und dieselben verachteten, wurden sie so geschlagen, daß nur wenige von ihnen nach Ägypten zurückkamen. Darüber wurden zu der Zeit die Ägypter auf den Apries ergrimmt und empörten sich wider ihn.

(160) Dieses Battos Sohn war Arkesilaos, der wurde König und hatte zuerst viele Streitigkeiten mit seinen Brüdern, bis sie ihn endlich verließen und in eine andere Gegend von Libyen gingen. Und hielten Rat für sich allein und erbauten sich eine Stadt, dieselbe, die noch jetzt wie dazumal Barka genannt wird. Und zugleich machten sie die Libyer aufrührerisch wider die Kyrenäer. Darauf zog Arkesilaos in den Streit wider die Libyer, die sie aufgenommen, und wider die Aufrührer selber. Die Libyer aber fürchteten sich vor ihm und flohen zu den Libyern im Morgen. Und Arkesilaos setzte den Fliehenden nach, bis er auf seiner Verfolgung nach Leukon in Libyen gekommen, da beschlossen die Libyer, ihn anzugreifen. Und sie schlugen die Kyrenäer in dem Treffen so sehr, daß siebentausend schwergerüstete Kyrenäer blieben. Nach dieser Niederlage ward Arkesilaos krank und als er Arznei genommen, erwürgte ihn sein Bruder Learchos. Doch den

Learchos tötete Arkesilaos Weib mit List, die hieß mit Namen Eryxo.

(161) Nun folgte in dem Königreich Battos, des Arkesilaos Sohn, der war lahm und konnte nicht gut gehen. Die Kyrenäer aber sandten wegen des Unglücks, darin sie befangen, nach Delphi, anzufragen, was sie für Einrichtungen machen sollten, daß sie glücklich lebten. Und Pythia sagte, sie sollten sich einen Ordner holen aus Mantinea in Arkadien. Und die Kyrenäer baten darum und die Mantineer gaben ihnen den angesehensten Mann unter den Bürgern, der hieß Demonax. Dieser Mann nun kam nach Kyrene und nachdem er sich von allem unterrichtet, teilte er sie zuvörderst in drei Stämme, nämlich also: Die Theräer und ihre Nachbarn machten einen Teil, den anderen die Peloponnesier und Kreter, und den dritten alles Volk aus den Inseln. Sodann behielt er für den König Battos einige Ackerstücke und die Opfergaben vor; alles übrige, das die Könige zuvor besessen, gab er der Gemeinde zum Besten.

(162) Unter diesem Battos nun hatte das so Bestand; unter seinem Sohn Arkesilaos entstanden große Unruhen über die Ehren. Denn Arkesilaos, der Sohn des lahmen Battos und der Pheretima, sagte, er wollte die Einrichtungen des Demonax von Mantinea nicht leiden, sondern er forderte die Ehren und Würden seiner Ahnen zurück. Daraus entstand ein Aufruhr und er ward überwunden und flüchtete nach Samos; seine Mutter aber flüchtete nach Salamis auf Kypros. Über Salamis war König zu seiner Zeit Euelthon, welcher in Delphi das sehenswerte Rauchfaß geweiht, das da steht in dem Schatz der Korinthier. Zu diesem kam Pheretima und bat ihn um ein Heer, das sie heimführte nach Kyrene. Nun gab ihr Euelthon lieber alles, nur kein Heer. Sie aber nahm, was er ihr gab, und sagte, das wäre auch recht schön, es wäre aber doch noch schöner, wenn er ihr ein Heer

gäbe, darum sie gebeten. Und das sagte sie bei allem, das er ihr gab. Endlich schickte ihr Eulethon zum Geschenk eine goldene Spindel und einen Rocken, da war Wolle darauf, und als Pheretima wiederum jenes Wort sprach, sagte er: so etwas schenkte man den Weibern, aber kein Heer.

(163) Arkesilaos aber war zu derselben Zeit in Samos und warb alle Welt zusammen zur Länderausteilung. Und als ein großer Haufen zusammengekommen, fuhr Arkesilaos nach Delphi, die Weissagung um die Heimfahrt zu befragen. Pythia aber gab ihm diesen Spruch:

„Unter vier Battos und vier Arkesilaos, also acht Menschenalter, giebt euch Loxias das Königreich in Kyrene; doch darüber, ist sein Befehl, sollt ihr es auch gar nicht versuchen. Du zwar sollst ganz ruhig sein, wenn du wieder nach Hause kommst. Wenn du aber den Ofen voller Töpfe findest, so brenne die Töpfe nicht, sondern bringe sie an die Luft, und wenn du doch Feuer machst in dem Ofen, so gehe nicht an die umflossene Stätte, sonst bist du des Todes und mit dir dein bester Stier."

(164) Diesen Spruch gab Pythia dem Arkesilaos. Er aber nahm zu sich die aus Samos und kam heim nach Kyrene. Und als er die oberste Gewalt wieder erhalten, dachte er nicht an den Götterspruch, sondern zog seine Widersacher vor Gericht wegen seiner Verbannung. Von denen gingen nun einige auf immer aus dem Lande, einige aber bekam Arkesilaos in seine Gewalt und schickte sie nach Kypros zum Tode. Diese aber retteten die Knidier, nach deren Lande sie verschlagen wurden, und schickten sie nach Thera. Noch andere Kyrenäer flüchteten sich in einen großen Turm, der gehörte dem Aglomachos, und Arkesilaos schichtete Holz darum her und verbrannte sie, und als er das vollbracht, ward er inne, das wäre die Weissagung, weil ihm doch Pythia verboten hatte, die

Töpfe zu brennen, die er in dem Ofen fände. Und nun ging er von selbst nicht wieder nach der Stadt Kyrene, denn er fürchtete den geweissagten Tod und glaubte, Kyrene wäre die umflossene Stätte. Er hatte aber zum Weibe eine Verwandte, die Tochter des Königs von Barka, des Name war Alazir. Zu diesem ging er und da erschlugen ihn Männer von Barka und einige Flüchtlinge aus Kyrene, als sie ihn auf dem Markte sahen, und dazu seinen Schwäher Alazir. Arkesilaos also, der sich mit oder wider Willen in dem Götterspruch betrogen, erfüllte sein Schicksal.

(165) So lange Arkesilaos als seines eigenen Unglücks Schmied in Barka lebte, behielt seine Mutter Pheretima ihres Sohnes Ehren und Würden in Kyrene, und versah alle übrigen Geschäfte und wohnte auch dem Rat bei. Als sie aber erfuhr, daß ihr Sohn in Barka um das Leben gekommen, entwich sie und floh nach Ägypten. Denn ihr Sohn Arkesilaos hatte dem Kambyses, des Kyros Sohn, einige gute Dienste geleistet. Denn dieser Arkesilaos war es, der Kyrene dem Kambyses übergab und sich einen Zins auflegte. Und als Pheretima nach Ägypten gekommen, flehte sie den Aryandes um Schutz an und bat ihn um Rache, unter dem Vorgeben, daß ihr Sohn bloß wegen seiner medischen Gesinnung um das Leben gekommen.

(166) Dieser Aryandes aber war von Kambyses als Unterkönig von Ägypten eingesetzt, derselbe, der späterhin seinen Tod fand, weil er es dem Dareios gleich thun wollte. Nämlich als er hörte und sah, daß Dareios sich wollte ein Denkmal hinterlassen, und zwar, wie kein anderer König gethan, ahmte er ihm nach, bis daß er seinen Lohn empfing. Denn Dareios schlug Geld aus dem lautersten Golde, das er nur machen konnte, und Aryandes, der da Landpfleger von Ägypten war, machte es ebenso mit dem Silber, und noch jetzt ist das aryandische

Silber das allerfeinste. Und als Dareios das erfuhr, gab er ihm schuld, daß er aufrührerisch wäre wider ihn, und ließ ihn umbringen.

(167) Damals aber jammerte den Aryandes der Pheretima und er gab ihr das ganze Heer von Ägypten zur See und zu Lande. Und zum Obersten der Landmacht ernannte er den Amasis, einen Maraphier, zum Obersten der Seemacht aber den Badres, der war ein Pasargade seines Geschlechtes. Bevor er aber das Heer absandte, schickte er nach Barka einen Herold und ließ fragen, wer die Mörder des Arkesilaos wären. Die Barkäer aber nahmen es alle auf sich, denn sie hätten viel Böses von ihm gelitten. Als Aryandes das hörte, sandte er das Heer mit Pheretima ab. Diese Ursache nun wurde zum Vorwand genommen; es wurde aber das Heer abgeschickt, wie ich glaube, um die Libyer zu unterwerfen. Denn der Libyer sind viele und mancherlei Völker und nur wenige von ihnen waren dem Könige gehorsam; die meisten kümmerten sich um Dareios gar nicht.

(168) Es wohnen aber die Libyer in dieser Ordnung, von Ägypten an: Erst kommt das Volk der Adyrmachiden, die meistens ägyptische Sitten haben, ihre Kleidung aber ist wie die der andern Libyer. Ihre Weiber tragen um jegliches Bein ein ehernes Band, die Haare lassen sie wachsen und wenn eine eine Laus fängt, so beißt sie dieselbe wieder und dann wirft sie sie weg. Sie aber sind die einzigen Libyer, die das thun, und sie allein stellen dem Könige die Jungfrauen, die sich verheiraten wollen, und die dem Könige am besten gefällt, die wird von ihm entjungfert. Es reichen aber diese Adyrmachiden von Ägypten bis an den Hafen, der da heißt Plynos.

(169) An diese stoßen die Giligamen, die bewohnen das Land nach Abend bis an die Insel Aphrodisias. Dazwischen liegt an der Küste die Insel Platea, wo sich die Kyrenäer angebaut, und auf dem festen Lande ist der Hafen des

Menelaos und Aziris, wo die Kyrenäer wohnten. Da fängt auch das Silphion an und es geht das Silphion von der Insel Platea bis an die Mündung der Syrte. Ihre Sitten sind fast ebenso, wie die der übrigen.

(170) An die Giligamen stoßen nach Abend die Asbysten, die da über Kyrene wohnen; an das Meer aber reichen die Asbysten nicht, denn die Küste gehört den Kyrenäern. Von allen Libyern fahren sie am meisten mit vier Pferden, und sind überhaupt eifrig bemüht, die meisten Sitten der Kyrenäer nachzumachen.

(171) An die Asbysten stoßen nach Abend die Auschisen, die wohnen über Barka und reichen an das Meer bei den Euhesperiden. Mitten in dem Lande der Auschisen aber wohnen die Kabaler, ein kleines Volk, die reichen an das Meer bei Taucheira, einer Stadt in Barkäa. Ihre Sitten sind die nämlichen wie derer, die da über Kyrene wohnen.

(172) An diese Auschisen stoßen nach Abend die Nasamoner, ein zahlreiches Volk. Die lassen des Sommers ihre Herden an der Küste und gehen hinauf in die Gegend Augila, zur Dattelernte. Datteln aber wachsen dort viele und große, und alle tragen Früchte. Sie fangen sich auch Heuschrecken und trocknen sie an der Sonne und mahlen sie klein und dann gießen sie Milch darauf und das trinken sie. Ein jeder von ihnen pflegt viele Weiber zu haben, und schlafen bei ihnen fast auf dieselbe Art, wie die Massageten, nämlich sie stecken erst ihren Stab in die Erde. Und wenn ein nasamonischer Mann sich die erste Frau nimmt, so ist der Brauch, daß die Braut in der ersten Nacht von allen Gästen sich muß beschlafen lassen, die Reihe durch, und so wie einer sie beschlafen, giebt er ihr ein Geschenk, das er von Hause mitgebracht. Eidschwur und Weissagung geschehen also: Sie schwören bei den gerechtesten und besten Männern, die es bei ihnen gegeben hat, indem sie die Hände auf ihr Grab legen.

Sie weissagen aber, indem sie zu dem Grabe ihrer Ahnen gehen, da beten sie und dann legen sie sich darauf schlafen, und was er nun in dem Schlaf für einen Traum hat, darnach thut er. Einen Bund machen sie also: Einer läßt den anderen aus seiner Hand trinken und trinkt selber aus des anderen Hand. Wenn sie aber gar nichts Flüssiges haben, so nehmen sie Staub von der Erde auf und lecken den ab.

(173) Der Nasomoner Nachbarn sind die Psyller. Diese sind vertilgt worden auf folgende Art: Der Südwind wehte und trocknete ihnen die Wasserbehälter aus, ihr Land aber, das da ganz innerhalb der Syrte liegt, hatte gar kein Wasser. Da faßten sie einen einmütigen Beschluß und zogen in den Streit wider den Südwind (ich erzähle aber nur, was die Libyer erzählen); und wie sie in die Sandwüste gekommen, fing der Südwind an zu wehen und verschüttete sie. Und da sie nun vertilgt sind, haben die Nasamoner ihr Land in Besitz.

(174) Über diesen nach Mittag in dem Lande der wilden Tiere wohnen die Garamanten, die fliehen vor jedem Menschen und eines jeden Gemeinschaft, und haben auch nicht einmal Wehr und Waffen und können sich nicht verteidigen.

(175) Diese wohnen über den Nasamonern; an der Küste aber stoßen an sie nach Abend die Maken, die scheren sich einen Kamm. Die Scheitelhaare nämlich lassen sie wachsen, die anderen aber auf beiden Seiten scheren sie ab bis auf die Haut. In dem Streit tragen sie Straußenfelle zum Schutz. Durch ihr Land strömt der Fluß Kinyps, der kommt von einem Hügel, der da heißt der Charitenhügel, und ergießt sich in das Meer. Dieser Hügel der Chariten ist ganz dick mit Wald bewachsen, während das ganze vorbesagte Libyen kahl ist. Vom Meer aber bis dahin sind zweihundert Stadien.

(176) An diese Maken stoßen die Gindaner. Deren

Weiber tragen viele lederne Bänder um die Knöchel, darum, wie man sagt: Jedesmal, wenn ein Mann sie erkennt, bindet sie sich ein Band um den Knöchel; und welche die meisten hat, die gilt für das beste Weib, weil sie von den meisten Männern geliebt worden.

(177) Auf der Küste, die von diesen Gindanern in das Meer hinausgeht, wohnen die Lotosesser. Die leben einzig und allein von der Frucht des Lotos. Die Frucht des Lotos aber ist ungefähr von der Größe, wie der Mastix, und in der Süßigkeit der Palmenfrucht sehr ähnlich. Die Lotosesser machen sich auch Wein aus dieser Frucht.

(178) An die Lotosesser stoßen, an der Küste, die Machlyer, die essen auch Lotos, aber doch weniger als die vorigen. Sie reichen bis an einen großen Fluß, der heißt mit Namen Triton. Dieser ergießt sich in den großen See Tritonis. In diesem ist eine Insel, mit Namen Phla. Auf dieser Insel, sagt man, sollten die Lakedämonier sich anbauen, so wäre ein Götterspruch. (179) Die Geschichte wird aber auch so erzählt: Nachdem Jason am Fuße des Pelion seine Argo fertig gebaut, brachte er sein Opfer an Bord und auch einen ehernen Dreifuß, und fuhr um die Peloponnesos herum, denn er wollte nach Delphi. Und als er auf seiner Fahrt in der Gegend von Malea war, faßte ihn ein Nordwind und trieb ihn nach Libyen, und ehe er noch Land sah, geriet er auf die Untiefen des Sees Tritonis. Und als er nun nicht wußte, wie er herauskommen sollte, da erschien ihm, der Sage nach, Triton und befahl ihm, er sollte ihm den Dreifuß geben, und sagte, dann wollte er ihnen das Fahrwasser zeigen und sie ohne Schaden fortlassen. Und Jason gehorchte und nun zeigte ihnen Triton die Fahrt durch die Untiefen, stellte den Dreifuß in seinen eigenen Tempel und setzte sich auf den Dreifuß und weissagte und offenbarte dem Jason und seinen Gefährten die ganze Ge-

schichte: wenn einer von den Nachkommen derer, die jetzt die Fahrt auf der Argo mitmachten, den Dreifuß holte, so würden dreißig hellenische Städte um den See Tritonis stehen, das sei gar nicht anders möglich. Als das die umwohnenden Libyer vernahmen, versteckten sie den Dreifuß.

(180) An diese Machlyer stoßen die Auseer. Diese und die Machlyer wohnen rings um den See Tritonis her und die Grenze zwischen ihnen macht der Triton. Und die Machlyer lassen ihr Haar am Hinterkopf wachsen, die Auseer aber am Vorderkopf. An dem jährlichen Fest der Athene theilen sich ihre Jungfrauen in zwei Parteien und kämpfen gegen einander mit Steinen und Knütteln, und sie sagen, das thäten sie nach ihrer Väter Sitte ihrer Landesgöttin zu Ehren, die wir Athene nennen. Und die Jungfrauen, die da sterben an den Wunden, nennen sie falsche Jungfrauen. Ehe dieselben aber auseinander gehen vom Streit, thun sie also: Diejenige Jungfrau, die nach dem einstimmigen Urteil sich am tapfersten gehalten, schmücken sie aus mit einem korinthischen Helm und vollständiger hellenischer Rüstung und setzen sie auf einen Wagen und fahren sie rings um den See her. Womit sie aber in alten Zeiten die Jungfrauen schmückten, ehe Hellenen in ihrer Nähe sich niedergelassen das kann ich nicht sagen, ich glaube aber wohl, sie nahmen dazu ägyptische Waffen; denn von Ägypten, behaupte ich, ist auch Schild und Helm zu den Hellenen gekommen. Athene aber ist nach ihrer Erzählung die Tochter des Poseidon und der Tritonis, und sie wäre böse geworden auf ihren Vater und hätte sich dem Zeus übergeben, Zeus aber hätte sie zu seiner Tochter gemacht. Also erzählen sie. Mit den Weibern begatten sie sich insgemein und haben keine eigenen Frauen, sondern sie begatten sich wie das Vieh. Und wenn eines Weibes Kind heranwächst, so versammeln sich die Männer je den dritten

Mond, und welchem Manne das Kind gleicht, der gilt für den Vater.

(181) Das waren die wandernden Libyer an der Küste. Über diesen, in das Land hinein, ist das Libyen der wilden Tiere, und über dem Lande der wilden Tiere erstreckt sich ein Sandstrich, der geht von Thebä in Ägypten bis an die Säulen des Herakles. In diesem Sandstrich, ungefähr alle zehn Tagereisen, sind Salzstücke in großen Klumpen auf Hügeln, und auf dem Gipfel eines jeden Hügels sprudelt mitten aus dem Salz eine Quelle von kaltem und süßem Wasser hervor. Da herum wohnen auch Menschen, die letzten nach der Wüste zu und über dem Lande der wilden Tiere. Und die ersten, von Thebä zehn Tagereisen weit, sind die Ammonier, die haben ein Heiligtum des thebäischen Zeus. Denn auch das Götterbild in Thebä, wie ich schon oben gesagt, hat einen Widderkopf. Sie haben auch noch anderes Quellwasser, das ist früh morgens lau, etwas kühler um die Stunde, da der Markt voll wird; es wird Mittag und nun wird es sehr kalt, dann bewässern sie ihre Gärten. Mit abnehmendem Tage läßt die Kälte wieder nach, bis die Sonne untergeht, da wird das Wasser wieder lau. Nun wird es immer heißer und heißer, bis um Mitternacht, da kocht und sprudelt es ordentlich, die Mitternacht geht vorüber und nun kühlt es sich wieder ab bis zum Morgen. Es heißt aber diese Quelle die Quelle der Sonne.

(182) Nach den Ammoniern, wieder zehn Tagereisen durch den Sandstrich, ist ein Salzhügel wie der ammonische, und eine Quelle, und wohnen Menschen darum her. Diese Gegend heißt Augila. In diese Gegend ziehen die Nasamoner immer zur Dattelernte.

(183) Von Augila wieder zehn Tagereisen kommt wieder ein Salzhügel und eine Quelle und viele fruchttragende Palmbäume wie bei den anderen. Und es wohnen Menschen daselbst, die heißen die Garamanten, ein ge-

waltiges und großes Volk. Die tragen Erde auf das Salz und dann säen sie Korn. Hier ist der kürzeste Weg bis zu den Lotosessern, von denen bis hierher dreißig Tagereisen sind. Hier sind auch die rückwärts weidenden Ochsen. Sie weiden aber rückwärts darum: Ihre Hörner sind vorwärts gebogen, darum gehen sie rückwärts, wenn sie weiden, denn vorwärts können sie nicht, weil die Hörner immer vorne in die Erde stoßen. Sonst sind sie von anderen Ochsen nicht verschieden, ohne hierin, und daß ihre Haut sehr dick und hart ist. Diese Garamanten machen Jagd auf die Äthioper, die da in Höhlen wohnen, zu Wagen mit vier Pferden. Denn diese Äthioper, die in Höhlen wohnen, sind die allerschnellsten Läufer von allen Menschen, von denen uns je etwas zu Ohren gekommen. Es essen aber die Höhlenbewohner Schlangen und Eidechsen und dergleichen Gewürm mehr. Und ihre Sprache ist gar keiner anderen ähnlich, sondern sie schwirren wie die Fledermäuse.

(184) Wieder zehn Tagereisen von den Garamanten kommt wieder ein Salzhügel und eine Quelle, und wohnen Menschen darum her, die heißen die Ataranten. Das sind, unseres Wissens, die einzigen Menschen ohne Namen. Nämlich alle zusammen heißen sie Ataranten, jeder einzelne aber hat keinen besonderen Namen. Diese fluchen der Sonne, wenn sie recht hoch steht, und schmähen sie noch dazu mit allen möglichen Schimpfnamen, weil sie die Menschen und ihr Land ganz ausbrennt.

Dann, wieder nach zehn Tagereisen, kommt wieder ein Salzhügel und eine Quelle, und wohnen Menschen darum her. Und an diesen Salzhügel stößt ein Berg, mit Namen Atlas. Der ist schmal und abgerundet von allen Seiten, und so hoch soll er sein, daß man seinen Gipfel nicht sehen kann, denn er wäre stets im Sommer und im Winter mit Wolken bedeckt. Und die Leute des Landes sagen, das wäre die Säule des Himmels. Von diesem

Berge haben diese Leute auch ihren Namen bekommen, nämlich sie heißen die Atlanten. Die sollen nichts Lebendiges essen und keine Träume haben.

(185) Bis zu diesen Atlanten nun kann ich die Namen der Völker nennen, die da in dem Sandstrich wohnen, von da aber nicht mehr. Es geht nun aber der Sandstrich durch bis zu den Säulen des Herakles und noch darüber hinaus. Und ist ein Salzbergwerk in demselben alle zehn Tagereisen, und Menschen, die da wohnen. Diese haben alle ihre Häuser aus Salzstücken gebaut. Denn in diesem Teil Libyens regnet es gar nicht, denn die Mauern von Salz würden nicht halten, wenn es regnete. Das Salz aber wird daselbst gegraben von weißer und von Purpurfarbe. Über diesem Sandstrich aber, nach Mittag zu und tiefer in das Land hinein, ist eine Wüste, da ist kein Wasser, kein Tier, kein Regen, kein Holz, und nicht einmal Thau fällt daselbst.

(186) Also von Ägypten bis an den See Tritonis sind die Libyer wandernde Hirtenvölker, die essen Fleisch und trinken Milch. Kuhfleisch aber essen sie nicht, aus demselben Grunde wie die Ägypter, und Schweine ziehen sie auch nicht. Kuhfleisch wollen auch die Weiber der Kyrenäer nicht essen, wegen der Isis in Ägypten, sondern sie halten ihr zu Ehren auch Fasten und Opferfeste; die Weiber der Barkäer aber kosten außerdem auch kein Schweinefleisch. Das verhält sich also.

(187) Im Abend aber von dem See Tritonis sind die Libyer keine Hirten mehr und haben auch nicht dieselben Sitten und thun auch mit ihren Kindern nicht so, wie die Hirten zu thun pflegen. Die libyschen Hirten nämlich, ob alle, kann ich nicht mit Gewißheit sagen, viele von ihnen aber thun also: Wenn ihre Kinder vier Jahr alt sind, so brennen sie ihnen die Sehnen auf dem Scheitel aus mit ungewaschener Schafwolle, einige von ihnen auch die Sehnen an den Schläfen, damit sie niemals beläſtigt werden

durch kalten Schweiß vom Kopfe. Und darum, sagen sie, wären sie auch so gesund. Denn es sind in der That die Libyer die gesündesten Menschen, die ich kenne; ob nun gerade darum, das kann ich nicht mit Gewißheit sagen, die gesündesten aber sind sie. Wenn die Kinder beim Brennen Krämpfe bekommen, so haben sie ein Mittel, sie besprengen sie nämlich mit Urin von einem Ziegenbock, da werden sie wieder gesund. Ich erzähle aber nur, was die Libyer selbst erzählen. (188) Es opfern aber die Hirtenvölker also: Sie schneiden zuvörderst von dem Ohr des Opfertiers ein Stückchen ab als Erstling und werfen es über das Haus, und wenn sie das gethan, drehen sie ihm den Hals um. Sie opfern aber bloß der Sonne und dem Mond. Diesem nun opfern alle Libyer; die aber um den See Tritonis wohnen, opfern vor allen der Athene, und dann auch dem Triton und dem Poseidon.

(189) Die Bekleidung aber und die Ägide an den Bildern der Athene haben die Hellenen den Libyerinnen nachgemacht. Denn ohne daß die Kleidung der Libyerinnen von Leder ist und die Troddeln an ihren Ägiden keine Schlangen sind, sondern aus Riemen gemacht, so sind sie im übrigen ganz auf gleiche Art angethan. Ja sogar der Name spricht dafür, daß die Bekleidung der Pallasbilder aus Libyen gekommen. Denn die Libyerinnen werfen über ihre Kleidung nackte Ziegenfelle um, die haben Troddeln und sind rot gefärbt, und aus diesen Ziegenfellen haben denn die Hellenen den Namen Ägide oder Ziegenharnisch gemacht. Ich für mein Teil glaube auch, daß das laute Schreien bei den Opfern daher kommt, denn das lieben die Libyerinnen sehr und machen es sehr schön. Auch vier Pferde zusammenzuspannen haben die Hellenen von den Libyern gelernt. (190) Ihre Toten begraben die Hirtenvölker wie die Hellenen, außer den Nasamonern; diese begraben sie im Sitzen und geben genau acht, wenn er das Leben aushaucht, daß sie ihn aufrichten und er nicht auf

dem Rücken liegend stirbt. Ihre Häuser sind zusammengefügt aus Asphodilstengeln mit Binsen durchflochten, und können sie mit sich umhertragen. Das sind so die Sitten und Gebräuche dieser Völker.

(191) Im Abend aber von dem Fluß Triton grenzen an die Auseer schon Libyer, die das Feld bauen und ordentliche Häuser haben, und die heißen die Maxyer. Die lassen auf der rechten Seite des Kopfes das Haar wachsen, auf der linken aber scheren sie es ab, und den Leib bestreichen sie mit Mennig und sagen, sie stammten von den Männern aus Troja. Dieses Land aber und das übrige Libyen nach Abend zu hat viel mehr wilde Tiere und mehr Waldung, als das Land der Hirtenvölker. Denn der östliche Teil von Libyen, da die Hirten umherziehen, ist niedrig und sandig bis an den Fluß Triton; von da aber nach Abend, das Land der Ackerbauer, ist voller Berge und Wald und wilder Tiere. Denn da sind die ungeheuer großen Schlangen und die Löwen und Elefanten und die Bären und die Aspiden und die gehörnten Esel; da sind die Hundsköpfe und die Ohnenköpfe, die da die Augen auf der Brust haben, so erzählen wenigstens die Libyer, und die wilden Männer und wilde Weiber und eine Menge anderer fabelhafter Tiere mehr. (192) Bei den Hirten aber ist davon nichts, sondern andere, wie Pygargen, Zorkaden, Bubalis und Esel, nicht gehörnte, sondern andere ohne Trank, denn sie trinken gar nicht; Orys, aus deren Hörnern die Phöniker die Griffe für die Saiten machen, und dieses Tier ist von der Größe eines Ochsen; ferner Bassarien, Hyänen, Hystrichen, wilde Widder, Dikys, Schakals, Panther, Borys, Landkrokodile, ungefähr drei Ellen lang, den Eidechsen sehr ähnlich, Strauße und kleine Schlangen, jede mit einem Horn. Diese Tiere giebt es daselbst und die, welche anderswo auch sind, außer dem Hirsch und dem wilden Schwein, denn Hirsche und wilde Schweine giebt es in Libyen gar nicht. Es sind aber

dreierlei Arten von Mäusen daselbst: die eine Art heißen die zweifüßigen, die andere Zegeris (das ist ein libysches Wort und heißt in unserer Sprache so viel als Hügel), die dritte Echines oder Igel. Es giebt auch Wiesel in dem Silphion, die sind den tartessischen sehr ähnlich. Das also sind die Tiere in dem Lande der libyschen Hirten, so weit als unsere Erkundigung nur immer hat reichen wollen.

(193) An die Maxyer aber stoßen die Zaueker, deren Weiber die Wagen im Streit lenken.

(194) An diese stoßen die Gyzanten. Da machen die Bienen eine große Menge Honig, noch viel mehr aber soll von Menschen verfertigt werden, die sich mit der Kunst abgeben. Alle diese Leute nun bestreichen sich mit Mennig und essen Affen, deren giebt es eine unendliche Menge auf den Bergen. (195) In dieser Gegend liegt, wie die Karchedonier erzählen, eine Insel, mit Namen Kyrauis, die hat in der Länge zweihundert Stadien, ist aber in der Breite sehr schmal und man kann leicht hinüberkommen von dem festen Lande, und ist ganz voll von Ölbäumen und Weinstöcken. Auf derselben ist ein See, daraus ziehen die Mädchen des Landes an Vogelfedern, die mit Pech bestrichen, Goldstaub aus dem Schlamm hervor. Ob das wahr ist, weiß ich nicht; ich schreibe nur, was erzählt wird. Es mag aber wohl so sein, wie ich selber in Zakynthos aus einem Teich und aus dem Wasser habe Pech hervorziehen sehen. Es giebt nämlich mehrere Teiche daselbst, der größte derselben aber hat siebenzig Fuß im Umfang und zwei Klaftern Tiefe. Hier stecken sie eine Stange hinein, da ist unten ein Myrtenzweig angebunden, und dann ziehen sie an dem Myrtenzweige Pech in die Höhe, das riecht wie Erdharz, ist übrigens aber besser als das pierische Pech. Das schütten sie nun in eine Grube, die sie nahe an dem Teich gegraben, und wenn sie eine ganze Menge zusammenhaben, schütten sie es aus

der Grube in die Töpfe. Und was in diesen Teich fällt, das geht unter der Erde weg und kommt im Meere wieder zum Vorschein, und das ist ungefähr vier Stadien von dem Teich entfernt. So kann also auch das von der Insel an der libyschen Küste immer wahr sein. (196) Die Karchedonier erzählen auch noch folgendes: Es wäre auch noch libysches Land und Menschen darin jenseit der Säulen des Herakles. Wenn sie dahin kämen, lüden sie ihre Waren aus und legten sie in der Reihe an dem Strande aus, dann gingen sie wieder in ihre Schiffe und machten einen großen Rauch. Wenn nun die Eingebornen den Rauch sähen, so kämen sie an das Meer und legten für die Waren Gold hin und dann gingen sie wieder weit weg von den Waren; die Karchedonier aber gingen an das Land und sähen nach, und wenn des Goldes genug wäre für die Waren, so nähmen sie es und führen nach Hause; wäre es aber nicht genug, so gingen sie wieder an Bord und warteten es ruhig ab. Dann kämen sie wieder und legten noch immer etwas Gold zu, bis die Karchedonier zufrieden wären. Keiner aber betrüge den anderen, denn sie rührten weder das Gold eher an, als bis die Waren damit bezahlt wären, noch rührten jene eher die Waren an, als bis sie das Gold genommen.

(197) Das sind die Libyer, die ich nennen kann, und viele von diesen kümmerten sich weder damals noch jetzt um den Mederkönig. So viel aber kann ich noch über dieses Land sagen, daß vier Völker darin wohnen und nicht mehr, so viel ich weiß. Und zwei von diesen Völkern sind Eingeborene des Landes, zwei aber nicht. Die Libyer nämlich und die Äthioper sind Eingeborene, und von diesen wohnen jene in Mitternacht und diese in Mittag; die Phöniker aber und die Hellenen sind Fremdlinge. (198) Es scheint mir aber, daß auch in der Güte des Landes Libyen mit Asien oder mit Europa sich nicht messen kann, ausgenommen die Landschaft Kinyps, denn der

Fluß und das Land haben denselben Namen. Dieses Land aber ist fruchtbar an Korn, dem besten gleich, und hat auch mit dem übrigen Libyen gar keine Ähnlichkeit. Denn es ist schwarzer Boden und von Quellen bewässert, und hat von der Hitze nichts zu fürchten und zu starker Regen thut ihm auch keinen Schaden, denn in diesem Teile Libyens regnet es. Und der Ertrag des Getreides steht mit dem Lande der Babylonier gleich. Gut ist auch noch das Land der Euhesperiten, denn es trägt in den besten Jahren hundertfältige Frucht, das Land Kinyps aber dreihundertfältig. (199) Es hat auch das kyrenäische Land, welches das höchste ist in dem Lande der Hirten, drei Jahreszeiten, die sind merkwürdig: Nämlich erst wird mit den Früchten an der Küste die Ernte und Weinlese gehalten. Sind diese eingebracht, so müssen die Früchte in dem mittleren Strich über dem Küstenland, den sie die Bunen oder Hügel nennen, eingebracht werden; ist auch diese mittlere Frucht eingebracht, so reift und drängt die Frucht in dem höchsten Teil des Landes. Also die Frucht der ersten Ernte ist schon ausgetrunken und aufgegessen, da kommt die letzte erst heran. So haben die Kyrenäer acht Monden lang Ernte. So viel davon.

(200) Als nun die Perser, die da abgeschickt waren aus Ägypten zum Beistand der Pheretima, nach Barka kamen, belagerten sie die Stadt, und ließen sagen, sie sollten die Urheber des Mordes des Arkesilaos ausliefern. Sie aber hatten alle mit einander daran Teil gehabt und wiesen die Aufforderung ab. Da belagerten sie Barka neun Monden, und gruben Gänge unter der Erde, die bis in die Stadt gingen, und machten heftige Stürme. Die unterirdischen Gänge aber entdeckte ein Kupferschmied mit einem ehernen Schild durch folgenden klugen Einfall: Er ging mit dem Schilde innerhalb der Mauer ringsumher und hielt ihn gegen den Erdboden der Stadt. An den anderen Stellen nun, dagegen er hielt, war es

ganz still, wo aber gegraben ward, da tönte das Erz des Schildes. Da gruben nun die Barkäer gegen und töteten die Schaufler der Perser. Dies ward also entdeckt; die Stürme aber schlugen die Barkäer ab. (201) Und als nun viele Zeit vergangen, und von beiden Seiten viele gefallen waren und von den Persern die meisten, da ersann Amasis, der Oberste des Landheeres, folgende List: Er sah, durch Gewalt konnte er Barka nicht einnehmen, wohl aber durch List, und nun that er also: Bei Nacht grub er einen breiten Graben und legte schwache Bretter darüber, und oben über die Bretter ließ er einen Erdschutt auftragen und nun machte er es dem übrigen Erdboden gleich. Und mit Tagesanbruch lud er die Barkäer zur Unterredung ein. Die aber hörten das mit Freuden, weil sie gern sich mit ihm aussöhnen wollten. Und sie machten folgenden Vertrag und beschworen ihn über dem verborgenen Graben: So lange diese Erde also bliebe, sollte der Schwur Bestand haben, und die Barkäer sollten dem Könige einen angemessenen Zins erlegen, die Perser aber sollten nichts weiter gegen die Barkäer unternehmen. Nach diesem Schwur gingen die Barkäer, im Vertrauen darauf, aus der Stadt und öffneten alle Thore und ließen von den Feinden hineingehen, wer da wollte. Die Perser aber rissen die verborgene Brücke ab und stürzten in die Stadt. Die Brücke aber, die sie gemacht hatten, brachen sie ab, damit sie ihrem Eide nachkämen, weil sie den Barkäern beschworen, so lange sollte der Eid Bestand haben, so lange die Erde bliebe, wie sie damals war; als sie aber die Brücke abgebrochen, hatte der Schwur keine Giltigkeit mehr. (202) Die Schuldigsten der Barkäer nun schlug Pheretima, nachdem sie ihr von den Persern überantwortet waren, an das Kreuz rund um die Mauer her, und ihren Weibern schnitt sie die Brüste ab und steckte auch diese rings an der Mauer auf. Die übrigen Barkäer aber gab sie den Persern als Beute

preis, außer den Battiaden und ganz Unschuldigen an dem Morde. Diese ließ Pheretima in der Stadt.

(203) Als nun die Perser alle übrigen Barkäer zu Knechten gemacht, zogen sie ab. Und als sie vor die Stadt der Kyrenäer gekommen, ließen die Kyrenäer aus Scheu vor einem Götterspruch sie durch ihre Stadt ziehen. Und als das Heer hindurchzog, sagte Battos, der Oberste des Schiffsheeres, man sollte die Stadt nehmen; Amasis aber, der Oberste des Landheeres, wollte es nicht leiden, denn sie wären nur wider die eine hellenische Stadt Barka gesendet. Wie sie aber hindurch waren und sich gelagert hatten auf dem Hügel des Zeus Lykäos, gereute es sie, daß sie Kyrene nicht eingenommen. Und versuchten zum anderenmal in die Stadt zu kommen, die Kyrenäer aber ließen es nicht zu. Und obwohl kein Mensch wider sie stritt, kam ein Schrecken über die Perser, und liefen davon, wohl sechzig Stadien weit, und da lagerten sie sich. Und als sie daselbst ihr Lager aufgeschlagen, kam ein Bote von Aryandes, der sie zurückrief. Die Perser aber baten die Kyrenäer um Lebensmittel auf den Weg und sie wurden ihnen gewährt, und als sie dieselben bekommen, zogen sie heim nach Ägypten. Von nun aber bekamen sie es mit den Libyern zu thun wegen ihrer Kleidung und ihres Gepäckes, und die erschlugen alle Zurückbleibenden und alle Nachzügler, bis sie nach Ägypten kamen. (204) Dieses Heer der Perser ist nicht weiter in Libyen gekommen als bis zu den Euhesperiden. Die Barkäer aber, die sie zu Knechten gemacht, schleppten sie aus Ägypten weg zu dem Könige. König Dareios aber gab ihnen einen Flecken in Baktria zur Wohnung. Und sie gaben diesem Flecken den Namen Barka, und der war noch zu meiner Zeit in dem Lande Baktria bewohnt.

(205) Aber auch Pheretima nahm kein gutes Ende. Denn als sie aus Libyen, nachdem sie Rache an den Barkäern geübt, nach Ägypten zurückgekommen, starb sie

eines schmählichen Todes, sie ward nämlich bei lebendigem Leibe von Würmern aufgefressen. Also machen sich die Menschen durch gar zu übertriebene Rachgier den Göttern verhaßt.

Das war die große Rache, die Pheretima, die Tochter des Battos, an den Barkäern nahm.

Ende des ersten Teiles.

60 Pfennig 60 Pfennig

Universal-Bibliothek

2204–2206

Jede Nummer nur 20 Pfennig überall käuflich

# Die Geschichten des Herodotos

übersetzt von

**Friedrich Lange.**

Neu herausgegeben von

**Dr. Otto Güthling.**

Zweiter Teil.

Terpsichore. Erato. Polyhymnia. Urania. Kalliope.

---

Leipzig

Verlag von Philipp Reclam jun.

Komplett in 2 Ganzleinenbänden 2 Mark.

# Die Geschichten

des

# Herodotos

übersetzt

von

## Friedrich Lange.

---

Neu herausgegeben

von

**Dr. Otto Güthling.**

**Zweiter Teil.**

Terpsichore. Erato. Polyhymnia. Urania.
Kalliope.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

# Fünftes Buch.

# Terpſichore.

(1) Die Perſer aber, welche Dareios in Europa zurückgelaſſen, deren Anführer Megabazos war, unterwarfen von den Helleſpontiern zuerſt die Perinthier, die da nicht wollten dem Dareios unterthänig ſein und die ſchon früher von den Päonern hart mitgenommen worden. Die Päoner nämlich von dem Strymon erhielten einen Götterſpruch: ſie ſollten in den Streit ziehen wider die Perinthier, und wenn die Perinthier ſich wider ſie lagerten und ſie herausforderten auf die Art, daß ſie ihren Namen riefen, ſo ſollten ſie an ſie gehen; wenn ſie aber nicht herausforderten, ſollten ſie nicht an ſie gehen. Das thaten die Päoner. Und als die Perinthier ſich wider ſie vor der Stadt lagerten, da geſchah nach der Ausforderung ein dreifacher Zweikampf, nämlich ſie brachten wider einander Mann wider Mann, Hund wider Hund, Pferd wider Pferd. Und als nun die Perinthier ſiegten in zwei Stücken und voller Freuden den Päon ſangen, ſchloſſen die Päoner, das wäre der Götterſpruch, und ſprachen wohl alſo unter ſich: „Nun mag uns wohl der Götterſpruch erfüllt ſein, nun gilt es!“

So gingen die Päoner an die Perinthier, die den Päon ſangen, und brachten ihnen eine große Niederlage bei und ließen wenige von ihnen übrig. (2) Was ihnen alſo früher von den Päonern geſchehen war, geſchah alſo; damals aber ſtritten die Perinthier zwar ritterlich um ihre Freiheit,

die Perser aber und Megabazos bezwangen sie doch durch Übermacht. Und als Perinthos unterworfen war, zog Megabazos mit seinem Heer durch Thrake, und machte dem Könige unterthänig Städte und Völker dieses Landes. Denn den Befehl hatte er von Dareios, er sollte Thrake unterwerfen.

(3) Das Volk der Thraker aber ist das größte, nach den Indern versteht sich, von allen Menschen. Und wenn es einen Herrn hätte oder zusammenhielte, so wäre es unbezwinglich und bei weitem das mächtigste von allen Völkern meiner Meinung nach; aber das ist ihnen unmöglich und es kommt nie dazu, und darum sind sie schwach. Namen haben sie viele, ein jegliches Volk nach seiner Gegend; auch haben sie fast durchweg gleiche Sitten und Gebräuche, außer den Geten, den Trausern und denen, welche über den Krestonäern wohnen. (4) Was von diesen die Geten thun, die an die Unsterblichkeit glauben, habe ich schon gesagt. Die Trauser thun in allen anderen Stücken ganz wie die übrigen Thraker, nur wenn bei ihnen einer geboren wird oder stirbt, üben sie folgenden Brauch: Die Verwandten sitzen umher um den Neugebornen und bejammern ihn, was er alles, da er einmal geboren ist, für Unglück erdulden muß, und dabei zählen sie alle menschliche Leiden her; den Verstorbenen aber bringen sie mit Jubel und Freude unter die Erde, und sagen dabei: nun wäre er alle des Unglücks ledig und lebte in aller Seligkeit. (5) Die aber über den Krestonäern wohnen, thun also: Es hat ein jeglicher eine Menge Weiber, und wenn nun einer stirbt, so entsteht ein großer Streit unter den Weibern, und die Freunde geben sich gewaltige Mühe darüber, welche von den Weibern der Mann am liebsten gehabt. Welcher nun der Ehrenpreis zuerkannt wird, die wird von Männern und Weibern feierlich nach dem Grabe gebracht und auf demselben von ihrem nächsten Anverwandten geopfert, und wenn sie geopfert ist, wird sie mit

dem Manne begraben. Die anderen aber tragen großes Leid, denn das ist für sie der größte Schimpf.

(6) Die übrigen Thraker nun haben folgendes im Brauch: Sie verkaufen ihre Kinder in die Knechtschaft in fremde Länder: ihre Töchter bewachen sie nicht, sondern lassen sie sich begatten, mit wem sie wollen, die Weiber aber bewachen sie ganz gewaltig. Und sie kaufen Weiber von den Eltern derselben um viel Geld. Und sich mit Malen zu bezeichnen, gilt für edel, wer kein Mal hat, für unedel; müßig zu gehen gilt für das Schönste, das Feld zu bauen für das Entehrendste, von Krieg und Raub zu leben, das ist fein. Das sind ihre merkwürdigsten Bräuche. (7) Von den Göttern verehren sie nur folgende: den Ares, den Dionysos und die Artemis. Ihre Könige aber verehren, ganz besonders von den anderen Bürgern, am meisten den Hermes, und schwören allein bei dem, und sagen, sie wären von Hermes entsprossen. (8) Die Begräbnisse der Reichen geschehen also: Drei Tage stellen sie die Leichen aus und schlachten allerhand Opfervieh und halten einen Schmaus, nachdem sie ihn zuvor beweint, und nachher bestatten sie ihn also, daß sie ihn verbrennen oder auch in der Erde begraben. Dann schütten sie einen Schutt auf und nun halten sie Kampfspiele aller Art, da werden die größten Kampfpreise ausgesetzt für jeglichen Zweikampf. Das sind die Begräbnisse der Thraker. (9) Was aber von ihnen nach Mitternacht liegt, da kann niemand mit Gewißheit sagen, was da für Leute wohnen, sondern was schon gleich jenseits des Istros liegt, ist wohl eine unendliche Wüstenei. Nur von einem einzigen Volke jenseits des Istros habe ich erfahren können, die heißen die Sigynner und trügen medische Kleidung, und ihre Pferde wären rauh am ganzen Leibe und hätten Haare fünf Finger lang, wären aber klein und stumpfnasig und könnten keine Menschen tragen, aber vor den Wagen gespannt wären sie sehr rasch, und deshalb führen die Leute des

Landes zu Wagen. Und ihre Grenzen erstreckten sich bis nahe zu den Enetern an dem Adria. Und sie sagen, sie wären Abkömmlinge der Meder; wie sie aber von den Medern her dahin gekommen sein sollen, kann ich mir nicht erklären, es ist aber wohl alles möglich in so langer Zeit. [Sigynner heißen bei den Ligyern, die da über Massalia wohnen, die Krämer, bei den Kypriern aber die Wurfspieße]. (10) Wie aber die Thraker sagen, haben Bienen das Land inne jenseits des Istros, und vor denselben wäre nicht weiter vorwärts zu kommen. Mir aber kommt das nicht wahrscheinlich vor, denn jene Tiere sind doch, wie bekannt, sehr frostig; ich glaube vielmehr, die Länder unter dem Nord sind unbewohnbar wegen der Kälte. Das wird erzählt über jenes Land; die Meeresküste desselben aber machte Megabazos den Persern unterthänig.

(11) Als Dareios über den Hellespontos gegangen und nach Sardis gekommen war, gedachte er der Wohlthat des Histiäos von Miletos und des guten Rates des Koes von Mitylene. Und er ließ sie zu sich nach Sardis kommen und stellte ihnen anheim, sich etwas zu wählen. Histiäos nun, weil er schon Oberherr in Miletos war, verlangte keine Oberherrlichkeit mehr, sondern er bat um Myrkinos im Lande der Edoner, da wollte er eine Stadt bauen. Dieser also wählte das; Koes aber, weil er noch kein Oberherr, sondern ein bloßer Bürger war, bat um die Oberherrlichkeit in Mitylene. Beiden ward ihre Bitte gewährt und nun wandten sie sich nach den Örtern ihrer Wahl.

(12) Es begab sich aber, daß Dareios dem Megabazos befahl, die Päoner zu bezwingen und aus ihren Sitzen in Europa nach Asien hinüberzuführen, und dazu hatte ihn folgende Geschichte, die er mit angesehen, bewogen: Da waren Pigres und Mantyes, zwei Päoner. Diese wollten gern Oberherren über die Päoner werden, und wie Dareios nach Asien übergegangen, kamen sie nach Sardis und brachten ihre Schwester mit, die war groß und schön. Und

sie gaben acht, wie Dareios einmal auf seinem Throne saß vor der Stadt der Lyder, und da thaten sie also: Sie schmückten ihre Schwester aus, so schön sie nur immer konnten, und schickten sie nach Wasser. Und sie hatte ein Gefäß auf dem Kopf und dabei leitete sie ein Pferd am Arme und spann Flachs. Und als das Weib vorüberging, fiel es dem Dareios auf, denn es war weder nach persischer noch nach lydischer Sitte, was das Weib that, noch irgend eines anderen Volkes in Asien. Und weil es ihm auffiel, sendete er etliche seiner Lanzenträger mit dem Befehl, sie sollten Achtung geben, was das Weib mit dem Pferde machen würde. Die gingen nun ihr nach, und als das Weib an den Fluß gekommen, tränkte sie das Pferd, und nachdem sie dasselbe getränkt und das Gefäß voll Wasser gefüllt, kam sie wieder vorbei und trug das Wasser auf dem Kopf und leitete das Pferd am Arm und drehte die Spindel. (13) Da nahm den Dareios Wunder, was er von den Spähern gehört und was er mit eigenen Augen gesehen, und befahl, man sollte sie vor sein Angesicht führen. Und als sie vor ihn geführt ward, kamen auch ihre Brüder mit, die nicht weit davon sich alles mit angesehen. Und als Dareios fragte, von wannen sie wäre, sprachen die Jünglinge, sie wären Päoner und das wäre ihre Schwester. Er aber antwortete: was das für Leute wären, die Päoner, und in welchem Lande sie wohnten und in welcher Absicht sie nach Sardis gekommen. Sie aber sagten, sie wären gekommen, sich ihm zu unterwerfen, Päonien aber läge am Strymon, der Strymon aber nicht weit vom Hellespontos, und sie wären Abkömmlinge der Teukrer aus Troja. Das sagten sie ihm alles. Er aber fragte, ob dort alle Weiber so fleißig wären. Sie aber sagten ja, mit freudigem Herzen, denn darum gerade hatten sie es so angestellt. (14) Da schrieb Dareios einen Brief an Megabazos, den er in Thrake als Feldhauptmann zurückgelassen, und befahl ihm, er sollte die Päoner

aus ihren Wohnsitzen zu ihm bringen, samt ihren Weibern und Kindern. Sofort jagte ein Reiter fort mit der Botschaft an den Hellespontos, setzte über und gab dem Megabazos die Schrift. Als dieser sie gelesen, nahm er Wegweiser aus Thrake und zog in den Streit wider Päonien. (15) Und als die Päoner erfuhren, daß die Perser gegen sie anrückten, thaten sie ihre Haufen zusammen und zogen an die Küste, in der Meinung, da würden die Perser einzubrechen versuchen. Die Päoner also waren bereit, das eindringende Heer des Megabazos abzuwehren; als aber die Perser erfuhren, daß die Päoner ihre Haufen zusammengezogen und den Eingang an der Küste besetzt hielten, schlugen sie, denn sie hatten ja Wegweiser, die obere Straße ein, und ohne daß die Päoner etwas davon wußten, fielen sie ihre Städte an, die waren von Männern entblößt, und weil sie die entblößten anfielen, gewannen sie dieselben leicht. Und als die Päoner erfuhren, daß ihre Städte genommen, liefen sie sofort auseinander und gingen in ihre Städte und ergaben sich den Persern. Also wurden von den Päonern die Siropäoner und die Päoplen und alle bis an den See Prasias aus ihren Wohnsitzen gerissen und nach Asien geführt. (16) Die aber um den Berg Pangäos [und die Doberer und die Agrianer und die Odomanter] und die an dem See Prasias, die wurden von Megabazos gar nicht bezwungen. Er versuchte zwar, auch die zu unterwerfen, die in dem See selber wohnen auf folgende Art: Mitten im See stehen zusammengefügte Gerüste auf hohen Pfählen und dahin führt vom Lande nur eine Brücke. Und die Pfähle, auf denen die Gerüste ruhen, richteten in alten Zeiten die Bürger insgemein auf, nachher aber machten sie ein Gesetz und nun machen sie also: für jede Frau, die einer heiratet, holt er drei Pfähle aus dem Gebirge, das da Orbelos heißt, und stellt sie unter; es nimmt sich aber ein jeder viele Weiber. Sie wohnen aber daselbst auf folgende Art:

Es hat ein jeder auf dem Gerüst eine Hütte, in der er lebt, und eine Fallthür durch das Gerüst, die da hinuntergeht in den See. Die kleinen Kinder binden sie bei einem Fuß an mit einem Seil, aus Furcht, daß sie herunterrollen. Ihren Pferden und ihrem Lastvieh reichen sie Fische zum Futter. Deren ist eine so große Menge, daß wenn einer die Fallthür aufmacht und einen leeren Korb an einem Strick hinunterläßt in den See und zieht ihn nach kurzer Zeit wieder herauf, so ist er ganz voll Fische. Der Fische aber sind zwei Arten, die nennen sie Paprax und Tilon.

(17) Die aber bezwungen waren von den Päonern, die wurden nach Asien geführt. Und als Megabazos die Päoner bezwungen, sandte er als Boten nach Makedonien sieben Perser, die nach ihm die angesehensten in dem Heer waren. Diese wurden zu Amyntas gesandt, um Erde und Wasser für den König Dareios zu verlangen. Es ist aber von dem See Prasias gar nicht weit nach Makedonien. Nämlich zunächst kommt gleich an dem See das Bergwerk, daraus nach diesem dem Alexandros jeden Tag ein Pfund Silbers einging; nach dem Bergwerk kommt der Berg Dysoros, und ist man da hinüber, so ist man in Makedonien. (18) Als nun diese Perser, die an Amyntas gesandt waren, angelangt und vor des Amyntas Angesicht gekommen, forderten sie für den König Dareios Erde und Wasser. Er aber gab es ihnen und lud sie zu Gaste, und richtete ein prächtiges Mahl an und bewirtete die Perser sehr freundlich. Und als sie nach dem Essen noch beim Trunke saßen, sprachen die Perser also:

„Lieber Makedonier, bei uns Persern ist es Sitte, wenn wir ein großes Gastgebot geben, daß wir dann auch unsere Kebsweiber und Frauen mit zu Tische bringen. Du nun hast uns sehr freundlich aufgenommen und bewirtest uns herrlich und giebst dem König Dareios Erde und Wasser: so thue auch nun nach unserer Sitte."

Darauf sprach Amyntas: „Ihr Perser, das ist zwar bei uns nicht Sitte, sondern Männer und Weiber sind bei uns von einander gesondert; weil ihr aber, die ihr unsere Herren seid, das auch noch verlangt, so soll euch das auch noch gewährt sein."

Als Amyntas so gesprochen, ließ er die Weiber holen. Diese kamen auf seinen Ruf und setzten sich in einer Reihe den Persern gegenüber. Als nun die Perser die schönen Weiber sahen, da sprachen sie zu Amyntas und sagten, das wäre nicht klug gethan; denn es wäre besser, die Weiber wären gar nicht gekommen, als daß sie nun kämen und sich nicht zu ihnen setzten, sondern ihnen gegenüber säßen, ihnen zum Augenschmerz. Da war denn Amyntas gezwungen, zu befehlen, daß sie sich zu ihnen setzten. Und als die Weiber gehorchten, griffen ihnen die Perser alsbald an die Brust, denn sie hatten zu viel getrunken, ja mancher wollte auch wohl küssen. (19) Als Amyntas das sah, blieb er ruhig, so unangenehm es ihm auch war, denn er hatte große Furcht vor den Persern. Alexandros aber, des Amyntas Sohn, der auch zugegen war und es mit ansah, konnte es nicht länger aushalten, denn er war ein junger Mann und hatte noch kein Unglück erfahren. Und da es ihm unerträglich schien, sprach er zu seinem Vater: „Lieber Vater, thue du dem Alter sein Recht, höre auf und gehe fort, du brauchst beim Trunk nicht auszuhalten; ich aber werde hier dabei bleiben, und den Gästen alles gehörig reichen."

Da merkte Amyntas, daß Alexandros etwas im Sinne hatte wider die Perser, und sprach: „Mein Sohn, ich merke beinahe, was du in deinem Zorn willst; du willst mich fortschicken und dann irgend einen Streich ausüben. Ich bitte dich daher, daß du nichts wider diese Männer vornimmst, damit du uns nicht verderbest, sondern halte dich und sieh es ruhig mit an. Doch weggehen will ich deinem Verlangen gemäß."

(20) Und als Amyntas, nachdem er also gebeten, fortgegangen, spricht Alexandros zu den Persern: „Diese Weiber, ihr Perser, stehen euch ganz zu Diensten, ihr könnt sie alle beschlafen, oder einige, welche ihr wollt, darüber braucht ihr nur euren Willen kund zu thun. Doch jetzt (denn es ist bald Schlafenszeit und ich sehe, ihr habt schon hübsch getrunken) laßt die Weiber, wenn es euch beliebt, fortgehen, daß sie sich waschen; wenn sie sich gewaschen, sollt ihr sie wieder haben."

Als er so gesprochen, schickte er, denn die Perser waren damit einverstanden, die Weiber, als sie hinaus waren, in das Frauenzimmer; er selbst aber that einigen Jünglingen mit glattem Kinn, ebenso vielen, als Weiber gewesen, die Kleidung der Weiber an, und gab ihnen Dolche, und so führte er sie hinein. Und als er sie hineingeführt, sprach er zu den Persern also:

„Ihr Perser, ihr seid doch wohl recht ordentlich bewirtet worden! denn alles, was wir hatten und dazu alles, was wir nur aufzutreiben imstande waren, haben wir euch gegeben, und noch das allergrößte: unsere Mütter und unsere Schwestern geben wir euch auch noch zum besten, damit ihr einseht, wir thun euch durchaus alle Ehre an, die euch gebührt, und daß ihr dem Könige, der euch gesandt hat, berichtet, wie ein hellenischer Mann, der Makedonier Unterkönig, euch wohl bewirtet hat bei Tisch und im Bette."

Wie Alexandros also gesprochen, setzte er zu jeglichem persischen Mann einen makedonischen Mann, und scheinbar ein Weib. Und als die Perser sie anrühren wollten, erstachen sie dieselben.

(21) Auf solche Weise kamen diese um das Leben samt ihrer Dienerschaft, denn sie hatten in ihrem Gefolge Wagen und Diener und alles mögliche Zeug. Alles das ward mit ihnen zugleich aus dem Wege geräumt. Aber nicht lange darauf ward von den Persern eine große Nachsuchung

nach diesen Männern angestellt, und Alexandros hintertrieb es durch Klugheit, indem er viel Geld hingab und seine Schwester, deren Name war Gygäa. Dies gab Alexandros dem Bubares, einem Perser, dem Obersten derer, welche die Erschlagenen aufsuchten, und so hintertrieb er es. Auf die Art blieb der Mord dieser Perser, der entdeckt worden, verschwiegen. (22) Daß aber diese Leute Hellenen sind und von Perdikkas abstammen, wie sie selber sagen, das weiß ich auch, und werde auch in den folgenden Geschichten beweisen, daß sie Hellenen sind. Auch die Hellenen, welche in Olympia die Kampfspiele besorgen, haben sie dafür erkannt. Als nämlich Alexandros wettkämpfen wollte und deshalb herunterkam, wollten die Hellenen, seine Mitkämpfer, ihn nicht zulassen und sagten, die Kampfspiele wären nicht für Barbaren, sondern für Hellenen. Als aber Alexandros gezeigt, daß er ein Argeier wäre, ward er als Hellene anerkannt, und als er im Stadion den Wettlauf halten wollte, kam er gleich mit dem Ersten. Also war diese Geschichte.

(23) Megabazos aber kam mit den Päonern an den Hellespontos, setzte hinüber und kam nach Sardis. Und weil Histiäos von Miletos schon die Stadt erbaute in der Gegend, die ihm Dareios auf seine Bitte gegeben hatte für die Bewahrung der Brücke, — diese Gegend liegt am Strymon und heißt Myrkinos, — so hatte Megabazos erfahren, was Histiäos that, und sobald er nach Sardis mit den Päonern kam, sprach er zu Dareios also:

„Herr, was hast du da gemacht, daß du einen so gewaltig klugen hellenischen Mann eine Stadt in Thrake sich erbauen läßt? Da ist Schiffbauholz die Fülle und viel Ruderholz und Silberbergwerke. Und es wohnt umher ein großer Haufe von Hellenen und Barbaren. Wenn die erst Verstand bekommen, werden sie thun, was jener ihnen vorschreibt, bei Tag und bei Nacht. Lege also jenem Manne sein Handwerk, damit du nicht durch innerlichen Krieg ge-

bunden werdeſt. Laß ihn auf eine milde Weiſe zu dir beſcheiden und mache ſeiner Arbeit ein Ende, und wenn du ihn erſt haſt, ſo mußt du machen, daß er niemals wieder zu den Hellenen kommt."

(24) Als Megabazos ſo ſprach, überredete er den Dareios ohne Mühe, weil er wohl vorausſah, was da kommen würde. Darauf ſandte Dareios einen Boten nach Myrkinos und ſprach alſo:

„Hiſtiäos, der König Dareios ſpricht alſo zu dir: Wenn ich es recht überlege, ſo finde ich keinen Menſchen, der es mit mir und meiner Macht ſo wohl meinte, wie du; das haſt du nicht mit Worten, ſondern auch mit Thaten bewieſen. Da ich nun jetzt große Dinge vorhabe, ſo komm doch ja zu mir, damit ich ſie dir vorlege."

Dieſen Worten traute Hiſtiäos, und weil er ſich zugleich eine große Ehre daraus machte, des Königs Rat zu ſein, kam er nach Sardis. Und als er angekommen, ſprach Dareios alſo zu ihm:

„Hiſtiäos, ich habe dich zu mir aus folgendem Anlaß beſchieden: Als ich heimkehrte von den Skythen und du mir aus den Augen gekommen, hatte ich nichts angelegentlicher, als den Wunſch, dich zu ſehen und mit dir zu ſprechen. Denn ich bin überzeugt, daß es keinen herrlicheren Schatz giebt, als einen Freund, der verſtändig iſt und es wohlmeint, und von den beiden Stücken haſt du mir Beweiſe gegeben in meinen Angelegenheiten. Ich ſchlage dir alſo jetzt (denn das haſt du wohl gemacht, daß du gekommen) folgendes vor: Laß fahren Miletos und die neuerbaute Stadt in Thrake und komme mit mir nach Suſa; teile mit mir, was ich habe, und ſei mein täglicher Gaſt und mein Rat."

(25) Nachdem Dareios alſo geſprochen und den Artaphernes, ſeinen leiblichen Bruder von Vaterſeite, zum Unterkönig in Sardis eingeſetzt, zog er fort nach Suſa, und Hiſtiäos mit ihm; und den Otanes ernannte er zum Ober-

sten der Kriegsvölker an der Küste, dessen Vater Sisamnes, einen königlichen Richter, König Kambyses hatte ermorden und ihm die ganze Haut abziehen lassen, weil er um Geld ein ungerechtes Urteil gefällt, und nachdem er ihm die Haut abgeschunden, hatte er Riemen daraus geschnitten und sie über den Stuhl gespannt, darauf er zu Gerichte saß, und als Kambyses das gethan, hatte er zum Richter ernannt statt des Sisamnes, den er ermordet und geschunden, dieses Sisamnes Sohn, und hatte ihm befohlen, daß er daran gedächte, auf was für einem Stuhl er zu Gericht säße. (26) Dieser Otanes nun, der sich auf jenen Stuhl setzen mußte, wurde damals der Nachfolger des Megabazos in der Feldhauptmannschaft, und bezwang die Byzantier und die Kalchedonier; er gewann auch Antandros in der Landschaft Troas, und auch Lamponion, und nachdem er Schiffe von den Lesbiern bekommen, nahm er Lemnos und Imbros ein, die beide damals noch von Pelasgern bewohnt waren. (27) Die Lemnier zwar fochten ritterlich und wehrten sich eine zeitlang, mußten aber doch unterliegen. Über die aber, welche übrig geblieben, setzten die Perser zum Unterkönig den Lykaretos, einen Bruder des Mäandrios, des gewesenen Königs von Samos, und dieser Lykaretos starb als Landpfleger von Samos. Die Ursache von alle dem war die: Er machte sie zu Knechten und unterwarf alle mit einander, indem er den einen schuld gab, daß sie wider die Skythen nicht Heeresfolge geleistet, den anderen, daß sie Dareios Heere auf dem Rückzuge von den Skythen Schaden zugefügt. Dieser also vollbrachte solches, weil er Feldhauptmann war, aber nach kurzer Zeit that er ihnen nichts mehr.

(28) Und es begann zum anderenmale den Jonern Unheil zu widerfahren von Naxos und Miletos her. Denn erstlich ragte Naxos an Reichthum vor allen Inseln hervor, und zum anderen war Miletos zu derselben Zeit in

seiner höchsten Blüte und war ordentlich der Schmuck Jonias. Vor dieser Zeit aber, wohl zwei Menschenalter, litt sie gar sehr durch Aufruhr und Parteiung, bis die Parier die Stadt in Ordnung brachten, denn diese hatten aus allen Hellenen die Milesier sich zu Schiedsrichtern erwählt. (29) Es versöhnten sie aber die Parier also: Es kamen die ersten Männer der Stadt nach Miletos, und wie sie sahen, daß sie gewaltig zurückgekommen in ihrem Hauswesen, sagten sie, sie wollten einmal ihr Feld durchwandern. Das thaten sie und wanderten durch das ganze milesische Feld, und wenn sie in dem wüsten Lande einen wohlbestellten Acker sahen, schrieben sie den Namen von dem Herrn des Ackers auf. Und als sie das ganze Feld durchzogen und nur spärlich dergleichen gefunden, riefen sie das Volk zusammen und ernannten, als sie in die Stadt herunter kamen, die zu Verwaltern der Stadt, deren Äcker sie wohlbestellt gefunden, denn sie glaubten, sagten sie, die würden die Gemeinde ebenso gut besorgen, wie ihr Eigentum; die anderen Milesier aber, die zuvor in Aufruhr gewesen, verordneten sie, sollten diesen gehorchen. Also brachten die Parier die von Miletos in Ordnung. (30) Damals aber begann aus diesen Städten Jonien Unglück zu erwachsen auf folgende Art: Aus Naxos wurden etliche vornehme Männer von dem Volke vertrieben und dieselben gingen nach Miletos. Von Miletos war aber gerade zu der Zeit Verweser Aristagoras, des Molpagoras Sohn, der war der Eidam und Vetter des Histiäos, des Sohnes des Lysagoras, den Dareios in Susa festhielt. Denn Histiäos war Tyrann von Miletos und war gerade zu der Zeit in Susa, als die Naxier ankamen, die zuvor Gastfreunde des Histiäos waren. Und als die Naxier nach Miletos gekommen, baten sie den Aristagoras, ob er ihnen nicht wollte einige Kriegsmacht geben, daß sie heimkehrten in ihr Vaterland. Er aber bedachte, wie er würde Herr werden über Naxos, wenn sie durch ihn heimkehrten in

die Stadt; doch nahm er zum Vorwand die Gastfreundschaft des Histiäos und sprach zu ihnen folgendermaßen:

„Ich selber bin zwar nicht vermögend, eine so große Kriegsmacht euch zu stellen, daß ich euch heimführte wider den Willen der Naxier, die im Besitze der Stadt sind, denn ich höre, daß die Naxier achttausend Schilde haben und viele lange Schiffe; ich werde mir aber alle mögliche Mühe geben und es doch möglich machen. Ich denke nämlich also: Artaphernes ist mein guter Freund, und der ist ein Sohn des Hystaspes und ein Bruder des Königs Dareios, und ist Oberster über alle Küstenvölker in Asien und hat ein großes Heer und eine Menge Schiffe. Der, denke ich, wird wohl thun, darum wir ihn bitten."

Als dies die Naxier hörten, beauftragten sie den Aristagoras, die Sache zu machen, so gut er könnte, und sagten: er sollte ihm Geschenke versprechen und die Kosten für das Heer, die wollten sie selber bestreiten, denn sie hatten große Hoffnung, wenn sie vor Naxos erschienen, so würden die Naxier alles thun, was sie beföhlen. Desselbengleichen auch das übrige Volk der Inseln: denn von allen jenen kykladischen Inseln war noch keine dem Dareios unterthänig.

(31) Als nun Aristagoras nach Sardis kam, sagte er zu Artaphernes, wie Naxos eine Insel wäre, zwar nicht von beträchtlichem Umfange, aber doch sehr gut und schön und nahe bei Jonien, und wäre viel Geld und viele Sklaven daselbst. „Ziehe du also in den Streit wider dies Land und führe heim die Flüchtlinge, die daher sind. Und wenn du das thust, so liegen erstlich viele Schätze bei mir bereit, ohne was das Heer kostet, denn das müssen billigerweise wir, die Führer, bezahlen; und zum anderen wirst du dem Könige die Inseln zuerobern, Naxos selbst und die von ihr abhängen, Paros und Andros und die anderen sogenannten Kykladen. Von da kannst du weiter gehen und leicht Euböa angreifen, eine große und reiche

Insel, nicht kleiner als Kypros und sehr leicht zu bezwingen. Und hundert Schiffe sind hinreichend, alle diese Inseln zu bezwingen."

Artaphernes aber antwortete ihm also: „Du bist sehr wohl gesinnt gegen des Königs Haus, und dieser dein Rat ist in allen Stücken gut, ohne die Zahl der Schiffe. Statt der hundert Schiffe sollen auf das Frühjahr dir zweihundert bereit liegen. Es muß aber auch dazu der König seine Zustimmung geben."

(32) Als Aristagoras das gehört, freute er sich sehr und ging heim nach Miletos. Artaphernes aber rüstete, als er nach Susa gesandt und des Aristagoras Antrag vorgelegt und ihm Dareios selber seine Zustimmung gegeben, zweihundert Dreiruderer aus und einen gewaltig großen Haufen von Persern und Bundesgenossen, und zum Obersten ernannte er den Megabates, einen Perser aus dem Hause der Achämeniden, seinen und des Dareios Vetter, dessen Tochter, das heißt, wenn die Geschichte wahr ist, nach diesem Pausanias, Kleombrotos Sohn von Lakedämon, freite, weil er Lust hatte Oberherr von Hellas zu werden. Als nun Artaphernes den Megabates zum Obersten ernannt, sandte er das Heer ab zum Aristagoras. (33) Megabates aber nahm zu sich aus Miletos den Aristagoras und die jonische Flotte und die Naxier, und segelte dem Vorgeben nach dem Hellespontos zu; wie er aber bei Chios war, ging er vor Anker bei Kaukasa, daß er von dannen mit Nordwind nach Naxos überführe. Und weil die Naxier durch dieses Heer nicht sollten umkommen, so begab sich folgende Geschichte: Als nämlich Megabates einmal auf den Schiffen die Runde machte nach den Wachen, fand er auf einem myndischen Schiffe keine Wache ausgestellt. Da ward er entrüstet und befahl seinen Lanzenträgern, sie sollten den Hauptmann desselben Schiffes aufsuchen, dessen Name war Skylax, und denselben binden und ihn durch ein Ruderloch des Schiffes hindurchziehen.

und zwar den Kopf draußen, den Leib drinnen. Und als nun Skylax gebunden war, sagte es einer dem Aristagoras an, daß Megabates seinen Gastfreund von Myndos gebunden und so schmählich behandelte. Da ging er hin und legte ein gut Wort ein bei dem Perser, und wie ihm seine Bitte abgeschlagen ward, ging er selber hin und band ihn los. Als Megabates das erfuhr, ward er sehr entrüstet und erzürnt wider Aristagoras. Der aber sprach:

„Was hast du denn damit zu schaffen? Hat dich nicht Artaphernes abgeschickt, daß du mir gehorchst und schifffst, dahin ich befehle? Was machst du denn noch viel Wesens?"

Also sprach Aristagoras. Jener aber ergrimmte darüber, und wie es Nacht geworden, sandte er zu Schiffe nach Naxos einige Männer ab, die da sollten den Naxiern alles ansagen, was ihnen bevorstand. (34) Die Naxier hatten nun ganz und gar nicht geglaubt, daß dieses Heer wider sie gesendet wäre; als sie es nun aber erfuhren, brachten sie sofort alles von dem Felde in die Stadt, und rüsteten sich auf die Belagerung und versahen ihre Stadt mit Speise und Trank, und so rüsteten sich diese auf den kommenden Krieg. Und als jene nun von Chios nach Naxos übergefahren, trafen sie alles in gutem Verteidigungsstande und belagerten vier Monden. Als aber die Perser alles Geld verzehrt, das sie mitgebracht hatten, und es auch dem Aristagoras schon viel gekostet und die Belagerung noch immer mehr erforderte, da bauten sie den Flüchtlingen aus Naxos eine Festung und segelten wieder zurück nach dem festen Lande, nach großem Verlust.

(35) Aristagoras konnte nun dem Artaphernes sein Versprechen nicht erfüllen, zugleich drückte ihn der Aufwand für das Heer, den er erstatten sollte, und hatte große Furcht, weil das Heer so übel zugerichtet und er mit Megabates zerfallen war, und glaubte, sie würden ihm das

Königtum von Miletos nehmen. Das alles bereitete ihm große Furcht und da dachte er an eine Empörung. Dazu kam gerade zu derselben Zeit der Knecht mit dem beschriebenen Kopf aus Susa von Histiäos, mit dem Rat, Aristagoras sollte sich empören wider den König. Histiäos nämlich wollte den Aristagoras zur Empörung antreiben, und konnte es auf gar keine andere sichere Art thun, denn die Wege waren alle besetzt; er schor also seinem getreusten Diener die Haare vom Kopf und schrieb darauf, und behielt ihn so lange da, bis die Haare wieder gewachsen waren. Als aber die Haare wieder gewachsen waren, entsandte er ihn nach Miletos und gab ihm weiter gar keinen Auftrag, nur wenn er nach Miletos gekommen, sollte er dem Aristagoras sagen, er möchte ihm doch das Haar abscheren und seinen Kopf besehen. Die Schrift aber, wie ich auch schon zuvor gesagt, trieb zur Empörung an. Das that Histiäos, weil er sich seine Haft in Susa sehr zu Herzen nahm; wenn es nun zur Empörung käme, so hatte er große Hoffnung, man würde ihn von dannen ziehen lassen an das Meer; wenn aber Miletos nichts unternähme, so konnte er gar nicht darauf rechnen, jemals wieder dahin zu kommen. (36) Das ging dem Histiäos im Kopf herum und darum schickte er den Boten, und das alles traf bei Aristagoras zu derselben Zeit zusammen. Er hielt also Rat mit seinen Getreuen, und that ihnen seine eigene Meinung und was vom Histiäos angekommen, kund. Alle anderen nun waren derselben Meinung und stimmten für die Empörung; der Geschichtschreiber Hekatäos aber wollte zum ersten nicht zugeben, daß sie einen Krieg erhöben wider den König der Perser, indem er alle Völker herzählte, über die Dareios Herr war, und seine Macht. Wie sie aber nicht auf ihn hörten, gab er zum anderen den Rat, sie sollten ja machen, daß sie Herren des Meeres würden; und anders, sagte er, sähe er gar nicht ab, wie das gehen würde, denn er wüßte ja, wie

schwach die Macht der Milesier wäre, wenn aber die Schätze aus dem Heiligtum bei den Branchiden, die der Lyder Krösos dahin geweiht, weggenommen würden, so hätte er große Hoffnung, daß sie Herren des Meeres würden, und so hätten sie Geld in Händen, und die Feinde könnten die Schätze nicht plündern. Diese Schätze aber waren sehr groß, wie ich schon in dem ersten Buche erzählt. Diese Meinung ging indessen nicht durch; dennoch aber ward die Empörung beschlossen, und einer von ihnen sollte nach Myus zu dem Heer schiffen, das aus Naxos heimgekommen und dort lag, und sollte versuchen, die Obersten zu fangen, die auf den Schiffen mitgefahren. (37) Und zu diesem Geschäft ward Iatragoras abgesendet, der nahm durch List gefangen den Oliatos, des Ibanolis Sohn von Mylassa, und den Histiäos, des Tymnes Sohn von Termera, und den Koes, des Erxandros Sohn, dem Dareios Mytilene zum Geschenk gemacht, und den Aristagoras, des Herakleides Sohn von Kyma, und noch viele andere. Und nun trat Aristagoras in offenbaren Aufruhr und bot alles auf wider Dareios. Und zuvörderst legte er dem Vorgeben nach das Königtum nieder, damit die Milesier sich gutwillig mit ihm empörten, und zum anderen that er in dem übrigen Jonien dasselbe, indem er einige Herren vertrieb, die Herren aber, die er gefangen von den Schiffen, welche wider Naxos mitgefahren, auslieferte, um sich den Städten gefällig zu machen, den einen in die Stadt, den anderen an jene, woher ein jeglicher war. (38) Den Koes nun führten die von Mytilene hinaus und steinigten ihn, als sie ihn in ihre Hand bekommen; die von Kyma aber ließen den ihrigen frei, und so machten es auch die übrigen meist alle. Es gab nun aber keine Herren mehr in den Städten des Landes. Und als nun Aristagoras von Miletos das Königtum aufgehoben und befohlen, sie sollten sich alle in jeglicher Stadt einen Obersten verordnen, ging er zum anderen auf einem Drei-

ruderer als Abgesandter nach Lakedämon, denn er mußte sich irgend einen mächtigen Beistand suchen.

(39) In Sparta aber war Anaxandrides, des Leon Sohn, nicht mehr König, noch am Leben, sondern schon gestorben, und Kleomenes, des Anaxandrides Sohn, hatte das Königreich, aber nicht aus Verdienst, sondern der Geburt wegen. Anaxandrides nämlich hatte zum Weibe seine Schwestertochter, und obwohl er sie von Herzen liebte, bekam er doch keine Kinder. Und als dem also war, beschieden ihn die Aufseher vor sich und sprachen zu ihm:

„Wenn du auch für dich nicht sorgst, so dürfen wir doch nicht zugeben, daß das Geschlecht des Eurysthenes aussterbe. Du sollst dich also scheiden von deinem jetzigen Weibe, weil sie dir keine Kinder gebiert, und eine andere freien, und wenn du das thust, so wirst du den Spartern wohlgefallen."

Er aber antwortete und sagte, er würde keins von beiden thun, und das wäre von ihnen nicht fein, daß sie ihm rieten und ihm zuredeten, seine jetzige Frau, die doch ganz unschuldig wäre, zu verstoßen und sich eine andere zu nehmen, und er würde ihnen nicht gehorchen. (40) Darauf hielten die Aufseher und die Ältesten einen Rat, und machten dem Anaxandrides folgenden Vorschlag:

„Da wir nun einmal sehen, daß du von deiner jetzigen Frau durchaus nicht lassen kannst, so thue du nun folgendes und setze dich nicht dawider, damit die Sparter deinethalb nicht andere Maßregeln ergreifen. Wir verlangen nicht, daß du dich scheidest von deiner jetzigen Frau, du kannst ihr Liebes und Gutes thun nach wie vor; aber nimm dir noch ein anderes Weib dazu, die Kinder gebiert."

Wie sie auf solche Weise sprachen, gab Anaxandrides nach, und als er darauf zwei Frauen hatte, wohnte er in zwei Häusern, ganz wider spartische Sitte. (41) Nachdem

aber nicht lange Zeit vergangen war, gebar das Weib, die nachher ins Haus gekommen, jenen Kleomenes, und diese brachte also den Nachfolger im Königreich zur Welt. Und die erste Frau, welche die erste Zeit unfruchtbar gewesen, wurde da auch gerade schwanger, und dabei ging es ihr also: Als sie in der That guter Hoffnung war und die Verwandten der zweiten Frau das erfuhren, machten sie einen großen Lärm und sagten, das wäre nur so eine Prahlerei von ihr, und sie wollte ein Kind unterschieben. Darüber waren sie sehr entrüstet, und als ihre Zeit herankam, setzten sich die Aufseher um das kreisende Weib, weil sie es nicht glaubten, und hatten acht auf sie. Und sie gebar den Dorieus und bald darauf den Leonidas, und nach diesem gleich den Kleombrotos; einige sagen auch, Kleombrotos und Leonidas wären Zwillinge gewesen. Die zweite Frau aber, die den Kleomenes geboren und die eine Tochter des Prinetades war, des Sohnes des Demarmenos, gebar nicht wieder.

(42) Kleomenes nun, wie man erzählt, war nicht recht gescheidt und ganz rasend, Dorieus aber war der erste unter allen seinen Gespielen, der recht gut wußte, daß er dem Verdienste nach König werden müßte. Das waren seine Gedanken, und als Anaxandrides starb und die Lakedämonier nach dem Gesetz den Ältesten, Kleomenes, zum König wählten, ward Dorieus sehr entrüstet, und weil er durchaus nicht wollte den Kleomenes als seinen König gelten lassen, bat er um Volk und führte Sparter in die Fremde. Er fragte aber dabei weder die Weissagung zu Delphi um Rat, in welches Land er gehen sollte um sich niederzulassen, noch that er irgend etwas anderes, was dabei Sitte ist, sondern in seinem Zorn fuhr er nach Libyen; zu Führern aber hatte er Männer von Thera. Und als er an den Kinyps gekommen, ließ er sich nieder in der schönsten Gegend von Libyen, neben dem Fluß. Von hier aber wurde er im dritten Jahr vertrieben von den Maken,

einem libyschen Volk, und von den Karchedoniern, und kam wieder nach der Peloponnesos. (43) Da riet ihm Antichares, ein eleonischer Mann, aus den Wahrsagungen des Laios, er sollte Herakleia in Sikelien erbauen, und sagte, die ganze Gegend des Eryx gehörte den Herakliden, denn Herakles hätte sie selber besessen. Als er das hörte, ging er nach Delphi, um die Weissagung zu befragen, ob er dies Land würde einnehmen, dahin er ginge, und Pythia gab ihm den Spruch, er würde es einnehmen. Da nahm Dorieus zu sich die Flotte, die er schon nach Libyen geführt, und segelte bei Italien vorüber. (44) Zu derselben Zeit hätten, wie die Sybariten erzählen, sie selber und ihr König Telys in den Streit ziehen wollen wider Kroton, und die von Kroton hätten große Furcht gehabt und Dorieus gebeten, er möchte ihnen beistehen, und es wäre ihnen ihre Bitte gewährt, und da wäre denn Dorieus mit in den Streit gezogen wider Sybaris und hätte sie einnehmen helfen. So nun, erzählen die Sybariten, hätte Dorieus gethan und die mit ihm waren; die von Kroton aber sagen, es hätte an ihrem Krieg wider die Sybariten kein Fremdling teilgenommen außer dem Eleier Kallias, aus dem Stamm der Jamiden, und der zwar auf folgende Art: er wäre entwichen von Telys, dem Könige der Sybariten, und zu ihnen gekommen, weil ihm das Opfer nicht hätte günstig von statten gehen wollen, da er geopfert wider Kroton. Dies sagen nun diese. (45) Als Beweis dafür bringen beide Teile folgendes bei: die Sybariten einen heiligen Hain und Tempel, der da ist an dem trockenen Flusse Krathis, welchen Dorieus, wie sie sagen, bei Eroberung der Stadt der Athene, mit dem Beinamen der Krathischen erbaut; und zum anderen gilt ihnen der Tod des Dorieus selber für den größten Beweis, nämlich daß er umgekommen, weil er wider die Weissagung gehandelt; denn wenn er sonst weiter nichts gethan und bloß ausgerichtet, was seine Absicht war, so hätte er die Gegend des

Eryx eingenommen und sie dann auch behauptet und wäre nicht samt seinem Heer umgekommen. Die von Kroton hingegen führen an, daß dem Eleier Kallias auf dem krotoniſchen Felde viele auserleſene Äcker geſchenkt worden, die auch noch zu meiner Zeit die Enkel des Kallias beſaßen, dem Dorieus aber und des Dorieus Enkeln nichts; und doch, wenn Dorieus teilgenommen an dem ſybaritiſchen Krieg, ſo würde er viel mehr bekommen haben als Kallias. Das ſind die Beweiſe, die beide Teile für ſich vorbringen, und jeder kann denen beiſtimmen, welchen er glaubt. (46) Es ſchifften aber mit Doriens zugleich auf die Anſiedelung noch mehrere andere Sparter, Theſſalos, Paräbates, Keleas und Euryleon. Als dieſe nun mit ihrer ganzen Flotte nach Sikelien gekommen, wurden ſie im Streit beſiegt und erſchlagen von den Phönikern und den Egeſtäern; nur Euryleon allein von allen Genoſſen überlebte dies Unglück. Der nahm zu ſich die Überbleibſel des Heeres und nahm Minoe ein, die Pflanzſtadt der Selinuſier, und befreite auch die Selinuſier von ihrem Alleinherrn Peithagoras. Und ſpäter, als er denſelben umgebracht, trachtete er ſelber nach der Alleinherrſchaft von Selinus und ward eine kurze Zeit ihr König; denn die Selinuſier machten einen Aufruhr und erſchlugen ihn, als er ſich zu dem Altar des Zeus auf dem Markte flüchtete. (47) Es ging auch mit Dorieus und kam um mit ihm Philippos, des Butakides Sohn, ein Mann von Kroton, der verlobt war mit der Tochter des Telys von Sybaris, und nun wollte er ſie nicht heiraten und entwich von Kroton und ſchiffte von dannen nach Kyrene, und von da ging er mit und hatte ſeinen eigenen Dreiruderer und Mannſchaft auf ſeine eigenen Koſten, und war ein olympiſcher Sieger und der ſchönſte von allen Hellenen ſeiner Zeit. Und durch ſeine Schönheit erlangte er von den Egeſtäern, was kein anderer. Nämlich auf ſeinem Grabe errichteten ſie ein Heroendenkmal und bringen ihm Sühnopfer.

(48) Dorieus kam also auf diese Art um das Leben; wenn er aber den Kleomenes als seinen König hätte leiden können und in Sparta geblieben wäre, so wäre er König von Lakedämon geworden; denn Kleomenes regierte nicht lange, sondern starb und hinterließ keine Söhne und nur eine Tochter mit Namen Gorgo.

(49) Es kam also Aristagoras, der Herr von Miletos, nach Sparta, als Kleomenes König war. Und als er mit demselben sich besprach, hatte er, wie die Lakedämonier sagen, eine eherne Tafel, darauf war eingeschnitten der Umkreis der ganzen Erde und das ganze Meer und alle Flüsse. Und als Aristagoras vor ihn kam, sprach er also zu ihm:

„Wundere dich nicht Kleomenes, daß ich mit solcher Eile hierher gekommen, denn es ist jetzt Not an Mann. Daß die Kinder der Joner Knechte sind statt frei, ist für uns selber eine gar große Schmach und Bekümmernis, und dann von den übrigen für euch, weil ihr doch die ersten seid in Hellas. Jetzt also bei den hellenischen Göttern, errettet aus der Knechtschaft die Joner, die von gleichem Blute mit euch sind, und das ist für euch nur eine leichte Sache. Denn die Barbaren sind gar keine mutigen Leute und ihr steht im Kriege ja obenan, der Tapferkeit wegen. Und ihr Kampf ist dieser: Ein Bogen und ein kurzer Speer, und mit Hosen gehen sie in den Kampf und mit Hüten auf den Köpfen, also leicht sind sie zu überwinden. Dazu haben die Leute, die jene Veste bewohnen, so viel Güter, wie alle andere zusammen nicht haben: Gold, um damit anzufangen, und Silber und Erz und bunte Kleider und Zugvieh und Knechte; das alles wird euer sein, wenn euch darnach verlangt. Sie wohnen aber ein Volk an dem anderen, wie ich dir es sagen will. Hier neben den Jonern wohnen die Lyder, das ist ein schönes Land, und sind die reichsten an Silber. (Indem er das sagte, zeigte er auf den Umkreis der Erde, den er

mit sich führte in die Tafel geschnitten). An die Lyder aber, sprach Aristagoras weiter, grenzen hier die Phryger gegen Morgen, das ist das herdenreichste Land von allen, die ich kenne, und das fruchtbarste an Korn. An die Phryger stoßen die Kappadoken, die wir Syrier nennen; mit diesen grenzen die Kiliker, die gehen hier bis an das Meer, darin die Insel Kypros liegt, die bezahlen dem König einen jährlichen Zins von fünfhundert Talenten. An die Kiliker stoßen hier die Armenier, auch die haben viele Schafe; an die Armenier aber die Matiener, die wohnen hier in diesem Lande. An diese stößt hier das Land Kissia, darin an diesem Fluß Choaspes hier das weitberühmte Susa liegt, wo der Großkönig seinen Hof hält, und da ist auch seine Schatzkammer. Wenn ihr diese Stadt einnehmt, dann könnt ihr an Reichtum getrost mit Zeus selber euch messen. Und nun müßt ihr um geringes und nicht so gutes Land und um schmale Grenzen den Kampf wagen wider Messenier, die euch die Stange halten, und wider Arkadier und Argeier, die von Gold und Silber gar nichts haben, darum man wohl sein Leben im Kampf auf das Spiel setzt: da euch aber freisteht, ganz Asien mit so leichter Mühe zu beherrschen, werdet ihr da nicht zugreifen?"

So redete Aristagoras. Kleomenes aber antwortete und sprach: „Mein Freund von Miletos, nach drei Tagen will ich dir Antwort sagen."

(50) Damals also kamen sie so weit. Als aber der bestimmte Tag der Antwort herankam, und sie sich eingefunden hatten an dem verabredeten Ort, fragte Kleomenes den Aristagoras: wie viel Tage man wohl brauchte zu dem Weg von dem Meer der Joner bis zum Könige; und Aristagoras, der doch sonst ein kluger Mann war und jenen recht schlau zu überreden wußte, machte hier einen großen Fehler. Denn die Wahrheit mußte er nicht sagen, wenn er die Sparter nach Asien hinüberbringen wollte,

er sagte sie aber doch und sprach, es wäre ein Weg hinauf von drei Monden. Da ließ jener den Aristagoras, der nun von dem Wege reden wollte, nicht weiter zu Worte kommen und sprach:

„Mein Freund von Miletos, verlaß Sparta noch vor Sonnenuntergang; denn keine leichte Sache sagst du den Lakedämoniern, indem du sie einen Weg von drei Monden willst in das Land hineinführen."

Und als Kleomenes also gesprochen, ging er nach Hause. (51) Aristagoras aber nahm einen Ölzweig und ging zu Kleomenes in das Haus. Und als er hineinkam wie ein Schützling, sagte er, er möchte ihm Gehör geben, und sollte erst das Kind hinausschicken. Es stand nämlich bei Kleomenes seine Tochter, Gorgo mit Namen, das war auch sein einziges Kind und war acht oder neun Jahr alt. Kleomenes aber sagte, er sollte nur sprechen, was er wollte, und sich durch das Kind nicht stören lassen. Da machte ihm Aristagoras viel Versprechungen und bot ihm zuerst zehn Talente, wenn er ihm sein Verlangen erfüllte. Und als Kleomenes es abschlug, bot Aristagoras ihm immer mehr Geld, bis er ihm fünfzig Talente versprach. Da rief das Kind: „Vater, der fremde Mann wird dich bestechen, wenn du nicht schnell davongehst." Und Kleomenes hatte seine Freude über den Rat des Kindes und ging in ein anderes Gemach, und Aristagoras ging ganz weg aus Sparta und er konnte ihnen nicht einmal weitere Auskunft über den Weg zu dem Könige geben.

(52) Es verhält sich nämlich mit diesem Wege also: Überall sind königliche Rasten und die schönsten Herbergen, und der ganze Weg geht durch bewohntes und sicheres Land. Und zwar durch Lydien und Phrygien die Länge durch sind zwanzig Rasten und vierundneunzig und eine halbe Parasange. Auf Phrygien folgt der Fluß Halys, daran ist ein Thor, da muß man erst notwendig hindurch, wenn man über den Fluß will, und dabei ist eine starke

Wache. Wenn man nun hinüber ist nach Kappadokien, so reist man in diesem Lande bis an die kilikische Grenze, das sind achtundzwanzig Rasten und hundertundvier Parasangen. An der kilikischen Grenze muß man durch zwei Thore hindurch und an zwei Wachen vorbei. Ist man da hindurch, dann reist man in Kilikien einen Weg von drei Rasten und fünfzehn und einer halben Parasange. Die Grenze aber zwischen Kilikien und Armenien ist ein Fluß, wo man zu Schiffe hinüberfährt, mit Namen Euphrates; in Armenien aber sind fünfzehn Rasten zur Erholung und sechsundfünfzig und eine halbe Parasange, und da ist auch eine Wache. Es strömen aber durch dies Land vier Flüsse, wo man zu Schiffe überfährt, und da muß man durchaus hinüber. Der erste ist der Tigris; sodann der zweite und der dritte haben denselben Namen und sind doch nicht derselbe Fluß, und kommen auch nicht aus demselben Lande, denn der erstere von den genannten Flüssen kommt aus der Armenier und der andere aus der Matiener Lande; der vierte aber von den Flüssen hat den Namen Gyndes, den Kyros einmal in dreihundertundsechzig Gräben zerteilt hat. Wenn man nun aus diesem armenischen Lande in das Matienische kommt, so sind es vier Rasten. Und wenn man von hier in das Land Kissia hinüberkommt, so sind es elf Rasten und zweiundvierzig und eine halbe Parasange bis an den Choaspes, da man auch zu Schiffe übersetzt, und daran liegt die Stadt Susa. Alle diese Rasten machen zusammen hundertundelf, und eben so viel Herbergen sind von Sardis bis Susa. (53) Wenn nun diese königliche Straße nach Parasangen richtig gemessen ist und wenn eine Parasange dreißig Stadien macht, wie sie denn so viel macht, so sind es von Sardis bis zu dem königlichen Schloß, das da heißt Memnonsstadt, dreizehntausendundfünfhundert Stadien, denn es sind vierhundertundfünfzig Parasangen. Wenn man nun hundertundfünfzig Stadien jeden Tag macht, so braucht man gerade neunzig Tage.

(54) Also hatte Aristagoras von Miletos ganz Recht, als er zu Kleomenes von Lakedämon sagte, es wäre ein Weg von drei Monden bis zum Könige. Wenn es aber einer noch genauer wissen will, so will ich auch das angeben, nämlich man muß den Weg von Ephesos bis Sardis noch dazu rechnen. Und nun sage ich, von dem Meer bis Susa, denn die heißt Memnonsstadt, sind überhaupt vierzehntausendundvierzig Stadien, denn von Ephesos bis Sardis sind fünfhundertundvierzig Stadien. Und so braucht man noch drei Tage über drei Monde.

(55) Als nun Aristagoras aus Sparta vertrieben war, ging er nach Athen, das war von seinen Herrn befreit worden auf folgende Art: Als Hipparchos, des Peisistratos Sohn und des Königs Hippias Bruder, der ein recht leibhaftiges Traumbild [von seinem Tode] gehabt, erschlagen war von Aristogeiton und Harmodios, die ursprünglich Gephyräer waren ihres Geschlechts, danach mußten die Athener noch vier Jahr nichtsdestoweniger gehorchen, sondern noch ärger als vorher. (56) Das Traumgesicht nämlich des Hipparchos war folgendes: In der Nacht vor dem Feste der Panathenäen deuchte dem Hipparchos, es stände ihm zur Seite ein großer und schöner Mann, der sprach zu ihm diese rätselhaften Worte:

Duld', o Leu, wie unduldbar es sei, mit geduldigem Herzen;
Denn kein Frevler noch entging der vergeltenden Rache.

Als es Tag ward, legte er dies den Traumdeutern öffentlich vor, und darauf schlug er sich das Gesicht aus dem Sinn und begann den festlichen Zug, wobei er seinen Tod fand.

(57) Aber die Gephyräer, aus welchen die Mörder des Hipparchos waren, stammen ursprünglich, wie sie selber sagen, aus Eretria; wie ich aber durch weitere Erkundigung herausgebracht, waren sie Phöniker von den Phönikern, die mit Kadmos in das Land gekommen, das jetzt Böotien heißt, und hatten durch das Los zur Wohnung

bekommen das Gebiet von Tanagra. Von hier waren die Kadmeier früher vertrieben worden durch die Argeier, und diese Gephyräer wurden später von den Böotern vertrieben und wendeten sich nach Athen. Und die von Athen nahmen sie unter ihre Bürger auf unter gewissen Bedingungen, indem sie ihnen auflegten, sich vieler Dinge zu enthalten, die ich nicht anführen mag. (58) Diese Phöniker aber, welche mit Kadmos gekommen sind, zu denen die Gephyräer gehörten, haben, während sie in jener Gegend wohnten, mancherlei Wissenschaft zu den Hellenen gebracht, vornehmlich aber die Buchstaben, welche die Hellenen zuvor nicht kannten, wie ich glaube. Und zuerst hatten sie dieselben Buchstaben wie alle Phöniker; später aber veränderten sie mit der Sprache auch die Gestalt der Buchstaben. Es wohnte aber zu derselben Zeit an den meisten Stellen um sie herum von den Hellenen der Stamm der Joner, die nahmen gelehrig von den Phönikern die Buchstaben an und gebrauchten dieselben, indem sie nur von wenigen die Gestalt änderten, und dabei ließen sie, wie auch die Billigkeit verlangte, da die Phöniker sie in Hellas eingeführt, dieselben gern phönikische Buchstaben nennen. Und die Bücher heißen bei den Jonern von altersher Felle, weil sie vorzeiten, aus Mangel an Byblospapier, Ziegen- und Schaffelle nahmen, und auch noch zu meiner Zeit schreiben viele Barbaren auf solche Felle. (59) Ich habe auch selber kadmeiische Buchstaben gesehen in dem Tempel des Apollon Ismenios zu Thebä in Böotien, die waren eingehauen auf etlichen Dreifüßen und mit den jonischen fast ganz gleich. Der eine von den Dreifüßen hat folgende Inschrift:

Held Amphitryon hat mich geweiht, der Teleboer Sieger.

Das mag wohl aus der Zeit sein des Laios, des Sohnes des Labdakos, des Sohnes des Polydoros, des Sohnes des Kadmos. (60) Ein anderer Dreifuß spricht im Sechsmaß:

Skäos, der Kämpfer der Faust, hat dem Fernhintreffer Apollon
Mich als Sieger geweiht, dem Gott ein strahlendes Prachtstück.

Skäos aber mag wohl sein der Sohn des Hippokoon; und wenn es von diesem geweiht ist und nicht von einem anderen, der denselben Namen wie der Sohn des Hippokoon hatte, so ist es aus der Zeit des Ödipus, des Sohnes des Laios. (61) Der dritte Dreifuß spricht auch im Sechsmaß:

Diesen Dreifuß weihte dem Fernhintreffer Apollon
König Laodamas einst, dem Gott ein strahlendes Prachtstück.

Unter diesem König Laodamas, dem Sohne des Eteokles, wurden die Kadmeier von den Argeiern vertrieben und wendeten sich zu den Encheleern, die Gephyräer aber blieben zurück und entwichen nach der Zeit vor den Böotern nach Athen. Und sie haben sich Tempel erbaut, die haben nichts zu schaffen mit den übrigen Athenern, und sind von den übrigen Tempeln verschieden, vornehmlich aber der Tempel und das Weihfest der achäischen Demeter.

(62) Das Traumgesicht des Hipparchos nun und von wo die Gephyräer stammen, zu denen die Mörder des Hipparchos gehörten, habe ich erzählt; dazu muß ich noch wieder meine Erzählung aufnehmen, die ich gleich anfangs erzählen wollte, wie die Athener von den Tyrannen befreit worden. Als Hippias herrschte und sehr erbittert war auf die Athener wegen des Hipparchos Tod, befestigten die Alkmäoniden, die atheniſchen Geschlechts und von den Peisistratiden verbannt waren (nachdem ihnen die Heimkehr durchaus nicht gelingen konnte, obwohl sie mit allen übrigen atheniſchen Verbannten ihr Möglichstes thaten, sondern ihr Versuch, heimzukehren und Athen zu befreien, ihnen gänzlich fehlschlug), Lipsydrion über dem Parnes. Da boten nun die Alkmäoniden alles auf wider die Peisistratiden, und nahmen von den Amphiktyonen den Bau des Tempels, der jetzt in Delphi steht, dazumal aber nicht, in Verdung. Und weil sie ungemein reich und von alten

Zeiten her sehr angesehene Leute waren, so richteten sie den Tempel schöner auf, als das Modell, so zum Beispiel, da sie nach ihrem Vertrag den Tempel konnten von Porusstein bauen, so erbauten sie die Vorderseite desselben von parischem Stein. (63) Wie nun die Athener sagen, so bewogen diese Leute, während sie zu Delphi sich aufhielten, die Pythia durch Geld, daß sie, so oft Männer von Sparta kämen, um den Gott zu fragen, in eigener oder der Gemeinde Angelegenheit, ihnen vorschlüge, sie sollten Athen befreien. Als aber die Lakedämonier immer denselben Spruch bekamen, schickten sie den Anchimolios, den Sohn des Aster, einen angesehenen Mann der Stadt, mit einem Heer ab, die Peisistratiden aus Athen zu vertreiben, obwohl sie in der engsten Gastfreundschaft mit einander standen; denn Gottes Wille ging ihnen vor Menschenrecht. Und sie schickten diese in Schiffen zur See. Und er landete bei Phaleron und schiffte das Heer aus. Die Peisistratiden aber hatten vorher Kunde davon bekommen und holten sich Hilfe aus Thessalien, denn mit diesen hatten sie ein Schutzbündnis gemacht. Und die Thessaler sandten auf ihre Bitte, nach einmütigem Beschluß, tausend Reiter samt ihrem König Kineas, einem Koniäer. Als die Peisistratiden diesen Beistand bekommen, ersannen sie folgende List: Sie machten der Phalerer Feld leer, und als sie diese Gegend für die Reiterei zugänglich gemacht, schickten sie die Reiter auf das Heer los. Und diese fielen auf sie und erschlugen eine Menge Lakedämonier, darunter auch den Anchimolios, die Übriggebliebenen aber drängten sie in die Schiffe zurück. So mußte das erste Heer aus Lakedämon wieder umkehren. Und es steht ein Grabmal des Anchimolios zu Alopekä in Attika, nicht weit von dem Herakleion in Kynosarges. (64) Darauf schickten die Lakedämonier ein größeres Heer und sandten es wider Athen und setzten zum Obersten des Heeres ihren König Kleomenes, des Anaxandrides Sohn; sie schickten

es aber nicht wieder zur See, sondern zu Lande. Als diese nun in das attische Land eindrangen, ward zuerst mit ihnen handgemein die thessalische Reiterei, aber bald darauf mußte sie weichen und es fielen über vierzig Mann von derselben; die Übriggebliebenen aber kehrten, wie sie da waren, geradenweges nach Thessalien zurück. Kleomenes aber kam in die Stadt und belagerte mit den Athenern, die da gern wollten frei sein, die Tyrannen, die eingeschlossen waren in der pelasgischen Burg. (65) Aber dennoch hätten die Lakedämonier nimmermehr die Peisistratiden zur Übergabe gezwungen, denn sie waren gar nicht zu einer langen Belagerung geneigt, und die Peisistratiden waren mit Speise und Trank wohl versehen; als sie daher einige Tage belagert hatten, kehrten sie heim nach Sparta. Nun aber begab sich ein Zufall, der war für die einen schlimm, für die anderen aber wieder sehr günstig. Nämlich die Kinder der Peisistratiden, die da heimlich sollten aus dem Lande gebracht werden, wurden gefangen. Als das geschehen, kam ihre ganze Sache in Verwirrung, und um den Preis ihrer Kinder einigten sie sich unter jeder Bedingung, welche die Athener wollten, daß sie binnen fünf Tagen Attika verließen. Darauf zogen sie weg nach Sigeion am Skamandros, nachdem sie über die Athener sechsunddreißig Jahre geherrscht. Auch sie waren ursprünglich Pylier und Neleiden, von demselben Stamm wie Kodros und Melanthos, die erst Fremdlinge und dann Könige der Athener waren. Deshalb gab auch der Erinnerung wegen Hippokrates seinem Sohne denselben Namen Peisistratos, indem er ihn benannte nach Peisistratos, des Nestor Sohn.

Also wurden die Athener von ihren Tyrannen befreit. Was sie aber nach der Befreiung thaten oder duldeten, das der Erzählung wert ist, bevor Jonien sich empörte wider den Dareios, und Aristagoras von Miletos nach Athen kam, sie um Hilfe zu bitten, das will ich noch zuvor erzählen.

(66) Athen war zwar zuvor schon groß, damals aber, als es der Tyrannen ledig geworden, wuchs es noch mehr. Und zwei Männer standen daselbst in vorzüglichem Ansehen: Kleisthenes, ein Alkmäonide, von dem die Sage geht, daß er die Pythia bestochen, und Isagoras, des Tisandros Sohn, auch aus einem angesehenen Hause, seine Ahnen kann ich aber nicht angeben, es opfern indes seine Verwandten dem karischen Zeus. Diese Männer waren uneinig wegen der Obergewalt, und als Kleisthenes den Kürzeren zog, machte er sich beim Volk beliebt. Und darauf teilte er die Athener, die aus vier Stämmen bestanden, in zehn Stämme, indem er die Benennung nach den Söhnen des Jon, dem Geleon und Ägikores und Argades und Hoples abthat, und dafür Benennungen ersann von anderen Helden des Landes, außer Aias, diesen nahm er dazu als einen Nachbarn und Bundesgenossen, obwohl einen Fremdling. (67) Und hierin, glaube ich, ahmte Kleisthenes seinem Großvater Kleisthenes, dem Tyrannen von Sikyon nach. Denn als Kleisthenes wider die Argeier Krieg führte, verbot er zuerst den Rhapsoden, ihre Wettkämpfe zu halten wegen der homerischen Gesänge, weil die Argeier und Argos in einem fort darin besungen werden, zum anderen war und ist gerade auf dem Markte der Sikyonier ein Heiligtum des Adrastos, des Sohnes des Talaos, und diesen wollte Kleisthenes, weil er ein Argeier wäre, gern aus dem Lande treiben. Und er kam nach Delphi und fragte den Gott, ob er sollte den Adrastos austreiben, Pythia aber gab ihm den Spruch und sagte, Adrastos wäre ein König, er aber ein mörderischer Tyrann der Sikyonier. Als ihm nun der Gott das nicht gestattete, kehrte er heim und ersann eine List, wie Adrastos von selber fortginge. Und als er glaubte, es gefunden zu haben, schickte er nach Thebä in Böotien und sagte, er wollte zu sich holen lassen den Melanippos, des Astakos Sohn. Und die Thebäer gaben ihm denselben. Und als

Kleisthenes den Melanippos hatte kommen lassen, errichtete er ihm ein Heiligtum in dem Prytaneion und erbaute es dort auf der festesten Stelle. Es holte aber Kleisthenes den Melanippos darum (denn auch das muß ich erzählen), weil er der ärgste Feind des Adrastos war, und hatte ihm seinen Bruder Mekistes und seinen Schwäher Tydeus erschlagen. Und nachdem er ihm das Heiligtum errichtet, nahm er dem Adrastos seine Opfer und Feste und gab sie dem Melanippos. Die Sikyonier aber hatten den Adrastos immer ganz besonders in Ehren gehalten; denn das Land gehörte dem Polybos, Adrastos aber war Polybos Schwester Sohn, und weil Polybos ohne Kinder starb, gab er das Königreich dem Adrastos. Und die Sikyonier erwiesen dem Adrastos alle anderen Ehren, dazu noch vornehmlich feierten sie sein Leiden durch tragische Chorgesänge, indem sie den Dionysos nicht ehrten, wohl aber den Adrastos. Kleisthenes aber gab die Chorgesänge dem Dionysos, die übrigen Opfer aber dem Melanippos. Das hatte er gegen Adrastos gethan. (68) Den Stämmen der Dorier aber gab er andere Namen, damit nicht dieselben bei den Sikyoniern und Argeiern wären. Und hierbei trieb er recht seinen Spott mit den Sikyoniern; er nahm nämlich die neue Benennung her von Sau und Esel und Schwein, und hängte daran die Endungen, ausgenommen seinen eigenen Stamm, dem gab er den Namen von seiner eigenen Herrschaft. Diese nämlich heißen Archelaer oder Volksherrscher, andere aber Hyaten oder Sauleute, andere Oneaten oder Eselleute, andere Chöreaten oder Schweineleute. Diese Namen der Stämme hatten die Sikyonier sowohl unter Kleisthenes Herrschaft als auch nach seinem Tode noch sechzig Jahr; danach aber hielten sie Rat mit einander und veränderten sie in Hylleer und Pamphyler und Dymanaten, dazu nahmen sie einen vierten Stamm nach des Adrastos Sohn Ägialeus, und nannten ihn mit Namen die Ägialeer.

(69) Das nun hatte der Sikyonier Kleisthenes gethan. Aber der Athener Kleisthenes, der jenes Sikyoniers Tochtersohn war und seinen Namen von ihm hatte, auch der verachtete, wie ich glaube, die Joner, und damit sie mit den Jonern nicht dieselben Stämme hätten, ahmte er seinem Namensvetter Kleisthenes nach. Denn als er das Volk der Athener, das zuvor alle seine Rechte verloren, damals ganz auf seine Seite gebracht, gab er den Stämmen andere Namen, und machte ihrer mehrere, als erst gewesen; er machte auch zehn Stammhäupter statt vier, und verteilte auch die Ortschaften in die zehn Stämme. Und als er nun das Volk für sich gewonnen, war er seinen Gegnern weit überlegen. (70) Als Isagoras nun wieder den kürzeren zog, traf er dagegen folgende Anstalten: Er ruft zu Hilfe den Kleomenes von Lakedämon, der sein Gastfreund war von der Belagerung der Peisistratiden her. Dem Kleomenes aber gab man schuld, daß er immer zu der Frau des Isagoras ginge. Zuerst schickte nun Kleomenes einen Herold nach Athen und verwies den Kleisthenes aus der Stadt und mit ihm viele andere Athener, nämlich die Mordbefleckten. Das ließ er sagen alles, wie es ihm vom Isagoras eingegeben, denn die Alkmäoniden und ihre Partei trugen die Schuld dieses Mordes, er selbst aber hatte keinen Teil daran, noch auch seine Freunde. (71) Die Mordbefleckten von den Athenern aber hießen also darum: Es war ein Mann zu Athen, mit Namen Kylon, ein Sieger zu Olympia, der trachtete nach dem Königreich, und nahm zu sich einen Schwarm seiner Genossen und versuchte, die Burg zu nehmen, und als er sich derselben nicht bemächtigen konnte, setzte er sich als Schützling an das Bild der Göttin. Diese brachten von dannen weg die Ratmänner der Naukrarer, an welchen dazumal die Obrigkeit war zu Athen, und verbürgten ihnen das Leben, die Alkmäoniden aber waren schuld an ihrer Ermordung. Das geschah vor der Zeit des Peisistratos.

(72) Als nun Kleomenes hinschickte und den Kleisthenes und die Mordbefleckten aus der Stadt verwies, entwich Kleisthenes selber; darauf aber kam Kleomenes nichtsdestoweniger nach Athen, mit nicht großer Mannschaft, und wie er angekommen, verjagte er siebenhundert Haushaltungen der Athener, die ihm Isagoras angegeben. Und als er das gethan, versuchte er zum anderen den Rat aufzulösen, und gab die Regierung in die Hände von dreihundert Anhängern des Isagoras. Als sich aber der Rat widersetzte und nicht gehorchen wollte, nahmen Kleomenes und Isagoras mit seinem Anhang die Burg ein: die übrigen Athener aber vereinigten sich zusammen und belagerten sie zwei Tage, am dritten aber machten sie einen feierlichen Vertrag, und was die Lakedämonier waren, die verließen das Land. Da ging dem Kleomenes ein Spruch in Erfüllung. Als er nämlich in die Burg hinaufging und sie in Besitz nehmen wollte, ging er in das Allerheiligste der Göttin, um eine Unterredung zu halten; die Priesterin aber stand auf von ihrem Stuhl, ehe er in die Thür hinein trat, und sprach:

„Du Mann von Lakedämon, kehre um und tritt nicht in das Heiligtum, denn es ist ein Frevel, wenn ein Dorier hier eintritt."

Er aber sprach: „Weib, ich bin kein Dorier, sondern ein Achäer."

Also hörte er nicht auf die warnende Stimme und wagte es dennoch, und darum mußte er mit den Lakedämoniern wieder hinaus. Die übrigen Athener aber legten sie in Bande auf den Tod, unter diesen auch den Timesitheos von Delphi, von dem ich sehr große Dinge erzählen könnte, die er mit Hand und Mut gethan. Diese also wurden in Bande gelegt und erlitten den Tod. (73) Die Athener aber riefen hierauf den Kleisthenes und die siebenhundert Familien, die Kleomenes vertrieben, zurück und schickten Boten nach Sardis, um mit den Persern ein

Schutzbündnis zu schließen, denn sie sahen wohl ein, daß es mit Kleomenes und den Lakedämoniern Krieg geben würde. Und als die Boten nach Sardis kamen und ansagten, was ihnen befohlen war, fragte Artaphernes, des Hystaspes Sohn, der Unterkönig von Sardis: was sie für Leute wären und in welchem Lande sie wohnten, die da bäten um einen Bund mit den Persern. Und als er es von den Boten erfahren, gab er ihnen den kurzen Bescheid: wenn sie dem Könige Erde und Wasser gäben, so verspräche er ihnen Beistand und Schutz, wenn sie aber das nicht gäben, so sollten sie nur wieder nach Hause gehen. Die Boten aber sagten auf ihre eigene Faust ja, weil sie doch gern das Bündnis wollten zustande bringen. Wie sie aber nach Hause kamen, wurde es ihnen sehr zur Last gelegt. (74) Als Kleomenes aber erfuhr, daß die Athener seiner spotteten in Worten und Werken, sammelte er aus der ganzen Peloponnesos ein Heer, sagte aber nicht wozu; er wollte sich aber rächen an dem Volk der Athener und den Isagoras zum Tyrannen einsetzen, denn der war mit ihm aus der Burg abgezogen. Kleomenes also griff mit einem großen Heer Eleusis an, und die Böoter nahmen, wie es verabredet war, Önoe weg und Hysiä, die äußersten Viertel von Attika, und die Chalkidier griffen auf der anderen Seite Attika an und plünderten es. Die Athener indessen, ob sie gleich sehr in der Klemme waren, wollten doch für das erste die Böoter und Chalkidier lassen, und lagerten sich den Peloponnesiern entgegen, die in Eleusis waren. (75) Als aber die Heere eben den Kampf beginnen wollten, bedachten zuerst die Korinthier, daß sie unrecht thäten, und kehrten um und gingen nach Hause; sodann Demaratos, des Ariston Sohn, der auch ein König von Sparta war und das Heer mit aus Lakedämonien geführt und in früherer Zeit gar nicht uneinig gewesen mit Kleomenes. Wegen dieses Zwiespalts aber wurde ein Gesetz in Sparta gegeben, daß nicht beide Könige mitgehen sollten,

wenn das Heer auszöge, denn bis dahin waren beide mitgegangen; und da nun der eine von ihnen zurückbliebe, sollte auch einer von den Tyndariden dableiben, denn vorher gingen auch diese alle beide mit, wenn sie angerufen worden. Und als nun da in Eleusis die übrigen Bundesgenossen sahen, daß die Könige von Sparta nicht einig waren und daß die Korinthier die Schlachtordnung verlassen, gingen auch sie auseinander und nach Hause.

(76) Dies ist das viertemal, daß die Dorier nach Attika kamen, zweimal feindlich und zweimal zum Frommen der Gemeinde der Athener. Zuerst nennt man wohl mit Recht jenen Feldzug, als sie sich in Megara ansiedelten und Kodros König war in Athen; zum anderen und zum dritten, als sie zur Vertreibung der Peisistratiden von Sparta auszogen, und zum vierten damals, als Kleomenes mit den Peloponnesiern Eleusis angriff. Also griffen damals die Dorier Athen zum viertenmal an.

(77) Als nun jenes Heer ruhmlos auseinander gegangen, da wollten die Athener Rache nehmen und zogen zuerst in den Streit wider die Chalkidier. Die Böoter aber kamen den Chalkidiern zu Hilfe an den Euripos. Und als die Athener die Böoter sahen, beschlossen sie, erst die Böoter anzugreifen und dann die Chalkidier. Und die Athener trafen zusammen mit den Böotern und erfochten einen großen Sieg und erschlugen ihrer eine gewaltige Menge und nahmen siebenhundert gefangen. Und an demselben Tage gingen die Athener nach Euböa und schlugen auch mit den Chalkidiern. Und als sie auch diese besiegt, ließen sie viertausend Ansiedler auf dem Lande der Ritter zurück (Ritter nämlich hießen die Vornehmen unter den Chalkidiern). Die sie aber auch von diesen gefangen genommen, legten sie samt den gefangenen Böotern in Ketten und hielten sie in Verwahrsam, nachher aber ließen sie dieselben frei, nachdem ein jeder zwei Minen Lösegeld bezahlt. Die Ketten aber, mit welchen sie gefesselt waren,

hingen sie auf in der Burg, und die waren noch zu meiner Zeit zu sehen und hingen an der Mauer, die der Meder angebrannt hatte, gerade über dem Saal, der nach Abend zu liegt. Und von den Lösegeldern weihten sie den Zehnten und machten sich daraus ein Viergespann aus Erz, das steht gleich linker Hand, wenn man hineinkommt in die Vorhalle auf der Burg, und hat folgende Inschrift:

Als durch mutige Thaten des Kriegs die Kinder Athenäs
Einst die Böoter besiegt samt der Chalkidier Volk,
Löschten den Übermut sie in finsteren ehernen Banden;
Diese Rosse bekam Pallas als Zehnten davon.

(78) Die Athener aber wuchsen und nahmen zu. Es ist aber offenbar, nicht bloß aus einem Grunde, sondern aller Wege, daß die Freiheit und Gleichheit eine vortreffliche Sache ist, da auch die Athener, so lange sie unter Herren standen, keinem der benachbarten Völker im Kriege überlegen waren, als sie aber der Herren ledig waren, bei weitem die ersten wurden. Daraus wird offenbar, daß sie in der Knechtschaft mit Vorsatz feige waren; als sie aber frei geworden, da arbeitete ein jeglicher gern zu seinem eigenen Nutzen und Frommen. Mit diesen nun ging es also.

(79) Die Thebäer aber sandten darauf an den Gott, denn sie wollten Rache nehmen an denen von Athen. Pythia aber sagte: durch sie selber würde ihnen keine Rache werden, sondern sie sollten es vor die Gemeinde bringen und ihre Nächsten bitten. Als nun die Boten an den Gott zurückgekommen, riefen sie das Volk zusammen und trugen die Weissagung öffentlich vor. Als sie aber vernahmen, wie sie sprachen, sie sollten die Nächsten bitten, als sie das hörten, sprachen die Thebäer:

„Sind nicht unsere nächsten Nachbarn die Tanagräer und die Koronäer und die Thespier, die es immer mit uns gehalten und treulich und gern mit uns in den Krieg ziehen? Wozu sollen wir denn die bitten? Das kann die Weissagung wohl nicht sein."

(80) Als sie auf solche Art redeten, da sprach jemand, der auch davon gehört: „Ich denke, ich verstehe, was uns der Götterspruch sagen will. Äsopos hatte, so geht die Sage, zwei Töchter, Thebä und Ägina. Das waren zwei Schwestern, und darum glaube ich, der Gott giebt uns den Spruch, wir sollen die von Ägina uns zu Rächern erbitten."

Und da kein besserer Rat als dieser vorgebracht zu werden schien, schickten sie alsobald hin und baten die Äginaten und riefen sie zu Hilfe nach dem Götterspruch, denn sie wären ihre Nächsten. Die aber sagten ihnen auf ihre Bitte, sie wollten ihnen zu Hilfe die Äakiden mitschicken. (81) Als es nun die Thebäer versuchten mit dem Beistand der Äakiden, und arg zugerichtet wurden von den Athenern, da schickten die Thebäer zum andernmal, und gaben ihnen die Äakiden wieder zurück und baten um Männer. Und die Äginaten, aufgeblasen durch ihren großen Reichtum und eingedenk ihrer alten Feindschaft wider die Athener, griffen, als sie damals von den Thebäern gebeten wurden, die Athener an, ohne ihnen den Krieg anzukündigen. Als sie nämlich gegen die Böoter im Felde lagen, fuhren sie auf langen Schiffen hinüber nach Attika und plünderten Phaleron aus und viele andere Viertel an der Küste, und dadurch fügten sie den Athenern großen Schaden zu.

(82) Die Feindschaft aber, welche die Äginaten wider die Athener hegten, hatte folgenden Ursprung gehabt: Der Epidaurier Land wollte keine Frucht tragen. Wegen dieses Unglücks nun fragten die Epidaurier um Rat den Gott in Delphi; Pythia aber sagte, sie sollten der Damia und Auxesia Bilder errichten, wenn sie das thäten, würde es ihnen besser gehen. Es fragten nun die Epidaurier an, ob sie die Bilder sollten von Erz oder von Stein machen; Pythia aber sagte, von keinem von beiden, sondern von dem Holz eines zahmen Ölbaumes. Die Epidaurier baten

also die Athener um die Erlaubnis, einen Ölbaum zu fällen, denn sie glaubten, jene Ölbäume wären die heiligsten; man sagt auch, es hätte zu jener Zeit nirgend anders Ölbäume gegeben als zu Athen. Die aber sagten, sie wollten ihnen einen geben unter der Bedingung, daß sie alljährlich der atheniſchen Pallas und dem Erechtheus Opfer brächten. Und als die Epidaurier auf dieſe Bedingung eingingen, erhielten ſie, worum ſie gebeten, und machten ſich Bilder aus den Ölbäumen und ſtellten ſie auf. Und ihr Land trug Frucht und ſie erfüllten den Athenern ihr Verſprechen. (83) Zu dieſer Zeit und früher gehorchten die Äginaten noch den Epidauriern, in allen Stücken, und ſo ſetzten auch die Äginaten hinüber nach Epidauros und ſtanden da vor Gericht als Kläger und Beklagte: von der Zeit an aber bauten ſie Schiffe und wurden abtrünnig und fielen ab von den Epidauriern. Und ſie waren in Fehde wider ſie und fügten ihnen viel Schaden zu, weil ſie Herren zur See waren, und ſo raubten ſie ihnen auch unter anderen jene Bilder der Damia und Auxeſia und brachten ſie fort und ſtellten ſie auf mitten in ihrem Lande in einer Gegend, die da heißt Öa, und iſt ungefähr zwanzig Stadien von der Stadt entfernt. Und als ſie dieſelben dort aufgeſtellt, verſöhnten ſie ſie mit Opfern und ſcherzhaften Chortänzen von Weibern, und verordneten jeder der Gottheiten zehn Männer zu Chorführern; es ſchmähten aber die Chöre auf keinen Mann, ſondern auf die Weiber des Landes. Eben ſolche Feſtopfer hatten auch die Epidaurier, ſie haben auch Feſtopfer, davon man nicht ſprechen darf. (84) Als nun dieſe Bilder entwandt worden, erfüllten die Epidaurier den Athenern nicht mehr, was ſie verſprochen. Die Athener aber ſandten hin und machten den Epidauriern Vorwürfe. Die aber bewieſen ihnen, daß ſie kein Unrecht thäten; denn ſo lange ſie die Bilder in ihrem Lande gehabt, hätten ſie erfüllt, was ſie verſprochen: ſeitdem ſie ihnen aber genommen, wäre es

nicht billig, daß sie es noch erfüllten, sondern sie sollten es nur von den Äginaten eintreiben, die hätten sie. Darauf schickten die Athener nach Ägina und verlangten die Bilder heraus; die Äginaten aber sagten, sie hätten mit den Athenern nichts zu schaffen. (85) Die Athener nun erzählen, nach der Aufforderung wären auf einem Dreiruderer etliche ihrer Bürger abgesandt worden, die wurden von der Gemeinde abgeschickt, und wie sie nach Ägina gekommen, versuchten sie die Bilder, weil sie von ihrem Holze wären, von ihrem Gestell zu reißen, um sie nach Hause zu bringen. Da es aber so nicht hätte gehen wollen, hätten sie Seile darum geschlungen und die Bilder gezogen. Und wie sie gezogen, wäre ein Donner und zugleich mit dem Donner ein Erdbeben entstanden. Und die Mannschaft des Dreiruderers, die da gezogen, wären davon wahnsinnig geworden, und in der Raserei hätten sie einander erschlagen wie Feinde, bis am Ende nur einer übrig geblieben, der wäre zurückgekommen nach Phaleron. So erzählen die Athener die Geschichte. (86) Die Äginaten aber sagen: nicht mit einem Schiffe wären die Athener gekommen, denn ein Schiff und wohl noch einige hätten sie wohl leicht abgewehrt, und wenn sie auch gar keine Schiffe gehabt hätten; sondern mit vielen Schiffen wären sie nach ihrem Lande gesegelt; sie aber wären gewichen und hätten nicht wider sie zur See gestritten. Das können sie aber nicht genau darthun, ob sie deswegen gewichen, weil sie nicht glaubten, ihnen zur See gewachsen zu sein, oder ob sie das zu thun im Sinn hatten, was sie wirklich thaten. Die Athener also, da sich ihnen keiner entgegengesetzt, wären an das Land gestiegen und nach den Bildern gegangen, und da sie dieselben nicht von ihrem Gestell hätten herunterziehen können, hätten sie Seile darum geschlungen und gezogen, bis daß beide Bilder, wie gezogen worden, ein und dasselbe gethan (ich glaube das zwar nicht, vielleicht aber glaubt es ein anderer), nämlich sie wären vor

ihnen auf die Kniee gefallen, und so lägen sie von der Zeit an noch bis auf den heutigen Tag. Das hätten die Athener gethan; sie aber, sagen die Äginaten, wie sie erfahren, daß die Athener wider sie zögen, hätten die Argeier in Bereitschaft gehalten, und so wie die Athener auf Ägina gelandet, wären auch die Argeier zu ihrem Beistand da gewesen; die wären unvermerkt von Epidauros übergesetzt nach der Insel und wären über die Athener hergefallen, die vorher nichts davon vernommen, und hätten sie von den Schiffen abgeschnitten, und dabei wäre zugleich der Donner und das Erdbeben entstanden. (87) So wird die Geschichte von den Argeiern und den Äginaten erzählt. Die Athener geben auch zu, daß nur einer von ihnen davon und nach Attika zurückgekommen; nur sagen die Argeier, der eine wäre übrig geblieben, als sie das attische Heer erschlagen, die Athener aber, als die Gottheit es gethan; aber auch der eine wäre nicht einmal am Leben geblieben, sondern umgekommen auf folgende Art: Als er nämlich nach Athen kam, meldete er die Niederlage, und als das die Weiber der nach Ägina in den Streit gezogenen Männer erfahren, wären sie zornig geworden, daß jener allein von allen davongekommen, und hätten den Menschen von allen Seiten angepackt und ihn mit ihren Mantelspangen gestochen, und dabei hätten sie immer gefragt, wo ihr Mann wäre, und auf die Art wäre der Mensch umgebracht. Und den Athenern wäre diese That der Weiber noch schrecklicher vorgekommen als die Niederlage. Und sie hätten nicht gewußt, wie sie die Weiber anders bestrafen sollten, und änderten ihre Kleidung um in die jonische. Denn vorher trugen die athenischen Weiber die dorische Kleidung, die der korinthischen sehr ähnlich ist; die veränderten sie also in linnene Röcke, damit sie keine Spangen brauchten. (88) Im Grunde genommen ist diese Kleidung ursprünglich nicht jonisch, sondern karisch, denn die alte hellenische Kleidung der Weiber war überall

dieselbe, nämlich die, welche wir jetzt die dorische nennen. Die Argeier aber und die Äginaten hätten noch dazu folgendes Gesetz bei sich eingeführt, daß sie die Spangen noch halbmal so groß machten als das vorher bestehende Maß, und daß die Weiber in die Tempel jener Göttinnen vornehmlich Spangen weihten; etwas Attisches sollten sie aber nicht weiter darbringen zum Tempel, nicht einmal irdenes Geschirr, sondern es sollte in Zukunft dort Sitte sein, aus kleinen inländischen Töpfen zu trinken. Und die Weiber der Argeier und Äginaten trieben ihren Haß gegen die Athener so weit, daß sie noch zu meiner Zeit größere Spangen trugen als früher.

(89) Die Feindschaft der Athener gegen die von Ägina hatte also den Ursprung, wie ich erzählt. Damals aber, als die Böoter sie zu Hilfe riefen, gedachten die Äginaten der Geschichte mit den Bildern und standen den Böotern recht gern bei. Die Äginaten also verheerten die Küste von Attika, und als die Athener in den Streit ziehen wollten wider Ägina, kam ihnen ein Götterspruch aus Delphi, sie sollten die Unbill der Äginaten ruhig ertragen dreißig Jahre und im einunddreißigsten sollten sie dem Äakos ein Heiligtum errichten, und dann den Krieg anfangen wider die Äginaten, dann würde alles gehen, wie sie wünschten; wenn sie aber sogleich in den Streit zögen, so würden sie in der Zwischenzeit viel Unglück erfahren und vieles auch jenen anthun, am Ende aber würden sie gewinnen. Als die Athener diese Nachricht vernahmen, errichteten sie dem Äakos das Heiligtum, das noch jetzt auf dem Markte steht, und die dreißig Jahre konnten sie nicht abwarten, da sie hörten, es wäre Bestimmung, daß sie sollten die Unbill von den Äginaten ruhig aushalten.

(90) Als sie sich nun zur Rache rüsteten, wurde ihnen von Sparta aus ein Hindernis in den Weg gelegt. Nämlich als die Lakedämonier erfuhren, wie es die Alkmäoniden mit der Pythia gemacht, und wie die Pythia mit ihnen

und mit den Peisistratiden, da that es ihnen doppelt leid, einmal, daß sie ihre Gastfreunde aus deren Vaterland vertrieben, und zum anderen, daß ihnen die Athener dafür gar nicht wollten Dank wissen. Dazu bewogen sie auch die Weissagungen, die da sprachen, es würde ihnen viel Unheil widerfahren von den Athenern, davon sie vorher nicht gewußt, die sie aber nun erfahren, da sie Kleomenes nach Sparta gebracht. Dieselben Weissagungen hatte Kleomenes auf der Burg der Athener in seine Hand bekommen; vorher waren sie im Besitz der Peisistratiden gewesen, die ließen sie zurück, als sie vertrieben wurden, in dem Tempel, und die zurückgelassenen nahm dann Kleomenes an sich. (91) Damals also, wie die Lakedämonier die Weissagungen an sich bekommen und als sie sahen, wie die Athener wuchsen und zunahmen und ihnen gar nicht mehr gehorchen wollten, bedachten sie, wie das attische Volk, wenn es frei wär', ihrem eigenen wohl könnte zu Kopfe wachsen, in der Knechtschaft aber schwach und zum Gehorsam bereitwillig sein würde: als sie das alles inne geworden, da ließen sie kommen den Hippias, des Peisistratos Sohn, von Sigeion am Hellespontos [wohin sich die Peisistratiden geflüchtet]. Und als Hippias auf ihren Ruf gekommen, beriefen sie auch die Boten der anderen Bundesgenossen, und da sprachen die von Sparta also zu ihnen:

„Lieben Männer und Bundesgenossen, wir müssen selber eingestehen, daß wir unrecht gethan. Denn durch trügerische Weissagungen gereizt, haben wir unsere besten Gastfreunde, die Athen im Gehorsam zu halten über sich genommen, die haben wir aus ihrem Vaterlande vertrieben, und sodann, als wir das gethan, dem undankbaren Volke die Stadt übergeben, das, nachdem es durch uns befreit worden und den Kopf in die Höhe richtete, uns und unsern König schmählicherweise aus dem Lande gejagt hat und nun zunimmt an Ruhm und ganz aufge-

blasen wird. Das haben schon gewaltig ihre Nachbarn erfahren, die Böoter und die Chalkidier, und vielleicht wird es noch mancher andere erfahren, der es versehen hat. Dieweil wir es nun versehen, da wir jenes gethan, wollen wir jetzt mit euch versuchen, es wieder gut zu machen und sie zu züchtigen; denn eben darum haben wir den Hippias und euch von den Städten hierher beschieden, daß wir gemeinschaftlich mit Rat und That ihn nach Athen heimführen und ihm wiedergeben, was wir ihm genommen."

(92) Also sprachen sie. Die meisten der Bundesgenossen billigten die Rede nicht, doch schwiegen die übrigen alle still; aber Sophikles von Korinthos sprach also:

„Wahrlich, ehe wird der Himmel unter der Erde sein und die Erde in der Luft schweben über dem Himmel, und die Menschen werden wohnen im Meer und die Fische da, wo erst die Menschen: ehe denn ihr, o Lakedämonier, die Freiheit aufhebt und die Knechtschaft in die Städte einzuführen euch anschickt, das ungerechteste und blutbefleckteste Ding auf der Welt. Denn wenn euch das etwas Gutes zu sein scheint, daß die Städte unter Tyrannen stehen, so setzt erst bei euch selber einen Tyrannen ein, und dann sucht sie bei anderen einzusetzen. Jetzt aber, obwohl ihr selber die Tyrannei nicht aus Erfahrung kennt und euch gewaltig in acht nehmt, daß so etwas in Sparta nicht aufkomme, wollt ihr es mit den Bundesgenossen ganz anders; kenntet ihr sie selber aus Erfahrung, gleich wie wir, so würdet ihr darüber eine bessere Meinung haben als jetzt. Nämlich bei den Korinthiern wurde die Stadt also verwaltet: Es war eine Herrschaft weniger, und diese Leute, die da hießen die Bakchiaden, regierten die Stadt, und die verheirateten sich nur unter einander. Amphion aber, dieser Leute einer, hatte eine Tochter, die war lahm und hieß mit Namen Labda. Die freite (denn von den Bakchiaden wollte sie keiner haben), Eetion, des Echekrates Sohn, der war aus dem Viertel Petra oder Fels, ur-

sprünglich aber ein Lapith und Känide. Und er bekam keine Kinder, weder von dieser Frau noch von einer anderen. Er reiste also nach Delphi wegen der Nachkommenschaft, und so wie er hineintrat, redete ihn Pythia an mit folgenden Worten:

Ehrenwert, wie du bist, doch ehret dich keiner von allen.
Labda bringet zur Welt den rollenden Stein, der daherstürzt
Auf die gebietenden Männer, und züchtigen wird er Korinthos.

Dieser Spruch, den Eetion bekommen, wurde auch den Bakchiaden hinterbracht, die schon früher eine Weissagung nach Korinthos erhalten, die sie nicht verstanden und eben darauf hinauslief, wie der Spruch des Eetion und also lautete:

Nisten wird auf dem Felsen ein Aar; da entsprosset ein Löwe,
Stark, raubgieriger Wut, der vielen die Glieder noch löset.
Solches bedenkt jetzt wohl, o Korinthier, alle, so viel ihr
Rings die schöne Priene bewohnt und die hohe Korinthos.

Diesen Spruch, den die Bakchiaden schon früher erhalten, konnten sie nicht auslegen; damals aber, als sie Eetions Spruch erfuhren, verstanden sie auch sofort den früheren, der mit dem Spruch des Eetion übereinstimmte. Und als sie auch diesen verstanden, hielten sie sich ruhig, denn sie wollten das Kind umbringen, das Eetion bekommen sollte. Und als das Weib geboren hatte, schickten sie zehn Männer aus ihrer Mitte in das Viertel, wo Eetion wohnte, die sollten das Kindlein töten. Und wie diese nach Petra gekommen und in Eetions Haus getreten, forderten sie das Kindlein. Labda aber, die nichts von alledem wußte, warum sie gekommen und die da glaubte, sie verlangten das Kind dem Vater zu Liebe und Freundschaft, holte es und gab es dem einen in seine Hände. Sie aber hatten unterwegs ausgemacht: der erste von ihnen, der das Kindlein bekäme, sollte es gegen den Boden werfen. Als nun Labda das Kindlein hergebracht und dem einen Mann übergeben hatte, lächelte der Knabe wie aus

göttlicher Schickung denselben an, und wie der das sah, jammerte ihn sein, daß er ihn sollte umbringen, und weil es ihn jammerte, übergab er ihn dem anderen, der aber dem dritten, und so gab ihn von allen zehn Männern immer einer dem anderen, und keiner wollte ihn töten. Sie gaben also das Kindlein der Mutter zurück und gingen hinaus und standen an der Thür und stritten sich, und einer gab immer dem anderen die Schuld, besonders aber dem, der es zuerst bekommen, daß er nicht nach der Verabredung gethan. Endlich, nach einiger Zeit, beschlossen sie, wieder hineinzugehen, und allesamt an das Kind Hand anzulegen. Es sollte aber aus dem Stamm Eetions der Stadt Korinthos Unglück erwachsen. Denn Labda stand auch an der Thür und hatte das alles mit angehört, und da sie fürchtete, sie möchten sich eines anderen besinnen und noch einmal das Kind nehmen und es umbringen, ging sie hin und verbarg es, wo sie glaubte, daß es am wenigsten würde vermutet werden, nämlich in dem Mehlkasten, denn sie wußte, daß sie alles durchsehen würden, wenn sie umkehrten, das Kind zu suchen. Sie kamen nun und suchten, und als sie es nicht finden konnten, beschlossen sie, nach Hause zu gehen und denen zu sagen, die sie gesandt hatten: sie hätten alles gethan, was sie ihnen aufgetragen. Und sie kamen zurück und sagten also. Eetions Sohn aber wuchs nun auf, und weil er dieser Gefahr entflohen war, bekam er nach dem Kasten den Namen Kypselos oder Kastner. Und als Kypselos groß geworden und den Gott fragte zu Delphi, bekam er einen zweideutigen Spruch, darauf vertraute er und trachtete nach der Herrschaft und gewann Korinthos. Der Spruch aber war dieser:

Sieh, ein glücklicher Mann betritt jetzt meine Behausung,
Kypselos, König dereinst der weitberühmten Korinthos;
Er, die Kinder sodann, doch nicht mehr Kinder der Kinder.

So lautete der Götterspruch. Und als Kypselos Tyrann

geworden, war er so ein Mann: Viele Korinthier vertrieb er, vielen nahm er ihr Vermögen, aber noch mehreren das Leben. Und als dieser dreißig Jahr König gewesen und eines glücklichen Todes gestorben, folgte ihm in der Herrschaft sein Sohn Periandros. Dieser war zu Anfang viel milder als sein Vater; nachdem er aber durch Boten in Verkehr gekommen mit Thrasybulos, dem Tyrannen von Miletos, wurde er noch viel blutgieriger als sein Vater. Er sandte nämlich einen Herold an Thrasybulos und fragte an, wie er seine Angelegenheiten auf die sicherste Art einrichtete, um die Stadt wohl zu verwalten. Und Thrasybulos führte den Menschen, den Periandros geschickt, hinaus vor die Stadt, ging hinauf auf einen besäten Acker, und als er das Saatfeld durchwanderte, fragte er den Herold nach seiner Sendung von Korinthos und fragte immer wieder, und dabei riß er immer die Ähren ab, die er hervorragen sah, und wenn er sie abgerissen, warf er sie fort, bis daß er den Teil des Saatfeldes, wo das Korn am schönsten und dichsten stand, auf diese Art verwüstet hatte. Und als er das Feld durchgegangen, schickte er den Boten wieder fort, und bestellte ihm weiter kein Wort. Und als der Bote zurückgekommen nach Korinthos, war Periandros sehr begierig, den Rat des Thrasybulos zu vernehmen. Der aber sagte: Thrasybulos hätte gar nichts bestellt, und er wundere sich, daß er ihn zu einem solchen Manne geschickt, das wäre ja ein ganz verrückter Mensch, der auf seinen eigenen Schaden ausginge, und nun erzählte er, was er von Thrasybulos gesehen. Periandros aber, der da verstand, was er gethan, und der da überlegte, Thrasybulos riete ihm, die vornehmsten Bürger umzubringen, fing nun ein entsetzliches Verfahren gegen die Leute der Stadt an; denn was Kypselos übriggelassen und nicht getötet oder vertrieben, das vollendete nun Periandros. Und an einem Tage zog er alle korinthischen Weiber nackt aus, wegen seines eigenen Weibes Melissa.

Nämlich er schickte Boten zu den Thesprotern an den Acheron zu der Totenweissagung, wegen des niedergelegten Pfandes von einem Gastfreunde. Da erschien Melissa und sprach: sie würde nicht anzeigen noch angeben, an welcher Stelle das Pfand läge, denn sie fröre und wäre nackt; denn die Kleider, mit denen sie begraben, hälfen ihr zu nichts, da keine mit ihr verbrannt wären, und zum Zeichen, daß sie die Wahrheit redete, solle ihm das sein, daß Periandros das Brot in einen kalten Ofen geschoben. Als nun dies dem Periandros zurückgemeldet ward, ließ er alsbald nach dieser Meldung (denn das war ihm ein sicheres Wahrzeichen, da er den Leichnam der Melissa beschlafen) durch einen Herold ausrufen, alle korinthischen Weiber sollten in den Tempel der Here gehen. Diese nun gingen wie zu einem Feste, angethan mit ihrem schönsten Schmuck; er aber stellte heimlich seine Lanzenträger an und zog sie aus, Freie und Dienerinnen. Und er brachte alles zusammen in eine Grube und verbrannte die Kleider mit Gebet an die Melissa. Als er solches gethan und zum andernmal hinschickte, da sagte der Geist der Melissa an, wo sie das Pfand des Freundes hingethan. Also, ihr Lakedämonier, ist die Tyrannei beschaffen und zu solchen Dingen treibt sie euch. Uns Korinthier aber nahm es schon sehr Wunder damals, als wir erfuhren, daß ihr den Hippias holen ließt; jetzt aber wundern wir uns noch mehr über euch, daß ihr also sprecht. Und wir beschwören euch bei den hellenischen Göttern, daß ihr die Tyrannei nicht in den Städten einführt. Wenn ihr nicht davon lassen wollt, sondern versucht, wider alle Gerechtigkeit den Hippias heimzuführen, so wißt, daß die Korinthier euch nicht beistimmen."

(93) Also sprach Sokles, der Gesandte von Korinthos. Hippias aber antwortete ihm und rief dieselben Götter an wie jener, die Korinthier würden noch am meisten die Peisistratiden vermissen, wenn der Tag käme, da sie sollten

bedrückt werden von den Athenern. Also antwortete Hippias, weil er die Weissagungen am genauesten von allen Menschen kannte. Die übrigen Bundesgenossen hatten sich so lange ruhig verhalten, als sie aber den Sokles so freimütig reden gehört, da brach ein jeglicher von ihnen das Schweigen und trat der Meinung des Korinthiers bei. Und sie beschworen die Lakedämonier, sie sollten keine Veränderung vornehmen in einer hellenischen Stadt. Also ward das hintertrieben.

(94) Als Hippias aber wegzog, schenkte ihm der Makedoner Amyntas Anthemus, und die Thessaler schenkten ihm Iolkos. Er aber nahm keins von beiden an und ging wieder zurück nach Sigeion, das Peisistratos vor Zeiten den Mytilenäern im Kriege abgenommen, und als er sich desselben bemächtigt, setzte er zum Tyrannen darüber seinen Bastardsohn Hegesistratos, von einer argeiischen Frau. Der aber besaß nicht in Ruhe, was ihm sein Vater gegeben; denn lange Zeit befehdeten sich einander, von Achilleion und von Sigeion aus, die Mytilenäer und die Athener. Jene nämlich verlangten die Gegend wieder, diese aber gaben es nicht zu und bewiesen ihnen, die Äoler hätten kein größeres Recht an das ilische Land als sie und alle übrigen, so viel dem Menelaos zum Beistand gewesen bei dem Raub der Helena. (95) Während dieser Fehde nun hat sich mancherlei anderes in den Schlachten zugetragen, vornehmlich aber folgendes mit dem Dichter Alkäos: Nämlich einmal in einem Treffen, als die Athener siegten, entkam er zwar selber durch die Flucht, aber seine Waffen bekamen die Athener und hängten sie auf in dem Tempel der Athene in Sigeion. Das brachte Alkäos in ein Gedicht und schickte es nach Mytilene, als er seinem Freunde Melanippos seinen Unfall meldete. Die Mytilenäer aber und die Athener versöhnte Periandros, des Kypselos Sohn, denn seiner Entscheidung hatten sie ihre Sache überlassen; er versöhnte sie aber unter der Bedingung: ein

jeder sollte behalten, was er hätte. Und so kam Sigeion unter die Athener.

(96) Als aber Hippias von Lakedämon wieder nach Asien gekommen, setzte er Himmel und Erde in Bewegung, und brachte den Artaphernes wider die Athener auf und wandte alles an, daß er Athen in seine und des Dareios Gewalt brächte. Also that Hippias; wie aber die Athener das erfuhren, schickten sie Boten nach Sardis und ließen den Persern sagen, sie sollten den athenischen Flüchtlingen nicht trauen. Artaphernes aber befahl ihnen, wenn es ihnen gut gehen sollte, den Hippias wieder aufzunehmen. Die Athener aber verwarfen den Vorschlag, der ihnen heimgebracht ward, und wollten lieber offenbare Feinde der Perser sein.

(97) Da sie also gesinnt waren und schlecht mit den Persern standen, kam grade zu der Zeit Aristagoras von Miletos, als er von dem Lakedämonier Kleomenes aus Sparta fortgewiesen war, nach Athen; denn diese Stadt war bei weitem die mächtigste von allen übrigen. Und als Aristagoras vor das Volk kam, redete er, eben wie in Sparta, von den Herrlichkeiten Asiens und von dem persischen Krieg, wie sie weder Schild noch Lanze führen und so leicht zu bezwingen wären. Davon redete er und noch dazu, wie die Milesier Pflänzlinge der Athener wären, und es wäre billig, daß sie dieselben retteten, da es ganz in ihrer Gewalt stände, und bat so dringend und versprach alles Mögliche, bis er sie überredete. Denn es schien leichter, eine Menge zu gewinnen, als einen, da er den einen Kleomenes von Lakedämon nicht gewinnen konnte, aber mit dreißigtausend Athenern ging es. Die Athener also ließen sich überreden, und faßten den Beschluß, zwanzig Schiffe den Jonern zu Hilfe zu schicken, und setzten zum Obersten darüber den Melanthios, einen Mann, der durchweg in großem Ansehen stand bei den Bürgern. Diese Schiffe waren der Anfang zu allem Unheil für Hellenen und Barbaren.

(98) Aristagoras aber segelte vor ihnen ab, und als er nach Miletos gekommen, ersann er einen Rat, der den Jonern keinen Vorteil bringen sollte, darum that er es aber auch gar nicht, sondern nur, um den König Dareios recht zu kränken. Nämlich er schickte nach Phrygien einen Mann zu den Päonern, die da vom Strymon gefangen weggeführt worden durch Megabazos und die in Phrygien einen Landstrich und einen Flecken ganz für sich bewohnten. Als der bei den Päonern angekommen, sprach er also:

„Ihr Päoner, mich sendet Aristagoras, der König von Miletos, zu eurer Erlösung, wenn ihr folgen wollt. Denn ganz Jonien ist jetzt in Aufruhr wider den König, und es steht euch jetzt frei, davonzukommen in euer Vaterland. Bis an das Meer müßt ihr selber, dann aber wollen wir dafür sorgen."

Als die Päoner das hörten, kam es ihnen sehr gelegen und sie nahmen ihre Weiber und Kinder mit und entwichen an das Meer; einige von ihnen aber blieben aus Furcht zurück. Und als die Päoner an das Meer gekommen, setzten sie hinüber nach Chios. Und wie sie schon auf Chios waren, kamen ihnen auf dem Fuße nach eine große Schar persischer Reiter, die den Päonern nachsetzten. Und da sie dieselben nicht einholen konnten, ließen sie den Päonern nach Chios hinüber sagen, sie möchten zurückkommen. Die Päoner aber schlugen es ab, und von Chios führten die Chier sie nach Lesbos und die Lesbier geleiteten sie nach Doriskos, und von da gingen sie zu Lande und kamen nach Päonien.

(99) Aristagoras aber, nachdem die Athener angekommen mit zwanzig Schiffen, die da mitbrachten noch fünf Dreiruderer von den Eretriern, die nicht der Athener wegen in den Streit zogen, sondern der Milesier selbst wegen, um ihre Schuld ihnen abzutragen, — denn die Milesier hatten früher den Eretriern beigestanden in dem Krieg wider die Chalkidier, damals, als auch den Chalkidiern wider die

Eretrier und Milesier die Samier zu Hilfe kamen, — also, wie diese angekommen und auch die übrigen Bundesgenossen zur Stelle waren, machte Aristagoras einen Feldzug wider Sardis. Er selbst aber zog nicht mit aus in den Streit, sondern blieb in Miletos, und setzte andere zu Obersten ein über die Milesier: seinen Bruder Charopinos und den Hermophantos, einen von den andern Bürgern. (100) Und als die Joner mit dieser Flotte nach Ephesos gekommen, ließen sie die Fahrzeuge in Koressos zurück, im Lande der Epheser: sie selbst aber zogen hinauf mit einem großen Heerhaufen und nahmen sich Wegweiser mit aus Ephesos. Und sie zogen den Fluß Kaystros entlang, und als sie über den Tmolos gegangen, kamen sie nach Sardis und nahmen die Stadt ohne Gegenwehr ein; sie nahmen aber alles andere ein, außer der Burg; die Burg aber verteidigte Artaphernes selber mit einer ansehnlichen Macht. (101) Daß sie aber die Stadt nicht plünderten, nachdem sie dieselbe eingenommen, daran war folgendes Schuld: Die Häuser in Sardis waren zum größten Teil von Rohr, und die auch von Backsteinen waren, hatten doch Dächer von Rohr. Als nun eines von diesen angezündet ward von einem Soldaten, ging das Feuer gleich von Haus zu Haus und faßte die ganze Stadt. Als nun die Stadt brannte, waren die Lyder und was von Persern in der Stadt war, eingeschlossen von allen Seiten, denn das Feuer brannte schon an allen Enden, und da sie nicht aus der Stadt herauskommen konnten, liefen sie zusammen auf den Markt und an den Fluß Paktolos, der da Goldsand mit herunterführt von dem Tmolos und mitten über den Markt läuft und sich alsdann ergießt in den Hermos und mit diesem in das Meer — an diesem Paktolos also und auf dem Markt drängten sich die Lyder und die Perser zusammen und waren genötigt, sich zu wehren. Als aber die Joner sahen, daß ein Teil der Feinde sich zur Wehr setzte, ein andrer aber in großen Haufen auf sie drang,

fürchteten sie sich und wichen zurück auf den Tmolos, und von dort kehrten sie bei Nacht zu den Schiffen zurück. (102) Sardis aber war abgebrannt und darinnen der Tempel der Landesgöttin Kybebe, und unter diesem Vorwand brannten die Perser späterhin die Tempel der Hellenen wieder ab. Damals aber, als die Perser, die diesseits des Halys standen, solches erfuhren, versammelten sie sich und kamen den Lydern zu Hilfe. Und sie fanden die Joner nicht mehr in Sardis, gingen aber der Spur nach hinter ihnen her, und trafen sie in Ephesos. Und die Joner stellten sich ihnen entgegen und lieferten ein Treffen und wurden gänzlich geschlagen. Und die Perser töteten eine große Menge von ihnen, und unter andern namhaften Leuten auch den Eualkides, den Obersten der Eretrier, der manchen Siegeskranz im Wettkampf davon getragen und den Simonides von Keos sehr gepriesen. Die aber von ihnen aus der Schlacht entkamen, gingen auseinander in ihre Städte.

(103) Damals also kämpften sie auf solche Art; die Athener aber ließen die Joner gänzlich im Stich, und wie Aristagoras sie durch Boten dringend um Hilfe mahnte, sprachen sie, sie würden ihnen nicht beistehen. Die Joner aber, obgleich des Beistandes der Athener beraubt, (denn so standen sie nun einmal mit Dareios,) rüsteten sich nichts desto weniger zum Krieg wider den König. Und sie fuhren nach dem Hellespontos und brachten Byzantion und alle anderen Städte der Gegend unter ihre Gewalt. Dann segelten sie wieder zurück durch den Hellespontos und gewannen den größten Teil von Karien zu ihrem Beistand, denn auch Kaunos, das vorher nicht mitgehen wollte, trat ihnen nun auch bei, nachdem sie Sardis verbrannt hatten.

(104) Aber die Kyprier traten ihnen alle freiwillig bei, außer den Amathusiern, denn auch sie hatten sich wider die Meder empört auf folgende Art: Da war Onesilos,

der jüngere Bruder des Gorgos, des Königs von Salamis, der Sohn des Cherſis, des Sohnes des Siromos, des Sohnes des Euelthon. Dieſer Mann hatte ſchon früher ſeinem Bruder oftmals zugeredet zur Empörung wider den König, und nun, als er hörte, daß ſich auch die Joner empört, lag er ihm beſtändig an mit ſeiner Ermahnung. Als aber Gorgos nicht wollte, da nahm Oneſilos den Augenblick wahr, wie er einmal aus der Stadt Salamis gegangen, und ſchloß mit ſeinem Anhang die Thore hinter ihm zu. Gorgos verlor alſo die Stadt und floh zu den Medern; Oneſilos aber ward König von Salamis und beredete alle Kyprier, ſich mit ihm zu empören. Die anderen alle gehorchten ihm, die Amathuſier aber wollten ihm nicht gehorchen, und da legte er ſich vor ihre Stadt und belagerte ſie.

(105) Oneſilos alſo belagerte Amathus. Als aber dem König Dareios gemeldet ward, Sardis wäre genommen und verbrannt von den Athenern und Jonern, und der Anſtifter dieſes Bundes, der das alles angezettelt, wäre Ariſtagoras, da ſoll er zuerſt, wie er es erfuhr, ſich um die Joner gar nicht gekümmert haben, denn er wußte wohl, denen ſollte ihre Empörung ſchlecht bekommen, ſondern er fragte, erzählt man, wer denn die Athener wären. Und als er es darauf erfahren, forderte er ſeinen Bogen und nahm ihn und legte einen Pfeil darauf und ſchoß ihn in den Himmel, und indem er in die Wolken ſchoß, ſprach er: „O Zeus, verleihe mir Rache an den Athenern!“ Und als er dies geſagt, hätte er einem Diener den Befehl gegeben, jedesmal, wenn er ſich zu Tiſche ſetzte, ihm dreimal zuzurufen: „Herr, gedenke der Athener!“ (106) Nachdem er dieſen Befehl gegeben, ließ er den Hiſtiäos von Miletos, den Dareios ſchon eine lange Zeit in Verwahrſam hielt, vor ſich rufen und ſprach:

„Ich höre, Hiſtiäos, daß dein Verweſer, dem du Miletos anvertraut, unruhige Dinge wider mich vorgenommen

hat. Denn er hat mir Leute aus dem anderen Weltteil herübergebracht und mit ihnen die Joner, die mir schon dafür büßen sollen, beredet, mit jenen zu gehen, und hat mir die Stadt Sardis vertilgt. Wie kommt dir das vor? Wie kann so etwas ohne deinen Rat geschehen sein? Nimm dich in acht, daß du nicht selber als schuldig befunden wirst!"

Darauf sprach Histiäos: „Herr, was ist das für ein Wort, daß ich soll zu einer That geraten haben, daraus dir sollte eine Unannehmlichkeit erwachsen, sie sei groß oder klein? In welcher Absicht sollte ich denn das thun? Was geht mir denn ab? Habe ich nicht alles, was du hast, und würdigst du mich nicht, mich zuzulassen zu allen deinen Ratschlägen? Aber wenn mein Verweser dergleichen thut, wie du sagst, so sei gewiß, er hat alles auf eigene Faust gethan. Ich für meine Person kann es ganz und gar nicht glauben, daß die Milesier und mein Verweser irgend etwas unternehmen wider dich; wenn sie aber doch so etwas thun und du die Wahrheit gehört hast, König, so kannst du einsehen, was du für einen Streich gemacht, daß du mich von dem Meer hierher gezogen. Denn die Joner scheinen, da ich ihnen aus den Augen gekommen, gethan zu haben, wozu sie schon lange Lust gehabt; wäre ich in Jonien gewesen, so hätte sich keine Stadt gerührt. Laß mich also jetzt sobald als möglich nach Jonien reisen, damit ich dir dort alles wieder in Ordnung bringe und den Verweser von Miletos, den Menschen, der das alles angestiftet, in deine Hand überantworte. Wenn ich das nach deines Herzens Wunsch ausgerichtet, so schwöre ich bei den königlichen Göttern, ich will nicht eher ausziehen das Kleid, damit ich nach Jonien hinunter reise, bis daß ich dir Sardo, die größte der Inseln, zinsbar gemacht."

(107) Durch diese Worte suchte ihn Histiäos zu täuschen. Und Dareios folgte ihm und entließ ihn mit dem Befehl,

wenn er ausgerichtet alles, was er versprochen, sollte er wieder nach Susa zu ihm kommen.

(108) Während aber die Nachricht über Sardis zu dem König gekommen und Dareios die Sache mit dem Bogen gethan und mit Histiäos gesprochen, und Histiäos, von dem Könige entlassen, nach dem Meere reiste, während der ganzen Zeit hatte sich folgendes zugetragen: Als der Salaminier Onesilos Amathus belagerte, erhielt er die Nachricht, Artybios, ein Perser, käme mit einem großen persischen Heer und würde demnächst in Kypros erscheinen. Als Onesilos das erfahren, schickte er Boten aus nach Jonien und mahnte zur Hilfe; die Jonier aber bedachten sich nicht lange und kamen mit einem großen Schiffsheer.

Die Joner also kamen an auf Kypros, und die Perser, nachdem sie zu Schiffe übergefahren von Kilikien, zogen zu Lande auf Salamis zu, mit der Flotte aber fuhren die Phöniker um das Vorgebirge herum, das da heißt der Schlüssel von Kypros. (109) Als dies geschehen war, riefen die Könige von Kypros die Hauptleute der Joner zusammen und sprachen:

„Ihr jonischen Männer, wir Kyprier lassen euch die Wahl, wen ihr angreifen wollt: die Perser oder die Phöniker. Denn wenn ihr euch wollt zu Lande in Ordnung stellen, euch mit den Persern zu messen, so ist es jetzt Zeit, daß ihr aus den Schiffen steigt und euch zu Lande stellt, wir aber in eure Schiffe steigen, um mit den Phönikern zu kämpfen; wollt ihr euch aber lieber mit den Phönikern messen, wohlan, so thut es! Was ihr aber auch von beiden wählt, es ist beides für die Freiheit von Jonien und von Kypros."

Darauf sprachen die Joner: „Es hat uns das vereinigte Jonien gesendet, um das Meer zu schützen, aber nicht, daß wir den Kypriern die Schiffe übergäben, und selber zu Lande wider die Perser stritten. Wozu wir also befehligt sind, darin wollen wir auch tüchtig zu sein versuchen; euch

aber ziemt es, heldenmütig zu kämpfen, wenn ihr bedenkt, was ihr alles als Knechte der Meder durchgemacht habt."

(110) So antworteten die Joner. Als aber darauf die Perser in die Ebene vor Salamis gekommen, da stellten die Könige der Kyprier die übrigen Kyprier den übrigen Kriegern gegenüber, aber von den Salaminiern und Soliern wählten sie den Kern aus, den stellten sie den Persern gegenüber; dem Artybios aber, dem Anführer der Perser, stellte sich Onesilos freiwillig gegenüber. (111) Es ritt aber Artybios ein Pferd, das war abgerichtet zu bäumen wider jeden gewappneten Mann. Das erfuhr Onesilos, und nun hatte er einen Schildträger, der war von Geschlecht ein Karer, ein sehr erprobter und besonders herzhafter Krieger, zu dem sprach er:

„Ich höre, daß Artybios Pferd sich bäumt und mit Fuß und Maul mit auf den Gegner einhaut. Du also bedenke dich und sage mir alsobald, worauf du dein Augenmerk richten willst: ob du losschlagen willst auf das Pferd oder auf den Artybios selber."

Darauf sprach der Diener: „Herr, ich bin zu allem bereit, beides zu thun oder eins von diesen, und überhaupt, was du mir befiehlst. Wie es mir jedoch am zuträglichsten scheint für dich, will ich dir sagen. Ich denke, für einen König und Feldherrn ziemt es sich, einem König und Feldherrn entgegenzutreten. Denn wenn du einen Feldherrn erlegst, so ist das doch etwas Großes für dich; und zum anderen, wenn dich jener erlegt, was die Götter nicht wollen, so ist es nur ein halbes Unglück, einem Würdigen zu erliegen. Wir Diener aber wollen uns an die übrigen Diener machen und an das Pferd; dessen Künste brauchst du nicht zu fürchten, denn ich will es so empfangen, daß es sich gewiß gegen keinen Menschen wieder bäumen soll."

(112) So sprach er, und sofort trafen die Heere gegen einander, zu Lande und zu Wasser. Zu Wasser nun waren die Joner sehr tapfer und schlugen an diesem Tage die

Phönikier, und von ihnen zeichneten sich die Samier vorzüglich aus. Zu Lande aber, als die Heere sich nahe gekommen, fielen sie auf einander zur Schlacht. Mit den beiden Feldherren aber ging es also: Als Artybios zu Pferde auf Onesilos eindrang, schlug Onesilos, wie er es mit seinem Schildträger verabredet, auf Artybios selber los, und als das Pferd mit den Füßen auf Onesilos Schild hieb, da schlug der Diener mit einer Sichel zu und hieb dem Pferde die Beine ab. Artybios also, der Feldherr der Perser, fiel mit seinem Pferde zugleich. (113) Während nun auch die übrigen sich schlugen, verließ Stesenor, der König von Kurion, der eine zahlreiche Mannschaft bei sich hatte, seine Freunde in der Not (diese Kurier aber sollen Abkömmlinge der Argeier sein); und als die Kurier davongelaufen, machten es alsobald die Streitwagen der Salaminier ebenso wie die Kurier, und als dies geschehen, waren die Perser den Kyprern überlegen. Und wie sich das Heer zur Flucht wandte, fiel eine große Menge, unter anderen auch Onesilos, des Chersis Sohn, der doch den Aufruhr der Kyprier bewirkt hatte, und der König der Solier Aristokypros, der Sohn des Philokypros, desselben Philokypros, den Solon von Athen, als er nach Kypros gekommen, vor allen Herrschern in einem Gedicht gepriesen. (114) Dem Onesilos aber schnitten die Amathusier, weil er sie belagert hatte, den Kopf ab und hingen denselben über dem Thor auf, und als der Kopf da hing und schon hohl war, baute ein Bienenschwarm darin und füllte ihn an mit Waben. Als dies geschehen war, bekamen die Amathusier (denn sie hatten darüber den Gott befragt), den Spruch: Den Kopf sollten sie herunternehmen und begraben, dem Onesilos aber sollten sie alljährlich ein Opfer wie einem Heros bringen, und wenn sie das thäten, würde es ihnen heilsam sein. Die Amathusier aber thaten das auch noch bis auf meine Zeit.

(115) Als aber die Joner, die bei Kypros zur See

gefochten, erfuhren, daß es mit Onesilos aus war, und daß alle übrigen Städte der Kyprier belagert wurden, außer Salamis, diese aber von den Salaminiern ihrem vorigen Könige Gorgos übergeben worden, als die Joner das erfuhren, schifften sie fort nach Jonien. Von allen kyprischen Städten aber widerstand am längsten der Belagerung Soli, das die Perser einnahmen im fünfter Mond, nachdem sie rundum die Mauern untergraben.

(116) Die Kyprier kamen nun, nachdem sie ein Jahr frei gewesen, von neuem wieder in Knechtschaft. Daurises aber, der eine Tochter des Dareios hatte, und Hymeas und Otanes und andere Feldherren der Perser, die auch Töchter des Dareios hatten, teilten sich, nachdem sie die Joner, die nach Sardis in den Streit gezogen, verfolgt und dieselben in die Schiffe gejagt hatten, und eroberten die Städte. (117) Und Daurises wandte sich nach den Städten am Hellespontos und nahm Dardanos ein und Abydos und Perkote und Lampsakos und Päsos, jeden Tag eine. Als er aber von Päsos nach Parion zog, kam die Nachricht, die Karer hätten gemeinschaftliche Sache mit den Jonern gemacht und sich wider die Perser empört. Da kehrte er um vom Hellespontos und zog mit seinem Heer nach Karien. (118) Aber das ward den Karern angesagt, ehe Daurises ankam. Und als die Karer das erfahren, versammelten sie sich bei dem Ort, der da heißt die Weißen-Säulen, und an dem Fluß Marsyas, der entspringt in der Landschaft Idrias und sich in den Mäandros ergießt. Als die Karer hier versammelt waren, gab es eine Menge von Ratschlägen; der beste aber scheint mir zu sein von Pixodaros, des Mausolos Sohne, einem Kindyer, der des kilikischen Königs Syennesis Tochter hatte. Dieser Mann stimmte dafür, die Karer sollten über den Mäandros gehen, daß sie den Fluß im Rücken hätten, und also schlagen, auf daß die Karer, die nun nicht rückwärts fliehen könnten, sondern zu stehen gezwungen wären, sich

anstrengen müßten über die Natur. Diese Meinung aber ging nicht durch, sondern die Perser sollten den Fluß im Rücken haben lieber als sie; nämlich, wenn die Perser flöhen und im Treffen geschlagen wären, sollte keiner davon kommen und alle in den Fluß gestürzt werden. (119) Als darauf die Perser herankamen und über den Mäandros gegangen waren, trafen die Karer mit den Persern am Marsyas zusammen und kämpften einen heftigen Kampf, der dauerte sehr lange, am Ende aber wurden sie durch die Übermacht besiegt. Von den Persern fielen wohl zweitausend Mann, von den Karern aber zehntausend. Die aber von ihnen entkamen, wurden eingeschlossen in Labranda, in das Heiligtum Zeus des Kriegers, in einen großen und heiligen Platanenwald. Die Karer aber sind die einzigen unseres Wissens, die Zeus dem Krieger Opfer darbringen. Als diese nun hier eingeschlossen waren, berieten sie über ihre Rettung, ob sie besser thäten, wenn sie sich den Persern ergäben, oder wenn sie Asien lieber gänzlich verließen. (120) Als sie darüber berieten, siehe, da erschienen zu ihrer Hilfe die Milesier mit ihren Bundesgenossen. Da ließen die Karer fahren, worüber sie früher beraten, und rüsteten sich von neuem zum Streit. Und wie die Perser auf sie eindrangen, trafen sie zusammen und stritten noch wütender als zuvor, wurden aber trotzdem geschlagen. Und es fiel eine große Menge, am meisten aber litten die Milesier. (121) Darauf aber machten die Karer diese Niederlage wieder gut und wetzten die Scharte wieder aus. Als sie nämlich die Kundschaft erhalten, daß die Perser in den Streit wider ihre Städte ziehen wollten, legten sie einen Hinterhalt auf der Straße von Pedasos; darein fielen die Perser bei Nacht und wurden erschlagen samt ihren Anführern Daurises und Amorges und Siisimakes; mit ihnen starb auch Myrsos, des Gyges Sohn. Der Hauptmann dieses Hinterhaltes aber war Herakleides, des Ibanolis Sohn von

Mykalessa. Diese Perser also kamen auf solche Art um das Leben.

(122) Hymeas aber, auch einer von denen, welche die Jonier verfolgt, die nach Sardis in den Streit gezogen, wandte sich nach der Propontis und nahm die mysische Stadt Kios ein. Als er diese eingenommen und erfahren, daß Daurises den Hellespontos verlassen und wider Karien gezogen, verließ er die Propontis und führte das Heer nach dem Hellespontos und eroberte alle äolischen Städte, die in dem ilischen Lande liegen; er bezwang auch die Gergithen, die Überbleibsel der alten Teukrer. Hymeas selbst aber wurde, nachdem er diese Völker bezwungen, krank und starb in Troas. Also endete dieser sein Leben. (123) Artaphernes aber, der Unterkönig von Sardis, und Otanes, der dritte Feldherr, wurden befehligt, in den Streit zu ziehen wider Jonien und die angrenzende Äolis. Von Jonien eroberten sie Klazomenä, von den Äolern aber Kyma.

(124) Als die Städte eingenommen worden, zeigte es sich, daß Aristagoras von Miletos kein standhafter Mann war, denn er, der Jonien in Aufruhr gebracht und die ganze Sache eingerührt hatte, sann auf Entweichung, wie er das sah; dazu war es ihm offenbar geworden, es wäre ihm doch unmöglich, den König Dareios zu überwinden. Darum berief er seine Getreuen zusammen und hielt Rat und sagte, es wäre doch besser für sie, wenn ihnen eine Zuflucht offen stände, im Fall sie nämlich aus Miletos verjagt würden, und ob er von hier aus eine Ansiedelung führen sollte nach Sardo oder nach Myrkinos im Lande der Edoner, die Histiäos vom Dareios zum Geschenk bekommen und befestigt. Das fragte Aristagoras. (125) Die Meinung des Hekatäos nun, des Sohnes des Hegesandros, des Geschichtschreibers, ging dahin: er sollte nach keinem von beiden Orten gehen, sondern auf der Insel Leros sollte er eine Burg erbauen und sich da ruhig verhalten, wenn er Miletos räumen müßte, dann könnte er von da aus

wieder nach Miletos zurückkommen. Dazu riet Hekatäos. (126) Aristagoras aber bestand durchaus darauf, nach Myrkinos zu gehen. Miletos nun vertraute er Pythagoras an, einem angesehenen Mann unter den Bürgern; er selbst aber nahm mit sich jeden, der da mit wollte, und fuhr nach Thrake und erreichte den Ort seiner Bestimmung. Und von da machte er einen Zug und wurde von den Thrakern erschlagen, Aristagoras selber und sein Heer, indem er eine Stadt belagerte und die Thraker nach geschlossenem Vertrag abziehen wollten.

# Sechstes Buch.

# Erato.

(1) Aristagoras nun, der Jonien in Aufruhr gebracht hatte, kam also um das Leben. Histiäos aber, der Tyrann von Miletos, den Dareios hatte gehen lassen, kam nach Sardis. Und als er daselbst von Susa angelangt, fragte ihn Artaphernes, der Unterkönig von Sardis, warum er wohl glaubte, daß die Joner sich empört. Er aber sagte, er wüßte es nicht und wunderte sich, wie es zugegangen, denn er wäre ja ganz unbekannt mit der Lage der Sachen. Und da Artaphernes sah, wie er mit Lug und Trug umging (denn er wußte wohl den wahren Grund der Empörung), sprach er:

„Ich will dir sagen, Histiäos, wie die Sache zusammenhängt: Du hast den Schuh gemacht und Aristagoras hat ihn angezogen."

(2) Also äußerte sich Artaphernes über die Empörung. Histiäos aber fürchtete, Artaphernes wüßte um alles, und entwich in der ersten kommenden Nacht an das Meer, und hatte also den König Dareios betrogen; denn er versprach, Sardo, die größte der Inseln, zu erobern, und nun übernahm er den Oberbefehl über die Joner in dem Kriege wider Dareios. Als er nun hinübergesetzt nach Chios, legten ihn die Chier in Ketten, denn sie hatten ihn im Verdacht, er wollte etwas wider sie für Dareios unternehmen; als sie jedoch die ganze Geschichte erfuhren, wie er Feind sei mit dem König, ließen sie ihn wieder frei.

(3) Als Histiäos nun hier von den Jonern gefragt ward, warum er denn so angelegentlich den Aristagoras zum Aufruhr wider den König getrieben und die Joner in ein solches Unglück gebracht, sagte er ihnen den wahren Grund nicht, sondern sagte ihnen, König Dareios wäre willens gewesen, die Phöniker aus ihrem Lande wegzunehmen und sie nach Jonien zu verpflanzen, die Joner aber nach Phönike, und darum habe er dazu angetrieben. Und obgleich der König keineswegs so etwas im Sinne gehabt, setzte er die Joner dadurch in Furcht und Schrecken.

(4) Darauf schickte Histiäos einen Brief an etliche Perser zu Sardis, die schon früher mit ihm sich verabredet über die Empörung, und als Boten dazu brauchte er den Hermippos von Atarne. Hermippos aber gab ihn denen nicht ab, an die er gesandt war, sondern trug ihn zu Artaphernes und übergab ihn in dessen Hand. Dieser aber befahl, als er die ganze Sache daraus ersehen, dem Hermippos: den Brief des Histiäos sollte er nur denen bringen, an die er gerichtet war; die Antwort aber, welche die Perser an Histiäos darauf zurücksendeten, sollte er ihm geben. Als nun die Sache so entdeckt worden, ließ Artaphernes viele Perser hinrichten. (5) In Sardis also war großer Lärm. Den Histiäos aber, als ihm diese Hoffnung fehlgeschlagen, führten die Chier heim nach Miletos, weil Histiäos selber sie darum bat. Die Milesier aber, die da froh gewesen, daß sie den Aristagoras losgeworden, hatten gar keine Lust, einen anderen König in ihr Land aufzunehmen, denn sie hatten die Freiheit gekostet. Und nun, als Histiäos bei Nachtzeit mit Gewalt in Miletos einzudringen versuchte, ward er am Schenkel von einem Milesier verwundet. Da kehrte er, von seinem Vaterlande verstoßen, zurück nach Chios, und von da (denn er konnte die Chier nicht bewegen, ihm Schiffe zu geben), ging er über nach Mytilene und bewog die Lesbier, ihm Schiffe zu geben. Und diese bemannten acht Dreiruderer

und fuhren mit Histiäos nach Byzantion; hier faßten sie Stand und nahmen alle Schiffe, die aus dem Pontos zurückkamen, ohne die sich bereit erklärten, dem Histiäos zu gehorchen.

(6) Also thaten Hystiäos und die Mytilenäer. Wider Miletos selbst aber war ein großes Heer zu Wasser und zu Land im Anzug. Denn die Feldhauptleute der Perser vereinigten sich zu einem Heer und zogen wider Miletos, denn die übrigen Städte ließen sie für das erste außer acht. Von der Seemacht aber waren am wackersten die Phöniker; es zogen aber auch mit in den Streit Kyprier, die er kürzlich bezwungen, und Kiliker und Ägypter.

(7) Diese zogen wider Miletos und das übrige Jonien. Als aber die Joner Kunde davon bekamen, schickten sie ihre Sprecher auf einen Rat nach Panionion. Und als diese daselbst angekommen und Rat hielten, beschlossen sie, zu Land kein Heer zu versammeln den Persern entgegen, sondern die Milesier sollten selbst ihre Stadt verteidigen; aber die Flotte wollten sie bemannen und nicht ein Schiff dahinten lassen, und wenn sie die Schiffe bemannt, wollten sie auf das eiligste sich versammeln bei Lada und zur See für Miletos kämpfen. Lada aber ist eine kleine Insel, die liegt vor der Stadt Miletos. (8) Darauf stellten sich die Joner ein mit ihren bemannten Schiffen, und mit ihnen auch die Äoler, die auf Lesbos wohnen. Ihre Stellung aber war folgende: Den äußersten Flügel nach Morgen zu hatten die Milesier selbst, die stellten achtzig Schiffe; an sie stießen die Priener mit zwölf Schiffen und die Myusier mit drei Schiffen; an die Myusier stießen die Teier mit siebenzehn Schiffen; an die Teier stießen die Chier mit hundert Schiffen; neben diesen standen die Erythräer und die Phokäer, und die Erythräer stellten acht und die Phokäer drei Schiffe: an die Phokäer stießen die Lesbier mit siebenzig Schiffen; zuletzt, auf dem Flügel nach Abend, standen die Samier mit sechzig Schiffen. Alle diese

Schiffe zusammen waren dreihundertunddreiundfünfzig Dreiruderer. Das waren die Schiffe der Joner. (9) Die Menge der Schiffe der Barbaren aber betrug sechshundert. Als nun auch diese erschienen bei dem Lande der Milesier und auch das ganze Landheer herangekommen, da fürchteten die Feldhauptleute der Perser, als sie die Menge der jonischen Schiffe erfuhren, sie möchten ihnen nicht gewachsen und also weder imstande sein, Miletos zu erobern, wenn sie nicht Herren der See wären, noch dazu Gefahr laufen, bei Dareios übel anzukommen. Das bedachten sie und versammelten die Tyrannen der Joner, die durch Aristagoras von Miletos ihrer Herrschaft entsetzt worden, dann zu den Medern geflohen waren und damals mit in den Streit zogen wider Miletos — die von diesen Männern sich gegenwärtig befanden, beriefen sie zusammen und sprachen also zu ihnen:

„Ihr jonischen Männer, jetzt kann sich einer recht zeigen als ein Wohlthäter gegen des Königs Haus. Nämlich ein jeglicher von euch versuche, seine Landsleute zu trennen von dem übrigen Bunde. Meldet und saget ihnen also: Die Empörung soll ihnen vergeben und vergessen sein; weder ihr Heiligtum noch ihr Eigentum soll ihnen verbrannt werden; sie sollen es nicht schlimmer haben, als sie es zuvor gehabt. Wenn sie das aber nicht thun, sondern es durchaus auf eine Schlacht ankommen lassen wollen, so sollt ihr ihnen also drohen und sprechen, wie es ihnen auch wirklich ergehen wird: sie sollen, wenn sie im Streit überwunden werden, in die Knechtschaft geführt werden, und ihre Söhne wollen wir zu Verschnittenen machen und ihre Jungfrauen nach Baktra wegschleppen, und ihr Land wollen wir anderen übergeben."

(10) Also sprachen sie. Die Tyrannen der Joner aber schickten bei Nacht zu ihren Landsleuten Boten mit dieser Meldung umher; die Joner aber, die auch diese Meldung erhielten, blieben standhaft und verwarfen den Verrat,

und glaubten, die Perser ließen das ihnen nur allein entbieten. Das geschah, als die Perser vor Miletos angekommen. (11) Darauf aber, als die Joner sich versammelt bei Lada, hielten sie Ratsversammlungen, und da redete wohl mancher andere auch vor der Versammlung, vorzüglich aber der phokäische Hauptmann Dionysios, der sprach zu ihnen:

„Auf der Schärfe eines Schermessers schwebt ja unser Schicksal, ihr jonischen Männer, ob wir sollen frei sein oder Knechte, und noch dazu entlaufene Knechte. Jetzt also, wenn ihr Mühsal aushalten wollt, werdet ihr zwar für das erste viel Not und Arbeit haben, werdet aber imstande sein, eure Widersacher zu schlagen und eure Freiheit zu behaupten; werdet ihr euch aber der Trägheit und Unordnung ergeben, so habe ich keine Hoffnung, daß ihr nicht dem Könige schwer werdet büßen müssen für die Empörung. Aber gehorcht mir und vertraut euch mir an, und ich verspreche euch, mit Hilfe der Götter sollen euch die Feinde gar nicht angreifen, oder wenn sie angreifen, schmählich geschlagen werden."

(12) Als das die Joner hörten, vertrauten sie sich dem Dionysios an. Er aber ließ die Schiffe jedesmal in langer Reihe gehen, so daß er die Ruderer übte, indem die Schiffe einander durchbrechen mußten, und daß die Besatzung völlige Rüstung anlegte, und den übrigen Teil des Tages ließ er die Schiffe vor Anker liegen, und so machte er den Jonern Mühe und Arbeit den ganzen Tag. Sieben Tage nun gehorchten sie und thaten, was ihnen befohlen war; am achten aber, da die Joner, die solche Anstrengung gar nicht gewohnt, von Mühsal und Sonnenbrand ganz entkräftet waren, sprachen sie also zu einander:

„Wider welchen Gott haben wir gesündigt, daß wir solches erleiden, die wir, ohne Verstand und ganz von Sinnen, dem phokäischen Prahlhans, der nur drei Schiffe stellt, uns selber anvertraut haben? Der, nachdem er uns unter

seinen Befehl bekommen, thut uns ganz unerträgliche Schmach an. Und schon sind viele von uns in Krankheit verfallen, und es wird nicht lange dauern, so geht es vielen ebenso. Für solches Elend ist es ja besser, daß wir dulden alles, was da kommen mag und die bevorstehende Knechtschaft abwarten, sie mag sein, wie sie will, bevor wir der gegenwärtigen erliegen. Wohlan, wir wollen ihm ferner nicht gehorchen!"

So sprachen sie, und gleich wollte keiner mehr gehorchen, sondern, wie ein Landheer, schlugen sie auf der Insel Zelte auf und gingen nicht mehr an die freie Luft, und wollten nicht an Bord noch zur Übung. (13) Als aber die Hauptleute der Samier sahen, wie es die Joner machten, da gingen sie auf die Worte des Äakes, des Sohnes des Syloson, nämlich die, welche Äakes früher auf der Perser Befehl ihnen zugesandt, indem er sie bat, den Bund der Joner zu verlassen — die Samier also gingen auf diese Worte ein, zum Teil, weil sie sahen, daß die Joner in gänzlicher Unordnung waren, zum Teil aber war es ihnen klar geworden, daß es ihnen doch unmöglich wäre, die Macht des Königs zu überwinden; denn sie wußten sehr wohl, daß, wenn sie auch diese Flotte des Dareios überwänden, eine andere erscheinen würde, noch fünfmal so groß. Sie nahmen das also zum Vorwand, als sie sahen, daß die Joner sich weigerten, ihre Schuldigkeit zu thun, und benutzten die gute Gelegenheit, ihre Heiligtümer und ihr Eigentum vom Untergang zu retten. Äakes aber, auf dessen Worte sie eingingen, war ein Sohn des Syloson, des Sohnes des Äakes, und Tyrann von Samos, aber durch Aristagoras von Miletos seiner Herrschaft entsetzt wie die übrigen Tyrannen in Jonien.

(14) Damals also, wie die Phöniker herankamen, fuhren ihnen die Joner auch entgegen in einer langen Reihe, und wie sie sich nahe gekommen und an einander geraten, da kann ich nun nicht mit Gewißheit sagen, welche von den

Jonern sich feig oder brav gehalten in dieser Seeschlacht, denn einer schiebt immer die Schuld auf den anderen; da aber sollen die Samier, wie es mit Äakes verabredet war, die Segel aufgezogen haben und aus der Schlachtreihe davongefahren sein nach Samos, außer elf Schiffen, deren Hauptleute dablieben und mitfochten, ungehorsam wider ihre Obersten. Und die Gemeinde der Samier bewilligte ihnen für diese That, daß ihre Namen mit ihrem Vatersnamen eingegraben würden auf einer Säule, weil sie sich als wackere Männer gezeigt, und diese Säule steht auf dem Markt. Und als auch die Lesbier sahen, daß ihre Nebenmänner flohen, thaten sie wie die Samier; so thaten auch die meisten Joner. (15) Von denen aber, die ausharrten in der Schlacht, wurden die Chier am ärgsten zugerichtet, weil sie sich herrlich hervorthaten und nicht ausreißen wollten. Denn sie hatten, wie auch schon zuvor gesagt, hundert Schiffe gestellt und auf jedem vierzig auserlesene Männer von ihren Bürgern als Besatzung. Und als sie sahen, daß die meisten ihrer Bundesgenossen Verräter waren, wollten sie es doch nicht den Feigen gleich thun, sondern, obgleich verlassen mit wenigen Bundesgenossen, durchbrachen sie die Feinde und fochten, bis sie viele feindliche Schiffe genommen und die meisten der ihrigen verloren. Mit den übrigen Schiffen flohen die Chier nach ihrem Vaterlande. (16) Diejenigen Chier aber, deren Schiffe nicht mehr imstande und zu sehr beschädigt waren, flüchteten sich, als sie verfolgt wurden, nach Mykale. Daselbst setzten sie die Schiffe auf den Strand und ließen sie stehen, sie selbst aber gingen zu Fuß auf dem festen Lande weiter. Und als die Chier auf ihrem Zuge in das Gebiet der Ephesier gekommen, langten sie nachts bei der Stadt an, und da die Weiber daselbst gerade das Fest der Demeter feierten, stürzten die Ephesier, die noch nichts davon gehört, wie es mit den Chiern stand, und eine Schar in ihr Gebiet eindringen sahen, und gewiß vermuteten, es

wären Räuber, die hätten es auf die Weiber abgesehen, in hellen Haufen zum Kampf heraus und erschlugen die Chier. In solches Unglück gerieten nun diese. (17) Dionysios von Phokäa aber, wie er sah, daß die Joner verloren waren, nachdem er drei feindliche Schiffe genommen, segelte davon, aber nicht nach Phokäa, denn er sah wohl ein, daß das übrige Jonien in Knechtschaft geraten würde; sondern wie er da war, segelte er gerade nach Phönike, und nachdem er dort mehrere Kauffahrer in den Grund versenkt und viele Schätze erbeutet hatte, segelte er nach Sikelia, und von da aus trieb er Seeräuberei, zwar wider keinen Hellenen, sondern wider Karchedonier und Tyrrhener.

(18) Die Perser aber belagerten, nachdem sie die Joner in der Seeschlacht besiegt, Miletos zu Wasser und zu Lande und untergruben die Mauern und setzten allerlei Zeug in Bewegung, und nahmen sie endlich mit Sturm, in dem sechsten Jahr nach der Empörung des Aristagoras, und brachten die Stadt in Knechtschaft, also daß die Weissagung eintraf, die Miletos erhalten. (19) Nämlich als die Argeier Delphi um ihrer eigenen Stadt Heil den Gott fragten, bekamen sie einen gemeinsamen Spruch: das eine ging auf die Argeier selbst, der Zusatz aber war auf Miletos geweissagt. Dessen nun, was auf die Argeier selber ging, will ich dann gedenken, wenn ich in meiner Geschichte dahin komme; was er aber den Milesiern weissagte, die nicht zugegen waren, lautet also:

> Dann auch wirst du, Miletos, du Quell verderblicher Thaten,
> Vielen ein Festschmaus sein und zu herrlicher Gabe gereichen.
> Deine Gattinnen waschen den Fuß viellockigen Männern;
> Unseres Tempels jedoch zu Didymi sorget ein andrer.

Damals also traf das den Milesiern ein, als nämlich die meisten ihrer Männer erschlagen wurden von den Persern, die da langes Haar tragen, die Weiber und Kinder in die Knechtschaft kamen, und der Tempel zu Didymi, das Gotteshaus und die Weissagung, geplündert und verbrannt

wurde. Der Schätze aber in diesem Tempel habe ich schon öfters an anderen Orten meiner Geschichte Erwähnung gethan. (20) Die gefangenen Milesier nun wurden fort nach Susa geführt. König Dareios aber that ihnen weiter nichts, sondern wies ihnen ihre Wohnung an dem roten Meer an, in der Stadt Ampe, bei welcher der Fluß Tigres vorbei in das Meer sich ergießt. Von dem Lande der Milesier aber behielten das Feld um die Stadt und das Blachfeld die Perser selbst, das Bergland aber schenkten sie zum Eigentum den Karern von Pedasa.

(21) Und als die Milesier dies erleiden mußten von den Persern, vergalten ihnen nicht Gleiches mit Gleichem die Sybariten, die da Laos und Skidros bewohnen, nachdem sie aus ihrer Stadt vertrieben worden. Denn als Sybaris eingenommen ward von den Krotonern, schoren die Milesier sich alle das Haar ab, Alt und Jung, und trugen großes Leid; denn diese beiden Städte standen in der engsten Gastfreundschaft von allen, die ich kenne. Ganz anders aber die Athener. Denn die Athener bewiesen, wie nahe ihnen die Einnahme von Miletos ging, durch viele andere Dinge, vornehmlich aber dadurch: Als Phrynichos ein Schauspiel von der Einnahme von Miletos dichtete und aufführte, brach das ganze Schauspielhaus in helle Thränen aus und sie büßten ihn um tausend Drachmen, weil er sie an häusliches Unglück erinnert, und gaben ein Gesetz, keiner sollte mehr dies Schauspiel aufführen.

(22) Miletos also ward entblößt von Milesiern. Die Samier aber, das heißt die wohlhabenden, billigten durchaus nicht, was ihre Obersten gegen die Meder gethan. Und alsbald nach der Seeschlacht hielten sie Rat und beschlossen, bevor ihr Tyrann Äakes wieder in das Land käme, wollten sie davon segeln, sich anderswo anzusiedeln, und nicht bleiben, den Medern und dem Äakes unterthänig. Denn die Zankläer auf Sikelia hatten gerade zu derselben Zeit Boten gesandt nach Jonien und die Joner

eingeladen auf die Schöne Küste, denn sie wollten daselbst eine Stadt gründen von Jonern. Diese Küste aber, die da heißt die Schöne, ist im Lande der Sikelier und zwar in dem Teil von Sikelia, der nach Tyrrhenia hin liegt. Auf diese Aufforderung also fuhren die Samier allein ab von allen Jonern, und mit ihnen, was von den Milesiern davongekommen war.

(23) Zu der Zeit begab sich folgendes. Nämlich die Samier waren auf ihrer Fahrt nach Sikelia bis zu den epizephyrischen Lokrern gekommen, und die Zankläer mit ihrem König, dessen Name Skythes war, umlagerten eine Stadt der Sikelier und wollten sie einnehmen. Als der König von Rhegion, Anaxilaos, der in Feindschaft war mit den Zankläern, das erfuhr, ging er zu den Samiern und beredete sie, es wäre besser, wenn sie die Schöne Küste, dahin sie wollten, fahren ließen und Zankle einnähmen, die da entblößt wäre von Männern. Und als die Samier ihm gehorchten und Zankle in Besitz nahmen, eilten die Zankläer, als sie erfuhren, daß ihre Stadt in Besitz genommen, zu ihrer Befreiung herbei, und riefen auch Hippokrates zu Hilfe, den König von Gela, denn der war ihr Bundesgenosse. Und als ihnen auch Hippokrates mit seinem Heer zu Hilfe gekommen, legte Hippokrates Skythes, den König der Zankläer, der da um seine Stadt gekommen, und dessen Bruder Pythogenes in Ketten, und schickte sie fort nach Inykos, die übrigen Zankläer aber lieferte er aus, nachdem er einen Vergleich mit den Samiern getroffen, den sie gegenseitig beschworen. Zum Lohn dafür aber hatten ihm die Samier versprochen, von allem Hausgerät und den Knechten in der Stadt sollte er die Hälfte bekommen, was aber auf dem Felde war, sollte alles dem Hippokrates zu Teil werden. Die meisten der Zankläer nun behielt er selber zu seinen Knechten und in Ketten, ihre Häupter aber, dreihundert an der Zahl, gab er den Samiern, um sie zu töten; indessen die Samier thaten es

nicht. (24) Skythes aber, der Zankläer Oberherr, entlief aus Zuykos nach Himera, und von da kam er nach Asien, und ging hinauf zu dem König Dareios. Und Dareios hielt ihn für den rechtschaffensten Mann von allen, die aus Hellas zu ihm gekommen. Denn er ging fort nach Sikelia mit des Königs Erlaubnis, und von Sikelia kam er wiederum zu dem König, bis er in hohem Alter und großem Reichtum in Persien starb.

(25) Die Samier also wurden von den Medern frei und erhielten ohne Not und Mühe die so schöne Stadt Zankle. Nach der Seeschlacht aber, die da für Miletos geschehen, führten die Phöniker auf der Perser Befehl nach Samos heim den Äakes, des Syloson Sohn, weil er ihnen viele und sehr wesentliche Dienste geleistet. Und den Samiern allein von allen, die sich wider Dareios empört, wurde weder Stadt noch Heiligtümer verbrannt, weil ihre Schiffe während der Schlacht davongegangen. Und nach der Einnahme von Miletos nahmen die Perser auch sofort Karien ein, indem einige Städte sich freiwillig unter das Joch beugten, andere aber mit Gewalt gezwungen wurden. Das geschah also.

(26) Dem Histiäos von Miletos aber, der in der Gegend von Byzantion war und alle Lastschiffe der Joner wegnahm, die aus dem Pontos zurückkamen, wurde berichtet, wie es mit Miletos ergangen. Da übertrug er den Befehl am Hellespontos dem Bisaltes, des Apollophanes Sohn von Abydos, er selbst aber fuhr mit seinen Lesbiern nach Chios. Und wie ihn die Wache der Chier nicht einlassen wollte, schlug er mit ihnen an einem Ort auf Chios, der die Höhle heißt. Von denselben tötete er eine Menge, und auch der übrigen Chier, die in der Seeschlacht viel gelitten, ward er mächtig mit seinen Lesbiern, von Polichne aus, einer Stadt der Chier. (27) Es pflegen aber wohl Vorzeichen zu geschehen, wenn einer Stadt oder einem Volke großes Unglück widerfahren soll: so waren auch den

Chiern vorher große Vorzeichen geschehen. Erstlich: sie hatten einen Chor von hundert Jünglingen nach Delphi geschickt und nur zwei von diesen kamen zurück; die übrigen achtundneunzig hatte die Pest befallen und dahingerafft; zum anderen: zu derselben Zeit stürzte in der Stadt, als ihre Knaben gerade in der Schule waren, die Decke ein, so daß von hundertundzwanzig Knaben nur einer davon kam. Diese Vorzeichen gab ihnen die Gottheit. Darauf kam dann die Seeschlacht, die brachte die Stadt ganz herunter, und nach der Seeschlacht erschien Histiäos mit seinen Lesbiern, und da die Chier schon so viel gelitten, unterwarf er sie mit leichter Mühe.

(28) Sodann zog Histiäos in den Streit wider Thasos und führte mit sich eine Menge Joner und Äoler. Und als er Thasos umlagerte, bekam er die Nachricht, daß die Phöniker von Miletos hinaufsegelten nach dem übrigen Jonien. Als er das erfahren, ließ er Thasos unerobert und fuhr mit seinem ganzen Heer nach Lesbos, und weil das Heer Mangel litt, setzte er von Lesbos hinüber, um aus Atarnes sich Lebensmittel zu verschaffen, sowohl von da, als aus der Ebene des Kaikos im Lande der Myser. In dieser Gegend aber war gerade zu der Zeit Harpagos, ein Perser, Oberster eines nicht kleinen Heeres, der griff den Histiäos an, wie er an das Land stieg, und nahm den Histiäos selber lebendig gefangen und den größten Teil seines Heeres erschlug er. (29) Es wurde aber Histiäos gefangen auf folgende Art: Wie die Hellenen kämpften mit den Persern bei Malene in dem Lande von Atarne, hielten sie erst eine lange Zeit Stand, nachher aber machte die Reiterei einen Angriff und fiel auf die Hellenen. Die Reiterei nun that damals also. Und als die Hellenen flohen, wollte Histiäos, weil er hoffte, der König würde ihn nicht umbringen lassen um seine jetzige Schuld, lieber sein Leben erhalten auf folgende Art: Als er auf der Flucht eingeholt wurde von einem Perser und ergriffen ward, und

eben von denselben durchbohrt werden sollte, da gab er sich in persischer Sprache zu erkennen, daß er wäre Histiäos von Miletos. (30) Wenn er nun, wie er gefangen worden, zum König Dareios gebracht worden wäre, so würde ihm nichts geschehen sein, glaube ich, und der hätte ihm seine Schuld vergeben. So aber, eben deshalb, und damit er nicht davon käme und wiederum groß würde vor dem Könige, ließen Artaphernes, der Unterkönig von Sardis, und Harpagos, der ihn gefangen hatte, sobald er mit ihm in Sardis angekommen, seinen Leib an das Kreuz schlagen, den Kopf aber salzten sie ein und brachten ihn zum König Dareios nach Susa. Als Dareios dies erfuhr, tadelte er die, welche solches gethan, daß sie ihn nicht lebendig vor sein Angesicht gebracht, und befahl, sie sollten den Kopf des Histiäos abwaschen und wohl zurichten und sodann begraben, weil er ein Mann wäre, der sich um ihn und um die Perser gar sehr verdient gemacht. Also ging es mit dem Histiäos.

(31) Als aber das Schiffsheer der Perser, nachdem es zu Miletos überwintert, im anderen Jahre in See ging, nahm es mit leichter Mühe die Inseln, die an der Veste liegen, Chios und Lesbos und Tenedos. Und so wie sie der Inseln eine genommen, machten die Barbaren auf jeder Insel, die sie eingenommen, Jagd auf die Menschen wie mit einem Netz. Das machen sie auf folgende Art: Einer faßt den anderen bei der Hand, in einer Reihe von dem nördlichen Meer bis zu dem südlichen, und so durchstreichen sie die ganze Insel und machen Jagd auf die Menschen. Sie nahmen auch die jonischen Städte auf dem festen Lande ein auf dieselbe Art, nur machten sie nicht Jagd auf die Menschen, denn das ging nicht an. (32) Da brachten die Feldhauptleute der Perser wohl in Erfüllung die Drohungen, die sie gegen die Joner ausgestoßen, als sie wider sie standen zum Streit. Denn wie sie die Städte eingenommen, wählten sie die wohlgebildetsten

Knaben aus und entmannten sie und machten sie aus ordentlichen Männern zu Eunuchen, und die schönsten Jungfrauen schleppten sie weg zu dem Könige. Das thaten sie und verbrannten die Städte samt den Tempeln. Also wurden die Joner zum drittenmal unterjocht: zum ersten von den Lydern und dann zweimal hinter einander von den Persern.

(33) Von Jonien aber ging das Schiffsheer weiter und nahm alles ein, was auf der linken Seite liegt am Hellespontos, denn was auf der rechten Seite ist, war den Persern so schon unterworfen, nämlich auf dem festen Lande. Es liegt aber in Europa am Hellespontos: die Chersonesos oder die Halbinsel, auf der eine Menge Städte liegen, und Perinthos und die festen Örter in Thrake und Selybria und Byzantion. Die Byzantier nun und Chalkedonier geradilber warteten nicht einmal den Angriff der Phöniker ab, sondern verließen ihre Heimat und gingen weiter in den Pontos Euxeinos hinein, und daselbst bauten sie die Stadt Mesambria. Die Phöniker aber steckten die genannten Örter in Brand und wandten sich darauf wider Prokonnesos und Artake, und als sie auch diese den Flammen übergeben, schifften sie wieder nach der Chersonesos, um auch die übrigen Städte einzunehmen, die sie bei der ersten Landung nicht zerstört hatten. Wider Kyzikos aber schifften sie gar nicht, denn die Kyzikener hatten sich noch vor der Ankunft der Phöniker dem Könige unterworfen, da sie sich vertrugen mit Öbares, des Megabazos Sohne, dem Unterkönige zu Daskyleion. Auf der Chersonesos aber bezwangen die Phöniker alle übrigen Städte außer Kardia.

(34) Es war aber König über dieselben bis dahin gewesen Miltiades, der Sohn des Kimon, des Sohnes des Stesagoras, und diese Herrschaft hatte früher Miltiades, des Kypselos Sohn, erworben auf folgende Art: Die Dolonker, ein thrakisches Volk, hatten diese Halbinsel inne.

Diese Dolonker nun, weil sie im Kriege hart gedrängt wurden von den Apsinthiern, sandten ihre Könige nach Delphi, um den Gott über den Krieg zu befragen. Pythia aber befahl ihnen: sie sollten sich zum Ansiedler in das Land denjenigen rufen, der sie, wenn sie aus dem Tempel wären, zuerst zu Gaste ladete. Es gingen nun die Dolonker den heiligen Weg und reisten durch das Land der Phoker und der Böoter, und da sie niemand lud, wendeten sie sich nach Athen. (35) Hier zu Athen war damals die oberste Macht in den Händen des Peisistratos; es stand aber auch in Ansehen Miltiades, des Kypselos Sohn, aus einem Hause, das vier Pferde hielt; ursprünglich zwar stammte er von Äakos und aus Ägina, aber seit kurzem war er Athener, indem Philäos, des Aias Sohn, der erste aus diesem Hause ein Athener geworden. Dieser Miltiades saß in seiner Vorhalle, und wie er die Dolonker vorübergehen sah, in ausländischer Tracht und mit Speeren bewaffnet, rief er sie an, und da sie näher traten, bot er ihnen Herberge und Gastfreundschaft an. Das nahmen sie an, und als sie von ihm bewirtet worden, offenbarten sie ihm die ganze Weissagung, und als sie das gethan, baten sie ihn, er möchte dem Gott gehorchen. Als Miltiades das hörte, war er gleich damit einverstanden, denn er war unzufrieden mit des Peisistratos Herrschaft, und wäre ihr gern aus dem Wege gegangen. Und sofort reiste er nach Delphi, um den Gott zu fragen, ob er thun sollte, was die Dolonker von ihm bäten. (36) Und als es ihm auch Pythia befahl, da nahm Miltiades, des Kypselos Sohn, der kurz vorher zu Olympia mit dem Viergespann den Sieg davongetragen, zu sich, was in Athen an dem Zuge teilnehmen wollte, und fuhr ab mit den Dolonkern und nahm das Land ein, und die ihn sich gerufen, setzten ihn zu ihrem König ein. Er aber zog nun zuerst eine Mauer über die Landenge der Halbinsel, von Kardia bis nach Paktya, damit die Apsinthier das Land nicht anfallen und

verwüsten könnten. Die Landenge aber beträgt sechsundreißig Stadien, und von dieser Landenge an beträgt die ganze Länge der Halbinsel dreihundertzwanzig Stadien. (37) Als nun Miltiades die Enge der Halbinsel durch die Mauer verschanzt und auf diese Art den Apsinthiern den Weg versperrt hatte, führte er von den übrigen zuerst mit den Lampsakenern Krieg, und die von Lampsakos legten einen Hinterhalt und nahmen ihn lebendig gefangen. Es galt aber Miltiades viel bei dem Lyder Krösos. Als nun Krösos das erfuhr, sandte er zu den Lampsakenern und gebot ihnen, sie sollten den Miltiades frei lassen, wo nicht, drohte er, so würde er sie wie eine Fichte vertilgen. Und als die Lampsakener unsicher waren über diese Rede, was das Wort bedeuten sollte, das ihnen Krösos angedroht, er wollte sie vertilgen wie eine Fichte: so hatte dies kaum der Ältesten einer gehört, als er ihnen erklärte, die Fichte wäre der einzige von allen Bäumen, die abgehauen keinen Sproß mehr treibt, sondern für immer abstirbt. Die Lampsakener nun fürchteten den Krösos und lösten den Miltiades und ließen ihn frei. (38) Dieser entkam also durch Krösos Hilfe. Dann aber starb er ohne Kinder, nachdem er die Herrschaft und sein Vermögen dem Stesagoras, dem Sohn des Kimon, seines leiblichen Bruders übergeben. Und wie er gestorben war, opferten ihm die Leute der Halbinsel, wie es Sitte ist mit einem Ansiedler, und gaben Wettkämpfe zu Wagen und zu Fuß, da darf kein Lampsakener mitkämpfen. Da es nun Krieg gab wider die Lampsakener, mußte auch Stesagoras ohne Kinder sterben, nämlich es spaltete ihm auf dem Rathause mit einem Beile den Kopf ein Mann, der sich für einen Überläufer ausgab, in der That aber sein wütendster Feind war.

(39) Als nun auch Stesagoras gestorben war, schickten die Peisistratiden den Miltiades, des Kimon Sohn, den Bruder des verstorbenen Stesagoras, auf einem Dreiruderer nach der Chersonesos, daß er die Herrschaft über-

nähme. Jene hatten auch schon zu Athen wohl an ihm gethan, als wenn sie durchaus nicht wüßten um seines Vaters Kimon Tod, von dem ich an einem anderen Orte erzählen werde. Als nun Miltiades nach der Halbinsel gekommen, behielt er seinen Bruder Stesagoras zu Hause, nämlich der Rache wegen. Und als die Leute auf der Halbinsel das erfuhren, versammelten sich die Mächtigsten aus allen Städten, und als sie alle ankamen in Scharen, ihm ihr Beileid zu bezeigen, wurden sie von ihm in Ketten gelegt. Und Miltiades hatte nun die Halbinsel in Besitz und hielt fünfhundert Söldner und heiratete des Oloros, eines thrakischen Königs, Tochter Hegesipyla.

(40) Dieser Miltiades, der Sohn des Kimon, war erst kurze Zeit auf der Halbinsel, und da ging es ihm bald schlimmer als bei der jetzigen Geschichte, denn im dritten Jahr darauf mußte er vor den Skythen fliehen. Nämlich die Wander- und Weideskythen, gereizt vom König Dareios, thaten sich zusammen und zogen bis an diese Halbinsel. Miltiades aber wartete ihre Ankunft nicht ab, sondern floh aus der Halbinsel, bis die Skythen wieder umkehrten und die Dolonker ihn wieder zurückführten. Das war geschehen im dritten Jahr, vor der jetzigen Geschichte. (41) Damals nun, als er erfuhr, die Phönike wären in Tenedos, belud er fünf Dreiruderer mit allen Schätzen, die er bei sich hatte, und schiffte fort nach Athen. Und als er abgesegelt war von Kardia, fuhr er durch den schwarzen Busen, und wie er um die Halbinsel herumkam, geriet er unter die phönikischen Schiffe. Miltiades selber nun mit vier seiner Schiffe entkam nach Imbros, das fünfte Schiff aber nahmen die Phönike beim Nachsetzen. Hauptmann dieses Schiffes war nun gerade Metiochos, der älteste von Miltiades Söhnen, nicht von der Tochter des Thrakers Oloros, sondern von einer anderen. Und als sie hörten, daß er wäre ein Sohn des Miltiades, führten sie ihn hinauf zu dem Könige und meinten, sich großen Dank

damit zu verdienen, weil doch Miltiades den Jonern den Rat gegeben und gesagt, sie sollten den Skythen folgen, als die Skythen verlangten, sie sollten die Brücke abbrechen und nach Hause fahren. Dareios aber fügte, als ihm die Skythen den Metiochos, des Miltiades Sohn, hinaufbrachten, dem Metiochos nichts Böses zu, sondern viel Gutes, denn er gab ihm Haus und Hof und ein persisches Weib, mit welchem er Kinder zeugte, die zu den Persern gerechnet wurden. (42) Miltiades aber kam von Imbros glücklich nach Athen.

Und in diesem Jahr fügten die Perser keinen weiteren Schaden den Jonern zu, wohl aber geschah in diesem Jahre folgendes, zu ihrem größten Vorteil: Artaphernes, der Unterkönig von Sardis, beschied Boten zu sich aus den Städten und zwang die Joner, ein Übereinkommen unter einander zu treffen, daß sie sich wollten gerecht werden und nicht einander berauben und plündern. Das zwang er sie zu thun, und dann maß er ihre Ländereien aus nach Parasangen, — so heißen nämlich bei den Persern dreißig Stadien; darnach maß er das Land aus und legte jeglichem einen Zins auf, den sie noch ebenso immerfort bezahlen von der Zeit an bis auf den heutigen Tag, wie er ihnen von Artaphernes auferlegt ward. Er ward ihnen aber auferlegt fast eben, wie sie ihn vorher bezahlten. Und das war ihnen zum Frieden.

(43) Mit dem Frühjahr aber, nachdem der König alle übrigen Feldhauptleute abgerufen, kam herab an das Meer Mardonios, des Gobryas Sohn, und mit ihm ein gewaltig großes Heer zu Lande und auch zu Wasser. Und als Mardonios mit diesem Heer nach Kilikien gekommen, ging er selber zu Schiffe und segelte mit den übrigen Schiffen, das Landheer aber führten andere Obersten nach dem Hellespontos. Und als Mardonios um Asien herum nach Jonien kam, da will ich etwas erzählen, das wird diejenigen Hellenen recht wundern, die nicht glauben wollen,

daß Otanes den sieben Persern seine Meinung dargelegt, wie es wohlgethan sei, die Perser hätten eine Volksherrschaft. Mardonios nämlich setzte alle Tyrannen der Joner ab und setzte Volksherrschaften ein in den Städten. Und als er dies gethan, ging er nach dem Hellespontos. Und als sich eine große Menge von Schiffen versammelt, desgleichen auch ein großes Landheer, setzten sie auf den Schiffen über den Hellespontos und zogen einher durch Europa; sie zogen aber wider Eretria und Athen. (44) Indessen diese Städte dienten nur zum Vorwand ihres Zuges; sie hatten eigentlich im Sinn, so viel hellenische Städte, als sie nur immer könnten, zu unterwerfen. Und zuerst unterwarfen sie mit der Flotte die Thasier, die rührten keine Hand wider sie; zum anderen gewannen sie mit der Landmacht zu den übrigen Unterthanen noch die Makedonier als Knechte dazu, denn bis an die Makedonier waren ihnen schon alle Völker unterworfen. Von Thasos aber gingen sie hinüber und fuhren immer dicht am festen Lande bis nach Akanthos, von Akanthos aber fuhren sie um den Athos herum. Während dieser Fahrt aber wurden sie von einem starken und heftigen Nordwind überfallen, der richtete sie arg zu, indem er den größten Teil der Schiffe wider den Athos warf. Denn es sollen an dreihundert Schiffe verloren gegangen sein und über zwanzigtausend Menschen. Nämlich weil das Meer hier um den Athos so sehr voller Ungeheuer ist, wurden einige von den Ungeheuern ergriffen und verschlungen, andere wurden gegen die Felsen geschleudert, andere konnten nicht schwimmen und kamen deshalb um das Leben, andere durch die Kälte. Also erging es dem Schiffsheer. (45) Mardonios aber und das Landheer, als sie in Makedonien im Lager standen, ward bei Nacht angegriffen von den Brygern, einem thrakischen Volk, und die Bryger erschlugen eine Menge von ihnen, Mardonios selbst aber wurde verwundet. Aber dennoch entgingen auch sie nicht der persischen Knechtschaft,

denn Mardonios ging nicht eher aus dieser Gegend weg, als bis er sie sich unterwürfig gemacht hatte. Jedoch als er diese bezwungen, führte er das Heer zurück, weil doch die Landmacht von den Brygern und die Seemacht am Athos so großen Verlust erlitten. Dieses Heer also kehrte mit Schimpf und Schande nach Asien zurück.

(46) Im zweiten Jahre darauf aber, als zuvörderst die Thasier von ihren Nachbarn angeschwärzt wurden, daß sie auf Empörung dächten, schickte Dareios einen Boten und befahl ihnen, sie sollten ihre Mauern niederreißen und ihre Schiffe nach Abdera bringen. Nämlich die Thasier, die von Histiäos von Miletos belagert worden und große Einkünfte besaßen, hatten ihre Einkünfte dazu benutzt, sich Kriegsschiffe zu bauen und eine stärkere Mauer um ihre Stadt zu ziehen. Diese Einkünfte aber erhielten sie von dem festen Lande und von den Bergwerken. Nämlich von den Goldgruben in Skapte Hyle oder Grubenwald gingen gewöhnlich achtzig Talente ein; von denen auf Thasos selbst aber zwar weniger, aber doch so viel, daß den Thasiern, die keinen Fruchtzins bezahlten, gewöhnlich vom festen Lande und von den Bergwerken alle Jahr zweihundert Talente, und in den besten Jahren wohl dreihundert eingingen. (47) Ich selbst habe diese Bergwerke auch gesehen und bei weitem das wunderbarste davon war das, was die Phöniker entdeckt haben, die sich mit Thasos auf dieser Insel niedergelassen, welche nun von diesem Phöniker Thasos ihren Namen führt. Diese phönikischen Gruben liegen auf Thasos zwischen Ainyra und Könyra, Samothrake gegenüber, da ist ein großer Berg beim Nachgraben ganz umgekehrt.

(48) Die Thasier also schleiften auf des Königs Befehl ihre Mauer und brachten ihre sämtlichen Schiffe nach Abdera. Darauf aber stellte Dareios die Hellenen auf die Probe, was sie im Sinne hätten: ob sie wider ihn kriegen oder sich ergeben wollten. Er sandte also Herolde aus,

den einen hierhin und den anderen dorthin, durch ganz Hellas, und befahl ihnen, sie sollten für den König Erde und Wasser fordern. Diese nun sandte er nach Hellas; andere Herolde aber sandte er umher zu seinen zinspflichtigen Seestädten, und befahl ihnen, Kriegsschiffe und Fahrzeuge für die Pferde zu bauen. (49) Diese nun rüsteten solche aus, und den Herolden, die nach Hellas kamen, gaben viele Leute des festen Landes, was der Perser von ihnen verlangte und forderte, und alles Volk der Inseln, zu dem sie mit ihrer Forderung kamen.

Es gab nun dem Dareios Erde und Wasser alles übrige Volk der Inseln, und dann auch die von Ägina. Und wie sie das gethan, waren die Athener gleich über sie her, in der Meinung, jene hätten das bloß aus Feindschaft wider sie gethan, um mit den Persern zugleich wider sie in den Streit zu ziehen. Und diese Gelegenheit kam ihnen recht erwünscht, und sie gingen nach Sparta und verklagten die von Ägina darüber, daß sie Hellas verraten. (50) Auf diese Klage ging Kleomenes, des Anaxandrides Sohn, König von Sparta, hinüber nach Ägina, um die Schuldigsten der Äginaten gefangen zu nehmen. Und wie er sich an sie machte, widersetzten sich ihm mehrere Äginaten, vor allen aber Krios, des Polykritos Sohn, am meisten; der sagte: es sollte ihm nicht wohl bekommen, wenn er auch nur einen der Äginaten wegführte, denn er thäte das nicht auf Befehl der Spartaner, sondern wäre von den Athenern bestochen, sonst würde der andere König wohl auch mitgekommen sein. Das sagte er alles auf Demaratos Antrieb. Als aber Kleomenes nun abzog von Ägina, fragte er den Krios, wie sein Name wäre. Der sagte ihm denselben nach der Wahrheit, Kleomenes aber sprach zu ihm: Jetzt wappne deine Hörner, Bock; denn ein großes Unglück wartet deiner. (Krios heißt nämlich Bock).

(51) In Sparta aber war während dieser Zeit Demaratos zurückgeblieben, der verleumdete den Kleomenes. Er

war auch König von Sparta, aber aus einem geringeren Hause, das war aber aus keinem anderen Grunde geringer, denn sie haben denselben Stammvater, sondern nur der Erstgeburt wegen steht des Eurysthenes Haus in größeren Ehren. (52) Denn die Lakedämonier sagen, wider die Angabe aller Dichter, König Aristodemos, der Sohn des Aristomachos, des Sohnes des Kleodäos, des Sohnes des Hyllos, hätte sie selber in das Land geführt, das sie jetzt besitzen, und nicht des Aristodemos Söhne. Und nach nicht langer Zeit hätte das Weib des Aristodemos, die hieß mit Namen Argeia geboren, und diese, sagen sie, wäre eine Tochter gewesen des Autesion, des Sohnes des Tisamenos, des Sohnes des Thersandros, des Sohnes des Polyneikes; diese hätte Zwillinge geboren, und als Aristodemos seine Kinder gesehen, wäre er krank geworden und gestorben. Die damaligen Lakedämonier hätten nun beschlossen, nach der Sitte den ältesten der Knaben zu ihrem Könige zu machen, sie hätten aber nicht gewußt, welchen sie wählen sollten, weil sie einander ähnlich und ganz gleich aussahen, und wie sie dieselben nicht konnten unterscheiden, oder auch schon vorher, fragten sie die Mutter. Die aber hätte gesagt, sie könnte sie auch nicht unterscheiden, sie hätte es aber recht gut gewußt und nur gerne gewollt, daß vielleicht alle beide Könige würden. Die Lakedämonier also hätten nicht gewußt, was sie thun sollten, und in dieser Verlegenheit nach Delphi geschickt, um anzufragen, wie sie sich dabei zu verhalten hätten; Pythia aber hätte ihnen geantwortet, sie sollten beide Knaben zu ihren Königen machen, doch den älteren mit größeren Ehren. Das hätte ihnen Pythia befohlen, die Lakedämonier aber wären nichtsdestoweniger in Verlegenheit gewesen, wie sie den älteren herausfinden sollten. Da hätte ihnen ein messenischer Mann, namens Panites, folgendes geraten: sie sollten Achtung geben, wen von den beiden Knaben die Mutter zuerst wüsche und speiste, und wenn sie sähen, daß sie immer das nämliche

thäte, so hätten sie alles, was sie suchten und auffinden wollten; wenn aber auch sie unbestimmt wäre und es bald so, bald anders machte, so wäre es offenbar, daß sie auch nichts mehr wüßte, dann sollten sie einen anderen Weg einschlagen. Da hätten die Spartaner nach dem Rate des Messeniers Achtung gegeben auf die Mutter der Söhne des Aristodemos, und hätten gesehen, daß sie immer den älteren vorzog beim Speisen und beim Waschen, denn sie wußte nicht, warum man auf sie Acht hatte. Da hätten sie genommen das Knäblein, das von seiner Mutter geehrt worden, als das ältere, und es erzogen auf öffentliche Kosten, und dieser wäre genannt worden Eurysthenes, der jüngere aber Prokles. Als sie groß geworden, sollen sie, obgleich sie Brüder waren, ihre ganze Lebenszeit Feinde gewesen sein, und ihre Nachkommen immerfort desgleichen.

(53) Also erzählen die Lakedämonier allein von allen Hellenen, folgendes aber, nach der Erzählung der Hellenen, schreibe ich: Nämlich von diesen Königen der Dorier bis auf Perseus, den Sohn der Danae (denn des Gottes will ich nicht erwähnen), sagen und beweisen die Hellenen ganz richtig, daß sie Hellenen sind, denn schon damals wurden sie zu den Hellenen gezählt. Ich habe aber gesagt: bis zu Perseus, und bin nicht noch weiter hinaufgestiegen deswegen, weil bei Perseus kein Name genannt wird von einem sterblichen Vater, wie bei Herakles vom Amphitryon. Also habe ich ganz Recht, wenn ich sage: bis zu Perseus; wenn man aber von der Danae, der Tochter des Akrisios, das Geschlecht der Väter immer hinauf herzählt, so möchten wohl offenbar die Führer der Dorier gerades Weges von Ägypten herstammen. Das ist ihr Geschlecht nach der Angabe der Hellenen. (54) Wie aber die Geschichte bei den Persern erzählt wird, ist Perseus ein Assyrier gewesen und ein Hellene geworden, nicht aber des Perseus Ahnen; doch die Väter des Akrisios, welche sie auch gar nicht für verwandt ausgäben mit Perseus, die wären, wie auch die

Hellenen sagen, Ägypter. (55) Und so viel von diesen. Nach welchen Thaten aber diese Ägypter die Königreiche der Dorier bekommen, das will ich übergehen, denn andere haben schon darüber gesprochen; was aber andere nicht berührt, das will ich erwähnen.

(56) Folgendes Ehrenrecht haben die Spartaner ihren Königen gegeben: Zwei Priesterschaften, des lakedämonischen Zeus und des himmlischen Zeus; Krieg können sie führen, wider welches Land sie wollen, darin darf ihnen kein Spartaner hinderlich sein, sonst ist er in Bann und Acht; und wenn sie in den Streit ziehen, so sind die Könige voran im Kampf und die letzten davon; hundert auserlesene Männer machen ihre Wache im Heer; Vieh können sie mitnehmen auf ihren Kriegszügen, so viel sie wollen; von allem, was geschlachtet wird, bekommen sie die Haut und den Rücken. Das ist im Krieg. (57) Im Frieden aber haben sie folgende Rechte: Wenn ein öffentliches Opfer gebracht wird, so haben die Könige den ersten Sitz beim Mahl, und ihnen wird zuerst gereicht und sie bekommen von allem noch einmal so viel als die übrigen Gäste, sie spenden den Göttern zuerst, und ihnen gehört die Haut des geopferten Viehes; am ersten und am siebenten Tage in jeglichem Mond bekommt jeder von ihnen ein vollkommenes Opfertier in den Tempel des Apollon geliefert, samt einem Medimnos Mehl und einem lakonischen Viertel Wein; bei allen Spielen haben sie den Vorsitz an einem abgesonderten Ort; ihnen kommt es zu, die Fremdenwirte zu ernennen, wen sie wollen von den Bürgern; auch kann sich jeder zwei Pythier wählen, das sind Gesandte an den Gott zu Delphi, die auf öffentliche Kosten mit den Königen speisen; wenn die Könige nicht zum Mahle kommen, so wird jedem von ihnen in das Haus geschickt zwei Chönix Mehl und eine Kotyla Wein, erscheinen sie aber, so bekommen sie von allem das doppelte, und auf dieselbe Art werden sie auch geehrt, wenn sie ein Bürger

für sich zu Gaste ladet; sie bewahren die Weissagungen, die sie bekommen, doch wissen auch die Pythier darum; die Könige allein richten über folgendes allein: über eine Erbtochter, wer sie bekommen soll, wenn sie nämlich ihr Vater noch nicht versprochen hat, und über die öffentlichen Landstraßen, und wenn einer einen an Sohnes statt annehmen will, so muß er es vor den Königen thun; sie sind Beisitzer im Rat der Ältesten, die sind ihrer achtundzwanzig, und wenn sie nicht kommen, so haben die nächsten Verwandten unter den Ältesten das Vorrecht der Könige; die haben dann zwei Stimmen und eine dritte für sich.

(58) Das erhalten die Könige von der Gemeinde der Spartaner bei ihren Lebzeiten, nach ihrem Tode aber folgendes: Reiter berichten den Todesfall durch das ganze lakonische Land, in der Stadt aber laufen Weiber umher und schlagen an einen Kessel; und wenn dies geschieht, so müssen aus jedem Hause zwei freie Leute Trauer anlegen, ein Mann und ein Weib, und wenn sie das nicht thun, so steht eine große Strafe darauf. Es haben aber die Lakedämonier bei Todesfällen ihrer Könige dieselbe Sitte, wie die Barbaren in Asien, denn die meisten Barbaren haben dieselbe Sitte bei den Todesfällen ihrer Könige. Wenn nämlich ein König der Lakedämonier stirbt, so müssen aus ganz Lakedämon, ohne die Spartaner, eine gewisse Anzahl Leute von den Unterthanen zum Leichenbegängnis kommen, und wenn sich nun von diesen und von den Heloten viele Tausende versammelt haben, so schlagen sie sich, Weiber und Männer zusammen, recht herzhaft vor den Kopf und es entsteht ein entsetzliches Heulen und Wehklagen, und sie sagen, der letztverstorbene König wäre doch der allerbeste gewesen. Wenn aber ein König im Kriege stirbt, so machen sie ein Bild von ihm und tragen es heraus auf einem schön bereiteten Bett. Und wenn sie ihn begraben, so wird zehn Tage lang kein Gericht gehalten,

und die Obrigkeit hält keine Sitzungen, sondern sie trauern diese Zeit über.

(59) Auch in folgendem stimmen sie noch mit den Persern überein: Wenn nach dem Tode eines Königs ein anderer König die Regierung antritt, so schenkt dieser Nachfolger alles, was ein Spartaner dem Könige oder der Gemeinde schuldig ist; so auch erläßt bei den Persern der neue König den rückständigen Zins sämtlichen Städten. (60) In folgendem stimmen die Lakedämonier auch mit den Ägyptern überein: Ihre Herolde und Flötenspieler und Köche erben ihrer Väter Gewerb, und eines Flötenspielers Sohn wird wieder ein Flötenspieler, der eines Koches ein Koch, der eines Heroldes ein Herold, und werden nicht andere wegen einer guten Stimme eingesetzt, die sie verdrängten, sondern sie bleiben immer in ihres Vaters Amt. Dem ist also.

(61) Damals also, wie Kleomenes in Ägina war und that, was dem ganzen Hellas zu Nutz und Frommen diente, verleumdete ihn Demaratos, nicht sowohl aus Liebe zu den Äginaten, als aus Haß und Neid. Als aber Kleomenes zurückgekommen von Ägina, beschloß er, den Demaratos des Königreichs zu entsetzen, indem er ihm beizukommen suchte durch folgenden Umstand: Ariston, König in Sparta, hatte zwei Frauen gefreit, und bekam doch keine Kinder. Und da er wußte, daß er nicht schuld daran wäre, so freite er die dritte Frau und zwar also: Ariston hatte einen Freund unter den Spartanern, mit dem er am meisten von allen Bürgern umging. Dieser Mann hatte eine Frau, die war die allerschönste Frau in ganz Sparta; aber doch war sie erst aus der häßlichsten die schönste geworden. Nämlich sie sah erst sehr häßlich aus, und ihre Amme, weil sie doch so reicher Leute Kind und so ungestaltet war, und außerdem die Amme sah, daß den Eltern ihre Gestalt so viel Kummer machte, als die Amme dies alles bedacht, fiel sie auf folgendes Mittel: Sie trug

sie alle Tage in den Tempel der Helena, dieser steht an dem Ort, der da heißt Therapea, über dem Phöbäon. Und so oft die Amme sie hereintrug, stellte sie sich vor das Bild und flehte zur Göttin, sie möchte doch dem Kindlein seine Ungestalt nehmen. Und einmal, erzählt man, als die Amme wieder aus dem Tempel ging, wäre ihr ein Weib erschienen, dieselbe hätte gefragt, was sie da auf dem Arm trüge. Und jene sprach, sie trüge ein Kindlein. Da sagte sie, sie sollte ihr es zeigen; jene aber sagte nein, denn die Eltern hätten ihr es untersagt, sie sollte es keinem Menschen zeigen. Die aber sagte, sie müßte ihr es durchaus zeigen. Und als die Amme sah, daß dem Weibe so viel daran lag, das Kindlein zu sehen, so zeigte sie ihr es endlich. Sie aber hätte dem Kindlein den Kopf gestreichelt und gesagt, sie würde die schönste Frau werden in ganz Sparta. Und von dem Tage an hätte sich ihre Gestalt geändert. Es heiratete sie aber, als sie in die Jahre gekommen war, Agetos, des Alkeides Sohn, das war eben der Freund des Ariston.' (62) Ariston aber war entbrannt von Liebe zu dieser Frau, und da ersann er folgende List: Er selber versprach seinem Freunde, der jene Frau hatte, ein Stück von seinen Gütern zu schenken, was sich jener wählte, und sein Freund sollte ihm dagegen wieder etwas schenken. Und der war damit zufrieden, denn er hatte gar keine Sorge um seine Frau, weil er sah, daß Ariston auch eine Frau hatte, und sie legten einen Eid darauf ab. Darauf nun gab Ariston dasjenige, ich weiß nicht, was es war, was Agetos sich wählte von den Kleinodien Aristons, und da er nun sollte ein gleiches dafür von jenem nehmen, da wollte er seines Freundes Weib heimführen. Der aber sprach: Alles andere hätte er zugestanden, nur das nicht; doch gezwungen durch den Eid und durch die List des Betrugs ließ er sie von dannen führen. (63) Auf die Art bekam Ariston die dritte Frau, nachdem er sich von der zweiten geschieden, und diese Frau gebar ihm in zu kurzer

Zeit, denn ihre zehn Monden waren noch nicht um, jenen Demaratos. Und einer seiner Diener berichtete ihm, als er mit den Aufsehern zu Rate saß, daß ihm ein Sohn geboren. Weil er aber die Zeit wußte, da er die Frau geheiratet, und die Monden an den Fingern abzählte, schwur er und sprach: „Der ist wohl nicht von mir.“ Das hörten zwar die Aufseher, doch achteten sie gleich nicht sonderlich darauf. Der Sohn aber wuchs heran und den Ariston reute sein Wort, denn er glaubte nun allerdings, daß Demaratos sein Sohn wäre. Den Namen Demaratos (oder Volkswunsch) aber hatte er darum bekommen: Vor dieser Zeit hatte das ganze Volk der Spartaner gewünscht, Ariston möchte einen Sohn bekommen, weil sie ihn achteten vor allen Königen, die in Sparta gewesen. Darum bekam er den Namen Demaratos.

(64) Und nach einiger Zeit starb Ariston, und Demaratos bekam das Königreich. Aber es mußte, wie es scheint, jenes ruchbar gewordene Wort den Demaratos des Königreichs entsetzen, da er dem Kleomenes gar sehr verhaßt war, indem Demaratos erst das Heer aus Eleusis heimgeführt, und nun wieder damals, als Kleomenes hinübergiing wider diejenigen Äginaten, die medisch gesinnt waren. (65) Als nun Kleomenes daran gehen wollte, sich zu rächen, machte er einen Vergleich mit Leotychides, dem Sohne des Menares, des Sohnes des Agis, der da mit Demaratos aus einem und demselben Hause war, unter der Bedingung, daß er, wenn er ihn zum König an Demaratos Statt machte, er mit ihm wider die Äginaten gehen wollte. Leotychides aber war Demaratos ärgster Feind aus folgendem Grunde: Leotychides hatte sich verlobt mit der Perkalos, der Tochter des Chilon, des Sohnes des Demarmenos; Demaratos aber brachte ihn listigerweise um die Hochzeit, indem er ihm zuvorkam und die Perkalos entführte und zum Weibe nahm. Daher war die Feindschaft des Leotychides wider Demaratos gekommen. Damals

aber legte er auf Kleomenes inständiges Zureden einen Eid ab wider den Demaratos und sagte, daß er nicht nach dem Recht König in Sparta wäre, weil er nicht der Sohn des Ariston sei; und nach diesem Eide brachte er gegen ihn weiter jenes Wort vor, das Ariston damals gesprochen, als ihm der Diener berichtete, daß ihm ein Sohn geboren, er aber die Monden zusammenzählte und mit einem Schwur beteuerte, der wäre nicht von ihm. Auf dieses Wort fußte Leotychides und bewies, daß Demaratos weder ein Sohn des Ariston, noch nach dem Recht König in Sparta sei, und zu Zeugen nahm er jene Aufseher, die gerade damals im Rate zugegen gewesen und jenes vom Ariston gehört. (66) Endlich aber, da ein großer Streit darüber entstanden, beschlossen die Spartaner, den Götterspruch in Delphi zu fragen, ob Demaratos des Ariston Sohn wäre. Als nun auf Kleomenes Betrieb die Sache vor Pythia gebracht wurde, zog Kleomenes auf seine Seite den Kobon, des Aristophantos Sohn, einen Mann von sehr großem Ansehn in Delphi. Dieser Kobon bewog die Oberpriesterin Perialla, daß sie redete, wie es Kleomenes wünschte. Daher that die Pythia, als die Boten sie fragten, den Spruch: Demaratos wäre nicht der Sohn des Ariston. Doch späterhin ward dieses ruchbar, und Kobon entwich aus Delphi, und die Oberpriesterin Perialla ward ihres Amtes entsetzt.

(67) Also ging es mit der Entsetzung des Demaratos vom Königreich. Es floh aber Demaratos zu den Medern wegen folgender Beschimpfung: Nach seiner Entsetzung vom Königreich ward Demaratos erwählt zu dem Amt eines Vorstehers, es war nämlich gerade das Fest der Knabenspiele. Als nun Demaratos zuschaute, schickte Leotychides, der nun schon an seiner Statt König geworden, seinen Diener hin und ließ den Demaratos fragen zum Spott und Hohn, wie so ein Amt schmeckte nach dem Königtum. Er aber, sehr entrüstet über diese Frage, antwortete und sprach, er hätte sich schon beides versucht, jener aber nicht;

doch diese Frage würde für die Lakedämonier der Anfang sein entweder von unzähligem Unglück oder unzähligem Glück. Also sprach er, verhüllte sein Haupt und ging von dem Schauplatz nach Hause. Und machte alsobald Anstalten und opferte dem Zeus einen Stier, und nachdem er geopfert, ließ er seine Mutter rufen. (68) Und als die Mutter gekommen war, legte er ihr in die Hände von den Eingeweiden und flehte zu ihr und sprach:

„Liebe Mutter, ich beschwöre dich flehentlich bei allen übrigen Göttern und bei Zeus, dem Beschützer unseres Hauses, sage mir die Wahrheit: wer ist denn eigentlich mein Vater? Denn Leotychides sagte bei unserem Streit, du wärest schwanger gewesen von deinem ersten Mann und so zu Ariston gekommen; einige aber sind gar so toll und sagen, du wärest zu eurem Eselhüter gegangen und ich wäre dessen Sohn. Ich also beschwöre dich bei den Göttern: Sage mir die Wahrheit. Denn wenn du auch etwas von dem allen gethan hast, so hast du es nicht allein gethan, sondern viele haben es ebenso gemacht, und man spricht allgemein in Sparta, daß Ariston keine Zeugekraft gehabt, denn sonst hätten auch wohl die ersten Frauen geboren."

(69) Also sprach er. Sie aber antwortete also: „Mein Sohn, da du mich mit Bitten bestürmst, dir die Wahrheit zu sagen, so sollst du alles nach der Wahrheit erfahren. Als mich Ariston in sein Haus geführt, in der dritten Nacht von der ersten, kam zu mir eine Erscheinung, die sah aus wie Ariston, und schlief bei mir und legte mir die Kränze um, die er trug, und ging von dannen; aber bald darauf kam Ariston. Und als er meine Kränze sah, fragte er, wer mir dieselben gegeben. Ich sagte, er selber; doch er wollte es nicht Wort haben. Ich aber beteuerte es mit einem Schwur und sagte, es wäre nicht fein von ihm, daß er leugnete. Und als Ariston sah, daß ich darauf schwur, erkannte er, das sei Götterwerk. Und erstlich

sahen wir gleich, daß die Kränze aus dem Heroentempel waren, der da steht an unserer Hofthür (er heißt aber Tempel des Astrabakos), und zum anderen erklärten auch die Wahrsager, es wäre dieser Heros gewesen. Da hast du, mein Sohn, alles, was du zu wissen begehrtest. Denn du bist entweder dieses Heros Sohn und dein Vater ist entweder der Heros Astrabakos oder Ariston, denn in jener Nacht habe ich dich empfangen. Was aber deine Feinde am meisten wider dich vorbringen, indem sie sprechen, Ariston selber hätte, als ihm deine Geburt gemeldet ward, vor vielen Leuten gesagt, du wärest nicht von ihm, denn die Zeit, die zehn Monden, wären noch nicht vergangen: so hat er jenes Wort ausgesprochen, weil er von solchen Dingen nichts verstand. Denn es gebären die Weiber auch nach neun Monden und nach sieben Monden, und nicht alle vollenden die zehn Monden; ich aber habe dich, mein Sohn, nach sieben Monden geboren. Es hat auch Ariston selbst nach kurzer Zeit erkannt, daß ihm jenes Wort aus Unkunde entfallen. Was aber noch sonst erzählt wird über deine Geburt, darauf mußt du gar nicht hören, denn du hast alles vernommen nach der reinsten Wahrheit; Eselhüter aber mögen Leotychides Frau beschlafen und aller, die so etwas reden."

(70) Also sprach sie. Er aber nahm sich, nachdem er erfahren, was er wünschte, Zehrung mit und ging nach Elis, gab aber vor, er wollte nach Delphi gehen, die Weissagung zu befragen. Die Lakedämonier aber hatten gleich Verdacht, daß Demaratos damit umginge, zu entfliehen, und setzten ihm nach. Und Demaratos setzte vor ihnen hinüber nach Zakynthos; die Lakedämonier aber setzten auch hinüber und wollten Hand an ihn legen und nahmen ihm seine Diener weg. Darauf aber, denn die Zakynthier gaben ihn nicht heraus, ging er weiter nach Asien zum König Dareios. Der nahm ihn sehr prächtig auf und gab ihm Land und Städte. Auf die Art und

unter solchen Umständen kam Demaratos nach Asien. Er ist bei den Lakedämoniern durch viele Thaten und Worte berühmt, vornehmlich aber dadurch, daß er ihnen auch zu Olympia den Preis erwarb mit einem Viergespann, und er ist der einzige von allen Königen in Sparta, der das gethan.

(71) Leotychides aber, der Sohn des Menares, folgte im Königreich, als Demaratos entsetzt war. Und er hatte einen Sohn Zeuxidamos, den einige Spartaner Kyniskos nannten. Dieser Zeuxidamos wurde nicht König von Sparta, denn er starb noch vor Leotychides und hinterließ einen Sohn Archidamos. Als aber Leotychides den Zeuxidamos verloren, heiratete er die zweite Frau Eurydame, die war eine Schwester des Menios und des Diaktorides Tochter. Von der bekam er zwar keinen männlichen Erben, aber eine Tochter Lampito, die heiratete Archidamos, des Zeuxidamos Sohn, denn Leotychides gab sie ihm. (72) Aber auch Leotychides wurde nicht alt in Sparta, sondern er mußte für Demaratos büßen auf folgende Art: Er führte die Lakedämonier an im Streit nach Thessalien, und während er alles sich unterwürfig machen konnte, ließ er sich durch viel Geld bestechen. Da er aber auf der That ertappt worden im Lager selbst, indem er auf einem Beutel saß, der ganz mit Geld angefüllt war, entwich er aus Sparta, als er vor Gericht gefordert wurde, und sein Haus wurde niedergerissen. Er entwich aber nach Tegea und starb daselbst. Das geschah aber erst später.

(73) Damals aber, als dem Kleomenes seine Geschichte mit Demaratos glücklich von statten gegangen, nahm er alsobald den Leotychides zu sich und ging wider die Äginaten, da er fürchterlich auf sie ergrimmt war wegen der Beschimpfung. Da hielten es nun die Äginaten, weil beide Könige wider sie kamen, nicht mehr für ratsam, sich zu widersetzen, und jene wählten sich zehn Männer von den Äginaten aus, die wegen ihres Reichtums und ihrer Geburt

am meisten in Ansehn standen; unter diesen war auch Krios, des Polykritos Sohn, und Kasambos, des Aristokrates Sohn, welche die größte Macht hatten. Und sie führten dieselben in das attische Land und gaben sie in Verwahrsam bei den Athenern, den ärgsten Feinden der Äginaten.

(74) Als es aber darauf bekannt ward, daß Kleomenes sich schlechter Künste gegen Demaratos bedient, wandelte ihn Furcht an vor den Spartanern und er entwich heimlich nach Thessalien. Von dort kam er nach Arkadien, und da machte er allerhand Unruhe, indem er die Arkadier aufwiegelte wider Sparta. Und da band er sie durch manchen anderen Eid, daß sie ihm folgen wollten, wohin er sie führte, und dann wollte er auch gern die Vorsteher der Arkadier nach der Stadt Nonakris bringen, damit sie schwüren bei dem Wasser der Styx. In dieser Stadt nämlich wäre das Wasser der Styx, sagen die Arkadier, und ist dasselbe von folgender Beschaffenheit: Man sieht da ein wenig Wasser, das träufelt aus einem Felsen in ein tiefes Becken, um dieses Becken aber läuft rund herum eine Dornenhecke. Nonakris aber, darin sich diese Quelle befindet, ist eine Stadt in Arkadien, nach Pheneos zu. (75) Doch als die Lakedämonier erfuhren, daß Kleomenes mit solchen Dingen umging, fürchteten sie sich und führten ihn heim nach Sparta unter denselben Bedingungen, da er vorher König gewesen. Und als er wieder heimgekommen, fiel er alsbald in eine Krankheit, nämlich die Raserei, da er schon vorher nicht recht bei Sinnen gewesen. Nämlich so oft er einem Spartaner begegnete, schlug er ihn mit seinem Stab vor den Kopf. Und da er also that und ganz wahnsinnig war, banden ihn seine Verwandten an einen hölzernen Pfahl. Doch als er angebunden war und sah, daß der Wächter von den übrigen verlassen war, verlangte er ein Schwert, und als es ihm der Wächter nicht geben wollte, drohte er ihm, das wollte

er ihm schon gedenken, bis endlich der Wächter aus Furcht vor den Drohungen, denn es war ein Helot, ihm ein Schwert gab. Und als Kleomenes das Eisen in die Hand bekommen, fing er an sich zu zerfetzen von den Schienbeinen an, und indem er das Fleisch in die Länge aufschnitt, ging er von den Schienbeinen zu den Schenkeln und von den Schenkeln weiter zu den Hüften und zu den Weichen, bis er an den Bauch kam, und wie er auch den aufgeschnitten, starb er auf solche Art, wie die meisten Hellenen sagen, weil er die Pythia bestochen, jenen Ausspruch über Demaratos zu thun; wie aber die Athener allein sagen, weil er bei seinem Einfall in Eleusis den Tempel der Göttinnen geplündert; wie aber die Argeier sagen, weil er aus ihrem Heiligtum des Argos diejenigen Argeier, die aus der Schlacht entflohen, herausgebracht und hingerichtet und den Hain ganz gottloserweise in Brand gesteckt hatte.

(76) Als nämlich Kleomenes den Gott zu Delphi befragte, ward ihm der Spruch, er würde Argos einnehmen. Als er nun mit seinen Spartanern an den Fluß Erasinos gekommen war, der da entstehen soll aus dem stymphalischen See, dieser See nämlich ergösse sich in eine unterirdische Schlucht und käme in Argos wieder zum Vorschein, dann aber würde dasselbe Wasser von den Argeiern Erasinos genannt; — da also Kleomenes an diesen Fluß gekommen war, opferte er ihm, und weil er niemals günstige Zeichen für den Übergang bekam, so sagte er, es gefiele ihm zwar von Erasinos, daß er seine Landsleute nicht verraten wollte, aber auch so sollte es den Argeiern nicht gut gehen. Und darauf zog er sich zurück und führte das Heer nach Thyrea, und nachdem er dem Meer einen Stier geopfert, führte er sie zu Schiffe hinüber nach der Landschaft von Tiryns und nach Nauplia. (77) Die Argeier aber eilten herbei zur Verteidigung an das Meer, als sie solches erfahren, und da sie nahe an Tiryns ge-

kommen, an einen Ort, der da heißt Sepeia, lagerten sie sich in geringer Weite den Lakedämoniern gegenüber. Da nun fürchteten die Argeier wohl nicht den offenen Kampf, sondern daß sie möchten durch List gefangen werden. Denn auf diese Geschichte deuteten sie die Weissagung, die Pythia gemeinschaftlich geweissagt für sie und die Milesier, und also lautete:

Aber sollte das Weib, obsiegend dem Mann, ihn schmachvoll
Treiben zur Flucht, und Ruhm gewinnen im Volk der Argeier:
Dann wird Jammergeschrei ertönen der Weiber in Argos;
Und so redet dereinst wohl mancher der kommenden Menschen:
Speergebändiget starb der furchtbar schlängelnde Drache.

Das alles zusammen setzte die Argeier sehr in Furcht. Und sie beschlossen unter diesen Umständen, sich nach dem Herold der Feinde zu richten. Und nach diesem Beschluß thaten sie also: wann der spartanische Herold den Lakedämoniern etwas kund that, so thaten auch die Argeier eben dasselbe. (78) Da aber Kleomenes erfahren, daß die Argeier alles thäten, was sein Herold ausriefe, so gab er ihnen den Befehl: wenn der Herold ausriefe, daß sie das Frühmal bereiteten, da sollten sie ihre Wehren aufnehmen und auf die Argeier losgehen. Und das ging auch in Erfüllung, denn sie überfielen die Argeier, wie sie nach dem Gebet beim Frühmahl saßen, und erschlugen eine Menge derselben, aber bei weitem die meisten flüchteten sich in den Hain des Argos; die schlossen sie ein und hatten acht auf sie. (79) Nun aber machte es Kleomenes also: Er hatte Überläufer bei sich, von denen erhielt er genaue Auskunft, und nun schickte er einen Herold ab und rief die eingeschlossenen Argeier heraus, jeden bei seinem Namen; er ließ sie aber herausrufen, indem er sagte, er hätte schon Lösegeld für sie. Bei den Peloponnesiern aber sind als Lösegeld zwei Minen für den Mann festgesetzt. Fünfzig Argeier nun erschlug Kleomenes, einen nach dem anderen, so wie sie hervorgerufen wurden, und die übrigen

in dem Hain wußten nichts davon, denn weil der Hain sehr dicht war, sahen die drinnen nicht, wie es denen draußen erging, bis dann einer auf einen Baum stieg und sah, was vorging. (80) Und nun kamen sie nicht mehr heraus, wenn man sie rief. Da befahl Kleomenes, alle Heloten sollten Brennholz um den Hain aufschichten, und als dies geschehen, steckte er den Hain in Brand. Und als er schon brannte, fragte er einen Überläufer, welchem Gott dieser Hain gehörte. Der aber sagte, dem Argos. Und als er das hörte, seufzte er tief und sprach:

„O du Weissager Apollon, da hast du mich schön betrogen, als du sagtest, ich würde Argos einnehmen! Ich vermute, die Weissagung ist mir schon in Erfüllung gegangen."

(81) Darauf ließ Kleomenes den größten Teil des Heeres nach Sparta zurückkehren; die tausend Besten aber desselben nahm er und ging nach dem Tempel der Here zu opfern. Und als er auf dem Altar opfern wollte, verbot es ihm der Priester und sagte, es wäre keinem Fremdling erlaubt, daselbst zu opfern. Kleomenes aber befahl den Heloten, den Priester wegzuführen vom Altar und zu geißeln, und er selbst opferte. Und als er dies gethan, kehrte er nach Sparta zurück. (82) Und als er wieder heimgekommen, verklagten ihn seine Widersacher vor den Aufsehern und sprachen, er hätte sich bestechen lassen, und darum Argos nicht eingenommen, obwohl er es doch leicht hätte einnehmen können. Er sagte ihnen aber, — ob er aber log oder die Wahrheit redete, kann ich nicht mit Gewißheit sagen, — und sprach: Nachdem er das Heiligtum des Argos genommen, hätte er geglaubt, die Weissagung des Gottes wäre in Erfüllung gegangen, darum hätte er es nicht für ratsam gehalten, einen Versuch auf die Stadt zu machen, bevor er nicht das Opfer befragt und erfahren, ob der Gott sie ihm übergäbe oder ihm entgegenstände. Und als er ein günstiges Opfer in dem Tempel der Here

gehalten, hätte aus der Brust des Götterbildes eine Feuerflamme hervorgestrahlt, und da hätte er auf die Art mit Sicherheit erkannt, daß er Argos nicht einnehmen würde; denn hätte sie gestrahlt aus dem Haupte des Götterbildes, dann hätte er die Stadt mit Sturm genommen, da es aber aus der Brust gestrahlt, so hätte er schon alles vollbracht, was der Gott geschehen lassen wollte. Als er dies sprach, glaubten die Spartaner, das wäre glaublich und ganz recht gesprochen, und er wurde freigesprochen mit großer Stimmenmehrheit.

(83) Argos aber ward so von Männern verwaist, daß ihre Knechte die Regierung erhielten und die obrigkeitlichen Ämter verwalteten, bis die Söhne der Erschlagenen heranwuchsen, die denn nachher diese verjagten und Argos wieder in ihre Gewalt bekamen. Die vertriebenen Knechte aber gewannen Tiryns durch eine Schlacht. Eine zeitlang nun waren sie Freunde unter einander; nachher aber kam zu den Knechten ein Wahrsager, Kleandros mit Namen, von Geschlecht ein Phigalier aus Arkadien. Dieser beredete die Knechte, ihre Herren anzugreifen. Daraus entstand ihnen ein langwieriger Krieg, bis endlich die Argeier mit Mühe und Not die Oberhand erhielten.

(84) Darum also, sagen die Argeier, wäre Kleomenes rasend geworden und eines so schmählichen Todes gestorben. Die Spartaner selbst aber sagen: nicht durch eine Gottheit wäre Kleomenes rasend geworden, sondern durch den Umgang mit den Skythen hätte er sich angewöhnt, ungemischten Wein zu trinken, und davon wäre er rasend geworden. Nämlich die Wander-Skythen hätten, nachdem Dareios in ihr Land eingefallen, an nichts anderes gedacht, als wie sie sich an ihm rächten, und hätten nach Sparta geschickt und einen Bund geschlossen und verabredet, wie es gut wäre, daß sie, die Skythen selber, am Phasis versuchten einzudringen in das medische Land, die Spartaner aber sollten von Ephesos aus hinaufgehen, und dann

würden sie sich beide begegnen. Kleomenes aber, sagen sie, wäre mit den Skythen, die in jener Absicht gekommen, gar zu viel umgegangen, und mehr als recht war, und da hätte er von ihnen gelernt, ungemischten Wein zu trinken, und davon wäre er rasend geworden, meinen die Spartaner. Daher sagen sie auch, wenn sie etwas stärkeren Wein trinken wollen: nun ein wenig skythisch! wie sie selber sagen. Also erzählen die Spartaner die Geschichte von Kleomenes; ich aber glaube, das war die Vergeltung, die den Kleomenes um Demaratos willen traf.

(85) Als aber Kleomenes gestorben war und es die Äginaten erfuhren, sandten sie Boten nach Sparta, Klage zu erheben wider Leotychides wegen der Geißeln, die in Athen saßen. Und die Lakedämonier hielten Gericht und erkannten, daß den Äginaten von Leotychides großes Unrecht geschehen, und verurteilten ihn, daß er ausgeliefert und nach Ägina gebracht werden sollte, für die Männer, die in Athen saßen. Als aber die Äginaten den Leotychides fortbringen wollten, sprach zu ihnen Theasides, des Leoprepes Sohn, der ein angesehener Mann war in Sparta:

„Was wollt ihr thun, ihr Männer von Ägina? Den König der Spartaner, der euch ausgeliefert ist von seinen Landsleuten, wollt ihr fortführen? Wenn auch jetzt in ihrem Zorn die Spartaner also erkannt haben, so könnten sie leicht in Zukunft, wenn ihr das thut, euch gänzliches Verderben über euer Land bringen."

Als das die Äginaten hörten, standen sie davon ab, ihn fortzuführen; sie machten aber aus, Leotychides sollte mit nach Athen gehen und den Äginaten ihre Leute wiederschaffen. (86) Und als Leotychides nach Athen gekommen, forderte er das Unterpfand zurück; die Athener aber suchten Ausflüchte und wollten sie nicht herausgeben und sagten, beide Könige hätten sie ihnen in Verwahrung gegeben, sie dürften sie also nicht dem einen ohne den an-

deren herausgeben. Und als sie sagten, sie wollten sie nicht herausgeben, sprach Leotychides also zu ihnen:

„Ihr Männer von Athen, thut, was ihr wollt. Denn wenn ihr sie herausgebt, so thut ihr, was recht ist, wo nicht, so thut ihr das Gegenteil davon. Doch was sich in Sparta zugetragen hat mit einem Unterpfande, das will ich euch erzählen. Nämlich bei uns in Sparta geht die Sage, im dritten Geschlecht vor mir wäre in Lakedämon ein Mann gewesen, mit Namen Glaukos, des Epikydes Sohn. Dieser Mann, heißt es, war erst in großen Ehren in allen übrigen Dingen, vornehmlich aber stand er im besten Ruf seiner Redlichkeit wegen vor allen, die zu derselben Zeit in Lakedämon lebten. Es wäre ihm aber in der Folge, wie man bei uns erzählt, folgendes begegnet: Ein Mann von Miletos kam nach Sparta, und wollte ihn gern sprechen und trug ihm folgendes vor: Ich bin von Miletos und komme, Glaukos, um von deiner Redlichkeit Gebrauch zu machen. Denn weil, wie in dem übrigen Hellas, also auch in Jonien, viel von deiner Redlichkeit erzählt wird, so dachte ich bei mir, wie doch der Zustand von Jonien so mißlich wäre, in der Peloponnesos aber so sicher und ruhig stände, und wie man sähe, daß alle Leute um ihr Geld kommen. Und wie ich solches überlegte und bedachte, beschloß ich, die Hälfte aller meiner Habe zu Geld zu machen und bei dir niederzulegen, da ich bestimmt weiß, daß es bei dir gut aufgehoben ist. Empfange du nun also mein Geld und nimm diese Wahrzeichen hier und hebe sie auf, und wer dir dieselben vorzeigt, dem laß du es verabfolgen. — So sprach der Fremdling von Miletos, und Glaukos nahm das Pfand unter der angegebenen Bedingung. Und nach langer Zeit kamen nach Sparta die Söhne dieses Mannes, der das Geld in Verwahrung gegeben, sprachen mit Glaukos und zeigten die Wahrzeichen vor und verlangten das Geld zurück. Er aber wies sie ab und antwortete ihnen also: Ich erinnere mich der Sache

gar nicht und kann mich auf nichts besinnen von alledem, was ihr da sagt. Doch will ich, wenn ich mich besinne, thun nach der Gerechtigkeit, und habe ich es empfangen, es nach allem Recht herausgeben, habe ich es aber gar nicht empfangen, nach dem hellenischen Gesetz wider euch verfahren. Ich gebe euch von heute an vier Monden Zeit, es zu beweisen. — Die Milesier nun gingen sehr betrübt nach Hause, weil sie um ihr Geld gekommen. Glaukos aber ging nach Delphi, um die Weissagung zu befragen. Und als er die Weissagung fragte, ob er durch einen Eid das Geld sollte zur guten Beute machen, antwortete ihm Pythia mit diesen Worten:

Glaukos, du Sohn Epikydes, es bringt zwar jetzo dir Vorteil,
Wann du durch Eidschwur siegst und den Schatz zur Beute gewinnest;
Schwöre nur, weil ja der Tod auch redliche Männer erwartet.
Aber es folget dem Eid' ein Sohn, der führet nicht Namen,
Führet nicht Hand noch Fuß, doch ereilt er dich, bis er das ganze
Haus ergreift und das ganze Geschlecht von der Erde vertilget.
Doch des redlichen Mannes Geschlecht hat Ruhm bei der Nachwelt.

Als Glaukos das hörte, bat er den Gott um Verzeihung für seine Reden; Pythia aber sagte: den Gott versuchen und die That gälte gleich viel. Da ließ Glaukos die Fremden aus Miletos zu sich kommen und gab ihnen das Geld zurück. Weshalb ich euch aber, ihr Männer von Athen, diese Geschichte zu erzählen angefangen, das sollt ihr gleich hören. Glaukos nämlich hat jetzt weder Nachkommen noch irgend ein Haus, das für das des Glaukos gilt, sondern er ist von Grund aus vertilgt aus Sparta. Daher ist es gut, wenn man über ein Unterpfand gar keine anderen Gedanken hat, als es auf die erste Forderung herauszugeben."

Als Leotychides so gesprochen, und als auch jetzt die Athener nicht auf ihn hören wollten, ging er nach Hause. (87) Die Äginaten aber, ehe sie noch für das erste Unrecht, welches sie den Athenern angethan, den Thebäern zu Ge-

fallen, Genugthuung geleistet, thaten folgendes: Sie waren sehr erzürnt auf die Athener und meinten, es wäre ihnen unrecht geschehen, und darum rüsteten sie sich, Rache an den Athenern zu nehmen. Und nun hatten die Athener einen Fünfruderer bei Sunion liegen, dem lauerten sie auf und nahmen das heilige Schiff mit vielen sehr vornehmen Athenern, und legten die gefangenen Männer in Ketten. (88) Und als die Äginaten das an den Athenern gethan, glaubten diese, nun wäre die höchste Zeit, alles wider die von Ägina aufzubieten. Und es war in Ägina ein sehr angesehener Mann, mit Namen Nikodromos, des Knöthos Sohn, der hatte einen Groll auf die Äginaten, weil sie ihn früher aus der Insel vertrieben, und wie er damals hörte, daß die Athener ganz aufgelegt wären, den Äginaten Schaden zu thun, verabredete er mit den Athenern den Verrat von Ägina und sagte, an welchem Tage er losbrechen wollte, und da müßten sie ihm zu Hilfe kommen. Und sodann gewann Nikodromos, wie er es mit den Athenern verabredet, die sogenannte Altstadt. (89) Aber die Athener erschienen nicht zur gehörigen Zeit, denn sie hatten nicht so viel Schiffe, daß sie sich messen konnten mit den Äginaten. Während sie nun die Korinthier baten, ihnen Schiffe verabfolgen zu lassen, wurde inzwischen die ganze Geschichte verdorben. Die Korinthier aber (denn sie waren zu der Zeit sehr gute Freunde von den Athenern), gaben ihnen auf ihre Bitte zwanzig Schiffe; doch mußten sie ihnen für jedes fünf Drachmen entrichten, denn umsonst dürfen sie nach dem Gesetz keine weggeben. Diese nahmen die Athener und dazu die ihrigen und bemannten im Ganzen siebenzig Schiffe, mit denen fuhren sie nach Ägina, kamen aber einen Tag zu spät. (90) Nikodromos aber bestieg, als die Athener zur bestimmten Zeit nicht da waren, ein Fahrzeug und entfloh aus Ägina, und mit ihm gingen noch andere Äginaten, denen gaben die Athener eine Wohnung auf Sunion. Von hier gingen

diese Leute auf Räuberei aus wider die Äginaten auf der Insel. Doch das geschah erst später.

(91) Die Vornehmen in Ägina aber erhielten, als sich das Volk wider sie empört hatte, die Oberhand, und nachher, als sie dieselben in ihre Hand bekommen, führten sie dieselben hinaus zum Tode. Davon kam auch ein Bann über sie, den sie mit aller Anstrengung nicht lösen konnten, sondern sie mußten eher entweichen aus der Insel, ehe die Göttin ihnen wieder gnädig ward. Nämlich sie hatten siebenhundert Mann vom Volk lebendig gefangen, die führten sie hinaus zum Tode. Einer von diesen aber entfloh aus seinen Banden und flüchtete sich in den Vorhof der Demeter, der Gesetzgeberin, und faßte den Ring an der Thür und hielt sich da fest. Und als sie ihn trotz allem Ziehen nicht losreißen konnten, hieben sie ihm die Hände ab und führten ihn so von dannen, die Hände aber blieben fest sitzen an dem Ringe. (92) Das thaten die Äginaten wider sich selber. Als aber die Athener herankamen mit ihren siebenzig Schiffen, stritten sie mit ihnen zur See, und als sie geschlagen worden in der Schlacht, riefen sie wieder, wie kürzlich, die Argeier zu Hilfe. Diese aber wollten ihnen nun nicht wieder beistehen, denn sie waren erzürnt auf die Äginaten, weil äginäische Schiffe, die Kleomenes mit Gewalt genommen, nach Argolis gefahren und die Lakedämonier an das Land gesetzt. Es waren auch zugleich auf sikyonischen Schiffen Männer gelandet bei diesem Einfall. Und es ward ihnen von den Argeiern eine Strafe auferlegt, sie sollten tausend Talente bezahlen, fünfhundert ein jeder Teil. Die Sikyonier erkannten ihr Unrecht an und machten einen Vergleich, wenn sie hundert Talente bezahlten, dann sollte ihnen die Strafe erlassen sein; die Äginaten aber wollten es nicht einmal zugestehen und waren ganz trotzig. Daher bekamen sie jetzt auf ihre Bitte von Gemeindewegen keinen einzigen Argeier zum Beistand, aber an tausend Freiwillige. Diese

führte als Oberster ein Mann, mit Namen Eurybates, ein Held im Fünfkampf. Und die meisten von ihnen kamen nicht wieder zurück, sondern wurden erschlagen von den Athenern auf Ägina; ihr Oberster Eurybates aber focht im Zweikampf und erlegte drei Männer auf diese Art; von dem vierten aber, dem Dekelier Sosikles, ward er erschlagen. (93) Als aber die Athener nicht in Ordnung standen, griffen die Äginaten sie an mit ihren Schiffen und schlugen sie und nahmen ihnen vier Schiffe samt der Mannschaft.

Zwischen den Athenern also und den Äginaten hatte sich ein Krieg entsponnen. (94) Der Perser aber that unterdessen das Seinige, indem der Diener ihn beständig erinnerte, der Athener zu gedenken, und die Peisistratiden ihm beständig anlagen und die Athener verschwärzten; und weil Dareios zugleich auch, unter diesem Vorwande, diejenigen in Hellas unterjochen wollte, die ihm nicht Erde und Wasser gegeben: so entsetzte er den Mardonios, dem es mit dem Schiffsheer so unglücklich gegangen, und ernannte andere Feldhauptleute und sandte sie aus wider Eretria und Athen, nämlich den Datis, einen Meder von Geburt, und den Artaphernes, seines Bruders Artaphernes Sohn. Die entließ er mit dem Befehl, sie sollten zu Knechten machen die von Athen und Eretria und die Knechte vor sein Angesicht bringen.

(95) Und als diese von ihm ernannten Feldhauptleute abgereist waren von dem Könige und auf die aleische Ebene in Kilikien kamen und mit ihnen ein großes und wohlgerüstetes Landheer, lagerten sie daselbst, und es stieß zu ihnen dort die ganze Flotte, wie es einem jeglichen Volk auferlegt worden. Es kamen auch an die Fahrzeuge für die Pferde, die im vorigen Jahr Dareios seinen Zinspflichtigen anbefohlen hatte zu bauen. Als sie die Pferde in dieselben eingeschifft und das Landheer an Bord gebracht hatten, fuhren sie mit sechshundert Dreiruderern

nach Jonien. Von hier aber richteten sie ihren Lauf nicht an der Küste entlang gerade auf den Hellespontos und auf Thrake zu, sondern von Samos aus ging die Fahrt neben dem ikarischen Meer mitten durch die Inseln hindurch, vornehmlich, wie ich glaube, aus Furcht vor der Fahrt um den Athos herum, weil, als sie im vorigen Jahr diesen Weg genommen, sie so großen Verlust erlitten; außerdem aber nötigte sie auch Naxos dazu, das vorher noch nicht eingenommen war.

(96) Und als sie aus dem ikarischen Meer an die Küste von Naxos kamen, denn die wollten die Perser durchaus zuerst bekriegen in Erinnerung an jene frühere Begebenheit: da eilten die Naxier in voller Flucht auf die Berge und warteten es gar nicht ab. Die Perser aber machten zu Knechten alle, die sie faßten, und steckten die Tempel und die Stadt in Brand. Und als sie das gethan, segelten sie weiter zu den übrigen Inseln.

(97) Inzwischen aber verließen auch die Delier Delos und flüchteten nach Tenos. Und als das Heer herankam, ließ Datis, der voranfuhr, die Schiffe nicht vor Anker gehen bei der Insel, sondern jenseits bei Rhenea. Er selbst aber sandte, als er erfahren, wo die Delier wären, einen Herold ab und sprach also zu ihnen:

„Ihr heiligen Männer, warum flüchtet ihr und habt eine so schlechte Meinung von mir? Denn ich selber hege die Gesinnung und auch vom König habe ich den Befehl: in welchem Lande die beiden Götter geboren sind, dem soll ich nichts thun, weder dem Lande selbst, noch seinen Einwohnern. Kehrt also nur immer wieder in eure Heimat zurück; ihr sollt ruhig auf eurer Insel bleiben."

Das ließ er den Deliern durch den Herold entbieten. Darauf aber verbrannte er dreihundert Pfund Weihrauch auf einmal auf dem Altar zum Rauchopfer. (98) Als Datis dies gethan, schiffte er mit dem Heer zuerst wider Eretria, und führte auch mit sich Joner und Äoler. Als

er aber von da abgefahren, erbebte Delos, wie die Delier sagten, und das ist das erste und letzte Erdbeben daselbst bis auf den heutigen Tag, und damit gab wohl Gott den Menschen ein Zeichen von dem bevorstehenden Unglück. Denn unter Dareios, dem Sohne des Hystaspes, und Xerxes, dem Sohne des Dareios, und Artaxerxes, dem Sohne des Xerxes, in diesen drei Geschlechtern hinter einander erfuhr Hellas mehr Unglück, als in zwanzig anderen Geschlechtern vor Dareios Zeit. Zum Teil rührte das von den Persern her, zum Teil aber auch von den Häuptern selbst, die über die Herrschaft stritten. Daher war es wohl recht, daß Delos erbebte, das zuvor niemals erbebt [und in einer Weissagung stand darüber also geschrieben:

Delos will ich bewegen, so unbeweglich es dasteht.]

Es bedeutet aber der Name Dareios so viel als Bändiger; Xerxes so viel als der Krieger, und Artaxerxes so viel als der große Krieger. Also würden diese Könige richtig in unserer Sprache heißen.

(99) Als aber die Barbaren von Delos in See gestochen, gingen sie vor die Inseln; von da nahmen sie Kriegsleute mit sich, und als Geißeln nahmen sie die Kinder von dem Volk der Inseln. Wie sie aber bei dieser Fahrt zu den Inseln herum sich auch vor Karystos legten, denn die Karystier gaben ihnen keine Geißeln, da wollten sie auch nicht mit in den Streit ziehen wider ihre Nachbarstädte, nämlich sie meinten Eretria und Athen: da belagerten sie dieselben und verwüsteten ihr Land, bis auch sie den Persern sich ergaben.

(100) Die Eretrier aber baten, wie sie erfuhren, daß das persische Heer wider sie angefahren käme, die Athener, sie möchten ihnen zu Hilfe kommen. Die Athener versagten ihnen ihren Beistand nicht, sondern die viertausend Mann, die unter sich die Ländereien der Ritter von Chalkis verlost, gaben sie ihnen zur Hilfe. Die Eretrier aber

meinten es nicht aufrichtig; sie hatten zwar die Athener herbeigerufen, schwankten aber zwischen zwei Meinungen. Nämlich einige wollten aus der Stadt auf die Klippen von Euböa fliehen, andere aber, die großen Vorteil für sich von den Persern erwarteten, waren bereit zum Verrat. Weil nun Äschines, des Nothon Sohn, der einer der Ersten war in Eretria, dies alles beides wußte, so sagte er den Athenern bei ihrer Ankunft, wie die ganze Sache stand, und bat sie, sie möchten nach Hause gehen, damit sie nicht mit in das Verderben gezogen würden. Die Athener aber gehorchten dem Rat des Äschines, und gingen hinüber nach Oropos und retteten sich selber. (101) Die Perser aber landeten im eretrischen Gebiet bei Tamynä und Chöreä und Ägilia, und wie sie in diesen Gegenden an das Land gekommen, schifften sie sofort die Pferde aus und hielten sich zur Schlacht mit den Feinden gerüstet. Die Eretrier aber beschlossen, nicht hinauszugehen und mit ihnen zu kämpfen, sondern waren nur darauf bedacht, ihre Mauern zu verteidigen, da die Meinung obgesiegt, die Stadt nicht zu verlassen. Und da nun ein heftiger Angriff auf die Stadt unternommen wurde, fielen sechs Tage eine Menge Leute von beiden Seiten; am siebenten aber verrieten Euphorbos, des Alkimachos Sohn, und Phylagros, des Kyneos Sohn, die Stadt an die Perser. Und dieselben drangen in die Stadt, und zuerst plünderten und verbrannten sie die Tempel, zur Vergeltung für die verbrannten Tempel in Sardis, und sodann machten sie die Einwohner zu Knechten, nach dem Befehl des Dareios.

(102) Als sie Eretria in ihre Gewalt bekommen, warteten sie noch einige Tage, dann segelten sie nach Attika und richteten große Verwüstungen an und glaubten, die Athener würden es ebenso machen wie die Eretrier. Und nun war da die Stätte Marathon, das war der schicklichste Ort von Attika für die Reiterei, dahin führte sie Hippias.

des Peisistratos Sohn. (103) Und als die Athener das erfuhren, eilten auch sie nach Marathon, dem Feinde entgegen.

Es führten sie aber zehn Obersten, deren zehnter war Miltiades, dessen Vater Kimon, des Stesagoras Sohn, hatte flüchten müssen aus Athen vor Peisistratos, des Hippokrates Sohn. Und während seiner Verbannung begab es sich, daß er zu Olympia den Preis davontrug mit einem Viergespann, und als er diesen Sieg davongetragen, übertrug er es seinem leiblichen Bruder Miltiades, und darauf, als er bei der nächsten Olympiade mit denselben Rossen siegte, ließ er den Peisistratos als Sieger ausrufen, und wie er diesem den Sieg überlassen, durfte er wieder, nach geschlossenem Bunde, in seine Heimat zurückkommen. Und als er mit denselben Rossen wieder einen Sieg zu Olympia davongetragen, fand er seinen Tod durch die Söhne des Peisistratos, denn Peisistratos selbst war nicht mehr am Leben. Dieselben töteten ihn beim Rathaus des Nachts, durch Meuchelmörder. Begraben liegt Kimon vor der Stadt, jenseit des Weges, der da heißt der Hohlweg, und ihm gerade über liegen die Rosse begraben, die dreimal den Sieg zu Olympia davongetragen. Dasselbe haben auch gethan die Rosse des Euagoras von Lakedämon, außer diesen aber sonst keine. Der älteste Sohn des Kimon, Stesagoras, hielt sich gerade zu der Zeit bei seines Vaters Bruder Miltiades in der Chersonesos auf, der jüngere aber bei Kimon selbst in Athen, der hieß Miltiades, nach dem Miltiades, der sich in der Chersonesos niedergelassen. (104) Dieser Miltiades nun war damals ein Oberster der Athener, nachdem er aus der Chersonesos gekommen und einer doppelten Todesgefahr entgangen war. Denn erstlich war den Phönikern, die ihn bis Imbros verfolgten, außerordentlich viel daran gelegen, ihn gefangen zu nehmen und hinaufzuführen zum Könige, und sodann, wie er nach Hause gekommen und glaubte, nun wäre er geborgen, da bekam er es mit seinen Widersachern zu thun, die

führten ihn vor Gericht und verklagten ihn wegen der Tyrannei in der Chersonesos. Aber auch hier kam er los, und nun wurde er zum Obersten der Athener ernannt, nach der Wahl des Volkes.

(105) Und zuerst schickten die Obersten, als sie noch in der Stadt waren, nach Sparta einen Herold, den Pheidippides, der war von Athen und übrigens ein Tagesläufer und das war sein Amt. Dieser aber, wie Pheidippides selbst erzählte und den Athenern berichtete, traf den Pan in der Gegend des Berges Parthenion oberhalb Tegea. Und Pan hätte den Pheidippides beim Namen gerufen und ihm gesagt, er sollte den Athenern melden: warum sie ihn denn ganz vernachlässigten, da er doch den Athenern wohlgewogen wäre und ihnen bereits viel Gutes gethan und in Zukunft noch thun würde. Und die Athener glaubten, das wäre wahr, und als sie wieder Ruhe und Frieden hatten, bauten sie unter der Burg einen Tempel des Pan, und versöhnen ihn alle Jahr durch Opfer und Fackellauf. (106) Dieser Pheidippides also, der damals von den Obersten abgeschickt worden, wo ihm auch, wie er sagte, Pan erschienen, kam am zweiten Tage von Athen nach Sparta. Und als er vor die Obrigkeit gekommen, sprach er folgendes:

„Ihr Lakedämonier, die Athener bitten euch, ihr möget ihnen beistehen und nicht zugeben, daß die älteste Stadt in Hellas in die Knechtschaft barbarischer Männer gerathe; denn schon ist Eretria in Knechtschaft gebracht und Hellas um eine ansehnliche Stadt schwächer."

Also berichtete er, wie ihm befohlen war. Sie aber beschlossen, den Athenern beizustehn; doch war ihnen unmöglich, es gleich auf der Stelle zu thun, da sie das Gesetz nicht übertreten wollten. Es war nämlich der neunte Tag im neuen Mond, am neunten aber könnten sie nicht ausziehn, sagten sie, da der Kreis noch nicht voll wäre. Diese warteten also den Vollmond ab.

(107) Die Barbaren aber führte Hippias nach Marathon, nachdem er in der vergangenen Nacht folgendes Traumgesicht gehabt: Es deuchte dem Hippias, er schliefe bei seiner eigenen Mutter. Aus diesem Traum schloß er nun, er würde heimkommen nach Athen und seine Herrschaft wieder erhalten und im Vaterlande sterben in seinen alten Tagen. Das schloß er aus dem Traume. Damals aber, als Führer, schaffte er zuerst die Gefangenen aus Eretria hinüber nach der Insel der Styreer, die Ägileia heißt, und sodann, als die Schiffe bei Marathon gelandet, wies er ihnen ihren Stand an und stellte die Barbaren, nachdem sie an das Land gestiegen. Und während er damit recht beschäftigt war, kam ihm das Niesen und das Husten an, stärker als gewöhnlich; und weil er schon ein ziemlich alter Mann war, wackelten ihm die meisten Zähne, und einer von diesen Zähnen fiel ihm aus von dem entsetzlichen Husten. Und wie derselbe in den Sand gefallen, gab er sich alle mögliche Mühe, ihn wiederzufinden, und als kein Zahn zu sehen war, seufzte er und sprach zu den Umstehenden:

„Dies Land ist nicht unser und wir werden es nicht in unsere Gewalt bekommen, und was ich für Teil daran gehabt, das hat nun der Zahn dahin!"

(108) Hippias schloß nun, das Traumgesicht wäre ihm in Erfüllung gegangen. Den Athenern aber, die sich gestellt hatten in dem heiligen Hain des Herakles, kamen zu Hilfe die Platäer mit aller Macht. Denn es hatten sich die Platäer den Athenern unterworfen, und die Athener hatten schon viel Mühe und Not für sie übernommen. Sie unterwarfen sich nämlich also: Als die Platäer von den Thebäern sehr gedrängt wurden, unterwarfen sie sich zuerst dem Kleomenes und den Lakedämoniern, die gerade in der Nähe waren. Die aber nahmen es nicht an und sprachen also zu ihnen:

„Wir wohnen zu weit und das möchte euch ein kalter

Beistand werden; denn ihr könntet schon oft alle in Banden liegen, ehe einer von uns etwas davon erfahren. Wir raten euch aber, daß ihr euch den Athenern ergebt, die sind eure Nachbarn und wohl imstande, euch zu schützen."

Also rieten die Lakedämonier, nicht so sehr aus Wohlwollen für die Plataer, als vielmehr in der Absicht, den Athenern viel Mühe und Not durch den Krieg mit den Thebäern zu bereiten. Die Lakedämonier also gaben den Plataern diesen Rat, und diese waren nicht ungehorsam, sondern wie die Athener den zwölf Göttern Opfer brachten, setzten sie sich als Schützlinge an den Altar und begaben sich in ihren Schutz. Als die Thebäer das erfuhren, zogen sie in den Streit wider die Plataer, aber die Athener kamen ihnen zu Hilfe. Und als sie nun eben die Schlacht beginnen wollten, gaben es die Korinthier nicht zu, denn die waren gerade in der Nähe, und versöhnten sie, mit beiderseitiger Bewilligung, und bestimmten die Grenzen unter dieser Bedingung: die Thebäer sollten diejenigen Böoter in Ruhe lassen, die nicht zu den Böotern gehören wollten. Nach diesem Erkenntnis gingen die Korinthier nach Hause; die Böoter aber griffen die Athener an, als sie auf dem Heimzuge waren, wurden aber geschlagen im Streit. Nun überschritten die Athener die Grenzen, welche die Korinthier den Plataern gesetzt hatten, und machten den Asopos zur Grenze zwischen den Thebäern und den Plataern und Hysiä. Auf diese Art hatten sich die Plataer in den Schutz der Athener begeben, damals aber kamen sie ihnen nach Marathon zu Hilfe.

(109) Die Obersten der Athener aber waren geteilt in ihrer Meinung. Nämlich einige wollten nicht schlagen, denn sie wären zu schwach, um mit dem medischen Heer zu kämpfen; andere aber, und darunter auch Miltiades, sagten, man müsse schlagen. Als sie nun geteilt waren und die schlechtere Meinung die Oberhand behielt, da ging Miltiades, denn der Polemarch oder Kriegsherr, der unter

den Athenern erwählt wird durch das Bohnenlos, hatte die elfte Stimme, denn schon vor alters hatten die Athener dem Kriegsherrn gleiches Stimmrecht gegeben mit den Obersten — es war aber dazumal Kriegsherr Kallimachos von Aphidnä — zu diesem ging Miltiades und sprach also:

„Bei dir, Kallimachos, steht es jetzt, ob du Athen in die Knechtschaft bringen oder es befreien und dir ein Denkmal für ewige Zeiten stiften willst, wie selbst Harmodios und Aristogeiton sich nicht gestiftet. Denn so lange Athen steht, ist es nie in größerer Gefahr gewesen. Und wenn wir den Medern unterliegen, so ist entschieden, wie es uns ergehen wird, wenn wir dem Hippias überantwortet werden; wenn aber die Stadt obsiegt, so kann sie leicht die erste werden unter allen hellenischen Städten. Wie nun dies angeht und wie in deinen Händen die Entscheidung darüber liegt, will ich dir jetzt sagen. Wir zehn Obersten sind in unserer Meinung geteilt, indem einige sagen, man solle schlagen, die anderen aber, man solle nicht schlagen. Wenn wir nun nicht schlagen, so fürchte ich einen großen Aufstand, der die Herzen der Athener umstimmt, daß sie medisch werden; schlagen wir aber, ehe noch der Athener etliche auf schlechte Gedanken geraten, so sind wir imstande, mit der Götter Hilfe die Schlacht zu gewinnen. Dies alles nun steht bei dir und hängt von dir ab. Denn willst du meiner Meinung beitreten, so ist das Vaterland frei und die Stadt die erste in Hellas; trittst du aber auf die Seite derer, die wider die Schlacht sind, so wird von alle dem Guten, das ich dir aufgezählt, das Gegenteil eintreten."

(110) Durch diese Rede brachte Miltiades den Kallimachos auf seine Seite, und als des Kriegsherrn Stimme dazugekommen, ward zu schlagen beschlossen. Darauf übergaben die Obersten, welche für die Schlacht gestimmt hatten, ihr Recht dem Miltiades, so wie eines jeglichen Befehlstag herankam; der nahm es zwar an, lieferte aber eher keine Schlacht, als bis sein eigener Tag herankam.

(111) Als aber die Reihe an ihn gekommen, wurden die Athener also gestellt zur Schlacht: Den rechten Flügel führte der Kriegsherr Kallimachos, denn das war so Sitte bei den Athenern, daß der Kriegsherr den rechten Flügel hatte. Unter dessen Führung folgten nun die Stämme in ihrer Ordnung, einer nach dem anderen, zuletzt aber standen auf dem äußersten linken Flügel die Platäer; denn seit dieser Schlacht betet der athenische Herold, wenn die Athener das Opfer darbringen bei der Festversammlung, die alle fünf Jahr stattfindet, zugleich für die Athener und für die Platäer. Als aber damals die Athener sich bei Marathon gestellt hatten, war es also: Die Schlachtordnung war mit der medischen gleich lang gemacht, in dem Mitteltreffen aber nur wenige Reihen hoch, und da war die Schlachtordnung am schwächsten, beide Flügel aber waren am stärksten.

(112) Und als sie sich gestellt und das Opfer günstig war, stürmten die Athener, als der Befehl erging, in vollem Lauf auf die Barbaren ein, es waren aber nicht weniger als acht Stadien dazwischen. Die Perser aber rüsteten sich, als sie dieselben anstürmen sahen, sie zu empfangen, und meinten, die Athener wären wohl toll und müßten gänzlich vernichtet werden, da sie sahen, daß sie so schwach waren und noch dazu in vollem Sturme angriffen, und wurden weder durch Reiterei noch durch Schützen gedeckt. Also dachten die Barbaren. Aber die Athener fochten, wie sie in vollen Haufen an die Barbaren gekommen, recht heldenmütig. Denn sie sind die ersten von allen Hellenen, unseres Wissens, die im Ansturm den Feind angegriffen, und die ersten, die den Anblick der medischen Kleidung und der damit bekleideten Männer aushielten; vorher war der bloße Name der Meder schon den Hellenen ein Schrecken. (113) Als sie nun bei Marathon stritten, dauerte es eine lange Zeit. Und im Mitteltreffen siegten die Barbaren, wo die Perser selbst und die Saken

standen, hier siegten die Barbaren und brachen durch und jagten nach in das Land hinein; auf beiden Flügeln aber siegten die Athener und die Platäer. Und wie sie gesiegt, ließen sie den geschlagenen Feind ruhig fliehen, und zogen beide Flügel zusammen und stritten wider die, welche das Mitteltreffen durchbrochen, und die Athener gewannen den Sieg. Und als die Perser flohen, jagten sie ihnen nach und hieben nieder, bis sie an das Meer kamen, da verlangten sie Feuer und legten Hand an die Schiffe. (114) Und zuerst ward in diesem Gedränge der Kriegsherr Kallimachos erschlagen, der sich sehr tapfer gehalten; es starb auch von den Obersten Stesilaos, des Thrasylos Sohn; sodann fiel Kynegeiros, des Euphorion Sohn, der da ein Schiff bei der Krümmung des Spiegels faßte, dem wurde die Hand mit einem Beil abgehauen; außerdem noch viele andere namhafte Athener. (115) Sieben Schiffe nun nahmen die Athener auf diese Art; mit den übrigen aber stachen die Barbaren in See und nahmen an Bord die Gefangenen aus Eretria von der Insel, da sie dieselben gelassen, und fuhren um Sunion herum, in der Absicht, vor den Athenern nach der Stadt zu kommen. Die Athener schrieben es einem Betrug der Alkmäoniden zu, daß sie auf diesen Einfall gekommen, denn diese hätten nach einer Verabredung mit den Persern, ihnen einen Schild gezeigt, als sie schon in See waren. (116) Diese also segelten um Sunion herum, die Athener aber eilten, was sie nur laufen konnten, zur Verteidigung nach der Stadt, und kamen eher an als die Barbaren, und lagerten sich wieder in einem Herakleion, nämlich im Kynosarges, da sie kamen aus dem Herakleion bei Marathon. Die Barbaren aber kamen mit ihren Schiffen auf die Höhe von Phaleron, denn das war damals der Hafen der Athener; hier lagen sie eine zeitlang auf hoher See vor Anker, und dann segelten sie heim nach Asien.

(117) In dieser Schlacht bei Marathon fielen von den

Barbaren an sechstausendundvierhundert Mann, von den Athenern aber hundertzweiundneunzig. Es fielen also von jeglicher Seite so viel; es begab sich aber daselbst noch folgendes Wunder: Ein Mann von Athen, Epizelos, des Kuphagoras Sohn, der im Gedränge mitfocht und sich sehr tapfer hielt, verlor auf einmal das Gesicht, ohne daß er an irgend einem Teile des Leibes geschlagen oder getroffen wurde, und blieb sein ganzes übriges Leben lang blind seit dieser Zeit. Ich habe gehört, daß er über diesen Unfall folgende Geschichte erzählt hat: Es deuchte ihm, als träte ihm ein großer gewappneter Mann entgegen, dessen Bart den ganzen Schild beschattete, und diese Erscheinung wäre bei ihm vorbeigegangen, hätte aber seinen Nebenmann erschlagen. Das erzählte Epizelos, wie ich erfahren habe.

(118) Datis aber, der mit seinem Heere nach Asien ging, sah im Schlaf ein Traumgesicht, wie er in Mykonos war. Was das für ein Traum gewesen, wird nicht erzählt; aber, so wie der Tag anbrach, untersuchte er die Schiffe. Und wie er auf einem phönikischen Schiff ein vergoldetes Bild des Apollon fand, erkundigte er sich, wo sie das weggenommen hätten, und als er erfuhr, aus welchem Tempel es war, fuhr er mit seinem Schiffe nach Delos, und weil die Delier zu der Zeit schon wieder nach der Insel zurückgekommen waren, stellte er das Bild in den Tempel und trug den Deliern auf, das Bild wieder nach Delion im Lande der Thebäer zu bringen, dasselbe liegt am Meer, Chalkis gerade über. Nach diesem Auftrag segelte Datis von dannen; aber die Delier brachten die Bildsäule nicht wieder hin, sondern nach zwanzig Jahren holten sie die Thebäer selbst, einem Götterspruch zufolge, nach Delion.

(119) Die Gefangenen aus Eretria aber führten Datis und Artaphernes, wie sie in Asien an das Land gekommen, hinauf nach Susa. Doch König Dareios hatte zwar vorher, ehe die Eretrier in Gefangenschaft gekommen, einen gewaltigen Groll auf sie, weil die Eretrier den ganzen

Streit angefangen; als er aber sah, daß sie zu ihm gebracht wurden und in seine Hand gegeben waren, that er ihnen weiter nichts, sondern wies ihnen ihren Wohnplatz im Lande Kissia an, auf seinem eigenen Landgut, das da heißt Arderikka, und ist von Susa entfernt zweihundertundzehn Stadien, und vierzig von dem Brunnen, da dreierlei Dinge herauskommen. Nämlich Harz und Salz und Öl schöpfen sie aus demselben. Sie ziehen es heraus mit einem Brunnenschwengel, aber statt des Eimers ist ein halber Schlauch daran gebunden. Den läßt man herunter und dann zieht man es in die Höhe und dann gießt man es in einen Behälter; hier läuft es wieder heraus, und dann geht es auf dreierlei Art: nämlich das Harz und das Salz gerinnt alsbald, das Öl aber sammeln sie in Gelten, und die Perser nennen es Radinake, das ist schwarz und hat einen strengen Geruch. Da wies König Dareios den Eretriern ihren Wohnsitz an, und sie wohnten noch in dieser Gegend zu meiner Zeit und hatten ihre alte Sprache noch beibehalten. Mit den Eretriern war es also.

(120) Von den Lakedämoniern aber kamen nach Athen zweitausend Mann nach dem Vollmond, und eilten so sehr, um noch zu rechter Zeit anzukommen, daß sie in drei Tagen von Sparta in Attika waren. Da sie aber zu spät gekommen zur Schlacht, verlangte sie doch sehr, die Meder wenigstens zu sehen. Und sie gingen noch Marathon und besahen sie. Und wie sie dann die Athener und ihre That gelobt, gingen sie wieder nach Hause.

(121) Es wundert mich aber und ich kann die Geschichte nicht glauben, daß die Alkmäoniden den Persern nach der Verabredung sollten einen Schild gezeigt und gern gesehen haben, daß die Athener unter die Barbaren und den Hippias gekommen, da sie sich doch mehr oder ebenso wie Kallias, des Phänippos Sohn und des Hipponikos Vater, als Tyrannenhasser gezeigt haben. Kallias nämlich war der einzige Athener, der es wagte, als Peisistratos aus

Athen vertrieben war, seine Güter zu kaufen, die öffentlich zum Verkauf ausgeboten wurden, und zeigte sich überhaupt als seinen ärgsten Feind. (122) [Dieser Kallias verdient es, daß jedermann seiner stets gedenke; denn erstlich, was schon gesagt ist, daß er ein für die Freiheit seines Vaterlandes sehr eifriger Mann war; zum anderen, was er in Olympia that, nämlich er siegte im Roßlauf, und mit dem Viergespann erhielt er den zweiten Preis, und da er zuvor schon einen pythischen Sieg erhalten, zeigte er sich gegen alle Hellenen mit verschwenderischer Pracht; zum dritten, wie hat er sich gegen seine drei Töchter bewiesen! Nämlich als sie mannbar geworden, gab er ihnen ein sehr kostbares Geschenk und erwies ihnen diese Gunst: wen eine sich auserwählte und haben wollte zum Mann von allen Athenern, dem gab er sie].*) (123) Und die Alkmäoniden waren ebenso sehr oder um nichts weniger, wie er, Tyrannenhasser. Es wundert mich also und ich halte es für eine falsche Beschuldigung, daß gerade sie sollen den Schild gezeigt haben, die da die ganze Zeit der Tyrannei über in der Verbannung lebten, und auf deren Anstiften die Peisistratiden ihre Herrschaft verloren. Und also waren sie meiner Meinung nach die Befreier von Athen viel eher gewesen, als Harmodios und Aristogeiton. Denn diese erbitterten nur die übrigen Peisistratiden durch die Ermordung des Hipparchos, und die übrigen blieben in der Herrschaft nach wie vor. Die Alkmäoniden aber sind offenbar die Befreier von Athen, nämlich wenn es wahr ist, daß sie die Pythia beredet haben, den Lakedämoniern die Befreiung von Athen zur Pflicht zu machen, wie ich zuvor erzählt. (124) Aber vielleicht haben sie aus irgend einem Groll gegen das Volk der Athener ihr Vaterland verraten? Aber es gab ja in Athen keine angesehneren Leute als sie, und die mehr geehrt worden. Daher ist es auch nicht

*) Dieses ganze Kapitel ist unecht.

wahrscheinlich, daß sie den Schild gezeigt aus diesem Grunde. Zwar wurde ein Schild gezeigt, das kann man nicht anders sagen, denn das ist wirklich geschehen; aber wer ihn gezeigt hat, darüber kann ich nichts weiter sagen.

(125) Die Alkmäoniden waren nun schon seit alten Zeiten angesehene Männer zu Athen, aber durch Alkmäon, und dann wieder durch Megakles, kamen sie in sehr großes Ansehen. Nämlich zum ersten Alkmäon, des Megakles Sohn, unterstützte die Lyder aus Sardis, die Krösos an die Weissagung zu Delphi gesendet, und nahm sich ihrer freundlich an. Und als Krösos von den Lydern, die nach den Weissagungen gegangen waren, vernahm, daß er so gut an ihm gethan, beschied er ihn zu sich nach Sardis. Und als er angekommen, schenkte er ihm so viel Gold, wie er an seinem eigenen Leibe heraustragen könnte auf einmal. Alkmäon aber vermehrte noch dieses Geschenk, das schon so bedeutend war, durch folgende List: Er zog einen weiten Rock an, und der Rock machte einen großen Bausch, und die weitesten Halbstiefeln, die er finden konnte, zog er an, und so ging er in den Schatz, wohin sie ihn führten. Und er fiel her über einen Haufen Goldstaub, und packte sich zuvörderst um die Waden herum so viel Gold, wie nur hineingehen wollte in die Stiefeln, sodann füllte er den ganzen Bausch mit Gold, und die Haare auf dem Kopf bestreute er sich mit Goldstaub und in den Mund nahm er auch etwas. So ging er aus dem Schatz heraus und konnte die Stiefeln kaum schleppen und sah eher allem anderen, als einem Menschen ähnlich, denn sein Mund war vollgestopft und alles aufgeschwollen. Und als Krösos ihn sah, kam ihn das Lachen an, und gab ihm das alles und dazu schenkte er ihm noch mehr, das war nicht weniger als jenes. Also kam dieses Haus zu großem Reichtum, und Alkmäon, der nunmehr ein Viergespann halten konnte, gewann den Preis zu Olympia.

(126) Und im zweiten Geschlechte darnach erhob es

Kleisthenes, der König von Sikyon, daß es noch viel berühmter wurde in Hellas, als zuvor. Kleisthenes nämlich, der Sohn des Aristonymos, des Sohnes des Myron, des Sohnes des Andreas, hatte eine Tochter, die hieß Agarista. Diese wollte er demjenigen zum Weibe geben, den er als den Besten herausfände aus allen Hellenen. Als nun die Feier zu Olympia war, und Kleisthenes dabei den Preis gewonnen hatte mit dem Viergespann, ließ er ausrufen durch einen Herold: wer von den Hellenen sich würdig achtete, des Kleisthenes Eidam zu werden, der sollte am sechzigsten Tage, oder auch früher, nach Sikyon kommen; denn Kleisthenes wolle in einem Jahr, von dem sechzigsten Tage an gerechnet, die Hochzeit bestimmen. Da ging alles hin als Freier, was sich unter den Hellenen auf sich selbst oder auf sein Geschlecht etwas einbildete. Diese behielt Kleisthenes alle da und richtete ihnen Lauf- und Ringspiel ein. (127) Aus Italien nämlich kam Smindyrides, des Hippokrates Sohn von Sybaris, ein überaus üppiger Mann, denn Sybaris stand in ihrer schönsten Blüte zu der Zeit, und von Siris Damasos, der Sohn des Amyris, der da heißt der Weise; diese kamen aus Italien. Aber aus dem jonischen Busen Amphimnestos, des Epistrophos Sohn von Epidamnos; der kam aus dem jonischen Busen. Aber aus Ätolien kam ein Bruder des Titormos, der alle Hellenen übertraf an Leibesstärke und der vor aller Menschengesellschaft sich geflüchtet hatte nach dem äußersten Winkel des ätolischen Landes — dieses Titormos Bruder Males. Aus der Peloponnesos aber kam Leokedes, der Sohn des Pheidon, des Königs von Argos, desselben Pheidon, der bei den Peloponnesiern Maß und Gewicht eingerichtet und die Hellenen allesamt recht schnöde behandelt hat, indem er die eleiischen Kampfrichter fortjagte und selber das Kampfspiel zu Olympia anordnete, dieses Mannes Sohn und Amiantos, des Lykurgos Sohn, ein Arkadier aus Trapezus, und ein Azener aus Päos, Laphanes, der

Sohn des Euphorion, der einmal, wie die Sage in Arkadien geht, die Dioskuren in seinem Hause bewirtete und von der Zeit an alle Welt gastlich aufnahm, und aus Elis Onomastos, des Agäos Sohn; diese kamen aus der Peloponnesos selbst. Aber aus Athen kam Megakles, der Sohn desselben Alkmäon, der den Krösos besucht hatte, und dann noch Hippokleides, des Tisandros Sohn, der an Reichtum und Schönheit vor den Athenern ausgezeichnet war. Aber von Eretria, die zu der Zeit in ihrer Blüte war, kam Lysanias, der war der einzige aus Euböa. Aber aus Thessalien kam von den Skopaden Diaktorides, der Kranonier; aber von den Molossern Alkon. So viel waren der Freier. (128) Als diese nun ankamen am bestimmten Tage, erkundigte sich Kleisthenes zuerst nach eines jeglichen Vaterland und Geschlecht, sodann behielt er sie ein Jahr da und prüfte ihre Entschlossenheit, ihre Gemütsart, ihre Erziehung und Sitten, indem er mit jedem besonders und mit allen zumal sich unterhielt, und indem er sie, was nämlich jüngere Männer unter ihnen waren, zu den Leibesübungen hinausführte; vornehmlich aber prüfte er sie beim Mahle; denn die ganze Zeit über, da er sie dabehielt, that er solches, und zugleich bewirtete er sie auf das prächtigste. Und vorzüglich gefielen ihm von den Freiern die, welche aus Athen gekommen, und von diesen noch mehr Hippokleides, des Tisandros Sohn, sowohl wegen seines Mutes und seiner Entschlossenheit, als auch weil er ursprünglich mit den Kypseliden in Korinthos verwandt war. (129) Und als der festgesetzte Tag herankam, da die Hochzeit sollte bestimmt werden und Kleisthenes den Ausspruch thun, wen er erwählte von allen: da schlachtete Kleisthenes hundert Rinder und gab einen Schmaus, den Freiern und allen Sikyoniern. Und wie sie abgegessen, hatten die Freier einen Streit über die Musik und worauf sonst das Gespräch kam. Und wie sie noch immer so fort tranken, da befahl Hippokleides, der da das große Wort hatte, dem

Flötenspieler, er sollte ihm ein Tanzstück spielen, und als der Flötenspieler gehorchte, tanzte er. Und er selber zwar hatte sein Wohlgefallen an dem Tanz, Kleisthenes aber, der die ganze Sache mit ansah, war sehr unzufrieden. Darauf wartete Hippokleides eine Zeit, und dann befahl er, man sollte ihm einen Tisch hereinbringen. Und als der Tisch hereingebracht war, tanzte er zuerst auf demselben lakonische Weisen, sodann wieder attische, und zum dritten stellte er sich mit dem Kopf auf den Tisch und schlenkerte mit den Beinen. Kleisthenes aber hatte zwar schon bei dem ersten und bei dem anderen Tanz den Hippokleides um alles nicht mehr zum Eidam haben wollen, seines Tanzens und seiner Schamlosigkeit wegen, doch hielt er noch an sich, denn er wollte nicht gern losbrechen wider ihn; wie er ihn aber mit den Beinen schlenkern sah, da konnte er sich nicht mehr halten und sprach: „Tisandros Sohn, du hast dich um die Braut getanzt!“ Hippokleides erwiderte und sprach: „Das kümmert den Hippokleides nicht!“ Daher ist das Sprichwort gekommen.

(130) Kleisthenes aber gebot Stille und sprach also zu der Versammlung:

„Ihr Freier meiner Tochter! Ich bin mit euch allen sehr zufrieden und möchte euch allen, wenn es möglich wäre, gern zu Gefallen sein, und nicht einen von euch auserwählen und die anderen abweisen; aber es ist nicht möglich, eines jeden Wunsch zu erfüllen, da ich ja nur eine Tochter zu vergeben habe. Doch denjenigen von euch, die ich abweisen muß, denen gebe ich je ein Silbertalent zum Geschenk dafür, daß ihr mir habt die Ehre anthun wollen, mein Eidam zu werden, und weil ihr so lange von Hause habt weg sein müssen; aber dem Alkmäon, des Megakles Sohn, verlobe ich hiermit meine Tochter Agarista, nach dem Brauch der Athener.“

Als nun Alkmäon einschlug, war die Heirat beschlossen. (131) Also ging es mit der Wahl des Freiers, und auf

die Art wurden die Alkmäoniden durch ganz Hellas berühmt. Von diesen Eltern nun wurde der Kleisthenes geboren, welcher in Athen die Stämme und die Volksherrschaft einrichtete, und er hatte den Namen von seinem Großvater, dem Sikyonier. Dieser und Hippokrates waren die Söhne des Megakles: aber Hippokrates Kinder waren wieder ein Megakles und eine Agarista, die ihren Namen hatte von der Agarista, der Tochter des Kleisthenes. Die heiratete den Xanthippos, den Sohn des Ariphron, und wie sie schwanger war, hatte sie ein Traumgesicht und ihr deuchte, sie brächte einen Löwen zur Welt, und nach wenigen Tagen gebar sie dem Xanthippos den Perikles.

(132) Aber nach der Schlacht bei Marathon gewann Miltiades, der schon vorher bei den Athenern viel gegolten hatte, noch immer mehr Ansehen. Und er bat die Athener um siebenzig Schiffe und um Volk und Geld, sagte ihnen aber nicht, gegen welches Land er ziehen wollte in den Streit, sondern er wollte sie reich machen, sagte er, wenn sie ihm folgten, denn er wollte sie in ein Land führen, von dannen sie mit leichter Mühe Goldes die Fülle sollten nach Hause bringen. Also sprach er, wie er um die Schiffe bat. Und die Athener ließen sich dadurch bewegen und bewilligten sie ihm. (133) Und Miltiades nahm zu sich das Heer und fuhr nach Paros, unter dem Vorwand, daß die Parier angefangen, indem sie erst mit einem Dreiruderer nach Marathon in den Streit gezogen mit den Persern. Das nahm er zum Vorwand, aber eigentlich hatte er einen Groll auf die Parier wegen des Lysagoras, des Sohnes des Tisies, der von Geburt ein Parier war und ihn verlästert hatte bei dem Perser Hydarnes. Als nun Miltiades mit seinem Heer an dem Ort seiner Bestimmung ankam, schloß er Paros ein und belagerte die Stadt, und schickte einen Herold hinein und forderte hundert Talente und sagte, wenn sie ihm die nicht gäben, dann würde er nicht eher abziehen, als bis er die Stadt

eingenommen. Die Parier aber dachten gar nicht daran, dem Miltiades Geld zu geben, sondern sie richteten ihren Sinn darauf, ihre Stadt zu verteidigen, und setzten alles in Stand, vornehmlich aber der Teil der Mauer, welcher am leichtesten anzugreifen war, wurde in der Nacht noch einmal so hoch gebracht, als er zuvor gewesen. (134) Bis hierher stimmen alle Hellenen überein; von nun an aber erzählen die Parier die Geschichte also: Als Miltiades nicht wußte, was er thun sollte, kam und redete mit ihm ein gefangenes Weib, die war gebürtig aus Paros und hieß mit Namen Timo, und war eine Dienerin der unterirdischen Götter. Die kam vor das Angesicht des Miltiades und riet ihm, wenn es ihm sehr darum zu thun wäre, Paros einzunehmen, so sollte er thun, was sie ihm riete. Und darauf hätte sie ihm ihren Rat gegeben und Miltiades wäre nach dem Hügel gegangen, der da liegt vor der Stadt, und wäre über die Verzäunung der Demeter, der Gesetzgeberin, gesprungen, da er die Thüre nicht hätte öffnen können, und wäre hinübergesprungen und nach dem Tempel gegangen, um darin irgend etwas zu thun, entweder etwas zu rühren, was da zu rühren verboten war, oder sonst etwas zu vollbringen. Und wie er an der Thür gewesen, wäre ihm plötzlich ein Schaudern angekommen und wäre wieder umgekehrt, und wie er von der Mauer herabgesprungen, hätte er sich die Hüfte verrenkt, andere aber sagen, er hätte sich das Knie gestoßen. (135) Als nun Miltiades krank war, fuhr er nach Hause und brachte weder den Athenern Geld mit, noch hatte er Paros eingenommen, sondern hatte sie belagert sechsunddreißig Tage und die Insel verwüstet. Aber als die Parier erfuhren, daß Timo, die Dienerin der unterirdischen Götter, dem Miltiades die Anleitung gegeben, wollten sie dieselbe dafür bestrafen und sandten Boten an den Gott zu Delphi, als sie Ruhe hatten vor der Belagerung. Die Boten aber sollten anfragen: ob sie töten sollten die Dienerin

der Götter, die da den Feinden Anleitung gegeben zur Eroberung des Vaterlandes, und dem Miltiades die Heiligtümer offenbart, die dem männlichen Geschlecht sollen verborgen sein. Die Pythia aber verbot es ihnen und sagte, Timo wäre nicht schuld, sondern weil dem Miltiades ein unglücklicher Tod verhängt gewesen, so wäre sie ihm nur die Anleiterin zu dem Unglück gewesen. Das antwortete die Pythia den Pariern. (136) Aber die Athener redeten viel über Miltiades nach seiner Zurückkunft von Paros, vor allen aber Xanthippos, des Ariphron Sohn, welcher den Miltiades auf den Tod anklagte vor dem Volk, weil er die Athener hintergangen. Miltiades aber erschien nicht selbst, sich zu verteidigen, denn er konnte nicht, weil seine Hüfte so schlimm war und er zu Bett liegen mußte, sondern seine Freunde sprachen für ihn und gedachten viel der Schlacht bei Marathon und der Einnahme von Lemnos, denn er hatte Lemnos eingenommen und den Athenern übergeben und also Rache geübt an den Pelasgern. Als nun das Volk ihm zwar in soweit beigetreten, daß ihm das Leben geschenkt wurde, ihn aber doch mit fünfzig Talenten seiner Schuld wegen bestrafte: da starb Miltiades, weil der Brand in seine Hüfte gekommen; die fünfzig Talente aber bezahlte sein Sohn Kimon.

(137) Lemnos aber hatte Miltiades, des Kimon Sohn, also eingenommen: Nachdem die Pelasger von den Athenern aus Attika vertrieben waren, ob nun mit Recht oder mit Unrecht, das kann ich nicht sagen, ohne was da erzählt wird, nämlich Hekatäos, des Hegesandros Sohn, sagt in seinen Geschichten mit Unrecht. Denn als die Athener gesehen, daß das Land am Fuß des Hymettos, das sie ihnen zur Wohnung angewiesen als Lohn für die Mauer, die sie einst um die Burg gezogen, daß dieses Land, welches zuvor schlecht und nichts wert gewesen, nun so wohl bestellt war, wären sie neidisch geworden, hätten Lust zu diesem Lande bekommen, und so hätten die Athener,

ohne irgend einen Grund anzugeben, sie versagt. Wie aber die Athener selber erzählen, haben sie dieselben mit vollem Recht versagt. Nämlich die Pelasger hätten am Fuß des Hymettos gewohnt und von da aus ihnen folgende Unbilden zugefügt: Nämlich ihre Töchter wären immer nach Wasser gegangen nach Enneakrunos, das sind die neun Brunnen, denn zu derselben Zeit hätten weder sie noch die übrigen Hellenen Diener und Dienerinnen gehabt. So oft sie nun dahin gekommen, hätten ihnen die Pelasger aus Übermut und Verachtung Gewalt angethan. Und das wäre noch nicht genug gewesen, sondern am Ende wären sie noch zu Rate gegangen über einen feindseligen Angriff, und dabei auf der That ertappt worden. Sie aber hätten sich so viel besser betragen als jene, daß sie, da sie die Pelasger hätten umbringen können, wie sie dieselben bei ihren listigen Anschlägen entdeckt, es nicht gewollt, sondern ihnen nur geboten, das Land zu verlassen; und jene wären dann ausgewandert und hätten nun mehrere Gegenden besetzt, darunter auch Lemnos. (138) Jenes also erzählte Hekatäos, dies erzählen die Athener. Jene Pelasger aber, die damals Lemnos bewohnten und gern Rache an den Athenern nehmen wollten, stellten Fünfzigruderer, weil sie die Feste der Athener genau kannten, in einen Hinterhalt, wie die Weiber der Athener der Artemis zu Brauron ein Fest feierten. Von da raubten sie eine Menge derselben und fuhren fort, und führten sie nach Lemnos und nahmen sie zu ihren Kebsweibern. Und wie diese Weiber eine Menge Kinder bekamen, lehrten sie ihren Knaben die attische Sprache und die Sitten der Athener. Diese wollten nun gar nichts zu thun haben mit den Knaben von den pelasgischen Weibern, und wenn einer von ihnen geschlagen wurde von einem anderen, kamen sie ihm alle zu Hilfe und standen einander bei, ja die Knaben meinten auch, sie müßten jene Knaben beherrschen und gewannen auch die Oberhand. Als die Pelasger das

merkten, gingen sie zu Rate mit einander, und wie sie die Sache überlegten, wandelte sie die Furcht an: Wenn diese Knaben schon einen Unterschied machten und sich beiständen wider die ehelichen Kinder und schon jetzt über dieselben zu herrschen versuchten, was würden sie erst thun, wenn sie groß geworden? Da beschlossen sie, die Knaben von den attischen Frauen umzubringen. Und das thaten sie auch und brachten noch obendrein die Mütter um das Leben. Von dieser That und was zuvor die Weiber gethan, die samt Thoas ihre Männer umgebracht, heißt in ganz Hellas jedwede Freveltat eine lemnische. (139) Nachdem aber die Pelasger ihre Knaben und Weiber umgebracht, trug ihnen die Erde keine Frucht, auch waren ihre Weiber und ihre Herden nicht mehr fruchtbar wie zuvor. Von Hunger und Kinderlosigkeit hart bedrängt, schickten sie nun nach Delphi, um eine Erlösung zu erbitten von diesem Unglück. Pythia aber befahl, sie sollten den Athenern die Buße erlegen, die ihnen die Athener selbst auferlegen würden. Die Pelasger kamen also nach Athen und erboten sich, eine Buße für die ganze Unbill zu erlegen. Und die Athener stellten auf dem Rathaus ein Ruhepolster hin, das schönste, das sie hatten, und setzten daneben einen Tisch, mit den köstlichsten Speisen besetzt, und sagten, in dieser Beschaffenheit sollten ihnen die Pelasger ihr Land übergeben. Aber die Pelasger antworteten und sprachen: „Wenn ein Schiff mit Nordwind an einem Tage den Weg vollbringt von eurem Lande bis zu dem unsern, dann wollen wir es übergeben."

Also sprachen sie, weil sie wohl wußten, das wäre unmöglich, denn Attika liegt ganz nach Mittag von Lemnos. Damals also so viel. (140) Nach einer langen Reihe von Jahren aber, als die Chersonesos am Hellespontos unter die Athener gekommen, da segelte Miltiades, des Kimon Sohn, wie gerade die stehenden Winde eingetreten, von Eläus auf der Chersonesos nach Lemnos und befahl den

Pelasgern, die Insel zu verlassen, indem er sie an die Weissagung erinnerte, von der die Pelasger nimmermehr geglaubt hatten, daß sie in Erfüllung gehen würde. Die Hephästier nun gehorchten, die Myrinäer aber wollten die Chersonesos nicht für attisches Land gelten lassen und wurden belagert, bis auch sie sich ergaben. Also ward Lemnos eingenommen von den Atheuern und Miltiades.

# Siebentes Buch.

## Polyhymnia.

(1) Als aber die Nachricht von der Schlacht bei Marathon an den König Dareios, des Hystaspes Sohn, kam, wurde er, obwohl er zuvor schon sehr böse auf die Athener war, wegen ihres Angriffs auf Sardis, nun noch viel ergrimmter und rüstete sich mit noch größerem Eifer zum Kriege wider Hellas. Und sofort sandte er Boten aus in alle Städte und befahl, ein Heer zu rüsten, und legte einem jeglichen noch viel mehr auf, als sie zuvor gestellt, und Kriegsschiffe und Pferde und Korn und Fahrzeuge. Als dies aller Orten angesagt worden, war ein großes Getümmel in Asien drei Jahre lang. Als sich nun die besten Leute versammelten und zu einem Kriege wider Hellas rüsteten, da empörten sich im vierten Jahr die Ägypter, welche Kambyses unterworfen, wider die Perser. Da traf er noch größere Anstalten, um wider beide in den Streit zu ziehen.

(2) Als aber Dareios sich anschickte, wider Ägypten und Athen zu ziehen, da entstand ein großer Streit unter seinen Söhnen wegen der Oberherrschaft, denn nach dem Gesetz der Perser mußte er erst den König ernennen, ehe er in den Krieg zog. Nämlich Dareios hatte von seiner ersten Gemahlin, der Tochter des Gobryas, drei Söhne bekommen, die waren geboren, ehe er König geworden, und wie er König war, andere vier von der Atossa, der Tochter des Kyros. Von der ersteren nun war der älteste

Artobazanes, von den spätergebornen aber Xerxes. Da sie nun nicht von einer und derselben Mutter waren, stritten sie wider einander: Artobazanes nämlich, weil er der älteste wäre von der ganzen Nachkommenschaft und weil es doch in der ganzen Welt so Sitte wäre, daß der älteste die Herrschaft bekäme; Xerxes aber, weil er der Sohn wäre der Atossa, der Tochter des Kyros, und weil Kyros den Persern die Freiheit erworben. (3) Als aber Dareios noch nicht sein Urteil gesprochen, kam gerade zu derselben Zeit auch nach Susa Demaratos, des Ariston Sohn, der vom Königreich in Sparta entsetzt war und freiwillig in die Verbannung gegangen aus Lakedämon. Dieser Mann, als er von dem Zwist der Söhne des Dareios gehört, ging hin, wie die Sage geht, und riet dem Xerxes, er sollte zu dem angeführten Grunde noch anführen: er wäre geboren, wie Dareios schon König gewesen und Oberherr der Perser, Artobazanes aber, wie Dareios noch ein Unterthan gewesen; es wäre also weder billig noch recht, daß ein anderer die Würde vor ihm bekäme; denn so wäre es Gebrauch: wenn die älteren Söhne geboren wären, ehe der Vater König gewesen, einer aber erst nachher geboren würde, so müßte der später geborene Nachfolger im Königreich werden. Als nun Xerxes diesen Rat des Demaratos benutzte, da erkannte Dareios, er hätte Recht, und ernannte ihn zum König. Ich glaube aber, auch ohne diesen Rat wäre Xerxes König geworden, denn Atossa war allmächtig.

(4) Und als Dareios den Xerxes zum König erklärt hatte, wollte er in den Krieg. Aber es begab sich nach diesem und nach der Empörung von Ägypten im anderen Jahr, daß Dareios starb, nachdem er König gewesen im Ganzen sechsunddreißig Jahr, und erlebte er es nicht mehr, weder die aufrührerischen Ägypter noch die Athener zu züchtigen.

(5) Als Dareios gestorben war, kam das Königreich an seinen Sohn Xerxes. Xerxes nun hatte gar nicht so großes

Verlangen, gleich zu Anfang wider Hellas in den Streit zu ziehen, sondern sammelte ein Heer wider Ägypten. Mardonios aber, der Sohn des Gobryas, welcher bei ihm war und im größten Ansehen bei ihm stand von allen Persern, redete zu ihm mit diesen Worten:

„Herr, es ist doch nicht recht, daß die Athener, welche den Persern schon so viel Böses gethan, nicht sollen büßen für alles, das sie gethan haben. Aber für jetzt magst du erst ausführen, was du vorhast; doch wenn du das übermütige Ägypten gebändigt, dann ziehe zu Felde wider Athen, damit du einen Ruhm erlangst vor der Welt und in Zukunft sich einer in Acht nehme, wider dein Land in den Streit zu ziehen."

Hierbei also lag die Rache zum Grunde; doch daneben pflegte er noch einen anderen Grund anzuführen, wie Europa ein so schönes Land wäre und Fruchtbäume jeglicher Art trüge und ein vortreffliches Land wäre, und unter den Sterblichen der König allein verdiente, es zu besitzen. (6) Das sagte er, weil er ein unruhiger Mann war und selber gern Unterkönig von Hellas werden wollte. Am Ende beredete er auch den Xerxes und brachte ihn dahin, daß er es that, denn er bekam noch anderen Beistand, den Xerxes zu überreden. Nämlich zuerst kamen aus Thessalien Boten von den Aleuaden, die forderten den König auf und verhießen ihm allen möglichen Beistand wider Hellas — diese Aleuaden aber waren Könige in Thessalien —; zum anderen waren einige Peisistratiden nach Susa gekommen, die führten dieselbe Sprache wie die Aleuaden und überdies konnten sie ihm noch etwas anders bieten, indem sie bei sich hatten den Onomakritos von Athen, der war ein Weissager und Ordner der Weissagungen des Musäos. Sie hatten nämlich, ehe sie hinaufgegangen, ihren Zwist ausgeglichen. Denn Onomakritos war von Hipparchos, des Peisistratos Sohn, aus Athen vertrieben worden, wie ihn der Hermioner Lasos dabei ertappt, daß

er dem Musäos eine Weissagung untergeschoben, daß die Inseln bei Lemnos in das Meer versinken würden; darum hatte ihn Hipparchos vertrieben, obgleich er vorher sein bester Freund gewesen. Damals aber ging er mit hinauf, und so oft er vor das Angesicht des Königs kam (denn die Peisistratiden machten viel Rühmens von ihm), sagte er einige seiner Sprüche her. Wenn nun etwas Unglückliches für den Barbaren darin war, davon sagte er nichts, sondern nur das Glücklichste sagte er her und sprach, wie einst ein Perser sollte eine Brücke schlagen über den Hellespontos, und somit gab er Anleitung zu dem Feldzug. Dieser also kam noch mit seinen Weissagungen hinzu und dann die Peisistratiden und Aleuaden, die auch ihre Meinung kund thaten.

(7) Und als sie den Xerxes zum Kriege wider Hellas beredet hatten, da, im anderen Jahr nach Dareios Tode, machte er erst einen Feldzug wider die Aufrührer, und nachdem er diese bezwungen und Ägypten in noch viel härtere Knechtschaft gebracht als unter Dareios war, gab er es zur Verwaltung dem Achämenes, seinem Bruder und einem Sohne des Dareios. Den Achämenes aber, den Verwalter von Ägypten, erschlug einige Zeit darauf Inaros, des Psammetichos Sohn, ein Libyer von Geburt.

(8) Als aber Xerxes nach der Einnahme von Ägypten den Zug wider Athen vornehmen wollte, berief er einen engen Rat der Fürsten unter den Persern, um ihre Meinung zu hören und selber allen seinen Willen kund zu thun. Und als sie sich versammelt hatten, sprach Xerxes also:

„Ihr persischen Männer, ich will diesen Brauch nicht einführen unter euch, sondern darnach thun, wie ich ihn überkommen. Denn wie ich von alten Leuten gehört, sind wir niemals ruhig gewesen, seit wir diese unsere Herrschaft von den Medern bekommen durch Kyros, der sie dem Astyages entrissen; sondern das ist Gottes Führung und alle diese Unternehmungen sind uns zum Guten geraten. Was

nun Kyros und Kambyses und mein Vater Dareios gethan und welche Völker sie bezwungen, daß wißt ihr recht gut und braucht man euch nicht zu sagen; ich habe aber nachgesonnen, seitdem ich den Königsstuhl bekommen, daß ich nicht zurückbliebe hinter meinen Vorgängern in dieser Würde, noch eine geringere Macht den Persern eroberte. Und wie ich so nachdenke, finde ich, daß wir Ruhm und Ehre erwerben können und ein Land, das nicht kleiner noch schlechter ist als unser jetziges, sondern noch fruchtbarer, und zu gleicher Zeit Rache und Vergeltung. Darum habe ich euch zusammenberufen, um euch vorzulegen, was ich zu thun im Sinn habe. Ich will nämlich eine Brücke schlagen über den Hellespontos und das Heer durch Europa führen nach Hellas, um die Athener zu züchtigen für alles, das sie an den Persern und an meinem Vater gethan haben. Ihr habt gesehen, daß Dareios selber eben wider diese Leute in den Streit ziehen wollte; doch er ist gestorben und ihm ist die Rache nicht mehr zu Teil geworden. Aber ich will, für ihn und die übrigen Perser, nicht eher ruhen, als bis ich Athen eingenommen und verbrannt habe, weil sie wider mich und meinen Vater den Streit angefangen. Erstlich sind sie nach Sardis gekommen mit Aristagoras von Miletos, unserem Knecht, und haben daselbst die heiligen Haine und die Tempel verbrannt; zum anderen, was sie uns gethan, als wir landeten in ihrem Gebiet, unter der Feldhauptmannschaft des Datis und Artaphernes, das wißt ihr wohl alle. Aber das ist mein Grund, wider sie in den Streit zu ziehen. Und wenn ich bedenke, so finde ich, daß uns folgender Vorteil daraus erwächst, wenn wir diese Leute bezwingen und ihre Nachbarn, die das Land des Phrygers Pelops bewohnen: wir machen zur Grenze des Perserlandes die Lüfte des Himmels. Denn kein Land wird die Sonne bescheinen, das da grenzte an das unsere, sondern sie alle will ich mit euch zu einem einzigen Lande machen und ganz Europa

durchziehen. Denn die Sache ist so, wie ich höre: Es giebt keine Stadt und kein Volk mehr auf der Welt, das imstande wäre, uns entgegenzustehen, wenn erst die, von denen ich gesprochen, aus dem Wege geräumt sind. Also werden einige, die es wohl verschuldet, unser Joch tragen, andere aber unschuldig. Ihr aber werdet mir zu Gefallen sein, wenn ihr also thut: Wenn ich euch die Zeit ansage, wo ihr kommen sollt, so muß ein jeder von euch bereitwillig erscheinen; wer aber kommt, und das bestgerüstete Heer mitbringt, dem will ich Geschenke geben, welche die ehrenvollsten sind in unserem Volk. Dies müßt ihr also machen; doch damit ihr nicht glaubt, ich handelte für meinen Kopf, so trage ich euch die Sache vor, und jeder, der da Lust hat, kann seine Meinung darüber sagen."

(9) Als er so gesprochen, schwieg er. Nach ihm aber sprach Mardonios: „Herr, du bist der beste von allen Persern, nicht allein, die da da sind, sondern auch, die da sein werden. Du hast doch alles in deiner Rede sehr schön und wahr berührt, und so willst du auch nicht leiden, daß die Joner, die in Europa wohnen, das erbärmliche Volk, uns verspotten. Denn es wäre doch schrecklich, wenn wir die Saken und Inder und Äthioper und Assyrer, die den Persern nichts gethan, bloß um unsere Macht zu vermehren, in Dienstbarkeit und Knechtschaft gebracht, und die Hellenen, die doch angefangen haben den Streit, nicht züchtigen sollten. Was fürchteten wir denn? Wo ist eine versammelte Heeresmacht? wo Geld und Mittel? Wir kennen ja ihren Streit, wissen auch, daß ihre Macht gering ist; wir haben ja auch ihre Kinder in unsere Dienstbarkeit gebracht, nämlich die auf unserer Veste wohnen, die Joner und Äoler und Dorier. Ich selbst habe schon einmal versucht, wider diese Leute zu ziehen, auf Befehl deines Vaters, und obwohl ich bis Makedonien gekommen und nicht mehr weit war von Athen, hat sich mir keiner entgegengestellt zum Streit. Und doch pflegen die Hellenen,

wie ich gehört habe, ganz unüberlegt ihre Kriege zu führen, aus Unkunde und Unverstand. Nämlich, wenn sie einander den Krieg angekündigt haben, so gehen sie in die schönste und ebenste Gegend, die sie finden können, da schlagen sie sich, also daß die Sieger mit dem größten Verlust nach Hause ziehen, von den Besiegten aber will ich gar nicht einmal reden, denn die werden ganz vernichtet. Die Leute sollten, da sie ein und dieselbe Sprache haben, durch Herolde und Boten ihren Zwist ausmachen und durch jedes andere Mittel eher, als durch Schlachten; und wenn sie doch durchaus Krieg führen müßten wider einander, so müßte sich jeder die festeste Stellung suchen und da sich messen. Weil die Hellenen aber so thöricht zu Werke gehen, haben sie, wie ich bis nach Makedonien zog, sich nicht einmal zur Schlacht gestellt. Wer aber will sich dir, o König, feindselig entgegenstellen, wenn du mit aller Macht aus Asien und allen Schiffen kommst? Meines Bedünkens versteigt sich der Hellene gar nicht zu solcher Keckheit. Sollte ich aber ja irren und sollten jene unverständig genug sein, wider dich zu streiten, so sollen sie erfahren, daß wir die ersten auf der Welt sind im Krieg. Doch man muß alles versuchen, denn von selbst geschieht nichts, sondern nur den Versuch pflegt der Sieg zu krönen."

Nachdem Mardonios also der Meinung des Xerxes schmeichelhafterweise beigepflichtet, hielt er inne. (10) Als aber die übrigen Perser schwiegen und nicht wagten, sich gegen die vorgetragene Meinung zu erklären, sprach Artabanos, des Hystaspes Sohn, der ein Oheim des Xerxes war, worauf er sich auch verließ, also: „Herr, wenn nicht Meinung gegen Meinung offen gesagt wird, so kann man sich nicht die bessere herausnehmen, sondern man muß thun nach dem, was gesagt ist; geschieht aber jenes, so kann man es; gleich wie wir das lautere Gold nicht an sich selber erkennen, reiben wir es aber an anderem Golde, so erkennen wir das bessere. Ich habe auch deinem Vater,

meinem Bruder Dareios, abgeraten, wider die Skythen in den Streit zu ziehen, weil in ihrem ganzen Lande keine Stadt zu sehen; er aber hoffte, die Wander-Skythen zu unterwerfen und folgte meinem Rat nicht, sondern zog in den Streit und kam heim, nachdem er einen großen Teil seiner besten Leute verloren. Du aber, o König, willst in den Streit ziehen wider Männer, die noch viel besser sind, als die Skythen, die gleich gut sein sollen zu Wasser und zu Lande. Was mir aber dabei zu befürchten scheint, das muß ich dir wohl sagen. Du sprichst, du willst eine Brücke schlagen über den Hellespontos und durch Europa das Heer nach Hellas führen. Nun kann es sich ereignen, daß du zu Land oder zu Wasser geschlagen wirst oder gar an beiden Orten zugleich, denn das sollen tapfere Männer sein. Das können wir auch schon daraus abnehmen, daß ein so großes Heer, welches unter Datis und Artaphernes in das attische Land eingedrungen, von den Athenern allein geschlagen wurde. Doch es soll ihnen nicht an beiden Orten glücken; wenn sie sich aber auf die Schiffe werfen und eine Seeschlacht gewinnen und segeln nach dem Hellespontos und brechen dann die Brücke ab: das, o König, ist zu fürchten. Ich schließe das nicht aus meinem eigenen Kopf, sondern es fehlte einmal nicht viel, so hätte uns ein solches Schicksal betroffen, als dein Vater eine Brücke über den thrakischen Bosporos geschlagen und über den Istros und hinüberging in das Skythenland. Da baten die Skythen die Joner um alles in der Welt, sie möchten den Übergang abbrechen; denen war nämlich die Bewachung der Brücke über den Istros anvertraut. Und wenn damals Histiäos, der Tyrann von Miletos, der anderen Tyrannen Meinung gefolgt wäre und sich nicht widersetzt hätte, so war es um das Perserreich geschehen. Und dann ist es doch ein schrecklicher Gedanke, daß die ganze Macht des Königs auf einem Mann beruht. Du also begieb dich nicht in eine solche Gefahr ohne Not, sondern folge meinem

Rat. Hebe diese unsere Versammlung auf, und wenn du wiederum, nachdem du es bei dir überlegt, einen Entschluß gefaßt, so thue uns kund, was dir das beste zu sein dünkt. Denn guter und wohlüberlegter Rat, denke ich, ist doch der beste Gewinn; denn wenn uns auch eine Widerwärtigkeit begegnen will, so ist der Rat nichtsdestoweniger gut gewesen, das Glück hat nur den Rat besiegt; wenn aber auch dem, der sich schlecht beraten, das Glück folgt, so hat er einen blinden Fund gethan, sein Rat war nichtsdestoweniger schlecht. Siehst du, wie Gottes Donner immer die erhabensten Geschöpfe trifft und sie nicht sich in ihrem Übermut erheben läßt, die kleinen ihn aber gar nicht kümmern? Siehst du, wie sein Blitz immer in die größten Gebäude und in die höchsten Bäume schlägt? Denn Gott pflegt alles zu zertrümmern, das sich erhebt. Also wird auch ein großes Heer von einem kleinen geschlagen auf die Art, wenn Gott aus Neid einen Schrecken über sie bringt oder einen Donner, wodurch sie denn schmählicherweise vernichtet werden; denn Gott leidet nicht, daß ein anderer außer ihm sich hoch dünke. Jedes Ding aber, das man übereilt, gebiert Fehler, die zu großem Schaden zu gereichen pflegen; Zögern aber bringt Heil, wenn es auch den Augenblick nicht so aussieht, mit der Zeit aber wird es sich schon zeigen. Dir, o Herr, gebe ich diesen Rat. Du aber Mardonios, des Gobryas Sohn, rede nicht ferner so thörichte Worte über die Hellenen; so schlechten Leumund verdienen sie gar nicht. Denn dadurch, daß du die Hellenen verleumdest, reizest du den König zum Krieg, und darum scheinst du mir eben allen Eifer dranzusetzen. Doch das muß nicht geschehen. Denn die Verleumdung ist eine gar schreckliche Sache. Da sind zwei, die Unrecht thun, und einer, der Unrecht leidet. Denn der Verleumder thut Unrecht, indem er einen hinter dem Rücken beschuldigt, und der thut auch Unrecht, der da glaubt, bevor er es genau untersucht hat; dem Abwesenden aber thun beide

Unrecht auf die Art, daß ihn der eine verleumdet und der andere schlecht von ihm denkt. Aber wenn denn durchaus Krieg sein soll wider jene Leute: wohlan, so mag der König selber daheim bleiben in Persien; wir beide aber wollen unsere Kinder zu Pfande setzen, und da suche dir die Leute aus, welche du willst und nimm dir ein Heer, so groß du verlangst, und ziehe damit in den Streit. Und wenn die Sache für den König so glücklich ausschlägt, wie du sagst, so mögen meine Kinder und ich dazu umgebracht werden; kommt es aber so, wie ich sage, so sollen deine Kinder sterben und du dazu, wenn du zurückkommst. Wenn du dies aber nicht eingehen und doch mit aller Gewalt ein Heer nach Hellas führen willst, so wird, denke ich, mancher von denen, die hier zurückbleiben, dereinst vernehmen, daß Mardonios, nachdem er die Perser in großes Unglück gebracht, von den Hunden und Vögeln zerrissen worden, entweder im Lande der Athener oder doch gewiß im Lande der Lakedämonier, wenn nicht gar schon vorher auf dem Wege, und dann wirst du erkannt haben, gegen was für Leute du den König in den Streit zu ziehen beredest."

(11) So sprach Artabanos. Xerxes aber voller Zorn antwortete also: „Artabanos, du bist meines Vaters Bruder, das schützt dich, daß du nicht deinen gerechten Lohn empfängst für ein so thörichtes Gerede. Doch lege ich dir die Schmach auf, da du ein Feiger bist und kein Herz hast, daß du nicht mit mir sollst in den Streit ziehen nach Hellas, sondern sollst hier bleiben bei den Weibern; ich werde auch ohne dich alles ausführen, was ich gesagt. Denn ich will nicht heißen der Sohn des Dareios, des Sohnes des Hystaspes, des Sohnes des Arsames, des Sohnes des Armnes, des Sohnes des Teispes, des Sohnes des Kyros, des Sohnes des Kambyses, des Sohnes des Teispes, des Sohnes des Achämenes, wenn ich nicht die Athener züchtige. Denn ich weiß es schon, wenn wir auch wollten Ruhe halten, so werden sie es doch nicht thun,

sondern gewiß unser Land angreifen, wenn man schließen darf nach dem, was sie bereits gethan, da sie Sardis verbrannt und nach Asien in den Streit gezogen. Ausweichen kann also nun keiner mehr, sondern es gilt um Thun oder Leiden, ob entweder alles Land hier unter die Hellenen oder jenes unter die Perser kommen soll, denn die Feindschaft hat keinen anderen Ausweg mehr. Es ist also rühmlich für uns, daß wir unsere Beleidigung rächen, damit ich auch die Gefahr erkenne, in die ich kommen soll, wenn ich gegen solche Leute in das Feld ziehe, welche auch der Phryger Pelops, der ein Knecht unserer Väter war, besiegt hat also, daß noch bis auf den heutigen Tag die Menschen selbst und ihr Land nach des Siegers Namen genannt werden."

(12) So wurde damals geredet und nicht weiter. Darauf aber wurde es Schlafenszeit und den Xerxes beunruhigte der Rat des Artabanos sehr. Er überlegte es sich in der Nacht hin und her und fand, daß es allerdings nicht wohlgethan wäre, wider Hellas in den Streit zu ziehen. Und als er es nun wieder so beschlossen hatte, schlief er ein. Und nun in der Nacht sah er, wie die Perser erzählen, folgendes Traumgesicht: Es deuchte dem Xerxes, ein großer und schöner Mann stände ihm zur Seite, der sprach:

„Bist du so wankelmütig, Perser, und willst nun nicht wider Hellas ziehen, da du den Persern anbefohlen, ein Heer zu versammeln? Du thust nicht wohl, daß du deinen Entschluß änderst, auch wird dir keiner beipflichten; sondern wie du am Tage beschlossen hast zu thun, den Weg sollst du gehen."

Nachdem er also gesprochen, deuchte dem Xerxes, er flöge fort. (13) Und als der Tag anbrach, hatte er dieses Traumes gar nicht acht, sondern versammelte dieselben Perser, die er zuvor berufen, und sprach also zu ihnen:

„Ihr persischen Männer, verzeiht, daß ich auf einmal

meinen Entschluß geändert. Denn noch bin ich nicht bis zur Höhe der Weisheit gelangt, und die, welche mir jenes zu thun raten, weichen keinen Augenblick von mir. Zwar in dem Augenblick, wie ich Artabanos Rat hörte, brauste die Jugend auf, so daß ich gegen den älteren Mann wohl härtere Worte ausstieß, als schicklich war; doch nun erkenne ich es und will thun nach seinem Rat. Da ich nun also mich anders besonnen und nicht in den Streit ziehen will wider Hellas, so könnt ihr ruhig zu Hause bleiben."

Als die Perser das hörten, waren sie voller Freuden und fielen nieder und beteten an. (14) Doch in der Nacht, als Xerxes schlief, trat wieder derselbe Traum zu ihm und sprach:

„Sohn des Dareios, nun du den Feldzug abgesagt hast in der Versammlung der Perser, so hast du kund gethan, daß du meine Worte für nichts achtest, als wenn du sie gar nicht gehört. Doch ich sage dir, wenn du nicht alsbald in den Krieg ziehst, so soll dir folgendes daraus erwachsen: so groß und mächtig du in kurzer Zeit geworden, ebenso niedrig sollst du wieder in der Geschwindigkeit werden."

(15) Xerxes aber war sehr erschrocken über das Traumgesicht, sprang auf von seinem Lager und schickte einen Boten an Artabanos, um ihn zu rufen. Und als Artabanos kam, sprach Xerxes also zu ihm:

„Artabanos, gleich anfangs war ich nicht recht bei Verstand, als ich wider dich thörichte Reden führte wegen deines guten Rats; doch nach kurzer Zeit hat es mich gereut und ich erkannte, daß ich thun müßte, wie du mir geraten. Doch bin ich dir nicht imstande, es zu thun, so gern ich wollte. Denn nun ich mich eines anderen besonnen und meinen Entschluß geändert, erscheint mir ein Traum, der ist gar nicht damit zufrieden, und jetzt ist er gar mit Drohungen von mir gegangen. Wenn es nun Gott ist, der ihn schickt, und wenn es durchaus sein Wille ist, daß wir

gegen Hellas in den Streit ziehen, so wird derselbe Traum auch zu dir geflogen kommen und dir befehlen, gleich wie mir. Ich denke nun, das könnte so geschehen: wenn du meinen ganzen Schmuck nähmst und zögst ihn an und setztest dich darauf auf meinen Thron und schliefest sodann auf meinem Lager."

(16) Also sprach Xerxes. Artabanos aber wollte ihm auf den ersten Befehl nicht gehorchen, denn er hielt nicht für Recht, daß er sich auf den königlichen Thron setzte; am Ende aber wurde er gezwungen und that, wie ihm befohlen war, nachdem er also gesprochen:

„Herr, selbst weise sein und dem guten Rate gehorchen wollen, gilt bei mir gleich viel. Beides kommt bei dir zusammen; aber schlechter Leute Reden bethören dich, gleich wie der Hauch der Winde sich auf das Meer stürzt, das doch den Menschen vor allen so nützlich ist und nicht zugeben will, daß es thue nach seiner Art. Mich aber, wie ich die harten Reden von dir hören mußte, schmerzte nicht sowohl die Kränkung, als vielmehr, da die Perser zwischen zwei Meinungen geteilt waren, von denen die eine den Stolz nährte, die andere aber ihn vertilgte und sagte, es wäre schlecht, den Geist zu kehren, daß er immer noch mehr zu haben strebte, als er hätte: daß du unter diesen beiden Meinungen gerade die wähltest, welche die verderblichere war für dich und für die Perser. Jetzt aber, nachdem du dich eines besseren besonnen und da du den Zug wider Hellas fahren läßt, erscheint dir, wie du sagst, ein Traum auf irgend eines Gottes Schickung und verbietet dir, den Zug aufzugeben. Aber das ist gar nicht göttlicher Art, mein Sohn. Denn die Träume, die den Menschen vorschweben, sind von der Art, wie ich dir erklären will, der ich um so viele Jahre älter bin als du: Nämlich die Traumgesichte pflegen am gewöhnlichsten einem vorzuschweben, darüber, worüber einer am Tage nachdenkt; wir aber haben die letzten Tage in einem fort unseren Feldzug im Kopf

gehabt. Wenn es aber nicht so ist, wie ich es glaube, sondern Gott daran Teil hat, so hast du schon alles mit wenigen Worten gesagt; denn er wird auch mir erscheinen mit demselben Befehl wie an dich. Er muß mir aber um nichts mehr erscheinen, wenn ich dein Kleid, als wenn ich das meinige anhabe, und um nichts mehr, wenn ich auf deinem Lager, als wenn ich auf dem meinigen ruhe, wenn er sonst erscheinen will. Denn dieses Wesen, es mag nun sein was es will, das dir im Schlaf erschienen, wird doch so thöricht nicht sein, daß es bloß nach deinem Kleide schließen und mich für dich ansehen wird. Wenn es mein aber gar nicht achtet und nicht würdigt, mir zu erscheinen, weder wenn ich mein Kleid, noch wenn ich das deinige anhabe, sondern bloß zu dir kommt, so brauchst du dich nicht darum zu kümmern. Denn wenn es unausgesetzt erschiene, so würde ich selber sagen, es wäre von Gott. Wenn es dir aber so gefällt und du nicht davon abgehen willst, sondern ich mich auf deinem Lager zur Ruhe legen muß, wohlan, so will ich es thun, und dann mag es auch mir erscheinen. So lange aber bleibe ich bei meiner Meinung."

(17) Also sprach Artabanos und weil er hoffte, den Xerxes zu überführen, that er, wie ihm befohlen war. Und er zog Xerxes Kleid an und setzte sich auf den königlichen Thron, und wie er sich darauf zur Ruhe legte und eingeschlafen war, kam zu ihm derselbe Traum, der dem Xerxes erschienen war, der stellte sich dem Artabanos zu Häupten und sprach also:

„Du also bist der, welcher den Xerxes mit aller Gewalt abgeraten, wider Hellas in den Streit zu ziehen, wohl aus Sorge um ihn? Aber das soll dir weder in Zukunft, noch auf der Stelle so hingehen, daß du das Schicksal abwenden willst. Was Xerxes erfahren soll für seinen Ungehorsam, das ist ihm schon offenbar."

(18) So, deuchte dem Artabanos, drohte der Traum und als wollte er ihm mit glühenden Eisen die Augen

ausbrennen. Da schrie er laut und sprang auf und setzte sich bei Xerxes nieder und wie er ihm das ganze Traumgesicht erzählt, sprach er zum anderen also zu ihm:

„Herr, weil ich schon so viele große Mächte von geringeren habe stürzen sehen, wollte ich nicht, daß du in allem deiner Jugend folgtest, weil ich wußte, daß es verderblich wäre, nach Vielem zu trachten. Denn ich gedachte, wie des Kyros Zug gegen die Massageten ausgefallen, desgleichen des Kambyses gegen die Äthioper; so habe ich auch selber den Zug des Dareios wider die Skythen mitgemacht. Weil ich dies alles wußte, war ich der Meinung, daß wenn du stille säßest, würdest du selig gepriesen werden vor allen Menschen. Weil aber ein göttlicher Wille treibt und weil den Hellenen, wie es scheint, ihr Untergang von oben her bestimmt ist, so habe ich mich auch bekehrt und bin anderer Meinung geworden. Du aber thue den Persern kund, was dir Gott offenbart hat, und befiehl ihnen, daß sie thun sollen nach deinem früheren Befehl wegen der Rüstung. Thue du also, auf daß du es an nichts fehlen läßt, da Gott dir gnädig ist."

Also sprach er, und da, im Vertrauen auf das Traumgesicht legte Xerxes, als es Tag geworden, solches den Persern vor, und Artabanos, der sich zuvor allein laut dagegen erklärt, erklärte sich jetzt laut dafür.

(19) Als nun Xerxes sich zum Feldzug rüstete, hatte er bald darauf ein drittes Traumgesicht, das die Mager, wie sie es hörten, so auslegten, es ginge auf die ganze Erde und alle Menschen würden ihm dienen. Dies Traumgesicht aber war dieses: Es deuchte dem Xerxes, er wäre bekränzt mit einem Ölsprößling, und die Zweige von dem Ölbaum reichten über die ganze Erde, und nach diesem verschwände der Kranz, der ihm auf dem Haupt gesessen. Als die Mager dies nun so auslegten, da begaben sich alsbald die versammelten Perser in ihre Mark und suchten

mit allem Eifer dem Befehl nachzukommen, denn ein jeglicher wünschte die verheißenen Geschenke zu empfangen. Und Xerxes ließ also das Heer ausheben und kein Winkel des festen Landes blieb verschont.

(20) Denn seit der Einnahme von Ägypten brauchte er vier volle Jahre, das Heer zu rüsten und alles, was zu dem Heere gehört; mit Anfang des fünften Jahres aber zog er zu Felde mit einer ungeheuren Menge. Denn von allen Heeren, unseres Wissens, ist dieses bei weitem das größte gewesen, also daß sowohl Dareios Heer wider die Skythen gegen dieses wie nichts war, als auch das skythische, damals als die Skythen, auf der Verfolgung der Kimmerier, in das medische Land einfielen und fast ganz Oberasien bezwangen und in Besitz nahmen, weshalb in der Folge Dareios sie züchtigen wollte. Ebenso, nach der Sage, der Atreiden Heer nach Ilion, als auch der Mysер und der Teukrer vor der troischen Zeit, welche über den Bosporos nach Europa übersetzten und die Thraker bezwangen allzumal und bis an das jonische Meer herunterkamen und bis an den Peneios nach Mittag zogen. (21) Alle diese Heereszüge und noch andere dazu sind nichts gegen diesen. Denn führte nicht Xerxes alle Völker aus Asien wider Hellas? War nicht alles Wasser zu klein zum Trinken ohne die großen Flüsse? Denn einige stellten Kriegsschiffe, andere waren zur Landmacht befehligt, anderen war Reiterei auferlegt, anderen Pferdeschiffe und mußten zugleich mitziehen in den Streit, andere mußten lange Schiffe zu den Brücken stellen, andere Lebensmittel und Schiffe dazu.

Und zuvörderst, da alle, die früher um den Athos herumgeschifft, großen Verlust erlitten, so war wohl seit drei Jahren an dem Athos vorgearbeitet. Nämlich zu Eläus auf der Chersonesos lagen Dreiruderer und von hier liefen sie aus, und da mußte das ganze Heer unter beständigen Geißelhieben einen Graben machen, indem immer ein Teil

den anderen ablöste; es gruben auch daran die Völker, welche um den Athos wohnen. Bubares aber, des Megabazos Sohn, und Artachäes, des Artäos Sohn, geborene Perser, führten die Aufsicht über die Arbeit. (22) Der Athos aber ist ein großer und berühmter Berg, der in das Meer hineinragt, und es wohnen Menschen darauf. Da, wo der Berg sich endigt am festen Lande, ist es wie eine Halbinsel und eine Landenge von etwa zwölf Stadien. Das ist eine Ebene und sind unbedeutende Hügel von dem Meer der Akanthier bis an das Meer gerade über von Torona. Auf dieser Landenge, da der Athos ausläuft, liegt die hellenische Stadt Sane; die aber jenseit Sane und innerhalb des Athos liegen und die der Perser damals zu Inselvolk aus Völkern des festen Landes machen wollte, sind diese: Dion, Olophyxos, Akrothoon, Thyssos, Kleonä. Diese Städte liegen auf dem Athos.

(23) Sie gruben aber also: Die Barbaren zogen in der Gegend von Sane einen schnurgeraden Strich und teilten jedem Volk sein Ende zu. Und wie der Graben sich vertiefte, so standen einige ganz unten, die gruben, andere reichten den ausgegrabenen Schutt wieder anderen zu, die höher standen auf Leitern, und die wieder anderen, bis sie zu den obersten kamen, die trugen ihn heraus und warfen ihn bei Seite. Alle übrigen nun, außer den Phönikern, hatten doppelte Arbeit, weil ihnen der Grabenrand einfiel, denn weil sie den Graben oben und unten gleich weit machten, mußte das so kommen. Die Phöniker aber zeigten auch hier wieder, wie in allen übrigen Arbeiten, ihre Geschicklichkeit. Nämlich wie ihnen ihr Teil angewiesen war, so viel auf sie fiel, fingen sie an zu graben; doch die obere Öffnung machten sie doppelt so weit, als der Graben selbst werden sollte. Als nun die Arbeit fortschritt, machten sie es immer enger und wie sie unten waren, war ihre Arbeit mit den übrigen gleich. Es ist auch dort eine Wiese, da war ihr Versammlungsplatz und

ihr Markt, und es wurde ihnen viel gemahlenes Korn aus Asien zugeführt.

(24) Wie ich mir nach reiflicher Überlegung die Sache vorstelle, so ließ Xerxes diesen Graben aus Prahlerei machen, um seine Macht zu zeigen und sich ein Denkmal zu stiften. Denn er konnte ohne alle Mühe und Arbeit die Schiffe über die Landenge ziehen, und doch ließ er einen Meergraben machen von der Breite, daß zwei Dreiruderer zu gleicher Zeit hindurchrudern konnten. Dieselben Leute, die da hatten den Graben machen müssen, hatten auch den Befehl, eine Brücke über den Strymon zu schlagen.

(25) Das machte er also. Es war auch Tauwerk zu den Brücken im voraus gemacht, aus Byblos und aus weißem Flachs, das war den Phönikern und den Ägyptern auferlegt, und daß sie Lebensmittel anfahren sollten, damit das Heer nicht Hunger litte, noch das Zugvieh, das mit nach Hellas getrieben wurde. Er erkundigte sich aber erst nach den Gegenden, und dann befahl er ihnen da anzufahren, wo es am bequemsten war, der eine mußte es hierhin, der andere dorthin bringen auf Kauffahrtei- und Lastschiffen, aus allen Enden von Asien. Das meiste aber brachten sie nach der sogenannten Weißen Küste in Thrakien, andere waren angewiesen nach Tyrodiza im Lande der Perinthier, andere nach Doriskos, andere nach Eion am Strymon, andere nach Makedonien.

(26) Während nun diese ihre anbefohlene Arbeit vollbrachten, hatte sich das ganze Landheer versammelt und zog mit Xerxes nach Sardis, nachdem es aufgebrochen von Kritala in Kappadokien. Denn diese Stadt war zum Sammelplatz bestimmt für alles Volk, das mit Xerxes sollte zu Lande ziehen. Welches Unterkönigs Heer nun im besten Stande war und wer also von dem König die darauf gesetzten Geschenke bekam, das kann ich nicht sagen; es ist auch davon, meines Wissens, gar nicht einmal die Rede gewesen. Wie sie nun über den Halys gegangen,

berührten sie Phrygien und zogen durch dies Land und kamen nach Keläna, wo die Quelle des Mäandros entspringt und eines anderen Flusses, der ebenso groß ist wie der Mäandros und der den Namen Katarraktes führt; dieser entsteht mitten auf dem Markte von Keläna und ergießt sich in den Mäandros. Hier ist auch der Schlauch des Silen Marsyas aufgehangen in der Stadt; dem hat, wie die Sage bei den Phrygern geht, Apollon die Haut abgezogen und sie aufgehangen.

(27) In dieser Stadt hatte seinen Sitz Pythios, des Atys Sohn, ein Lyder von Geburt, der bewirtete das ganze Heer des Königs und den Xerxes selber auf das prächtigste, und machte sich anheischig, er wollte ihm Geld zum Kriege geben. Und als Pythios das Geld verheißen, fragte Xerxes die anwesenden Perser, was das für ein Mann wäre, der Pythios, und wie viel Geld er hätte, daß er sich dazu könnte anheischig machen. Sie aber sprachen:

„Herr, das ist derselbe, der deinem Vater Dareios den goldenen Platanenbaum und den goldenen Weinstock geschenkt hat, und er ist noch jetzt der reichste Mann, den wir kennen, nach dir."

(28) Xerxes aber wunderte sich über die letzten Worte und fragte selbst zum anderen den Pythios, wie viel Geld er hätte. Der aber sprach:

„Herr, ich will es dir nicht verhehlen noch thun, als wüßte ich mein Vermögen nicht, sondern da ich es weiß, will ich es dir nach aller Wahrheit erzählen. Denn als ich erfuhr, daß du an das hellenische Meer kämst, wollte ich dir Geld zu dem Kriege geben, und rechnete nach und fand dann, daß ich zweitausend Talente Silber habe und an Gold viermal zehntausend Stateren des Dareios, weniger siebentausend. Und das alles will ich dir schenken, ich habe doch noch genug zu leben von meinen Sklaven und Landgütern."

(29) Also sprach er. Xerxes aber freute sich über diese Rede und sprach: „Mein lydischer Freund, seitdem ich Persien verlassen, habe ich keinen Menschen getroffen, der mein Heer so gastfrei bewirtet, und noch weniger, der vor mein Angesicht gekommen und mir aus freien Stücken einen Beitrag an Geld zu dem Kriege versprochen, außer dir. Du aber hast mein Heer herrlich bewirtet und versprichst mir eine Menge Geld. Dafür gebe ich dir diesen Ehrenlohn: Ich mache dich zu meinem Gastfreunde und die viermal zehntausend Stateren will ich dir vollmachen aus meinem eigenen Schatz und will dir die siebentausend geben, damit dir an den viermal zehntausend die siebentausend nicht fehlen, sondern damit du gerade Rechnung hast. Behalte du selber, was du dir selber erworben, und denke immer so; denn wenn du das thust, wird es dich weder jetzt noch in Zukunft gereuen."

(30) Als er so gesprochen und die Sache ins Werk gerichtet, zog er immer weiter. Und wie er vorbeigekommen bei Anaua, einer phrygischen Stadt, und bei dem See, daraus Salz gemacht wird, gelangte er nach Kolossä, einer großen Stadt in Phrygien, wo der Fluß Lykos sich in einen Erdschlund stürzt und verschwindet, dann ist er ungefähr eine Strecke von fünf Stadien nicht zu sehen und ergießt sich auch in den Mäandros. Von Kolossä aber brach das Heer auf nach der Grenze der Phryger und Lyder und kam nach Kydrara. Hier steht eine Säule, die hat Krösus aufgerichtet, die zeigt mit ihrer Inschrift die Grenze an.

(31) Wie er aber aus Phrygien nach Lydien gekommen, da teilte sich der Weg; der eine geht links und führt nach Karien, der andere aber rechts nach Sardis. Wenn man diesen einschlägt, so muß man durchaus über den Mäandros und bei der Stadt Kallatebos vorbei, wo Künstler aus Tamarisken und Weizen Honig machen. Diesen Weg nahm Xerxes und da fand er einen Platanenbaum, den

er seiner Schönheit wegen mit einem goldenen Schmuck beschenkte, und setzte einen eigenen Wächter darüber auf ewige Zeiten, und am anderen Tage kam er nach der Stadt der Lyder.

(32) Wie er in Sardis angelangt war, sandte er zuerst Herolde aus nach Hellas, die sollten Erde und Wasser fordern und dem König die Mahlzeit bestellen; nur nicht nach Athen und Lakedämon sandte er, sich Erde zu fordern, sonst allenthalben hin. Er sandte aber zum anderen Male nach Erde und Wasser darum: die zuvor dem Dareios auf seine Botschaft nichts gegeben, die, glaubte er, würden es nun aus Furcht gewiß thun, und um dies nun ganz sicher zu wissen, sandte er hin.

(33) Sodann rüstete er sich, nach Abydos zu ziehen. Jene hatten aber unterdessen über den Hellespontos Brücken geschlagen von Asien nach Europa hinüber. Es geht auf der Halbinsel am Hellespontos, zwischen Sestos und Madytos, eine rauhe Küste in das Meer hinein, Abydos geradüber, wo in der Folge, nicht lange nach diesem, als Xanthippos, des Ariphron Sohn, Oberster der Athener war, der Perser Artayktes, der Unterkönig von Sestos, den sie gefangen hatten, lebendig an das Kreuz genagelt wurde, derselbe, welcher auch etliche Weiber in den Tempel des Protesilaos zu Eläus geführt und schändlichen Frevel geübt hatte. (34) Nach dieser Küste hin, von Abydos aus, bauten die Brücken die dazu befehligten Leute, auf der einen Seite die Phöniker aus weißem Flachs, auf der anderen die Ägypter aus Byblos. Es sind aber sieben Stadien von Abydos nach dem jenseitigen Ufer. Und als die Brücken geschlagen waren, kam ein großer Sturm, der zertümmerte und zerstörte alles wieder. (35) Als Xerxes das erfuhr, ergrimmte er sehr und befahl, dem Hellespontos dreihundert Geißelhiebe zu geben und ein paar Ketten in die tiefe See zu versenken; ja ich habe auch gehört, daß er auch zugleich Henker mitschickte, den Hellespontos zu

brandmarken. Wenigstens trug er ihnen auf, diese barbarischen und rasenden Worte zu sprechen:

„O du bitteres Wasser, der Herr legt dir diese Strafe auf, weil du ihn beleidigt, obwohl er dir doch nichts zu Leide gethan. Und König Xerxes wird doch über dich gehen, du magst wollen oder nicht. Von rechtswegen aber opfert dir kein Mensch, weil du ein trüglicher und salziger Strom bist."

Also befahl er das Meer zu züchtigen und den Aufsehern über diesen Bau ließ er die Köpfe abschneiden. (36) Und das thaten die, denen dies unehrliche Ehrenamt oblag. Die Brücken aber verfertigten andere Baumeister, und bauten auf diese Art: Sie stellten Dreiruderer und Fünfzigruderer neben einander, nach der Seite des Pontos Euxeinos zu dreihundertsechzig, nach der anderen Seite dreihundertvierzig, jene dem Pontos entgegen, diese mit dem Strom des Hellespontos, damit er die ausgespannten Seile in der Schwebe hielte. Darauf warfen sie Anker aus von gewaltiger Größe, an der einen Brücke nach dem Pontos zu, der Winde wegen, die von innen herauswehen, auf der anderen Brücke aber gegen Abend und das ägäische Meer zu, des Südost- und des Südwindes wegen. Sie ließen aber eine offene Durchfahrt zwischen den Fünfzigruderern und den Dreiruderern an drei Orten, damit einer mit kleinen Schiffen nach dem Pontos hinein und aus dem Pontos heraus fahren konnte. Als sie dies gethan, spannten sie vom Lande aus die Seile vermittelst hölzerner Winden an. Doch brachten sie nicht jedes besonders an, sondern sie banden zusammen je zwei von weißem Flachs und je vier von Byblos. An Dicke und Ansehn waren sie einander gleich, aber die von Flachs waren natürlich schwerer, eine Elle davon wog ein Pfund. Und als nun die Schiffbrücke geschlagen war, sägten sie Baumstämme durch und machten sie ebenso breit wie die Brücke und legten sie in guter Ordnung über die ausgespannten Seile,

und wie sie dieselben eins nach dem anderen hingelegt, banden sie sie wieder fest. Als sie das gethan, trugen sie Balken hinauf, und als sie auch die Balken in guter Ordnung hingelegt, trugen sie Erde hinauf, und als sie auch die Erde hinaufgebracht, machten sie ein Geländer von beiden Seiten, damit das Zugvieh und die Pferde nicht scheuten, wenn sie das Meer sähen.

(37) Als nun die Arbeit an den Brücken und am Athos vollendet war und auch die Dämme an den Mündungen des Grabens, welche der Flut wegen gemacht waren, damit die Mündungen des Grabens nicht angefüllt würden, und als die Nachricht kam, daß der Graben ganz fertig wäre: da rüstete sich das ganze versammelte Heer, nachdem es überwintert, mit dem Frühling von Sardis nach Abydos zu ziehen. Und wie es aufbrechen wollte, verließ die Sonne ihren Ort am Himmel und hörte auf zu scheinen, und waren doch keine Wolken am Himmel, sondern ganz heitere Luft, und ward Nacht aus Tag. Als Xerxes dies sah und vernahm, wurde er nachdenklich und fragte die Mager, was diese Erscheinung bedeuten sollte. Die aber sagten, das bedeutete den Hellenen, sie würden ihre Städte verlieren, denn die Sonne, sagten sie, deutete für die Hellenen, der Mond aber für sie. Als Xerxes dies hörte, ward er sehr erfreut und setzte seinen Zug fort. (38) Als aber das Heer ausgezogen war, kam der Lyder Pythios, der die Erscheinung am Himmel fürchtete und dem die Geschenke Mut gemacht hatten, zu Xerxes und sprach also:

„Herr, würdest du mir wohl eine Bitte gewähren, die dir sehr leicht zuzugestehen, mir aber von großem Wert ist?“

Xerxes glaubte nun gar nicht, daß er das verlangen würde, darum er wirklich bat, und sagte, es sollte ihm gewährt sein, er möchte nur sagen, was er verlangte. Als Pythios das vernahm, faßte er sich ein Herz und sprach:

„Herr, ich habe fünf Söhne, und es hat sie getroffen,

daß sie alle fünf mit dir ziehen müssen in den Krieg nach Hellas. Habe nun Erbarmen, o König, mit mir altem Manne, und befreie einen meiner Söhne vom Kriegsdienst, den ältesten, damit er für mich und mein Vermögen sorge; die anderen vier aber mögen mit dir ziehen, und du mögest heimkehren, nachdem du ausgerichtet, was du im Sinn hast."

(39) Da ward Xerxes sehr ergrimmt und antwortete also: „O du schlechter Mensch, du wagst es, da ich selber in den Streit ziehe wider Hellas und mitnehme meine Söhne und Brüder, meine Verwandten und Freunde, deines Sohnes zu gedenken, da du doch mein Knecht bist, der mich eigentlich mit seinem ganzen Hause und dem Weibe dazu begleiten müßte? Jetzt sollst du wissen, daß des Menschen Geist in den Ohren wohnt; wenn er etwas Gutes hört, so erfüllt er den Leib mit Wohlgefallen, hört er aber das Gegenteil, so braust er auf. Da du nun Gutes gethan und ebenso Gutes verheißen, wirst du dich nicht rühmen, daß du den König an Wohlthun übertroffen; da du aber ganz unverschämt geworden, sollst du deine Strafe empfangen, doch weniger als du verdient. Denn dich und die vier deiner Söhne rettet die Gastfreundschaft; doch der eine, an dem dir am meisten liegt, soll dir zur Strafe das Leben verlieren."

Nach diesem Ausspruch befahl er alsobald denen, die dazu bestellt waren, sie sollten den ältesten von Pythios Söhnen heraussuchen und ihn mitten durchhauen, und wenn sie ihn durchgehauen, sollten sie die beiden Hälften, die eine zur Rechten, die andere zur Linken des Weges hinlegen, und da sollte das Heer zwischen durchgehen.

(40) Als nun die Leute dies gethan, ging sodann das Heer zwischen durch. Voran gingen die Lastträger und das Zugvieh, nach diesen das ganze Heer von allerlei Volk bunt durch einander, ungesondert; wo aber die Hälfte vorbei war, da war ein Zwischenraum gelassen und diese

kamen nicht mit dem Könige zusammen. Nun zogen voran tausend Reiter, die waren aus allen Persern auserlesen; hinter diesen tausend Lanzenträger, auch auserlesene Leute, die hatten die Lanzenspitzen nieder gegen die Erde gesenkt; sodann die zehn heiligen Pferde, die da heißen die nisäischen, auf das schönste geschmückt. Nisäische aber heißen die Pferde darum: es ist eine große Ebene im Niederlande, mit Namen Nisäon, und diese Ebene bringt die großen Pferde hervor. Hinter diesen zehn Pferden kam der heilige Wagen des Zeus von acht Schimmeln gezogen, und hinter den Pferden her ging der Fuhrmann zu Fuß, der hatte die Zügel gefaßt, denn kein Mensch besteigt diesen Sitz. Hinter diesen kam Xerxes selber auf einem Wagen, den nisäische Pferde zogen, und daneben ging der Fuhrmann, der hieß mit Namen Patiramphes, des Otanes Sohn, ein geborner Perser. (41) Also zog Xerxes von Sardis aus; oft aber, nach Umständen, vertauschte er seinen Wagen mit einem bedeckten Reisewagen. Hinter ihm kamen Lanzenträger, die besten und edelsten Perser, tausend Mann, die trugen die Spitzen nach gewöhnlicher Art. Nach diesen kamen wieder tausend auserlesene persische Reiter, und nach den Reitern zehntausend Mann, die waren auserlesen von den übrigen Persern, diese waren zu Fuß, und tausend Mann von ihnen hatten an ihren Lanzen statt des Fußes eine goldene Granate und schlossen die übrigen von allen Seiten ein, die neuntausend aber, die in der Mitte von ihnen gingen, hatten eine silberne Granate; auch die, welche die Lanzenspitze zur Erde senkten, hatten goldene Granaten, und die dicht hinter Xerxes gingen, hatten Äpfel. Auf diese Zehntausend folgten zehntausend persische Reiter. Hinter der Reiterei war wieder ein Zwischenraum von zwei Stadien gelassen, und dann kam der übrige Haufen bunt durch einander.

(42) Der Zug des Heeres ging nun aus Lydien nach dem Kaikos und nach Mysien; von dem Kaikos aber, rechts

von dem Berge Kane, durch die Landschaft Atarnes nach der Stadt Karina. Von hier ging es durch die Ebene von Thebe, bei Adramytteion und bei Antandros der Pelasger vorbei, den Ida aber ließ es links liegen, und so kamen sie in das ilische Land. Und zuerst, wie sie am Fuß des Ida übernachteten, kam Donner und Blitz über sie und erschlug daselbst eine große Menge. (43) Und als das Heer an den Skamandros kam — das war der erste Fluß, seitdem sie sich von Sardis auf den Weg gemacht, der da versiegte und nicht hinlängliches Wasser hatte für Menschen und Vieh — als Xerxes an diesen Fluß kam, ging er hinauf nach Pergamos, der Burg des Priamos, denn ihn verlangte, sie zu sehen. Und als er sie sich angesehen und sich alles hatte erzählen lassen, opferte er der ilischen Athene tausend Rinder, und die Mager gossen den Helden Trankopfer. Als sie dies gethan, fiel in der Nacht ein Schrecken über das Heer; mit dem Tage aber brachen sie von dannen auf und ließen links liegen die Stadt Rhöteion und Ophryneion und Dardanos, rechts aber die Gergithen, die da sind Teukrer.

(44) Als sie aber nach Abydos kamen, wollte Xerxes sein ganzes Heer übersehen, und nun war schon vorher auf einem Hügel ein erhöhter Sitz von weißem Stein eigens dazu gemacht, den hatten die Abydener gemacht auf einen früheren Befehl des Xerxes; hier also setzte er sich, und wie er nach der Küste schaute, übersah er seine Land- und Seemacht. Und wie er das sah, wollte er auch gern ein Seegefecht sehen. Als nun dies geschehen und die Sidonier vom Volke der Phöniker siegten, freute er sich über das Gefecht und über sein Heer. (45) Und wie er sah, daß der ganze Hellespontos von den Schiffen bedeckt war und alle Küsten und alles Feld der Abydener von Menschen wimmelten, da pries Xerxes sich selig, und darauf fing er an zu weinen. (46) Als aber dies sein Oheim Artabanos bemerkte, welcher erst seine Meinung frei her-

ausgesagt und dem Xerxes abgeraten, wider Hellas in den Streit zu ziehen, — dieser Mann also, wie er den Xerxes weinen sah, fragte ihn, wie folgt:

„Herr, das sind ja einander ganz entgegengesetzte Dinge, die du gethan hast jetzt und kurz vorher; erst preisest du dich selig und nun weinst du?“

Er aber sprach: „Ja, es jammerte mich, als ich bedachte, wie kurz das ganze Menschenleben ist; denn von allen diesen Leuten wird nach hundert Jahren keiner mehr am Leben sein.“

Jener aber antwortete und sprach: „Da giebt es noch etwas viel Bejammerungswürdigeres im Leben. Nämlich in dieser so kurzen Lebenszeit giebt es keinen so glücklichen Menschen auf der Welt, weder unter diesen noch unter den übrigen, daß er nicht oft und nicht bloß einmal in den Fall kommen sollte, lieber tot sein als leben zu wollen. Denn da kommen Unglücksfälle, da beunruhigen uns Krankheiten, und diese machen, daß dies so kurze Leben uns dennoch zu lang vorkommt. Auf die Art ist der Tod für den Menschen die erwünschteste Zuflucht aus den Mühseligkeiten des Lebens, und die Gottheit, die uns das süße Dasein zu kosten gegeben, wird hierin neidisch befunden.“

(47) Xerxes aber antwortete und sprach: „Artabanos, über das Menschenleben, das so ist, wie du es darlegst, laß uns nicht mehr sprechen, noch des Bösen gedenken, da wir jetzt mit guten Dingen genug beschäftigt sind. Sage mir aber dies: Wenn dir das Traumgesicht nicht so leibhaftig erschienen wäre, würdest du dann noch deiner ersten Meinung sein und mir abraten den Zug wider Hellas, oder hättest du dich nun bekehrt? Wohlan, das sage mir nach aller Wahrheit.“

Er aber antwortete und sprach: „Herr, das Traumgesicht, welches mir erschienen, möge in Erfüllung gehen, wie wir beide es wünschen; aber ich bin noch bis auf diese

Stunde voller Furcht und ganz außer mir, indem ich manches andere bedenke, vornehmlich aber, wenn ich sehe, daß du zwei gewaltige Feinde hast."

(48) Darauf antwortete Xerxes also: „Du wunderlicher Mann, wie kannst du sagen, daß ich zwei gewaltige Feinde habe? Ist dir etwa die Landmacht noch nicht groß genug, und glaubst du, daß der Hellenen Heer viel größer sein wird als das unsere? Oder daß unsere Seemacht der ihrigen nachstehen wird? Oder alles beides? Denn wenn es daran liegt, daß unsere Macht dir noch nicht hinlänglich scheint, so soll geschwind einer noch ein anderes Heer ausheben."

(49) Er aber antwortete und sprach: „Herr, kein verständiger Mensch wird dies Heer noch die Menge der Schiffe verachten; wenn du aber noch mehr zusammenbrächtest, so würden die beiden Feinde, von denen ich spreche, dir noch viel furchtbarer sein. Diese beiden nämlich sind Land und Meer. Denn auf dem ganzen Meer ist nirgends ein so großer Hafen, wie ich glaube, der bei einem Sturm diese Seemacht fassen könnte und imstande wäre, sie zu bergen; und du brauchst nicht bloß einen Hafen, sondern an jeder Küste, die wir befahren. Da es uns also an sicheren Häfen fehlt, so sollst du erkennen, daß die Menschen den Umständen und nicht die Umstände den Menschen unterthan sind. Und nun hast du erst das eine von den beiden Dingen gehört, jetzt will ich dir noch das andere sagen. Das Land ist dein Feind auf diese Art: Wenn sich dir kein Feind entgegenstellt, so wird es noch immer ärger, je weiter du vorwärts gehst, indem du unvermerkt immer weiter geführt wirst; denn wenn es den Menschen glücklich geht, so können sie niemals genug bekommen. Und nun sage ich, wenn sich dir niemand widersetzt, so wird des Landes je länger je mehr, und da werden wir Hunger leiden. Der Mann aber möchte wohl der beste sein, der im Rat furchtsam ist und jedes Unglück bedenkt, bei der That aber sich wacker hält."

(50) Antwortet Xerxes also: „Artabanos, das ist alles ganz gut; aber man muß auch nicht allzu furchtsam noch allzu bedenklich sein. Denn wenn du bei jedem vorkommenden Dinge alles gleicherweise bedenken wolltest, so würdest du niemals etwas ausrichten. Es ist besser, man greift alles herzhaft an und leidet die Hälfte von den Gefahren lieber, als daß man alles vorher befürchtet und niemals ein Unglück leidet. Wenn man wider alles streitet und zeigt nicht den sichersten Weg, so kommt man ebenso gut dabei zu Schaden, als der, welcher das Gegenteil gesagt, das ist ganz einerlei. Daß aber irgend ein Mensch den sichersten Weg wisse, das glaube ich nimmermehr. Aber wer da handelt, der hat gewöhnlich den Gewinn; wer alles überlegt und zaudert, der nicht leicht. Siehst du, wie hoch die Macht der Perser gestiegen ist? Wenn nun die Könige, welche vor mir gewesen, ebenso gedacht hätten wie du, oder doch wenigstens eben solche Räte gehabt hätten, so würden sie niemals so weit gekommen sein. Nun aber haben sie die Gefahr verachtet und unsere Macht so hoch erhoben. Denn große Dinge wollen stets durch große Gefahren errungen werden. Daher thun wir, ihrem Beispiele folgend, in der schönsten Jahreszeit unseren Zug, und wenn wir ganz Europa bezwungen, werden wir nach Hause zurückkehren, und kein Hunger noch ein anderer Unfall wird uns irgendwo treffen. Denn erstlich nehmen wir ja selbst viel zu leben mit, und sodann, in welches Land und zu welchem Volk wir auch kommen mögen, da nehmen wir, was sie haben. Wir ziehen ja wider ackerbauende und nicht wider Hirtenvölker in den Streit."

(51) Spricht Artabanos darauf: „Herr, dieweil ich denn keine Furcht hegen soll, so nimm wenigstens einen Rat von mir an; denn es ist durchaus notwendig, daß man über so viele Dinge sich des weiteren ausläßt. Kyros, des Kambyses Sohn, hat ganz Jonien, außer Athen, den Persern zinsbar gemacht. Ich rate dir also, daß du diese Leute

auf keine Weise wider ihre Väter führst, denn auch ohne sie sind wir ja imstande, über den Feind die Oberhand zu gewinnen. Denn sie müssen, wenn sie mitziehen, entweder sehr unrecht handeln, indem sie ihre Vaterstadt in die Knechtschaft bringen, oder sehr gerecht, indem sie mit für ihre Freiheit kämpfen. Thun sie nun unrecht, so können sie uns nicht viel nützen; thun sie aber recht, so sind sie imstande, deinem Heer großen Schaden zuzufügen. Nimm dir auch zu Herzen das alte wahre Wort: Nicht zu Anfang erkennst du immer das Ende."

(52) Antwortet Xerxes darauf: „Artabanos, von dem, was du da an den Tag gelegt, irrst du darin gewaltig, daß du den Abfall der Joner fürchtest. Die haben die sicherste Probe bestanden, des bist du selber Zeuge und alle, die den Zug des Dareios wider die Skythen mitgemacht haben, daß des ganzen Perserheeres Rettung oder Untergang auf ihnen beruhte; sie aber bewiesen sich redlich und treu und thaten uns nichts zu Leide. Außerdem, da sie in unserem Reich Weib und Kind, Hab und Gut zurückgelassen, braucht man sich keines Aufruhrs von ihnen zu versehen. Also das fürchte ich nicht, sondern sei gutes Mutes und verwahre mir mein Haus und mein Königreich, denn dir allein von allen übergebe ich meinen Herrscherstab."

(53) Nachdem er also gesprochen und den Artabanos nach Susa fortgeschickt, beschied er zum anderen zu sich die Fürsten der Perser. Und als sie erschienen, sprach er zu ihnen also:

„Ihr Perser, ich habe euch versammelt, um euch zu bitten, daß ihr euch wacker haltet und nicht zu Schanden macht die früheren Thaten der Perser, die so groß und ruhmwürdig sind, sondern jeder für sich und alle zusammen laßt uns mit Mut und Eifer streiten, denn wenn das sich zusammenfindet, erwächst allen Gutes daraus. Darum befehle ich euch, nach allen Kräften im Kampf euch zu halten.

Denn wie ich höre, bekommen wir es mit tapferen Männern zu thun; wenn wir die bezwingen, wird kein Volk auf der Welt mehr uns noch ein Heer entgegenstellen. Jetzt aber wollen wir hinübergehen, nachdem wir zu den Göttern gebetet, die da walten über das Perserland."

(54) Denselben Tag nun rüsteten sie sich zum Übergang; am folgenden erwarteten sie die Sonne und wollten sie aufgehen sehen, und verbrannten allerhand Räucherwerk auf den Brücken und bestreuten den Weg mit Myrten. Und als die Sonne aufging, spendete Xerxes aus einer goldenen Schale in das Meer und betete zur Sonne, daß ihm nicht möchte ein solcher Unfall begegnen, der ihn störte in seiner Eroberung von Europa eher, als bis er bis an die äußerste Grenze dieses Landes gekommen. Und als er gebetet, warf er die Schale in den Hellespontos, dazu einen goldenen Becher und ein persisches Schwert, das sie Akinakes nennen. Das kann ich nicht bestimmt entscheiden, ob er dies als Weihgeschenk der Sonne in das Meer versenkt, oder ob ihn die Züchtigung des Hellespontos gereut und er dafür das Meer beschenkte.

(55) Und als er dies gethan, gingen hinüber auf der einen Brücke nach dem Pontos zu das Fußvolk und die ganze Reiterei, aber auf der anderen, nach dem ägäischen Meer zu, das Vieh und die Dienerschaft. Voran gingen die zehntausend Perser, die waren alle bekränzt; nach diesen der Haufe von allerlei Volk bunt durch einander. Den ersten Tag also diese; den folgenden aber kamen zuerst die Reiter und die, welche die Lanzenspitzen zur Erde senkten, die waren auch bekränzt; sodann die heiligen Pferde und der heilige Wagen: sodann Xerxes selber und die Lanzenträger und die tausend Reiter; nach diesen das übrige Heer; zugleich auch segelten die Schiffe nach dem jenseitigen Ufer. Ich habe auch gehört, Xerxes wäre zuletzt hinübergegangen. (56) Als aber Xerxes hinüber war nach Europa, sah er es sich an, wie sein Heer herübergepeitscht wurde.

Es ging aber sein Heer hinüber in sieben Tagen und sieben Nächten, ohne Unterlaß. Da soll, nachdem Xerxes schon über den Hellespontos gegangen, ein Hellespontier gesagt haben:

„O Zeus, warum nimmst du die Gestalt eines Persers an und den Namen Xerxes statt Zeus, und führst die ganze Welt mit dir, um Hellas in die Knechtschaft zu bringen? Das konntest du ja so wohl thun!"

(57) Und als sie alle hinübergegangen und sich weiter auf den Weg machten, erschien ihnen ein großes Wunderzeichen, das Xerxes gar keiner Aufmerksamkeit würdigte, so leicht es zu deuten war, nämlich ein Pferd brachte einen Hasen zur Welt. Dies war leicht also zu deuten: Xerxes wollte in aller Pracht und Herrlichkeit ein Heer wider Hellas führen, und er würde nach demselben Ort zurückkommen, wie ein Hase auf der Flucht. Es widerfuhr ihm noch ein anderes Zeichen, als er noch zu Sardis war: ein Maultier brachte ein Maultier zur Welt, das hatte doppelte Schamglieder, männliche und weibliche, oben aber saßen die männlichen.

(58) Die alle beide würdigte er keiner Aufmerksamkeit und zog vorwärts, und mit ihm das Landheer. Die Seemacht aber schiffte aus dem Hellespontos heraus und fuhr immer dicht am Lande, in umgekehrter Richtung wie das Landheer. Denn sie fuhr nach Abend zu, um nach dem Vorgebirge Sarpedonia zu kommen, da hatten sie den Befehl zu warten; das Heer zu Lande aber nahm seinen Weg nach Morgen und Sonnenaufgang durch die Halbinsel, indem es zur Rechten hatte das Grab der Helle, der Tochter des Athamas, und zur Linken die Stadt Kardia. Und es zog mitten durch eine Stadt, mit Namen Agora, da bog es herum um den Busen, der da heißt der schwarze, und nachdem es über den schwarzen Fluß, welcher nicht genug Wasser hatte damals für das Heer, sondern versiegte, nachdem es über diesen Fluß gegangen, zog es nach

Abend bei der äolischen Stadt Änos und bei dem Stentorissee vorbei, bis es nach Doriskos kam.

(59) Doriskos ist aber eine Küste in Thrakien und eine große Ebene, und durch diese strömt der große Fluß Hebros. Daselbst ist eine königliche Burg gebaut, die ebenfalls Doriskos heißt, und es war eine persische Besatzung darin, die Dareios hineingelegt, von jener Zeit her, als er wider die Skythen in den Streit zog. Diese Gegend schien nun dem Xerxes recht passend, sein Heer zu ordnen und zu zählen, und das that er auch. Sämtliche Schiffe, wie sie nach Doriskos gekommen, mußten die Seeobersten auf Xerxes Befehl nahe an die Küste legen, die an Doriskos grenzt, da die samothrakische Stadt Sale liegt und Zona, und ganz am Ende Serreion, ein berühmtes Vorgebirge; diese Gegend aber gehörte vor alters den Kikonern. An diese Küste legten sie die Schiffe und zogen sie auf das Trockene. Er aber veranstaltete unterdessen in Doriskos die Zählung des Heeres.

(60) Wie groß nun die Zahl war, die ein jegliches Volk gestellt, das kann ich nicht bestimmt angeben, denn davon hört man gar nichts; es zeigte sich aber, daß die Menge des ganzen Landheeres betrug hundertundsiebenzigmal zehntausend Mann. Gezählt aber wurden sie auf folgende Art: Sie brachten zehntausend Mann auf einen Fleck zusammen und die drängten sie so eng als möglich zusammen und dann beschrieben sie einen Kreis ringsumher; nachdem sie das gethan, ließen sie die Zehntausend heraus und zogen eine Verzäunung den Kreis entlang, so hoch, daß sie dem Mann bis an den Nabel reichte; nachdem sie diese gemacht, trieben sie andere in den Pferch hinein, bis sie alle auf diese Art durchgezählt. Und nach der Zählung wurden sie völkerweise geordnet.

(61) Die aber mit in den Krieg zogen, waren diese: Erst die Perser, die hatten folgende Rüstung: Auf dem Kopf hatten sie eine sogenannte Tiare, das sind ungefilzte

Hüte; auf dem Leib einen bunten Ärmelrock mit eisernen Schuppen wie Fischschuppen; Hosen um die Beine; statt des Schildes ein Geflecht, darunter hing der Köcher; sie hatten kurze Speere, große Bogen, Pfeile von Rohr; dazu hing am rechten Schenkel ein Dolch vom Gürtel herab. Ihr Oberster war Otanes, der Vater der Amestris, der Gemahlin des Xerxes. Vor alters wurden sie von den Hellenen Kephener genannt, von ihnen selbst aber und von ihren Nachbarn Artäer. Als aber Perseus, der Sohn der Danae und des Zeus, zu Kepheus, dem Sohne des Belos, gekommen und dessen Tochter Andromeda zum Weibe nahm, wurde ihm ein Sohn geboren, der erhielt den Namen Perses. Diesen ließ er dort zurück, denn Kepheus hatte keine männlichen Erben, und von dem haben sie ihren Namen bekommen.

(62) Die Meder zogen mit derselben Rüstung in den Krieg, denn diese Kleidung ist eigentlich medisch und nicht persisch. Der Oberste der Meder aber war Tigranes, aus dem Stamm der Achämeniden. Vor alters wurden sie von allen Leuten Arier genannt; wie aber die Kolcherin Medeia aus Athen zu diesen Ariern gekommen, veränderten auch sie ihren Namen. Also erzählen die Meder selbst von sich.

Die Kissier zogen in den Streit in derselben Rüstung wie die Perser, nur statt der Hüte trugen sie Mützen. Der Oberste der Kissier aber war Anaphes, des Otanes Sohn.

Die Hyrkanier waren angethan wie die Perser, und ihr Oberster war Megapanos, der nach dieser Zeit Landpfleger in Babylon war.

(63) Die Assyrier zogen in den Streit und hatten auf den Köpfen eherne Helme, die waren geflochten auf eine sonderbare Art, die sich nicht wohl beschreiben läßt. Sie hatten Schild und Speer und Dolch, fast wie die Ägypter; dazu mit Eisen beschlagene Keulen und linnene Panzer. Diese wurden von den Hellenen Syrer, von den Barbaren

aber Assyrer genannt. [Unter ihnen waren die Chaldäer.] Ihr Oberster war Otaspes, des Artachäos Sohn.

(64) Die Baktrier zogen in den Streit mit einer Kopfbedeckung, die der medischen sehr nahe kam, und hatten Bogen von Rohr, nach ihrer Landesart, und kurze Speere. Die Saken aber, ein Volk der Skythen, hatten auf dem Kopf einen Turban, der ging oben spitz zu und stand gerade in die Höhe, und hatten Hosen an; sie führten Bogen, nach ihres Landes Art, Dolch und Streitaxt. Diese nannten sie Saken, und sind doch eigentlich Amyrgier von skythischem Stamm, denn die Perser nennen alle Skythen Saken. Oberster der Baktrier und der Saken war Hystaspes, der Sohn des Dareios und der Atossa, der Tochter des Kyros.

(65) Die Inder hatten Kleider an von Baumwolle, und führten Bogen von Rohr und Pfeile von Rohr, oben daran aber saß Eisen. Also waren die Inder gerüstet. Sie zogen aber in den Streit unter dem Befehl des Pharnazathres, des Sohnes des Artabates.

(66) Die Arier waren bewaffnet mit medischen Bogen, im übrigen aber wie die Baktrier; und Oberster über die Arier war Sisamnes, des Hydarnes Sohn.

Die Parther und Chorasmier, und die Sogder, Gandarier und Dadiken hatten dieselbe Kriegsrüstung wie die Baktrier. Ihre Obersten aber waren diese: Über die Parther und Chorasmier Artabazos, des Pharnakes Sohn; über die Sogder Azanes, des Artäos Sohn; über die Gandarier und Dadiken Artyphios, des Artabanos Sohn.

(67) Die Kaspier hatten Pelze an und führten Bogen von Rohr, nach ihres Landes Art, und persische Säbel. Also waren diese gerüstet und ihr Oberster war Ariomardos, des Artyphios Bruder.

Die Sarangen stachen hervor durch ihre gefärbten Mäntel und hatten Schuhe, die reichten bis an das Knie

hinauf, und führten mediſche Bogen und Speere. Oberſter der Sarangen war Pherendates, des Megabazos Sohn.

Die Paktyer trugen Pelze und führten Bogen, nach ihres Landes Art, und Dolche. Zum Oberſten hatten die Paktyer den Artyntes, des Ithamatres Sohn.

(68) Die Utier und die Myker und die Parikanier waren gerüſtet wie die Paktyer. Ihre Oberſten waren dieſe: Über die Utier und Myker Arſamenes, des Dareios Sohn; über die Parikanier Siromitres, des Oobazos Sohn.

(69) Die Araber waren mit weiten Oberkleidern umgürtet und führten lange Bogen, auf beiden Seiten zu ſpannen, nach den Umſtänden. Die Äthioper aber hatten Pardel- und Löwenfelle um und führten Bogen, die waren aus dem Blütenſtiel des Palmbaumes gemacht, lang, faſt vier Ellen; dazu kleine Pfeile von Rohr, ſtatt des Eiſens aber war ein ſpitzer Stein darauf, damit ſie auch die Siegelringe ſchneiden; außerdem führten ſie Speere, darauf war ein zugeſpitztes Antilopenhorn gemacht, das diente ſtatt der Spitze; ſie führten auch beſchlagene Keulen. Wenn ſie aber in den Streit gingen, hatten ſie ihren Leib halb mit Kreide und halb mit Mennig angeſtrichen. Über die Araber und die Äthioper, die oberhalb Ägypten wohnen, war Oberſter Arſames, ein Sohn des Dareios und der Artyſtone, der Tochter des Kyros, die Dareios am meiſten liebte von allen ſeinen Weibern und hatte ſich ein Bild von ihr machen laſſen aus getriebenem Golde. Alſo der Äthioper oberhalb Ägypten und der Araber Oberſter war Arſames.

(70) Die Äthioper aber von Sonnenaufgang (denn es zogen zweierlei mit in den Krieg) waren den Indern zugeordnet, und ſie unterſchieden ſich von den anderen gar nicht im Äußeren, nur in der Sprache und im Haarwuchs allein. Denn die Äthioper vom Aufgang haben ſchlichtes Haar, aber die aus Libyen haben das wolligſte Haar von allen Menſchen. Dieſe Äthioper aus Aſien waren im

übrigen meist so gerüstet wie die Inder, nur auf dem Kopf hatten sie die Stirnhäute von Pferden, die waren samt den Ohren und der Mähne abgezogen, und die Mähne diente statt Federbusch, die Pferdeohren aber standen gerade in die Höhe; statt des Schildes hielten sie sich eine Kranichshaut vor.

(71) Die Libyer zogen einher in lederner Kleidung und führten Wurfspieße, die waren vorn angebrannt. Ihr Oberster war Massages, des Oarizos Sohn.

(72) Die Paphlagoner zogen in den Streit und hatten geflochtene Helme auf, kleine Schilder, nicht große Speere, dazu Wurfspieß und Dolch, um die Füße aber hatten sie Schuhe, die reichten bis mitten auf das Bein. Aber die Ligyer, die Matiener, die Mariandyner und die Syrer hatten mit den Paphlagonern eine und dieselbe Rüstung. Diese Syrer aber werden von den Persern Kappadoken genannt. Über die Paphlagoner nun und die Matiener war Oberster Dotos, des Megasidros Sohn, über die Mariandyner, Ligyer und Syrer aber Gobryas, des Dareios Sohn und der Artystone.

(73) Die Phryger hatten eine Rüstung, die der paphlagonischen sehr nahe kam, mit geringem Unterschied. Die Phryger aber, wie die Makedonier sagen, hießen Briger, so lange sie in Europa im Lande der Makedonier wohnten; wie sie aber nach Asien hinübergingen, änderten sie mit dem Lande auch ihren Namen in Phryger um. Die Armenier waren wie die Phryger angethan, denn sie sind Abkommen der Phryger. Über diese beide war Oberster Artochmes, der eine Tochter des Dareios hatte.

(74) Die Lyder hatten fast dieselbe Waffenrüstung wie die Hellenen. Die Lyder hießen vor alters Mäoner, und von Lydos, dem Sohne des Atys, haben sie diesen anderen Namen bekommen. Aber die Myser hatten Helme auf, nach ihres Landes Art, und kleine Schilder; sie führten Wurfspieße, die waren vorn angebrannt. Diese sind Ab-

kömmlinge der Lyder, von dem Berg Olympos aber heißen sie Olympier. Über die Lyder aber war Oberster Artaphernes, des Artaphernes Sohn, der mit Datis bei Marathon einfiel.

(75) Die Thraker hatten einen Fuchsbalg auf dem Kopf und um den Leib einen Rock, darüber hatten sie einen bunten Pelz umgehangen, um die Füße und um die Beine Stiefeln von Hirschleder; außerdem einen Wurfspieß, einen leichten Schild und einen kleinen Dolch. Diese wurden Bithyner genannt, nachdem sie nach Asien hinübergegangen; vorher hießen sie, wie sie selber sagen, Strymonier, weil sie am Strymon wohnten, sie wären aber, sagen sie, von den Teukrern und Mysern aus ihren Wohnsitzen vertrieben worden. Oberster aber der Thraker aus Asien war Bassakes, des Artabanos Sohn.

(76) Die Chalyber hatten kleine Schilde von Rindsleder und jeder führte noch zwei Schutzwehren von lykischer Arbeit; auf dem Kopf trugen sie einen ehernen Helm und auf dem Helm saßen Ohren und Hörner von Ochsen aus Erz, auch steckte ein Busch darauf; die Beine hatten sie mit roten Lappen umwickelt. Bei diesem Volk ist eine Weissagung des Ares.

(77) Die Kabeler von mäonischem Stamm, die da auch Lasonier hießen, hatten dieselbe Rüstung wie die Kiliker, die ich beschreiben werde, wenn ich an die Ordnung der Kiliker komme. Die Milyen hatten kurze Speere und Mäntel, auf den Schultern mit Spangen befestigt, einige von ihnen hatten auch lykische Bogen; auf dem Kopf hatten sie Helmkappen von Leder. Über alle diese war Oberster Badres, des Hystanes Sohn.

(78) Die Moscher trugen auf dem Kopf hölzerne Helme, und führten kleine Schilde und Speere, es saßen aber große Spitzen daran. Die Tibarener und Makroner und Mosynöker hatten dieselbe Kriegsrüstung wie die Moscher. Diese ordneten folgende Obersten: die Moscher und Tiba-

rener Ariomardos, ein Sohn des Dareios und der Parmys, der Tochter des Smerdis, des Sohnes des Kyros; die Makroner und Mosynöker Artayktes, des Cherasmis Sohn, der Befehlshaber war zu Sestos am Hellespontos.

(79) Die Marer hatten auf dem Kopf geflochtene Helme, nach ihres Landes Art, und kleine lederne Schilder und Wurfspieße; die Kolcher hatten auf dem Kopf hölzerne Helme, kleine Schilder von Rindsleder und kurze Speere, außerdem führten sie Säbel. Über die Marer und Kolcher war Oberster Pharandates, des Teaspis Sohn.

Die Alarodier und Saspeirer waren ebenso bewaffnet wie die Kolcher. Ihr Oberster war Masistios, des Siromitres Sohn.

(80) Das Inselvolk, das aus dem roten Meere mitzog, von den Inseln, dahin der König die sogenannten Verbannten hinverweist, waren fast auf medische Art gekleidet und bewaffnet. Über dieses Volk der Inseln war Oberster Mardontes, des Bagäos Sohn, welcher zwei Jahr nach diesem als Feldhauptmann bei Mykale in der Schlacht um das Leben kam.

(81) Das waren die Völker, die auf dem festen Lande stritten und das Fußvolk ausmachten. Und dieses Heeres Obersten waren die, welche ich genannt habe, und diese waren es auch, die sie geordnet und gezählt hatten; sie ernannten auch die Hauptleute über tausend und über zehntausend, die Hauptleute über zehntausend ernannten die Hauptleute über hundert und über zehn; dann waren noch für die Reihen und Völkerschaften andere Leute, die das Zeichen gaben. Das also waren die Obersten. (82) Feldhauptleute aber über diese und über das ganze Fußvolk waren: Mardonios, des Gobryas Sohn, und Tritantächmes, der Sohn des Artabanos, der da gegen den Krieg wider Hellas gestimmt hatte, und Smerdomenes, des Otanes Sohn (diese beiden waren Brudersöhne des Dareios und Vettern des Xerxes) und Masistes, des Dareios Sohn

und der Atossa, und Gergis, des Arizos Sohn, und Megabyzos, des Zopyros Sohn.

(83) Das waren die Feldhauptleute über das ganze Fußvolk, ohne über die zehntausend, sondern diese zehntausend auserlesene Perser befehligte Hydarnes, des Hydarnes Sohn. Diese Perser wurden die „unsterblichen" genannt: wenn einer an der Zahl fehlte, entweder durch den Tod oder durch Krankheit, so wurde gleich ein anderer genommen und es waren niemals weder mehr noch weniger als zehntausend Mann. Am meisten Glanz vor allen hatten die Perser und waren auch die tapfersten. Ihre Rüstung war, wie schon beschrieben, außerdem aber strahlten sie von einer ungeheuren Menge Gold. Sie führten auch Wagen bei sich und darauf ihre Kebsweiber und eine zahlreiche und schön geschmückte Dienerschaft. Es wurden ihnen auch, abgesondert von den übrigen Kriegern, durch Kamele und Lastvieh Lebensmittel nachgeführt.

(84) Diese Völker fechten zu Roß, nur stellten nicht alle Reiterei, sondern nur folgende:

Erstlich die Perser, ebenso gerüstet wie ihr Fußvolk, nur hatten noch einige von ihnen auf dem Kopf Erz und Eisen von getriebener Arbeit. (85) Da giebt es auch ein Hirtenvolk, die Sagartier genannt, ein persisches Volk, auch der Sprache nach; ihre Rüstung aber war halb persisch und halb paktyisch. Die hatten achttausend Reiter gestellt, sie haben aber weder eherne noch eiserne Waffen außer einem Dolch, sondern sie führen Seile, aus Riemen geflochten. Darauf verlassen sie sich, wenn sie in den Streit gehen. Es fechten aber diese Leute also: wenn sie mit dem Feind zusammentreffen, so werfen sie ihre Seile, die oben eine Schlinge haben, und was einer nun faßt, sei es Pferd oder Mensch, das zieht er nach sich, und in der Schlinge verwickelt muß es sterben. Also fechten diese Leute, und sie waren den Persern zugeordnet. (86) Die Meder hatten dieselbe Rüstung wie zu Fuß, und die Kissier

desgleichen. Die Inder waren auch ebenso gerüstet wie zu Fuß, und kamen zu Pferde und zu Wagen, vor die Wagen aber waren Pferde und wilde Esel gespannt. Die Baktrier waren auch so gerüstet wie zu Fuß, und die Kaspier desgleichen. Auch die Libyer waren ebenso wie zu Fuß, und auch sie fuhren alle zu Wagen. So waren auch die Kaspeirer und die Parikanier ebenso angethan wie zu Fuß. Die Araber hatten dieselbe Rüstung wie zu Fuß und ritten alle auf Kamelen, die an Schnelligkeit den Pferden nicht nachstehen.

(87) Diese Völker allein bildeten die Reiterei. Die Zahl der Pferde aber betrug achtmalzehntausend, ohne die Kamele und die Wagen. Alle übrigen Reiter nun waren in Reihen gestellt; die Araber aber standen ganz hinten. Nämlich da die Pferde die Kamele nicht ausstehen können, mußten sie die letzten sein, damit die Pferde nicht scheu würden.

(88) Oberste der Reiterei waren Armamithres und Tithäos, Söhne des Datis. Der dritte Oberste der Reiterei, Pharnuches, war in Sardis krank zurückgeblieben. Nämlich wie sie aufbrachen von Sardis, begegnete ihm ein unerwartetes Unglück. Als er nämlich so ritt, lief ein Hund seinem Pferde unter die Beine, und das Pferd sah nicht vor sich, scheute, bäumte sich und warf den Pharnuches ab. Und er spie Blut nach dem Fall und die Krankheit artete in die Schwindsucht aus. Mit dem Pferde hatten aber die Diener gleich zu Anfang gethan nach seinem Befehl: nämlich sie führten es an die Stelle, da es den Herrn heruntergeworfen und schnitten ihm die Beine ab an den Knieen. Also kam Pharnuches um seine Feldherrnschaft.

(89) Die Zahl der Kriegsschiffe betrug tausendzweihundertundsieben; die hatten folgende Völker gestellt:

Erstlich die Phöniker, samt den Syrern in Palästina, dreihundert. Sie waren also gerüstet: Auf dem Kopf

trugen sie Helme, die waren fast auf hellenische Art gemacht: sie trugen linnene Panzer und führten Schilde ohne Kranz und Wurfspieße. Diese Phöniker wohnten vor alters, wie sie selber sagen, an dem roten Meer, von da gingen sie über Syrien nach der Küste, wo sie jetzt wohnen. Dieser Strich von Syrien aber und alles bis nach Ägypten hin heißt Palästina.

Die Ägypter stellten zweihundert Schiffe. Diese hatten geflochtene Helme auf dem Kopf und führten hohle Schilde mit einem großen Kranz, und Lanzen zum Seegefecht und große Hauen; die meisten von ihnen hatten Panzer und Säbel. Also waren diese gerüstet.

(90) Die Kyprier stellten hundertfünfzig Schiffe und waren also bewaffnet: Ihre Könige hatten Binden um den Kopf gewickelt, die anderen trugen Röcke, im übrigen aber ganz wie die Hellenen. Sie bestehen aus folgenden Völkerschaften: einige sind von Salamis und Athen, andere von Arkadien, andere von Kythnos, andere von Phönike und andere von Äthiopien, wie die Kyprier selber sagen.

(91) Die Kiliker stellten hundert Schiffe. Diese trugen wieder Helme nach ihres Landes Art und hatten leichte Tartschen statt der Schilde, aus Rindsleder, und hatten wollene Röcke an; ein jeglicher führte zwei Wurfspieße und ein Schwert, das sah beinahe so aus wie ein ägyptischer Säbel. Diese hießen vor Zeiten Hypachäer, und ihren Namen haben sie bekommen von Kilix, des Agenor Sohn, einem Phöniker.

Die Pamphyler stellten dreißig Schiffe. Sie hatten hellenische Rüstung. Diese Pamphyler stammen ab von denen, die mit Amphilochos und Kalchas auf der Rückkehr von Troja verschlagen worden.

(92) Die Lykier stellten fünfzig Schiffe; sie hatten Panzer und Beinschienen, Bogen aus Hartriegel, unbefiederte Pfeile von Rohr und Wurfspieße, außerdem hatten sie Ziegenfelle um die Schultern; auf dem Kopf trugen sie

Hüte mit Federn bekränzt, und hatten Dolche und Sicheln. Die Lykier stammen aus Kreta und hießen eigentlich Termilen; ihren Namen haben sie bekommen von Lykos, des Pandion Sohn von Athen.

(93) Die Dorier aus Asien stellten dreißig Schiffe; sie hatten hellenische Rüstung und stammen auch aus der Peloponnesos.

Die Karer stellten siebenzig Schiffe, und waren im übrigen ganz wie die Hellenen gerüstet, führten aber auch Sicheln und Dolche. Wie diese Leute zuerst geheißen, habe ich in dem ersten Buch der Geschichten erzählt.

(94) Die Joner stellten hundert Schiffe und waren gerüstet wie Hellenen. So lange aber die Joner in der Peloponnesos in dem Lande wohnten, das jetzt Achaja heißt, und ehe Danaos und Xuthos nach der Peloponnesos kamen, wurden sie, wie die Hellenen sagen, ägialische Pelasger, von Jon aber, dem Sohne des Xuthos, Joner genannt.

(95) Das Volk der Inseln stellte siebenzehn Schiffe. Ihre Rüstung war hellenisch. Auch sie waren ein pelasgisches Volk und wurden nachher Joner genannt aus demselben Grunde wie die zwölf Städte von Athen.

Die Äoler stellten sechzig Schiffe. Ihre Rüstung war hellenisch. Auch sie hießen vor alters Pelasger nach der Hellenen Erzählung.

Die Hellespontier, außer den Abydenern, denn die Abydener waren von dem Könige befehligt, zu Hause zu bleiben, um die Brücken zu bewachen; die übrigen, die aus dem Pontos mit in den Krieg zogen, stellten hundert Schiffe und hatten auch hellenische Rüstung. Diese sind Abkommen der Joner und Dorier.

(96) Auf allen Schiffen aber waren als Besatzung Perser und Meder und Saken. Die besten Segler hatten die Phöniker gestellt und von den Phönikern die Sidonier. Alle diese und auch die, welche von ihnen zur Landmacht

befehligt waren, hatten Anführer von ihrem Volk, die ich aber nicht aufzähle, denn das ist nicht durchaus notwendig zur Erzählung der Geschichte. Denn nicht eines jeden Volkes Anführer waren der Rede wert und dann, so viel Städte in jedem Volk, so viel Anführer waren auch. Sie zogen aber mit, nicht wie Feldhauptleute, sondern wie die übrigen Kriegsknechte. Denn die Feldhauptleute, welche den Oberbefehl hatten, und die Obersten über jegliches Volk, so viel ihrer Perser waren, habe ich schon genannt. (97) Befehlshaber der Seemacht aber waren diese: Ariabignes, des Dareios Sohn, und Prexaspes, des Aspathines Sohn, und Megabyzos, des Megabates Sohn, und Achämenes, des Dareios Sohn. Nämlich über die jonische und karische Macht Ariabignes, ein Sohn des Dareios und der Tochter des Gobryas; die Ägypter befehligte Achämenes, Xerxes rechter Bruder; die übrige Macht befehligten die anderen beiden. Dreißigruderer aber und Fünfzigruderer und leichte Schiffe und lange Pferdeschiffe waren zusammengekommen, wie sich auswies, an der Zahl dreitausend.

(98) Von der Mannschaft waren, nächst den Oberbefehlshabern, die berühmtesten: der Sidonier Tetramnestos, des Anysos Sohn, und der Tyrier Matten, des Siromos Sohn, und der Arabier Merbalos, des Agbalos Sohn, und der Kiliker Syennesis, des Oromedon Sohn, und der Lykier Kybernisko, des Sika Sohn, und die Kyprier Gorgos, des Cherisis Sohn, und Timonax, des Timagoras Sohn, und von den Karern Histiäos, des Tymnes Sohn, und Pigres, des Hysseldomos Sohn, und Damasithymos, des Kandaules Sohn.

(99) Der übrigen Unterbefehlshaber nun will ich gar nicht erwähnen, denn das ist nicht nötig, wohl aber der Artemisia, die ich vor allen bewundere. Sie verwaltete, nach ihres Mannes Tode, selber das Königreich und obwohl sie einen jungen Sohn hatte, zog sie aus bloßem

Mut und Heldensinn mit in den Streit, und hatte es doch gar nicht nötig. Sie hieß mit Namen Artemisia und war eine Tochter des Lygdamis, und stammte aus Halikarnassos, von Vaterseite, von Mutterseite aber aus Kreta. Sie führte an die Halikarnasser, die Koer, die Nisyrier und die Kalydnier und hatte fünf Schiffe gestellt, und von der ganzen Seemacht waren, nächst den sidonischen, ihre Schiffe die besten. Von allen Bundesgenossen gab sie dem Könige die besten Ratschläge. Noch eins muß ich sagen: das Volk von allen den Städten, die, wie ich gesagt, unter ihrem Befehl standen, waren alle Dorier, nämlich die Halikarnasser von Trözene, die übrigen aber von Epidauros. So viel von der Seemacht.

(100) Nachdem aber das Heer gezählt und geordnet war, wollte Xerxes selber gern alle durchgehen und in Augenschein nehmen. Und nach diesem that er es und fuhr auf einem Wagen von einem Volk zum anderen und erkundigte sich, und die Schreiber schrieben es auf, bis er von vorne bis hinten alles besucht, Fußvolk und Reiter. Nachdem er dies gethan und die Schiffe wieder in das Meer gezogen waren, stieg Xerxes von dem Wagen in ein sidonisches Schiff und saß unter einem goldenen Zelt. Und fuhr umher bei den Schnäbeln der Schiffe und fragte sie alle ebenso wie die Landmacht und ließ es aufschreiben. Die Hauptleute aber waren mit den Schiffen ungefähr vier Plethren von der Küste ab in See gestochen und hatten sie da vor Anker gelegt, alle mit den Schnäbeln nach dem Lande zugekehrt in einer Reihe und die Besatzung hatte sich wie zur Schlacht gewaffnet. Er aber nahm sie in Augenschein, indem er zwischen den Schnäbeln und dem Ufer hinfuhr.

(101) Und als er auch diese durchschifft, beschied er zu sich den Demaratos, des Ariston Sohn, der mit ihm in den Streit zog wider Hellas, den ließ er rufen und fragte ihn also:

„Demaratos, ich möchte dich gern nach etwas fragen. Du bist ein Hellene, und wie ich von dir und den übrigen Hellenen, die ich gesprochen, höre, nicht aus der geringsten noch aus der schwächsten Stadt. Nun sage mir also: werden die Hellenen wohl das Herz haben, eine Hand wider mich aufzuheben? Denn ich glaube, selbst wenn alle Hellenen und alle übrigen Völker des Abendlandes sich zusammenthäten, so wären sie nicht stark genug, meinen Angriff auszuhalten, da sie nicht einig sind. Doch möchte ich gern von dir hören, was du darüber denkst."

Also fragte er. Demaratos aber antwortete und sprach: „Herr, soll ich nach der Wahrheit oder dir nach dem Munde reden?"

Jener aber sagte, er sollte die Wahrheit reden, er würde ihm deshalb seine Gnade nicht entziehen. (102) Als das Demaratos hörte, sprach er also: „Herr, da du durchaus willst, daß ich dir hierin die lautere Wahrheit sage, so kannst du sicherlich glauben und jeder kann es nachsagen: In Hellas ist die Armut von jeher zu Hause, die Tugend aber ist ein fremdes Ding, durch Weisheit und strenges Gesetz erst eingeführt, und durch ihre Übung schützt sich Hellas wider Armut und Knechtschaft. Ich muß nun zwar alle Hellenen loben, die in jenen dorischen Landschaften wohnen, doch gilt folgendes nicht von allen, sondern von den Lakedämoniern allein: Erstlich werden sie nimmermehr deine Vorschläge annehmen, die da auf der Hellenen Knechtschaft zielen, und zum anderen werden sie dir entgegenkommen zum Streit, selbst wenn die übrigen Hellenen alle auf deine Seite träten. Was die Zahl anbetrifft, so frage nicht, wie stark sie sind, um das thun zu können; denn wenn auch nur gerade tausend Mann, oder etwas mehr oder weniger, in das Feld zögen, so werden diese wider dich streiten."

(103) Als Xerxes das hörte, lachte er und sprach: „Demaratos, was ist das für ein Wort, daß tausend

Mann streiten sollten wider ein so großes Heer! Wohlan, sprich einmal: sagst du nicht, daß du dieser Leute König gewesen? Wolltest du also wohl gleich im Augenblick wider zehn Männer streiten? Und doch, wenn alle euer Volk so ist, wie du sagst, so müßtest du ja, als ihr König, noch einmal so viel bestehen nach unserer Sitte. Denn wenn jeder von ihnen zehn Mann auf sich nimmt, so verlange ich, daß du zwanzig auf dich nimmst. Dann würde das seine Richtigkeit haben, was du sagst. Wenn sie aber von derselben Art und von derselben Größe sind, wie du und die Hellenen, die ich zu Gesicht bekommen, und ihr dennoch so groß thut: so ist dein Wort wohl nur eitel Prahlerei. Denn laß uns einmal alles vernünftig überlegen: wie könnten tausend oder auch zehntausend oder auch fünfmal zehntausend Mann, die alle gleich frei sind und nicht einen Herrn haben, einem so großen Heere widerstehen? da doch mehr als tausend auf einen Mann kommen, wenn sie auch fünftausend stark sind. Ja wenn sie, nach unserer Art, einen Herrn hätten, so könnten sie wohl, aus Furcht vor dem, über die Natur sich anstrengen und durch die Geißel gezwungen den überlegenen Feind angreifen; so aber, wenn es in ihrem freien Willen steht, thun sie gewiß nichts von dem. Ich für meine Person glaube auch, daß die Hellenen, wenn sie auch ebenso stark wären, schwerlich wider die Perser allein streiten würden. Aber bei uns ist es so, wie du sagst, wiewohl nicht häufig, sondern nur selten. Denn es giebt unter meinen Lanzenträgern Männer, die es mit drei Hellenen zugleich aufnähmen, und weil du diese nicht kennst, schwatzest du so viel närrisches Zeug."

(104) Darauf spricht Demaratos: „Herr, ich wußte es gleich, daß es dir nicht lieb sein würde, wenn ich dir die Wahrheit sagte; weil du mich aber zwangst, dir die lauterste Wahrheit zu sagen, so sagte ich dir, wie es mit den Spartanern steht. Und doch, wie lieb ich sie jetzt habe, weißt

du selbst am besten, die mir Ehre und Würden, mein väterliches Erbe, genommen und mich zum unsteten Flüchtling gemacht haben; dein Vater aber hat mich aufgenommen und mir zu leben und ein Haus gegeben. Es ist also nicht zu denken, daß ein verständiger Mann gegen so viele erwiesene Wohlthaten undankbar sei, sondern lieben muß er es. Ich aber vermesse mich nicht, weder gegen zehn noch gegen zwei Männer zu kämpfen, ja aus freien Stücken möchte ich nicht einmal mit einem kämpfen. Wenn es aber Not ist, oder ein großer Preis darauf steht, so möchte ich am liebsten kämpfen mit einem von den Männern, deren jeder, wie du sagst, drei Hellenen auf sich nimmt. So sind auch die Lakedämonier, wenn sie es mit einem zu thun haben, nicht feiger wie irgend ein Volk, zusammen aber sind sie die tapfersten von allen. Denn sie sind zwar frei, aber nicht in allen Dingen frei; denn sie haben über sich einen Herrn, das Gesetz, den fürchten sie noch viel mehr, als die Deinigen dich. Sie thun stets, was ihnen das Gesetz gebietet; es gebietet ihnen aber stets, vor keiner Heeresmacht aus der Schlacht zu fliehen, sondern in ihrer Ordnung zu bleiben und zu siegen oder zu sterben. Wenn dir aber das thörichtes Geschwätz zu sein scheint, so will ich nur in Zukunft das übrige verschweigen, jetzt habe ich es nur gezwungen gethan. Doch dir geschehe nach deinem Wunsch, König."

(105) Also antwortete er. Xerxes aber fing an zu lachen und war gar nicht zornig auf ihn, sondern entließ ihn gnädig. Und nachdem Xerxes mit diesem sich unterredet und dort in Doriskos dem Maskames, des Megadostes Sohn, zum Befehlshaber ernannt, nachdem er den, welchen Dareios ernannt, abgesetzt, zog er aus mit dem Heer durch Thrake gegen Hellas.

(106) Maskames aber, den er zurückließ, war ein so wackerer Mann, daß Xerxes ihm allein immer Geschenke sandte, weil er sich am besten gehalten von allen Befehls-

haben, die er oder Dareios eingesetzt; er sandte sie ihm aber alle Jahre, so auch Artaxerxes, des Xerxes Sohn, den Nachkommen des Maskames. Nämlich es standen auch schon vor diesem Zuge Befehlshaber in Thrake und am Hellespontos aller Orten. Diese alle, beide in Thrake und am Hellespontos, ohne der in Doriskos, wurden von den Hellenen nach diesem Feldzuge zur Übergabe gezwungen; nur den Maskames in Doriskos konnte keiner zur Übergabe zwingen, so viel es auch versuchten. Darum werden ihm die Geschenke gesandt von dem jedesmaligen Könige der Perser. (107) Von den übrigen, die sich den Hellenen ergaben, urteilte Xerxes, hätte sich keiner brav gehalten, außer Boges, der in Eion lag. Diesen hörte er gar nicht auf zu loben, und seine Kinder, die noch am Leben waren in Persien, hielt er in hohen Ehren. Und in der That verdiente auch Boges großes Lob. Nämlich als er von den Athenern und Kimon, des Miltiades Sohn, belagert wurde und ihm freistand, unter guten Bedingungen abzuziehen und heimzukehren nach Asien, wollte er nicht, damit der König nicht glaubte, er hätte aus Feigheit sein Leben erhalten, sondern hielt sich bis auf das äußerste. Und als er nichts mehr zu leben hatte in seiner Veste, baute er einen großen Scheiterhaufen und tötete seine Kinder und sein Weib und seine Kebsweiber und seine Diener, und dann warf er sie in das Feuer; sodann warf er alles Gold aus der Stadt und alles Silber von der Mauer hinab in den Strymon, und als er dies gethan, stürzte er sich selber in das Feuer. Darum wird dieser Mann mit Recht von den Persern gerühmt bis auf diesen Tag.

(108) Xerxes aber zog von Doriskos nach Hellas, und alles, was auf dem Wege lag, mußte mit in den Kampf. Denn, wie ich schon zuvor gesagt, alles Land bis nach Thessalien hin war unterworfen und dem Könige zinsbar gemacht durch Megabazos und nachher durch Mardonios.

Er kam aber, wie er von Doriskos auszog, zuerst an den samothrakischen Städten vorbei, davon liegt die erste nach Abend zu, eine Stadt mit Namen Mesambria; auf diese folgt Stryma, eine Stadt der Thasier. Zwischen diesen beiden in der Mitte fließt der Lissos, der damals nicht Wasser genug hatte für Xerxes Heer, sondern versiegte. Diese Landschaft hieß vor Zeiten Gallaika, jetzt aber Briantika, doch im eigentlichsten Sinne gehört sie den Kikonern. (109) Und als er über das ausgetrocknete Bett des Lissos gegangen, kam er an folgenden hellenischen Städten vorbei: Maroneia, Dikäa, Abdera. Bei diesen ging er vorüber und in dieser Gegend vor folgenden berühmten Seen: zwischen Maroneia und Stryma liegt der ismarische See, bei Dikäa der bistonische, in welchen sich zwei Flüsse ergießen, der Travos und der Kompsatos; bei Abdera kam Xerxes bei keinem See vorbei, wohl aber bei dem Fluß Nestos, der sich in das Meer ergießt. Nach dieser Gegend zog er vorüber an den Städten des festen Landes. In einer derselben befindet sich ein See, der hat ungefähr dreißig Stadien im Umfang und ist fischreich und sehr salzig. Diesen soff das Lastvieh allein aus. Die Stadt aber heißt mit Namen Pistyros. Diese Städte, die am Meere liegen und hellenisch sind, ließ er zur linken Hand und zog vorüber.

(110) Die thrakischen Völkerschaften aber, durch deren Land der Zug ging, sind diese: die Päter, die Kikoner, die Bistoner, die Sapäer, die Dersäer, die Edoner, die Satren. Was von diesen am Meere wohnte, folgte zu Schiffe; die aber weiter in das Land hinein wohnten, mußten alle, welche ich genannt, außer den Satren, zu Lande mit. (111) Die Satren aber sind noch keinem Menschen unterthan gewesen, so viel wir wissen, sondern haben, die einzigen von den Thrakern, ihre Freiheit bis auf den heutigen Tag behauptet. Denn sie wohnen auf hohen Bergen, die mit allerlei Waldung und Schnee bedeckt sind, und sind

sehr tapfer im Streit. Sie besitzen auch die Weissagung des Dionysos. Dieselbe ist auf den höchsten Bergen, und die Besser, ein Stamm der Satren, sind die Priester des Heiligtums; eine Oberwahrsagerin aber giebt die Sprüche, wie in Delphi, und weiter ist da nichts, was über das Gewöhnliche hinausginge.

(112) Nachdem Xerxes bei dieser besagten Gegend vorbei war, kam er zum anderen an den Städten der Pierer vorbei. Davon heißt die eine Phagres und eine andere Pergamos. Hier an diesen Städten vorbei ging der Zug, und sie hatten zur rechten Hand den Berg Pangäos, der ist groß und hoch, und darin sind Gold- und Silberbergwerke. Da wohnen die Pierer und die Odomanter, vornehmlich aber die Satren. (113) Und wie er bei den Päonern, Doberern und Päoplen vorbei war, die jenseit des Berges Pangäos nach Mitternacht zu wohnen, ging er nach Abend zu, bis er an den Strymon und die Stadt Eion kam, da Boges noch am Leben und Befehlshaber war, dessen ich kurz vorher Erwähnung gethan. Dieses Land, um den Pangäos herum, heißt Phillis und erstreckt sich nach Abend bis an den Fluß Angites, der sich in den Strymon ergießt, nach Mittag aber geht es bis an den Strymon selber, dem die Mager zum Opfer weiße Pferde schlachteten um günstigen Übergang. (114) Nachdem sie hierdurch und durch noch viel andere Dinge den Fluß beschworen, gingen sie über die Brücke, die sie über den Strymon geschlagen fanden, auf den Neun-Wegen im Lande der Edoner. Und als sie erfuhren, daß diese Gegend die Neun-Wege hieß, begruben sie daselbst lebendig ebenso viel Knaben und Mädchen von den Leuten des Landes. Das Lebendigbegraben aber ist persische Sitte, denn ich habe auch erfahren, daß Amestris, die Gemahlin des Xerxes, als sie alt geworden, zweimal sieben Knaben angesehener persischer Männer vergraben ließ, um dem Gott zu danken, der unter der Erde wohnen soll.

(115) Und wie das Heer vom Strymon aufbrach, kommt nach Sonnenuntergang eine Küste, auf welcher die hellenische Stadt Argilos liegt, da ging es vorbei. Das Land, und das weiter hinauf liegende, heißt Bisaltia. Von hier, dem Meerbusen von Posideion zur Linken, ging es durch die Ebene, die da heißt Syleus, bei Stageiron vorüber, einer Stadt der Hellenen, und kam nach Akanthos, und mußten mit ihm ziehen alle diese Völker und alles, was um den Berg Pangäos herum wohnte, auf dieselbe Art, wie ich es von den früheren berichtet. Nämlich die an der See wohnten, mußten zu Schiffe mit in den Krieg, die aber vom Meer ab, folgten zu Lande. Diesen Weg aber, darauf Xerxes mit seinem Heere zog, pflügen die Thraker nicht, noch säen sie, sondern haben eine große Ehrfurcht dagegen noch bis auf den heutigen Tag. (116) Wie er aber nach Akanthos gekommen, verhieß der Perser den Akanthiern seine Gastfreundschaft und beschenkte sie mit medischer Kleidung, und bezeigte ihnen sein Wohlgefallen, wie er sie so bereitwillig zum Kriege sah und hörte die Geschichte von dem Graben.

(117) Während aber Xerxes zu Akanthos war, begab es sich, daß Artachäos, der die Aufsicht geführt über die Grabenarbeit, krank ward und starb. Dieser stand in großem Ansehen bei Xerxes und war aus dem Geschlecht der Achämeniden: an Leibeshöhe war er der größte unter den Persern, denn er maß fünf königliche Ellen weniger vier Finger, und er hatte die stärkste Stimme von allen Menschen, also, daß Xerxes großes Leid trug und ihn auf das prächtigste bestatten und begraben ließ. Das ganze Heer mußte einen Grabhügel aufwerfen. Diesem Artachäes opfern die Akanthier nach einem Götterspruch wie einem Heros und rufen dabei seinen Namen an. König Xerxes also trug Leid über den Tod des Artachäes.

(118) Die Hellenen aber, die das Heer bewirteten und den Xerxes speisten, kamen in das größte Elend, also daß

sie Haus und Hof verlassen mußten; wenigstens den Thasiern, die wegen ihrer Städte auf dem festen Lande Xerxes Heer bewirteten und speisten, kostete die Mahlzeit, nach der Angabe des Antipatros, des Sohnes des Orges, der dazu gewählt und einer der angesehensten Bürger war, dreihundert Silbertalente. (119) Ebenso viel ungefähr kostete es auch den übrigen Städten nach der Rechnung der Vorsteher. Nämlich die Speisung geschah also, weil sie schon lange Zeit vorher angesagt war und viel darauf gehalten wurde: Erstlich, wenn sie den Befehl der Herolde vernommen, teilten die Bürger Lebensmittel aus in den Städten, indem sich alle mit Weizen- und Gerstenmehl versorgten auf viele Monden; sodann mästeten sie Vieh, das kostbarste, welches sie auftreiben konnten, und fütterten Land- und Seevögel, in Ställen und Teichen, zur Bewirtung des Heeres; sodann ließen sie sich goldene und silberne Becher machen, und Krüge und alles andere, was man auf den Tisch setzt. Das geschah für den König und die mit ihm zu Tische saßen; für das übrige Heer ward bloße Speisung in Bereitschaft gehalten. Und wenn das Heer ankam, war schon ein Zelt aufgeschlagen, in dem Xerxes Ruhe hielt; das übrige Heer blieb unter freiem Himmel. Und wenn es Essenszeit war, waren die Wirte geschäftig und rühmlich; jene aber, nachdem sie sich satt gegessen und die Nacht daselbst zugebracht, brachen am anderen Morgen das Zelt ab und nahmen alle Gerätschaften und so zogen sie von dannen, und ließen nichts da, sondern nahmen alles mit. (120) Bei der Gelegenheit hat Megakreon, ein Mann von Abdera, ein wahres Wort gesprochen. Nämlich er riet den Abderiten, sie sollten allzumal, Männer und Weiber, in ihre Tempel gehen und sich hinsetzen als Schützlinge der Götter und vorbitten, sie in Zukunft vor der Hälfte des kommenden Unglücks zu bewahren, für das vergangene aber ihnen großen Dank abstatten, daß König Xerxes nicht zweimal am Tage zu essen gewohnt wäre;

denn wenn den Abderiten angesagt würde, eben solches Frühstück, wie das Mittagsmahl gewesen anzurichten, so würden sie Xerxes Ankunft gar nicht abwarten, oder wenn sie es thäten, in das allergrößte Elend geraten.

(121) Jedoch, so schwer es ihnen auch wurde, sie entrichteten, was ihnen auferlegt war. Xerxes aber entließ zu Akanthos die Flotte und gebot den Befehlshabern, ihn in Therma zu erwarten (Therma aber liegt an dem thermaischen Busen, und davon hat auch dieser Busen den Namen), denn das war, wie er erfuhr, der kürzeste Weg. Nämlich bis Akanthos war der Zug des Heeres in folgender Ordnung gegangen: Xerxes hatte sein ganzes Landheer in drei Teile geteilt. Der eine hatte den Befehl, mit der Seemacht zugleich an der Küste entlang zu gehen, und diesen befehligten Mardonios und Masistes; ein anderes Dritteil des Heeres zog tiefer im Lande, und dieses befehligten Tritantächmes und Gergis; der dritte Teil aber, bei dem Xerxes selber war, zog in der Mitte von diesen beiden, unter dem Oberbefehl des Smerdomenes und des Megabyzos.

(122) Die Seemacht nun, nachdem sie vom Xerxes entlassen und durch den Graben gegangen, der durch den Athos gemacht war und der da führte in den Busen, daran die Städte Assa und Piloros und Singos und Sarta liegen: da, nachdem sie auch aus diesen Städten Mannschaft ausgehoben, segelte sie von dannen in den thermaischen Busen. Nämlich sie bog herum um Ampelos, das Vorgebirge der Toronäer, und kam nun an folgenden hellenischen Städten vorbei, daraus sie Schiffe und Mannschaft aushoben: Torona, Galepsos, Sermyla, Mekyberna, Olynthos. Diese Landschaft aber heißt Sithonia.

(123) Die Seemacht des Xerxes aber, nachdem sie von dem Vorgebirge Ampelos quer hinüber gesegelt nach dem Vorgebirge Kanasträa, der äußersten Spitze von Pallene, da hoben sie Schiffe und Mannschaft aus von Potidäa

und Aphytis und Neapolis (Neustadt) und Äga und Therambo und Skiona und Menda und Sana. Denn das sind die Städte in dem Lande, das jetzt Pallene, früher Phlegra hieß. Und als sie auch diese Gegend befahren, fuhren sie nach dem Ort ihrer Bestimmung zu, indem sie auch Mannschaft aushoben aus den Städten, die an Pallene grenzen und dicht am thermaischen Busen liegen. Die heißen Lipaxos, Kombreia, Lisä, Gigonos, Kampsa, Smila, Äneia. Dieses Land aber heißt Krossäa bis auf diesen Tag. Von Äneia aber, der letzten Stadt, die ich genannt habe, kam die Flotte nunmehr in den thermaischen Busen selbst und nach dem Lande Mygdonia. Und sie gelangten nach Therma, dem Ort der Bestimmung, und nach Sindos und Chalestra und an den Fluß Axios, der die Grenze macht zwischen dem mygdonischen und bottiäischen Lande, wo an der schmalen Küste die Städte Ichnä und Pella liegen.

(124) Die Seemacht also ging daselbst bei dem Fluß Axios und bei Therma und bei den Städten, die dazwischen liegen, vor Anker und erwartete den König. Xerxes aber und das Landheer zog von Akanthos quer mitten durch das Land, um nach Therma zu kommen. Sie zogen aber durch das päonische und krestonische Land an den Fluß Scheidoros, der bei den Krestonäern entspringt und durch Mygdonia läuft und sich in den Sumpf am Fluß Axios ergießt. (125) Auf diesem Zuge wurden ihm die Kamele von Löwen angefallen. Nämlich die Löwen gingen bei Nacht aus und verließen ihr Lager, fielen aber sonst weder Menschen noch Vieh an, nur die Kamele allein waren ihre Beute. Ich wundere mich, woher das wohl gekommen sein mag, daß die Löwen alles übrige verschonten und nur die Kamele angriffen, da sie doch dieses Tier zuvor weder gesehen noch gekostet. (126) Es giebt aber in dieser Gegend viele Löwen und Auerochsen, deren Hörner außerordentlich groß sind, die auch zu den Hellenen gebracht werden. Die Grenze der Löwen aber ist der Fluß

Nestos, welcher durch Abdera fließt, und der Acheloos, der durch Akarnanien fließt. Denn weder im Morgen von dem Nestos wird man nirgends im ganzen Vordereuropa einen Löwen zu sehen bekommen, noch im Abend von dem Acheloos auf dem übrigen Erdteil, sondern zwischen diesen beiden Flüssen halten sie sich auf.

(127) Und als Xerxes nach Therma kam, lagerte er daselbst mit dem Heer, und das lagernde Heer nahm diese Strecke der Küste ein: Von der Stadt Therma und dem Lande Mygdonia an bis an die Flüsse Lydias und Haliakmon, welche sich in einen Strom vereinigen und die Grenze zwischen dem bottiäischen und makedonischen Lande bilden. In diesen Gegenden also lagerten die Barbaren. Von den besagten Flüssen aber hatte allein der Echeidoros, welcher aus Krestonäa kommt, nicht Wasser genug zum Trinken für das Heer, sondern versiegte.

(128) Als aber Xerxes von Therma aus die thessalischen Berge erblickte, den Olympos und den Ossa, die sich hoch in die Wolken erhoben, und hörte, dazwischen wäre eine enge Schlucht, durch die der Peneios fließt, und auch vernahm, da ginge ein Weg nach Thessalien: so gelüstete ihn, hinzufahren und den Ausfluß des Peneios zu besehen: denn mit dem Heer wollte er den oberen Weg ziehen durch das Land der Makedonier weiter hinauf zu den Perräbern in der Gegend der Stadt Gonnos, weil das der sicherste Weg wäre. Und gedacht, gethan. Er bestieg ein sidonisches Schiff, wie er immer bei solchen Gelegenheiten zu thun pflegte, und gab auch den übrigen das Zeichen, in See zu gehen, das Landheer aber ließ er dort zurück. Und als Xerxes ankam und sich den Ausfluß des Peneios ansah, war er ganz voll Verwunderung. Und er rief zu sich die Wegweiser und fragte sie, ob man den Peneios nicht umlenken und anderswo in das Meer leiten könnte. (129) Thessalien aber, wie die Sage geht, war in alten Zeiten ein See, von himmelhohen Bergen ringsum eingeschlossen. Nämlich

gegen Morgen schließt es der Pelion und der Ossa ein, die mit dem Fuß an einander stoßen, gegen Mitternacht der Olympos, gegen Abend der Pindos und gegen Mittag und den Süden der Othrys. Der Kessel in der Mitte dieser genannten Berge ist Thessalien. Nun fließen eine Menge Flüsse in dasselbe hinab, davon sind fünf besonders merkwürdig, nämlich der Peneios, der Apidanos, der Onochonos, der Enipeus und der Pamisos. Diese Flüsse sammeln sich alle in der Ebene, von den Bergen herunter, die Thessalien einschließen, und haben ihren Ausfluß durch eine enge Schlucht, nachdem sie zuvor sich in einen Strom vereinigt, und sobald sie sich vereinigt, bleibt nur der Name des Peneios, die anderen verlieren den Namen. In alten Zeiten aber, heißt es, war diese Schlucht und Mündung noch nicht vorhanden, jene Flüsse aber, und außer den Flüssen der böbeische See, hatten zwar noch nicht ihre heutigen Namen, waren aber nichtsdestoweniger vorhanden und machten also aus ganz Thessalien eine offenbare See. Die Thessalier selbst nun sagen, Poseidon hätte die Schlucht gemacht, durch welche der Peneios fließt, und da haben sie ganz Recht. Denn wer da annimmt, daß die Erdbeben und die Schlünde, die ein Erdbeben hervorbringt, dieses Gottes Werk sind, der kann wohl sagen, wenn er jenes sieht, Poseidon habe es gemacht. Denn mir kam jene Trennung der Berge offenbar vor wie das Werk eines Erdbebens. (130) Aber die Wegweiser sagten auf die Frage des Xerxes, ob der Peneios keinen anderen Weg in das Meer hätte, weil sie es genau wußten, also:

„Herr, dieser Fluß hat keinen anderen Ausgang in das Meer, als nur diesen, denn Thessalien ist rings von Bergen umkränzt."

Darauf soll Xerxes gesagt haben: „Weise Männer sind die Thessalier; denn sie haben sich schon längst wohl vorgesehen, indem sie ihre Schwäche fühlten in allen übrigen Dingen und besonders darin, daß sie ein Land haben, das

so leicht einzunehmen und zu erobern ist. Denn man brauchte bloß den Fluß in ihr Land zu leiten, indem man die Schlucht verschüttete und ihn in seinem jetzigen Lauf hemmte, dann stände ganz Thessalien innerhalb der Berge unter Wasser."

Damit zielte er auf die Söhne des Aleuas, weil diese, die aus Thessalien waren, von allen Hellenen sich zuerst dem Könige ergeben, und Xerxes war der Meinung, sie hätten ihm die Freundschaft des ganzen Volkes verheißen. Als er dies gesagt und sich die Sache angesehen, fuhr er nach Therma zurück.

(131) Nun verweilte er eine geraume Zeit in Pieria. Denn ein Dritteil des Heeres reinigte das makedonische Gebirge, damit dort das ganze Heer hinüberginge in das Land der Perräber. Nun kamen auch die Herolde zurück, die nach Hellas ausgesandt waren, Erde zu fordern, einige mit leeren Händen, andere aber brachten Erde und Wasser. (132) Und dies sind die Völker, die es gegeben: die Thessalier, die Doloper, die Enienen, die Perräber, die Lokrer, die Magneter, die Malier, die Achäer in Phthia, die Thebäer und die übrigen Böoter, außer den Thespiern und den Platäern. Wider diese machten die Hellenen einen Bund, welche sich rüsteten zum Krieg wider die Fremden. Der Bund aber war dieser: Diejenigen Hellenen, welche sich den Persern ergäben ohne Not und in gutem Stand ihrer Macht, die sollten dem Gott in Delphi den Zehnten geben. Das war der Bund der Hellenen.

(133) Nach Athen und Sparta aber schickte der Perser keinen Herold, um Erde zu fordern, darum: Als Dareios früher eben deshalb hinschickte, warfen die einen die Fordernden in den Abgrund, die anderen in einen Brunnen und sagten: daraus könnten sie dem König Erde und Wasser bringen. Darum schickte Xerxes keinen hin mit der Forderung. Was nun den Athenern für ein Unglück begegnet für das, was sie an den Herolden gethan, kann

ich nicht sagen, außer daß ihr Land und ihre Stadt verwüstet ward; aber ich glaube, daran war das nicht schuld. (134) Doch über den Lakedämoniern schwebte der Zorn des Talthybios, des Heroldes des Agamemnon. Nämlich in Sparta ist ein Tempel des Talthybios, es giebt auch daselbst Nachkommen des Talthybios, die heißen die Talthybiaden. Die haben als Ehrenamt alle Botschaften aus Sparta. Nach diesem konnten die Spartaner kein günstiges Opfer erhalten, und das dauerte sehr lange. Als nun die Lakedämonier darüber sehr bekümmert und traurig waren, und oft Gemeindeversammlung gehalten und durch einen Herold den Ausruf hatten ergehen lassen, ob ein Lakedämonier für Sparta den Tod leiden wollte: da erboten sich freiwillig Sperthias, des Aneristos Sohn, und Bulis, des Nikolaos Sohn, Männer aus Sparta von vornehmer Geburt und ansehnlichem Vermögen, sie wollten dem Xerxes büßen für die in Sparta ermordeten Herolde des Dareios. Also sandten die Spartaner dieselben nach Mederland wie in den Tod. (135) Dieser kühne Mut der Männer ist bewunderungswert, und dazu noch folgende Worte. Nämlich auf der Reise nach Susa kamen sie zu Hydarnes. Hydarnes aber war ein Perser von Geburt und Kriegsoberster alles Volkes an der Küste in Asien. Dieser nahm sie gastfreundlich auf und bewirtete sie, und beim Mahle fragte er sie und sprach:

„Ihr Männer von Lakedämon, warum sträubt ihr euch denn so, Freunde des Königs zu werden? Ihr seht ja, wie der König wackere Männer zu ehren weiß, an mir und meiner Macht. So auch ihr, wenn ihr euch dem König ergäbet, denn ihr steht bei ihm im Ruf wackerer Männer, würde der König einem jeden von euch ein Land in Hellas zur Herrschaft geben."

Darauf antworteten sie also: „Hydarnes, dein Rat paßt nicht ganz auf uns; denn das eine hast du dir versucht, das andere aber nicht. Nämlich du verstehst dich auf

die Knechtschaft, aber die Freiheit hast du noch nicht gekostet, ob sie süß ist oder nicht. Denn hättest du sie gekostet, du würdest uns raten, nicht bloß mit der Lanze, sondern auch mit dem Beil sie zu verfechten."

(136) Also antworteten sie dem Hydarnes. Von da aber gingen sie nach Susa, und als sie vor das Angesicht des Königs kamen, befahlen ihnen die Lanzenträger zuerst und wollten sie zwingen, niederzufallen und den König anzubeten; aber sie sagten: das würden sie nimmermehr thun und wenn man sie mit dem Kopf auf die Erde stieße, denn es wäre nicht Sitte bei ihnen, einen Menschen anzubeten, auch wären sie nicht deshalb gekommen. Sodann als sie das verweigert, sprachen sie folgendes:

„König der Meder, die Lakedämonier haben uns geschickt, daß wir büßen für die Herolde, die in Sparta ermordet sind."

Als sie das gesprochen, sagte Xerxes in seiner Großmut, er würde es nicht machen wie die Lakedämonier; denn die hätten alles Völkerrecht unter die Füße getreten, indem sie Herolde getötet; er aber wollte nicht thun, was er an ihnen tadelte, sondern die Lakedämonier von ihrer Schuld lösen, ohne sie weiter zu töten. (137) Nach dieser That der Spartaner nun hörte der Zorn des Talthybios sofort auf, obwohl Sperthias und Bulis nach Sparta heimkehrten. Aber lange Zeit darnach erwachte er wieder in dem Krieg der Peloponnesier und Athener, wie die Lakedämonier erzählen. Das scheint mir nun ganz offenbar göttliche Schickung zu sein. Denn daß der Zorn des Talthybios auf den Boten lastete und nicht eher aufhörte, als bis an sein Ende, das brachte die Natur der Dinge mit sich; daß er aber auf die Kinder derselben Männer fiel, welche zum Könige hinaufgegangen des Zornes wegen, auf den Nikolaos, des Bulis Sohn, und den Aneristos, des Sperthias Sohn, welcher die Fischer aus Tiryns gefangen nahm mit einem bemannten Kauffahrer: das ist

doch offenbar eine göttliche Schickung des Zornes wegen. Nämlich sie wurden von den Lakedämoniern als Boten nach Asien gesendet und von Sitalkes, dem Sohne des Tereus, dem Könige der Thraker, und von Nymphodoros, dem Sohne des Pythes, einem Manne von Abdera, bei Bisantha am Hellespontos verraten, nach Attika geführt und von den Athenern ermordet; mit ihnen Aristeas, Adamantos Sohn von Korinthos. Doch das geschah viele Jahre später als des Königs Zug.

(138) Ich komme jedoch nun zu meiner ersten Erzählung zurück. Der Feldzug des Königs ging dem Namen nach wider Athen, es war aber auf ganz Hellas abgesehen. Das wußten die Hellenen schon längst, aber sie waren nicht alle einmütig. Denn etliche gaben dem Perser Erde und Wasser und lebten der Zuversicht, der Feind würde ihnen nichts zu Leide thun; etliche aber gaben nichts und die lebten in großer Furcht, weil weder so viel Schiffe in Hellas waren, daß sie den Angriff hätten aushalten können, noch auch die Menge teilnehmen wollte an dem Krieg, sondern von Herzen recht medisch gesinnt war.

(139) Jetzt muß ich notgedrungen meine Meinung an den Tag legen, die wird zwar den meisten nicht recht sein, jedoch will ich nicht verschweigen, was ich wenigstens für wahr erkenne. Hätten die Athener die einbrechende Gefahr gefürchtet und ihre Heimat verlassen, oder hätten sie dieselbe auch nicht verlassen, sondern wären dageblieben und hätten sich dem Xerxes ergeben: so hätte es zur See keiner versucht, dem Könige entgegen zu stehen. Wäre nun zur See dem Xerxes keiner entgegen gestanden, so wäre es zu Lande also gekommen: Wenn auch die Peloponnesier noch so viele Brustwehren über den Isthmos gezogen, so wären die Lakedämonier doch von ihren Bundesgenossen nicht gern, aber gezwungen, da die Seemacht der Feinde eine Stadt nach der anderen eingenommen, verraten und verlassen worden; und so verlassen wären sie denn nach

mutigem Kampf eines ruhmvollen Todes gestorben. Entweder also wäre es ihnen so ergangen, oder sie hätten schon früher, wenn sie gesehen, daß auch die übrigen Hellenen medisch waren, mit Xerxes ein Abkommen getroffen auf die eine oder die andere Art, und so wäre Hellas unter die Perser gekommen. Denn was die Mauern über den Isthmos nützen sollten, kann ich nicht begreifen, wenn der König Herr zur See gewesen. Wer also nun die Athener die Retter von Hellas nennt, der wird die Wahrheit nicht verfehlen. Denn auf welche Seite die sich wendeten, da gaben sie den Ausschlag. Da sie nun aber die Erhaltung der Freiheit von Hellas vorzogen, so waren erstlich sie es, die allem übrigen Hellenenvolk, was noch nicht medisch war, den Mut erhöhten und, nächst den Göttern, den König zurückschlugen; sodann wurden sie selbst nicht durch die schrecklichen Götterssprüche, die sie aus Delphi erhielten und die einen wohl in Furcht setzen konnten, bewogen, Hellas zu verlassen, sondern sie blieben und erwarteten getrost den Angriff.

(140) Nämlich die Athener hatten Boten gesandt nach Delphi und wollten gern den Gott um Rat fragen. Und als sie die Gebräuche in dem Heiligtum vollbracht und in den Tempel hineingingen und sich niedersetzten, so gab ihnen die Pythia, deren Name war Aristonike, folgenden Spruch:

Arme, warum doch sitzet ihr hier? Aus Ende der Erde
Flieh dein Haus, o fliehe der Stadt hochragende Felsen!
Denn nicht das Haupt entgeht, nicht der Leib, dem grausen Verderben,
Unten nicht bleiben die Füß' und die Hände nicht, nichts in der Mitte
Unverletzt, nein alles erliegt dem verzehrenden Feuer
Oder des Ares Wut, der auf syrischem Wagen daherfährt.
Doch die deine nicht bloß, viel andere Burgen zerstört er,
Viele Tempel ergreifet die Wut der verzehrenden Flamme.
Triefend von Schweiße stehen bereits die unsterblichen Götter,
Zitternd und bebend vor Furcht; von den obersten Zinnen der Tempel
Fließt ein schwarzes Blut, Wahrzeichen des kommenden Unglücks.
Aber hinweg aus meinem Gemach und wappnet mit Mut euch!

(141) Als das die Boten der Athener hörten, wurden sie sehr bekümmert. Und wie sie schon ganz in Verzweiflung waren wegen des geweissagten Unglücks, riet ihnen Timon, des Androbulos Sohn, einer der angesehensten Männer in Delphi, sie sollten Ölzweige nehmen und wiederum hingehen und die Weissagung als Schützlinge befragen. Das thaten die Athener auch und sprachen:

„Herr, gieb uns einen besseren Spruch über unser Vaterland und ehre den Ölzweig, mit dem wir zu dir kommen, oder wir gehen nicht aus dem Heiligtum, sondern bleiben hier, bis daß wir sterben."

Wie sie also sprachen, gab ihnen die Oberpriesterin wiederum folgenden Spruch:

Pallas Athene vermag den Olympier nicht zu erbitten.
Wie sie ihm auch anlieget mit Flehn und verständigem Rate.
Doch dir sag' ich ein anderes Wort, wie Eisen und Stahl fest:
Wenn das übrige alles den Feinden erlieget, was Kekrops
Berg einschließt und die Schlucht des heiligen Berges Kithäron,
Bleibt die hölzerne Mauer allein der Tritogeneia
Unbezwungen, die dich samt deinen Kindern errettet.
Doch erwarte du nicht der Reisigen Schar und des Fußvolks
Ruhig auf festem Land, entweiche dem drohenden Angriff,
Wende den Rücken ihm zu; einst wirst du die Stirne ihm bieten.
Salamis, göttliches Land! die Söhne der Weiber vertilgst du,
Wann der Demeter Korn gestreut wird oder gesammelt.

(142) Das schrieben sie sich auf, denn es deuchte ihnen, wie es auch wirklich war, milder zu sein als das erste, und zogen heim nach Athen. Und wie die Boten an den Gott anlangten und der Gemeinde berichteten, legte es der eine so, der andere so aus, vornehmlich aber waren diese Meinungen gegen einander: Der Ältesten etliche sagten, es käme ihnen vor, der Gott hätte die Erhaltung der Burg geweissagt, denn die Burg in Athen war in alten Zeiten mit einem Pfahlwerk umzäunt, und sie schlossen aus diesem Zaun, das wäre die hölzerne Mauer. Andere aber sagten wieder: der Gott deutete auf die Schiffe und be-

fehle, die sollten sie in Stand setzen und alles andere lassen. Die nun sagten, die Schiffe wären die hölzerne Mauer, wurden irre an den beiden letzten Versen der Pythia:

Salamis, göttliches Land! die Söhne der Weiber vertilgst du,
Wann der Demeter Korn gestreut wird oder gesammelt.

An diesen Worten stießen sich die, welche meinten, die Schiffe wären die hölzerne Mauer. Denn die Spruchdeuter nahmen dies so, daß sie sollten bei Salamis geschlagen werden, wenn sie sich zur Seeschlacht rüsteten. (143) Nun war aber unter den Athenern ein Mann, der erst neuerlich zu großem Ansehen gekommen, der hieß Themistokles und war ein Sohn des Neokles. Dieser Mann sagte, die Spruchdeuter legten nicht alles richtig aus und sprach: wenn dieses Wort wirklich auf die Athener ginge, so würde, wie ihm deuchte, der Spruch nicht so milde lauten, sondern also: Schändliche Salamis, statt Göttliche Salamis, wenn doch die Bewohner bei ihr den Tod finden sollten: nein, der Spruch des Gottes ginge auf die Feinde, wenn man es recht auslegte, und nicht auf die Athener. Er riet ihnen also, sich zum Seekrieg zu rüsten, denn das wäre die hölzerne Mauer. Als Themistokles es so erklärte, erkannten die Athener, das sei annehmlicher als die Auslegung der Spruchdeuter, die da verboten die Rüstung zum Seekrieg und sagten, das Ganze wäre, sie sollten keine Hand rühren gegen den Feind, sondern Attika verlassen und sich in einem anderen Lande anbauen.

(144) Schon vorher hatte Themistokles zum Glück einen anderen Rat durchgesetzt, als die Athener viel Geld in dem öffentlichen Schatz hatten, das ihnen einging aus den Bergwerken von Laurion, das sollte verteilt werden, zehn Drachmen auf den Mann. Da beredete Themistokles die Athener, die Teilung einzustellen und Schiffe von dem Gelde zu bauen zum Kriege, nämlich wider Ägina. Denn daß dieser Krieg damals entstand, rettete Hellas, indem er die Athener zwang, ein Seevolk zu werden. Diese wur-

den nun nicht dazu gebraucht, wozu sie gebaut waren, und kamen so Hellas zu gut. Diese Schiffe also, welche die Athener zuvor gebaut, waren schon vorhanden, und nun sollten sie noch andere dazu bauen. Und sie beschlossen, als sie nach dem Götterspruch berieten, dem Angriff des Feindes auf Hellas zur See zu begegnen mit aller Macht mit den Hellenen, die da wollten. Diese Götterspr\u00fcche hatten die Athener erhalten.

(145) Als sich nun die Hellenen versammelten, die gut hellenisch dachten, und sich mit einander besprochen und verschworen hatten, da beschlossen sie im Rat, vor allen Dingen abzustellen jegliche Fehde und Feindschaft unter einander. Es waren aber mehrere darin verwickelt, am meisten aber die Athener und die Äginaten. Sodann, weil sie wußten, daß Xerxes mit seinem Heer in Sardis wäre, beschlossen sie, Kundschafter der königlichen Macht nach Asien zu schicken, und Boten nach Argos, ein Bündnis mit ihnen zu schließen wider den Perser, und wiederum andere nach Sikelien zum Gelon, dem Sohne des Deinomenes, und nach Kerkyra, zu sagen, sie sollten Hellas zu Hilfe kommen, und andere nach Kreta, in der Absicht, ob nicht das ganze Hellenenvolk einig werden und einmütiglich handeln könnte, da allen Hellenen dieselbe Gefahr drohte. Gelons Macht aber sollte sehr groß sein und keiner hellenischen Macht nachstehen.

(146) Als sie dies beschlossen und die Fehden abbestellt hatten, sandten sie zuerst nach Asien als Kundschafter drei Männer. Als diese nach Sardis kamen und des Königs Heer ausforschten, wurden sie ertappt und von den Feldhauptleuten des Landheeres gemartert und zum Tode geführt. Sie waren also zum Sterben verurteilt. Als aber Xerxes das erfuhr, tadelte er das Urteil der Feldhauptleute und schickte einige seiner Lanzenträger ab mit dem Befehl, wenn sie die Kundschafter noch am Leben träfen, sie vor ihn zu führen. Und als diese sie noch am Leben trafen

und vor das Angesicht des Königs führten, und er sich erkundigt, warum sie gekommen, da befahl er den Lanzenträgern, sie sollten sie umherführen und ihnen zeigen das ganze Heer zu Roß und zu Fuß, und wenn sie das alles gesehen und voll davon wären, sollten sie dieselben gehen lassen, wohin sie wollten, unversehrt. (147) Das that er aus folgendem Grunde: wenn die Kundschafter umgebracht würden, so erführen ja die Hellenen nicht vorher, daß seine Macht das Gerücht davon noch weit überträfe, auch thäte das den Feinden eben nicht großen Schaden, wenn sie drei Männer verlören; kämen diese aber nach Hellas zurück, so würden die Hellenen, wie er glaubte, wenn sie von jener Macht hörten, noch vor dem Feldzug ihre eigene Freiheit aufgeben, und so würde man gar nicht einmal nötig haben, erst lange gegen sie zu Felde zu ziehen. Dieser Meinung war er auch ein andermal. Nämlich als Xerxes in Abydos war, sah er Kornschiffe, die kamen aus dem Pontos und fuhren durch den Hellespontos und wollten nach Ägina und der Peloponnesos. Und als seine Begleiter erfuhren, daß es feindliche Fahrzeuge wären, waren sie bereit, dieselben zu nehmen, und sahen auf den König, wann er es befehlen würde. Xerxes aber fragte, wohin sie wollten; sie aber sprachen:

„Sie führen deinen Feinden Korn zu, Herr!"

Er aber erwiderte und sprach: „Fahren wir nicht auch dahin, wohin jene, ausgerüstet mit allem übrigen wie auch mit Korn? Was thun diese Leute also unrechtes, daß sie für uns Korn anfahren?"

Also kehrten die Kundschafter, nachdem sie sich alles besehen und entlassen waren, nach Europa zurück.

(148) Die Hellenen aber, die da Eidgenossen waren gegen den Perser, sendeten nach der Absendung der Kundschafter auch Boten nach Argos. Die Argeier aber sagen, bei ihnen hätte es so gestanden: Nämlich gleich zu Anfang hätten sie Kunde gehabt von dem Anschlag des Persers

wider Hellas. Und da sie gewußt, daß die Hellenen versuchen würden, sie mitzunehmen wider den Perser, hätten sie Boten nach Delphi geschickt, um den Gott zu befragen, was für sie am klügsten wäre, denn erst kürzlich hätten die Lakedämonier und Kleomenes, des Anaxandrides Sohn, sechstausend Mann erschlagen, und darum hätten sie hingeschickt. Die Pythia aber hätte auf ihre Frage folgende Antwort gegeben:

Deiner Nachbarn Feind, doch Freund der unsterblichen Götter,
Sitze du still und ruhig daheim, beschirmet im Innern;
Schirme du nur das Haupt, das wird den Leib dir beschützen.

Den Spruch hätte ihnen die Pythia früher gegeben. Darauf aber, als die Boten nach Argos gekommen, wären sie in den Rat gekommen und hätten ihren Auftrag angesagt. Sie aber hätten ihnen darauf geantwortet: die Argeier wären bereit, das zu thun; aber sie müßten mit den Lakedämoniern einen Frieden schließen auf dreißig Jahr und die Hälfte haben an der Führung des ganzen Bundes; zwar käme nach allem Recht ihnen die ganze Führung zu, aber sie wollten mit der Hälfte zufrieden sein. (149) Also, sagen sie, hätte der Rat geantwortet, obwohl ihnen der Götterspruch abgeraten, sich einzulassen in den Bund mit den Hellenen. Es wäre ihnen aber viel daran gelegen gewesen, einen Frieden auf dreißig Jahre zu schließen, obgleich sie den Götterspruch sehr gefürchtet, auf daß in dieser Zeit ihre Kinder groß würden; wäre kein Frieden, hätten sie gedacht, und es träfe sie zu diesem Unfall noch eine neue Niederlage durch den Perser, so möchten sie in Zukunft den Lakedämoniern unterthänig werden. Die Boten aber von Sparta hätten auf diese Worte des Rates geantwortet: Über den Frieden wollten sie an die Gemeinde berichten, über die Anführung aber wären sie bevollmächtigt, selbst zu antworten, und hätten dann gesagt: sie hätten zwei Könige, die Argeier aber einen; es ginge nun nicht an, daß sie den einen König Spartas der Anführung

entsetzten, daß aber der König der Argeier mit ihren beiden gleiches Stimmrecht hätte, daran hinderte nichts. Sie hätten also, sagen die Argeier, den Stolz der Spartaner nicht ertragen können, sondern lieber unter die Botmäßigkeit der Fremdlinge kommen, als den Lakedämoniern nachgeben wollen; sie hätten also den Gesandten anbefohlen, vor Sonnenuntergang sich aus dem Gebiet der Argeier zu entfernen, sonst würde man sie feindlich behandeln.

(150) Soviel erzählen die Argeier selbst über diese Geschichte. Es geht aber noch eine andere Sage in Hellas, daß Xerxes einen Herold nach Argos geschickt, noch ehe er seinen Zug wider Hellas unternahm; der wäre gekommen, erzählt man, und hätte also gesprochen:

„Ihr Männer von Argos, König Xerxes spricht also zu euch: Wir glauben, daß Perses, von dem wir abstammen, ein Sohn war des Perseus, des Sohnes der Danae, von der Andromeda, der Tochter des Kepheus. Also mögen wir wohl eure Abkömmlinge sein. Es ziemt daher weder uns, wider unsere Altvorderen zu streiten, noch euch, daß ihr anderen beisteht und gegen uns kämpft, sondern daß ihr ruhig zu Hause bleibt. Denn wenn es mir nach Wunsche geht, werde ich kein Volk höher achten, als euch."

Als dies die Argeier gehört, wären sie darauf eingegangen, und zu Anfang hätten sie gar keine Ansprüche gemacht, als aber die Hellenen sie aufforderten, da hätten sie Anteil verlangt an der Führung, damit sie einen Vorwand hätten, ruhig zu bleiben, weil sie wohl gewußt, daß ihnen die Lakedämonier das nicht zugestehen würden.

(151) Hiermit stimmte auch folgende Geschichte, sagen einige Hellenen, die viele Jahre nachher sich zugetragen: Nämlich es traf sich, daß in Susa, der Burg Memnons, wegen einer anderen Angelegenheit Boten der Athener waren, Kallias, des Hipponikos Sohn, und die mit ihm gegangen; die Argeier aber hätten zu derselben Zeit auch Boten nach Susa geschickt, um den Artaxerxes, des Xerxes

Sohn, zu fragen, ob die Freundschaft, die sie mit Xerxes geschlossen, noch bestände, oder ob sie sich für seine Feinde ansehen sollten; König Artaxerxes aber hätte gesagt, ja freilich bestände sie noch und er hielte die Stadt Argos für seine beste Freundin. (152) Ob nun Xerxes einen Herold mit jenen Worten nach Argos geschickt hat, und die Boten der Argeier nach Susa gingen und bei Artaxerxes anfragten wegen der Freundschaft, das kann ich nicht mit Gewißheit sagen; auch äußere ich keine andere Meinung darüber, als wie es die Argeier selbst erzählen. So viel weiß ich aber: wenn alle Menschen, jeder seine eigenen Übelthaten, auf einen Haufen brächten, um mit den Nachbarn zu tauschen, so würde ein jeglicher, wenn er seines Nächsten Übelthaten angesehen, gern wieder mit nach Hause nehmen, was er hergebracht. Also haben die Argeier nicht am schlechtesten gehandelt. Ich aber muß alles sagen, was erzählt wird; zu glauben aber brauche ich nicht alles, und das gilt für meine ganze Geschichte. Denn auch das wird erzählt, daß die Argeier es wären, die den Perser nach Hellas gerufen, da es ihnen so unglücklich gegen die Lakedämonier gegangen, und lieber alles erdulden wollen, als solche Schmach. So viel über die Argeier.

(153) Nach Sikelien aber kamen andere Gesandten von den Eidgenossen, um mit Gelon zu unterhandeln, darunter war von den Lakedämoniern Syagros.

Dieses Gelon Stammvater, welcher Gela mit erbaut, war aus der Insel Telos, die am Triopion liegt, und war bei der Erbauung Gelas von den Lindiern aus Rhodos und von Antiphemos mit dazu genommen worden. Nach einiger Zeit aber wurden seine Nachkommen Oberpriester der unterirdischen Götter und blieben unausgesetzt in dieser Würde, die Telines, der Ahnen einer, erworben hatte auf folgende Art: Einige Männer von Gela, die im Aufruhr überwunden worden, flohen in die Stadt Maktorion, die über Gela liegt. Diese führte Telines zurück nach Gela,

ohne alle Mannschaft, bloß mit den Heiligtümern jener Gottheiten. Woher er dieselben bekommen oder ob er sie selber besaß, kann ich nicht sagen; kurz, im Vertrauen auf sie brachte er sie zurück, unter der Bedingung, daß seine Nachkommen Oberpriester der Götter sein sollten. Diese Sache nimmt mich sehr Wunder, daß gerade Telines eine solche That gethan. Denn ich denke, nicht jeder kann solche Dinge ausrichten, sondern wackerer Mut und Manneskraft gehört dazu; er aber soll, wie die Bewohner von Sikelia sagen, gerade das Gegenteil davon gewesen sein, ein weibischer und verweichlichter Mensch. Also erwarb er diese Würde.

(154) Als aber Kleandros, des Pantareus Sohn, gestorben war, welcher König in Gela gewesen sieben Jahr (er ward aber erschlagen von Sabyllos, einem Manne von Gela), da folgte in der Herrschaft Hippokrates, des Kleandros Bruder. Als nun Hippokrates König war, wurde Gelon, ein Nachkomme des Oberpriesters Telines, der bis dahin mit vielen anderen, darunter auch Änesidemos, des Pataikos Sohn, des Hippokrates Lanzenträger, gewesen, nach kurzer Zeit wegen seiner Tapferkeit zum Obersten der ganzen Reiterei ernannt. Nämlich wie Hippokrates Kallipolis und Naxos und Zankle und Leontion, und dann Syrakusä und eine Menge Städte der Barbaren belagerte, zeichnete sich Gelon in allen diesen Kriegen auf das glänzendste aus. Und von allen diesen Städten, die ich genannt habe, entging keine der Herrschaft des Hippokrates, außer Syrakusä. Die Syrakusier aber wurden von den Korinthiern und Kerkyräern gerettet, nachdem sie am Fluß Eloros geschlagen waren. Die retteten sie, indem sie den Frieden unter der Bedingung vermittelten, daß die Syrakusier dem Hippokrates Kamarina abträten, denn ursprünglich gehörte Kamarina den Syrakusiern.

(155) Und als auch Hippokrates, nachdem er ebenso lange König wie sein Bruder Kleandros gewesen, seinen Tod fand vor der Stadt Hybla, im Kriege wider die

Sikelier, that Gelon, als wollte er den Söhnen des Hippokrates, dem Eukleides und Kleandros, denen die Bürger nicht mehr wollten unterthänig sein, Beistand leisten; in der That aber, wie er die von Gela im Streit besiegt, setzte er die Söhne des Hippokrates ab und behielt die Herrschaft für sich. Nach diesem glücklichen Fund führte Gelon die Grundherren von Syrakusä, die von dem Volk und ihren Knechten, den Kyllyriern vertrieben worden waren, aus Kasmena nach Syrakusä zurück, und gewann auch diese Stadt. Denn das Volk von Syrakusä ergab dem anrückenden Gelon die Stadt und sich selber.

(156) Wie er aber Syrakusä dazu bekommen, machte er aus seiner Stadt Gela nicht mehr so viel, und setzte zum Verweser darüber seinen Bruder Hieron; er aber verstärkte Syrakusä, und Syrakusä war ihm alles. Und alsbald wuchs und blühte diese Stadt empor. Denn erstlich führte er alle Kamarinäer nach Syrakusä und machte sie zu Bürgern, die Stadt Kamarina aber zerstörte er; sodann machte er es mit mehr als der Hälfte der Bürger von Gela ebenso, wie mit den Kamarinäern. Aber die Megarer in Sikelien, wie sie nach langer Belagerung sich zum Vergleich verstehen mußten, so führte er die Reichen, die den Krieg wider ihn erhoben und die da glaubten, sie würden deshalb umgebracht werden, nach Syrakusä und machte sie zu Bürgern; das Volk der Megarer aber, das gar nicht schuld war an diesem Kriege und sich keiner Strafe versah, führte er auch nach Syrakusä und verkaufte sie nach fremden Ländern in die Dienstbarkeit. So machte er es auch mit den Euböern in Sikelien, die er ebenso aussonderte. Das that er an diesen beiden, weil er glaubte, mit dem Volke wäre sehr schwer auszukommen. Auf diese Art wurde Gelon ein großer König.

(157) Als nun damals die Gesandten der Hellenen nach Syrakusä kamen und vor ihn gelassen wurden, sprachen sie also:

„Uns haben die Lakedämonier und Athener und ihre Bundesgenossen gesandt, daß wir dich auffordern zum Beistand wider den Feind, der gegen Hellas anrückt. Denn du wirst wohl schon gehört haben, daß ein persischer Mann Brücken über den Hellespontos geschlagen und mit allem Volk des Morgenlandes aus Asien wider Hellas in den Streit gezogen kommt, indem er vorgiebt, er zöge nur gegen Athen, aber ganz Hellas sich unterthänig zu machen beabsichtigt. Da du nun eine große Macht erlangt, und nicht der kleinste Teil von Hellas dir zuteil geworden, weil du Herr von Sikelia bist: so stehe du denen bei, welche die Freiheit von Hellas verteidigen, und verteidige sie mit ihnen. Denn wenn ganz Hellas wie ein Mann steht, so kommt eine große Macht zusammen und wir sind den Feinden gewachsen; wenn aber einige von uns Verräter sind, andere nicht helfen wollen, und nur ein kleiner Teil von Hellas gesunden Verstand hat, dann steht zu befürchten, daß ganz Hellas falle. Denn hoffe nur nicht, daß der Perser, wenn er uns im Streit besiegt und unterworfen hat, zu dir nicht komme, sondern beuge dem bei Zeiten vor. Denn wenn du uns beistehst, so hilfst du dir selber, und ein wohlberatenes Unternehmen pflegt auch gewöhnlich ein glückliches Ende zu krönen."

(158) Also sprachen sie. Gelon aber fuhr sie heftig an und sprach: „Ihr hellenischen Männer, das ist doch sehr unverschämt von euch, daß ihr euch unterstehtt, mich zum Bundesgenossen wider den Barbaren aufzufordern. Wie ich zuvor euch bat, mir beizustehn wider ein Barbarenheer, als ich mit den Karchedoniern in Krieg verwickelt war, und euch beschwor, den Tod des Dorieus, des Sohnes des Anaxandrides, an denen von Egesta zu rächen, und mich erbot, die Handelsstätten verteidigen zu helfen, von denen ihr großen Nutzen und Vorteil habt: da kamet ihr nicht, weder mir zu Hilfe, noch des Dorieus Tod zu rächen; sondern für euch könnte hier alles in der Gewalt der

Barbaren sein. Jedoch es ist uns gut und je länger je besser ergangen. Nun aber auch an euch der Krieg gekommen, da denkt ihr an Gelon. Obwohl ihr nun so schmählich an mir gethan habt, will ich doch nicht thun wie ihr, sondern ich bin bereit, euch beizustehn und will zweihundert Kriegsschiffe, zwanzigtausend Mann Schwergewappnete, zweitausend Reiter, zweitausend Bogenschützen, zweitausend Schleuderer und zweitausend leichte Reiter stellen, und Korn verspreche ich für das ganze Heer der Hellenen zu liefern, bis an das Ende des Krieges. Das alles will ich thun unter der Bedingung, daß ich der Hellenen Feldhauptmann und Oberster werde gegen den Barbaren; unter keiner anderen Bedingung werde ich selber kommen, noch andere senden."

(159) Als Syagros das hörte, hielt er sich nicht länger, sondern sprach: „Traun, wie würde es den Pelopiden Agamemnon schmerzen, wenn er hörte, daß den Lakedämoniern die Feldhauptmannschaft durch Gelon und die Syrakusier entrissen worden! aber an die Bedingung denke nur nicht weiter, daß wir dir die Feldhauptmannschaft übergeben, sondern wenn du den Hellenen helfen willst, so mußt du unter dem Befehl der Lakedämonier stehen; willst du dir aber nicht befehlen lassen, so brauchst du uns nicht zu helfen."

(160) Als aber Gelon sah, wie Syagros so ganz entgegen war, eröffnete er ihnen zuletzt diesen Vorschlag: „Mein Freund aus Sparta, wenn einem Menschen Schmach angethan wird, so pflegt es seine Seele zu empören; doch obwohl du dich so stolz und übermütig bewiesen, sollst du mich doch nicht bewegen, wiederum gegen dich unanständig zu sein. Aber da ihr so sehr auf die Feldhauptmannschaft besteht, so muß ich wohl natürlich noch mehr darauf bestehen als ihr, da ich ein weit größeres Heer und viel mehr Schiffe befehlige. Aber da eure Rede so schnurstracks entgegensteht, so wollen wir etwas nachgeben von unserem

ersten Vorschlag: Wenn ihr die Landmacht befehligt, so befehlige ich die Seemacht; wollt ihr aber lieber zur See befehlen, so will ich zu Lande befehlen. Und damit müßt ihr entweder zufrieden sein, oder ich kann euer Bundesgenosse nicht werden."

(161) Diesen Vorschlag that Gelon. Der Gesandte der Athener aber kam dem lakedämonischen zuvor und antwortete ihm also: „König von Syrakusä! Nicht um einen Obersten zu bitten, hat uns Hellas zu dir gesandt, sondern um ein Heer. Doch du machst uns keine Hoffnung, ein Heer zu schicken, wenn du nicht Feldhauptmann der Hellenen wirst, sondern du trachtest nach dem Oberbefehl. Aber was deine Forderung anbetraf, das ganze Heer zu befehligen, da konnten wir ruhig sein, weil wir wohl wußten, daß der Lakoner uns beide hinlänglich vertreten würde; da du nun aber das Ganze aufgegeben und nur den Befehl der Seemacht verlangst, so höre dies: Wenn auch der Lakoner dir den Befehl darüber zugestände, so gestänben doch wir ihn nicht zu, denn uns gebührt er, wenn die Lakedämonier ihn nicht wollen. Wenn diese die Führung übernehmen wollen, so haben wir nichts dagegen; doch einem andern können wir den Befehl zur See nicht überlassen. Denn wir hätten ja umsonst die größte Seemacht unter allen Hellenen erworben, wenn wir den Syrakusiern wollten die Feldhauptmannschaft abtreten, wir Athener, das älteste Volk, die allein von allen Hellenen ihren Wohnplatz nie verändert, von denen auch, wie schon der Dichter Homeros sagt, der trefflichste Mann nach Ilios gekommen, das Heer zu stellen und zu ordnen. Daher können wir das ohne alle Schande sagen."

(162) Gelon antwortete und sprach: „Mein Freund von Athen, es scheint, als hättet ihr viele, die da befehlen, aber keinen, der da gehorchen will. Da ihr nun nichts nachgeben, sondern alles behalten wollt, so geht nur auf das eiligste wieder nach Hause und berichtet den Hellenen,

daß ihnen der Frühling aus dem Jahr genommen." [Das ist der Sinn dieser Rede, was sie sagen will: Nämlich der Frühling ist offenbar das Beste im Jahr, ebenso sein Heer in dem hellenischen Heer; wäre nun Hellas seines Beistandes beraubt, so wäre gleichsam der Frühling aus dem Jahre genommen.]

(163) Als nun die Gesandten der Hellenen mit Gelon diese Unterhandlung gehabt, fuhren sie ab. Gelon aber, der da fürchtete, die Hellenen möchten nicht imstande sein, den Perser zu bezwingen, es aber für schrecklich und unerträglich hielt, daß er, der Herr von Sikelien, nach der Peloponnesos kommen und unter den Lakedämoniern stehen sollte, verließ diesen Weg und schlug einen anderen ein. Nämlich als er erfuhr, daß der Perser über den Hellespontos gegangen, sandte er den Kadmos, den Sohn des Skythes, von Kos, auf drei Fünfzigruderern nach Delphi, mit vielen Schätzen und freundlichen Worten, um abzuwarten, wie der Krieg ausfiele; und wenn der Barbar siegte, sollte er ihm die Schätze geben, samt Erde und Wasser von allem Gebiet des Gelon, siegten aber die Hellenen, so sollte er es wieder mitbringen.

(164) Dieser Kadmos, welcher in früherer Zeit die Herrschaft in Kos von seinem Vater in gutem Zustande überkommen, hatte aus freien Stücken und ohne alle Not, aus bloßer Gerechtigkeit, die Herrschaft in Kos niedergelegt und war nach Sikelien gegangen. Da gewann er mit den Samiern die Stadt Zankle, die ihren Namen in Messana veränderte, und ließ sich daselbst nieder. Diesen Kadmos also, der auf diese Art nach Sikelien gekommen, sandte Gelon ab wegen seiner auch sonst erprobten Gerechtigkeit. Und unter den übrigen gerechten Thaten, die er gethan, war diese nicht die geringste: Nämlich da er so große Schätze, die Gelon ihm anvertraut, in Händen hatte und dieselben leicht unterschlagen konnte, wollte er es doch nicht; sondern nachdem die Hellenen zur See gesiegt und Xerxes

abgezogen war, ging auch er nach Sikelien zurück und brachte alle Schätze wieder mit.

(165) Es wird aber auch von den Einwohnern Sikeliens noch dies erzählt, daß Gelon gleichwohl sich unter den Befehl der Lakedämonier gefügt und den Hellenen beigestanden hätte, wenn nicht Terillos, des Krinippos Sohn, König von Himera, der durch den Theron, des Anesidamos Sohn, König der Akragantiner, aus Himera vertrieben worden, zu derselben Zeit wider ihn geführt hätte ein Heer von dreißigmal zehntausend Mann Phöniker und Libyer und Iberer und Ligyer und Elisyker und Sardonier und Kyrnier, unter dem Feldhauptmann Amilkas, dem Sohne Annons, dem Könige der Karchedonier. Den hatte Terillos durch seine Gastfreundschaft bewogen, und vorzüglich durch die eifrige Verwendung des Anaxilaos, des Sohnes des Kretines, des Königs von Rhegion, der dem Amilkas seine eigenen Kinder zu Geißeln gegeben und ihn nach Sikelien gebracht hatte, seinem Schwäher zum Beistand. Nämlich Anaxilaos hatte des Terillos Tochter, deren Namen war Kydippe. Also wäre Gelon nicht imstande gewesen, den Hellenen beizustehn, und hätte daher die Schätze nach Delphi abgeschickt.

(166) Außerdem erzählen sie noch, daß gerade an einem und demselben Tage Gelon und Theron den Karchedonier Amilkas in Sikelien geschlagen und die Hellenen den Perser bei Salamis. Amilkas aber, der von Vaterseite ein Karchedonier, von Mutterseite aber ein Syrakusier war, und wegen seiner Tapferkeit König der Karchedonier wurde, ist, wie ich höre, nachdem er in dem Treffen geschlagen worden, verschwunden; denn er ist nirgends weder tot noch lebendig zu finden gewesen, obwohl Gelon alles hat durchsuchen lassen. (167) Bei den Karchedoniern aber geht die Sage, und die ist auch ganz wahrscheinlich, daß die Barbaren mit den Hellenen in Sikelien gefochten vom Morgen bis an den späten Abend, denn so lange hätte sich die

Schlacht hingezogen; Amilkas aber blieb unterdessen im Lager und opferte um glücklichen Erfolg, indem er ganze Leiber auf einem großen Scheiterhaufen verbrannte, und wie er sah, daß die Seinigen flohen, so stürzte er sich, wie er eben opferte, selber ins Feuer, und so wäre er verbrannt und auf diese Art verschwunden. Amilkas mag nun auf diese Art verschwunden sein, wie die Karchedonier, oder auf eine andere, wie die Syrakusier sagen: genug, die Karchedonier opfern ihm und dann haben sie ihm Denkmäler errichtet in allen ihren Pflanzstädten, in Karchedon selbst aber das größte. So viel von Sikelien.

(168) Die Kerkyrer aber thaten also, nachdem sie den Gesandten folgende Antwort gegeben, denn auch diese mahnten die nämlichen, welche nach Sikelien gegangen waren, und redeten zu ihnen die nämlichen Worte. Sie aber versprachen ihnen gleich, Hilfe zu schicken, und sagten, sie dürften den Untergang von Hellas nicht so mitansehen, denn wenn es fiele, dann könnten sie sich auch nur gleich auf die Knechtschaft gefaßt machen, sondern sie müßten ihnen nach allen Kräften beistehen. Das klang ganz schön; aber wie es Zeit war, zu Hilfe zu kommen, da hatten sie ganz etwas anderes im Sinne. Nämlich sie bemannten sechzig Kriegsschiffe, und kaum waren sie in See gegangen, da näherten sie sich der Peloponnesos und hielten ihre Schiffe bei Pylos und Tänaros im Lande der Lakedämonier auf hoher See vor Anker, um auch abzuwarten, wie der Krieg ausfallen würde; denn sie hofften gar nicht, daß die Hellenen gewinnen würden, sondern glaubten, der Perser würde einen vollständigen Sieg erfechten und ganz Hellas erobern. Sie thaten es also mit Fleiß, damit sie zu dem Perser also sprechen könnten:

„Herr, da uns die Hellenen aufgeboten haben zu diesem Krieg, so wollten wir, die wir nicht die kleinste Macht hatten und nicht die wenigsten Schiffe stellten, sondern die

meisten nach den Athenern, dir doch nicht entgegen sein, noch thun, was dir mißfällig wäre."

Wenn sie also sprächen, hofften sie besser wegzukommen als die anderen. Und so wäre es auch gekommen, glaube ich. Gegen die Hellenen aber hatten sie einen Vorwand ersonnen, dessen sie sich auch bedienten. Nämlich als die Hellenen ihnen darüber Vorwürfe machten, daß sie nicht zum Beistand gekommen, sagten sie, sie hätten zwar sechzig Kriegsschiffe bemannt, vor dem Strichwind aber nicht um Malea herumfahren können; darum wären sie nicht nach Salamis gekommen, und es wäre gar nicht ihre Schuld, daß sie die Seeschlacht nicht mitgemacht. Also verteidigten sich diese gegen die Hellenen.

(169) Die Kreter aber, als die damit beauftragten Hellenen sie aufboten, thaten also: Sie schickten auf gemeinsame Kosten Boten nach Delphi, um den Gott zu befragen, ob es ihnen heilsam wäre, wenn sie den Hellenen beiständen. Die Pythia aber antwortete:

„Ihr Thoren, bedenkt, wie viel Thränen euch wegen der Rache des Menelaos der zürnende Minos gekostet! Denn sie haben euch nicht geholfen, seinen Tod in Kamikos zu rächen, ihr aber ihnen, als ein Fremdling das Weib aus Sparta entführte."

Als die Kreter diese Antwort vernahmen, versagten sie ihren Beistand. (170) Nämlich man erzählt, daß Minos, als er den Dädalos aufgesucht, nach Sikanien, das jetzt Sikelien heißt, gekommen, und daselbst eines gewaltsamen Todes gestorben sei. Nach einiger Zeit aber wären die Kreter, auf göttlichen Antrieb allzumal, außer den Polichniten und den Präsiern, mit einer großen Flotte nach Sikanien gesegelt und hätten gegen fünf Jahr die Stadt Kamikos, die zu meiner Zeit die Akragantiner bewohnten, belagert; am Ende aber, als sie dieselbe weder einnehmen noch auch dableiben konnten, weil sie von Hunger gedrängt wurden, wären sie wieder abgezogen. Und wie sie auf

ihrer Fahrt auf der Höhe von Iapygia gewesen, wäre ein heftiger Sturm gekommen, der hätte sie an den Strand geworfen, und weil ihre Fahrzeuge gescheitert und kein Weg, wieder nach Kreta zu kommen, zu sehen war, hätten sie die Stadt Hyria gebaut und wären daselbst geblieben und hätten sich verändert, also daß sie aus Kretern nun iapygische Messapier und aus einem Inselvolk Bewohner der Veste geworden. Von Hyria aus aber gründeten sie andere Städte, welche die Tarantiner in späterer Zeit zerstörten und dabei sehr großen Verlust erlitten, also daß dies die größte hellenische Niederlage ist von allen, die wir kennen, sowohl der Tarantiner selbst, als auch der Rheginer, welche von Mikythos, dem Sohne des Chöros, gezwungen den Tarantinern zu Hilfe kamen, und dabei verloren dreitausend Bürger das Leben; die Zahl der Tarantiner selbst aber kann man gar nicht angeben. Dieser Mikythos aber, der ein Diener des Anaxilaos und als Verweser in Rhegion zurückgelassen war, ist derselbe, welcher aus Rhegion vertrieben wurde und sich in Tegea in Arkadien niederließ und die Menge Bildsäulen zu Olympia geweiht hat. (171) Doch die Geschichte von den Tarantinern und Rheginern habe ich nur so nebenher erzählt. In das verödete Kreta aber, wie die Präsier erzählen, wanderten neben anderen Völkern namentlich Hellenen ein. Und im dritten Geschlechte nach dem Tode des Minos kam die troische Geschichte; dabei zeigten sich die Kreter nicht als die schlechtesten Helfer des Menelaos. Dafür entstand bei ihnen, als sie von Troja heimkamen, Hunger und Pest unter Menschen und Vieh, so daß Kreta zum andernmal verödet und nun zum dritten neben den übriggebliebenen von Kretern bevölkert ward. Daran erinnerte sie die Pythia und brachte sie also von ihrem Entschluß ab, den Hellenen beizustehen.

(172) Die Thessalier aber wurden aus Not zuerst medisch, nachdem sie gezeigt, daß ihnen das Treiben der

Alexanden nicht angenehm war. Denn als sie erfuhren, daß der Perser nach Europa herüberseßen wollte, schickten sie Gesandte nach dem Isthmos. Auf dem Isthmos aber waren die Sprecher von Hellas versammelt, die da gewählt worden von den Städten, welche gut hellenisch gesinnt waren, und als die Gesandten der Thessalier bei diesen angelangt waren, sprachen sie also:

„Ihr hellenischen Männer, ihr müßt den olympischen Paß besetzen, um Thessalien und das ganze Hellas zu decken. Wir sind bereit, ihn mit euch zu verteidigen, ihr müßt aber auch ein starkes Heer dahin senden. Wenn ihr das nicht thut, so erklären wir euch, daß wir uns mit den Persern einigen werden. Denn es ziemt sich nicht, daß wir, die wir so weit vorliegen vor dem übrigen Hellas, allein für euch in den Tod gehen. Wollt ihr uns nicht beistehen, so könnt ihr uns auf keine Weise zwingen, denn kein Zwang geht über die Unmöglichkeit; wir aber werden dann selbst auf unsere Rettung bedacht sein."

(173) Also sprachen die Thessalier. Die Hellenen aber beschlossen darauf, ein Landheer zu Schiffe nach Thessalien zu schicken, um den Paß zu verteidigen. Und als das Heer versammelt war, fuhr es durch den Euripos, und als sie kamen nach Alos in Achaia, gingen sie an das Land und zogen durch Thessalien, die Schiffe aber ließen sie daselbst. Und sie kamen nach Tempe in den Paß, der da führt aus dem unteren Makedonien nach Thessalien, neben dem Fluß Peneios, und liegt zwischen den Bergen Olympos und Ossa. Daselbst lagerten sich der Hellenen ungefähr zehntausend Schwergerüstete, die zusammen gekommen, und zu ihnen stieß die thessalische Reiterei. Ihre Obersten aber waren: von den Lakedämoniern Euänetos, des Karenos Sohn, der aus den Kriegsherrn auserwählt, jedoch nicht von königlichem Geschlecht war, von den Athenern aber Themistokles, des Neokles Sohn. Sie blieben aber nur wenige Tage daselbst. Denn es kamen Boten von Alexandros,

dem Sohne des Amyntas, dem Makedonier, die rieten ihnen, sich zurückzuziehen und nicht in dem Paß zu bleiben, sonst würden sie erdrückt werden von dem anrückenden Heer, indem sie ihnen die Menge des Heeres und der Schiffe angaben. Als diese ihnen also rieten, gehorchten sie, denn der Rat deuchte ihnen gut zu sein, und sie sahen ein, daß der Makedonier es gut mit ihnen meinte. Wie ich glaube, bewog sie auch die Furcht dazu, als sie erfuhren, daß es noch einen anderen Paß gäbe nach Thessalien, in dem oberen Makedonien durch das Land der Perrhäber bei der Stadt Gonnos, wo denn auch des Xerxes Heer einbrach. Die Hellenen gingen also wieder in die Schiffe und fuhren nach dem Isthmos.

(174) Dieser Zug nach Thessalien geschah, als der König eben übersetzen wollte aus Asien nach Europa und schon in Abydos war. Als nun die Thessalier von Bundesgenossen verlassen waren, da wurden sie von ganzem Herzen medisch und nicht mehr schwankend, also daß sie sich hierbei dem Könige sehr nützlich bewiesen.

(175) Als aber die Hellenen nach dem Isthmos kamen, hielten sie Rat nach den Worten des Alexandros, wie und an welchen Orten sie den Krieg führen wollten. Die Meinung, welche siegte, war, den Paß bei Thermopylä zu verteidigen; denn der war offenbar enger als der Paß nach Thessalien und zugleich ihrer Heimat näher; von dem Fußpfad aber, durch welchen die Hellenen bei Thermopylä abgeschnitten wurden, hörten sie erst durch die Trachinier, als sie nach Thermopylä gekommen waren. Diesen Paß beschlossen sie zu verteidigen und den Feind nicht nach Hellas durchzulassen; die Flotte aber sollte nach Histiäotis oberhalb Artemision fahren. Denn das ist nahe bei einander, so daß eins von dem anderen leicht Nachricht bekommen konnte, und die Örter sind also beschaffen: (176) Erstlich Artemision, da verengt es sich von dem thrakischen Meer aus der Breite in einen schmalen Sund,

der da ist zwischen der Insel Skiathos und der Veste von Magnesia, und auf die Enge folgt dann gleich auf Euböa die Küste Artemision, darauf steht ein Tempel der Artemis. Denn der Eingang durch Trachis nach Hellas ist, an der schmalsten Stelle, ein halbes Plethron breit. Doch ist hier nicht die allerschmalste Stelle, sondern vor und hinter Thermopylä. Nämlich bei Alpeni, hinterwärts, kann nur ein Wagen fahren, und vorne am Fluß Phönix, nahe bei der Stadt Anthela, kann wieder nur ein Wagen fahren. Nach Abend von Thermopylä ist ein unzugänglicher, jäher und hoher Berg, der sich bis an den Öta erstreckt, nach Morgen aber kommt gleich das Meer und Morast. In diesem Eingang sind warme Quellen, von den Leuten des Landes Chytroi oder Kochtöpfe genannt, und dabei ist ein Altar des Herakles. Es ist auch in diesem Paß eine Mauer gebaut und waren vor alters Thore darin. Die Phoker hatten diese Mauer gebaut aus Furcht, als die Thessalier aus dem Lande der Thesproter kamen, um sich niederzulassen in dem Lande, wo sie jetzt wohnen. Nämlich weil die Thessalier sie zu unterwerfen suchten, wollten sich die Phoker davor schützen, und das warme Wasser ließen sie damals in den Paß laufen, um die Gegend unter Wasser zu setzen, alles aus Vorsicht, damit die Thessalier ihnen nicht in das Land fielen. Die alte Mauer nun war zwar vor langen Zeiten gebaut und größtenteils schon vor Alter eingefallen; sie aber beschlossen, sie wieder aufzurichten und so den Feind von Hellas abzuhalten. Es ist aber ein Flecken nahe an dem Weg, mit Namen Alpeni, daher dachten die Hellenen sich mit Lebensmitteln zu versehen. (177) Diese Örter also schienen den Hellenen wohlgelegen zu sein. Denn indem sie alles überlegten und bedachten, daß die Barbaren weder von ihrer Menge noch von ihrer Reiterei Gebrauch machen könnten, beschlossen sie, gerade hier den anrückenden Feind zu erwarten. Und als sie erfuhren, daß der Perser in Pieria wäre,

lösten sie die Versammlung auf dem Isthmos auf und zogen zu Felde, die einen nach Thermopylä zu Lande, die anderen zur See nach Artemision.

(178) Die Hellenen nun rückten schnell ins Feld, ein jeglicher an seinen Ort. Die Delpher aber befragten unterdessen den Gott, denn sie fürchteten für sich und für Hellas. Und es ward ihnen der Spruch: sie sollten zu den Winden beten, denn die würden dem Lande Hellas mächtige Helfer sein. Und die Delpher nahmen die Weissagung an, und zuvörderst berichteten sie den Hellenen, die für die Freiheit waren, was sie für einen Spruch bekommen, und verdienten sich ewigen Dank bei denselben, denn sie hatten schreckliche Furcht vor dem Perser; darauf aber errichteten die Delpher den Winden einen Altar in Thyia, da des Kephisseus Tochter Thyia ein Heiligtum hat, von der auch der Ort seinen Namen bekommen, und brachten ihnen Opfer dar. Und die Delpher verehren die Winde nach jenem Götterspruch noch bis auf den heutigen Tag.

(179) Die Seemacht des Xerxes aber fuhr von Therma ab und schickte zehn ihrer besten Segler gerade hinüber nach Skiathos. Hier lagen drei hellenische Schiffe auf der Vorhut, ein trözenisches, ein äginisches und ein attisches. Als diese die feindlichen Schiffe zu Gesicht bekamen, begaben sie sich auf die Flucht. (180) Die Barbaren aber jagten ihnen nach und nahmen alsbald das trözenische Schiff, dessen Hauptmann war Praxinos. Und sodann führten sie den tapfersten Mann von der Besatzung an den Schnabel des Schiffs und schlachteten ihn, zum glücklichen Vorzeichen, daß der erste Hellene, den sie gefangen, ein so tapferer Mann gewesen. Dieser geschlachtete Mann hieß Leon; vielleicht hatte er es auch zum Teil seinem Namen (Löwe) zu verdanken. (181) Aber das äginische Schiff, dessen Hauptmann Asonides war, machte ihnen viel zu schaffen, da Pythes, des Ischenoos Sohn, darauf war, der sich ungemein tapfer hielt an diesem Tage. Als das Schiff

schon genommen war, wehrte er sich so lange, bis er ganz in Stücken gehauen wurde. Und als er fiel und nicht gleich starb, sondern noch Leben in ihm war, thaten die Perser, welche als Besatzung auf den Schiffen waren, alles mögliche, ihn zu erhalten, um seiner großen Tapferkeit willen. Sie legten Myrrhen auf seine Wunden und verbanden sie mit Streifen von feiner Byssusleinwand. Und als sie in ihr Lager zurückkamen, zeigten sie ihn dem ganzen Heer voller Bewunderung und behandelten ihn sehr gut; die übrigen aber, die sie auf dem Schiffe gefangen, behandelten sie wie Knechte. (182) Zwei dieser Schiffe wurden auf diese Art erobert. Das dritte aber, dessen Hauptmann war Phormos von Athen, entfloh und geriet auf den Strand an der Mündung des Peneios, und das Fahrzeug bekamen die Barbaren, die Mannschaft aber nicht. Denn als die Athener das Schiff auf den Strand gesetzt, sprangen sie heraus und zogen durch Thessalien und begaben sich nach Athen. Dies erfuhren die Hellenen, welche bei Artemision standen, durch Feuerzeichen aus Skiathos, und wie sie es erfahren, fürchteten sie sich und gingen von Artemision zurück nach Chalkis, um den Euripos zu verteidigen, ließen aber Tagewächter auf den Höhen von Euböa zurück. (183) Von den zehn barbarischen Schiffen aber landeten drei auf der Klippe, die da liegt zwischen Magnesia und Skiathos und heißt Myrmex (Ameise). Hier stellten die Barbaren eine steinerne Säule auf, die brachten sie hinauf auf die Klippe, und nun lief die ganze Flotte von Therma aus, nachdem das Fahrwasser gereinigt war elf Tage nach dem Abzuge des Königs. Die Klippe auf ihrer Fahrt hatte ihnen Pammon von Skyros angegeben. Und nachdem die Barbaren den ganzen Tag gefahren, kamen sie endlich nach Sepias im Lande Magnesia und an die Küste, die da liegt zwischen Kasthanäa und dem Vorgebirge Sepias.

(184) Bis hierher und bis Thermopylä hatte das Heer

noch keinen Verlust erlitten, und war, meiner Rechnung nach, seine Menge, wie folgt: Auf den Schiffen aus Asien, die an der Zahl waren tausendzweihundertundsieben, befanden sich, was ursprünglich darauf war von jeglichem Volk, vierundzwanzigmal zehntausend, und noch tausendundvierhundert Mann; zweihundert Mann auf das Schiff gerechnet. Als Besatzung aber waren auf diesen Schiffen, ohne die einländische Besatzung, von Persern und Medern und Saken je dreißig Mann, das macht wieder einen Haufen von sechsunddreißigtausendzweihundertundzehn Mann. Zu dieser ersten Zahl rechne ich nun noch die aus den Fünfzigruderern, und nehme an auf das Schiff achtzig Mann, eins ins andere gerechnet. Solcher Schiffe nun waren, wie ich schon zuvor gesagt, dreitausend; es befanden sich also auf ihnen vierundzwanzigmal zehntausend Mann. Das war die Seemacht aus Asien und betrug im Ganzen einundfünfzigmal zehntausend, und noch siebentausendsechshundertundzehn Mann. Das Fußvolk aber bestand aus hundertundsiebenzigmal zehntausend Mann, die Reiterei aus achtmal zehntausend Mann. Dazu zähle ich noch die Araber auf Kamelen und die Libyer zu Wagen, die rechne ich zu zwanzigtausend Mann. Rechnet man nun alles zusammen von den Schiffen und von dem Landheer, so macht es zweihunderteinunddreißigmal zehntausend und dann noch siebentausendsechshundertundzehn Mann. Das ist das Heer, das aus Asien selbst mitkam, ohne die Dienerschaft in ihrem Gefolge und die Frachtschiffe und die darauf waren.

(185) Das Heer, welches aus Europa mitzog, muß nun zu dieser ganzen Zahl noch zugerechnet werden; da muß ich nun nach Gutdünken sprechen. Nämlich die Hellenen von Thrake und von den Inseln, die da liegen an der Küste von Thrake, stellten hundertzwanzig Schiffe; von diesen Schiffen kommen vierundzwanzigtausend Mann. An Fußvolk aber, welches die Thraker stellten und die Päoner

und Eorder und Bottiäer und das chalkidische Volk und die Bryger und Pierer und Makedonier und Perrhäber und Eniener und Doloper und Magneter und Achäer und was von Thrake am Meere wohnt; von allen diesen Völkern sind, wie ich schätze, dreißigmal zehntausend Mann gewesen. Diese nun zugerechnet zu jenen aus Asien, giebt im Ganzen an streitbarer Mannschaft zweihundertvierundsechzigmal zehntausend, und dazu sechzehnhundertundzehn.

(186) So stark nun war die streitbare Mannschaft; aber die Dienerschaft, welche diesen folgte, und was auf den Kornschiffen war und gar auf den anderen Fahrzeugen, die mit dem Heere fuhren, die, glaube ich, machten nicht weniger aus als die streitbare Mannschaft, sondern noch mehr. Aber meinetwegen mögen sie nur ebenso viel betragen als jene, und nicht mehr noch weniger; wenn sie aber nur ebenso viel sind als die Streitbaren, so machen sie ebenso viel Zehntausende voll als jene. Folglich hat Xerxes, des Dareios Sohn, bis nach Sepias und Thermopylä gebracht fünfhundertachtundzwanzigmal zehntausend und dreitausendundzweihundertundzwanzig Mann.

(187) Das ist die Zahl aller Heerscharen des Xerxes. Wieviel aber an Köchinnen und Kebsweibern und Verschnittenen gewesen, kann niemand mit Gewißheit sagen; auch des Zugviehes und der übrigen Lasttiere und der indischen Hunde Zahl kann niemand angeben, so viele waren es. Daher wundere ich mich gar nicht darüber, daß einige Flüsse nicht Wasser genug hatten; ich wundere mich vielmehr darüber, woher so viele Tausende von Menschen genug zu leben bekommen. Denn wenn man es berechnet, so findet man, daß wenn jeder nur einen Chönix Weizen bekam und nicht mehr, alle Tage elfmal zehntausend Medimnen gebraucht wurden und außerdem noch dreihundertundvierzig Medimnen. Da rechne ich die Weiber und die Verschnittenen und das Lastvieh und die Hunde nicht einmal mit. Und unter so viel tausend Männern war keiner,

der sich an Schönheit und Größe mit Xerxes hätte messen und ihm die Gewalt streitig machen können.

(188) Als nun die Flotte abgesegelt war und im Lande Magnesia die Küste erreichte, die da liegt zwischen der Stadt Kasthanäa und dem Vorgebirge Sepias, legten sich die ersten Schiffe an das Land, die anderen aber gingen hinter ihnen vor Anker; denn weil die Küste nicht breit war, so lagen sie reihenweise, mit den Schnäbeln in das Meer hinein, acht Schiffe hoch. So die erste Nacht. Am frühen Morgen aber ward nach heiterem Himmel und völliger Windstille das Meer unruhig, und es überfiel sie ein großer Sturm und heftiger Nordostwind, welchen die Leute der Gegend den Hellespontier nennen. Die nun den kommenden Sturm merkten und die so lagen, zogen ihre Schiffe an das Land, noch ehe der Sturm kam, und retteten sich samt ihren Schiffen; die er aber auf offener See faßte, die warf er nach Ipni am Pelion, andere an die Küste, andere scheiterten am Vorgebirge Sepias selber, andere wurden bei Meliböa, andere bei Kasthanäa an das Land geworfen. Es war ein fürchterlicher Sturm.

(189) Es geht auch die Sage, daß die Athener den Boreas einem Götterspruch zufolge anriefen, da sie eine andere Weissagung erhalten, sie sollten ihren Schwäher zu Hilfe rufen. Boreas aber hat nach der Sage der Hellenen eine attische Frau, die Oreithyia, eine Tochter des Erechtheus. Aus dieser Verschwägerung, wie die Sage geht, schlossen die Athener, Boreas wäre ihr Schwäher und während sie bei Chalkis auf Euböa auf der Lauer lagen, als sie merkten, daß der Sturm käme, oder auch schon früher, opferten sie und beteten zu Boreas und Oreithyia, ihnen beizustehen und die Schiffe der Barbaren zu zerstören, wie ehedem am Athos. Ob nun die Barbaren auf ihrem Ankerplatz deshalb vom Boreas überfallen worden, kann ich nicht sagen, die Athener aber erzählen, Boreas hätte ihnen zuvor beigestanden, und hätte auch damals das be-

wirkt, und wie sie heimkamen, bauten sie dem Boreas einen Tempel am Fluß Ilissos.

(190) Bei diesem Unfall sind nach der geringsten Angabe nicht weniger als vierhundert Schiffe verunglückt und unzählige Menschen und unermeßliche Schätze, so daß Ameinokles, des Kretines Sohn, ein Magneter, als er in der Gegend von Sepias in der Erde grub, von diesem Schiffbruch einen großen Gewinn gezogen; denn er barg in späterer Zeit eine Menge goldener und silberner Trinkgefäße, die da an das Land geworfen worden, und fand die Schätze der Perser und gewann noch sonst eine Menge goldener Sachen. Dieser wurde durch diesen Fund ein reicher Mann, obwohl es ihm sonst nicht wohl ging, denn auch er hatte großen Kummer um den Tod seiner Kinder. (191) Aber die verunglückten Lastschiffe mit Lebensmitteln und die übrigen Fahrzeuge waren gar nicht zu zählen, so daß die Feldhauptleute der Seemacht, aus Furcht, daß sie nach solchem Verlust von den Thessaliern angegriffen würden, einen hohen Wall aus den Schiffstrümmern um sich bauten. Denn der Sturm hielt drei Tage an; endlich beschwichtigten ihn die Mager dadurch, daß sie Totenopfer brachten und den Sturm durch Zaubersprüche beschworen und außerdem der Thetis und den Nereiden opferten, am vierten Tage, oder er mag auch wohl von selber sich gelegt haben. Der Thetis aber opfern sie, weil sie von den Jonern die Sage hörten, daß sie aus dieser Gegend von Peleus entführt worden, und daß die ganze Küste Sepias ihr und den übrigen Nereiden gehörte. Also am vierten Tage legte sich der Sturm.

(192) Aber die Späher der Hellenen auf den Höhen von Euböa kamen heruntergelaufen am anderen Tage nach dem Anfang des Sturmes und berichteten alles, was sich mit dem Schiffbruch zugetragen. Und als die Hellenen dies vernahmen, beteten sie erst zu dem Retter-Poseidon und spendeten ihm, und dann segelten sie eiligst wieder

nach Artemision, in der Hoffnung, sie würden es nun nur mit wenigen Schiffen zu thun haben. Sie kamen also nun zum anderenmal nach Artemision und nahmen daselbst ihre Stellung, und davon hat noch Poseidon bei ihnen den Beinamen „der Retter" bis auf den heutigen Tag.

(193) Die Feinde aber zogen, als sich der Sturm gelegt und das Meer ruhig geworden, ihre Schiffe wieder in das Meer und fuhren an der Küste entlang. Und als sie um die Spitze von Magnesia herumbogen, fuhren sie gerade hinein in die Bucht, die nach Pagasä führt. In dieser Bucht von Magnesia ist ein Ort, da soll Herakles von Jason und seinen Gefährten aus der Argo nach Wasser ausgeschickt und zurückgelassen sein, damals als sie nach dem Vließ schifften nach Äa in Kolchis; denn hier wollten sie erst frisch Wasser einnehmen und dann in das hohe Meer stechen. Davon heißt dieser Ort Aphetä oder die Rhede. Hier also gingen Xerxes Leute vor Anker. (194) Fünfzehn aber von den Schiffen, die gerade ganz hinten fuhren, erblickten die hellenischen Schiffe bei Artemision. Und die Barbaren meinten, das wären ihre Leute und fuhren darauf los und fielen unter die Feinde. Ihr Oberster war Sandokes, des Thamasios Sohn, der Unterkönig von Kyma in Äolis. Diesen hatte in früherer Zeit König Dareios an das Kreuz schlagen lassen aus folgender Ursache: Nämlich Sandokes war ein königlicher Richter und hatte um Geld ein ungerechtes Urteil gefällt. Und als er nun hing, da dachte Dareios nach und fand, daß er noch mehr Gutes gethan als gesündigt an dem Hause des Königs, und sah ein, daß es doch mehr übereilt als weise von ihm gethan sei, und machte ihn wieder los. Damals also war er beim König Dareios noch so mit dem Leben davongekommen; jetzt aber, als er auf die Hellenen zufuhr, sollte er nicht zum zweitenmal davonkommen. Denn als die Hellenen sie auf sich zukommen sahen und

ihren Irrtum merkten, fuhren sie darauf los und nahmen sie mit leichter Mühe.

(195) Auf einem von diesen Schiffen ward gefangen Aridolis, Tyrann der Alabander in Karien; auf einem anderen der paphysche Oberst Penthylos, des Demonoos Sohn. Der war mit zwölf Schiffen aus Paphos abgesegelt, hatte aber elf davon in dem Sturm bei Sepias verloren, und auf dem einen, das noch übriggeblieben, wurde er gefangen, wie er auf Artemision zufuhr. Diese schickten die Hellenen gebunden nach dem Isthmos der Korinthier, nachdem sie sie ausgefragt über alles, was sie über das Heer des Xerxes wissen wollten.

(196) Das Schiffsheer der Barbaren also, außer den fünfzehn Schiffen, über die, wie gesagt, Sandokes Oberster war, kam nach Aphetä. Xerxes aber und die Landmacht zog einher durch Thessalien und Achaja und rückten auch am dritten Tage in das Land der Malier ein. In Thessalien hatte Xerxes einen Wettkampf angestellt, um seine Pferde und die thessalischen gegen einander zu erproben, denn er hatte gehört, das wären die besten in Hellas; da aber blieben die hellenischen Pferde weit hinten. Von den Flüssen in Thessalien hatte der Onochonos allein nicht Wasser genug zum Trinken für das Heer; von den Flüssen in Achaja aber reichte auch der größte von allen, der Epidanos, nicht anders als nur sehr spärlich hin.

(197) Und als Xerxes nach Alos in Achaja kam, da erzählten ihm die Wegweiser, die ihn mit allem bekannt machen wollten, die Sage des Landes über den Tempel des Zeus Laphystios: Wie Athamas, des Äolos Sohn, mit Hilfe der Ino den Phrixos um das Leben gebracht, und sodann, wie die Achäer, einem Götterspruch zufolge, den Enkeln desselben folgende Buße aufgelegt: Wer der älteste dieses Geschlechts ist, dem legen sie auf, das Rathaus nicht zu betreten und halten selbst Wache davor (das Rathaus nennen aber die Achäer Gemeindehaus), und wenn

er hineingeht, so darf er nicht wieder heraus, wenn er sich nicht will opfern lassen; ferner, wie schon viele von diesen, die da sollten geopfert werden, aus Furcht entwichen wären in fremde Länder, und nach einiger Zeit wieder heimgekommen und wenn man sie dabei ergreife, daß sie in das Rathaus gingen, so wird er geopfert, erzählten sie, ganz dicht mit Kränzen bedeckt, und wird in feierlichem Aufzuge hinausgeführt. Das widerfährt den Enkeln des Kytissoros, des Sohnes des Phrixos, weil gerade, als die Achäer, einem Götterspruch zufolge, den Athamas, des Äoles Sohn, zur Reinigung ihres Landes als Sühnopfer schlachten wollten, dieser Kytissoros aus Äa in Kolchis heimkam und ihn errettete. Dadurch zog er den Zorn des Gottes auf seine Enkel. Als Xerxes dies gehört, wollte er selber, als er an den Hain kam, denselben nicht betreten und verbot es auch seinem ganzen Heer; ebenso hatte er auch vor dem Hause der Enkel des Athamas und vor der heiligen Stätte fromme Scheu.

(198) Das war in Thessalien und in Achaja. Aus diesen Ländern aber ging er in das malische Land an dem Meerbusen, darin alle Tage Ebbe und Flut ist. Um diesen Busen ist ein Blachfeld, das ist hier breit und dort sehr eng, und um dieses Blachfeld herum schließen das ganze malische Land rings hohe, unzugängliche Berge ein, die trachinischen Felsen genannt. Die erste Stadt an dem Busen, wenn man von Achaja kommt, ist Antikyra, dabei sich der Spercheios, der aus dem Lande der Enienen kommt, in das Meer ergießt. Von diesem ungefähr zwanzig Stadien weiter kommt ein anderer Fluß, der führt den Namen Dyras, der kam hervor, um dem brennenden Herakles zu helfen, wie die Sage geht. Von diesem wieder zwanzig Stadien weiter kommt ein anderer Fluß, der heißt der schwarze. (199) Die Stadt Trachis aber liegt von diesem schwarzen Fluß fünf Stadien ab. Hier ist auch die breiteste Stelle der ganzen Gegend zwischen den Bergen und dem

Meer, wo Trachis liegt; denn das Feld ist zwölftausend Plethra breit. In dem Gebirge aber, welches das Land von Trachis einschließt, ist eine Schlucht nach Mittag von Trachis, und durch diese Schlucht fließt der Asopos, am Fuße des Gebirges. (200) Im Mittag vom Asopos ist wieder ein kleiner Fluß, der Phönix, der kommt von demselben Gebirge und ergießt sich in den Asopos. Bei dem Phönix aber ist die engste Stelle, denn hier kann nur ein Wagen fahren. Von dem Phönix ist es fünfzehn Stadien bis Thermopylä, und zwischen dem Phönix und Thermopylä liegt ein Flecken, mit Namen Anthela, da fließt der Asopos vorbei in das Meer, und die Gegend herum ist breit, und steht daselbst ein Tempel der amphiktyonischen Demeter, und die Sitze der Amphiktyonen und ein Tempel des Amphiktyon selber.

(201) König Xerxes nun lagerte sich bei Trachis im malischen Land, die Hellenen aber in dem Paß. Dieser Ort wird von den meisten Hellenen Thermopylä genannt, von den Leuten der Gegend aber und von den Nachbarn, Pylä (oder die Pforte). Es lagerten also beide Teile an diesen Orten. Er war Herr von allem Land in Mitternacht bis Trachis, sie aber von allem, was nach Mittag und Süden liegt auf dieser Veste.

(202) Die Hellenen, die den König an dieser Stätte erwarteten, waren folgende: Dreihundert Schwergerüstete aus Sparta; tausend Tegeaten und Mantineer, von jeder Stadt die Hälfte; von Orchomenos in Arkadien hundertzwanzig; aus dem übrigen Arkadien tausend. So viel waren Arkadier; von Korinthos aber vierhundert, von Phlius zweihundert, von Mykene achtzig. Die waren aus der Peloponnesos gekommen; von den Böotern siebenhundert Mann aus Thespiä und vierhundert aus Thebä. (203) Dazu kamen noch die opuntischen Lokrer, die aufgeboten waren, mit aller ihrer Macht, und tausend Mann Phoker. Denn die Hellenen hatten sie selber aufgefordert und hatten ihnen

sagen lassen, sie kämen nur als Vorläufer von den anderen, die übrigen Bundesgenossen würden alle Tage erwartet; zur See wären sie gedeckt, dafür wachten die Athener und die Äginaten und die übrigen, die zur Seemacht befehligt wären, und sie hätten gar nichts zu fürchten, denn nicht ein Gott griffe Hellas an, sondern ein Mensch, es gäbe aber keinen Sterblichen und würde auch keinen geben, dem niemals in seinem Leben ein Unglück widerfahren, und zwar dem größten das größte; es müßte also auch dem angreifenden Feind, weil er sterblich wäre, sein Vorhaben zu Schanden werden. Als sie das vernahmen, eilten sie herbei nach Trachis.

(204) Diese hatten nun ihre verschiedenen Obersten nach den einzelnen Städten; der merkwürdigste von allen aber und der Oberste des gesamten Heerhaufens war der Lakedämonier Leonidas, der Sohn des Anaxandrides, des Sohnes des Leon, des Sohnes des Eurykratides, des Sohnes des Anaxandros, des Sohnes des Eurykrates, des Sohnes des Polydoros, des Sohnes des Alkamenes, des Sohnes des Teleklos, des Sohnes des Archelaos, des Sohnes des Agesilaos, des Sohnes des Doryssos, des Sohnes des Leobotes, des Sohnes des Echestratos, des Sohnes des Agis, des Sohnes des Eurysthenes, des Sohnes des Aristodemos, des Sohnes des Aristomachos, des Sohnes des Kleodäos, des Sohnes des Hyllos, des Sohnes des Herakles.

Dieser war König in Sparta geworden ganz wider Vermuten. (205) Nämlich weil er noch zwei ältere Brüder hatte, Kleomenes und Dorieus, hatte er sich aller Gedanken an das Königreich entschlagen. Da aber Kleomenes ohne männliche Erben starb und Dorieus nicht mehr am Leben, vielmehr in Sikelien umgekommen war, kam das Königreich an Leonidas, sowohl weil er älter war als Kleombrotos, denn das war der jüngste Sohn des Anaxandrides, als auch weil er des Kleomenes Tochter zur

Frau hatte. Dieser ging nun nach Thermopylä, nachdem er sich auserwählt hatte seine dreihundert Männer von gesetztem Alter und die schon Kinder hatten. Und er kam an, nachdem er auch von den Thebäern so viele mitgenommen, als ich bei der Aufzählung angegeben, deren Oberster war Leontiades, des Eurymachos Sohn. Diese eilte Leonidas mitzunehmen allein von allen Hellenen darum, weil man sie sehr in Verdacht hatte, daß sie medisch gesinnt wären. Er bot sie auf zum Krieg, um zu sehen, ob sie Beistand schicken oder ganz offenbar von dem hellenischen Bunde sich lossagen würden. Aber sie schickten, obgleich sie ganz anders gesinnt waren.

(206) Diese Leute mit Leonidas schickten die Spartaner voran, damit die übrigen Bundesgenossen in den Streit zögen, wenn sie diese sähen, und nicht auch medisch würden, wenn sie noch aufschöben; sie wollten nur erst das Fest Karneia feiern, das vor der Thür war, und sodann eine Wache in Sparta lassen und eilends mit aller Macht in das Feld ziehen. So gedachten auch die übrigen Hellenen, es ebenso zu machen, denn das olympische Fest fiel gerade in diese Zeit. Sie glaubten nun gar nicht, daß der Kampf in Thermopylä so schnell würde entschieden werden, darum schickten sie diese voran. Also gedachten sie zu thun.

(207) Die Hellenen in Thermopylä aber fürchteten sich, als der Perser dem Paß sich näherte, und hielten Rat über den Rückzug. Die übrigen Peloponnesier nun wollten nach der Peloponnesos gehen und den Isthmos besetzen; Leonidas aber stimmte, als die Phoker und Lokrer sich dieser Meinung heftig widersetzten, dahin, sie wollten daselbst bleiben und Boten in die Städte senden, die da sollten um Verstärkung bitten, denn sie wären zu schwach, das Mederheer aufzuhalten.

(208) Wie sie also Rat hielten, schickte Xerxes einen Späher zu Pferde ab, um zu sehen, wie stark sie wären und was sie vornähmen. Denn er hatte schon in Thessa-

lien gehört, daß sich hier ein kleines Heer versammelt hätte und daß seine Anführer wären die Lakedämonier und Leonidas vom Geschlecht des Herakles. Und als der Reiter an das Lager heranritt, überschaute und sah er zwar nicht das ganze Lager, denn die jenseit der Mauer standen, welche sie aufgerichtet hatten und bewachten, konnte er nicht übersehen, sondern er bemerkte nur die, welche außerhalb vor dem Eingang lagerten. Es hatten aber gerade zu derselben Zeit die Lakedämonier draußen die Wache, und der sah, wie einige Männer Leibesübungen anstellten, andere aber ihr Haar kämmten. Als er das erblickte, verwunderte er sich und merkte sich ihre Zahl. Und als er sich alles genau gemerkt, ritt er ganz ruhig zurück; denn keiner verfolgte ihn, und sie bekümmerten sich gar nicht um ihn. Und als er zurückkam, sagte er dem Xerxes alles, was er gesehen. (209) Als Xerxes das hörte, begriff er nicht, daß sie sich eigentlich bereiteten zum Tod oder zum Sieg nach allen Kräften, sondern ihr Thun kam ihm lächerlich vor. Darum ließ er zu sich rufen den Demaratos, des Ariston Sohn, der in seinem Heere war, und wie der ankam, fragte ihn Xerxes nach allem, denn er wollte gern wissen, was die Lakedämonier thäten. Der aber sprach:

„Schon zuvor, als wir aufbrachen nach Hellas, habe ich mit dir, o König, über diese Männer gesprochen, und du hast mich ausgelacht, als ich dir sagte, wie diese Sache nach meiner Ansicht kommen würde. Denn es ist für mich ein gefährliches Amt, Herr, die Wahrheit vor dir zu reden; jedoch vernimm sie auch jetzt. Diese Männer sind gekommen, um uns den Paß streitig zu machen, und dazu bereiten sie sich. Denn das ist Sitte bei ihnen: wenn sie ihr Leben auf das Spiel setzen wollen, dann schmücken sie ihr Haupt. Wisse aber, wenn du diese, und was in Sparta geblieben, bezwingst, so ist kein Volk auf der Welt mehr, das es wagt, wider dich, König, den Arm zu erheben. Denn jetzt hast du es mit

dem schönsten Königreich und mit den tapfersten Männern zu thun."

Das deuchte aber dem Xerxes ganz unglaublich und er fragte weiter, auf welche Art ein so kleiner Haufen sein Heer sollte bekämpfen können. Jener aber sprach:

„Herr, du sollst mich für einen Lügner ansehen, wenn es nicht so kommt, wie ich sage."

(210) Xerxes aber glaubte ihm trotzdem nicht. Er ließ nun vier Tage vorbeigehen, denn er hoffte immer, sie würden davonlaufen. Am fünften aber, als sie sich nicht zurückzogen, sondern er deutlich einsah, sie wären unverschämt und unklug genug, stehen zu bleiben, schickte er wider sie die Meder und die Kissier voller Wut, und befahl ihnen, sie lebendig zu fangen und vor sein Angesicht zu führen. Als nun die Meder andrangen und ihren Angriff auf die Hellenen ausführten, fielen eine Menge, die anderen aber rückten näher und konnten sie nicht zum Weichen bringen, obwohl ihr Verlust bedeutend war. Da ward es denn aller Welt und namentlich dem König klar, daß es wohl viel Menschen wären, aber nur wenig Männer. (211) Das Treffen aber dauerte den ganzen Tag. Nachdem aber die Meder hart zugerichtet waren, wichen sie zurück, und an ihrer Stelle rückten die Perser vor, welche der König die Unsterblichen nannte und deren Oberster Hydarnes war, als würden die bald mit ihnen fertig werden. Und als auch diese mit den Hellenen handgemein wurden, richteten sie nicht mehr aus als das medische Heer, sondern es ging ihnen ebenso, weil sie in dem engen Paß stritten und kürzere Speere hatten als die Hellenen und ihre Übermacht nicht angebracht war. Die Lakedämonier aber fochten wacker und brav und zeigten, daß sie den Krieg verstanden, der Feind aber nicht; besonders dadurch: Sie wandten ihnen zuweilen den Rücken und flohen dann alle mit einemmal; die Feinde aber, die sie fliehen sahen, jagten ihnen nach mit Lärm und Geschrei: sie aber

wandten sich, wenn jene nahe an sie gekommen, den Feinden entgegen, und auf die Art erlegten sie eine unzählige Menge Perser; es fielen aber auch von den Spartanern einige wenige. Als nun die Perser den Paß nicht erstürmen konnten, obwohl sie in einzelnen Scharen und mit der ganzen Macht angriffen, zogen sie sich zurück. (212) Während dieses Handgemenges soll Xerxes, der da zusah, dreimal von seinem Stuhl aufgesprungen sein, aus Besorgnis für sein Heer.

Damals nun kämpften sie also; am folgenden Tag aber fochten die Feinde nicht glücklicher. Nämlich sie griffen an in der Hoffnung, weil die Hellenen nur so wenige wären, und sie würden alle verwundet und nicht mehr imstande sein einen Arm zu rühren. Aber die Hellenen standen in ihren Gliedern nach den Völkerschaften und es focht jeder an seinem Teil außer den Phokern; die standen auf dem Berge, um den Fußpfad zu bewachen. Als es nun die Perser um nichts anders fanden, als den vorigen Tag, zogen sie sich zurück.

(213) Da nun Xerxes nicht wußte, was er thun sollte, trat vor ihn Epialtes, des Eurydemos Sohn, ein Malier, in der Meinung, eine große Belohnung von dem Könige zu erhalten, und verriet ihm den Fußpfad, der über das Gebirge nach Thermopylä führte, und verderbte die Hellenen, welche dort standen. In der Folge entwich er aus Furcht vor den Lakedämoniern nach Thessalien, und wie er entwichen, wurde von den Pylagoren, das ist von den zur Pyläa oder zum Rat der Pforte versammelten Amphiktyonen, ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Nach einiger Zeit kam er wieder heim nach Antikyra und ward daselbst erschlagen von Athenades, einem Mann von Trachis. Dieser Athenades aber erschlug den Epialtes einer anderen Schuld wegen, die ich in der Folge angeben werde, jedoch erhielt er von den Lakedämoniern den Preis nichtsdestoweniger. Also ward Epialtes später erschlagen.

(214) Es geht aber noch eine andere Sage, daß Onetes, des Phanagoras Sohn von Karystos, und Korydalos von Antikyra es gewesen, die jene Worte zum König gesprochen und die Perser über den Berg geführt. Aber das glaube ich nicht. Denn erstlich kann man es daraus abnehmen, daß die Pylagoren nicht auf des Onetes und des Korydalos Kopf, sondern auf den Kopf des Epialtes von Trachis den Preis gesetzt, und die mußten es doch wohl am besten wissen. Zum anderen wissen wir, daß Epialtes dieser Schuld wegen entwichen. Denn es könnte wohl Onetes, ob er gleich kein Malier war, den Fußpfad gekannt haben, wenn er sich viel in dieser Gegend aufgehalten hätte. Aber Epialtes ist es gewesen, der sie auf dem Fußpfad über den Berg geführt, und ihn schrieb ich als den Schuldigen auf.

(215) Dem Xerxes aber gefiel, was Epialtes auszurichten verhieß, und er ward alsbald sehr erfreut und schickte ab den Hydarnes und deren Oberster Hydarnes war. Diese brachen um die Zeit, wo man die Leuchten anzündet, aus dem Lager auf. Diesen Fußpfad aber haben die Malier entdeckt, die in der Gegend wohnen, und führten die Thessalier hinüber wider die Phoker, damals als die Phoker den Paß durch eine Mauer verwahrt und sich gegen den Angriff gedeckt hatten; seit der Zeit aber haben die Malier keinen Vorteil davon gehabt. (216) Es ist aber dieser Fußpfad also beschaffen: Er fängt an bei dem Asopos, der durch die Schlucht läuft; es hat aber dieser Berg und der Fußpfad denselben Namen, Anopäa, und es geht dieser Pfad Anopäa hinauf bis auf den Rücken des Berges und endigt bei Alpenos, der ersten lokrischen Stadt von den Maliern aus, und bei dem Stein, der da heißt Melampygos und den Sitzen der Kerkoper. Da ist auch die schmalste Stelle.

(217) Auf diesem Fußpfad nun, der so beschaffen ist, zogen die Perser einher, nachdem sie über den Asopos gegangen, die ganze Nacht, indem sie rechts das öträische,

links das trachinische Gebirge hatten. Und wie die Morgenröte hervorkam, waren sie auf der Höhe des Berges. Hier standen eben, wie ich schon zuvor gesagt, tausend Mann schwergerüstete Phoker, um ihr eigenes Land zu schützen und den Fußpfad zu bewachen; denn der Paß unten ward verteidigt von den Leuten, die wir schon kennen; den Fußpfad über das Gebirge aber hatten die Phoker zu verteidigen freiwillig gegen Leonidas sich erboten. (218) Es merkten aber die Phoker, daß jene heraufgestiegen, auf folgende Art: Die Perser nämlich waren unbemerkt bis oben auf den Berg gekommen, weil alles dicht voller Eichen stand. Es war aber ganz stilles Wetter, und als ein großes Geräusch entstand, wie natürlich, weil das Laub unter ihren Füßen rauschte, sprangen die Phoker auf und legten ihre Rüstung an. Und sofort erschienen auch die Feinde, und wie sie dort Männer sahen, die ihre Rüstung anlegten, verwunderten sie sich; denn sie hatten gehofft, es würde ihnen sich nichts entgegenstellen und nun stießen sie auf einen Heerhaufen. Da fürchtete Hydarnes, die Phoker möchten Lakedämonier sein, und fragte den Epialtes, was das für Landsleute wären. Und wie er es erfuhr nach der Wahrheit, stellte er die Perser in Schlachtordnung. Und als die Phoker von einem dichten Pfeilregen getroffen wurden, entflohen sie auf den Gipfel des Berges, denn sie glaubten, die wären eigentlich ihretwegen gekommen, und bereiteten sich zum Tode vor. Also dachten sie; die Perser aber mit Epialtes und Hydarnes kümmerten sich um die Phoker gar nicht, sondern gingen eilends den Berg hinab.

(219) Den Hellenen bei Thermopylä hatte zuerst der Wahrsager *Megistias*, wie er die Opfer betrachtet, vorhergesagt, daß sie am Morgen ihren Tod finden würden. Sodann kamen Überläufer, die ihnen ansagten, daß die Perser über den Berg gingen, und die zeigten es ihnen noch während der Nacht an, zum dritten aber die Späher,

die kamen bei Tagesanbruch von den Höhen heruntergelaufen. Da hielten die Hellenen Rat und ihre Meinungen waren geteilt. Nämlich ein Teil wollte nicht zugeben, daß man den Platz verließe, der andere stritt dagegen. Darauf trennten sie sich und ein Teil zog ab und gingen aus einander, ein jeglicher in seine Stadt; andere aber mit Leonidas rüsteten sich, daselbst zu bleiben. (220) Es wird erzählt, daß Leonidas selber sie fortgeschickt, aus Sorge für ihr Leben; ihn aber und seinen Spartanern hätte es nicht geziemt, den Platz zu verlassen, zu dessen Verteidigung sie eigentlich abgesandt worden. Und dieser Meinung bin ich auch durchaus, daß Leonidas den Bundesgenossen den Befehl zum Rückzug gegeben, als er sah, wie sie nicht von ganzem Herzen dabei waren und nicht freiwillig mit in den Tod gehen wollten, daß es ihm selbst aber nicht gezieme wegzugehen. Und durch sein Bleiben hat er sich großen Ruhm erworben und Spartas Glück ward nicht getrübt. Nämlich die Spartaner hatten, als sie den Gott befragten über diesen Krieg, gleich zu Anfang desselben den Spruch bekommen: Entweder Lakedämon würde von den Feinden zerstört werden oder ihr König würde fallen. Diesen Spruch gab er ihnen in sechsmaßigen Versen, die lauteten also:

Euch, o ihr Bewohner der räumigen Stadt Lakedämon,
Wird entweder die Stadt, die hochgepriesene, fallen
Durch das persische Volk; wo nicht, so beweint Lakedämon
Eines Königes Tod, entsprossen von Herakles Stamme.
Jenem kann der Stiere Gewalt nicht oder der Löwen
Widerstehn, er ist mächtig wie Zeus, und eher fürwahr nicht
Endet er, bis er sich selbst der Könige einen dahinnimmt.

Das bedachte Leonidas, und weil er den Spartanern allein den Ruhm zuwenden wollte, schickte er die Bundesgenossen weg, und das glaube ich viel eher, als daß sie uneins geworden und so ohne alle Ordnung davongegangen wären. (221) Dafür zeugt auch folgendes gar sehr: Näm-

lich es ist bekannt, daß Leonidas nicht allein die übrigen, sondern auch den Wahrsager, welcher dem Heer folgte, den Akarnaner Megistias, der ursprünglich vom Melampus abstammen soll, denselben, der ihnen aus dem Opfer weissagte, wie es ihnen ergehen würde — daß er diesen auch weggehen hieß, damit er nicht umkäme mit ihnen. Dieser aber verließ sie trotz dem Befehl dennoch nicht; seinen einzigen Sohn aber, der mit ins Feld gezogen, schickte er weg.

(222) Die entlassenen Bundesgenossen also zogen ab und gehorchten dem Leonidas; die Thespier und Thebäer aber blieben allein da bei den Lakedämoniern. Die Thebäer aber blieben wider ihren Willen und ungern, denn Leonidas hielt sie fest, und betrachtete sie als Geißeln, die Thespier aber mit freudigem Herzen, und sagten, sie wollten Leonidas und seine Leute nicht verlassen und nach Hause gehen, sondern blieben da und fielen mit ihnen. Es war aber ihr Oberster Demophilos, des Diadromas Sohn.

(223) Xerxes aber wartete, nachdem er der aufgehenden Sonne gespendet, noch eine Zeit lang, und ungefähr um die Stunde, da der Markt voll wird, rückte er heran, denn so hatte es Epialtes angegeben. Denn der Weg den Berg hinunter ist kürzer als der Weg um den Berg und hinauf. Und die Feinde unter Xerxes rückten näher, und die Hellenen unter Leonidas, weil sie nun in den Tod zogen, gingen jetzt viel weiter vor in die Breite der Schlucht als zu Anfang, denn die Schutzwehr der Mauer deckte sie. Die vorigen Tage waren sie in den Engpaß hervorgekommen zum Streit; nun aber trafen sie sich jenseits des Engpasses, und da fielen eine Menge Feinde. Denn hinter den Gliedern standen die Hauptleute mit Geißeln, die hieben darauf los und trieben sie immer vorwärts. Viele von ihnen nun stürzten in das Meer und ertranken, weit mehr aber wurden lebendig von den anderen zertreten; es mochte sterben, was starb. Denn weil die Hellenen wußten, ihr Tod wäre ihnen gewiß durch

die, welche den Berg umgangen, setzte ein jeglicher alle seine Kraft daran wider die Fremden, und schonte weder sein noch des Feindes.

(224) Nun waren aber damals schon den meisten ihre Lanzen zerbrochen; da gingen sie den Persern mit dem Schwert zu Leibe. Und Leonidas fiel in diesem Getümmel, nachdem er heldenmütig gekämpft, und mit ihm viele angesehene Spartaner. Die Namen dieser würdigen Männer habe ich erfahren, ich weiß auch die Namen aller dreihundert. Aber es fiel auch von den Persern eine große Zahl, darunter auch zwei Söhne des Dareios, Abrokomes und Hyperanthes, die dem Dareios des Atarnes Tochter Phratagune geboren. Atarnes aber war des Königs Dareios Bruder und ein Sohn des Hystaspes, des Sohnes des Arsames; der gab dem Dareios seine Tochter und dazu gab er ihm sein ganzes Vermögen, denn er hatte nur das einzige Kind.

(225) Zwei Brüder des Xerxes fielen hier also in dem Streit, und über dem Leichnam des Leonidas entstand ein großes Gedränge der Perser und Lakedämonier, bis die Hellenen ihn durch ihre Tapferkeit fortbrachten und den Feind viermal in die Flucht jagten. Das dauerte so lange, bis die mit Epialtes dazu kamen. Als aber die Hellenen diese ankommen sahen, da gewann der Streit eine andere Gestalt. Denn sie wichen zurück in die Enge des Weges und gingen wieder hinter die Mauer und kamen und setzten sich auf den Hügel alle zusammen auf einen Haufen außer den Thebäern. Dieser Hügel aber ist in dem Eingang, da wo jetzt der steinerne Löwe zur Ehre des Leonidas steht. Hier an dieser Stelle wehrten sie sich mit den Schwertern, die noch solche hatten, und mit Hand und Mund; aber die Feinde begruben sie unter ihren Schlägen, denn ein Teil jagte ihnen nach und riß die Schutzmauer nieder, die anderen aber umringten sie von allen Seiten.

(226) Da nun die Lakedämonier und Thespier sich also

hielten, soll sich doch am tapfersten gezeigt haben Dieneces von Sparta. Der soll folgendes Wort gesprochen haben, noch ehe es zum Treffen kam mit den Medern, als er von der Trachinier einem hörte, daß wenn die Feinde ihr Geschoß abschössen, würde die Sonne verdunkelt werden durch die Menge der Pfeile, so groß wäre ihre Menge: da soll er, unerschrocken und unbekümmert um die Menge der Meder, gesagt haben: das wäre ja recht schön für sie, was der trachinische Freund berichtete; wenn die Meder die Sonne verdunkelten, so würde man mit ihnen im Schatten fechten und nicht in der Sonne. Diese und dergleichen Reden mehr soll der Lakedämonier Dieneces geführt haben, zu seinem Gedächtnis. (227) Nach ihm aber, sagen die Lakedämonier, hätten sich am tapfersten gehalten zwei Brüder, Alpheos und Maron, des Orsiphantos Söhne. Von den Thespiern aber that sich am meisten hervor Dithyrambos, des Harmatides Sohn.

(228) Sie wurden an der Stelle begraben, wo sie fielen, und für sie und die da gestorben, ehe Leonidas die anderen entlassen, ist eine Inschrift errichtet, die da lautet also:

Mit dreihundertmal Zehntausenden kämpfeten einstmals
Hier viertausend Mann Peloponnesiervolk.

Diese Inschrift geht auf alle; folgende aber auf die Spartaner besonders:

Fremdling, melde dem Volk Lakedämons, daß wir allhier ruhn,
Weil in Gehorsam wir seine Gebote befolgt.

Das ist für die Lakedämonier; aber für den Wahrsager folgendes:

Allhier ist das Grab des Megistias, welchen die Meder
An dem Spercheios-Strom einst zu den Toten gesandt.
Wohl erkannte den kommenden Tod der gepriesene Seher;
Dennoch verließ die Schar spartischer Helden er nicht.

Mit diesen Inschriften und den Säulen, außer der Inschrift auf den Wahrsager, haben die Amphiktyonen sie geehrt: die Inschrift auf den Wahrsager Megistias

aber hat Simonides, des Leoprepes Sohn, aus Freundschaft gemacht.

(229) Es wird nun erzählt, zwei von den Dreihunderten, Eurytos und Aristodemos, hätten alle beide, wenn sie einig gewesen, sich zusammen retten können nach Sparta, weil sie von Leonidas aus dem Lager fortgeschickt waren und zu Alpheni lagen wegen sehr schlimmer Augenkrankheit; oder wenn sie nicht wollten nach Hause gehen, so hätten sie sterben können mit den übrigen zugleich. Da es ihnen nun freistand, eins von beiden zu thun, konnten sie sich nicht einigen, sondern waren verschiedener Meinung. Eurytos nämlich forderte, als er erfahren, daß die Perser über den Berg gegangen, seine Rüstung und legte sie an und befahl seinem Heloten, ihn zu den Kämpfenden zu führen, und wie ihn dieser dahin geführt, lief der Führer davon, er selbst aber fiel in den Haufen und ward erschlagen; Aristodemos aber rettete sein Leben durch die Flucht. Wenn nun Aristodemos allein krank gewesen und nach Sparta zurückgekommen, oder wenn auch beide zusammen nach Hause gekommen wären, so hätten ihnen, glaube ich, die Spartaner nichts gethan; da nun aber der eine gestorben war und der andere nicht hatte sterben wollen, obgleich er dieselbe Veranlassung hatte, so mußten sie notwendig auf Aristodemos sehr böse werden.

(230) Einige nun sagen, auf die Art hätte sich Aristodemos nach Sparta gerettet und unter solchem Vorwand; andere aber sagen, er wäre als Bote abgesandt gewesen aus dem Lager und hätte noch können zur rechten Zeit wiederkommen zu der begonnenen Schlacht, hätte aber nicht gewollt, sondern hätte es unterwegs abgewartet, und so wäre er am Leben geblieben; jener aber, sein Mitbote, wäre noch zur Schlacht gekommen und erschlagen worden.

(231) Als aber Aristodemos nach Lakedämon zurückkam, fiel er in Schimpf und Schande. Die Schande nämlich bestand darin: kein Mensch in Sparta zündete ihm Feuer

an, noch sprach mit ihm; der Schimpf aber darin, daß er der Flüchtling Aristodemos genannt wurde. In der Schlacht bei Platää aber tilgte er alle seine Schuld wieder aus. (232) Man erzählt auch, daß noch einer von den Dreihunderten, der als Bote nach Thessalien verschickt worden, übriggeblieben sei, und der hätte Pantites geheißen; der hätte sich, wie er nach Sparta zurückgekommen und unehrlich geworden, erhenkt.

(233) Aber die Thebäer, deren Oberster Leontiades war, hatten so lange mit den Hellenen gefochten, weil sie mußten, wider des Königs Heer; als sie aber sahen, daß die Perser die Oberhand gewannen, da die Hellenen mit Leonidas auf dem Hügel zusammengedrängt wurden, da trennten sie sich von ihnen und streckten ihre Hände aus und gingen den Feinden entgegen, indem sie sagten, wie es denn auch in der That ganz richtig war, daß sie medisch gesinnt wären und Erde und Wasser gleich unter den ersten dem König gegeben, daß sie aber, aus Not gedrungen, nach Thermopylä gekommen und ganz unschuldig wären an dem Verlust, den der König erlitten. Dadurch retteten sie ihr Leben, denn sie hatten auch die Thessalier zu Zeugen ihrer Rede. Doch kamen sie nicht ganz glücklich davon. Denn als sie herankamen, faßten die Feinde sie und töteten etliche von ihnen, die meisten aber brandmarkten sie auf Xerxes Befehl mit dem königlichen Male und fingen bei dem Obersten Leontiades an, dessen Sohn Eurymachos in späterer Zeit die Plataer erschlugen, da er Oberster war über vierhundert Thebäer und die Stadt der Plataer besetzt hatte.

(234) Also kämpften die Hellenen bei Thermopylä. Xerxes aber rief den Demaratos und fragte ihn, indem er also anfing:

„Demaratos, du bist ein ehrlicher Mann, deß ist die Wahrheit selber Zeuge; denn wie du gesagt, so ist es alles gekommen. Nun aber sage mir, wie stark sind die übrigen

Lakedämonier, und wie viele von ihnen sind eben solche Männer? Oder sind alle so?"

Der aber sprach: „Herr, die Zahl sämtlicher Lakedämonier ist groß und sind viele Städte; was du aber wissen willst, das sollst du erfahren. In Lakedämon liegt Sparta, eine Stadt von ungefähr achttausend Männern. Diese sind alle eben wie die, welche hier gestritten. Jedoch die übrigen Lakedämonier sind diesen zwar nicht gleich, aber auch tapfere Leute."

Darauf sprach Xerxes: „Demaratos, auf welche Art können wir mit der geringsten Mühe Meister werden über diese Männer? Wohlan, das sage mir. Denn du kennst alle ihre Ratschläge, wo sie hinaus wollen, da du ihr König gewesen."

(235) Er antwortete: „Herr, wenn du mich so ernstlich um Rat fragst, so ist es billig, daß ich dir das Beste sage. Du solltest von dem Schiffsheer dreihundert Schiffe absenden nach der lakonischen Küste. An der Küste liegt eine Insel, mit Namen Kythera. Davon sagte Chilon, der ein sehr weiser Mann bei uns gewesen, es wäre weit zuträglicher für die Spartaner, wenn sie unter das Meer versänke, als daß sie über dem Meer hervorragte, indem er sich immer von dannen so etwas versah, als ich dir vorschlagen werde, nicht etwa, als hätte er deinen Heereszug vorausgesehen, sondern er fürchtete eines jeglichen Volkes Heereszug gleich sehr. Von dieser Insel nun aus sollen sie die Lakedämonier in Schrecken setzen. Wenn sie nun durch Krieg in ihrem eigenen Lande beschäftigt sind, hast du nicht zu fürchten, daß sie, wenn das übrige Hellas von der Landmacht eingenommen wird, demselben beistehen. Ist aber erst das übrige Hellas unterworfen, so bleibt die lakonische schwache Macht allein übrig. Thust du das aber nicht, so hast du folgendes zu erwarten: An der Peloponnesos ist eine schmale Landenge; an dieser Stätte kannst du dich nur auf viel heftigeren Kampf als den bisherigen

gefaßt machen von allen Peloponnesiern, die sich wider dich verschworen. Wenn du aber jenes thust, werden sich sowohl die Landenge als die Städte ohne Schwertstreich ergeben.

(236) Darauf sprach Achämenes, ein Bruder des Xerxes und der Seemacht Feldhauptmann, der die Rede mit angehört und fürchtete, Xerxes möchte sich dazu bereden lassen, also: „Herr, ich sehe, daß du dein Ohr öffnest dem Rat eines Mannes, der dich um dein Glück beneidet, ja deine Sache verrät. Das ist ja die Weise, woran die Hellenen ihre Freude haben: das Glück beneiden sie und den Mächtigeren hassen sie. Wenn du unter den jetzigen Umständen, da vierhundert Schiffe gescheitert sind, noch dreihundert von dem Heer absenden willst um die Peloponnesos herum, so werden die Feinde dir gewachsen sein; bleibt aber die Seemacht zusammen, so können jene ihr nichts anhaben und sind ihr gar nicht gewachsen. Dazu kann die ganze Seemacht der Landmacht beistehen und die Landmacht der Seemacht, wenn sie zusammen vorgehen; zerstreust du sie aber, so kannst weder du ihnen, noch sie dir etwas helfen. Halte du nur deine eigenen Sachen wohl in Ordnung, dann brauchst du nicht für die Feinde zu sorgen, wo sie sich stellen werden zum Kampf, was sie thun werden, wie stark sie sind. Denn sie sind Mannes genug, für sich selber zu sorgen, so auch wir für uns. Kommen aber die Lakedämonier den Persern entgegen zum Streit, so sollen sie ihrem Verderben nicht entgehen."

(237) Antwortet Xerxes also: „Achämenes, du scheinst mir Recht zu haben, und das will ich auch thun. Demaratos aber spricht, was er für mich am zuträglichsten glaubt, jedoch gewinnt deine Meinung die Oberhand. Denn das glaube ich nicht, daß er es mit mir nicht gut meinen sollte, und das sehe ich aus dem, was er zuvor geredet, und aus der Sache selbst. Denn ein Bürger beneidet zwar einen anderen Bürger um sein Glück und hat einen heimlichen Haß wider ihn; auch würde, wenn ein Mitbürger ihn um

Rat fragte, der Bürger nicht vorschlagen, was er für das Beste hielte, wenn es nicht ein äußerst rechtschaffener Mann wäre, und die sind sehr selten; aber ein Gastfreund hat an seines Gastfreundes Wohlergehn seine besondere Freude und giebt ihm auf Verlangen den wohlmeinendsten Rat. Daher will ich, daß kein Mensch den Demaratos, der da mein Gastfreund ist, fürder verunglimpfen soll."

(238) Als Xerxes so gesprochen, besichtigte er die Leichname und dem Leichnam des Leonidas, weil er gehört, daß er König und Oberster der Lakedämonier gewesen, ließ er den Kopf abschneiden und ihn an das Kreuz schlagen. Es ist mir klar geworden aus vielen Zeichen, und darunter ist dieses nicht das geringste, daß König Xerxes auf keinen Menschen so ergrimmt gewesen, als auf Leonidas, wie er noch lebte, denn sonst hätte er seinen Leichnam nicht so grausam behandelt gegen Sitte und Recht, weil von allen Völkern, die ich kenne, die Perser am meisten tapfere Kriegsmänner ehren. Die nun, welche dazu bestellt waren, vollzogen den Befehl.

(239) Ich aber komme wieder zurück darauf, wo ich meine Geschichte abgebrochen. Die Lakedämonier erhielten zuerst Kunde, daß der König wider Hellas ziehen wollte, und so schickten sie zu der Weissagung in Delphi, wo sie den Spruch bekamen, den ich kurz zuvor angegeben; sie erhielten aber die Kunde auf eine sonderbare Art. Demaratos nämlich, des Ariston Sohn, der zu den Medern entwichen, war, wie ich glaube, und die Wahrscheinlichkeit streitet auch für mich, nicht eben wohl zu sprechen auf die Lakedämonier; es steht aber frei zu urteilen, ob er es aus Wohlwollen gethan oder aus Schadenfreude. Nämlich als Xerxes beschlossen hatte, wider Hellas in den Streit zu ziehen, wollte es Demaratos, der gerade in Susa war und es erfahren hatte, den Lakedämoniern kund thun. Es ging nun auf gar keine andere Art, denn es war zu befürchten, daß es entdeckt würde, er ersann also folgende List: Er

nahm ein gefaltetes Täflein und schabte das Wachs davon ab und darauf schrieb er in das Holz des Täfleins des Königs Entschluß. Nachdem er das gethan, goß er das Wachs wieder auf über die Buchstaben, damit das leere Täflein den Wächtern des Wegs keinen Anstoß gäbe. Und als es nach Lakedämon gelangte, konnten es die Lakedämonier sich nicht erklären, wie man mir erzählt, bis Gorgo, die Tochter des Kleomenes und des Leonidas Frau, es herausbrachte, und ihnen riet und sagte, sie sollten das Wachs abschaben und sie würden die Schrift in dem Holze finden. Das thaten sie und da fanden sie und lasen es und sodann schickten sie es zu den übrigen Hellenen. Dies soll nun so geschehen sein].*)

*) Dies ganze Kapitel ist ein ungehöriges Einschiebsel, vielleicht von derselben Hand, die VI, 122 gegeben hat. Denn es unterbricht das Zusammengehörige, schließt sich an nichts Vorhergehendes an und leidet ebenso an verwirrter Darstellung wie an seltsamen Ausdrücken (K. W. Krüger).

# Achtes Buch.

# Urania.

(1) Die Hellenen aber, welche die Seemacht bildeten, sind folgende: Erstlich die Athener, die stellten hundertsiebenundzwanzig Schiffe, aber aus Mut und Eifer hatten die Platäer, obwohl des Seewesens ganz unkundig, mit den Athenern die Schiffe bemannt; die Korinthier stellten vierzig Schiffe, die Megarer zwanzig; die Chalkidier bemannten zwanzig Schiffe, die ihnen die Athener gestellt; die Äginaten achtzehn, die Sikyonier zwölf, die Lakedämonier zehn, die Epidaurier acht, die Eretrier sieben, die Trözenier fünf, die Styrier zwei, die Keier zwei Kriegsschiffe und Fünfzigruderer auch zwei, die opuntischen Lokrer aber kamen zum Beistand mit sieben Fünfzigruderern.

(2) Das also waren die, welche bei Artemision standen; ich habe auch schon gesagt, wie viel Schiffe jedes Volk gestellt; aber die Zahl sämtlicher Schiffe, die versammelt waren bei Artemision, betrug, ohne die Fünfzigruderer, zweihunderteinundsiebenzig. Den Feldhauptmann aber, welcher den Oberbefehl hatte, stellten die Spartaner, nämlich den Eurybiades, des Eurykleides Sohn. Denn die Eidgenossen sagten, wenn nicht der Lakoner führte, der Führung der Athener würden sie nicht folgen, sondern lieber nach Hause gehen vor dem Feldzug. (3) Nämlich zu Anfang war die Rede, ehe sie noch nach Sikelia sandten um Beistand, die Seemacht müsse man eigentlich den Athenern anvertrauen. Da sich aber die Eidgenossen widersetzten,

gaben die Athener nach, weil ihnen die Rettung von Hellas am Herzen lag und sie wohl wußten, daß Hellas untergehen würde, wenn sie Zwietracht um den Oberbefehl erregten. Und das war recht gedacht; denn innerliche Zwietracht steht so weit unter einmütigem Kriege, wie der Krieg unter dem Frieden. Da sie nun das einsahen, widerstrebten sie nicht, sondern gaben nach, so lange sie jene so notwendig brauchten, wie sich nachher herausstellte. Denn als sie den Perser zurückgeschlagen und nun der Kampf um Feindes Land geführt wurde, entrissen sie den Lakedämoniern den Oberbefehl, indem sie des Pausanias Übermut zum Vorwand nahmen. Doch das geschah erst später.

(4) Damals aber, wie die Hellenen nach Artemision kamen und so eine Menge Schiffe bei Aphetä vor Anker gehen sahen, und alles von Volk wimmelte, und weil die Lage des Feindes ganz anders war, als sie vermutet hatten: fürchteten sie sich und faßten den Entschluß, von Artemision sich zurückzuziehen in das innere Hellas. Als aber die Euböer erfuhren, daß sie damit umgingen, baten sie den Eurybiades, nur noch eine kleine Zeit zu bleiben, bis sie ihre Kinder und ihre Knechte in Sicherheit gebracht. Und als er es nicht thun wollte, schlugen sie einen anderen Weg ein und bewogen den Obersten der Athener, den Themistokles, durch einen Lohn von dreißig Talenten, daß sie bleiben und vor Euböa die Schlacht liefern sollten.

(5) Themistokles aber bewog die Hellenen also zum Bleiben: Er gab dem Eurybiades von dem Gelde fünf Talente ab, als wäre es von seinem eigenen Gelde. Und als er diesen umgestimmt, sträubte sich von den übrigen nur allein noch Adeimantos, des Okytos Sohn, Oberster der Korinthier, und sagte, er würde absegeln von Artemision und nicht dableiben; zu dem aber sagte Themistokles und setzte einen Schwur darauf:

„Du wirst uns nicht verlassen, weil ich dir größere Ge-

schenke geben will, als der Mederkönig dir schicken würde, wenn du die Eidgenossen verließest."

Und indem er also sprach, schickte er auch gleich auf Adeimantos Schiff drei Silbertalente. So wurden diese durch Geschenke gewonnen und umgestimmt, und den Euböern geschah nach ihrem Wunsch; Themistokles selbst aber machte viel Gewinn, und daß er das Übrige behalten, wußte niemand, sondern die, welche von dem Gelde etwas abbekommen, glaubten, das Geld wäre zu diesem Zwecke aus Athen gekommen.

(6) Auf die Art blieben sie in Euböa und lieferten die Schlacht. Es geschah aber also: Als die Feinde in aller Frühe bei Aphetä angelangt, und nun selber sahen, was sie schon früher vernommen, daß die Hellenen mit wenigen Schiffen bei Artemision lagen, waren sie begierig anzugreifen und sie zu nehmen. Gerade auf sie losgehen aber wollten sie nicht, darum, damit die Hellenen nicht, wenn sie dieselben ankommen sähen, sich auf die Flucht begäben, und die Nacht die Fliehenden deckte. Diesen war aber vom Schicksal bestimmt, von da zu entkommen; nach der Perser Rechnung aber sollte auch keine Maus davon kommen.

(7) Dazu ersannen sie folgendes Mittel: Sie sonderten von ihrer Flotte zweihundert Schiffe ab und schickten sie hinter Skiathos herum, damit die Hellenen sie nicht um Euböa herumfahren sähen, in die Gegend von Kephereus und Gerästos in den Euripos, nämlich um sie einzuschließen, indem jene, wenn sie dort angekommen, ihnen den Rückweg abschnitten, sie aber von vorn angriffen. Also beschlossen sie und sandten die dazu befehligten Schiffe ab, sie selbst aber waren nicht willens, an diesem Tage die Hellenen anzugreifen, noch früher, als bis sie das verabredete Zeichen gesehen, daß jene wirklich um die Insel herumgekommen. Diese also sandten sie herum; über die übrigen Schiffe aber hielten sie Musterung bei Aphetä.

(8) Zu der Zeit aber, wo sie Musterung hielten über die Schiffe, war in ihrem Heer Skyllias von Skione, der beste Taucher seiner Zeit, der auch bei dem Schiffbruch am Pelion den Persern viele Schätze geborgen, viel auch sich selber zugeeignet hatte; dieser Skyllias war schon früher willens, zu den Hellenen überzugehen, es hatte sich aber nicht eher wollen machen lassen, als jetzt. Auf welche Art nun er von dannen gekommen, kann ich nicht mit Gewißheit sagen; wenn es aber so wahr ist, wie man erzählt, so muß ich mich sehr darüber wundern. Man erzählt nämlich, daß er bei Aphetä in das Meer getaucht, und nicht eher hervorgekommen, bis er bei Artemision war, also ungefähr einen Weg von achtzig Stadien durch das Meer gemacht habe. Man erzählt auch von diesem Mann noch andere Geschichten, die Lügen sehr ähnlich sehen, einiges aber ist auch wahr. Doch hierüber bin ich der Meinung, daß er auf einem Fahrzeug nach Artemision gekommen. Wie er aber ankam, berichtete er sofort den Obersten, wie es mit dem Schiffbruch sich zugetragen und daß die Schiffe um Euböa herumgeschickt wären.

(9) Als die Hellenen das hörten, gingen sie zu Rate mit einander. Und nach vielem Reden siegte endlich die Meinung: denselben Tag wollten sie in ihrer Stellung verbleiben, sodann aber, nach Mitternacht, wollten sie abfahren, den umsegelnden Schiffen entgegen. Hernach aber, wie keiner auf sie loskam, warteten sie bis gegen Abend und fuhren selber auf den Feind los, um einen Versuch zu machen, wie ihre Art wäre beim Kampf und beim Durchbrechen der Linien.

(10) Als nun die Krieger des Xerxes und die Obersten sie mit so wenigen Schiffen auf sich zukommen sahen, glaubten sie, sie müßten ganz toll sein, und lichteten auch die Anker, in der Hoffnung, sie mit leichter Mühe zu nehmen. Und ihre Hoffnung war nicht ungegründet. Denn sie sahen, wie der Hellenen Schiffe so wenige, die übrigen

aber an Zahl vielfach überlegen waren und besser segelten; das bedachten sie und schlossen sie ein von allen Seiten. Diejenigen Joner nun, die es mit den Hellenen wohlmeinten, waren sehr bekümmert, als sie sahen, wie sie eingeschlossen waren, und glaubten, keiner von ihnen würde nach Hause zurückkommen, so schwach kam ihnen offenbar die hellenische Macht vor; denen aber die Sache so ganz lieb war, die wetteiferten mit einander, wer das erste attische Schiff nehmen und vom König das Geschenk empfangen würde; denn im ganzen Lager sprach man fast nur von den Athenern.

(11) Auf das erste Zeichen nun stellten sich die Hellenen, die Schnäbel den Feinden zugekehrt, die Spiegel in der Mitte gegen einander; auf das zweite Zeichen ging es, obgleich sie engen Raum hatten, gerade von vorne darauf los. Hier nahmen sie dreißig Schiffe der Barbaren und nahmen den Bruder des Gorgos, des Salaminier Königs, mit Namen Philaon, den Sohn des Chersis, der im Heer in großem Ansehen stand, gefangen. Das erste Schiff nahm ein Mann von Athen, Lykomedes, des Äschreas Sohn, und der erhielt auch den Preis der Tapferkeit. Der Sieg aber blieb unentschieden in dieser Schlacht und die Nacht trennte die Kämpfenden. Die Hellenen fuhren nach Artemision zurück, die Feinde aber nach Aphetä, und war die Schlacht ganz anders ausgefallen, als sie sich gedacht. In dieser Schlacht war Antidoros von Lemnos der einzige der Hellenen, die mit dem Könige zogen, der zu den Hellenen überging, und die Athener schenkten ihm dafür ein Stück Land auf Salamis.

(12) Kaum aber war es dunkel geworden, da erfolgte, denn es war mitten im Sommer, ein entsetzlicher Regenguß die ganze Nacht hindurch und furchtbare Donnerschläge vom Pelion her. Die Leichname aber und die Schiffstrümmer wurden bis nach Aphetä getrieben, und verwickelten sich um die Schiffsschnäbel und verwirrten die

platten Ruder. Als nun das Volk dies hörte, entsetzten sie sich und glaubten ganz sicher, sie müßten sterben, so übel ging es ihnen. Denn noch ehe sie sich erholt hatten von dem Schiffbruch und dem Sturm am Pelion, kam ein hitziges Gefecht, und nach dem Gefecht gleich der starke Regenguß und heftige Strömungen im Meer und ein furchtbarer Donner. Sie hatten also eine solche Nacht.

(13) Aber für die, welche befehligt waren, Euböa zu umschiffen, war diese Nacht noch viel schrecklicher, weil sie davon auf offener See betroffen wurden. Und sie nahmen ein klägliches Ende. Denn der Sturm und der Regen überfiel sie, wie sie auf ihrer Fahrt an die Klippen von Euböa gekommen, und der Wind trieb sie, und da sie nicht sahen, wohin sie trieben, scheiterten sie an den Felsen. Das alles geschah durch Gott, damit die persische Macht der hellenischen gleich gemacht würde und nicht mehr so sehr überlegen wäre. Diese also fanden ihren Untergang in den Klippen von Euböa.

(14) Die Feinde zu Aphetä aber hielten, als endlich zu ihrer Freude der Tag anbrach, ihre Schiffe ganz still und waren froh, wenn man sie in ihrem Unglück in Ruhe ließ. Die Hellenen aber erhielten eine Verstärkung von dreiundvierzig attischen Schiffen. Der Mut wuchs ihnen durch die Ankunft derselben und durch die Nachricht, daß die Feinde, welche um Euböa herumgeschifft, alle in dem Sturm untergegangen wären. Also wieder gerade um dieselbe Stunde fuhren sie aus und fielen auf die kilikischen Schiffe; diese zerstörten sie, und wie es dunkel ward, fuhren sie nach Artemision zurück.

(15) Am dritten Tage aber, da die Obersten der Feinde ergrimmt waren, daß so ein paar Schiffe sie so übel zurichteten, auch den Zorn des Xerxes fürchteten, warteten sie nicht wieder ab, daß die Hellenen die Schlacht anfingen, sondern ermahnten sich unter einander und stachen um die Mitte des Tages in See. Es traf sich aber, daß diese

Gefechte zur See und die Gefechte bei Thermopylä gerade in die nämlichen Tage fielen. Es kam aber denen zur See bloß auf den Euripos an, so wie dem Leonidas und seinen Leuten auf die Verteidigung des Engpasses. Die einen nun ermahnten sich, daß sie den Feind nicht durchließen nach Hellas, die anderen aber, daß sie das hellenische Heer vernichteten und den Durchgang gewännen. (16) Und als nun die Persischen sich gestellt hatten und herankamen, blieben die Hellenen ruhig bei Artemision liegen. Die Feinde aber stellten ihre Schiffe in einen halben Mond, um sie von allen Seiten zu umfassen. Da fuhren die Hellenen gegen sie, und der Kampf begann. In diesem Gefecht waren sie einander gleich, denn das Heer des Xerxes war in seiner Größe und Menge sich selber schädlich, indem sich die Schiffe verwirrten und an einander stießen. Dennoch aber hielt es Stand und wich nicht, denn es kam ihnen doch gar zu schändlich vor, daß sie vor so ein paar Schiffen sollten die Flucht ergreifen. Die Hellenen nun verloren viele Schiffe und Leute, die Feinde aber noch viel mehr Schiffe und Leute. Nachdem sie also gestritten, gingen sie aus einander, ein jeder an seinen Ort.

(17) In diesem Gefecht zeichneten sich in dem Heer des Xerxes die Ägypter vor allen aus, die viele andere große Thaten vollbrachten, unter anderen auch fünf hellenische Schiffe samt der Mannschaft nahmen. Von den Hellenen aber zeichneten sich an diesem Tage vornehmlich aus die Athener, und unter den Athenern Kleinias, des Alkibiades Sohn, der auf seine eigene Kosten mit zweihundert Mann und einem eigenen Schiff in den Streit zog.

(18) Nachdem sie sich getrennt zu beiderseitiger Freude, segelten sie zurück nach ihrem Stand. Aber die Hellenen waren, als sie aus der Schlacht in ihre Stellung zurückgekehrt, zwar im Besitz der Leichname und der Schiffstrümmer, aber doch sehr arg zugerichtet, vornehmlich die Athener, von deren Schiffen die Hälfte beschädigt

war; daher beschlossen sie den Rückzug tiefer nach Hellas hinein.

(19) Themistokles aber bedachte, daß wenn von der feindlichen Macht der jonische und karische Stamm abgerissen würde, sie imstande wären, die übrigen zu bezwingen. Als daher die Euböer ihr Vieh an das Meer trieben, da versammelte er daselbst die Obersten und sagte, er glaubte ein Mittel gefunden zu haben, wodurch er hoffentlich den König um seine besten Bundesgenossen bringen würde. Weiter entdeckte er ihnen nichts; aber unter den jetzigen Umständen, sagte er, wäre folgendes zu thun: sie sollten, so viel als einer nur wollte, von dem euböischen Vieh schlachten, denn es wäre besser, daß sie es benutzten als die Feinde; auch riet er, ein jeder sollte den Seinigen befehlen, Feuer anzumachen; wegen des Rückzugs aber wollte er schon für eine Zeit sorgen, daß sie ohne Verlust nach Hellas kämen. Das beschlossen sie auch zu thun, und sofort machten sie Feuer an und fielen über das Vieh her.

(20) Die Euböer nämlich hatten die Weissagung des Bakis verachtet als eine nichtssagende, und hatten nichts in Sicherheit gebracht, auch für keine Zufuhr gesorgt, wie es ziemte bei einem bevorstehenden Kriege, und daher hatten sie sich in eine schlimme Lage gebracht. Nämlich die Weissagung des Bakis hierüber lautete also:

Wann ein Byblosjoch der Fremdling über das Meer wirft,
Treibe die meckernden Ziegen hinweg von den Küsten Euböas.

Da sie nun dieser Worte gar nicht geachtet hatten, weder für die Gegenwart noch für die Zukunft, so mußten sie in das größte Unglück geraten.

(21) Das thaten sie also, und da kam auch schon der Späher von Trachis. Nämlich auf Artemision war ein Späher, Polyas von Antikyra, der hatte den Befehl (und ein leichtes Fahrzeug lag immer für ihn bereit), wenn die Seemacht einen Verlust erlitte, es den in Thermopylä zu melden; ebenso war Abronychos, des Lysikles Sohn, von

Athen, bei Leonidas immer bereit, dem Volk bei Artemision auf einem Dreißigruderer die Kunde zu bringen, wenn dem Landheer ein Unfall begegnete. Dieser Abronychos also kam an und meldete ihnen, wie es Leonidas und seinem Heer ergangen. Als das die Hellenen vernahmen, schoben sie den Rückzug nicht länger auf, sondern fuhren fort in der Ordnung, wie sie standen: ganz vorne die Korinthier, ganz hinten die Athener. (22) Themistokles aber nahm sich die besten Segler von den atheniſchen Schiffen und fuhr an die Stätte des Trinkwassers, und grub in die Steine eine Schrift ein, welche die Joner lasen, als sie den folgenden Tag nach Artemision herangekommen. Die Schrift aber lautete also:

„Ihr Männer von Jonia, ihr thut sehr Unrecht, daß ihr gegen eure Väter in den Streit zieht und Hellas unterjocht. Tretet vielmehr auf unsere Seite, und wenn ihr das nicht könnt möglich machen, so tretet wenigstens noch jetzt ab von dem Kampf, und bittet die Karer, daß sie dasselbe thun. Ist aber keins von beiden möglich und lastet auf euch das Joch der Notwendigkeit zu schwer zum Abfallen, so thut ihr wenigstens gemach in dem Kampf, wenn es zur Schlacht kommt, und denkt daran, daß ihr von uns abstammt und daß ihr eigentlich schuld seid an unserer Fehde mit den Persern."

Dieses schrieb Themistokles, wie ich glaube, in einer doppelten Absicht: entweder wenn der König nichts davon erführe, daß die Joner abfielen und auf ihre Seite träten; oder im Fall Xerxes davon benachrichtigt und bei ihm es übel ausgelegt würde, daß er die Joner verdächtig machte und sie von den Gefechten entfernte.

(23) Das also schrieb Themistokles ein. Zu den Feinden aber kam alsobald auf einem Fahrzeuge ein Mann von Histiäa mit der Nachricht von der Flucht der Hellenen von Artemision. Sie aber wollten es nicht glauben und hielten den Mann in Verwahrsam, sandten aber schnelle

Schiffe auf Kundschaft aus. Als nun diese die Wahrheit meldeten, da ging mit Sonnenaufgang die ganze Flotte unter Segel nach Artemision. An dieser Stätte blieben sie bis gegen Mittag, dann aber fuhren sie nach Histiäa. Und als sie angekommen, besetzten sie die Stadt der Histiäer und streiften umher in allen Seeörtern in einem Teil von Ellopia und in der ganzen Landschaft Histiäotis.

(24) Und als sie daselbst waren, schickte Xerxes, nach den gehörigen Vorbereitungen mit den Toten, einen Herold an das Schiffsheer. Die Vorbereitungen aber waren diese: Von allen Toten, die sein Heer bei Thermopylä verloren, und das waren zwanzigtausend, ließ er nur etwa tausend liegen, die übrigen alle begrub er in eigens dazu gemachten Gruben und warf Laub darauf und schüttete Erde darüber, damit das Schiffsheer sie nicht sähe. Und als der Herold hinüber gesetzt nach Histiäa, berief er das ganze Heer zusammen und sprach also:

„Ihr Bundesgenossen, König Xerxes erlaubt jedem von euch, der da Lust hat, daß er seine Ordnung verlasse und hinkomme, zu sehen, wie er streitet gegen die unverständigen Menschen, die da hofften, des Königs Macht zu überwinden."

(25) Auf dieses Gebot war alsbald ein großer Mangel an Fahrzeugen, so viele wollten es ansehn. Und sie setzten hinüber und gingen durch die Toten und sahen sichs an, und sie glaubten, alle, die da lagen, wären Lakedämonier und Thespier, auch die Heloten. Jedoch blieb es keinem von denen, die da herübergekommen, verborgen, was Xerxes mit seinen eigenen Toten gemacht hatte. Es war auch wirklich lächerlich: Von diesen sah man nur tausend liegen, und jene lagen alle zusammen auf einem Haufen, viertausend Mann. Diesen Tag nun brachten sie mit dem Beschauen zu, am folgenden aber kehrten jene zurück nach Histiäa auf ihre Schiffe; Xerxes aber und sein Volk machten sich weiter auf den Weg.

(26) Es kamen aber zu ihnen als Überläufer einige wenige Männer aus Arkadien, die hatten nichts zu leben und verlangten Arbeit. Und die Perser führten sie vor den König und erkundigten sich, was die Hellenen jetzt thäten. Einer aber führte vor den anderen das Wort und fragte sie darnach. Sie aber sagten, jene feierten das olympische Fest und sähen dem Kampfspiele zu Fuß und zu Wagen zu. Da fragte sie der Perser, was denn dabei für ein Kampfpreis ausgesetzt wäre. Sie aber sagten, der Sieger bekäme einen Kranz vom Ölzweig. Da sprach Tritantächmes, des Artabanos Sohn, ein sehr edles Wort, das ihm der König als Feigheit auslegte. Nämlich da er hörte, der Kampfpreis wäre ein Kranz und keine Schätze, konnte er nicht länger schweigen, sondern sprach also vor aller Ohren:

„Wehe, Mardonios, wider was für Männer führtest du uns in den Streit, die nicht um Geld ihre Kampfspiele halten, sondern um die Trefflichkeit!"

(27) Bald nach der Schlacht bei Thermopylä sandten die Thessalier einen Herold zu den Phokern, weil sie schon immer einen Groll auf sie hatten, vornehmlich aber wegen der letzten Niederlage. Nämlich die Thessalier und ihre Bundesgenossen fielen mit aller Macht in das Land der Phoker, wenige Jahre vor dem Heereszuge des Königs, wurden aber geschlagen von den Phokern und arg zugerichtet. Denn als die Phoker auf dem Parnassos eingeschlossen waren, erdachte der Seher Tellias der Eleier, den sie bei sich hatten, folgende Kriegslist: Er strich sechshundert der tapfersten Männer von den Phokern weiß an, sie selbst und ihre Schilder, und sandte sie bei Nacht wider die Thessalier und befahl ihnen, alles niederzustoßen, was nicht weiß wäre. Als nun die ersten Wachen der Thessalier sie erblickten, fürchteten sie sich und glaubten, das wäre ein Wunderzeichen, und nach den Wachen auch das Heer selber, so daß die Phoker viertausend Mann erschlugen

und ihre Schilde erbeuteten, davon sie die eine Hälfte nach Abä weihten, die andere nach Delphi; der Zehnte aber von der Beute dieser Schlacht sind die vier großen Bildsäulen, die um den Dreifuß stehen, und gerade eben solche stehen auch in Abä. (28) Dies nun thaten die Phoker an dem Fußvolk der Thessalier, da sie belagert wurden; die Reiterei aber, die in ihr Land einfiel, vernichteten sie gänzlich. Nämlich in dem Paß, der da ist bei Hyampolis, da machten sie einen großen Graben und stellten leere Krüge hinein; dann trugen sie einen Schutt darauf und machten es wieder gleich mit dem übrigen Erdreich, und nun erwarteten sie den Angriff der Thessalier. Diese stürzten sich auf die Phoker, um sie aufzuheben, und fielen in die Krüge. Da brachen denn ihre Pferde die Beine. (29) Um dieser beiden Geschichten willen hatten die Thessalier einen Groll auf sie. Sie sandten nun einen Herold hin und redeten also:

„Ihr Phoker, kommt doch endlich zu der Einsicht, daß ihr uns nicht gewachsen seid. Denn schon vormals, so lange wir es mit den Hellenen hielten, haben wir stets den Vorrang vor euch gehabt; jetzt aber gelten wir bei dem Könige so viel, daß es bei uns steht, euch euer Land zu nehmen und dazu euch in die Knechtschaft zu führen. Obwohl wir aber die Gewalt in Händen haben, wollen wir doch eurer Unbilden nicht gedenken; aber wir müssen dafür fünfzig Silbertalente haben, und dann versprechen wir euch, das drohende Unglück abzuwenden."

(30) Das ließen die Thessalier ihnen sagen. Nämlich die Phoker waren das einzige Volk der Gegend, die nicht medisch wurden, und das aus keinem anderen Grunde, wie ich vermute, als wegen der Feindschaft gegen die Thessalier. Wären die Thessalier auf die hellenische Seite getreten, so wären die Phoker medisch geworden. Als nun die Thessalier ihnen jenes Anerbieten machten, sagten sie, sie würden ihnen kein Geld geben, und es stände ihnen ja

frei, medisch zu werden, ebenso gut wie die Thessalier, wenn sie sonst wollten; aber sie würden gutwillig keine Verräter an Hellas sein.

(31) Als den Thessaliern diese Antwort berichtet ward, wurden sie erbittert auf die Phoker und zeigten dem Feinde den Weg. Erst von Trachinia fielen sie in Doris ein. Nämlich von der Landschaft Doris geht daselbst ein schmaler Strich entlang, ungefähr dreißig Stadien breit, zwischen dem malischen und phokischen Lande. Diese Landschaft hieß in alten Zeiten Dryopis und ist der Stammsitz der Dorier in der Peloponnesos. Diesem dorischen Lande nun thaten die Feinde bei ihrem Einfall nichts, denn sie waren medisch und die Thessalier wollten es nicht gern. (32) Als sie aber aus dem Dorischen in das Phokische einfielen, bekamen sie die Phoker selber nicht. Denn ein Teil der Phoker war auf die Höhe des Parnassos gegangen. Es ist aber auch recht zum Schlupfwinkel für einen Heereshaufen gemacht der Gipfel des Parnassos, der da liegt nach Neon zu, ganz für sich, und heißt Tithorea. Hierher hatten sie sich mit allen ihren Habseligkeiten geflüchtet. Die meisten aber waren ausgewandert zu den ozolischen Lokrern in die Stadt Amphissa, die da liegt jenseits der Ebene von Krisa. Die Feinde aber durchstreiften das ganze phokische Land, und wohin sie kamen, das verbrannten und verheerten sie und warfen Feuer in die Städte und in die Tempel.

(33) Nämlich sie zogen immer am Kephissos entlang und verwüsteten alles. Sie verbrannten die Städte Drymos, Charadra, Erochos, Tethronion, Amphikäa, Neon, Pediä, Tritä, Elateia, Hyampolis, Parapotamos und Abä. Daselbst war ein reicher Tempel des Apollon, mit vielen Schatzkammern und Weihgeschenken ausgestattet; es war auch damals und ist noch jetzt eine Weissagung daselbst. Und diesen Tempel plünderten und verbrannten sie. Sie machten auch der Phoker etliche zu Gefangenen, denen sie

nachjagten, an dem Gebirge, und einige Weiber wurden zu Tode genotzüchtigt, weil es so viel waren.

(34) Und als die Feinde jenseits Parapotamos gekommen, gelangten sie nach Panopä. Da trennte sich das Heer und schied sich in zwei Teile. Der größte und mächtigste Teil zog mit Xerxes wider Athen und fiel ein in Böotia, in das Land der Orchomenier. Alles Volk der Böoter indes war medisch, und ihre Städte wurden gerettet durch ausgestellte Makedonier, die Alexandros abgesendet, nämlich um dadurch dem Xerxes kund zu thun, daß die Böoter gut medisch gesinnt wären. Dieser Teil der Feinde also wendete sich dorthin.

(35) Andere aber nahmen Wegweiser mit und machten sich auf den Weg nach dem Tempel zu Delphi, indem sie den Parnassos rechts liegen ließen. Auch diese verheerten alles, wohin sie kamen in Phokis: so verbrannten sie die Stadt der Panoper und der Daulier und der Äoliden. Sie hatten sich aber getrennt von dem übrigen Heer und zogen diesen Weg darum, daß sie den Tempel zu Delphi plünderten und dem Xerxes die Schätze überbrächten. Xerxes kannte aber alles, was in dem Tempel merkwürdiges war, wie ich erfahren habe, besser als was er zu Hause gelassen, indem jedermann immer davon sprach, und vornehmlich von den Weihgeschenken des Krösos.

(36) Als die Delpher dieses erfuhren, gerieten sie in große Angst und fragten in ihrer Furcht bei dem Gott an um die heiligen Schätze, ob sie dieselben in die Erde vergraben oder in ein anderes Land bringen sollten. Der Gott aber verbot, sie anzurühren, und sagte, er wäre schon selber imstande, sein Eigentum zu beschützen. Als die Delpher dies gehört, waren sie um sich selber in Sorgen. Ihre Weiber und Kinder nun schickten sie hinüber in das achäische Land, sie selbst aber stiegen größtenteils auf die Gipfel des Parnassos und ihre Habseligkeiten brachten sie in die Höhle der Korykia; einige aber entwichen nach

Amphissa in Lokris. Alle Delpher also verließen ihre Stadt, außer sechzig Männern und dem Propheten.

(37) Als nun die Perser näher herankamen und schon des Tempels ansichtig wurden, da sah der Prophet, Namens Akeratos, daß die heiligen Waffen, die kein Mensch anrühren durfte, herausgeschafft waren und draußen vor dem Tempelhause lagen. Da ging er und meldete den anwesenden Delphern dieses Wunderzeichen. Als aber die Feinde herandrangen und bis an den Tempel der Athene Pronäa gekommen waren, da kam über sie noch ein größeres Wunderzeichen als das erste. Denn es ist zwar auch ein großes Wunder, daß die Kriegswaffen ganz von selbst vor dem Tempelhause zu sehen waren; was aber nach diesem zum anderen sich zutrug, ist von allen Erscheinungen am meisten zu bewundern. Nämlich wie die Feinde herankamen an den Tempel der Athene Pronäa, da fielen vom Himmel Blitze über sie und vom Parnassos rissen sich zwei Gipfel los, die stürzten mit entsetzlichem Gekrach auf sie und erschlugen eine Menge von ihnen, aus dem Tempel der Pronäa aber erschollen Stimmen und Kriegsgeschrei. (38) Als dies alles zusammentraf, fiel ein Schrecken über die Feinde. Als aber die Delpher sie fliehen sahen, fielen sie herunter und erschlugen eine große Menge; die übrig blieben, flohen gerade nach Böotia. Es erzählten aber diese Barbaren bei ihrer Zurückkunft, wie ich gehört habe, daß sie außer jenen noch andere Wunder gesehen, nämlich zwei gewappnete Männer von übermenschlicher Größe wären ihnen nachgejagt und hätten niedergemacht. (39) Das, sagen die Delpher, wären zwei Heroen ihres Landes gewesen, Phylakos und Autonoos, deren Heiligtümer in der Gegend des Tempels sind, nämlich des Phylakos hart am Wege oberhalb des Tempels der Pronäa, des Autonoos aber nahe bei der Kastalia, am Fuß der Kuppe Hyampeia. Die Steine aber, die vom Parnassos herunterfielen, waren noch zu meiner Zeit vorhan-

den und lagen in dem heiligen Hain der Athene Pronäa, wo sie stecken blieben, nachdem sie durch die Feinde hindurch gefahren. Also mußten diese Männer von dem Tempel abziehn.

(40) Die Flotte der Hellenen aber ging von Artemision auf Bitten der Athener bei Salamis vor Anker. Die Athener hatten sie gebeten, bei Salamis zu halten, darum, damit sie ihre Weiber und Kinder erst aus Attika wegbrächten, und dann auch, um zu beraten, was nun zu thun sei. Denn unter den gegenwärtigen Umständen mußten sie durchaus einen Rat halten, da ihre Hoffnung getäuscht worden. Nämlich sie glaubten, die Peloponnesier mit aller Heeresmacht in Böotia gelagert zu finden, dem Feinde entgegen; davon aber fanden sie nichts, sondern erfuhren, jene hätten den Isthmos verschanzt und es käme ihnen nur auf die Rettung der Peloponnesos an; diese verteidigten sie, alles übrige hätten sie aufgegeben. Als sie dies erfuhren, baten sie, man möchte bei Salamis Halt machen.

(41) Die übrigen nun gingen bei Salamis vor Anker, die Athener aber landeten an ihrer Küste. Und gleich nach ihrer Ankunft ließen sie ein Gebot ergehen, jeder Athener sollte, so gut er könnte, seine Kinder und seine Knechte in Sicherheit bringen. Da schickten die meisten die Ihrigen hinüber nach Trözen, andere nach Ägina, andere nach Salamis. Sie eilten aber, alles fortzuschaffen, um dem Götterspruch gehorsam zu sein, vornehmlich aber aus folgendem Grunde: Die Athener erzählen, es hielte sich, als Wächter der Burg, eine große Schlange in dem Tempel; das erzählen sie, und außerdem, daß sie ihr, wie einem lebendigen Menschen, alle Monden ihr Teil vorsetzten, nämlich einen Honigkuchen. Dieser Honigkuchen, der sonst immer aufgezehrt wurde, blieb nun unangerührt. Und als die Priesterin das bekannt machte, verließen die Athener mit noch viel bereitwilligerem Herzen die Stadt, weil

ja auch die Göttin die Burg verlassen. Und als sie alles in Sicherheit gebracht, fuhren sie zum Heer.

(42) Nachdem nun die von Artemision bei Salamis vor Anker gegangen, stieß auch, auf erhaltene Nachricht, die übrige Seemacht der Hellenen von Trözen aus zu ihnen. Denn Pogon, der Hafen der Trözenier, war zum Sammelplatz bestimmt. Es kamen also nun weit mehr Schiffe zusammen, als bei Artemision gefochten, und von mehreren Städten. Seeoberster war derselbe, wie bei Artemision, nämlich Eurybiades, des Eurykleides Sohn, ein Mann von Sparta, jedoch nicht von königlichem Geschlecht. Bei weitem die meisten Schiffe aber und die besten Segler stellten die Athener.

(43) Es zogen aber diese in den Streit: Aus der Peloponnesos die Lakedämonier mit sechzehn Schiffen; die Korinthier bemannten dieselbe Zahl wie bei Artemision; die Sikyonier stellten fünfzehn Schiffe, die Epidaurier zehn, die Trözener fünf, die Hermioner drei. Alle diese Völker, außer den Hermionern, waren dorischen und makedonischen Stammes, die von Erineon, vom Pindos und zuletzt von Dryopis ausgewandert; die Hermioner aber sind Dryoper und waren von Herakles und den Maliern aus der jetzigen Landschaft Doris verjagt worden.

(44) Diese kamen aus der Peloponnesos, folgende aber vom festen Lande: Erstlich die Athener, die allein ebenso viel Schiffe stellten wie alle übrigen, nämlich hundertachtzig, ganz allein; denn bei Salamis stritten die Platäer nicht im Gefolge der Athener aus folgender Ursache: Wie die Hellenen auf ihrem Rückzuge von Artemision nach Chalkis kamen, gingen die Platäer jenseits der böotischen Küste an das Land, um hinzugehen und ihre Hausgenossen in Sicherheit zu bringen, und so mußten sie, um die Ihrigen zu retten, zurückbleiben. Die Athener aber waren zu der Zeit, als die Pelasger das jetzige Hellas inne hatten, Pelasger und führten den Namen Kranaer; unter dem König

Kekrops hießen sie Kekropiden; als Erechtheus König geworden, bekamen sie den Namen Athener, und wie Ion, der Sohn des Xuthos, Anführer der Athener ward, wurden sie nach ihm Joner genannt.

(45) Die Megarer hatten dieselbe Zahl wie bei Artemision; die Amprakioten aber kamen zur Verstärkung mit sieben Schiffen, die Leukadier mit drei, und das war dorisches Volk von Korinthos her.

(46) Von dem Volk der Inseln stellten die von Ägina zweiundvierzig Schiffe; sie hatten zwar noch mehr Schiffe ausgerüstet, aber die blieben zur Verteidigung ihres Landes; mit den zweiundvierzig besten Seglern jedoch fochten sie bei Salamis. Die Äginaten sind Dorier von Epidauros, ihre Insel aber hieß erst Önone. Nach den Äginaten stellten die Chalkider ihre zwanzig Schiffe von Artemision und die Eretrier ihre sieben. Das sind Joner. Dann kamen die von Keos auch mit denselben Schiffen; das sind Joner von Athen. Die Naxier stellten vier Schiffe. Diese waren zu den Medern abgesendet von ihren Mitbürgern, gleich wie alles übrige Volk der Inseln; sie kehrten sich aber nicht an den Befehl und stießen zu den Hellenen, auf Betrieb des Demokritos, der ein angesehener Mann unter den Bürgern und zur Zeit Schiffshauptmann war. Die Naxier aber sind Joner und stammen her von Athen. Die Styreer stellten ebensoviel Schiffe, wie bei Artemision, die Kythnier ein Kriegsschiff und einen Fünfzigruderer. Das sind alle beide Dryoper. Auch die Seriphier und die Siphnier und die Malier kamen mit zum Streit, denn das waren die einzigen von allem Volk der Inseln, die dem König nicht Wasser und Erde gegeben.

(47) Alle diese Völker nun wohnten innerhalb der Thesproter und des Acheron, denn die Thesproter grenzen an die Amprakioten und Leukadier, die von der äußersten Grenze zum Streit kamen. Die aber jenseit wohnen, von denen waren die Krotoner die einzigen, welche dem be-

drohten Hellas zu Hilfe kamen mit einem Schiffe, dessen Hauptmann Phayllos war, der dreimal in den pythischen Spielen gesiegt; die Krotoner aber sind von Geschlecht Achäer. (48) Alle übrigen nun kamen mit Kriegsschiffen, die Malier aber und Siphnier und Seriphier hatten Fünfzigruderer. Die Malier, die von Lakedämon abstammen, stellten zwei; die Siphnier und Seriphier, die da Joner sind von Athen, stellten je einen. Die ganze Anzahl der Schiffe aber betrug, ohne die Fünfzigruderer, dreihundertachtundsiebenzig.

(49) Als nun bei Salamis sich versammelt hatten die Obersten von den genannten Städten, hielten sie Kriegsrat, und Eurybiades stellte frei, daß ein jeder, der da wollte, seine Meinung vortrüge, welchen Ort er für den passendsten hielte zur Schlacht in den Landen, darüber sie Herren waren. Denn Attika hatte man schon aufgegeben und nur von den übrigen konnte die Rede sein. Die meisten Stimmen trafen nun darin überein, daß man nach dem Isthmos segelte und vor der Peloponnesos die Schlacht lieferte. Dafür führten sie folgenden Grund an: Wenn sie bei Salamis blieben und die Schlacht verlören, so würden sie auf der Insel belagert werden, wo keine Hilfe abzusehen wäre; am Isthmos aber könnten sie sich in ihre Städte retten.

(50) Als die Obersten von der Peloponnesos so redeten, kam ein Mann von Athen mit der Nachricht, der Feind wäre in Attika eingefallen und verwüstete alles mit Feuer und Schwert. Nämlich das Heer, das mit Xerxes durch Böotia gegangen, verbrannte erst die Stadt der Thespier, die nach der Peloponnesos ausgewandert, und die Stadt der Plataer desgleichen, und kam nun nach Athen und zerstörte auch hier alles. Sie verbrannten aber Thespiä und Platäa, weil sie von den Thebäern gehört, daß sie nicht gut medisch wären.

(51) Von dem Übergang über den Hellespontos an,

nachdem sie einen Mond daselbst verweilt, die Zeit des Überganges mitgerechnet, brachen sie auf und waren nach drei Monden in Attika, als Kalliades Archon der Athener war. Sie nahmen die leere Stadt ein und fanden nur einige wenige Athener, die waren in dem Tempel, nämlich die Verweser des Tempels und einige arme Leute. Diese hatten das Thor verrammelt und Verhaue gemacht, und wehrten die Andringenden ab. Sie waren zum Teil aus Armut nicht nach Salamis ausgewandert, und dann glaubten sie auch, sie hätten den Götterspruch gefunden, den ihnen die Pythia gegeben, daß die hölzerne Mauer unbezwinglich sein würde, und hier wäre der Zufluchtsort nach dem Götterspruch, aber nicht die Schiffe.

(52) Die Perser aber lagerten sich auf der Anhöhe, die der Burg gerade über liegt und die die Athener Areiopagos (Hügel des Ares) nennen, und belagerten also: Sie wickelten Werg um die Pfeile und zündeten es an und schossen auf die Versammlung. Da gerieten zwar die belagerten Athener in die äußerste Not, weil auch ihre Verschanzung sie im Stich ließ; aber dennoch verteidigten sie sich immerfort, ja sie wiesen sogar den Vorschlag der Peisistratiden zum Vertrag zurück. Und nun ersannen sie andere Mittel zu ihrer Verteidigung, darunter war auch, daß sie ungeheure Steine herunterrollten, wenn die Perser gegen das Thor andrangen, so daß Xerxes eine lange Zeit in der größten Verlegenheit war und sie nicht bezwingen konnte. (53) Endlich zeigte sich den Feinden in ihrer Not ein Zugang, denn es sollte ja nach dem Götterspruch ganz Attika, was auf dem Lande war, in die Gewalt der Perser kommen. Nämlich im Angesicht der Burg, hinter dem Thor und dem Weg, da man hinaufgeht, wo keine Wache stand, weil man glaubte, da könnte kein Mensch hinaufkommen, da stiegen einige hinauf, in der Gegend von dem Tempel der Aglauros, der Tochter des Kekrops, obgleich die Stelle sehr steil und abschüssig war. Und als die

Athener sahen, daß die Burg erstiegen war, stürzten sich einige von der Mauer hinab und kamen um, einige aber flohen in den Tempelsaal. Die Perser aber, welche hinaufgestiegen, wandten sich zuerst gegen das Thor, öffneten es, und nun erschlugen sie die Schützlinge. Und nachdem sie alles niedergemacht, plünderten sie den Tempel und steckten sodann die ganze Burg in Brand.

(54) Als nun Xerxes Athen gänzlich eingenommen hatte, schickte er nach Susa einen Boten zu Pferde, den Artabanos zu benachrichtigen, wie glücklich es mit ihm ginge. Den zweiten Tag nach der Absendung des Boten aber berief er die athenischen Flüchtlinge zusammen, die mit ihm gezogen und befahl ihnen, sie sollten auf die Burg steigen und nach ihrer Weise ein Opfer darbringen, hatte ihn nun ein Traumgesicht zu diesem Gebot bewogen, oder zog er es sich zu Gemüte, daß er den Tempel in Brand gesteckt. Die Flüchtlinge der Athener nun thaten, wie ihnen befohlen war. (55) Weshalb ich dies erwähnt habe, will ich gleich sagen. Es ist auf dieser Burg ein Tempelhaus des Erechtheus, der da soll aus der Erde geboren sein, darin ist ein Ölbaum und ein Meerwasser, davon die Athener erzählen, daß Poseidon und Athene beim Streit über dieses Land diese Dinge als Zeugnis aufgestellt für sich. Diesen Ölbaum nun hatte das Schicksal getroffen, daß er mit dem übrigen Tempel von den Feinden verbrannt worden; am zweiten Tage nach dem Brande aber, als die Athener, denen der König zu opfern befohlen, in den Tempel hinaufkamen, siehe, da hatte der Stumpf schon wieder einen Schoß getrieben, eine Elle lang. Diese nun erzählten das.

(56) Die Hellenen bei Salamis aber gerieten, als ihnen die Einnahme der Burg von Athen berichtet ward, in solche Angst, daß etliche der Obersten gar nicht warteten, bis ein bestimmter Beschluß gefaßt war, sondern nach ihren Schiffen eilten und die Segel aufziehen ließen, um gleich davonzu-

fahren; die zurückbleibenden aber beschlossen, vor dem Isthmos zu schlagen. Als es Nacht ward, lösten sie die Versammlung auf und gingen an Bord. (57) Da fragte den Themistokles, als er auf sein Schiff kam, Mnesiphilos, ein Mann von Athen, was sie beschlossen. Und als er hörte, man habe beschlossen, nach dem Isthmos zu segeln und vor der Peloponnesos zu schlagen, sprach er:

„Wenn sie die Schiffe wirklich von Salamis wegnehmen, so kämpfst du nicht mehr für ein Vaterland. Denn ein jeder wird nach Hause eilen und Eurybiades wird sie nicht halten können noch irgend ein Mensch, daß sich das Heer nicht zerstreut, und Hellas wird durch Unverstand untergehen. Aber wenn es noch ein Mittel giebt, wohlan dann suche den Beschluß zu hintertreiben, ob du vielleicht den Eurybiades umstimmen kannst, daß er hier bleibe."

(58) Dieser Rat gefiel dem Themistokles sehr, und ohne etwas darauf zu antworten, fuhr er nach dem Schiffe des Eurybiades. Und wie er ankam, sprach er, er wünschte etwas über die allgemeine Sache mit ihm zu sprechen. Der aber sagte, er sollte nur an Bord kommen und sprechen, was er begehre. Da setzte sich Themistokles zu ihm und sagte ihm alles, was er von Mnesiphilos gehört, indem er that, als käme es von ihm, und noch vieles andere hinzusetzte, bis er ihn endlich durch vieles Bitten dahin brachte, daß er an das Land ging und die Obersten zur Versammlung berief. (59) Und als sie versammelt waren, hielt Themistokles, ehe noch Eurybiades die Sache vortrug, darum er die Obersten zusammenberufen, eine lange Rede, weil es ihm gar sehr am Herzen lag. Und wie er redete, da sagte der Korinthier Oberst, Adeimantos, des Okytos Sohn:

„Themistokles, bei den Kampfspielen werden die mit Ruten gestrichen, die zu früh sich erheben."

Er aber rechtfertigte sich und sprach: „Aber die dahinten bleiben, werden nicht gekrönt."

(60) Damals also antwortete er dem Korinthier sanftmütig. Zu Eurybiades aber sagte er nichts von dem, was er ihm zuvor gesagt, daß sie würden aus einanderlaufen, wenn sie von Salamis aufbrächen; denn da die Eidgenossen gegenwärtig waren, wäre es unanständig gewesen, irgend einen zu beschuldigen, sondern er stützte sich auf andere Gründe und sprach also:

„In deiner Hand liegt jetzt die Rettung von Hellas, wenn du nach meinem Rate hier bleibst und hier schlägst, und nicht, wie jene dir raten, die Schiffe von dannen führst nach dem Isthmos. Höre und halte beides gegen einander. Wenn du am Isthmos eine Schlacht lieferst, so mußt du in einem offneren Meer schlagen, was uns gar wenig zuträglich ist, da unsere Schiffe schwerer sind und geringer an Zahl; und sodann verlierst du Salamis, Megara und Ägina, wenn wir auch das übrige retten. Denn der Seemacht wird die Landmacht auf dem Fuße nachfolgen. Und so wirst du selber sie nach der Peloponnesos führen und ganz Hellas in Gefahr bringen. Thust du aber, wie ich dir sage, so wirst du folgenden Vorteil dabei finden: Erstlich, schlagen wir in der Enge mit wenigen Schiffen gegen viele, so werden wir, wenn es sonst mit rechten Dingen zugeht, einen vollständigen Sieg erfechten; denn in der Enge zu fechten, ist zu unserem, auf offenem Meer, zu ihrem Vorteil. Sodann aber wird Salamis gerettet, dahin wir unsere Weiber und Kinder in Sicherheit gebracht haben. Ja, hierbei habt ihr auch den Vorteil, der euch am meisten am Herzen liegt: wenn du hier bleibst, verteidigst du ja auch die Peloponnesos, ebenso gut wie am Isthmos. Also, wenn du klug bist, wirst du sie nicht nach der Peloponnesos führen. Geschieht aber, was ich hoffe, und siegen wir zur See, so werden die Feinde weder an eurem Isthmos erscheinen, noch über Attika weiter vorgehen, und werden in Unordnung sich zurückziehen, und so retten wir Megara, Ägina und Salamis. Hier hat uns

auch ein Götterspruch den Sieg über den Feind verheißen. Wenn man einen vernünftigen Entschluß faßt, so geht es fast immer gut; faßt man aber einen unvernünftigen Entschluß, so entzieht uns auch die Gottheit ihren Beistand."

(61) Wie Themistokles so redete, erhob sich wiederum gegen ihn der Korinthier Adeimantos und sprach, er müßte schweigen, da er kein Vaterland hätte, und warnte den Eurybiades, einem heimatlosen Manne beizustimmen; denn Themistokles sollte erst seine Heimat vorweisen, dann könnte er mitreden. Das warf er dem Themistokles vor, weil Athen genommen und vom Feinde besetzt war. Nunmehr sagte Themistokles jenem und den Korinthiern viele harte Dinge, und bewies ihnen, daß ihre Stadt und ihr Land viel größer wäre als das der Korinthier, weil sie zweihundert bemannte Schiffe hätten, und kein Volk der Hellenen würde ihren Angriff abschlagen können. (62) Wie er ihnen dies angedeutet, wandte er sich zu Eurybiades und sprach noch viel nachdrücklicher:

„Wenn du hier bleibst und dich als einen wackeren Mann zeigst — gut! wo nicht, wirst du Hellas verderben. Denn die Hauptstütze des Krieges sind unsere Schiffe. Darum folge meinem Rat. Wenn du das nicht thust, nehmen wir, so wie wir hier sind, unsere Hausgenossen an Bord und fahren von dannen nach Siris in Italia, die unser ist schon seit alter Zeit, wo wir uns nach dem Götterspruch sollen ansiedeln. Ihr aber, von unserem Beistande verlassen, werdet an mein Wort gedenken."

(63) Wie Themistokles so sprach, änderte Eurybiades seine Meinung, vornehmlich aber, glaube ich, änderte er seine Meinung darum, weil er fürchtete, daß die Athener sie verließen, wenn er mit der Flotte nach dem Isthmos ginge; denn wenn die Athener fortsegelten, waren die übrigen dem Feinde nicht mehr gewachsen. Er nahm also die Meinung an, dort zu bleiben und zu schlagen.

(64) Nachdem sie sich also bei Salamis mit Worten

herumgestritten, rüsteten sie sich, nach dem Beschluß des Eurybiades, da zur Schlacht. Es ward Tag und mit Sonnenaufgang entstand ein Erdbeben zu Wasser und zu Lande. Sie beschlossen also, zu den Göttern zu flehen und die Äakiden um Beistand anzurufen. Und gedacht, gethan. Denn als sie zu sämtlichen Göttern gefleht, riefen sie an um Beistand Aias und Telamon, die waren von Salamis; nach Äakos aber und den übrigen Äakiden sandten sie ein Schiff ab nach Ägina.

(65) Es sagte aber Dikäos, des Theokydes Sohn, der aus Athen verwiesen war und bei den Medern in großem Ansehen stand zu der Zeit, er wäre gerade, als das Landheer des Xerxes das menschenleere Attika verwüstet, mit Demaratos von Lakedämon in der Ebene von Thria gewesen, und er hätte von Eleusis her eine Staubwolke sich erheben sehen, wie etwa von dreißigtausend Mann; sie hätten sich verwundert, wer wohl den Staub verursachen könne, und alsbald hätten sie ein Geschrei gehört, und das Geschrei hätte ihm geklungen wie der Feiergesang des Iakchos; Demaratos aber wäre der Heiligtümer von Eleusis nicht kundig gewesen, er hätte also gefragt, was das für eine Stimme wäre; er aber hätte gesagt:

„Demaratos, auf jeglichen Fall wird dem Heer des Königs ein großes Unglück widerfahren. Denn es ist offenbar, da Attika ganz menschenleer ist, daß es die Stimme einer Gottheit ist, die von Eleusis her zum Beistand den Athenern und ihren Bundesgenossen kommt. Und wenn sie nach der Peloponnesos geht, so kommen in Gefahr der König sowohl als sein Heer zu Lande; wendet sie sich aber zu den Schiffen bei Salamis, so kommt der König in Gefahr, seine Flotte zu verlieren. Dieses Fest aber feiern die Athener alle Jahr der Mutter und der Jungfrau, und jeder von ihnen und den anderen Hellenen kann sich einweihen lassen, der da Lust hat, und die Stimme, die du da höreſt, das ist der Feiergesang, der bei dem Fest gesungen wird."

Darauf hätte Demaratos gesagt: „Schweig und sage keinem Menschen etwas davon. Denn wenn diese Worte vor den König kämen, so würdest du deinen Kopf verlieren, und weder ich noch ein anderer Mensch würde dich retten können. Aber sei ruhig; für jenes Heer werden die Götter sorgen."

Also hätte ihn Demaratos ermahnt; aus dem Staub aber und der Stimme wäre eine Wolke geworden, die hätte sich in die Luft erhoben und wäre nach Salamis gezogen zu dem Heer der Hellenen; also hätten sie erfahren, daß die Seemacht des Xerxes sollte vernichtet werden. So erzählte Dikäos, des Theokydes Sohn, und berief sich auf Demaratos und mehrere Zeugen.

(66) Die Völker aber von der Flotte des Xerxes warteten, nachdem sie sich die lakonische Niederlage angesehen hatten und von Trachis nach Histiäa hinübergesetzt waren, drei Tage, dann fuhren sie durch den Euripus und wiederum in drei Tagen waren sie in Phaleron. Und ich glaube, sie waren bei ihrer Ankunft zu Athen ebenso stark, was nämlich zu Land und zu Schiffe ankam, als wie sie nach Sepias und Thermopylä kamen. Denn für die, welche durch den Sturm und in den Schlachten bei Thermopylä und bei Artemision das Leben verloren, rechne ich die, welche damals noch nicht mit dem Könige zogen, die Malier und Dorier und Lokrer und Böoter, welche mit aller Heeresmacht mitzogen, ohne die Thespier und die Platäer; dann noch die Karystier, die Andrier, die Tenier und alles übrige Volk der Inseln, ohne die fünf Städte, deren Namen ich oben erwähnt. Denn je weiter der Perser in das innere Hellas vordrang, desto mehr Volk zog mit ihm.

(67) Als nun diese alle außer den Pariern bei Athen angekommen, denn die Parier waren in Kythnos zurückgeblieben und warteten ab, welchen Ausgang der Krieg nehmen würde — als aber alle übrigen zu Phaleron an-

gekommen, begab sich Xerxes selber zu den Schiffen, um sich mit den Seeleuten zu unterreden und ihren Rat zu hören. Als er nun angelangt und seinen Sitz eingenommen, erschienen alsbald die berufenen Fürsten der verschiedenen Völkerschaften und die Obersten von den Schiffen und setzten sich, wie der König einem jeglichen seinen Ehrenplatz angewiesen: obenan der König von Sidon, sodann der König von Tyros, und darauf die übrigen. Und wie sie sich in der Ordnung neben einander gesetzt, sandte der König den Mardonios ab und fragte, um sie alle zu versuchen, ob er sollte eine Seeschlacht liefern. (68) Als nun Mardonios, von dem Sidonier an, die Reihe durchging, waren die übrigen alle einstimmig der Meinung, man solle schlagen; Artemisia aber sprach also:

„Mardonios, sage dem König, daß ich also spreche: Da ich mich nicht am schlechtesten gehalten in den Gefechten bei Euböa und habe nicht die unbedeutendsten Thaten ausgeführt, o Herr, so ziemet es, daß ich meine Meinung freimütig heraussage, was ich jetzt gerade deiner Macht für am zuträglichsten halte. Und ich sage dir dies: schone deiner Schiffe und liefere keine Schlacht. Denn die Leute sind deinen Leuten zur See so weit überlegen, wie Männer den Weibern. Warum mußt du denn durchaus eine Seeschlacht wagen? Hast du nicht Athen, um dessenwillen du den Feldzug unternommen? Hast du nicht das übrige Hellas? Kein Mensch tritt dir entgegen, und die sich widersetzt, die haben ihren gebührenden Lohn empfangen. Wie ich für meine Person glaube, was es mit den Feinden für einen Ausgang nehmen wird, das will ich dir sagen. Wenn du nicht auf eine Seeschlacht bestehst, sondern die Schiffe hier vor Anker hältst und hier bleibst, oder auch vorgehst nach der Peloponnesos, so wird dir leicht, o Herr, alles nach Wunsch gehen. Denn lange Zeit können die Hellenen nicht Widerstand leisten, sondern du wirst sie zerstreuen und ein jeglicher wird sich flüchten in seine Stadt.

Denn sie haben weder Lebensmittel bei sich dort auf der Insel, wie ich bestimmt weiß, noch ist zu vermuten, daß, wenn du mit der Landmacht gegen die Peloponnesos ziehst, die Leute, welche von dort hierher gekommen, ruhig hier bleiben werden, und werden sich wenig darum kümmern, die Athener zu verteidigen. Wenn du aber auf der Stelle eine Seeschlacht zu liefern dich beeilst, so fürchte ich, daß der Verlust der Seemacht das Landheer mit in das Verderben zieht. Dazu, o König, nimm dir auch das zu Herzen: treffliche Menschen haben gewöhnlich schlechte Diener, schlechte aber treffliche Diener. Du aber, der du der beste aller Menschen bist, hast schlechte Diener, die für deine Bundesgenossen gelten sollen, als da sind die Ägypter und Kyprier, die Kiliker und Pamphyler, die zu nichts zu brauchen sind."

(69) Wie sie so zu Mardonios sprach, waren alle, die es mit der Artemisia gut meinten, in großem Kummer über ihre Rede, als würde sie schlecht ankommen beim Könige, weil sie widerriete die Seeschlacht; die sie aber haßten und beneideten, weil sie vor allen Bundesgenossen hoch geehrt ward, hatten ihre Freude über die Antwort, als würde das ihr Verderben sein. Als aber die verschiedenen Meinungen vor Xerxes gebracht wurden, hatte er ein großes Wohlgefallen an dem Rat der Artemisia, und hatte er sie schon früher für eine wackere Frau gehalten, so lobte er sie jetzt noch viel mehr. Dennoch aber befahl er, dem Rat der Mehrheit zu folgen, indem er also dachte: bei Euböa hätten sie sich schlecht geschlagen, weil er nicht zugegen gewesen, nun aber machte er Anstalt, selbst der Seeschlacht beizuwohnen.

(70) Und wie der Befehl zum Aufbruch gegeben war, gingen sie in See nach Salamis und ordneten und stellten sich in aller Ruhe. Dieser Tag aber war nicht mehr lang genug, eine Schlacht zu liefern, denn die Nacht kam heran; daher rüsteten sie sich auf den folgenden Tag. Die

Hellenen aber waren in Furcht und Angst, vornehmlich aber die aus der Peloponnesos; sie fürchteten sich aber, daß sie selbst bei Salamis festsäßen und für die Athener sich schlagen sollten; verlören sie, so würden sie abgeschnitten und auf der Insel belagert werden und ihre Heimat ohne Verteidigung sein.

(71) Die feindliche Landmacht aber brach in derselben Nacht nach der Peloponnesos auf, obgleich alle nur möglichen Anstalten getroffen waren, daß zu Lande der Feind nicht eindringen konnte. Denn als die Peloponnesier erfahren, daß Leonidas mit seinen Leuten bei Thermopylä gefallen, liefen sie zusammen aus den Städten und lagerten sich auf dem Isthmos, und ihr Feldhauptmann war Kleombrotos, des Anaxandrides Sohn und Leonidas Bruder. Und wie sie lagerten auf dem Isthmos, verschütteten sie den skironischen Weg, und dann bauten sie, nach allgemeinem Beschluß, quer über den Isthmos eine Mauer. Und dieweil ihrer so viele Tausende waren und jeder Mann Hand anlegte, wurde das Werk sehr gefördert; denn Steine, Ziegel, Holz und Sandkörbe wurden herbeigeschleppt, und sie rasteten keinen Augenblick in ihrer Arbeit zur Verteidigung, weder Tag noch Nacht.

(72) Die Hellenen aber, welche mit aller Heeresmacht zur Verteidigung des Isthmos ausgezogen, waren diese: die Lakedämonier und alles Volk der Arkadier, die Eleier, die Korinthier, die Sikyonier, die Epidaurier, die Phliasier, die Trözenier, die Hermioner. Das waren die Verteidiger, welche in Angst waren über die Gefahr von Hellas. Die übrigen Peloponnesier aber kümmerten sich um nichts. Das olympische Fest und das Fest Karneia war schon vorüber.

(73) Es wohnen aber in der Peloponnesos sieben Völker. Davon sind zwei Eingeborne des Landes und sitzen noch an denselben Stätten, welche sie vor Zeiten bewohnten, die Arkadier und die Kynurier; ein Volk aber,

das achäische, ist zwar aus der Peloponnesos nicht ausgewandert, doch wohl aus seiner Heimat, und wohnt jetzt in einem fremden Land. Die übrigen vier Völker von den sieben sind Fremdlinge: Die Dorier, die Ätoler, die Dryoper und die Lemnier. Die Dorier haben viele berühmte Städte, die Ätoler nur eine einzige, Elis; den Dryopern gehören Hermione und Asine, die da liegt bei der lakonischen Stadt Kardamyle. Lemnier sind sämtliche Pelasgoreaten. Die Kynurier, die da Eingeborne sind, scheinen die einzigen Joner zu sein, sie sind aber mit der Zeit und weil sie unter die Argeier gekommen, dorisch geworden, wie die Orneaten und ihre Nachbarn. Von diesen sieben Völkern also trennten sich alle übrigen Städte, außer den genannten, von der gemeinschaftlichen Sache, und wenn ich es frei herausagen darf, sie trennten sich und waren eigentlich medisch gesinnt.

(74) Die am Isthmos nun waren so eifrig bei ihrer Arbeit, als wäre das ihr einziges Wohl und Wehe, denn auf einen glücklichen Erfolg zur See hatten sie gar keine Hoffnung. Die bei Salamis aber waren, als sie solches erfuhren, in großer Angst, nicht sowohl aus Furcht für sich, als für die Peloponnesos. Erst nun besprach sich einer mit dem anderen insgeheim, indem sie sich verwunderten über des Eurybiades Verblendung; endlich aber brach es öffentlich aus und ward eine Versammlung und viel darüber hin und her gesprochen. Der eine Teil sagte, man müßte nach der Peloponnesos segeln und für jenes Land den Entscheidungskampf wagen, nicht aber bleiben und kämpfen für ein unterjochtes Land; die Athener und die Äginaten und die Megarer meinten dagegen, man müßte bleiben und hier abwehren. (75) Da ging Themistokles, als er von den Peloponnesiern überstimmt wurde, heimlich aus der Versammlung, und wie er hinaus war, schickte er zu Schiffe in das Lager der Meder einen Mann mit einem Auftrage, was er sagen sollte. Dieser Mann

hieß Sikinnos und war ein Diener und der Führer von den Kindern des Themistokles, denselben machte in späterer Zeit Themistokles zu einem Thespier, als die Thespier das Bürgerrecht austeilten, und zu einem reichen Manne. Nachdem dieser nun angelangt mit seinem Fahrzeuge, sprach er zu den Feinden also:

„Mich sendet der Oberst der Athener ohne Vorwissen der anderen (denn er ist auf des Königs Seite und wünscht lieber, daß ihr, als daß die Hellenen die Oberhand gewinnen), euch zu sagen, daß die Hellenen voller Furcht sind und sich beraten über ihre Flucht. Und jetzt könnt ihr die herrlichsten Thaten ausführen, wenn ihr nicht zugebt, daß sie entfliehen. Denn sie sind nicht einig unter einander und werden euch keinen Widerstand mehr leisten, und ihr werdet sehen, daß sie wider einander streiten, die für und die gegen euch sind."

Nachdem er das gemeldet, kehrte er stehenden Fußes wieder um. (76) Wie nun die Feinde dieser Nachricht Glauben beimaßen, landeten sie erst auf der kleinen Insel Psyttaleia, die zwischen Salamis und dem festen Lande liegt, eine Menge Perser; sodann, als es Mitternacht geworden, fuhren sie mit dem westlichen Flügel nach Salamis zu, um sie einzuschließen; auch die um Keos und Kynosura standen, gingen in See und bedeckten mit ihren Schiffen den ganzen Sund bis Munychia. Sie rückten also darum vor, damit die Hellenen nicht entfliehen könnten, sondern, auf Salamis abgeschnitten, für die Schlachten bei Artemision büßen sollten. Auf die Insel Psyttaleia aber setzten sie Perser an das Land darum, damit sie, wenn während der Schlacht vornehmlich dorthin die Menschen und Schiffstrümmer trieben (denn in dem Wasser, wo die Schlacht sollte geschehen, lag die Insel), sie den einen Teil retteten und den anderen vernichteten. Das thaten sie ganz heimlich, damit die Gegner nichts davon erführen. Diese Vorkehrungen

also trafen sie bei Nacht und legten sich gar nicht zur Ruhe.

(77) Den Götterssprüchen aber kann ich nicht widersprechen, daß sie falsch wären, und will auch gar nicht versuchen, so augenscheinliche zu widerlegen, indem ich folgendes betrachte:

Aber wann sie dereinst der Artemis heilige Küste
Rings mit Schiffen bedeckt und den Strand des Meers Kynosura,
Rasender Hoffnung voll, weil Athenäs Stadt sie zerstöret:
Dann trifft Rache den Sohn des Hochmuts, jenen gewalt'gen
Jüngling, welcher mit Ruhm den Erdkreis denket zu füllen.
Denn Erz schläget an Erz, und purpurn färbet die Meerflut
Ares mit Blut. Da führet den Tag, der Hellas befreiet,
Kronos waltender Sohn herauf und die göttliche Nike.

Wenn Bakis dies und so augenscheinlich redet, so wage ich nicht über den Widerspruch mancher Weissagung zu reden, und kann es auch von anderen nicht leiden.

(78) Die Obersten auf Salamis haderten immer noch fort und wußten noch nicht, daß sie schon eingeschlossen waren, sondern wie sie den Feind bei Tage hatten stehen sehen, so, glaubten sie, stände er noch. (79) Und wie die Obersten noch bei einander waren, kam von Ägina herüber Aristeides, des Lysimachos Sohn, der aus Athen gebürtig, aber vom Volk durch das Scherbengericht verbannt war. Denselben halte ich, da ich seine Weise genau kenne, für den besten und gerechtesten Mann, der je in Athen gelebt. Dieser Mann also stand draußen vor der Versammlung und ließ sich den Themistokles herausrufen, der gar nicht sein Freund, sondern sein ärgster Feind war; wegen der Größe des jetzigen Unglücks aber vergaß er das alles und ließ ihn herausrufen, er hätte ihm etwas zu sagen. Er hatte nämlich schon vorher gehört, daß die Peloponnesier mit aller Gewalt nach dem Isthmos wollten. Und als Themistokles zu ihm herauskam, sprach er also:

„Wir sollen kämpfen wider einander zu aller Zeit und

vornehmlich jetzt, darüber, wer von uns beiden dem Vaterlande am meisten Gutes thut. Ich sage dir aber, die Peloponnesier mögen reden von ihrer Abfahrt von hier, so viel sie wollen, es ist alles einerlei. Denn ich sage dir und habe es mit meinen eigenen Augen gesehen: die Korinthier und Eurybiades können nicht mehr fort, wenn sie auch wollten, denn wir sind rings vom Feinde eingeschlossen. Geh du aber hinein und melde ihnen das."

(80) Themistokles aber antwortete und sprach: „Dein Rat ist vortrefflich und deine Nachricht sehr gut. Denn was ich wünschte, das ist geschehen und du kommst und hast es mit eigenen Augen gesehen. Denn wisse, das haben die Meder auf mein Anstiften gethan; denn weil die Hellenen nicht mit Gutem sich zur Schlacht stellen wollten, so mußten sie mit Gewalt dahin gebracht werden. Du aber, da du die gute Botschaft gebracht hast, berichte es ihnen auch selber. Denn wenn ich es sagte, so würden sie glauben, ich täuschte sie, und würden mir nicht trauen und meinen, es wäre nicht wahr. Darum gehe du selber hinein und melde, wie es steht. Und wenn du es gemeldet und sie glauben es dir, so ist das am besten; sollten sie es aber auch nicht glauben, so ist es uns auch gleich; denn entfliehen werden sie nicht mehr, wenn wir von allen Seiten eingeschlossen sind, wie du sagst."

(81) Und Aristeides ging hinein und sagte ihnen, er käme von Ägina und hätte kaum durch die Streifer hindurchgekonnt, denn das ganze hellenische Heer wäre von den Schiffen des Xerxes eingeschlossen, und er riet ihnen, daß sie sich zur Gegenwehr rüsteten. Und als er das gesagt, trat er ab; sie aber fingen wieder an zu streiten, denn die meisten Obersten wollten die Nachricht nicht glauben. (82) Und während sie noch zweifelten, kam ein tenisches Kriegsschiff, das ging zu ihnen über und Hauptmann desselben war Panätios, des Sosimenes Sohn, das brachte ihnen die sicherste Nachricht. Dieser That wegen stehen die

Tenier mit auf dem Dreifuß zu Delphi unter denen, die den Feind geschlagen. Mit diesem Schiffe nun, das bei Salamis, und mit dem lemnischen, das vorher bei Artemision überging, ward die hellenische Flotte volle dreihundertachtzig Schiffe stark, denn zwei fehlten erst noch an der Zahl.

(83) Und da nun die Hellenen den Worten der Tenier glaubten, rüsteten sie sich zur Schlacht. Und wie der Morgen anbrach, riefen sie die Besatzung zusammen, und da hielt vor allen Themistokles eine schöne Rede, in welcher er Tapferkeit und Feigheit gegen einander stellte; und in allem, wo es des Menschen Natur und Lage verstattet, ermahnte er, das Ruhmwürdigere zu wählen, und als er seine Rede geendigt, befahl er, an Bord zu gehen. Und sie gingen an Bord, und da kam gerade von Ägina das Schiff, das nach den Äakiden ausgeschickt war. Da lichteten die Hellenen mit der ganzen Flotte die Anker.

(84) Und wie sie in See stachen, stürzten sich die Feinde auf sie. Die übrigen Hellenen nun ruderten langsam rückwärts, ohne zu wenden; Ameinias aber von Pallene, ein Athener, ging zu weit vor und ward mit einem Schiffe handgemein. Und da sich die Schiffe verwickelten und nicht aus einander kommen konnten, eilten die übrigen dem Ameinias zu Hilfe und das Treffen begann. So sagen die Athener, daß die Schlacht ihren Anfang genommen; die Äginaten aber sagen, das Schiff, das nach den Äakiden nach Ägina geschickt war, hätte den Anfang gemacht. Es wird aber auch erzählt, sie hätten die Erscheinung eines Weibes gesehen, die wäre ihnen erschienen und hätte sie ermahnt, daß es das ganze Heer der Hellenen gehört, nachdem sie zuvor also gescholten: „Ihr Thoren, wie lange noch soll es denn rückwärts gehen?“

(85) Gegen die Athener nun standen die Phöniker, denn diese hatten den Flügel nach Eleusis und Abend zu; gegen die Lakedämonier aber die Joner, die hatten den

Flügel gegen Morgen und den Peiräeus. Jedoch nur wenige von ihnen schlugen sich schlecht, wie sie Themistokles ermahnt, die meisten aber nicht. Ich könnte nun die Namen vieler Hauptleute nennen, die hellenische Schiffe genommen, ich will sie aber nicht erwähnen, ohne den Theomestor, des Androdamas Sohn, und den Phylakos, des Histiäos Sohn, beide von Samos. Diese allein erwähne ich darum, weil Theomestor durch diese That König von Samos wurde, wozu ihn die Perser einsetzten, Phylakos aber unter den Wohlthätern des Königs verzeichnet und mit vielen Ländereien beschenkt wurde. Die Wohlthäter des Königs aber heißen auf persisch Orosangen. Also war es mit diesen.

(86) Der größte Teil der Schiffe bei Salamis aber ward zerstört, zum Teil von den Athenern, zum Teil von den Äginaten. Denn weil die Hellenen in guter Ordnung und in geschlossenen Reihen fochten, die Feinde aber sich noch nicht gestellt hatten und alles verkehrt anfingen, so mußte es wohl so kommen, wie es kam. Jedoch waren sie viel tapferer und thaten über ihre Kräfte weit mehr als bei Euböa, indem sich jeder nach allem Vermögen anstrengte aus Furcht vor Xerxes, denn jeder glaubte, der König sähe auf ihn.

(87) Von den übrigen nun kann ich nicht mit Gewißheit angeben, wie sie sich geschlagen, die einzelnen Feinde sowohl als auch die Hellenen; mit der Artemisia aber trug sich folgendes zu, wodurch sie noch in größere Gnade bei dem Könige kam: Nämlich als des Königs Macht schon in große Unordnung geraten war, da wurde das Schiff der Artemisia von einem attischen Schiffe verfolgt, und da sie nicht entfliehen konnte, denn vor ihr waren andere befreundete Schiffe und ihr Schiff war gerade dem Feinde am nächsten, so beschloß sie, es so zu machen, und es gelang ihr auch: Nämlich wie sie von dem Attiker verfolgt wurde, fuhr sie gerade auf ein befreundetes Schiff los, das

war ein kalyndisches und der König der Kalynder, Damasithymos, befand sich selber darauf. Ob sie mit demselben einen Streit gehabt, als sie noch am Hellespontos waren, das kann ich nicht sagen, und ebenso wenig, ob sie es mit Vorbedacht gethan, oder ob gerade das kalyndische Schiff nur aus Zufall ihr in den Wurf kam, kurz, sie fuhr darauf ein und bohrte es in Grund, und verschaffte sich durch diesen glücklichen Umstand einen doppelten Vorteil. Denn wie der Hauptmann des attischen Schiffes sah, daß sie ein feindliches Schiff angriff, glaubte er, das Schiff der Artemisia wäre entweder ein hellenisches oder es ginge über von den Feinden und stände ihnen bei, darum wendete er um und ging auf andere los. (88) Erstlich also gelang es ihr, zu entfliehen und ihr Leben zu retten; zum anderen traf es sich, daß sie für das Unrecht, das sie gethan, bei Xerxes in das größte Ansehen kam. Nämlich man erzählt: Xerxes schaute zu und sah den Angriff des Schiffes, und einer von den Umstehenden hätte gesagt:

„Herr, siehst du wohl, wie Artemisia tapfer kämpft und ein feindliches Schiff in den Grund gebohrt hat?"

Und er hätte gefragt, ob das wirklich Artemisia gewesen, und sie hätten gesagt: ja, weil sie sehr gut das Zeichen ihres Schiffes gekannt, das zerstörte Schiff aber hätten sie für ein feindliches gehalten; denn es ging ihr, wie gesagt, wie in allem übrigen, so auch besonders darin sehr glücklich, daß von dem kalyndischen Schiffe keiner davon kam, um sie zu verklagen. Xerxes aber soll darauf gesagt haben:

„Die Männer sind mir zu Weibern geworden, die Weiber aber zu Männern."

(89) Das soll Xerxes gesagt haben. In diesem Getümmel aber blieb der Feldhauptmann Ariabignes, des Dareios Sohn, und ein Bruder des Xerxes, und mit ihm viele andere hervorragende Männer von den Persern und Medern und den übrigen Hilfsvölkern; von den Hellenen

aber nur einige wenige. Denn weil sie schwimmen konnten, schwammen sie hinüber nach Salamis, wenn ihr Schiff verloren ging und sie nicht von Feindes Hand erschlagen wurden; von den Feinden aber fanden eine Menge im Wasser ihren Tod, weil sie nicht schwimmen konnten. Als aber die ersten die Flucht ergriffen, wurden die meisten zerstört; denn die hinten standen und mit ihren Schiffen vorwärts zu dringen suchten, um auch etwas zu thun vor den Augen des Königs, stießen mit ihren Schiffen an die fliehenden.

(90) Es begab sich auch folgendes in diesem Getümmel: Einige Phöniker, die ihre Schiffe verloren hatten, kamen vor den König und verleumdeten die Joner: das wären Verräter und durch ihre Schuld wären die Schiffe verloren gegangen. Es begab sich nun aber, daß die Obersten der Joner nicht mit dem Tode gestraft wurden, sie aber, die Verleumder, auf folgende Art ihren Lohn empfingen: Indem sie noch also sprachen, ward ein attisches Schiff von einem samothrakischen angegriffen. Das attische Schiff ward in den Grund gebohrt, aber ein äginisches kam dazu und bohrte das samothrakische Schiff in den Grund. Da aber die Samothraker gute Schützen sind, so trieben sie mit Wurfpfeilen die Besatzung von dem Schiff, die das ihrige in den Grund gebohrt, und stiegen hinauf und nahmen es. Diese Begebenheit rettete die Joner. Denn da Xerxes sah, daß sie eine so herrliche That ausführten, wandte er sich zu den Phönikern, weil er sehr betrübt war und ihnen allen die Schuld beimaß, und befahl, ihnen die Köpfe abzuschneiden, damit sie, die da selber feig gewesen, die Mutigeren nicht verleumdeten. Denn Xerxes saß am Fuße des Berges, der Salamis gegenüberliegt und heißt mit Namen Ägialeos, und wenn er sah, daß einer von seinen Leuten eine That vollführte in der Schlacht, so erkundigte er sich, wer das wäre, und die Schreiber zeichneten den Hauptmann samt seines Vaters Namen und die

Stadt auf. Außerdem aber trug auch viel dazu bei Ariamnes, ein Perser von Geburt und Freund der Joner, der bei diesem Unglück der Phöniker zugegen war.

(91) Sie also wandten sich gegen die Phöniker. Als aber die Feinde anfingen zu fliehen und den Phaleron zu gewinnen suchten, da thaten die Äginaten, welche sich in dem Sund auf die Lauer gestellt, erzählungswürdige Thaten. Nämlich die Athener zerstörten in dem Getümmel alle Schiffe, die sich zur Wehr setzten und die da flohen, die Äginaten aber alle, die zu entkommen suchten, und was den Athenern entwischt war, das fiel gerade in die Hände der Äginaten.

(92) Hier traf das Schiff des Themistokles das Schiff des Polykritos, des Sohnes des Krios, bei dem Angriff auf ein sidonisches Schiff, dasselbe, welches das äginische Schiff nahm, das auf der Vorhut stand bei Skiathos und worauf sich Pytheas, des Ischenoos Sohn, befand, dem noch die Perser, obwohl er ganz zerfetzt war, das Leben erhielten aus Bewunderung seiner Tapferkeit. Dieses Schiff, das den Pytheas mit sich führte, wurde genommen samt den Persern, so daß Pytheas glücklich nach Ägina zurückkam. Als aber Polykritos das attische Schiff sah, erkannte er gleich an dem Wahrzeichen, daß es des Obersten Schiff war; er rief also den Themistokles laut und spottete sein, indem er schmähte auf die medische Gesinnung der Äginaten. Und so höhnte Polykritos den Themistokles, indem er eben den Sidonier angriff.

(93) Die Feinde aber, welche mit ihren Schiffen davonkamen, flüchteten sich glücklich nach Phaleron unter den Schutz der Landmacht. In dieser Seeschlacht aber erwarben von den Hellenen den meisten Ruhm die von Ägina, dann die Athener; unter der Mannschaft aber Polykritos von Ägina und zwei Athener, der Anagyrasier Eumenes und der Pallener Ameinias, derselbe, der auch die Artemisia verfolgte. Hätte er freilich gewußt, daß Artemisia

auf dem Schiffe wäre, so würde er nicht eher geruht haben, bis er entweder das Schiff genommen hätte oder selbst gefangen worden wäre. Denn diesen Befehl hatten die athenischen Hauptleute, und außerdem war noch ein Preis von zehntausend Drachmen darauf gesetzt, wer sie lebendig finge; denn sie waren sehr erzürnt, daß ein Weib wider Athen in den Streit zöge. Sie aber, wie gesagt, entkam glücklich, und auch die übrigen, die ihre Schiffe gerettet, waren in Phaleron.

(94) Von Adeimantos aber, dem korinthischen Obersten, erzählen die Athener, daß er gleich zu Anfang des Treffens so in Furcht und Entsetzen geraten, daß er die Segel aufziehen ließ und davon gesegelt wäre, und wie die Korinthier das Schiff ihres Obersten hätten fliehen sehen, wären sie auch davongesegelt; wie sie aber auf ihrer Flucht bis an den Tempel der Athene Skiras auf Salamis gekommen, wären sie auf eine Jacht gestoßen, durch Götterschickung; man hätte keinen gesehen, der dieselbe abgeschickt und sie wäre gerade auf die Korinthier losgefahren, die da nichts wußten von der Lage des Heeres. Daraus schließen sie, das müßte ein göttliches Verhängnis gewesen sein. Denn wie die Leute auf der Jacht den Schiffen nahe gekommen, hätten sie gesprochen:

„Adeimantos, du wendest deine Schiffe und suchst die Flucht als ein Verräter an den Hellenen; die aber erlangen dennoch einen Sieg über die Feinde, wie sie ihn nur immer wünschen konnten."

Als sie so gesprochen und Adeimantos ihnen nicht glauben wollen, hätten sie wiederum gesagt, sie wären erbötig, als Geißeln mit ihm zu gehen und den Tod zu leiden, wenn die Hellenen nicht einen entschiedenen Sieg davon trügen. Da hätte er umgewendet, er selbst und die übrigen wären aber zum Heer gekommen, wie alles schon vorbei gewesen. So heißt es allgemein von ihnen bei den Athenern; aber die Korinthier selbst leugnen das und be-

haupten, sie wären mit die ersten gewesen bei der Schlacht, und das übrige Hellas zeugt für sie.

(95) Aristeides aber, des Lysimachos Sohn von Athen, dessen ich auch kurz zuvor Erwähnung gethan als des redlichsten Mannes, der that während des Getümmels bei Salamis also: Er nahm zu sich einen Haufen der schwergerüsteten Männer, die an der Küste von Salamis standen, und waren Athener ihrer Geburt nach, und setzte mit ihnen hinüber auf die Insel Psyttaleia, und sie erschlugen sämtliche Perser, die auf der Insel waren.

(96) Als aber die Schlacht zu Ende war, bargen die Hellenen nach Salamis alles, was von Trümmern dort vorhanden war, und machten sich bereit zu einer zweiten Schlacht, denn sie glaubten, der König würde es mit den übriggebliebenen Schiffen noch einmal versuchen. Von den Trümmern aber faßte einen großen Teil der Westwind und trieb sie an die Küste von Attika, namens Kolias, so daß erfüllt ward die Weissagung, sowohl alles andere, was Bakis und Musäos über diese Seeschlacht zuvorgesagt, als auch besonders über diese an das Land getriebenen Schiffstrümmer die Weissagung, die Lysistratos, ein Wahrsager von Athen, viele Jahre zuvor geweissagt und die alle Hellenen bisher nicht verstanden:

Weiber von Kolias rösten dereinst mit dem Holze der Ruder.

Das sollte in Erfüllung gehen beim Abzuge des Königs.

(97) Als aber Xerxes die erlittene Niederlage merkte, fürchtete er, es möchte ein Joner den Hellenen den Rat geben oder sie möchten selber darauf kommen, nach dem Hellespontos zu segeln, um die Brücken abzubrechen, und er könnte dann Gefahr laufen, in Europa abgeschnitten zu werden. Daher war er auf seinen Rückzug bedacht. Um es aber weder die Hellenen noch seine eigenen Leute merken zu lassen, versuchte er einen Damm zu bauen nach Salamis hinüber. Er band phönikische Kauffahrer zusammen, die sollten zur Brücke und zum Wall dienen,

und rüstete sich zum Kampf, als wollte er noch eine Seeschlacht liefern. Alle übrigen nun, wie sie dies sein Thun bemerkten, glaubten ganz gewiß, daß er sich in vollem Ernste rüstete, dazubleiben und den Krieg fortzusetzen; nur dem Mardonios entging es nicht, denn er kannte am besten seine ganze Sinnesart. Und während Xerxes dies that, sandte er zugleich nach Persien, um sein jetziges Unglück zu berichten.

(98) Nichts auf der Welt kann geschwinder sein als diese Boten, und das ist eine Erfindung der Perser. Nämlich sie sagen, so viel Tagereisen der ganze Weg beträgt, so viel Pferde und Leute sind ausgestellt, nämlich auf jeder Tagereise steht ein Pferd und ein Mann, und da hält sie nicht Schnee, noch Regen, noch Hitze, noch die Nacht ab, — seine vorgeschriebene Bahn muß jeder auf das eiligste vollenden. Der erste Eilbote nun übergiebt den Befehl dem zweiten, der zweite dem dritten, und so bekommt es immer einer von dem andern, wie bei den Hellenen die Fackelwanderung an dem Feste des Hephästos. Diese reitende Post nennen die Perser Angareion.

(99) Die erste Nachricht nun, die nach Susa kam, daß Xerxes Athen eingenommen, versetzte die zurückgebliebenen Perser in solche Freude, daß sie alle Wege mit Myrten bestreuten und Räucherwerk anzündeten und selber herrlich und in Freuden lebten; die zweite Nachricht aber, die sie erhielten, betrübte sie so sehr, daß sie alle ihre Kleider zerrissen und ein entsetzliches Heulen und Wehklagen erhoben, indem sie die ganze Schuld dem Mardonios in die Schuhe schoben. Das thaten aber die Perser nicht sowohl aus Kummer über die Schiffe, als weil sie für Xerxes selber besorgt waren. So ging es in Persien und das dauerte die ganze Zeit hindurch, bis Xerxes sie durch seine Zurückkunft beruhigte.

(100) Als Mardonios aber sah, daß Xerxes über die Seeschlacht so sehr bekümmert war, vermutete er gleich,

daß er auf einen Rückzug von Athen dächte. Und er war für sich selber in Sorgen, weil er den König beredet, in den Krieg zu ziehen wider Hellas, daß er dafür würde seine Strafe bekommen, und daß es besser für ihn wäre, sich neuer Gefahr auszusetzen und entweder Hellas zu unterjochen oder sein Leben ruhmwürdig zu enden in kühnem Unterfangen, er glaubte aber mehr daran, daß er Hellas unterjochen würde — nachdem er dies alles überlegt, sprach er vor dem König folgendes:

„Herr, traure nicht, noch bekümmere dich so sehr über diesen Vorfall. Denn unsere einzige Hoffnung beruht ja nicht auf dem Holz, sondern auf Roß und Mann. Von jenen Leuten aber, die da glauben, schon alles gethan zu haben, wird keiner von den Schiffen an das Land kommen und versuchen, sich dir entgegenzustellen; auch keiner hier vom festen Lande, und die sich entgegengestellt, die haben ihren Lohn bekommen. Wenn es dir nun gefällt, so wollen wir alsobald die Peloponnesos angreifen; willst du aber lieber noch warten, so steht es dir auch frei. Nur verliere den Mut nicht. Denn für die Hellenen ist keine Rettung mehr, sie müssen dir büßen für alles, das sie gethan jetzt und zuvor, und deine Knechte werden. Das hast du vor allen zu thun. Hast du aber beschlossen, selber mit dem Heer abzuziehen, dann habe ich noch einen anderen Rat. Mache doch, o König, die Perser nicht zum Gelächter bei den Hellenen. Denn durch der Perser Schuld ist noch nichts verloren worden, und du kannst nicht sagen, daß wir feig gewesen. Wenn aber die Phöniker und Ägypter und Kyprier und Kiliker feig gewesen sind, so können doch die Perser nicht darunter leiden. Dieweil nun also die Perser nicht Schuld haben, so folge meinem Rat: Wenn du beschlossen hast, nicht hier zu bleiben, so kehre zurück in dein Reich mit einem großen Teile des Heeres; ich aber will dir dreißigmal zehntausend Mann auslesen und dann will ich dir Hellas unterthänig machen.“

(101) Als Xerxes das hörte, hatte er nach langem Kummer einmal wieder Lust und Freude; zu Mardonios aber sprach er, er wollte erst Rat halten und ihm dann Antwort geben, was von beiden er thun würde. Und als er Rat hielt mit den Berufenen der Perser, beschloß er, auch die Artemisia zum Rate zu bescheiden, weil sie auch vorher allein eingesehen, was zu thun wäre. Und als Artemisia ankam, ließ Xerxes die übrigen abtreten, die persischen Räte und Lanzenträger, und sprach also:

„Mardonios sagt, ich solle hierbleiben und die Peloponnesos angreifen, indem er spricht, daß durch die Perser und die Landmacht noch nichts verloren worden, sondern daß sie nur Gelegenheit wünschen, sich zu zeigen. Das nun, sagt er, solle ich thun, oder er selber will sich dreißigmal zehntausend Mann auslesen aus dem Heer und mir Hellas unterthänig machen, ich selbst aber solle mit dem übrigen Heer in mein Reich zurückkehren. Weil du mir nun wegen der Seeschlacht einen so guten Rat gegeben und dagegen warst, so gieb mir jetzt wiederum deinen Rat, welches von beiden ich thun soll, um mich gut zu beraten."

(102) Also fragte er sie um Rat. Sie aber sprach also: „Herr, es ist sehr schwierig, dir einen recht vollkommenen Rat zu geben. Jedoch unter den jetzigen Umständen scheint es mir am besten, daß du selber heimkehrst und den Mardonios, wenn er es will und solches auszuführen verspricht, hier läßt mit so viel Mannschaft, als er begehrt. Denn erstlich, wenn er das bezwingt, wozu er sich anheischig macht, und es ihm gelingt, was er im Sinne hat, so ist dies ja dein Werk, o Herr, denn deine Knechte haben es vollführt; zum anderen aber, wenn das Gegenteil geschieht, was Mardonios denkt, so ist das kein großer Kummer, wenn du nur am Leben bleibst und dein Haus besteht. Denn wenn du nur gerettet wirst und dein Haus, so werden die Hellenen noch manchen Strauß zu bestehen haben um ihre Freiheit. An Mardonios aber, wenn es

ihm schlimm geht, ist nichts gelegen, und der Sieg ist für die Hellenen kein Sieg, wenn sie deinen Knecht erschlagen. Du aber kehre heim, nachdem du Athen verbrannt und also den Zweck deines Feldzuges erreicht hast."

(103) Der Rat gefiel dem Xerxes sehr, denn sie sprach gerade seines Herzens Meinung; denn wenn ihm auch alle geraten hätten, zu bleiben, er wäre doch nicht geblieben, glaube ich; solche Furcht hatte er bekommen. Er lobte also die Artemisia sehr und sandte sie ab, seine Söhne nach Ephesos zu bringen, denn einige seiner Bastarde waren mit ihm gezogen.

(104) Mit seinen Söhnen aber schickte er als Wächter den Hermotimos, der aus Pedasos gebürtig und der vornehmste unter den Verschnittenen des Königs war. Die Pedaser aber wohnen oberhalb Halikarnassos, und bei diesen Pedasern soll sich folgender Umstand begeben: Wenn den Leuten in ihrer Nachbarschaft, allen, welche um diese Stadt herum wohnen, binnen einer Zeit ein Unglück widerfahren soll, so bekommt die Priesterin der Athene daselbst einen langen Bart. Und das ist schon zweimal bei ihnen geschehen. (105) Von diesen Pedasern war Hermotimos, der einmal, meines Wissens, die grausamste Rache für eine Beleidigung genommen. Nämlich er wurde von den Feinden gefangen und feil geboten, und da kaufte ihn Panionios von Chios, der sich von einem schändlichen Handel ernährte. Nämlich er kaufte Knaben von schöner Gestalt, verschnitt dieselben und führte sie nach Sardis und Ephesos, wo er sie um viel Geld verkaufte, denn bei den Barbaren werden die Verschnittenen wegen ihrer Treue in jeder Hinsicht mehr geschätzt als ordentliche Männer. Nun hatte Panionios schon viele andere verschnitten, weil er davon lebte, und so that er es auch an diesem. Und Hermotimos hatte noch das Glück, daß er von Sardis zu dem Könige gebracht wurde mit anderen Geschenken, und nach einiger Zeit stand er von allen Verschnittenen im

größten Ansehen bei Xerxes. (106) Und als der König mit dem persischen Heer gegen Athen aufbrechen wollte und in Sardis war, da ging Hermotimos irgend eines Geschäftes wegen nach Mysia hinunter, in die Landschaft Atarneus, welche von Chiern bewohnt wird, und fand daselbst den Panionios. Und erkannte ihn und redete mit ihm viele freundliche Worte, indem er ihm erstlich erzählte, was er durch ihn für ein Glück gemacht, und zum anderen ihm verhieß, wie er ihm das alles vergelten wollte, wenn er mit seinem Hause herüberzöge, um dort zu wohnen, so daß Panionios voller Freuden einschlug und sein Weib und seine Kinder hinüberbrachte. Und als Hermotimos ihn mit Weib und Kind in Händen hatte, sprach er also:

„Du, der du das schändlichste Handwerk auf der ganzen Welt treibst, was that ich oder der Meinigen einer dir zu Leide, dir oder einem der Deinigen, daß du mich aus einem Manne zu einem ganz unbrauchbaren Dinge gemacht hast? Glaubtest du, die Götter sähen deine damalige Unthat nicht? Sie haben dich für deinen schändlichen Frevel nach ihrer Gerechtigkeit in meine Hand gelockt, und du sollst genug haben an der Strafe, die ich dir auflegen werde."

Nachdem er ihn also gescholten, ließ er die Knäblein vorführen und Panionios ward gezwungen, seine eigenen Söhne — es waren ihrer vier — zu verschneiden. Und gezwungen mußte er es thun, und wie er fertig war, mußten ihn wiederum seine eigenen Kinder verschneiden. So kam die Rache und Hermotimos wieder über Panionios.

(107) Als Xerxes aber seine Söhne der Artemisia übergeben hatte, sie nach Ephesos zu bringen, rief er den Mardonios und sagte, er sollte sich auslesen aus dem Heer, die er haben wollte, und sollte suchen, daß seine Thaten seinen Worten entsprächen. Diesen Tag nun kam es so weit; in der Nacht aber zogen auf des Königs Befehl die

Obersten mit den Schiffen von Phaleron ab nach dem Hellespontos, so schnell ein jeder nur konnte, um dem Könige den Übergang über die Brücken zu sichern. Als aber die Feinde auf ihrer Fahrt in die Gegend von Zoster (Gürtel) gekommen, da sahen sie die kleinen Klippen, welche dort vom Lande in die See hineingehen, für Schiffe an und flohen eine weite Strecke; endlich aber erkannten sie, daß es keine Schiffe waren, sondern Klippen; da sammelten sie sich wieder und fuhren weiter.

(108) Als es nun Tag ward und die Hellenen sahen, daß das Landheer noch an seinem Orte stand, da dachten sie ganz gewiß, die Flotte wäre auch noch in Phaleron, und glaubten, sie würde noch einen Angriff machen, und rüsteten sich zur Gegenwehr. Als sie aber hörten, daß die Flotte davongesegelt war, beschlossen sie sofort, sie zu verfolgen. Sie sahen aber nichts von der Seemacht des Xerxes bis Andros, und wie sie nach Andros kamen, hielten sie Kriegsrat. Themistokles nun stimmte dahin, sie sollten ihren Weg durch die Inseln hindurch nehmen und die Flotte verfolgen, und geradezu nach dem Hellespontos segeln, um die Brücken zu zerstören. Eurybiades aber war der entgegengesetzten Meinung und sagte, daß, wenn sie die Brücken zerstörten, sie dadurch Hellas den allergrößten Schaden zufügten; denn wenn der Perser abgeschnitten und gezwungen würde, in Europa zu bleiben, so käme er in Versuchung, die Feindseligkeiten fortzusetzen; denn setzte er die Feindseligkeiten nicht fort, so würde er weder seinen Zweck erreichen noch auch seinen Rückzug haben und sein Heer würde vor Hunger umkommen; unternehme er aber etwas und setzte er alle seine Kräfte daran, so könnte es leicht kommen, daß ihm alles in Europa, Städte wie Völker zufielen, entweder durch Gewalt oder durch vorherige freiwillige Ergebung, und leben würde er können von der jährlichen Ernte der Hellenen; er glaube vielmehr, daß der Perser nach der Niederlage zur See nicht in

Europa bleiben würde, und man müsse ihn fliehen lassen, bis er wieder in sein Reich zurückgekehrt sei, dann solle man ihn in seinem eigenen Lande angreifen. Dieser Meinung stimmten auch die übrigen Obersten der Peloponnesier bei.

(109) Als nun Themistokles sah, daß er wenigstens nicht die Mehrheit dahin bringen würde, nach dem Hellespontos zu segeln, änderte er seine Meinung gegen die Athener. Denn diese kränkten sich am meisten, daß sie ihnen entwischt waren, und wollten durchaus nach dem Hellespontos segeln, selbst auf ihre eigene Hand, wenn die übrigen nicht mitwollten. Er sprach daher zu ihnen:

„Ich selber habe es schon erlebt und noch viel öfter habe ich gehört, daß es also gekommen: Wenn Leute auf das Äußerste getrieben wurden, so erneuerten sie den Kampf und wetzten die Scharte wieder aus. Wir wollen daher, da wir wider Hoffen und Vermuten uns und Hellas glücklich gerettet und einen so ungeheuren Menschenschwarm abgetrieben haben, die Fliehenden nicht weiter verfolgen. Denn das haben nicht wir gethan, sondern Götter und Heroen, die da nicht wollten zugeben, daß Asien und Europa einen König hätten, und noch dazu einen so gottlosen Frevler, dem Heiligtum und Eigentum gleich viel galt, der die Bilder der Götter verbrannt und umgestürzt, der sogar das Meer gegeißelt und Ketten hineingesenkt hat. Sondern da es jetzt so gut mit uns steht, so wollen wir lieber in Hellas bleiben und auf uns selber und unsere Hausgenossen bedacht sein. Wir wollen unsere Häuser wieder aufbauen und mit aller Sorgfalt das Feld bestellen, da wir den Feind gänzlich vertrieben; mit dem kommenden Frühling aber wollen wir nach dem Hellespontos und nach Jonia fahren."

Also sprach er, um sich einen Rückhalt zu schaffen an dem Perser, damit er eine Zuflucht hätte, im Fall ihm von den Athenern etwas geschähe. Und so kam es auch

wirklich. (110) Themistokles also hinterging die Athener durch diese Rede; sie aber gehorchten ihm. Denn da er schon zuvor für einen weisen Mann gegolten, so hatte er sich jetzt wirklich als einen klugen und weisen Mann gezeigt, und sie gehorchten ihm willig, er mochte sagen, was er wollte. Und als Themistokles diese umgestimmt hatte, sandte er sofort ein Schiff ab mit Leuten bemannt, denen er vertraute, sie würden, auch bei der größten Marter, verschweigen, was er ihnen an den König aufgetragen. Jener Knecht Sikinnos war auch wieder mit dabei. Als diese nun an die Küste von Attika gekommen, blieben die übrigen auf dem Schiffe, Sikinnos aber stieg an das Land, ging zu Xerxes und sprach also:

„Mich sendet Themistokles, des Neokles Sohn, der da Oberster der Athener und von allen Eidgenossen der wackerste und weiseste Mann ist, dir zu sagen, daß Themistokles von Athen, um dir einen Dienst zu leisten, die Hellenen abgehalten hat, die da wollten deine Flotte verfolgen und die Brücken über den Hellespontos zerstören. Jetzt kannst du in aller Ruhe deinen Rückweg nehmen."

Nachdem sie dies gemeldet, segelten sie wieder zurück. (111) Die Hellenen aber, nachdem sie von ihrem ersten Beschluß abgegangen und beschlossen, die feindliche Flotte nicht weiter zu verfolgen, noch nach dem Hellespontos zu segeln, um die Brücken zu zerstören, belagerten Andros und wollten die Stadt erobern. Denn die Andrier waren die ersten von dem Volk der Inseln, von denen Themistokles Geld verlangte. Sie gaben aber nichts; sondern wie Themistokles ihnen sagen ließ, die Athener wären gekommen und hätten bei sich zwei mächtige Götter, die Überredung und den Zwang, daher müßten sie ihnen durchaus Geld geben, antworteten sie und sprachen: natürlich müßte Athen sehr mächtig und reich sein und sich wohl befinden unter dem Schutz so heilbringender Gottheiten; das Land der Andrier aber wäre über die Maßen arm,

und zwei verderbliche Gottheiten wichen niemals von ihrer Insel und hätten dort ihren Lieblingssitz, nämlich die Armut und die Unmöglichkeit, und weil die Andrier diesen Gottheiten unterworfen wären, so könnten sie kein Geld geben, denn die atheniſche Macht würde nimmermehr ſtärker ſein als ihre Ohnmacht. So antworteten ſie und gaben kein Geld; darum wurden ſie belagert.

(112) Themiſtokles aber, voll unerſättlicher Geldgier, ſchickte in die übrigen Inſeln mit drohenden Worten und verlangte Geld durch die Boten und führte dieſelbe Sprache, wie gegen die Andrier, und ſagte, wenn ſie nicht gäben, was er verlangte, ſo würde er die helleniſche Macht wider ſie führen und ſie belagern und einnehmen. Durch dieſe Reden brachte er viel Geld zuſammen von den Karyſtiern und den Pariern. Denn da dieſe erfahren, daß Andros belagert würde, weil ſie es mit den Medern gehalten, und daß Themiſtokles unter den Oberſten das größte Anſehn hätte, fürchteten ſie ſich davor und ſchickten Geld. Ob nun noch andere Inſeln etwas gegeben, kann ich nicht ſagen; ich glaube aber, andere haben auch noch etwas gegeben und nicht dieſe allein. Jedoch war es den Karyſtiern um nichtsdeſtoweniger geſchenkt; die Parier aber beſänftigten den Themiſtokles durch das Geld und entkamen glücklich der Gefahr. Themiſtokles alſo trieb von Andros aus Geld ein von dem Volk der Inſeln, ohne Vorwiſſen der anderen Oberſten.

(113) Xerxes aber wartete mit ſeinem Heer noch einige Tage nach der Seeſchlacht und zog dann auf demſelben Wege nach Böotia zurück. Denn Mardonios hatte gedacht, er wollte den König geleiten und dann wäre auch ſchon die gute Jahreszeit für den König verſtrichen; es wäre alſo beſſer, in Theſſalien zu überwintern und dann mit Frühlingsanbruch die Peloponneſos anzugreifen. Und als ſie nach Theſſalien gekommen, wählte ſich Mardonios alle die Perſer aus die da heißen die Unſterblichen, ohne ihren

Obersten Hydarnes, denn der wollte den König nicht verlassen: nach diesen von den übrigen Persern die Geharnischten und die tausend Reiter; sodann die Meder, die Saken, die Baktrier und die Inder, Fußvolk und Reiter. Diese Völker nahm er ganz; von den übrigen Hilfsvölkern nahm er sich nur wenige, deren Wuchs ihm gefiel oder von dem er wußte, daß er schon etwas Tüchtiges gethan. Das zahlreichste Volk darunter waren die Perser, lauter Leute, die Halsketten und Armbänder trugen, und dann die Meder. Diese waren an Zahl zwar nicht geringer als die Perser, aber an Stärke standen sie ihnen nach. Also, daß es im Ganzen dreißigmal zehntausend Mann mit der Reiterei waren.

(114) In der Zeit aber, als Mardonios das Heer aussonderte und Xerxes in Thessalien war, erhielten die Lakedämonier einen Götterspruch aus Delphi, sie sollten von Xerxes Genugthuung fordern und annehmen, was er ihnen gäbe. Die Spartaner schickten also auf das eiligste einen Herold, und als der noch das ganze Heer in Thessalien antraf, ward er vor das Angesicht des Xerxes geführt und sprach also:

„König der Meder, die Lakedämonier und die Heakleiden von Sparta fordern Genugthuung von dir dafür, daß du ihren König im Streite für Hellas erschlagen."

Xerxes lachte und schwieg lange, und weil gerade Mardonios zugegen war, zeigte er auf diesen und sprach: Mardonios hier wird ihnen schon die Genugthuung geben, die ihnen gebührt."

Der Herold nahm den Ausspruch an und kehrte heim.

(115) Xerxes aber ließ den Mardonios in Thessalien zurück und ging in möglichster Eile nach dem Hellespontos. Er gelangte bis an den Ort des Übergangs in fünfundvierzig Tagen und mit ihm zog ein Teil des Heeres, der bedeutete soviel wie gar nichts. Und wohin und zu welchem Volke sie auf ihrem Zuge kamen, da raubten sie das Korn

und lebten davon; wenn sie aber kein Korn fanden, aßen sie zum Teil das Gras, das aus der Erde wuchs, zum Teil schälten sie die Rinde von den Bäumen oder streiften die Blätter ab von den Bäumen, von zahmen und wilden, und ließen gar nichts. Das alles thaten sie vor Hunger. Dazu kamen noch die Pest und der Durchfall über das Heer und rieben es unterwegs auf. Einige ließ er auch krank zurück, indem er den Städten, die er gerade auf seinem Zuge berührte, befahl, sie zu pflegen und zu ernähren, nämlich einige in Thessalien, andere zu Siris in Päonia und in Makedonien. Hier hatte er auch den heiligen Wagen des Zeus gelassen, als er nach Hellas zog, den bekam er aber auf dem Rückwege nicht wieder, sondern die Päoner hatten ihn den Thrakern gegeben, und als ihn Xerxes wiederhaben wollte, sagten sie, das Gespann wäre auf der Weide von den Thrakern im Oberlande, die um die Quellen des Strymon wohnen, geraubt worden.

(116) Hier war es auch, wo der König der Bisalten und des krestonischen Landes eine rechte Greuelthat ausübte. Dieser hatte gesagt, er selber würde niemals dem Xerxes gutwillig dienen und hatte sich hinauf auf den Berg Rhodope gezogen: so hatte er auch seinen Söhnen verboten, mitzuziehen in den Kampf wider Hellas. Die aber achteten darauf nicht, oder trieb sie die Lust, den Krieg mit anzusehen — kurz, sie zogen mit den Persern. Und als sie alle gesund und munter wieder nach Hause kamen (es waren ihrer sechs), riß ihnen ihr Vater die Augen aus um diese Schuld. Und das war ihr Lohn.

(117) Die Perser aber setzten, nachdem sie aus Thrakien an die Meerenge gekommen, in aller Eile auf Schiffen hinüber nach Abydos, denn die Schiffbrücken fanden sie nicht mehr vor, sondern die hatte der Sturm aus einandergerissen. Dort hielten sie sich nun eine Zeit lang auf, und weil sie mehr zu essen trafen als unterwegs, aßen sie im Übermaß; dazu kam die Veränderung des Wassers, und

so starben denn noch eine Menge von dem übriggebliebenen Heer; die anderen aber kamen mit Xerxes glücklich in Sardis an.

(118) Die Geschichte wird auch noch auf eine andere Art erzählt, nämlich Xerxes wäre, als er auf seinem Rückzuge von Athen nach Eion am Strymon gekommen, von hier aus nicht weiter zu Lande gegangen, sondern hätte das Heer dem Hydarnes übergeben, daß er es nach dem Hellespontos führte, er selbst aber hätte ein phönikisches Schiff bestiegen und wäre so nach Asien gefahren. Unterwegs aber hätte ihn ein heftiger Nordwind vom Strymon her überfallen und das Meer wäre sehr hoch gegangen. Und der Sturm wäre um so gefährlicher gewesen, da das Schiff ganz voll war, also daß eine Menge Perser auf dem Verdeck sich befanden, die sich mit Xerxes eingeschifft. Da wäre dem König sehr bange geworden, und er hätte den Steuermann mit lauter Stimme gefragt, ob noch Rettung zu hoffen wäre. Und der hätte gesagt:

„Herr, es ist keine Rettung, wenn wir uns nicht dieser zahlreichen Besatzung auf irgend eine Art entledigen."

Und als Xerxes das gehört, hätte er gesagt: „Ihr persischen Männer, jetzt könnt ihr euch zeigen, wer seinen König liebt, denn von euch, scheint es, hängt meine Rettung ab."

Also hätte er gesprochen, sie aber hätten angebetet und wären in das Meer gesprungen, dadurch wäre das Schiff erleichtert worden und so glücklich nach Asien gekommen. Und als Xerxes angelandet, hätte er also gethan: Weil der Steuermann des Königs Leben gerettet, hätte er ihn mit einem goldenen Kranze beschenkt; weil er aber viele Perser verderbt, hätte er ihm den Kopf abschneiden lassen.

(119) Also wird diese Geschichte auch noch erzählt von der Rückkehr des Xerxes, ich kann es aber nicht glauben, sowohl überhaupt, als besonders wegen des Todes der Perser. Denn hätte der Steuermann das wirklich zu Xerxes

gesagt, so ist tausend gegen eins zu setzen, der König hätte es nicht so gemacht, sondern er hätte die vom Verdeck hinuntergeschickt in den Raum, zumal da es Perser und Fürsten der Perser waren, und von den Ruderern, die da Phöniker waren, hätte er so viel als die Perser ausmachten, in das Meer werfen lassen. Nein, er kehrte, wie gesagt, zu Lande mit dem übrigen Heer nach Asien zurück. Dafür ist auch dies ein großer Beweis: (120) Es ist ausgemacht, daß Xerxes auf seinem Rückwege in Abdera gewesen und Gastfreundschaft mit ihnen geschlossen und sie beschenkt mit einem goldenen Säbel und einer goldgewirkten Tiare. Und wie die Abderiten erzählen (das kann ich aber nicht glauben), so löste er hier zum erstenmal seinen Gürtel, seit der Flucht von Athen, denn nun hielt er sich erst für sicher. Abdera liegt aber näher am Hellespontos als der Strymon und Eion, wo er sich eingeschifft haben sollte.

(121) Die Hellenen aber wendeten sich, da sie Andros nicht erobern konnten, gegen Karystos, verwüsteten ihr Land und dann kehrten sie nach Salamis zurück. Zuerst nun sonderten sie den Göttern die Erstlinge aus, darunter waren auch drei phönikische Dreiruderer. Und einen davon weihten sie nach dem Isthmos und der war noch zu meiner Zeit da, den anderen nach Sunion und den dritten dem Aias auf Salamis selber. Dann teilten sie sich die Beute und sandten die Erstlinge nach Delphi. Daraus wurde gemacht ein Männerbild, das hielt in der Hand einen Schiffsschnabel, und war zwölf Ellen hoch. Dasselbe steht an der nämlichen Stätte, wo der Alexandros von Makedonien aus Gold steht. (122) Und wie die Hellenen die Erstlinge nach Delphi sendeten, fragten sie den Gott im Namen aller, ob die Erstlinge ihm genügend und wohlgefällig wären. Der Gott aber sagte, von den übrigen Hellenen habe er es, von den Äginaten aber nicht, sondern er verlangte noch etwas von ihnen für den erhaltenen Preis der Tapferkeit in der Schlacht bei Salamis. Als die

Äginaten das hörten, weihten sie drei goldene Sterne, die stehen auf einem ehernen Mast in der Ecke, dicht bei dem Becher des Krösos.

(123) Nach der Teilung der Beute fuhren die Hellenen nach dem Isthmos, um dort den Preis auszuteilen dem Hellenen, der sich desselben am würdigsten gezeigt während dieses Krieges. Und wie die Obersten ankamen, wurden die Stimmen unter sie verteilt an dem Altar des Poseidon, um den Ersten und den Zweiten von allen zu bestimmen. Da gab ein jeder sich selber seine Stimme, denn jeder glaubte, er wäre der Beste; zum anderen aber hatte Themistokles eine große Mehrheit der Stimmen. Also hatte jeder nur eine Stimme, für den zweiten Preis aber hatte Themistokles eine große Überzahl.

(124) Obgleich nun die Hellenen aus Neid dies Urteil nicht bestätigten, sondern ein jeglicher unentschiedener Sache nach Hause fuhr, so ward Themistokles Ruhm dennoch erhöht und er galt in ganz Hellas für den bei weitem weisesten Mann von allen Hellenen. Weil er nun, obgleich Sieger, von den Genossen der Schlacht bei Salamis nicht geehrt worden, so ging er bald darauf nach Lakedämon, um seine Ehren zu empfangen. Und die Lakedämonier bewirteten ihn auf das prächtigste und erwiesen ihm große Ehre. Den Preis der Tapferkeit zwar gaben sie dem Eurybiades, das war ein Kranz von Ölzweigen; den Preis der Weisheit und Geschicklichkeit aber dem Themistokles, das war auch ein Kranz von Ölzweigen. Sie beschenkten ihn auch mit dem schönsten Wagen, der in Sparta zu finden war, nachdem sie ihm große Lobeserhebungen hatten zuteil werden lassen und auf dem Heimwege gaben ihm dreihundert auserlesene spartanische Männer von denen das Geleit, welche Ritter heißen, bis an die Grenze von Tegea. Und das ist der einzige Mensch, so viel ich weiß, den die Spartaner geleitet haben.

(125) Wie er aber von Lakedämon nach Athen kam,

trat gegen ihn auf der Aphidnäer Timodemos, der ein Feind des Themistokles, sonst aber gar kein ausgezeichneter Mann war und ihn aus Neid wütend haßte, und warf ihm die Reise nach Sparta vor und sagte, durch Athen hätte er jene Ehren von den Lakedämoniern bekommen und nicht durch ihn selber. Und wie Timodemos damit gar nicht aufhören wollte, sprach Themistokles:

„Du hast Recht. Weder mir, wenn ich ein Belbinit wäre, hätten die Lakedämonier diese Ehren angethan, noch dir, wenn du ein Athener wärst."

(126) So viel davon. Artabazos aber, des Pharnakes Sohn, der einer der angesehensten und vornehmsten Männer unter den Persern war und es seit der Schlacht bei Platää noch mehr ward, geleitete den König mit sechsmal zehntausend Mann von dem Heer, das sich Mardonios ausgelesen, bis an die Meerenge. Als dieser nun in Asien war und jener auf seinem Rückzuge in die Gegend von Pallene kam, Mardonios aber in Thessalien und Makedonien überwinterte und ihn nicht drängte, zu dem übrigen Heer zu stoßen: da wollte er doch die glückliche Gelegenheit, da er gerade bei Potidäa war, nicht vorbei lassen und die abgefallene Stadt in die Knechtschaft bringen. Denn die Potidäer hatten sich, wie der König vorübergezogen und die persische Flotte von Salamis entflohen war, öffentlich gegen die Barbaren empört; so auch alle übrigen Städte auf Pallene. (127) Nun also belagerte Artabazos Potidäa, und weil er die Olynthier auch im Verdacht aufrührerischer Gesinnungen hatte, so belagerte er sie auch. Hier wohnten nämlich Bottiäer, die aus dem thermäischen Busen von den Makedoniern waren vertrieben worden. Und wie er die Stadt endlich einnahm, führte er sie hinaus an einen See, da wurden sie ermordet; aber die Stadt übergab er dem Kritobulos von Torone zur Verwesung und dem chalkidischen Geschlecht. Und auf die Art bekamen die Chalkider Olynthos. (128) Als Artabazos nun diese

Stadt eingenommen, ging es mit aller Macht auf Potidäa. Und wie er sich recht eifrig daran hielt, ward mit ihm einig über einen Verrat Timoxeinos, der Oberste der Skionäer. Auf welche Art dies seinen Anfang nahm, kann ich nicht sagen, denn davon hat man mir nichts erzählt; zuletzt aber geschah es also: So oft Timoxeinos einen Brief geschrieben und denselben an Artabazos schicken wollte, oder Artabazos an Timoxeinos, wickelten sie den Brief um den Kerb eines Pfeils, also daß er dem Pfeil zur Befiederung diente, und schossen den Pfeil nach einem verabredeten Ort. Timoxeinos Anschlag aber, Potidäa zu verraten, wurde entdeckt. Nämlich Artabazos schoß seinen Pfeil nach dem besprochenen Orte, verfehlte denselben aber und traf einem Manne von Potidäa in die Schulter. Und wie dieser verwundet ward, versammelte sich viel Volk um ihn, wie es im Kriege zu geschehen pflegt. Die nahmen alsbald den Pfeil und wie sie den Brief bemerkten, trugen sie ihn zu den Obersten, denn auch die übrigen Pallenäer hatten Hilfsvölker gesendet. Wie aber die Obersten den Brief gelesen und dadurch den Verräter entdeckt hatten, beschlossen sie, den Timoxeinos nicht der Verräterei zu bezüchtigen, der Skionäer wegen, damit diese nicht für die Zukunft in den Ruf der Verräterei kämen. Auf diese Art aber ward sein Anschlag entdeckt. (129) Nachdem aber Artabazos die Stadt schon drei Monden belagert hatte, kam eine tiefe Ebbe, die hielt sehr lange an. Und als die Feinde sahen, daß aus dem Meer ein Sumpf geworden, wollten sie hindurchgehen nach Pallene. Als sie aber erst zwei Teile des Weges zurückgelegt und noch drei übrig waren, die sie machen mußten, ehe sie in Pallene waren, kam plötzlich eine hohe Flut des Meeres, dergleichen es noch nie gegeben, wie die Leute der Gegend sagen, wiewohl sie öfters kommt. Die nun nicht schwimmen konnten, mußten ertrinken, die es aber konnten, die wurden erschlagen von den Potidäern, welche auf Kähnen herbeikamen.

Als Ursache aber von der Ebbe und der Flut und von dem Unglück der Perser geben die Potidäer folgendes an: Diejenigen Perser, welche durch das Meer ihren Tod gefunden, hätten gefrevelt gegen den Tempel und das Bild des Poseidon, welche draußen vor der Stadt standen. Das wäre die Ursache, sagen sie, und ich glaube, sie haben Recht. Die Übriggebliebenen aber führte Artabazos nach Thessalien zum Mardonios. Also ging es denen, die den König geleitet.

(130) Die Überbleibsel der Seemacht des Xerxes aber überwinterten, nachdem sie sich Asien genähert auf der Flucht von Salamis und den König samt seinem Heer übergesetzt aus der Chersonesos nach Abydos, in Kyma. Mit Frühlingsanfang aber versammelten sie sich bei Samos, ein Teil der Schiffe hatte auch dort überwintert. Die Besatzung bestand meist aus Persern und Medern. Zu Obersten hatten sie bekommen den Mardontes, des Bagäos Sohn, und den Artayntes, des Artachäos Sohn; mit ihnen teilte den Oberbefehl Amitres, den sein Oheim Artayntes selbst zum Genossen gewählt hatte. Weil sie aber so viel gelitten hatten, gingen sie nicht weiter nach Abend zu vor, auch zwang sie kein Mensch dazu; sondern sie blieben in Samos und bewachten Jonien, daß es sich nicht empörte, und hatten, mit den jonischen, dreihundert Schiffe. Indessen warteten sie gar nicht, bis die Hellenen nach Jonien kommen würden, sondern sie würden sich damit begnügen, ihr eigenes Land zu verteidigen, und das schlossen sie daraus, weil jene sie nicht verfolgt hatten auf der Flucht von Salamis, sondern froh gewesen, daß sie nach Hause gekommen. Zur See hielten sie sich nun zwar in ihrem Herzen für überwunden; zu Lande aber, dachten sie, würde Mardonios die größten Siege erfechten. Und wie sie in Samos waren, hielten sie Rat, ob sie dem Feinde nicht könnten Schaden thun, zugleich aber lauerten sie ab, wie es mit Mardonios ausfallen würde.

(131) Die Hellenen aber weckte beides, der kommende Frühling und Mardonios in Thessalien. Die Landmacht war noch nicht zusammen, die Seemacht aber kam nach Ägina und war stark hundertzehn Schiffe. Oberster aber und Seehauptmann war Leotychides, der Sohn des Menares, des Sohnes des Hegesilaos, des Sohnes des Hippokratides, des Sohnes des Leotychides, des Sohnes des Anaxilaos, des Sohnes des Archidamos, des Sohnes des Anaxandrides, des Sohnes des Theopompos, des Sohnes des Nikandros, des Sohnes des Charillos, des Sohnes des Eunomos, des Sohnes des Polydektes, des Sohnes des Prytanis, des Sohnes des Eurypon, des Sohnes des Prokles, des Sohnes des Aristodemos, des Sohnes des Aristomachos, des Sohnes des Kleodäos, des Sohnes des Hyllos, des Sohnes des Herakles; er war also von dem anderen Königsstamme. Alle diese, außer den zweien, die zunächst hinter Leotychides genannt sind, waren Könige in Sparta gewesen. Die Athener aber führte Xanthippos, des Ariphron Sohn.

(132) Und als sämtliche Schiffe bei Ägina angekommen, langten auch Gesandte von den Jonern an im Heer der Hellenen. Diese waren auch kurz zuvor in Sparta gewesen und hatten die Lakedämonier gebeten, Jonien zu befreien. Herodotos, des Basileides Sohn, war auch dabei. Sie hatten sich mit einander verschworen, und wollten den Strattis, den Tyrannen von Chios, ermorden, und waren anfänglich ihrer sieben. Weil aber ihr Anschlag entdeckt wurde, indem einer der Verschworenen es angab, entwichen sie heimlich aus Chios und kamen erst nach Sparta und nun auch nach Ägina, und baten die Hellenen, hinunterzufahren nach Jonien. Sie brachten sie aber kaum bis Delos. Denn was weiter hinaus lag, machte die Hellenen angst und bange, indem sie die Gegend nicht kannten und glaubten, es läge alles voller Volkes, und Samos, glaubten sie, wäre ebenso weit als Herakles

Säulen. Nun traf es sich, daß auch die Feinde aus Furcht nicht wagten, jenseits Samos nach Abend weiter zu fahren, und die Hellenen nicht von Delos weiter nach Morgen; also hielt die Furcht alles frei, was dazwischen liegt.

(133) Die Hellenen also fuhren nach Delos. Mardonios aber überwinterte in Thessalien. Von hier aus sandte er aus zu den Weissagungen einen Mann, von Europos gebürtig, mit Namen Mys, und befahl ihm, allenthalben hinzugehen und anzufragen, wo es nur möglich wäre anzukommen. Was er von den Weissagungen erfahren wollte, daß er ihm diesen Befehl gab, kann ich nicht sagen, denn davon hat man mir nichts erzählt; ich für meine Person glaube aber, er wollte bloß einen Spruch über die jetzige Lage der Dinge haben. (134) Dieser Mys also kam nach Lebadeia, das ist gewiß, und nachdem er einen Mann des Landes bestochen, stieg er hinunter zu dem Trophonios; auch nach Abä im Phokerlande kam er zu der Weissagung. Ja auch nach Thebä, und gleich wie er ankam, fragte er erstlich den Apollon Ismenios (da muß man, gleich wie zu Olympia, durch Opfer den Gott befragen), und sodann bestach er einen Mann, das war aber ein Fremdling und kein Thebäer, und schlief in dem Tempel des Amphiaraos. Kein Thebäer aber darf hier sich Wahrsagung holen, aus folgender Ursache: Amphiaraos befahl ihnen in einem Götterspruch, sie sollten sich eins von diesen beiden wählen, ob er sollte ihr Wahrsager sein oder ihr Bundesgenosse, eins müßten sie wissen; sie aber wollten ihn lieber zum Bundesgenossen haben. Darum darf kein Thebäer daselbst einschlafen.

(135) Das Allermerkwürdigste ist mir aber folgende Erzählung der Thebäer: Mys von Europos wäre, nachdem er bei allen Weissagungen herum gewesen, auch gekommen in das Heiligtum des Apollon Ptoos. Dieser Tempel, der da heißt Ptoon (Schreckenstempel), gehört den Thebäern und liegt jenseits des Sees Kopais am Fuße

eines Berges, ganz nahe bei der Stadt Akräphia. Nachdem nun jener Mys in diesen Tempel gegangen, wären ihm gefolgt drei Männer, welche von der Gemeinde gewählt waren, um den Spruch aufzuzeichnen. Und alsbald hätte der Oberpriester in fremder Zunge gesprochen, und die Thebäer, die da mitgegangen, hätten sich sehr verwundert, als sie eine fremde Sprache statt der hellenischen gehört, und hätten nicht gewußt, was sie dabei thun sollten; der Mys von Europos aber hätte ihnen das Täfelchen weggerissen, das sie bei sich führten und hätte darin aufgezeichnet den Spruch des Priesters, und sie hätten gesagt, er spräche karisch; und nachdem er es aufgezeichnet, wäre er fortgegangen nach Thessalien.

(136) Und als Mardonios die Sprüche der Weissagungen gelesen hatte, schickte er als Gesandten nach Athen den Alexandros, des Amyntas Sohn, von Makedonien. Erstlich, weil er mit den Persern verwandt war, denn des Alexandros Schwester Gygäa, des Amyntas Tochter, hatte der Perser Bubares zur Frau, und sie hatte ihm einen Sohn geboren, der war in Asien und hieß Amyntas, nach seinem Großvater, und demselben hatte der König Alabanda geschenkt, eine große Stadt in Phrygien; dann schickte ihn Mardonios auch aus dem Grunde, weil er erfahren, daß Alexandros dort im Rechte der Gastfreundschaft stand und ihr Wohlthäter war. Denn so glaubte er am ersten die Athener für sich zu gewinnen, von denen er hörte, daß sie ein zahlreiches und tapferes Volk wären, und er wußte, daß hauptsächlich die Athener schuld wären an dem Verlust, den sie zur See erlitten. Träten nun diese auf seine Seite, so hoffte er, mit leichter Mühe Herr der See zu werden, und das war auch wahr; zu Lande glaubte er so schon weit stärker zu sein, und so dachte er, über die Hellenen die Oberhand zu gewinnen. Vielleicht auch hatten ihm die Weissagungen den Spruch gegeben und ihm geraten, mit dem Athener sich zu verbünden, und er that nach ihren Worten.

(137) Dieſes Alexandros ſiebenter Ahnherr iſt Perdikkas, der das Königreich der Makedonier erwarb auf dieſe Art: Von Argos entflohen zu den Illyriern von den Nachkommen des Temenos drei Brüder, Gauanes, Äropos und Perdikkas. Von Illyrien aber gingen ſie hinüber nach Obermakedonien und gelangten in die Stadt Lebäa, daſelbſt dienten ſie bei dem Könige um Lohn. Der eine hütete die Pferde, der andere die Rinder, der Jüngſte aber, Perdikkas, das kleine Vieh. Denn in alten Zeiten waren auch die Könige der Erben arm an Geld, und nicht bloß das Volk. Und das Weib des Königs kochte ihnen ſelber das Eſſen. So oft nun das Brot des Knaben (des Knechtes Perdikkas) gebacken ward, lief es immer noch einmal ſo groß auf, und weil das immer geſchah, ſo ſagte ſie es ihrem Manne. Als der das hörte, erkannte er ſofort, das wäre ein Wunderzeichen und deutete auf etwas Großes. Er rief alſo ſeine Diener und gebot ihnen, ſein Land zu verlaſſen. Sie aber ſagten, ſie müßten erſt ihren Lohn haben, dann wollten ſie gehen. Es ſchien nun gerade die Sonne durch den Rauchfang in das Haus, und wie der König von Lohn hörte, ſagte er in ſeinem bethörten Herzen: „Hier, das iſt ein würdiger Lohn für euch,“ und dabei zeigte er auf die Sonne. Die beiden älteren Brüder nun, Gauanes und Äropos, ſtanden verwirrt, als ſie ſolches hörten; der Knabe aber, der gerade ein Meſſer bei ſich hatte, ſprach: „Wir nehmen deine Gabe an, König,“ und damit umzeichnete er mit dem Meſſer in dem Eſtrich den Sonnenfleck. Und wie er das gethan, ſchöpfte er dreimal in ſeinen Buſen von dem Sonnenlicht und ging von dannen und ſeine Brüder mit ihm. Sie alſo gingen weg. (138) Dem Könige aber erklärte einer ſeiner Räte, was des Knaben Thun bedeute und was er damit gemeint, daß er, der Jüngſte von jenen, die Gabe angenommen. Als der König das hörte, ward er böſe und ſchickte ihnen Reiter nach, ſie zu töten. Es iſt aber in dieſer Gegend

ein Fluß, dem opfern die Nachkommen dieser Männer von Argos als ihrem Erretter. Derselbe schwoll, als die Temeniden hinüber waren, so an, daß die Reiter nicht hinüber konnten. Sie aber kamen in eine andere Gegend von Makedonien und wohnten nicht weit von den Gärten, die da heißen die Gärten des Midas, des Sohnes des Gordios. In diesen wachsen wilde Rosen, die haben je sechzig Blätter und übertreffen an Geruch andere Rosen weit. In diesen Gärten wurde auch Silenos gefangen, wie die Makedonier erzählen. Über diesen Gärten aber liegt ein Berg, Bermion mit Namen, der ist unersteiglich der Kälte wegen. Nachdem sie diese Gegend in Besitz genommen, unterwarfen sie von hier aus auch das übrige Makedonien.

(139) Von diesem Perdikkas nun stammte Alexandros also ab: Alexandros war ein Sohn des Amyntas, des Sohnes des Alketes, Alketes Vater aber war Äropos, dessen Vater Philippos, des Philippos Vater Argäos, dessen Vater aber Perdikkas, der das Königreich erwarb. Das ist das Geschlecht des Alexandros, des Sohnes des Amyntas.

(140) Wie er nun als Abgesandter des Mardonios nach Athen kam, sprach er also: „Ihr Männer von Athen, Mardonios spricht also zu euch: Ich habe eine Botschaft vom Könige bekommen, die lautet also:

„Den Athenern vergebe ich alle ihre Vergehen, die sie an mir gethan, und jetzt, Mardonios, thue also: Erstlich gieb ihnen ihr Land wieder; sodann mögen sie sich ein anderes dazu wählen, welches sie wollen, und sollen ihre eigenen Herren sein. Und wenn sie sich mit mir einigen wollen, so richte ihnen alle Tempel wieder auf, die ich verbrannt habe."

Da ich nun diese Weisung bekommen, so muß ich durchaus darnach thun, wenn ihr nicht dagegen seid. Ich sage euch nun aber dies: Warum erhebt ihr so rasend den Krieg wider den König? Ihr werdet ihn niemals be-

zwingen, noch könnt ihr es auf die Länge mit ihm aushalten. Denn ihr kennt von dem Heer des Xerxes die Zahl und seine Thaten, ihr wißt auch von der Macht, die ich bei mir habe, also daß, wenn ihr uns auch überwindet und besiegt (wozu ihr doch gar keine Hoffnung habt, wenn ihr sonst vernünftig sein wollt), gleich eine andere viel größere Macht da ist. Trachtet also nicht darnach, euch mit dem Könige zu messen, um aus dem Lande gejagt zu werden und euer eigenes Leben stets auf das Spiel zu setzen, sondern versöhnt euch mit ihm. Ihr habt jetzt die schönste Gelegenheit zur Versöhnung, da der König so geneigt dazu ist. Seid frei und macht mit uns einen Bund sonder Lug und Trug.

Das, ihr Männer von Athen, hat Mardonios mir befohlen, euch zu sagen. Ich nun will von dem Wohlwollen, das ich gegen euch hege, gar nicht reden, denn da würdet ihr nichts Neues hören; ich bitte euch aber, dem Mardonios zu folgen. Denn ich glaube nicht, daß ihr auf die Dauer mit Xerxes werdet Krieg führen können. Denn wenn ich das glaubte, so wäre ich niemals mit so einem Antrag zu euch gekommen. In der That hat aber der König eine übermenschliche Macht und einen gar langen Arm. Und wenn ihr nicht sofort den Vergleich eingeht, da man euch so gute Bedingungen anbietet, so fürchte ich für euch, da ihr den schlimmsten Stand habt von allen euren Bundesgenossen: ihr müßt es immer allein bezahlen, da euer Land gleichsam das leere Feld ist zwischen den beiden Heeren. Denn das ist viel wert für euch, wenn der Großkönig euch allein von allen Hellenen eure Vergehen vergeben will und euer Freund werden."

(141) Also sprach Alexandros. Als aber die Lakedämonier erfuhren, daß Alexandros nach Athen ginge, um die Athener zum Vergleich mit den Persern zu bereden, und wie sie der Weissagungen gedachten, daß sie samt den übrigen Doriern würden aus der Peloponnesos vertrieben

werden von den Medern und Athenern, fürchteten sie sehr, die Athener möchten sich mit dem Könige vertragen, und beschlossen alsobald, eine Gesandtschaft an sie zu schicken. Und nun traf es sich, daß sie gerade der Versammlung beiwohnten. Denn die Athener hatten so lange gewartet und aufgeschoben, indem sie wohl wußten, daß die Lakedämonier erfahren würden, daß vom Könige ein Gesandter gekommen zum Vergleich, und daß sie, wenn sie es erfahren, auf das eiligste Gesandte schicken würden. Sie hatten es also mit Absicht so eingerichtet, um den Lakedämoniern ihre Gesinnung an den Tag zu legen. (142) Als nun Alexandros aufgehört hatte zu reden, nahmen die Gesandten von Sparta das Wort und sprachen also:

„Uns haben die Lakedämonier gesendet, euch zu bitten, daß ihr nichts wider das Wohl von Hellas unternehmt und euch nicht einlaßt auf die Vorschläge des Feindes. Denn das wäre sehr unrecht und würde wenig ziemen allen übrigen Hellenen, am wenigsten aber euch, aus vielen Gründen. Denn gerade ihr habt diesen Krieg erregt, ohne unseren Willen, und eurem Lande galt es ursprünglich; nun aber ist er die Sache von ganz Hellas geworden. Und dann, daß unter diesen Umständen die Athener schuld wären an der Knechtschaft aller Hellenen, ist doch gar nicht zu ertragen, da ihr euch vor Zeiten durch die Befreiung vieler Völker ausgezeichnet habt. Indessen euer Unglück geht auch uns nahe, daß ihr schon um zwei Ernten gekommen und daß ihr schon so lange Zeit ohne Dach und Fach lebt. Dafür aber versprechen euch die Lakedämonier und ihre Bundesgenossen, eure Weiber und alles, was von Hausgesinde zum Kriege untauglich ist, zu ernähren, so lange dieser Krieg dauert. Laßt euch auch nicht verführen durch Alexandros von Makedonien, der euch des Mardonios Antrag so annehmbar macht. Denn er muß so handeln er ist ein König und hilft einem König; ihr aber müßt nicht so handeln, wenn ihr sonst vernünftig

sein wollt, da ihr wißt, daß bei den Feinden nicht Treue noch Glauben etwas gilt."

(143) Also sprachen die Gesandten. Die Athener aber antworteten erstlich dem Alexandros also: „Das wußten wir allein, daß der Meder eine viel größere Macht hat als wir; also dazu war so viel Gerede nicht nötig. Dennoch aber ist die Freiheit unsere Losung, und wir werden sie verteidigen, so lange wir können; und daß wir uns mit dem Feinde sollten vertragen, das versuche uns nicht zu überreden, wir werden dir nicht gehorchen. Jetzt aber melde dem Mardonios die Antwort der Athener: So lange die Sonne ihre jetzige Bahn wandelt, werden wir mit Xerxes uns nicht vertragen, sondern werden ihm beherzt entgegengehen, im Vertrauen auf den Beistand der Götter und Heroen, deren Wohnungen und Bildsäulen er, der Frevler, verbrannt hat. Du aber komme nicht wieder mit einem solchen Antrag in Athen und ermahne uns nicht zu ungerechten Thaten, in der Meinung, uns einen Dienst damit zu leisten. Denn wir möchten nicht gern, daß dir ein Leid widerführe von den Athenern, da du unser Gast und Freund bist."

(144) Also antworteten sie dem Alexandros; so aber den Gesandten von Sparta: „Daß die Lakedämonier fürchten, wir möchten uns mit dem Feinde vertragen, ist wohl sehr natürlich. Aber die Furcht ist doch wohl schimpflich, da ihr die Gesinnung der Athener kennt, daß wir nicht um alles Gold in der Welt, nicht um das schönste und allertrefflichste Land, medisch würden und Hellas in die Knechtschaft brächten. Denn es sind viele und bedeutende Gründe, die uns daran verhindern, wenn wir auch wollten. Erstlich und vor allen Dingen die verbrannten und niedergestürzten Wohnungen und Bildsäulen der Götter, dafür wir durchaus die vollste Rache üben müssen, eher, als uns vertragen mit dem, der solches gethan hat. Zum anderen, wir sind mit dem Hellenenvolk von gleichem Blut

und gleicher Sprache, wir haben dieselben Göttertempel und Opfer, dieselben Sitten. Und die sollten die Athener verraten? Das wäre nicht fein. Wisset also, wenn ihr es früher noch nicht gewußt habt: so lange noch ein Athener am Leben ist, werden wir uns mit Xerxes nie vertragen! Wir freuen uns zwar des Wohlwollens, das ihr gegen uns beweist, daß ihr für uns arme Leute ohne Dach und Fach sorgen und unsere Hausgenossen ernähren wollt, und es ist wahr, das ist alles Mögliche; aber dennoch wollen wir noch ferner so bleiben, wie wir sind, und euch nicht zur Last fallen. Jetzt aber, da die Sachen so stehen, schickt nur euer Heer auf das eiligste heraus. Denn wie wir vermuten, wird der Feind nicht lange warten, in unser Land einzufallen, sondern wenn er hören wird, daß wir nichts von allem dem thun wollen, das er von uns verlangte. Ehe er also nach Attika kommt, müßt ihr ihm nach Böotien entgegengehen."

# Neuntes Buch.

## Kalliope.

(1) Auf diese Antwort der Athener kehrten jene nach Sparta zurück; Mardonios aber brach, als ihm der heimkehrende Alexandros den Bescheid von den Athenern gebracht, von Thessalien auf und führte sein Heer in aller Eile wider Athen. Und wohin er kam, die mußten mit. Die Fürsten Thessaliens aber reute es gar nicht, was sie zuvor gethan, sondern reizten den Perser noch immer mehr an. So gestattete Thorax von Lariſſa, der den Xerxes auf seiner Flucht geleitet, jetzt dem Mardonios den Durchzug nach Hellas ohne Hehl.

(2) Als aber das Heer nach Böotien kam, suchten die Thebäer den Mardonios aufzuhalten und rieten ihm, weil es gar keinen passenderen Ort zum Lager gäbe, nicht weiter vorzugehen, sondern sich dort zu setzen und zu machen, daß er ganz Hellas ohne Schwertstreich unterwürfe; denn wenn die Hellenen recht einig wären, das wären sie auch zuvor inne geworden, so würde die ganze Welt sie schwerlich besiegen. „Wenn du aber thust nach unserem Rat," sprachen sie zu ihm, „so wirst du ohne alle Mühe ihre Anschläge zu Schanden machen. Sende nämlich Geschenke an die mächtigsten Männer in den Städten, dadurch wirst du Hellas entzweien, und von nun an alle, die nicht mit dir sind, leicht mit deinen Anhängern überwinden."

(3) Also rieten sie ihm; er aber folgte ihnen nicht, sondern er brannte gewaltig vor Verlangen, Athen aber-

mals zu erobern, zum Teil aus Unverstand, zum Teil aber dachte er dem Könige in Sardis durch Feuerzeichen auf den Inseln die Eroberung von Athen zu verkündigen. Aber auch jetzt, wie er nach Attika kam, fand er die Athener nicht, sondern erfuhr, daß sie größtenteils auf Salamis und auf den Schiffen wären, und nahm die leere Stadt ein. Von der Einnahme des Königs aber bis zu dem späteren Einfall des Mardonios waren zehn Monden vergangen.

(4) Und als Mardonios in Athen war, schickte er nach Salamis den Murichides, einen Hellespontier, mit demselben Antrag, den Alexandros von Makedonien den Athenern überbracht hatte. Das that er zum anderenmal, nicht weil er freundliche Gesinnung von den Athenern erwartete, sondern in der Hoffnung, daß sie jetzt ihren Unverstand ablegen würden, da er schon ganz Attika erobert und in seine Gewalt gebracht. Darum schickte er den Murichides nach Salamis.

(5) Als dieser nun vor den Rat kam, brachte er seinen Auftrag von Mardonios vor. Und einer der Räte, Lykidas mit Namen, stimmte dahin, daß es ratsamer wäre, auf den Antrag einzugehen und ihn der Gemeinde vorzutragen. Für diese Meinung entschied er sich, entweder weil er von Mardonios Geld bekommen, oder weil es wirklich ihm so gut deuchte. Aber die Athener wurden sehr ergrimmt, sowohl die im Rat als auch die draußen waren, als sie das vernahmen, und umringten den Lykidas und steinigten ihn zu Tode; den Hellespontier Murichides aber schickten sie fort, ohne ihm ein Leid zu thun. Als nun auf Salamis ein so großer Lärm wurde mit Lykidas, erfuhren auch die Weiber der Athener von der Geschichte. Da ermahnte ein Weib das andere und eins nahm das andere mit, und so gingen sie von freien Stücken nach dem Hause des Lykidas und steinigten seine Frau und seine Kinder.

(6) Nach Salamis waren die Athener hinübergegangen

auf diese Art: So lange sie warteten, daß das Heer aus der Peloponnesos ihnen sollte zum Beistand kommen, blieben sie in Attika; wie jene aber zu lange machten und so zögerten, auch die Nachricht kam, Mardonios rücke an und sei schon in Böotien, da brachten sie alles in Sicherheit und gingen selber nach Salamis hinüber. Und sie schickten Gesandte nach Lakedämon, die sich beschweren sollten über die Lakedämonier, daß sie den Einfall des Feindes in Attika zugegeben und nicht mit ihnen nach Böotien ihm entgegen gegangen; zugleich aber sollten sie die Lakedämonier erinnern, was ihnen der Perser alles für ihren Abfall verheißen, und sollten ihnen ankündigen, daß, wenn sie den Athenern nicht beiständen, diese sich selber würden zu helfen wissen.

(7) Die Lakedämonier aber feierten gerade zu der Zeit das Fest Hyakinthia, und ihnen lag vor allem am Herzen, den Gottesdienst zu verrichten; auch hatten sie sich die Mauer am Isthmos gebaut, die erhielt schon Zinnen. Und wie die Gesandten der Athener nach Lakedämon kamen, samt den Gesandten von den Megarern und Platäern, die sie mitbrachten, wurden sie vor die Aufseher geführt und sprachen also:

„Es senden uns die Athener, um euch zu sagen, daß der König der Meder uns erstlich unser Land wiedergeben und zum anderen mit uns einen Bund machen will zu gleichen Rechten, sondern Lug und Trug; er will uns auch zu dem unsrigen noch ein anderes Land geben, welches wir haben wollen. Wir aber, weil wir Scheu haben vor dem Zeus der Hellenen und es für schändlich halten, Hellas zu verraten, haben nicht zugesagt, sondern alles ausgeschlagen, obgleich die Hellenen mit Unrecht und als Verräter gegen uns verfahren; und obgleich wir wissen, daß es vorteilhafter wäre, mit dem Perser sich zu vertragen als zu kriegen: so wollen wir doch gutwillig uns nicht mit ihm vertragen. Wir also handeln gegen Hellas offen und ehrlich.

Ihr aber waret zwar damals in Athen in der größten Angst, daß wir mit dem Perser uns möchten vertragen, und nun, da ihr unsere Gesinnung genau kennt, daß wir Hellas nimmermehr verraten wollten, und da ihr eure Mauer über den Isthmos beinahe fertig habt, bekümmert ihr euch gar nicht um die Athener, und da ausgemacht war, dem Perser nach Böotien entgegenzugehen, habt ihr es nicht gehalten, und laßt den Feind in Attika einfallen. Für das erste also sind die Athener böse auf euch, denn ihr habt nicht rechtschaffen gehandelt; jetzt aber sollt ihr auf das eiligste ein Heer mit uns senden, auf daß wir den Feind in Attika empfangen. Denn da wir um Böotien gekommen, so ist nunmehr in unserem Lande der passendste Ort zur Schlacht die Ebene von Thria."

(8) Als die Aufseher dies gehört, verschoben sie die Antwort bis auf den folgenden Tag, und am folgenden Tage wieder auf den anderen. So machten sie es zehn Tage, indem sie es immer von einem Tage zum anderen verschoben. Unterdessen verschanzten sie den Isthmos, indem alle Peloponnesier unabläßig daran arbeiteten, und kamen damit glücklich zu Ende. Und ich weiß keine andere Ursache anzugeben, daß sie erst, als Alexandros von Makedonien nach Athen kam, sich so sehr viel Mühe gaben, daß die Athener nicht medisch würden, nun aber sich gar nichts daraus machten, als daß sie nunmehr den Isthmos verschanzt hatten und die Athener nicht mehr nötig zu haben glaubten. Wie aber Alexandros nach Athen kam, war die Verschanzung noch nicht fertig; sie arbeiteten aber daran, denn sie hatten große Furcht vor dem Perser.

(9) Endlich aber erfolgte die Antwort und der Auszug der Spartaner auf folgende Art: An dem Tage vor der letzten Gemeindeversammlung hatte Chileos, ein Mann von Tegea, der unter allen Fremden das größte Ansehen hatte zu Lakedämon, von den Aufsehern die ganze Rede der Athener erfahren, und sprach dann also zu ihnen:

„Ja, so ist es, ihr Aufseher. Sind die Athener nicht unsere Freunde, sondern Bundesgenossen des Feindes, so steht dem Perser, ob wir gleich eine so starke Mauer über die Landenge gezogen, Thür und Thor in die Peloponnesos sperrangelweit offen. Darum hört lieber auf sie, ehe die Athener etwas anderes beschließen, das Hellas Verderben bringt."

(10) Also riet er ihnen. Sie aber nahmen die Rede zu Herzen, und ohne den Gesandten der drei Städte das geringste zu sagen, schickten sie sofort noch in der Nacht fünftausend Spartaner aus und gaben einem jeglichen sieben Heloten bei, und dem Pausanias, des Kleombrotos Sohn, übertrugen sie die Führung. Es gebührte zwar der Oberbefehl eigentlich dem Pleistarchos, des Leonidas Sohne; der aber war noch ein Kind und jener war sein Vormund und sein Vetter. Denn Kleombrotos, der Vater des Pausanias und Sohn des Anaxandrides, war nicht mehr am Leben, sondern nachdem er das Heer, das die Mauer gebaut, von dem Isthmos heimgeführt, war er bald darauf gestorben. Es führte aber Kleombrotos das Heer von dem Isthmos heim darum: als er opferte wider den Perser, verlor die Sonne am Himmel ihren Schein. Zum Genossen aber wählte sich Pausanias den Eurvanax, des Dorieus Sohn, der aus demselben Hause war. Jene also zogen mit Pausanias aus von Sparta.

(11) Aber wie es Tag ward, traten die Gesandten, die da nichts von dem Auszuge wußten, vor die Aufseher, und waren willens, auch heimzukehren ein jeglicher in seine Stadt; und wie sie vorkamen, sprachen sie also:

„Ihr Lakedämonier bleibt nun hier und feiert das Fest Hyakinthia und spielt und verratet eure Bundesgenossen; die Athener indes, weil sie von euch so schändlich behandelt und von aller Hülfe verlassen sind, werden sich mit dem Perser aussöhnen, so gut sie können. Und nach der Aussöhnung werden wir, wie natürlich, Bundesgenossen des

Königs sein und werden mit ihm ziehen, wohin er uns führt. Dann werdet ihr erkennen, was euch daraus entstehen wird."

Als die Gesandten so redeten, schwuren die Aufseher, sie glaubten, das Heer müsse schon beim Heiligtum des Orestes sein auf dem Zuge wider die Fremden (Fremde nannten sie nämlich die Barbaren). Jene aber fragten, als die davon nichts wußten, was das bedeuten sollte, und da erfuhren sie denn die ganze Geschichte. Darüber waren sie ganz verwundert und gingen auf das eiligste ihnen nach, und mit ihnen zugleich fünftausend Mann auserlesenes Volk von den umwohnenden Lakedämoniern.

(12) Während nun diese dem Isthmos zueilten, schickten die Argeier, als sie den Auszug des Pausanias und seines Heeres erfahren, als Herold ab den besten Läufer der Stadt, weil sie dem Mardonios früher versprochen, den Spartaner nicht herauszulassen. Und wie dieser nach Athen kam, sprach er also:

„Mardonios, mich senden die Argeier, dir zu sagen, daß die junge Mannschaft von Sparta ausgerückt ist und daß die Argeier nicht stark genug sind, ihnen den Auszug zu verwehren. Siehe dich dagegen wohl vor."

Nachdem der Herold also gesprochen, kehrte er heim. (13) Mardonios aber hatte gar nicht Lust, in Attika zu bleiben, wie er dies hörte. Ehe er diese Nachricht erhielt, blieb er stehen, um zu erfahren, was die Athener thun würden, und plünderte und verheerte das attische Land nicht, denn er hoffte noch immer, sie würden sich mit ihm vertragen; wie sie aber nicht gehorchten und er die ganze Sache erfahren hatte, da zog er sich zurück, ehe Pausanias über den Isthmos kam, verbrannte aber vorher Athen, und was von Mauern oder Häusern oder Tempeln schon wieder stand, das warf er um und zertrümmerte alles. Er zog aber ab darum, weil das attische Land gar nicht für die Reiterei paßte, und weil er, wenn er eine Schlacht

verlor, keinen Rückzug hatte, als durch enge Pässe, wo ihn eine Hand voll Leute aufhalten konnte. Er beschloß also, sich nach Thebä zurückzuziehen und zu schlagen bei einer befreundeten Stadt und in einem Lande, das für die Reiterei paßte.

(14) Mardonios also zog sich zurück. Als er aber schon unterwegs war, bekam er einen Eilboten, es wäre ein anderes Heer von tausend Lakedämoniern nach Megara gekommen. Als er das hörte, ging er zu Rate, ob er diese nicht erst fangen könnte. Er wandte also um mit dem Heer und führte es nach Megara, die Reiterei aber war vorauf und durchstreifte das megarische Land. Und das ist das weiteste nach Sonnenuntergang zu, wohin dieser persische Heereszug gekommen.

(15) Darauf bekam Mardonios die Nachricht, daß die Hellenen versammelt wären auf dem Isthmos. Da zog er über Dekelea zurück. Denn die Böotarchen hatten die Anwohner der Asopier zu sich beschieden, die führten ihn den Weg nach Sphendaleä und von da nach Tanagra. Nachdem er zu Tanagra übernachtet, wandte er sich am folgenden Tage nach Skolos und nun war er im Lande der Thebäer. Hier verwüstete er die Felder der Thebäer, ob dieselben gleich medisch gesinnt waren, nicht etwa aus Feindschaft gegen sie, sondern von der größten Not gedrungen, indem er sein Lager dadurch sicher stellen wollte, und wenn die Schlacht nicht so ausfiele, wie er wünschte, so sollte dies sein Zufluchtsort sein. Es erstreckte sich aber sein Lager von Erythrä an bei Hysiä vorbei und reichte bis an das platäische Gebiet, am Fluß Asopos entlang. Jedoch machte er die Mauer nicht so lang, sondern ungefähr zehn Stadien jede Seite. Und während die Feinde mit dieser Arbeit beschäftigt waren, richtete Attaginos, der Sohn des Phrynon von Thebä, ein großes Mahl an und lud den Mardonios selbst und fünfzig der angesehensten Perser zu Gaste. Diese nahmen

die Einladung an. Es wurde aber das Gastgebot zu Thebä gehalten.

(16) Das Übrige nun hat mir erzählt Thersandros aus Orchomenos, einer der angesehensten Männer seiner Stadt. Dieser sagte, er wäre auch von Attaginos eingeladen worden, es wären auch von den Thebäern fünfzig Männer geladen gewesen. Sie hätten aber nicht ein jeglicher Teil für sich gelegen, sondern je ein Perser und ein Thebäer auf einem Lager. Und wie sie abgespeist und noch so beim Trunk gesessen, hätte der Perser, mit dem er das Lager geteilt, ihn in hellenischer Sprache gefragt, wo er her wäre, und er hätte ihm geantwortet, er wäre von Orchomenos. Da hätte jener gesagt:

„Dieweil du mit mir an einem Tische gegessen und aus einem Becher gespendet, so will ich dir ein Denkmal geben meiner Gesinnung, damit du bei Zeiten auf deine Sicherheit bedacht sein könnest. Siehe, von allen den Persern, die allhier schmausen, und von dem Heer, das wir verlassen haben im Lager an dem Flusse, von allen denen wirst du über ein kleines nur eine kleine Anzahl noch übrig sehen."

Und indem der Perser also gesprochen, hätte er viele Thränen vergossen. Er selbst aber hätte sich verwundert über diese Worte und also zu ihm geredet: „Sollte man das nicht dem Mardonios sagen und denen, die nächst ihm in Ehren sind unter den Persern?"

Darauf hätte jener gesagt: „Mein Freund, was Gott einmal verhängt hat, das kann kein Mensch abwenden; denn keiner will dem glauben, der die Wahrheit sagt. Viele der Perser wissen es recht gut; wir folgen aber dennoch, weil die Not uns zwingt. Der bitterste Kummer aber auf der ganzen Welt ist der, wenn man bei aller Einsicht keine Gewalt in Händen hat."

Das hat mir der Orchomenier Thersandros erzählt,

und außerdem noch, daß er es zu mehreren Leuten gesagt, noch ehe die Schlacht bei Platää geschah.

(17) Und wie Mardonios in Böotien lagerte, stellten Volk alle Hellenen aus jener Gegend, welche auf medischer Seite waren, und fielen mit in Attika ein, nur die Phoker fielen nicht mit ein. Denn sie waren zwar auch ganz und gar auf medischer Seite, aber nicht gutwillig, sondern aus Not. Aber wenige Tage nach der Ankunft des Heeres bei Thebä langten von ihnen tausend Mann schwergerüstetes Volk an, die führte Harmokydes, der angesehenste Mann im Land. Und als sie bei Thebä anlangten, sandte Mardonios Reiter an sie ab und befahl ihnen, sich ganz abgesondert in der Ebene zu lagern. Und als sie das gethan, erschien alsbald die ganze Reiterei. Darauf verbreitete sich durch das hellenische Heer, das mit den Medern war, ein Gerücht, sie würden erschossen werden, und bei den Phokern verbreitete sich dasselbe Gerücht. Da ermahnte sie ihr Oberst Harmokydes und sprach also: „Ihr Phoker, es ist klar, daß diese Leute uns den offenbaren Tod bereiten sollen, durch die Verlästerung der Thessalier, wie ich vermute. Es muß also nun ein jeder von euch sich wacker halten. Denn es ist besser, nach mutiger und tapferer Gegenwehr sein Leben zu verlieren, als sich zu ergeben und des schmählichsten Todes zu sterben. Aber auch mancher von ihnen soll erfahren, daß sie, die da Barbaren sind, hellenischen Männern hinterlistigen Tod bereitet."

(18) Also ermahnte er. Die Reiter aber umringten sie von allen Seiten und dann ritten sie hinan, als wollten sie sie umbringen und streckten die Wurfpfeile aus wie zum Schuß, es mag auch wohl mancher wirklich geschossen haben. Jene aber stellten sich ihnen entgegen nach jeglicher Richtung hin, so dicht gedrängt als möglich. Da wandten die Reiter um und ritten zurück. Ich kann aber nicht mit Gewißheit sagen, ob die Reiterei wirklich ge-

kommen, um die Phoker zu töten, auf Verlangen der Thessalier, wie sie dieselben aber zur Gegenwehr gerüstet sahen, wieder umgeritten, aus Furcht, daß auch sie einigen Verlust erlitten, denn so mag es ihnen Mardonios befohlen haben; oder ob er nur den Versuch machen wollte mit ihnen, ob wohl Tapferkeit in ihnen wäre. Und wie die Reiterei zurückgeritten war, schickte Mardonios einen Herold und sprach also:

„Getrost, ihr Phoker, denn ihr habt euch als tapfere Männer gezeigt, ganz anders, als man mir erzählt. Und nun seid mit ganzem Herzen bei diesem Kampf; denn an Wohlthaten sollt ihr es weder mir noch dem Könige zuvorthun."

(19) Das war die Geschichte mit den Phokern. Die Lakedämonier aber lagerten sich, als sie an den Isthmos gekommen. Und als die übrigen Peloponnesier das hörten, die da gut gesinnt waren, einige auch den Auszug der Spartaner sahen, da wollten sie nicht dahinten bleiben hinter den Lakedämoniern. Dann brachen sie, als das Opfer günstig ausgefallen, allesamt vom Isthmos auf und kamen nach Eleusis, und wie sie auch hier geopfert und das Opfer günstig ausfiel, zogen sie weiter vorwärts, und mit ihnen die Athener, die von Salamis herübergesetzt und in Eleusis zu ihnen gestoßen waren. Wie sie aber ankamen zu Erythrä im Lande der Böoter, da erfuhren sie, daß der Feind am Asopos sich gelagert; das bedachten sie und stellten sich ihm gegenüber am Fuße des Kithäron.

(20) Als nun die Hellenen nicht in die Ebene herabkamen, schickte Mardonios wider sie die ganze Reiterei, deren Oberster war Masistios, ein angesehener Mann unter den Persern, der bei den Hellenen Makistios heißt, und er ritt ein nisäisches Pferd, das hatte einen goldenen Zügel und war auch sonst auf das schönste geschmückt. Und wie die Reiter herankamen an die Hellenen, machten

ſie ihren Angriff geſchwaderweiſe, und dabei fügten ſie ihnen viel Schaden zu und nannten ſie Weiber.

(21) Zufällig nun ſtanden die Megarer gerade an der Stelle, die am leichteſten anzugreifen war von der ganzen Gegend und dem Angriff der Reiterei am meiſten ausgeſetzt war. Bei den Angriffen der Reiterei ſchickten daher die hart bedrängten Megarer an die Oberſten der Hellenen einen Herold. Und wie der Herold anlangte bei denſelben, ſprach er alſo:

„So ſprechen die Megarer: Wir, ihr Eidgenoſſen, ſind nicht imſtande, die perſiſche Reiterei allein zu beſtehen in der Stellung, da wir bisher geſtanden. Zwar bis dieſen Augenblick haben wir ſtandhaft und mutig ausgehalten, obwohl wir hart bedrängt ſind; wenn ihr aber jetzt nicht anderes Volk ſendet, uns abzulöſen von unſerem Poſten, ſo wiſſet, daß wir den Poſten verlaſſen werden.“

Das war ſeine Meldung. Pauſanias aber fragte an bei den Hellenen, ob ein anderes Volk freiwillig wollte an jene Stelle gehen und die Megarer ablöſen. Und wie keiner wollte, erboten ſich die Athener dazu, und zwar von den Athenern die dreihundert Auserleſenen, deren Hauptmann war Olympiodoros, des Lampon Sohn. (22) Dieſe erboten ſich dazu und ſtellten ſich vor den übrigen Hellenen bei Erythrä, nachdem ſie die Schützen zu ſich genommen. Und nachdem ſie eine zeitlang geſtritten, nahm der Kampf folgenden Ausgang: Als die Reiterei geſchwaderweiſe ihren Angriff machte, ward des Maſiſtios Pferd, das weit vor den übrigen voraus war, mit einem Pfeil in der Weiche verwundet. Und vor Schmerz bäumte es und warf Maſiſtios ab. Und als er fiel, ſtürzten die Athener gleich über ihn her, und ſein Pferd erbeuteten ſie, ihn ſelbſt aber erſchlugen ſie nach tapferer Gegenwehr, während ſie zuerſt nicht damit fertig werden konnten. Denn er war alſo gerüſtet: er hatte einen goldenen Schuppenpanzer und über dem Panzer trug er ein Purpurkleid. Indem ſie

nun auf den Panzer schlugen, thaten sie ihm nichts, bis es denn einer merkte, wie das zuging, und ihm in das Auge schlug. Da fiel er und starb. Davon aber wußten die übrigen Reiter noch nichts, denn sie hatten ihn weder vom Pferde fallen noch sterben sehen, und wie es um und zurückging, merkten sie nichts davon. Als sie sich aber setzten, vermißten sie ihn sofort, weil keiner war, der sie stellte. Und als sie es merkten, ermahnten sie sich unter einander und jagten hinzu allzumal, um doch wenigstens den Leichnam zu retten. (23) Als aber die Athener sahen, daß die Reiterei nicht mehr geschwaderweise auf sie loskam, sondern alle auf einmal, schrieen sie das übrige Heer um Hilfe an. Während nun das ganze Fußvolk herbeieilte, entstand ein hitziges Gefecht um den Leichnam. Und so lange die Dreihundert allein waren, zogen sie sehr den kürzeren und mußten den Leichnam im Stiche lassen; wie aber der Heerhaufen zu ihrer Unterstützung kam, da hielt die Reiterei nicht mehr Stand, noch gelang es ihr, den Leichnam zu retten, sondern sie verlor noch viele andere Reiter dazu. Sie wichen also etwa zwei Stadien zurück und hielten Rat, was zu thun wäre; es ward aber beschlossen, heimzureiten zu Mardonios, weil sie ohne Obersten waren. (24) Und als die Reiterei in das Lager kam, trugen Leid um den Masistios das ganze Heer und Mardonios auf das heftigste, und schoren das Haar sich selber ab, wie auch den Pferden und dem Zugvieh, und war ein entsetzliches Heulen und Wehklagen. Denn durch das ganze Böoterland schallte der Wiederhall, weil ein Mann gefallen, der nächst Mardonios der angesehenste war bei dem Volk und dem Könige. Die Feinde also ehrten den verstorbenen Masistios nach ihrer Sitte.

(25) Den Hellenen aber wuchs der Mut sehr, da sie den Angriff der Reiterei ausgehalten und abgeschlagen. Und zuerst legten sie den Leichnam auf einen Wagen und fuhren ihn durch die Glieder. Der Leichnam war aber

sehenswert wegen seiner Größe und Schönheit. Darum thaten sie auch also: sie verließen ihre Glieder und gingen hin, den Masistios zu sehen. Darauf beschlossen sie, nach Platää zu gehen, denn die Gegend von Platää deuchte ihnen viel geschickter zum Lagerplatz als die Gegend von Erythrä, besonders wegen des besseren Wassers. Also in diese Gegend und an die Quelle Gargaphia, die sich in dieser Gegend befindet, beschlossen sie zu gehen und sich dort in aller Ordnung zu lagern. Sie nahmen also die Wehren auf und zogen am Fuße des Kithäron bei Hysiä vorbei in das platäische Land. Und als sie dort angekommen, stellten sie sich völkerweis, nahe der Quelle Gargaphia und dem Heiligtum des Heros Androkrates, auf unbedeutenden Hügeln und im Blachfelde.

(26) Da entstand bei der Stellung ein heftiger Wortwechsel zwischen den Tegeaten und den Athenern, denn sie wollten alle beide den einen Flügel haben, und da brachten sie ihre Thaten aus alter und neuer Zeit vor. Zuerst sprachen die Tegeaten also:

„Wir sind von jeher mit dieser Stellung beehrt worden vor allen Bundesgenossen, so oft die Peloponnesier einen gemeinschaftlichen Auszug machten, in alter und in neuer Zeit, seit der Zeit, da die Herakleiden nach dem Tode des Eurystheus in die Peloponnesos heimzukehren versucht. Da haben wir es erworben durch folgende That: Als wir mit den Achäern und Jonern, die damals in der Peloponnesos wohnten, auszogen zur Verteidigung an den Isthmos und uns gelagert hatten, den Heimkehrenden entgegen, da, so geht die Sage, sprach Hyllos vor dem versammelten Volk: es sei nicht Not, daß ein Heer mit dem anderen schlage und auf das Spiel gesetzt werde, sondern aus dem peloponnesischen Heer solle der, welchen sie selbst für den Tapfersten hielten, mit ihm einen Zweikampf halten unter gewissen Gesetzen. Die Peloponnesier beschlossen, diesen Vorschlag einzugehen und machten einen Bund

unter folgenden Bedingungen: Wenn Hyllos den Anführer der Peloponnesier besiegte, so sollten die Herakleiden in ihre Heimat zurückkommen, würde er aber besiegt, so sollten die Herakleiden wieder umkehren und ihr Volk zurückziehen und in hundert Jahren nicht wieder die Rückkehr in die Peloponnesos versuchen. Es ward aber aus allen Eidgenossen freiwillig erwählt Echemos, der Sohn des Äropos, des Sohnes des Phegeus, der unser Oberster und König war, der kämpfte mit Hyllos und erlegte ihn. Seit dieser That haben wir bei den Peloponnesiern der damaligen Zeit unter anderen großen Ehren, die wir noch bis auf den heutigen Tag genießen, auch die erworben, daß wir immer den einen Flügel befehligen, wenn ein gemeinschaftlicher Auszug geschieht. Euch nun, ihr Lakedämonier, sind wir nicht entgegen, sondern lassen euch die freie Wahl, welchen Flügel ihr führen wollt; über den anderen Flügel aber behaupten wir, kommt uns der Befehl zu, gleich wie in früherer Zeit. Und aus dieser erzählten That verdienen wir diese Stelle auch weit eher als die Athener. Denn wir haben viele herrliche Kämpfe gekämpft sowohl wider euch, ihr Männer von Sparta, als auch wider andere. Also ist es billiger, daß wir den einen Flügel haben und nicht die Athener; denn sie haben nicht solche Thaten vollbracht wie wir, weder in alter noch in neuer Zeit."

(27) Also sprachen sie. Aber die Athener antworteten darauf also: „Wir wissen zwar, daß wir hier zusammengekommen, um zu streiten wider den Feind, und nicht um zu reden; weil aber der Tegeat die Rede von allen herrlichen Thaten, die ein jeder Teil seit alter und neuer Zeit von Anbeginn bis jetzt gethan, einmal vorgebracht hat, so müssen auch wir durchaus uns gegen euch erklären, woher wir das väterliche Erbrecht haben, als tüchtige Männer stets den Arkadiern voranzugehen. Die Herakleiden, deren Führer diese, wie sie sagen, am Isthmos erlegt, die haben

wir vorher, wie sie von allen Hellenen verstoßen wurden, zu welchen sie kamen auf ihrer Flucht aus der Knechtschaft der Mykenäer, allein aufgenommen und dämpften den Übermut des Eurysthens, indem wir mit jenen die damaligen Bewohner der Peloponnesos im Streit besiegten. Zum anderen, als die Argeier, die mit Polyneikes wider Thebä zogen, ihr Leben verloren hatten und unbegraben lagen, da zogen wir gegen die Kadmeier in den Streit und retteten die Leichname, des rühmen wir uns, und begruben sie zu Eleusis in unserem Lande. Auch haben wir eine ruhmwürdige That gethan wider die Amazonen, die einst vom Thermodon her in das attische Land einfielen. Und im trojschen Krieg blieben wir auch nicht zurück. Jedoch was nützt es, diese Dinge zu erwähnen? Denn die damals etwas taugten, sind jetzt vielleicht desto schlechter, und die damals schlecht waren, könnten jetzt wohl die besseren sein. Also genug von den alten Geschichten. Aber hätten wir auch nichts anderes gethan, wie wir denn vieles Herrliche gethan, trotz einem hellenischen Volk, so verdienen wir schon durch die That bei Marathon diese Ehre zu erhalten und noch mehr dazu, da wir allein von allen Hellenen den Kampf mit dem Perser bestanden und aus diesem gefährlichen Wagstück als Sieger davongingen über sechsundvierzig Völker. Verdienen wir nicht schon allein dieser That wegen jene Stelle? Doch es ziemt nicht, unter den jetzigen Umständen der Stelle wegen zu hadern. Wir sind bereit, euch zu gehorchen, ihr Lakedämonier, wo und bei wem es euch am vorteilhaftesten dünkt, daß wir stehen. Denn wir mögen stehen, wo wir wollen; wir werden suchen, unsere Schuldigkeit zu thun. Führt uns also, wir folgen euch."

(28) Also antworteten sie. Das ganze Heer der Lakedämonier aber schrie, die Athener verdienten den Flügel weit eher als die Arkadier. So bekamen ihn die Athener und gewannen die Oberhand über die Tegeaten. Dann

aber stellten sich die Hellenen, die dazugestoßen und die gleich mit gekommen, also: Auf dem rechten Flügel standen zehntausend Lakedämonier, davon waren fünftausend Männer aus Sparta, die zu ihrer Bedeckung bei sich hatten fünfunddreißigtausend leichtbewaffnete Heloten, je sieben auf den Mann. Neben sich hatten die Spartaner die Tegeaten gestellt, der Ehre und Tapferkeit wegen; derselben waren tausendundfünfhundert schwergerüstete Männer. Nach diesen kamen fünftausend Mann Korinthier. Neben diesen war auf ihre Bitte von Pausanias den dreihundert Männern von Potidäa, die aus Pallene gekommen, ihre Stelle angewiesen. Auf diese folgten sechshundert Mann aus Orchomenos in Arkadien, auf diese dreitausend Sikyonier, auf diese achthundert Epidaurier. Neben diesen standen tausend Trözenier, neben den Trözeniern zweihundert Lepreaten, neben diesen vierhundert Mann aus Mykene und Tiryns, auf diese folgten tausend Mann von Phlius. Neben diesen standen dreihundert Hermioner; an die Hermioner stießen sechshundert Mann Eretrier und Styrer, auf diese folgten vierhundert Chalkider, auf diese fünfhundert Mann von Ampratia. Nach diesen kamen achthundert Leukadier und Anaktorier, nach diesen zweihundert Paleer aus Kephallenia. Neben diesen standen fünfhundert Mann von Ägina, auf diese folgten dreitausend Megarer; nach diesen kamen sechshundert Platäer. Zuletzt aber und auch zuerst standen die Athener, auf dem linken Flügel, achttausend Mann, und ihr Oberster war Aristeides, des Lysimachos Sohn.

(29) Alle diese, außer den sieben Knechten, die ein jeglicher Mann aus Sparta um sich hatte, waren schwergerüstet, und die ganze Anzahl betrug achtunddreißigtausendundsiebenhundert Mann. So viel waren der schwergerüsteten Männer, die sich vereinigt wider den Feind; die Zahl der Leichtbewaffneten aber war diese: In der Ordnung der Spartaner fünfunddreißigtausend Mann, denn

es waren je sieben auf den Mann, und ein jeglicher von ihnen war zum Kampf gerüstet. Die Leichtbewaffneten der übrigen Lakedämonier und Hellenen aber betrugen, etwa je einer auf den Mann gerechnet, vierunddreißigtausendundfünfhundert Mann. Die Zahl sämtlicher leichtbewaffneten streitbaren Völker also betrug neunundsechzigtausendundfünfhundert Mann.

(30) Die ganze hellenische Macht aber, die bei Platää zusammenkam, an schwergerüstetem und leichtbewaffnetem streitbaren Volk, betrug elfmal zehntausend Mann weniger tausendundachthundert; mit den Thespiern aber waren es gerade volle elfmal zehntausend. Nämlich es befand sich im Lager von den Thespiern, was übriggeblieben, an der Zahl tausendachthundert Mann. Die hatten aber keine vollständige Rüstung, und sie standen am Asopos gelagert.

(31) Als aber die Feinde mit Mardonios ausgetrauert hatten um Masistios und erfuhren, daß die Hellenen zu Platää waren, erschienen auch sie an dem Asopos, der daselbst floß. Und wie sie angelangt waren, wurden sie also vom Mardonios dagegengestellt: Gegen die Lakedämonier stellte er die Perser, weil aber die Perser an Zahl weit überlegen und in mehr Haufen gestellt waren, so bereichten sie auch noch die Tegeaten. Er stellte sie aber also: die stärkste Mannschaft las er aus und stellte sie den Lakedämoniern entgegen, die schwächere aber stellte er den Tegeaten gerade über. Das that er nach der Vorstellung und dem Rat der Thebäer. Neben die Perser stellte er die Meder, die bereichten die Korinthier und Potidäaten, die Orchomenier und Sikyonier. Auf die Meder ließ er dann die Baktrier folgen, die bereichten die Epidaurier, die Trözenier, die Lepreaten, die Tirynthier, die Mykenäer und die von Phlius. Neben die Baktrier stellte er die Inder, die bereichten die Hermioner, die Eretrier, die Styreer und die Chalkider. Auf die Inder folgten die Saken, die bereichten die Amprakiaten, die Anaktorier, die Leukadier, die

Paleer und die Äginaten. Neben die Saken stellte er, den Athenern, Platäern und Megarern entgegen, die Böoter, die Lokrer, die Malier, die Thessalier und die tausend Mann Phoker. Denn nicht alle Phoker waren medisch, sondern ein Teil war auf hellenischer Seite, die da sich zurückgezogen hatten auf den Parnassos, und von hier aus machten sie Ausfälle und neckten und beschädigten das Heer des Mardonios und die Hellenen, die mit ihm waren. Er stellte auch die Makedonier und die Völker Thessaliens den Athenern entgegen.

(32) Das sind die Namen der größten Völker, die Mardonios ordnete zur Schlacht, und das waren auch die berühmtesten und angesehensten. Es waren aber auch von anderen Völkern einzelne Männer mit darunter, von den Phrygern, den Thrakern, den Mysern, den Päonern und den übrigen, zum Beispiel von den Äthiopern und von den Ägyptern die, welche die Hermotybier und Kalasirier heißen, mit einem Schwert bewaffnet, und sind die einzigen streitbaren Männer in Ägypten. Diese nahm er, als er noch zu Phaleron war, von den Schiffen herunter, wo sie als Besatzung waren, denn die Ägypter waren nicht zu dem Landheer befehligt, das mit Xerxes nach Athen kam. Die Feinde aber waren stark dreißigmal zehntausend Mann, wie ich auch schon zuvor angegeben; die Zahl der Hellenen aber, die dem Mardonios beistanden, weiß niemand, denn sie sind nicht gezählt worden; ich schätze sie aber so nach Gutdünken ungefähr auf fünfzigtausend Mann. Dies war das Fußvolk, das entgegengestellt ward; die Reiterei aber stand besonders für sich.

(33) Nachdem sie nun alle gestellt waren völkerweis und gliederweis, da opferten sie auch alle beide am folgenden Tage. Für die Hellenen opferte Tisamenos, des Antiochos Sohn, denn dieser war mitgezogen mit diesem Heer als Wahrsager. Er war eigentlich von Elis und ein Klytiade aus dem Stamm der Jamiden, die Lakedämonier

aber hatten ihn zum Bürger gemacht. Nämlich als Tisamenos zu Delphi die Weissagung befragte um Nachkommenschaft, antwortete die Pythia, er würde den Sieg davon tragen in fünf großen Kämpfen. Er nun verfehlte den Sinn der Weissagung und legte sich auf die Turnkunst, als sollte er Turnkämpfe bestehen. Und übte sich im Fünfkampf und gewann den Preis zu Olympia, ohne im Ringen allein, da er mit Hieronymos von Andros zu thun bekam. Da aber die Lakedämonier einsahen, daß die Weissagung des Tisamenos nicht auf Turnkämpfe ginge, sondern auf Kriegskämpfe, so versuchten sie den Tisamenos durch einen Lohn zu dingen, daß er mit den Königen der Herakleiden Anführer in ihren Kriegen würde. Als er aber sah, daß den Lakedämoniern so viel daran gelegen war, ihn zu ihrem Freunde zu machen, schlug er auf und kündigte ihnen an, wenn sie ihn zum Bürger ihrer Stadt machten, also daß er aller Rechte teilhaftig würde, so wollte er es thun, aber um keinen anderen Preis. Als die Spartaner dies hörten, war es ihnen zuerst doch zu viel und schlugen sich die Weissagung ganz aus dem Sinn; aber am Ende, weil eine große Furcht um diesen persischen Heereszug über sie gekommen, gingen sie hin und gestanden es zu. Als er aber merkte, daß sie einlenkten, wollte er auch damit nicht einmal mehr zufrieden sein, sondern verlangte, daß auch sein Bruder Hegias Bürger von Sparta würde unter denselben Bedingungen wie er. (34) Hierin ahmte er dem Melampus nach, wie ich vermute, der Königtum und Bürgerrecht forderte. Denn auch Melampus forderte, als die Weiber zu Argos rasten und die Argeier ihn dingen wollten aus Pylos, ihre Weiber von dieser Krankheit zu heilen, als Lohn die Hälfte des Königtums. Das wollten die Argeier nicht geben und gingen fort; wie aber immer noch mehr Weiber rasend wurden, da wollten sie die Forderung des Melampus eingehen und gingen hin, es ihm zu geben. Da aber steigerte er, wie er sah, daß sie einlenkten, und

sagte, wenn sie nicht auch seinem Bruder Bias ein Dritteil des Königtums abgäben, so würde er ihren Willen nicht thun. Und die Argeier, die auf das Äußerste getrieben waren, bewilligten ihm auch das. (35) So gestanden auch die Spartaner, weil sie den Tisamenos gar nötig hatten, ihm alles zu. Und als ihm die Spartaner auch dies zugestanden, da gewann denn, als ihr Wahrsager, mit ihnen fünf der größten Kämpfe Tisamenos von Elis, der nunmehr Bürger von Sparta geworden. Und das sind die einzigen Menschen, die das Bürgerrecht in Sparta bekommen. Die fünf Kämpfe aber waren diese: der eine und der erste war dieser bei Platää; dann bei Tegea wider die Tegeaten und Argeier; darauf im Lande der Dipäer wider sämtliche Arkadier, ohne die Mantineer; ferner wider die Messenier am Ithome, und endlich der letzte bei Tanagra wider die Athener und Argeier. Das war der letzte von den fünf Kämpfen, die er gewann.

(36) Dieser Tisamenos nun hielt damals für die Hellenen, unter Aufführung der Spartaner, die Wahrsagung bei Platää. Und für die Hellenen war das Opfer günstig, wenn sie sich verteidigten, aber nicht, wenn sie über den Asopos gingen und die Schlacht anfingen.

(37) Auch Mardonios, der da große Lust hatte, die Schlacht anzufangen, war das Opfer nicht günstig; wohl aber, wenn er sich verteidigte. Denn auch er opferte nach hellenischer Weise, und er hatte zum Wahrsager den Hegesistratos, der von Elis gebürtig und der angesehenste Mann war aus dem Stamme der Telliaden. Diesen hatten früher die Spartaner gefangen und auf den Tod in Banden gelegt, weil er ihnen viel Herzeleid angethan. Und wie er in diese üble Lage geraten, also daß es sein Leben galt und er vor dem Tode noch viel Qualen erdulden sollte, that er eine That, die über alle Begriffe geht. Nämlich da er mit einem Fuß in ein Holz eingeschlossen war, wurde er eines Eisens habhaft, das einmal hereingebracht

ward. Und sofort sann er auf eine That, die die mannhafteste ist, die ich kenne. Nämlich er bedachte, wie er den übrigen Teil des Fußes losbekommen könnte und schnitt sich vorne den Fuß weg. Und als er das gethan, grub er sich, weil er von den Wächtern bewacht wurde, unter der Wand durch und entwich nach Tegea, indem er bei Nacht weiter ging, bei Tage aber sich in den Wald verkroch und stille lag, also daß er in der dritten Nacht in Tegea ankam, obgleich ihm die Lakedämonier überall nachspürten, und daß dieselben sich höchlich verwunderten über des Mannes Kühnheit, da sie den halben Fuß da liegen sahen und ihn doch nicht finden konnten. Also entkam er damals den Lakedämoniern glücklich und flüchtete sich nach Tegea, das mit den Lakedämoniern nicht im besten Einvernehmen stand zu der Zeit. Und als er wieder geheilt war, machte er sich einen hölzernen Fuß und nun trat er öffentlich als Gegner der Lakedämonier auf. Doch lief ihm seine Feindschaft gegen die Lakedämonier nicht bis an das Ende glücklich ab; denn er wurde in Zakynthos, als er wahrsagte, von ihnen gefangen und umgebracht. (38) Indessen der Tod des Hegesistratos fiel erst nach der Schlacht bei Platää. Damals aber hatte ihn Mardonios gedungen um einen nicht geringen Lohn, und nun opferte er am Asopos mit rechtem Eifer, sowohl aus Feindschaft gegen die Lakedämonier als aus Gewinnsucht. Da aber das Opfer nicht günstig war zur Schlacht, weder den Persern selbst, noch den Hellenen, die da mit ihnen waren (denn auch diese hatten für sich besonders einen Wahrsager, den Leukadier Hippomachos), die Hellenen aber immer noch herbeiströmten und derselben immer mehr wurden: da riet Timegenides, des Herpys Sohn, ein Mann von Thebä, dem Mardonios, er sollte die Pässe des Kithäron besetzen; denn da die Hellenen fortwährend alltäglich herbeiströmten, so würde er eine Menge auffangen.

(39) Sie hatten nun schon acht Tage einander gegen-

über gestanden, als jener dem Mardonios diesen Rat gab. Und dieser sah ein, daß der Vorschlag gut war, und als es Nacht ward, schickte er die Reiterei in die Pässe des Kithäron, die nach Platää führen, die von den Böotern die Dreihäupter, von den Athenern aber die Eichenhäupter genannt werden. Und die Reiter wurden nicht umsonst dahin geschickt, denn sie fingen fünfhundert Wagen, die aus der Peloponnesos Lebensmittel dem Heer zuführten, eben wie sie in das Blachfeld herunter kamen, samt den Leuten, die bei den Fuhrwerken waren. Und wie die Perser diese Beute gefangen, töteten sie alles ohne Barmherzigkeit, und verschonten weder Menschen noch Vieh, und als sie sich satt gemordet, trieben sie das übrige als Beute zu Mardonios und in das Lager.

(40) Nach diesem Vorfall warteten sie wieder zwei Tage, und keiner wollte die Schlacht anfangen. Denn bis an den Asopos kamen die Feinde vor, um die Hellenen zu necken; aber keiner ging hinüber. Nur die Reiterei des Mardonios war den Hellenen immer zu Leibe und machte ihnen viel Beschwerde. Denn die Thebäer bewiesen, weil sie gewaltig medisch gesonnen waren, allen möglichen Eifer für den Krieg und führten sie immer bis zur Schlacht; dann aber traten die Perser und Meder ein und die mußten denn das Beste thun.

(41) In zehn Tagen nun fiel weiter nichts vor. Als aber der elfte Tag herankam, daß sie einander gegenüberstanden bei Platää, und die Hellenen sich immer verstärkten und Mardonios sehr unwillig war über den Stillstand: da besprachen sich Mardonios, des Gobryas Sohn, und Artabazos, des Pharnakes Sohn, der in Ansehen stand bei Xerxes wie wenige Perser. Und ihre Meinungen in dem Rat waren diese: Artabazos sagte, das ganze Heer sollte auf das eiligste aufbrechen und hinter die Mauern von Thebä gehen, dahin wären viel Lebensmittel für sie geschafft und Futter für das Vieh; da sollten sie ganz

ruhig stehen und die Sache ausmachen auf folgende Art: Nämlich sie hätten eine Menge Gold, gemünztes und ungemünztes, desgleichen viel Silber und Trinkgeschirr; das sollten sie alles nicht ansehen, sondern umherschicken zu den Hellenen, vornehmlich aber an die Ersten in den Städten; dann würden sie bald die Freiheit aufgeben und es nicht mehr auf die Gefahr einer Schlacht ankommen lassen. Er war also eben derselben Meinung wie die Thebäer, denn auch er war ein einsichtsvoller Mann. Mardonios Meinung aber war nachdrücklicher und hartnäckiger und wollte durchaus nicht nachgeben. Denn er glaubte, ihr Heer wäre dem hellenischen weit überlegen, und man müsse sobald als möglich schlagen und nicht zugeben, daß die Hellenen sich tagtäglich verstärkten; um das Opfer des Hegesistratos aber müsse man sich nicht kümmern, sondern nach persischem Brauch die Schlacht beginnen und nicht dawider handeln. (42) So müsse man es machen, sagte er, und es widersprach ihm keiner und so behielt seine Meinung die Oberhand; denn er hatte den Oberbefehl über das Heer vom Könige erhalten, und nicht Artabazos. Er ließ nun bescheiden die Hauptleute der Scharen und die Obersten der Hellenen, die mit ihm waren, und fragte sie, ob ihnen eine Weissagung bekannt wäre, daß die Perser sollten ihren Untergang finden in Hellas. Und als die Berufenen schwiegen, indem sie zum Teil die Götterspräche nicht kannten, zum Teil aber wohl kannten, indessen es nicht für sicher hielten zu reden, da sprach Mardonios selbst:

„Dieweil nun ihr entweder nichts wißt oder nicht zu reden wagt, so will ich es sagen, denn ich weiß es recht gut. Es ist eine Weissagung, daß die Perser sollen nach Hellas kommen und den Tempel zu Delphi plündern und nach der Plünderung um das Leben kommen allzumal. Da wir dieses nun wissen, so gehen wir gar nicht nach dem Tempel und wollen auch die Plünderung gar nicht versuchen. Deswegen also werden wir nicht umkommen.

Ihr also, die ihr es gut meint mit den Persern, könnt freudigen Mutes sein darum, daß wir die Hellenen überwinden werden."

Also sprach er zu ihnen, und zum anderen befahl er, sie sollten sich rüsten und alles in Stand setzen, denn mit Tagesanbruch sollte die Schlacht beginnen.

(43) Diese Weissagung aber, die Mardonios auf die Perser bezog, war auf die Illyrier und das Heer der Encheleer gemacht, das weiß ich gewiß, und nicht auf die Perser. Folgender Spruch des Bakis aber bezieht sich auf diese Schlacht:

An des Thermodon Strom und Asopos grasigen Ufern
Trifft sich Hellenenvolk und Geschrei fremdtönender Völker.
Alda fallen dereinst, eh Lachesis selber vollendet,
Viele des Medervolks am verhängten Tage des Schicksals.

Dies und ein anderer fast eben solcher Spruch des Musäos, weiß ich, geht auf die Perser. Der Fluß Thermodon aber fließt zwischen Tanagra und Glisas.

(44) Aber nach der Frage um die Weissagungen und nach der Ermahnung des Mardonios ward es Nacht, und die Wachen wurden ausgestellt. Und als es tief in der Nacht war und es in den Lagern ruhig zu sein und vornehmlich die Menschen zu schlafen schienen, da sprengte zu Pferde an die Wachen der Athener Alexandros, des Amyntas Sohn, der Oberster und König der Makedonier war, und verlangte die Obersten zu sprechen. Der größte Teil der Wachen nun blieb stehen, einige aber liefen nach den Obersten, und kamen an und sprachen, es wäre ein Mensch zu Pferde aus dem Lager der Meder angekommen, der ihnen aber weiter nichts entdeckt, sondern hätte nach den Obersten gerufen und dieselben sprechen wollen. (45) Als diese das hörten, gingen sie sofort mit an die Vorwacht. Und wie sie ankamen, sprach Alexandros also zu ihnen:

„Ihr Männer von Athen, ich vertraue euch als Pfand diese Worte an, und verlange, daß ihr davon zu keinem

andern sprecht als zu Pausanias, damit ihr mich nicht in das Verderben stürzt. Denn ich hätte es nimmermehr gesagt, wenn ich nicht so herzliche Sorge für ganz Hellas trüge. Denn ich selber bin ursprünglich von Geschlecht ein Hellene und nicht gerne möchte ich Hellas aus der Freiheit in die Knechtschaft geraten sehen. Ich sage euch also, daß Mardonios und sein Heer durchaus kein günstiges Opfer erhalten können, denn sonst hättet ihr schon längst geschlagen; jetzt aber hat er beschlossen, sich um das Opfer nicht zu kümmern und mit Tagesanbruch eine Schlacht zu liefern; denn er fürchtet, ihr möchtet euch verstärken, wie ich vermute. Haltet euch also fertig. Wenn aber Mardonios das Treffen aufschiebt und nicht schlägt, so harret nur hier aus; denn sie haben nur noch auf wenige Tage zu leben. Wenn aber dieser Kampf für euch nach Wunsch endet, so soll man auch meiner gedenken wegen der Befreiung, der ich aus Eifer für die Hellenen ein so außerordentliches Ding gethan, um euch den Entschluß des Mardonios kund zu thun, damit euch die Feinde nicht unvermutet überfielen. Ich bin Alexandros von Makedonien."

Nach diesen Worten ritt er in das Lager und in seine Stellung zurück. (46) Aber die Obersten der Athener gingen nach dem rechten Flügel und sagten dem Pausanias, was sie von Alexandros gehört. Pausanias aber geriet durch diese Erzählung in Angst vor den Persern und sprach also:

„Weil also gegen Morgen die Schlacht beginnen soll, so müßt ihr Athener euch den Persern geradüberstellen, wir aber den Böotern und den Hellenen, die euch entgegenstehen, darum: Ihr kennt die Meder und ihren Streit, da ihr mit ihnen bei Marathon gestritten; wir aber kennen diese Leute ganz und gar nicht, denn noch hat es kein Mann von Sparta mit den Medern versucht. Wohl aber sind wir der Böoter und der Thessalier kundig. Darum

müßt ihr die Wehren aufnehmen und auf dieſen Flügel kommen, wir aber wollen auf den linken gehen."

Darauf ſprachen die Athener alſo: „Auch wir waren ſchon längſt willens, gleich zu Anfang, da wir ſahen, daß die Perſer euch entgegengeſtellt waren, euch denſelben Vorſchlag zu machen, mit dem ihr uns jetzt zuvorkommt; jedoch wir fürchteten, das möchte euch mißfällig ſein. Da ihr aber ſelber darauf verfallt, ſo iſt es uns ſehr angenehm und wir ſind bereit, es zu thun."

(47) Als ſie nun beiderſeitig damit zufrieden waren, wechſelten ſie ihre Stellung, wie ſchon der Morgen dämmerte. Die Böoter aber merkten, was geſchah, und zeigten es Mardonios an. Wie der das hörte, wollte er ſofort ſich auch umſtellen, und führte die Perſer den Lakedämoniern gegenüber. Als aber Pauſanias das merkte und einſah, daß ſein Plan entdeckt war, führte er die Spartaner wieder auf den rechten Flügel; nun ging auch Mardonios wieder auf den linken. (48) Und nachdem ſie ihre alte Stellung wieder eingenommen, ſchickte Mardonios einen Herold an die Spartaner und ſprach alſo:

„Ihr Lakedämonier, die Leute dieſes Landes ſagen, ihr wäret die tapferſten Männer, und rühmen von euch, daß ihr niemals flieht aus der Schlacht noch eure Stellung verlaßt, ſondern ſtehen bleibt und entweder ſiegt oder ſterbt. Das iſt aber alles nicht wahr; denn noch ehe wir zuſammengetroffen und handgemein geworden, haben wir euch ſchon fliehen und eure Stellung verlaſſen ſehen, und habt die Athener vorgeſchoben, ihr ſelbſt aber unſeren Knechten euch entgegengeſtellt! So thun doch tapfere Leute nimmermehr, ſondern wir haben uns ſehr in euch geirrt. Denn wir erwarteten, eurem Rufe gemäß, ihr würdet einen Herold an uns ſchicken und uns herausfordern, daß ihr wolltet mit den Perſern allein ſtreiten, und wir waren bereit dazu; aber wir haben nicht gefunden, daß ihr ſo geſprochen, ſondern ihr habt euch vielmehr verkrochen. Die-

weil aber ihr diesen Vorschlag nicht zuerst gemacht, so machen wir ihn zuerst. Warum sollten wir nicht, ihr für die Hellenen, da ihr doch für die Tapfersten geltet, und wir für die Fremden, in gleicher Anzahl wider einander kämpfen? Und wenn es euch gefiele, daß die anderen auch kämpften, so mögen sie nachher kämpfen; wenn es euch aber nicht gefällt, sondern wir allein hinreichend sind, so wollen wir die Sache ausfechten. Wer aber siegt von uns, der hat über das ganze Heer gesiegt."

(49) Also sprach er, und wartete eine Zeit lang; als er aber keine Antwort erhielt, kehrte er zurück, und wie er heimgekommen, berichtete er Mardonios, was sich begeben. Der aber ward sehr freudig und stolz über den ärmlichen Sieg und schickte die Reiterei wider die Hellenen. Und die Reiter jagten heran und thaten dem ganzen hellenischen Heer viel Schaden durch ihre Wurfspieße und Pfeile, denn sie sind reitende Schützen und lassen sich schwer ankommen. Und die Quelle Gargaphia, daraus das ganze hellenische Heer sein Wasser holte, verschütteten und verstopften sie. Es standen zwar eigentlich nur die Lakedämonier an der Quelle und die übrigen Hellenen waren weiter ab von der Quelle, je nachdem ein jeder seine Stellung hatte, der Asopos aber war nahe; weil sie aber nicht an den Asopos konnten, gingen sie zu der Quelle. Denn aus dem Flusse konnten sie kein Wasser holen vor den Reitern und ihrem Geschoß.

(50) Unter diesen Umständen, da das Heer kein Wasser mehr hatte, und von der Reiterei beunruhigt wurde, hielten die Obersten der Hellenen einen Rat, sowohl hierüber als über andere Dinge, bei Pausanias auf dem rechten Flügel. Denn obgleich dies schon schlimm genug war, so war ein noch weit üblerer Umstand, nämlich sie hatten nichts mehr zu leben und ihr Dienertroß, den sie in die Peloponnesos nach Korn geschickt hatten, war durch die Reiterei abgeschnitten und konnte nicht zu dem Heere kom-

men. (51) Die Obersten beschlossen nun in dem Rat, wenn die Perser diesen Tag noch aufschöben und nicht angriffen, so wollten sie auf die Insel gehen. Diese ist von dem Asopos und von der Quelle Gargaphia, wo sie damals standen, zehn Stadien und liegt vor der Stadt der Platäer. Das wäre also eine Insel mitten im Lande. Nämlich der Fluß teilt sich in zwei Arme und so läuft er vom Kithäron herab in die Ebene und beide Arme sind ungefähr drei Stadien von einander; sodann vereinigen sie sich wieder, und der Name heißt Öroe. Dies war, so sagen die Leute des Landes, des Asopos Tochter. Hier also beschlossen sie, eine neue Stellung zu nehmen, damit sie Wasser in Fülle hätten und die Reiterei ihnen nicht mehr so viel Schaden zufügte, wie so geradüber. Und es sollte aufgebrochen werden in der zweiten Nachtwache, damit die Perser ihren Abzug nicht bemerkten und die Reiterei sie nicht verfolgte und beunruhigte. Und wenn sie an die Stelle gekommen, die Asopos Tochter Öroe umschlingt, welche vom Kithäron herunter kommt, so sollte noch in derselben Nacht die Hälfte des Heeres auf den Kithäron geschickt werden, um die Dienerschaft aufzunehmen, die nach Korn ausgesandt war; denn die war im Kithäron abgeschnitten.

(52) Nachdem sie so beschlossen, hatten sie diesen ganzen Tag noch eine schwere Last, denn die Reiterei saß ihnen immer auf dem Halse. Als aber der Tag zu Ende ging, die Reiterei abließ und es Nacht geworden und die Stunde kam, die zum Abzug bestimmt worden war: da brachen die meisten auf und zogen ab, aber nicht in der Absicht nach dem bestimmten Ort zu gehen, sondern so wie der Zug anging, flohen sie nach der Stadt der Platäer zu und waren froh, daß sie der Reiterei entkamen, und gelangten bis an das Heiligtum der Here. Dies ist vor der Stadt der Platäer, zwanzig Stadien von der Quelle Gargaphia. Und wie sie angekommen, lagerten sie sich vor

dem Heiligtum. Diese also standen bei dem Heiligtum der Here.

(53) Als aber Pausanias sah, daß sie abgezogen aus dem Lager, befahl er auch den Lakedämoniern, die Wehren aufzunehmen und hinter den anderen, die vorangegangen, herzuziehen, in der Meinung, dieselben gingen an den verabredeten Ort. Da waren die übrigen Hauptleute der Scharen bereit, dem Pausanias zu gehorchen; aber Amompharetos, des Poliates Sohn, Hauptmann der Schar der Pitanaten, sagte, er würde nicht weichen vor den Fremden, noch gutwillig Sparta in Schande bringen, und er wunderte sich über das, was vorging, weil er bei der vorhergegangenen Unterredung nicht zugegen gewesen. Pausanias aber und Eurynax empfanden es sehr übel, daß er ihnen nicht gehorchen wollte; aber noch schlimmer kam es ihnen vor, bei dieser Gesinnung des Amompharetos, die Schar der Pitanaten im Stiche zu lassen; denn wenn sie thäten, wie es mit den übrigen Hellenen verabredet war, und davonzögen, so würde Amompharetos samt seinen Leuten abgeschnitten und niedergemacht werden. Das bedachten sie und darum blieben sie mit dem lakonischen Heer ruhig stehen, und suchten ihn zu überzeugen, daß es nicht nötig wäre, also zu thun. Sie also redeten dem Amompharetos zu, der allein von allen Lakedämoniern und Tegeaten zurückgeblieben war.

(54) Aber die Athener thaten also: Sie blieben ruhig stehen, wo sie standen, weil sie die Sinnesart der Lakedämonier schon kannten, daß sie immer anders dächten als sie sprächen. Und als das Heer sich in Bewegung setzte, schickten sie einen Reiter ab, der zusehen sollte, ob auch die Spartaner Anstalt machten zum Aufbruch, oder ob sie gar nicht an den Abzug dächten, und auch den Pausanias zu fragen, was zu thun sei. (55) Und als der Herold zu den Lakedämoniern kam, sah er, wie sie noch an ihrem Ort standen und ihre Obersten in Zank unter einander

geraten waren. Denn wie die beiden, Eurhanax und Pausanias, dem Amompharetos abzureden suchten, daß er doch die Lakedämonier nicht allein hier lassen und der Gefahr aussetzen sollte, konnten sie ihn nicht bewegen, bis sie denn in Zank an einander kamen, und da kam gerade der Herold der Athener dazu. Und in dem Zank faßte Amompharetos einen Stein mit beiden Händen, legte ihn dem Pausanias vor die Füße und sprach: mit diesem Kügelchen stimme er dahin, vor den Fremden nicht zu fliehen, — damit meinte er die Feinde. Pausanias aber sagte, er wäre rasend und nicht bei Sinnen, und dem Herold der Athener, der da anfragte, wie ihm aufgetragen war, befahl er sodann, er sollte nur erzählen, wie es stände, und bat die Athener, näher an sie zu rücken und wegen des Abzuges zu thun, gleich wie sie.

(56) Und der Herold kehrte zurück zu den Athenern; jene aber haderten fort mit einander, bis der Morgen darüber herankam. So lange war Pausanias geblieben; nun aber glaubte er, Amompharetos würde nicht zurückbleiben, wenn die übrigen Lakedämonier abzögen, wie es auch geschah, und gab das Zeichen und zog mit allen anderen ab über die Hügel; ihm folgten die Tegeaten. Die Athener aber nahmen in Schlachtordnung einen ganz anderen Weg als die Lakedämonier. Nämlich diese hielten sich an den Hügeln und an dem Fuß des Kithäron, aus Furcht vor der Reiterei; die Athener aber zogen unten über das Blachfeld.

(57) Amompharetos nun hatte erst gar nicht geglaubt, daß Pausanias wagen würde, sie zu verlassen, und darum hatte er so hartnäckig darauf bestanden, zu bleiben und von dem Posten nicht zu weichen; als aber Pausanias mit den Seinigen weg war und er nun sah, daß sie ihn ohne weitere Umstände verlassen, da ließ er seine Schar die Wehren aufnehmen und führte sie langsam dem übrigen Heerhaufen nach. Dieser aber wartete auf die Schar des

Amompharetos, wie er etwa zehn Stadien fort war und stand an dem Flusse Maloeis in der Gegend von Argiopios, wo auch ein Tempel der eleusischen Demeter ist. Er wartete aber deswegen, damit, wenn Amompharetos und seine Schar den Ort nicht verließen, wo sie standen, sondern stehen blieben, er wieder zu ihrem Beistande zurückkehren könnte. Und so wie Amompharetos zu ihnen gestoßen, fiel auch gleich die ganze feindliche Reiterei über sie her. Nämlich die Reiter thaten, wie sie immer zu thun pflegten; wie sie aber die Stätte leer sahen, wo die Hellenen die vorigen Tage gestanden, ritten sie immer vorwärts, und so wie sie sie eingeholt, fielen sie auf sie.

(58) Als aber Mardonios erfuhr, daß die Hellenen abgezogen bei Nacht, und die Stätte verlassen sah, rief er zu sich den Thorax von Larissa und dessen Brüder, Eurypylos und Thrasydëios, und sprach also:

„Ihr Söhne des Aleuas, was sagt ihr nun, da hier alles verlassen ist? Denn ihr Leute aus der Nachbarschaft sagtet, die Lakedämonier flöhen nicht aus der Schlacht, sondern wären die ersten Männer im Streit. Und ihr habt doch gesehen, daß sie früher mit ihrer Stellung gewechselt, und nun sind sie in der vergangenen Nacht gar davongelaufen, wie wir alle sehen. Damit haben sie bewiesen, daß sie, da sie sich messen sollten mit den Männern, die in der That die tapfersten sind, eigentlich nichts sind und sich nur so hervorgethan unter den Hellenen, die auch nichts sind. Und euch, die ihr die Perser noch nicht kanntet, habe ich gern verziehen, wenn ihr sie lobtet, da ihr von ihnen etwas wußtet; desto mehr aber habe ich mich über Artabazos gewundert, erstlich, daß er die Lakedämonier fürchtete, und zum anderen, daß er in seiner Furcht einen so feigen Rat geben konnte, wir sollten das Lager abbrechen, um hinter den Mauern von Thebä uns belagern zu lassen, das soll aber der König noch durch mich erfahren. Doch davon ein andermal; jetzt müssen

wir nicht zugeben, daß man also thue, sondern sie verfolgen, bis wir sie fassen und züchtigen für alles, was sie an den Persern gethan."

(59) Nach diesen Worten führte er die Perser in vollem Lauf über den Asopos, den Hellenen auf der Spur nach, gleich als wenn sie davonliefen; er hatte es aber nur auf die Lakedämonier und Tegeaten abgesehen, denn die Athener, die in das Blachfeld zogen, konnte er vor den Hügeln nicht sehen. Als aber die Obersten der übrigen feindlichen Scharen sahen, daß die Perser aufbrachen und den Hellenen nachjagten, gaben auch sie sofort das Zeichen und jagten nach in vollem Lauf, ohne Ordnung und durch einander. Diese also kamen mit Geschrei und in bunten Haufen herbei, als wollten sie die Hellenen aufheben. (60) Pausanias aber schickte, als ihm die Reiterei so zu Halse saß, einen Reiter an die Athener und sprach also: „Ihr Männer von Athen, jetzt, da es den großen Kampf gilt, ob Hellas frei sein oder in Knechtschaft kommen soll, sind wir, Lakedämonier und Athener, verraten worden von den Bundesgenossen, die in der vergangenen Nacht davongelaufen sind. Nun aber haben wir beschlossen, also zu thun: wir wollen uns wehren und einander beistehen, so gut wir können. Wenn nun euch die Reiterei zuerst angegriffen hätte, so müßten wir und mit uns die Tegeaten, die allein keine Verräter an Hellas geworden, euch zu Hilfe eilen; da sie sich aber ganz gegen uns gewandt hat, so ist es billig, daß ihr mit eurer Hilfe zu dem Teile stoßt, der am meisten bedrängt ist. Ist es euch aber durchaus unmöglich, uns beizustehen, so thut uns wenigstens den Gefallen und schickt uns die Schützen. Ihr habt, das wissen wir, in dem ganzen Krieg so viel Eifer gezeigt, und so werdet ihr auch diese Bitte erhören."

(61) Als das die Athener hörten, brachen sie auf zur Hilfe, um ihnen beizustehen mit allen Kräften. Und als sie schon im Anzuge waren, wurden sie angegriffen von

den gegenüberstehenden Hellenen, die mit dem Könige waren, also daß sie ihnen nun nicht beistehen konnten, denn der Angriff machte ihnen viel zu schaffen. Also blieben die Lakedämonier und die Tegeaten allein, und waren stark, mit den Leichtbewaffneten, jene fünfzigtausend und die Tegeaten dreitausend Mann, denn diese trennten sich niemals von den Lakedämoniern. Sie opferten nun, um mit Mardonios und seinem Heer zu schlagen; aber das Opfer war nicht günstig und unter der Zeit fielen eine Menge von ihnen und noch viel mehr wurden verwundet. Denn die Perser machten eine Brustwehr von ihren Schilden und sandten eine so ungeheure Menge Geschosse ab, daß die Spartaner hart bedrängt wurden. Und da das Opfer nicht günstig ausfiel, schaute Pausanias hin nach dem Tempel der Here in Platää und rief die Göttin an und bat, sie möchte doch ihre Hoffnung nicht lassen zu Schanden werden.

(62) Während er noch so betete, erhoben sich die Tegeaten zuerst und gingen auf den Feind los. Auch die Lakedämonier erhielten alsbald nach dem Gebet des Pausanias ein günstiges Opfer, und als sie es endlich bekommen, gingen auch sie auf die Perser los, und die Perser ihnen entgegen und schossen nicht mehr. Erst gab es nun ein Gefecht um die Brustwehr der Schilde, und als diese gefallen, gab es dann ein hitziges und langwieriges Gefecht dicht am Tempel der Demeter, bis es endlich zum Handgemenge kam; denn die Feinde faßten die Speere mit den Händen und zerbrachen sie. An Mut und Stärke standen die Perser nicht nach; sie hatten aber keine Rüstung, dazu waren sie ungeschickt und ihren Gegnern an Klugheit nicht gewachsen. Sie stürzten sich zu Einem oder zu Zehnen oder auch mehr oder weniger auf einem Haufen auf die Spartaner und wurden niedergemacht.

(63) Wo nun Mardonios selber stand, der ein weißes Schlachtroß ritt und um sich die Auslese der tausend tapfer-

sten Perser hatte, da machten sie auch den Gegnern am meisten zu schaffen. Und so lange Mardonios lebte, hielten sie Stand und wehrten sich tapfer und erlegten eine Menge Lakedämonier; als aber Mardonios gefallen und der Haufen um ihn, der tapferste im Heer, auch gefallen war, da wendeten sich auch die übrigen und wichen vor den Lakedämoniern. Denn den größten Schaden that ihnen, daß sie keine Rüstung anhatten, denn sie kämpften ohne Rüstung gegen gerüstete Männer.

(64) Hier nun ward die Strafe für den Tod des Leonidas nach der Weissagung den Spartanern von Mardonios bezahlt, und es gewann den schönsten Sieg von allen, die wir kennen, Pausanias, der Sohn des Kleombrotos, des Sohnes des Anaxandrides. Die Namen seiner früheren Ahnen sind schon bei Leonidas angeführt, denn sie haben beide dieselben. Es ward aber Mardonios getötet von Aeimnestos, einem angesehenen Mann in Sparta, welcher späterhin nach der medischen Geschichte zu Stenyklaros in einem Kriege mit dreihundert Mann sich gegen die ganze Macht der Messenier schlug, wobei er samt seinen dreihundert Mann den Tod fand.

(65) Als aber bei Platää die Perser von den Lakedämoniern in die Flucht geschlagen waren, flohen sie ohne Ordnung in ihr Lager und hinter die hölzerne Mauer, die sie sich errichtet auf dem Gebiet von Thebä. Es ist mir merkwürdig, daß während des Gefechts an dem Hain der Demeter, ganz gewiß auch nicht ein Perser in den Hain gekommen noch gestorben ist in der Nähe des Tempels, sondern die meisten auf ungeweihtem Boden gefallen sind. Ich vermute aber, wenn über göttliche Dinge eine Vermutung erlaubt ist, daß die Göttin selber sie nicht aufnahm, weil sie ihren Tempel zu Eleusis verbrannt hatten. Das war der Ausgang dieser Schlacht.

(66) Artabazos aber, des Pharnakes Sohn, war gleich zu Anfang nicht damit zufrieden, als der König den Mar-

donios daließ, und damals hatte er sehr abgeraten von der Schlacht, aber nichts ausgerichtet. Er selbst aber that also, weil er nicht zufrieden war mit dem, was Mardonios that: Alles Volk, das Artabazos unter seinem Befehl hatte (er hatte aber eine nicht geringe Macht, wohl an vierzigtausend Mann unter sich), diese rüstete er und ging vorwärts, als die Schlacht begann, und weil er wohl wußte, welchen Ausgang die Schlacht nehmen würde, befahl er, sie sollten alle in einem Haufen dahin gehen, wohin er sie führen würde, sobald sie ihn eilen sähen. Nach diesem Befehl führte er sein Heer weg wie zur Schlacht. Und wie er eine Strecke Weges vorwärts gegangen, sah er schon die Perser fliehen. Da führte er sie nicht mehr in derselben Ordnung, sondern floh auf das eiligste von dannen, nicht in die hölzerne Mauer, noch nach Thebä, sondern nach dem Lande der Phoker, um sobald als möglich nach dem Hellespontos zu kommen. Diese also schlugen diesen Weg ein.

(67) Alle übrigen Hellenen aber auf der Seite des Königs wollten nicht ihre Schuldigkeit thun; nur die Böoter stritten wider die Athener eine lange Zeit. Denn diejenigen Thebäer, die medisch gesinnt waren, zeigten nicht wenig Eifer und nahmen nicht feige die Flucht, also daß dreihundert ihrer ersten und tapfersten Männer daselbst erschlagen wurden von den Athenern. Und als auch sie in die Flucht getrieben waren, flohen sie nach Thebä, und nicht dahin, wo die Perser und der ganze Haufe der übrigen Bundesgenossen, die ohne Schwertschlag und ohne irgend etwas gethan zu haben, die Flucht ergriffen. (68) Es ist also offenbar, daß die ganze Macht der Fremden auf den Persern beruhte, weil sie damals, ehe sie noch mit den Feinden zusammengetroffen, die Flucht ergriffen, weil sie die Perser fliehen sahen. Also nahmen sie alle die Flucht ohne die Reiterei, vornehmlich die böotische. Diese deckte die Flucht, indem sie immer ganz nahe am Feinde war

und die Hellenen den fliehenden Freunden nicht ankommen ließ. Die Sieger aber jagten Xerxes Leuten nach und machten sie nieder.

(69) Während dieses Schreckens kommt die Nachricht zu den übrigen Hellenen, die bei dem Tempel der Here standen und nicht mit bei der Schlacht gewesen, daß eine Schlacht vorgefallen und Pausanias mit seinem Heer den Sieg davongetragen. Als sie dies hörten, gingen sie, ohne sich in Schlachtordnung zu stellen, die Korinthier auf dem Wege, der über den Fuß des Gebirges und die Hügel obenweg geht, geradezu auf den Tempel der Demeter los, die Megarer aber und die von Phlius durch das Blachfeld den ebensten Weg. Und als die Megarer und die von Phlius nahe an die Feinde gekommen, sahen die thebäischen Reiter, daß sie ohne alle Ordnung dahereilten, und ritten auf sie ein; ihr Oberster war aber Asopodoros, des Timandros Sohn. Und sie fielen auf sie und erlegten sechshundert Mann und die übrigen jagten sie in den Kithäron hinein. So fielen diese ohne Ruhm und Ehre.

(70) Die Perser und der übrige Haufe machten, nachdem sie sich in die hölzerne Mauer geflüchtet, daß sie die Türme bestiegen, ehe die Lakedämonier ankamen, und wie sie hinauf waren, befestigten sie die Mauer so gut als möglich. Und als die Lakedämonier herankamen, entstand ein sehr heftiger Mauerkampf. Denn so lange die Athener nicht da waren, wehrten sich jene und hatten sogar das Übergewicht über die Lakedämonier, die den Mauerkampf nicht verstanden; als aber die Athener dazu kamen, da gab es einen sehr hitzigen und langwierigen Mauerkampf. Am Ende aber erstiegen die Athener durch ihre Tapferkeit und Standhaftigkeit die Mauer und brachen sie und da strömten denn die Hellenen hinein. Die ersten waren die Tegeaten, die in die Mauer eindrangen, und sie waren es, die das Zelt des Mardonios erbeuteten und darin die Krippe für die Pferde, die ganz von Erz und sehenswürdig

war, samt allen übrigen Kostbarkeiten. Diese Krippe des Mardonios weihten die Tegeaten in den Tempel der Athene Alea, alles übrige aber, was sie erbeutet, brachten sie mit den übrigen Hellenen an einen und denselben Ort. Aber die Feinde hielten nicht mehr zusammen, als die Mauer gefallen war, und keiner dachte mehr an mutige Gegenwehr, sondern waren voll Angst und Schrecken, weil sie auf einen engen Raum zusammengescheucht und so viel tausend Menschen zusammengedrängt waren, und ließen sich totschlagen von den Hellenen, also, daß von dem Heer von dreißigmal zehntausend Mann, ohne die vierzigtausend, mit denen Artabazos entflohen war, von den übrigen nicht dreitausend übrig blieben. Von den Lakedämoniern aus Sparta fielen im Ganzen in dieser Schlacht einundneunzig; von den Tegeaten sechzehn; von den Athenern zweiundfünfzig.

(71) Unter den Feinden zeichnete sich am meisten aus von dem Fußvolk das persische, von der Reiterei die sakische, vor allen Männern aber nennt man den Mardonios. Von den Hellenen aber übertrafen alle an Tapferkeit die Lakedämonier, obgleich die Tegeaten und Athener sich auch sehr wacker gehalten. Das kann ich durch nichts anderes beweisen (denn diese alle besiegten, was ihnen entgegenstand), als daß sie es mit den Mutigsten zu thun hatten und diese überwanden. Und bei weitem der Tapferste von allen war Aristodemos, meiner Meinung nach, derselbe, der in Schimpf und Schande gekommen, weil er der einzige war, der von den Dreihunderten bei Thermopylä davonkam. Nach diesem zeichneten sich am meisten aus Poseidonios, Philokyon und Amompharetos von Sparta. Und doch, als darüber gesprochen ward, wer der Tapferste von ihnen gewesen, meinten die anwesenden Spartaner, Aristodemos habe offenbar den Tod gesucht wegen der Schuld, die auf ihm haftete, darum sei er als ein Rasender aus dem Gliede gerannt und habe so große Thaten

vollbracht; Poseidonios aber habe nicht sterben wollen, und sich doch so tapfer gehalten, darum verdiene dieser den Vorzug. Aber das mögen sie wohl aus Neid gesagt haben. Alle diese, die ich genannt, erhielten vor allen in dieser Schlacht Gefallenen große Ehrenbezeigungen; nur Aristodemos, weil er der vorgenannten Schuld wegen den Tod gesucht, wurde nicht geehrt.

(72) Diese errangen den meisten Ruhm bei Platää; denn Kallikrates starb nicht in der Schlacht. Dies war der schönste Mann, der zu dem Heere kam, von den damaligen Hellenen, nicht bloß von den Lakedämoniern, sondern auch von den übrigen Hellenen. Dieser saß, während Pausanias opferte, in seinem Gliede und wurde mit einem Pfeil n der Weiche verwundet. Die übrigen gingen in die Schlacht, er aber ward hinausgetragen und mußte eines elenden Todes sterben, und dabei sagte er zu Arimnestos, einem Manne von Platää: das ginge ihm nicht nahe, daß er für Hellas sterben sollte, wohl aber, daß er seinen Arm nicht gebraucht und daß er keine That gethan, die seiner würdig wäre, da er doch so sehr darnach gestrebt hätte.

(73) Von den Athenern soll den meisten Ruhm gewonnen haben Sophanes, des Eutychides Sohn, ein Dekeleer, also von demselben Stamm, der einst eine auf ewige Zeiten heilsame That gethan, wie die Athener selber sagen. Nämlich wie in alter Zeit die Tyndariden, die Helena zu suchen, mit einem großen Heerhaufen in Attika einfielen und alle Landschaften verheerten, weil sie nicht wußten, wo Helena hingebracht war: da sollen die Dekeleer oder Dekelos selber, aus Unwillen über die Unbilde des Theseus und aus Furcht für das ganze attische Land, ihnen die ganze Geschichte entdeckt und sie nach Aphidnä geführt haben, das Titakos, ein Eingeborener des Landes, den Tyndariden übergab. Die Dekeleer aber erhielten durch diese That in Sparta Zinsfreiheit und den ersten Sitz und das haben sie noch bis auf den heutigen Tag, also daß

in dem Kriege, der viele Jahre nach diesem zwischen den Athenern und Peloponnesiern entstand, die Lakedämonier zwar das ganze übrige Attika verheerten, Dekelea aber verschonten. (74) Von diesem Stamme war Sophanes, der sich damals vor den Athenern auszeichnete. Dies erzählt man auf eine doppelte Art: Erstlich, daß er an seinem Panzergürtel an einer ehernen Kette einen eisernen Anker trug, den er, wenn er dem Feinde nahe kam, immer auswarf, damit ihn die Feinde, wenn sie ausfielen, nicht aus seinem Gliede fortbringen könnten; und wenn die Feinde flöhen, so war seine Absicht, den Anker aufzunehmen und zu verfolgen. Das ist die eine Art der Erzählung; nach der anderen aber, die mit der ersten in Widerspruch ist, wird erzählt, daß er auf seinem Schild, den er immer wendete und niemals still hielt, einen Anker als Wappen führte, und nicht einen ehernen am Gürtel. (75) Auch noch eine andere glänzende That hat Sophanes verrichtet. Nämlich als die Athener Ägina belagerten, forderte er den Eurybates von Argos, einen Sieger im Fünfkampf heraus und erlegte ihn. Den Sophanes selbst aber traf das Schicksal später, daß er nach tapferem Kampf, als er mit Leagros, dem Sohne des Glaukon, Oberster der Athener war, von den Edonern erschlagen wurde bei Datos, im Krieg über die Goldbergwerke.

(76) Als aber die Feinde bei Platää von den Hellenen geschlagen waren, da kam zu diesen ein Weib übergelaufen, ein Kebsweib des Pharandates, des Sohnes des Teaspis, eines Persers, und als sie inne ward die Niederlage der Perser und den Sieg der Hellenen, schmückte sie sich mit vielem Golde, so wie auch ihre Mägde, und mit dem schönsten Kleide, das sie hatte, stieg sie herab von ihrem Wagen und ging zu den Lakedämoniern, die noch bei dem Gemetzel waren. Und als sie sah, wie Pausanias die ganze Sache leitete, und schon seinen Namen und Geschlecht wußte, weil sie oft davon reden gehört,

erkannte sie den Pausanias, umfaßte seine Kniee und sprach also:

„König von Sparta, rette mich Flehende aus leibeigener Knechtschaft. Denn du hast schon so viel gethan, indem du diese Frevler vernichtet, die weder auf Geister noch auf Götter achteten. Ich bin von Geschlecht eine Koerin, die Tochter des Hegetorides, des Sohnes des Antagoras, und der Perser hat mich zu Kos mit Gewalt in seine Hand bekommen."

Pausanias aber antwortete also: „Weib, sei guten Mutes, schon als Flehende und dann, wenn du wirklich die Wahrheit sagst und bist eine Tochter des Hegetorides von Kos, der mein bester Gastfreund ist von allen Leuten in jener Gegend."

Nach diesen Worten übergab er sie den gegenwärtigen Aufsehern, nachher aber schickte er sie nach Ägina, wohin sie selber verlangte.

(77) Nach der Ankunft des Weibes aber kamen die Mantineer an, wie schon alles vorbei war. Und als sie sahen, daß sie zu spät gekommen zur Schlacht, waren sie sehr bekümmert und sagten, sie müßten sich selber eine Buße auflegen. Als sie nun erfuhren die Flucht der Meder mit Artabazos, wollten sie dieselben bis nach Thessalien verfolgen; Pausanias aber gab es nicht zu. Da gingen sie zurück nach ihrer Heimat und verjagten die Anführer des Heeres aus dem Lande. Nach den Mantineern kamen die Eleier, und die Eleier gingen auch sehr bekümmert, gleich wie die Mantineer, nach Hause, und wie sie heimgekommen, verjagten auch sie ihre Anführer. So ging es mit den Mantineern und den Eleiern.

(78) Bei Platää aber war in dem Heer der Äginaten Lampon, des Pytheas Sohn, einer der vornehmsten Männer in Ägina, der kam in aller Eile zu Pausanias gelaufen mit dem frevelhaftesten Vorschlag, und so wie er ankam, sprach er also:

„Sohn des Kleombrotos, du hast eine übernatürliche That gethan, so groß und schön ist sie; und dir hat Gott gegeben, Hellas zu erretten und den größten Ruhm zu erwerben von allen Hellenen, unseres Wissens. Thue nun auch noch das übrige dazu, damit dein Ruhm sich mehre und ein Fremdling in Zukunft sich in Acht nehme, gegen die Hellenen sich Frevelthaten zu erlauben. Nämlich da Leonidas bei Thermopylä geblieben, haben ihm Mardonios und Xerxes den Kopf abgeschnitten und ihn an das Kreuz geschlagen. Wenn du dem nun Gleiches mit Gleichem vergiltst, so wirst du Lob erlangen, erstlich von allen Männern Spartas und sodann auch von den übrigen Hellenen. Denn wenn du den Mardonios kreuzigst, rächst du deinen Oheim Leonidas."

Also sprach er, in der Meinung, sich rechten Dank zu verdienen. (79) Pausanias aber antwortete also: „Mein Freund von Ägina, ich schätze dein Wohlwollen und deine Klugheit; aber dennoch bist du hier auf falschem Wege. Denn nachdem du mich und mein Vaterland und meine Thaten hoch erhoben, erniedrigst du mich wieder in den Staub, indem du mir rätst, den Leichnam zu schänden, und sagst, dadurch würde ich meinen Ruhm vermehren. Das ziemt sich wohl für Barbaren, aber nicht für Hellenen und selbst an jenen tadeln wir es. Ich möchte um diesen Preis den Beifall der Äginaten nicht, noch aller, die ebenso denken wie sie; mir genügt es, den Beifall der Männer von Sparta zu erwerben durch Redlichkeit in Wort und That. Leonidas aber, den ich rächen soll, der hat schon seine volle Rache; durch die unzähligen Seelen dieser Geschlagenen hier ist er geehrt, samt allen, die bei Thermopylä gestorben. Du aber komm nicht wieder zu mir mit einem solchen Vorschlag und solchem Rat, und sei froh, daß du so ungestraft davonkommst."

(80) Als jener das hörte, ging er seiner Wege. Pausanias aber lies ausrufen, keiner sollte die Beute anrühren,

und befahl den Heloten, alle Schätze auf einen Haufen zu bringen. Diese zerstreuten sich nun durch das Lager und fanden Zelte, von Gold und Silber gewirkt, sodann mit Gold und Silber verzierte Betten, goldene Becher und Schalen und anderes Trinkgeschirr; sie fanden auch Säcke auf den Wagen, in welchen goldene und silberne Kessel waren; und den Toten nahmen sie ab die Armbänder und Halsketten und die Säbel, die von Gold waren, denn um die bunten Kleider bekümmerte sich kein Mensch. Da stahlen denn die Heloten vieles und verkauften es an die Äginaten; vieles aber, das sie nicht verstecken konnten, wiesen sie vor. Davon schreibt sich der große Reichtum der Äginaten her, die das Gold von den Heloten erhandelten, als wenn es Erz wäre.

(81) Nun brachten sie die Schätze alle auf einen Haufen, und nahmen davon den Zehnten für den Gott in Delphi, davon der eherne Dreifuß geweiht wurde, der da auf der ehernen dreiköpfigen Schlange steht dicht neben dem Altar; auch für den Gott in Olympia nahmen sie den Zehnten, daraus sie weihten den ehernen Zeus, zehn Ellen hoch; auch für den Gott auf dem Isthmos, daraus ein eherner Poseidon sieben Ellen hoch gemacht wurde. Nachdem sie dies davongenommen, teilten sie das Übrige unter sich, und bekam ein jeglicher, was er verdiente, die Kebsweiber der Perser, das Gold, das Silber und die übrigen Schätze samt dem Lastvieh. Was nun die noch besonders bekommen haben, die sich bei Platää vor den übrigen hervorgethan, davon konnte mir kein Mensch etwas sagen; ich glaube aber, die haben auch etwas bekommen. Pausanias aber bekam von allen den Zehnten, von den Weibern, den Pferden, dem Geld, den Kamelen, ebenso auch von den übrigen Schätzen.

(82) Es wird auch noch folgende Geschichte erzählt: Xerxes hätte bei seiner Flucht aus Hellas dem Mardonios sein ganzes Feldgerät dagelassen; als nun Pausanias des

Mardonios Feldgerät erblickt, das aus Gold und Silber und bunten Teppichen bestand, hätte er den Bäckern und Köchen befohlen, sie sollten ihm ein Mahl anrichten, geradeso wie dem Mardonios. Und als diese gethan nach dem Befehl, und Pausanias die goldenen und silbernen Polster, schön gedeckt, und die goldenen und silbernen Tische und die prächtige Zubereitung des Mahles sah: da wäre er erstaunt über alle die Herrlichkeit und hätte zum Scherz seinen Dienern befohlen, ein lakonisches Mahl anzurichten. Und da zwischen den beiden Mahlzeiten ein gewaltiger Unterschied war, hätte Pausanias gelacht und die Obersten der Hellenen rufen lassen, und wie sie zusammengekommen, hätte Pausanias ihnen eines jeglichen Mahles Zurichtung gewiesen und gesagt:

„Ihr hellenischen Männer, darum habe ich euch zusammenberufen, um euch die Thorheit des Meders zu beweisen, der einen so herrlichen Tisch führt und zu uns kam, uns unseren erbärmlichen zu nehmen."

Das soll Pausanias zu den Obersten der Hellenen gesagt haben. (83) Doch nach dieser Zeit fanden noch viele Plataer Kisten voll Gold und Silber und andere Kostbarkeiten. Auch folgendes noch kam späterhin zum Vorschein, als schon alles Fleisch von den Gebeinen abgefallen war, denn die Plataer trugen die Gebeine auf einen Fleck zusammen: Man fand einen Kopf, der hatte gar keine Naht der Hirnschale, sondern bestand aus einem einzigen Knochen; da sah man auch eine Kinnlade, die obere und untere, die hatte Zähne aus einem Stück, alle aus einem und demselben Knochen, Backenzähne und andere Zähne, auch sah man die Gebeine eines Mannes von fünf Ellen.

(84) Darauf, am folgenden Tage, war Mardonios Leichnam verschwunden; durch wen, das kann ich nicht mit Gewißheit sagen. Ich habe zwar von vielerlei und mancherlei Leuten gehört, die den Mardonios sollen begraben haben, und weiß auch, daß viele von Artontes, dem Sohne

des Mardonios, große Geschenke dafür empfangen haben; wer aber von diesen den Leichnam des Mardonios entwendet und begraben hat, das kann ich nicht mit Gewißheit sagen. Auch von Dionysophanes, einem Ephesier, geht die Sage, daß er den Mardonios begraben. Kurz, er wurde auf diese Art begraben.

(85) Aber die Hellenen begruben, nachdem sie die Beute bei Platää geteilt, auch die Ihrigen, jedes Volk für sich. Die Lakedämonier machten drei Gräber. Hier begruben sie die jungen Irenenleute, zu denen auch Poseidonios, Amompharetos, Philokyon und Kallikrates gehörten; also in dem einen Grabe waren die jungen Leute, in dem anderen die übrigen Spartaner und in dem dritten die Heloten. Also begruben die Lakedämonier. Die Tegeaten begruben ihre Leute besonders, alle unter einander. Auch die Athener thaten ihre Leute zusammen, so auch die Megarer und Phliusier die, welche von der Reiterei niedergemacht waren. Alle diese hatten ihre Gräber voll; was man aber noch von den übrigen Völkern für Gräber bei Platää sieht, die haben alle, wie ich erfahren habe, aus Scham darüber, daß sie nicht bei der Schlacht gewesen, leere Erdhaufen aufgeschüttet, der Nachwelt wegen. So giebt es auch daselbst ein sogenanntes Grab der Äginaten, welches, wie ich höre, zehn Jahre nach diesem auf Bitten der Äginaten Kleades, des Autodikos Sohn, ein Platäer, aufgeworfen hat, der ihrer Gemeinde Gastfreund war.

(86) Wie aber die Hellenen ihre Toten bei Platää begraben hatten, beschlossen sie sofort im Rat, wider Thebä zu ziehen und die Auslieferung der Medischgesinnten zu verlangen, vor allen aber den Timegenidas und den Attaginos, welche Rädelsführer gewesen; und wenn sie dieselben nicht auslieferten, so wollten sie nicht eher abziehen, als bis sie die Stadt eingenommen. Und als sie diesen Beschluß gefaßt, kamen sie am elften Tage nach der Schlacht vor Thebä an und belagerten die Stadt und befahlen

ihnen, die Männer auszuliefern, und da die Thebäer sie nicht ausliefern wollten, verwüsteten sie ihr Land und bestürmten die Mauer. (87) Und weil ihre Verheerungen nicht aufhörten, sprach am zwanzigsten Tage Timegenidas zu den Thebäern also:

„Ihr Männer von Thebä, weil die Hellenen einmal beschlossen haben, nicht eher abzustehen von der Belagerung, als bis sie entweder Thebä eingenommen, oder ihr uns ausgeliefert, so soll unsertwegen das böotische Land nicht länger leiden, sondern wenn sie unsere Auslieferung nur zum Vorwand nehmen und eigentlich nur Geld verlangen, so wollen wir ihnen Geld geben aus dem Schatz der Gemeinde; denn mit der Gemeinde sind wir medisch gewesen und nicht wir für uns allein; belagern sie aber wirklich die Stadt, um uns zu haben, so wollen wir uns selber zur Verteidigung stellen."

Das schien ihnen ein gutes Wort und ein Wort zur rechten Zeit, und sofort meldeten die Thebäer dem Pausanias durch einen Herold, sie wollten die Männer ausliefern. (88) Und als auf diese Bedingung der Vertrag geschlossen war, entwich Attaginos aus der Stadt, und seine Söhne, die abgeführt wurden, sprach Pausanias frei, indem er sagte, die Kinder hätten keine Schuld an der Mederei. Von den übrigen aber, welche die Thebäer auslieferten, glaubten sie, sie würden ihre Sache ausmachen können und vertrauten darauf, mit Geld durchzukommen. Kaum aber hatte sie Pausanias in seine Hand bekommen, so entließ er, weil er so etwas wohl vermutete, das ganze Heer der Bundesgenossen, und führte jene nach Korinthos, wo sie hingerichtet wurden.

Das ist, was sich bei Platää und mit Thebä zugetragen.

(89) Artabazos aber, des Pharnakes Sohn, der von Platää entflohen, war schon weit weg. Und als er zu den Thessaliern kam, luden ihn dieselben zu Gaste und fragten ihn nach dem übrigen Heer, denn sie wußten noch nichts

von dem, was bei Platää vorgefallen. Artabazos aber sah wohl ein, wenn er ihnen die reine Wahrheit sagen wollte von den Gefechten, so liefe er Gefahr, samt seinem Heer umgebracht zu werden, denn er dachte, jeder würde über ihn herfallen, der da wüßte, was vorgefallen. Das dachte er und darum hatte er zu den Phokern nichts gesagt und zu den Thessaliern sprach er also:

„Ich, ihr Thessalier, eile, wie ihr seht, um so geschwind als möglich nach Thrakien zu kommen, und habe große Eile, da ich zu einem gewissen Geschäft von dem Heer abgeschickt bin mit dieser Mannschaft. Mardonios aber selbst und sein Heer, die mir auf dem Fuße folgen, werden in kurzem bei euch eintreffen. Den nehmt wohl auf und erzeigt ihm alles Gute; denn es wird euch zukünftig nicht gereuen, wenn ihr das thut."

Nachdem er so gesprochen, zog er schleunigst mit seinem Heer durch Thessalien und Makedonien gerade nach Thrakien, wie einer, der wirklich Eile hatte, und ging quer durch das Land. Und er kam nach Byzantion, nachdem er viele von seinen Leuten verloren, die von den Thrakern unterwegs niedergemacht, oder durch Hunger und Ermattung umgekommen waren; von Byzantion aber setzte er mit Schiffen hinüber. So kehrte er nach Asien zurück.

(90) An demselben Tage aber, wo die Schlacht bei Platää geschlagen wurde, traf es sich, daß auch eine Schlacht bei Mykale in Jonien vorfiel. Nämlich wie die hellenische Seemacht unter Leotychides von Lakedämon bei Delos lag, kamen zu ihnen, als Abgesandte von Samos, Lampon, des Thrasylkes Sohn, und Athenagoras, des Archestratides Sohn, und Hegesistratos, des Aristagoras Sohn, die von den Samiern abgeschickt worden ohne Wissen der Perser und des Tyrannen Theomestor, des Sohnes des Androdamas, welchen die Perser zum Tyrannen von Samos eingesetzt hatten. Als diese vor die Obersten kamen, sprach Hegesistratos viel und mancherlei: daß wenn die Joner sie

nur sähen, sie abfallen würden von den Persern, und daß die Barbaren ihre Ankunft nicht abwarten würden, und wenn sie es doch thäten, so würden sie niemals einen besseren Fang thun können; und bei den gemeinsamen Göttern beschwor er sie, sie, die da auch Hellenen wären, aus der Knechtschaft zu erretten und vor den Barbaren zu schützen; und das wäre gar nicht schwer für sie, sagte er, denn ihre Schiffe segelten schlecht und wären den hellenischen nicht gewachsen; und wenn sie fürchteten, daß man sie durch eine List anführen wollte, so wären sie erbötig, auf ihren Schiffen als Geißeln mitzugehen. (91) Und als der fremde Mann von Samos so sehr bat, fragte ihn Leotychides, wollte er es nun eines Wahrzeichens halber wissen oder war es bloßer Zufall durch Gottes Leitung:

„Mein Freund von Samos, wie heißt du?"

Jener aber sprach: „Hegesistratos" (das ist so viel als Führer des Heeres).

Da fiel ihm Leotychides in die Rede, falls Hegesistratos nämlich noch weiter etwas sagen wollte, und sprach: „Ich nehme das Wahrzeichen an, mein Freund von Samos. Segelt schnell nach Hause, erst aber sollt ihr, du und deine Gefährten hier, uns mit einem Eide beschwören, daß die Samier unsere treuen Bundesgenossen sein werden."

(92) Indem er so sprach, wurde es auch gleich in das Werk gesetzt. Denn auf der Stelle beschworen die Samier Treue und Bundesgenossenschaft mit den Hellenen. Darauf segelten jene fort, denn Hegesistratos sollte mit ihnen fahren, weil er seinen Namen als Wahrzeichen ansah. Die Hellenen aber blieben noch vor Anker an dem Tage; am anderen aber erhielten sie ein günstiges Opfer, welches für sie verrichtete Deiphonos, des Euenios Sohn, von Apollonia, das da liegt am jonischen Meerbusen.

(93) Dieses Mannes Vater, dem Euenios, widerfuhr folgende Begebenheit: Es ist in jenem Apollonia eine Herde, die ist der Sonne heilig. Diese weidet bei Tage an dem

Fluß, der von dem Berge Lakmon herab durch das Gebiet von Apollonia bei dem Hafen Orikos in das Meer fließt; bei Nacht aber wird sie bewacht von einem durch Reichtum und Geburt ausgezeichneten Mann der Stadt, der dazu auserwählt worden, immer auf ein Jahr. Denn die von Apollonia halten gar sehr viel auf diese Herde, einer Weissagung wegen. Sie übernachtet aber in einer Höhle, fern von der Stadt. Hier nun wachte einmal jener Euenios. Und als er einmal einschlief, statt zu wachen, kamen Wölfe in die Höhle und erwürgten von den Schafen etwa sechzig Stück. Als jener das merkte, schwieg er still und sagte keinem etwas davon, denn er war willens, andere zu kaufen und jene zu ersetzen. Aber das entging den Apolloniern nicht, sondern sie erfuhren es und sofort stellten sie ihn vor Gericht und verurteilten ihn, daß er, weil er die Wache verschlafen, des Gesichts sollte beraubt werden. Und als sie den Euenios geblendet, bekamen ihre Herden keine Jungen, und die Erde trug auch keine Frucht. Das war ihnen zu Dodona und zu Delphi geweissagt worden. Darauf fragten sie die Seher um die Ursache dieses Unglücks; diese aber sagten ihnen, weil sie ungerechterweise den Wächter der heiligen Schafe, den Euenios, des Gesichts beraubt, denn sie selber hätten die Wölfe hingeschickt, und sie würden nicht eher ablassen, jenen zu rächen, bis sie ihm die Genugthuung dafür gegeben, die er selber verlangen und bestimmen würde; wäre das in das Werk gesetzt, so würden sie selber dem Euenios eine Gabe geben, darum ihn viele Menschen sollten glücklich preisen. (94) Diesen Spruch bekamen sie von den Weissagungen. Die Apollonier aber hielten es geheim und übertrugen es einigen Männern der Stadt, die Sache abzumachen. Diese machten es also ab: Euenios saß auf einer Bank und sie gingen hin und setzten sich zu ihm und sprachen mit ihm von ganz anderen Dingen, endlich kamen sie denn auf sein Unglück und bezeigten ihm ihr Mitleid darüber. So täuschten sie ihn und nun fragten

sie ihn, was er wohl für eine Genugthuung verlangte, wenn die Apollonier sich anheischig machen wollten, ihm Genugthuung dafür zu geben. Euenios aber, der noch nichts von dem Götterspruch gehört, sagte, wenn man ihm die Äcker gäbe von dem und dem (nun nannte er die Bürger, von denen er wußte, daß sie die beiden besten Kabeln hatten in Apollonia), und dazu eine Wohnung, die er als die beste in der Stadt kannte, wenn er das bekäme, sagte er, so wollte er nicht mehr böse und mit dieser Genugthuung hinlänglich zufrieden sein. Wie er dies sagte, antworteten die, welche bei ihm saßen, und sprachen: „Euenios, diese Genugthuung geben dir die Apollonier für deine Blendung, den erhaltenen Götterssprüchen zufolge."

Als jener nun die ganze Geschichte erfuhr, ward er sehr ergrimmt, weil man ihn so hintergangen hatte; jene aber kauften von den Besitzern, was er sich gewählt, und gaben es ihm. Und bald darauf erhielt er Seherkraft, so daß er sehr berühmt wurde. (95) Dieses Euenios Sohn war Deiphonos, den die Korinthier mitgebracht und der nun für das Heer opferte. Ich habe auch gehört, daß sich Deiphonos den Namen des Euenios nur angemaßt und in Hellas umher um Lohn wahrsagte, während er eigentlich nicht des Euenios Sohn war.

(96) Als nun den Hellenen das Opfer günstig war, fuhren sie ab von Delos nach Samos. Und als sie auf der Höhe von Kalami auf Samos waren, gingen sie daselbst vor Anker und rüsteten sich zur Seeschlacht. Als aber die Perser ihre Annäherung erfuhren, segelten auch sie ab nach dem festen Lande zu mit den übrigen Schiffen, die phönikischen aber schickten sie nach Hause. Denn sie hatten im Kriegsrat beschlossen, keine Seeschlacht zu liefern, denn sie glaubten nicht stark genug zu sein. Nach dem festen Lande aber segelten sie, um unter dem Schutz ihrer Landmacht zu sein, die bei Mykale stand, und die auf Befehl des Xerxes von dem übrigen Heer abgesondert war

und Jonien bewachte. Sie war sechzigtausend Mann stark und Feldhauptmann darüber war Tigranes, der an Schönheit und Leibesgröße alle Perser übertraf. Unter den Schutz dieser Landmacht beschlossen die Obersten der Seemacht sich zu flüchten, ihre Schiffe an das Land zu ziehen und eine Verschanzung umher aufzuwerfen, zum Schutz für die Schiffe und zum Zufluchtsort für sie selber.

(97) Nach diesem Beschluß gingen sie in See. Und als sie gekommen waren in die Gegend des Tempels der Ehrwürdigen auf Mykale an den Gäson und Skolopoeis, wo ein Tempel der eleusinischen Demeter steht, den Philistos, des Pasikles Sohn, erbaut hat, welcher dem Neileus, dem Sohne des Kodros, folgte zur Gründung von Miletos: da zogen sie die Schiffe an das Land und machten eine Verschanzung umher von Stein und Holz, und hieben Fruchtbäume ab und steckten Pfähle rund um die Verschanzung in die Erde. Und sie rüsteten sich wie zur Belagerung und zum Siege; denn auf beides rüsteten sie sich nach reiflicher Überlegung.

(98) Als aber die Hellenen erfuhren, daß die Feinde davongesegelt waren nach dem festen Lande, ging es ihnen nahe, daß sie ihnen sollten entwischt sein. Und sie waren in großer Verlegenheit, was sie thun sollten: ob sie sollten umkehren oder hinabfahren nach dem Hellespontos. Am Ende aber beschlossen sie, keines von beiden zu thun, sondern nach dem festen Lande zu fahren. Sie machten also bereit zur Seeschlacht die Landungsbrücken und alles andere, dessen man bedurfte, und segelten nach Mykale. Als sie nun nahe an dem Lager waren und kein Mensch ihnen entgegenkam, sondern sahen, daß die Schiffe an das Land gezogen waren in die Verschanzung hinein und eine große Landmacht auf der Küste in Schlachtordnung stand, da segelte Leotychides mit seinem Schiffe voraus, hielt sich so nahe an der Küste, als er nur konnte, und ließ durch einen Herold den Jonern also zurufen:

„Ihr Joner, wer von euch mich verstehen kann, der höre, was ich euch sage, denn die Perser werden durchaus nichts verstehen von dem, was ich euch rate. Wenn die Schlacht beginnt, so denke jeder zuerst vor allen Dingen an die Freiheit, sodann an das Feldgeschrei, das ist Hebe. Und wer von euch das nicht gehört hat, dem sage es der, welcher es gehört hat."

Bei dieser Geschichte hatte Leotychides dieselbe Absicht, wie Themistokles bei Artemision; nämlich entweder sollten die Perser nichts davon erfahren und die Joner den Worten gehorchen, oder wenn es den Barbaren hinterbracht würde, den Persern die Joner verdächtig werden.

(99) Als ihnen Leotychides diesen Rat gegeben, thaten die Hellenen zum anderen also: Sie ruderten nahe an die Küste und stiegen an das Land. Und diese stellten sich in Schlachtordnung. Als aber die Perser sahen, daß die Hellenen sich rüsteten zur Schlacht und daß sie die Joner aufgemuntert hatten, entwaffneten sie zuerst die Samier, weil sie dieselben in Verdacht hatten, daß sie es mit den Hellenen hielten. Denn die Samier hatten, als die gefangenen Athener auf den Schiffen der Barbaren ankamen, welche in Attika waren zurückgelassen und von den Leuten des Xerxes gefangen worden, alle mit einander losgekauft, mit allem Nötigen zur Reise versehen und nach Athen zurückgeschickt; darum hatte man vorzüglich Verdacht gegen sie, weil sie fünfhundert Köpfe der Feinde des Xerxes losgekauft. Zum anderen übertrugen sie die Verteidigung der Wege, die auf den Gipfel von Mykale führten, den Milesiern, weil die doch die Gegend am besten kennen müßten; sie thaten es aber darum, damit sie außerhalb des Lagers wären. Gegen diese Joner, denen sie wohl eine Empörung zutrauten, wenn sie nur die Macht dazu in die Hände bekämen, verwahrten sich die Perser also; sie selbst aber bildeten eine Brustwehr aus ihren Schilden.

(100) Als nun die Hellenen sich gerüstet, rückten sie an

gegen den Feind. Und als sie anrückten, flog plötzlich ein Gerücht durch das ganze Heer und man sah einen Heroldstab an dem Ufer liegen. Es verbreitete sich aber das Gerücht, daß die Hellenen das Heer des Mardonios im Lande der Böoter geschlagen. Die göttliche Schickung offenbart sich durch viele Zeichen; so kam an demselben Tage, wo die Schlacht bei Platää geschlagen war und die Schlacht bei Mykale geschlagen werden sollte, zu den dortigen Hellenen das Gerücht, so daß dem Heere der Mut wuchs und sie um so bereitwilliger der Gefahr entgegengingen. (101) Auch das traf noch zusammen, daß bei beiden Schlachtfeldern ein Heiligtum der eleusinischen Demeter war. Denn im Gebiet von Platää fiel die Schlacht, wie ich schon zuvor gesagt, dicht bei dem Tempel der Demeter vor, und hier bei Mykale sollte es ebenso kommen. Daß die Hellenen unter Pausanias den Sieg erlangt, davon kam ihnen das Gerücht gerade zur rechten Zeit; denn die Schlacht bei Platää geschah früh am Tage, die Schlacht bei Mykale aber nachmittags. Und daß die Schlachten vorgefallen an demselben Tage desselben Monates, das erfuhren sie kurze Zeit darauf mit völliger Gewißheit. Sie waren aber in Angst, ehe das Gerücht kam, nicht sowohl um sich selber, als um die Hellenen, daß Hellas durch Mardonios möchte eine Niederlage erleiden; wie aber das gute Wahrzeichen sich unter ihnen verbreitete, da rückten sie desto lieber und um so geschwinder auf den Feind los. Die Hellenen also und die Perser eilten zur Schlacht, denn es galt die Inseln und den Hellespontos.

(102) Die Athener nun und die zunächst neben ihnen standen, bis ungefähr die Hälfte des Heeres, gingen an der Küste entlang und über ebenes Erdreich; die Lakedämonier aber und die sich an sie anschlossen, mußten über Geklüft und Berge. Während nun die Lakedämonier herumgingen, waren die auf dem anderen Flügel schon im Gefecht. So lange nun den Persern ihre Schilde gegenhielten, wehrten

sie sich tapfer und wichen kein Haarbreit; wie aber das Heer der Athener und ihrer Nachbarn sich einander ermahnten, daß sie die Sache sollten machen und nicht die Lakedämonier, und nun herzhafter eindrangen, da gewann die Sache ein anderes Ansehn. Denn sie durchbrachen die Schilde und stürzten sich in gedrängten Haufen auf die Perser. Die empfingen sie tapfer und wehrten sich eine lange Zeit; endlich aber entflohen sie in ihre Verschanzung. Aber die Athener und die Korinthier und die Sikyonier und die Trözenier, denn so standen sie neben einander, folgten ihnen nach und stürzten mit ihnen zugleich in die Verschanzung. Und als auch die Verschanzung genommen war, da dachten die Barbaren nicht mehr an Gegenwehr und begaben sich alle auf die Flucht, ohne die Perser allein. Diese waren zwar gering an Zahl, aber dennoch stritten sie gegen die Hellenen, die immerfort in die Verschanzung hineinströmten. Und von den persischen Feldhauptleuten entflohen zwei, zwei aber verloren ihr Leben, nämlich Artyntes und Ithamitres, die Feldhauptleute der Seemacht, entflohen, Mardontes aber und der Feldhauptmann der Landmacht, Tigranes, fanden ihren Tod im Gefecht.

(103) Und während die Perser noch stritten, kamen hinzu die Lakedämonier und die mit ihnen waren, und machten die Sache vollends mit aus. Es fielen hier aber auch von den Hellenen eine Menge, vornehmlich Sikyonier und deren Oberster Perilaos. Die Samier aber, die mit in den Krieg gezogen und die da entwaffnet in dem medischen Lager waren, thaten so wie sie gleich zu Anfange sahen, daß der Sieg sich auf die eine Seite neigte, was sie konnten, um den Hellenen zu helfen. Und wie die übrigen Joner die Samier anfangen sahen, fielen sie auch ab von den Persern und griffen die Barbaren an.

(104) Den Milesiern war befohlen, den Persern den Rückzug zu decken, damit wenn es so käme wie es wirklich kam, sie unter ihrer Leitung sich auf die Gipfel von Mykale

retten könnten. Aus diesem Grunde waren die Milesier auf diesen Posten gestellt und damit sie nicht im Lager wären und eine Meuterei unternähmen. Die aber thaten gerade das Gegenteil von dem, was ihnen befohlen war. Nämlich sie führten die Fliehenden ganz andere Wege, die sie in die Feinde brachten, und am Ende fielen sie mit der feindseligsten Wut über sie her. Also fiel Jonien zum andernmal ab von den Persern.

(105) In dieser Schlacht thaten sich unter den Hellenen am meisten hervor die Athener, und unter den Athenern Hermolykos, des Euthynos Sohn, ein wohlgeübter Ringer. Diesen Hermolykos traf später das Schicksal, als die Athener im Kriege waren mit den Karystiern, daß er in einer Schlacht bei Kyrnos im Lande der Karystier sein Leben verlor, und er liegt begraben bei Gerästos. Nach den Athenern zeichneten sich aus die Korinthier, die Trözenier und die Sikyonier.

(106) Nachdem die Athener den größten Teil der Feinde getötet, sowohl im Gefecht als auf der Flucht, brachten sie zuerst die Beute heraus an das Ufer und dann verbrannten sie die Schiffe und das ganze Lager. Sie fanden dabei auch einige Schatzkästlein. Nachdem sie die Verschanzung und die Schiffe verbrannt hatten, segelten sie fort. Und wie die Hellenen nach Samos gekommen, hielten sie Rat, ob man die Joner aus ihrem Lande wegführen und in welchem Teile von Hellas, der in ihrer Gewalt wäre, man ihnen Wohnplätze anweisen sollte; Jonien aber sollte man den Barbaren überlassen. Denn es wäre ihnen doch offenbar unmöglich, Jonien zu verteidigen, und wenn sie es nicht immer bewachten und davor lägen, so hätten die Joner doch keine Hoffnung, ungestraft von den Persern abgefallen zu sein. Darauf waren die Beamten der Peloponnesier der Meinung, man sollte die hellenischen Völker, die auf medischer Seite gewesen, aus ihren Seeplätzen verjagen und das Land den Jonern zur Wohnung einräumen.

Die Athener aber waren durchaus nicht der Meinung, daß Jonien sollte verlassen werden, noch daß über ihre Pflanzstädte die Peloponnesier Rat hielten. Und wie sie sich so hartnäckig dagegensetzten, gaben die Peloponnesier gerne nach. Und so nahmen sie die Samier und Chier und Lesbier und das übrige Volk der Inseln, die den Hellenen beigestanden, in ihren Bund auf, und mußten einen heiligen Eid darauf schwören, daß sie dabei beharren wollten und nicht abtrünnig werden. Nachdem sie diese durch den Eid verpflichtet, segelten sie fort, um die Brücken abzubrechen, denn sie glaubten, dieselben ständen noch. Diese also segelten nach dem Hellespontos.

(107) Die Barbaren aber, die entflohen waren und sich auf den Gipfel von Mykale gerettet hatten, es waren ihrer aber nur wenige, zogen ab nach Sardis. Und unterwegs auf dem Zuge machte Masistes, des Dareios Sohn, der bei der Niederlage zugegen gewesen, dem Artayntes viele Vorwürfe; so sagte er ihm unter anderen, er wäre feiger als ein Weib, da er so schlecht angeführt, und verdiente alle mögliche Strafe, da er des Königs Haus solchen Schaden zugefügt. Bei den Persern aber ist der Vorwurf, feiger als ein Weib zu sein, der größte Schimpf. Jener nun hatte es lange mit angehört, endlich aber geriet er in Zorn und zog den Säbel wider Masistes, um ihn zu töten. Xeinagoras aber, des Prarilaos Sohn, von Halikarnassos, sah, daß er auf ihn losging, und weil er hinter Artayntes stand, faßte er ihn mitten um den Leib, hob ihn auf und warf ihn an die Erde. Unterdessen kamen auch des Masistes Lanzenträger herbei. Durch diese That erwarb sich Xeinagoras vielen Dank bei Masistes und auch bei Xerxes, weil er seinem Bruder das Leben gerettet, und Xeinagoras wurde König von ganz Kilikien, welches ihm der König dafür schenkte. Sonst aber fiel auf dem Wege nichts weiter vor, sondern sie kamen glücklich in Sardis an. Hier in Sardis aber war der König seit jener Zeit,

als er sich nach dem Verlust der Seeschlacht von Athen hierher geflüchtet.

(108) Während er damals in Sardis war, gewann er lieb des Masistes Weib, die auch da war. Da sie ihm aber auf alle sein Anliegen nicht wollte zu Willen sein, that er ihr doch keine Gewalt an, aus Rücksicht auf seinen Bruder Masistes. Diese Ursache bestärkte auch das Weib, denn sie wußte wohl, daß man nicht Gewalt brauchen würde. Da nun Xerxes kein anderes Mittel hatte, verheiratete er seinen Sohn Dareios mit der Tochter dieses Weibes und des Masistes, in der Hoffnung, sie dadurch um so eher zu gewinnen. Und wie die Hochzeit nach Sitte und Brauch vollzogen war, zog er fort nach Susa. Und als er dort angelangt war, nahm er zu sich in sein Haus das Weib des Dareios, und dadurch ließ er ab von dem Weibe des Masistes, denn er wechselte seine Neigung und verliebte sich in das Weib des Dareios, des Masistes Tochter, und gewann sie. Und der Name dieses Weibes war Artaynte. (109) Nach einiger Zeit aber ward es entdeckt auf folgende Art: Amestris, die Gemahlin des Xerxes, hatte ein großes, buntes, sehenswürdiges Gewand gewebt und schenkte es dem Xerxes. Der freute sich darüber und nahm es um und ging damit zu Artaynte. Und wie er auch an ihr seine Freude hatte, so sagte er, sie sollte fordern, was sie haben wollte für alle ihre Gefälligkeiten; er wollte ihr jede Bitte gewähren. Diese aber, die mit ihrem ganzen Hause in Unglück zu kommen bestimmt war, sagte darauf zum Xerxes:

„Wirst du mir auch geben, was ich verlange?"

Xerxes aber glaubte ja nicht, daß sie dies verlangen würde, und beteuerte es mit einem Schwur. Da, wie er geschworen, verlangte sie ohne Scheu das Gewand. Xerxes that alles Mögliche, um es ihr nicht zu geben, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil er fürchtete, Amestris, die schon zuvor Argwohn geschöpft, möchte hinter

die ganze Sache kommen, sondern er versprach ihr Städte und Gold in Fülle und ein Heer, darüber kein Mensch den Befehl haben sollte als sie allein (ein Heer ist bei den Persern ein gewaltiges Geschenk), aber es half alles nichts. Da gab er ihr denn das Gewand. Sie aber hocherfreut über das Geschenk, trug es und brüstete sich damit. (110) Amestris erfuhr, daß sie das Gewand hatte, und als sie die Sache entdeckt, hatte sie auf dieses Weib keinen Groll, sondern weil sie glaubte, ihre Mutter wäre schuld daran und die hätte das angerichtet, sann sie auf Verderben für des Masistes Weib. Sie wartete aber ab, als Xerxes, ihr Gemahl, das königliche Gastmahl gab. Dieses Gastmahl wird alle Jahr einmal gegeben, an dem Geburtstage des Königs; es heißt aber dies Gastmahl auf persisch Tykta, das ist in unserer Sprache so viel als das Vollkommene. Das ist auch der einzige Tag, da sich der König den Kopf salbt und die Perser beschenkt. Diesen Tag wartete Amestris ab und bat sich von Xerxes des Masistes Weib zum Geschenk aus. Er aber hielt es für schrecklich und ungerecht, erstlich, seines Bruders Weib dahinzugeben, und zum anderen, weil sie doch ganz unschuldig an dieser Sache war, denn er merkte wohl, warum sie das verlangte. (111) Endlich aber, da sie darauf bestand, mußte er dem Gesetz nachgeben, denn am königlichen Mahl darf keine Bitte verweigert werden, und bewilligte es ihr sehr ungern. Und als er sie dahingegeben, that er also: Zu seiner Gemahlin sagte er, sie könnte thun, was sie wollte; er aber ließ seinen Bruder zu sich rufen und sprach also:

„Masistes, du bist Dareios Sohn und mein Bruder, dazu bist du ein wackerer Mann. Das Weib aber, das du jetzt hast, behalte nicht länger; ich will dir dafür meine Tochter geben, der wohne du bei. Die du aber jetzt hast, behalte nicht zur Frau, denn ich habe kein Wohlgefallen daran."

Masistes aber wunderte sich über diese Rede und sprach: „O Herr, was sagst du mir da für ein ungeziemendes Wort,

daß du mir befiehlst, mein Weib, von der ich drei junge Söhne habe und Töchter, deren du selbst eine an deinen Sohn verheiratet hast, und sie selber ist gar sehr nach meinem Herzen — die soll ich verstoßen und deine Tochter heiraten? Ich aber, o König, obwohl es eine Ehre für mich ist, daß du mich deiner Tochter für würdig hältst, werde dennoch keines von beiden thun. Bestehe nicht mit Gewalt auf deiner Forderung. Für deine Tochter wird sich ein anderer Mann finden, der nicht geringer ist als ich; mich aber laß bei meiner Frau."

Also antwortete er. Xerxes aber ergrimmte und sprach: „So ist es denn um dich geschehen, Masistes! Denn jetzt bekommst du meine Tochter nicht zur Frau, noch wirst du jene länger behalten, damit du lernest, anzunehmen, was man dir bietet."

Als Masistes das hörte, ging er hinaus und sagte weiter nichts als: „Herr, noch lebe ich!"

(112) Unter der Zeit aber, daß Xerxes mit seinem Bruder redete, ließ Amestris die Lanzenträger des Xerxes zu sich rufen und verstümmelte das Weib des Masistes. Sie schnitt ihr die Brüste ab und warf sie den Hunden vor; auch Nase und Ohren und Lippen und Zunge schnitt sie ihr ab und so verstümmelt schickte sie dieselbe nach Hause. (113) Masistes aber, der noch nichts davon gehört, jedoch sich eines Unglücks versah, rannte in vollem Lauf nach Hause. Und wie er sein Weib in dem erbärmlichen Zustande sah, hielt er sofort Rat mit seinen Söhnen und ging fort nach Baktra mit seinen Söhnen und noch einigen anderen Leuten, um die Mark von Baktra in Aufruhr zu bringen und dem Könige das größte Herzeleid anzuthun. Und das wäre auch geschehen, wie ich glaube, wenn er eher hinauf gekommen wäre zu den Baktriern und Saken, denn sie liebten ihn und er war Unterkönig von Baktra. Aber Xerxes erfuhr, daß er damit umging, und schickte ihm ein Heer nach, und erschlug ihn auf

dem Wege samt seinen Söhnen und seinem Heer. Das war die Geschichte von der Liebe des Xerxes und dem Tode des Masistes.

(114) Die Hellenen aber, welche von Mykale abgesegelt waren nach dem Hellespontos, gingen zuerst bei Lekton, widriger Winde wegen, vor Anker. Von da kamen sie nach Abydos und fanden die Brücken schon zerstört, die sie noch in gutem Zustande zu finden glaubten, um deretwegen sie hauptsächlich nach dem Hellespontos gekommen. Leotychides nun mit den Peloponnesiern beschloß, nach Hellas zurückzufahren; die Athener aber und ihr Oberster Xanthippos, dazubleiben und die Chersonesos anzugreifen. Jene also fuhren ab, aber die Athener setzten von Abydos hinüber nach der Chersonesos und belagerten Sestos.

(115) In dieses Sestos aber, weil es der festeste Platz der ganzen Gegend war, strömte alles zusammen aus den benachbarten Städten, als man die Ankunft der Hellenen am Hellespontos hörte; so kam auch aus Kardia Oobazos, ein persischer Mann, und brachte das Gerät von den Brücken dahin. Die Stadt wurde bewohnt von eingebornen Äolern, außerdem aber waren Perser und von den Bundesvölkern ein zahlreicher Haufen darin.

(116) Es herrschte aber über diese Mark ein Unterkönig des Xerxes, ein Perser und ein scheußlicher Frevler, der auch den König, als er nach Athen zog, hintergangen hatte, indem er die Schätze des Protesilaos, des Sohnes des Iphiklos aus Eläus, verlangte. Nämlich in Eläus auf der Chersonesos ist das Grab des Protesilaos und ein geweihter Acker darum; daselbst waren viele Kostbarkeiten, goldene und silberne Schalen, Erz, Kleider und andere Weihgeschenke, die Artayktes plünderte mit Erlaubnis des Königs. Nämlich er täuschte den Xerxes durch folgende Rede:

„Herr, es ist hier das Haus eines hellenischen Mannes, der wider dein Land in den Streit gezogen und dabei als

seinen gerechten Lohn den Tod gefunden hat. Dieses Mannes Haus schenke mir, damit man lerne, wider dein Land nicht in den Streit zu ziehen."

Durch diese Rede konnte er Xerxes leicht bewegen, ihm des Mannes Haus zu schenken, denn er hatte keine Ahnung von dem, was jener im Sinn hatte. Daß er aber sagte, Protesilaos wäre wider das Land des Königs in den Streit gezogen, damit meinte er, ganz Asien sehen die Perser als ihr Eigentum an und ihres jedesmaligen Königs. Nachdem er aber die Schätze geschenkt bekommen, brachte er sie weg von Eläus nach Sestos, und das geweihte Land besäte und beackerte er, und so oft er selber nach Eläus kam, erkannte er ein Weib in dem innersten Heiligtum. Damals aber ward er von den Athenern belagert, ohne daß er sich auf eine Belagerung gerüstet, noch die Hellenen erwartet hatte, sondern sie kamen ihm ganz unvorbereitet über den Hals.

(117) Die Belagerung aber dauerte bis in den Spätherbst und die Athener wurden ungeduldig, daß sie so weit von Hause weg waren und die Stadt nicht erobern konnten. Sie baten also ihre Obersten, sie nach Hause zurückzuführen; die aber verweigerten es, bis sie entweder die Stadt erobert oder die Gemeinde der Athener sie abberiefe; solchen Eifer hatten sie bei der Sache.

(118) Die in der Stadt waren aber schon auf das Äußerste getrieben, also daß sie schon die Gurte von ihren Betten aufwickelten und aßen. Und als auch diese aufgezehrt waren, entwichen bei der Nacht aus der Stadt Artayktes und Ôbazos mit den Persern, indem sie hinten an der Mauer hinabstiegen, wo die wenigsten Feinde standen. Und als es Tag ward, gaben die Chersonesier von den Türmen herab den Athenern ein Zeichen von dem, was sich zugetragen, und öffneten die Thore. Der größte Teil von diesen jagte den Fliehenden nach, die übrigen besetzten die Stadt.

(119) Den Ôbazos nun, der nach Thrakien entfloh,

nahmen die Absinthier, eine Völkerschaft der Thraker, gefangen und opferten ihn dem Pleistoros, dem Gott ihres Landes, unter den üblichen Gebräuchen; seine Begleiter aber machten sie auf eine andere Art nieder. Artayktes aber und seine Leute, die sich später auf die Flucht gemacht, wurden eingeholt, als sie etwas über den Ziegenfluß hinaus waren, und nach langer Gegenwehr ward der eine Teil erschlagen, der andere aber lebendig gefangen. Und die Hellenen banden sie und führten sie nach Sestos; unter diesen war auch Artayktes in Banden samt seinem Sohne.

(120) Und die Chersonesier erzählen, daß einem der Wächter, die bei den Gefangenen waren, als er sich gesalzene Fische briet, dieses Wunderzeichen begegnete: Als die gesalzenen Fische über das Feuer kamen, sprangen und zappelten sie, wie eben gefangene Fische. Da lief alles hinzu und verwunderte sich. Als aber Artayktes das Wunderzeichen sah, rief er den Mann, der die Fische briet, und sprach: „Mein Freund von Athen, fürchte dich nicht wegen dieses Wunderzeichens. Denn es ist nicht dir erschienen, sondern mir deutet Protesilaos in Eläus an, daß er, obwohl tot und eine Mumie, dennoch Macht von den Göttern hat, zu schaden dem, der ihm Unrecht gethan. Jetzt also will ich ihm dieses Lösegeld bezahlen: für die Schätze, die ich aus seinem Heiligtum genommen, will ich hundert Talente dem Gott weihen; für mich selbst aber und meinen Sohn gebe ich den Athenern zweihundert Talente, wenn sie mir das Leben schenken.

Diese Versprechungen rührten aber den Obersten Xanthippos nicht. Denn die Eläusier verlangten, zur Rache des Protesilaos, seinen Tod, und des Obersten Meinung ging auch dahin. Sie führten ihn also hinaus an die Küste, wo Xerxes die Brücke hinübergeschlagen, oder nach andern auf den Hügel über den Madytos, errichteten ein Kreuz und nagelten ihn daran; seinen Sohn aber steinigten sie vor den Augen des Artayktes. (121) Als sie dies gethan,

segelten sie fort nach Hellas, und nahmen alle Schätze mit, vornehmlich aber das Gerät von den Brücken, um es in ihre Tempel zu weihen. Und in diesem Jahre fiel weiter nichts vor.

(122) Dieses gekreuzigten Artayktes Großvater ist Artembares, der den Perserr einen Vorschlag machte, den jene annahmen und vor Kyros brachten, und lautete also: „Da Zeus dem Astyages die Oberherrschaft genommen und sie den Persern gegeben und vor allen Männern dir, Kyros: wohlan, so wollen wir, da unser Land klein und noch dazu rauh ist, dasselbe verlassen und uns ein besseres nehmen. Es sind ihrer ja viele, nah und fern. Wenn wir eins von diesen nehmen, werden wir unser Ansehen erhöhen vor der Welt. Es ist auch billig, daß das herrschende Volk es also mache. Denn wann werden wir eine bessere Gelegenheit dazu finden, als jetzt, wo wir über so viele Völker und über ganz Asien gebieten?“

Als Kyros das hörte, wunderte er sich nicht über den Vorschlag und sagte, sie sollten es nur thun; doch riete er ihnen, sie sollten sich nur gleich darauf gefaßt machen, aus Herren Knechte zu werden, denn sanfte Länder pflegten auch weichliche Männer hervorzubringen, und ein und dasselbe Land brächte nicht herrliche Früchte und zugleich tapfere Krieger hervor. Da erkannten die Perser, daß Kyros Recht hatte, und standen ab von ihrem Vorschlag. Sie wollten lieber Herren sein in einem mageren Lande, als Knechte in der fruchtbarsten Ebene.

Ende.